P. o. hisp. Cervantes
63 l - 1

<36612322950017
<36612322950017
Bayer. Staatsbibliothek
0,33

B. L. hisp. pag. 43.

DON QVIXOTE
Von
MANCHA,
Abentheurliche Geſchichte.
Erſter Theil.

DULCINEA
AMADIS
ROLANDO
SANCHO Panca
Don QUIXOTE
1682
von MANCHA

DON QVIXOTE
Von
MANCHA,
Abentheurliche
Geſchichte.

Erſter Theil.

Baſel und Franckfurt/
Verlegt
Von Johann Ludwig du Four,
von Genff.

1682.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Der Durchleuchtigſten/ Hochgebohrnen Fürſtin / und Frauen / Frauen ELISABETH SCHARLOTTE / Hertzogin zu Orleans / Gebohrenen Chur-Pfaltz-Gräfin bey Rhein.

Durchleuchtigſte / Gnädigſte Fürſtin und Frau.

ICh geſtehe / daß mein Beginnen nicht allein ſeltzam / ſondern auch

ſehr

ſehr vermeſſen zu ſeyn ſcheinet/ DEren hohen Namen einem ſo geringen werck/ in welchem eine ſeltzame Begebenheit über die andere gefunden wird/ vorzuſetzen: dergleichen Vereinigung iſt eben ſo ungereimt/ als wann mann einem irrdiſchen Bilde eine Krone von Perlen und Demanten auffſetzen/ und in ein ſchlechtes Bauren-hütt-lein ſtattliche Sieges-bögen/ durch prächtige Ehren-pforten einführen wolte. Doch weilen die Seltzamkeit dem Sprüch-wort gemäß/ in allen Sachen annehmlich iſt/ als hoffe ich/ Ihre Durchleucht werde ſich

auch

auch dieſe nicht mißfallen laſ-
ſen/ wie ich dann keinen andern
Vorſatz hege/ als DIEſelbe in
Ihrer Mutter-ſprach zubelu-
ſtigen/ und derowegen mich
auch ſonderlich befliſſen/ dieſe
Uberſetzung in möglichſter an-
muht herauß zugeben.

Ihre Durchleucht wiſſen/
daß eben dieſes/ jüngſthin in
Franzöſiſcher Sprach außge-
gangenes Buch/ ſo Ihrer
Königlichen Hochheit dem
DAUPHIN zugeſchrieben
worden/ dem Hof groſſe Luſt-
barkeit erweckt hat. Dieſe Be-
trachtung hat mich in meiner
Vermeſſenheit geſtärcket/ und
mir

mir die Künheit eingegeben / dieſes in Hochteutſcher Sprache abgefaßtes Werck / under Ihrer Durchleucht genädigſtem Schutz / außgehen zulaſſen / nicht glaubend / daß die Veränderung der Sprach die Beliebung in Eckel veränderen werde. Aber ich erwarte das urtheil / ſo man darvon fällen wird / zu ſeiner Zeit: allein bitte ich Ihre Durchleucht underthänigſt / Sie geruhen / nicht die geringfähigkeit dieſes Buchs / ſondern die tieffe Ehrerbietung / und das gehorſame Hertz des Uberſetzers gnädigſt anzuſehen / welcher ſich ferners

in Jhrer Durchleucht Hohe Genaden underthänigſt empfiehlt / DEroſelben alles zeitliche und ewige Wol-ergehen / auß Grund ſeiner Seelen anwünſchend / auch ſich jmmerdar rühmen wird / beſtändiglich zu verbleiben

Jhr Fürſtlichen
Durchleucht

Underthänig-Gehorſamſter

Diener und Knecht

J. R. B.

Vorrede.

GEgenwertiges Buch iſt viel zu luſtig/daß ich den Leſer mit einer allzulangen Vorrede auffhalten ſolte; ſo befinde ich auch überflüſsig deſſelben Jñhalt mit vielen worten herauß zu ſtreichen. Nur dieſes allein habe ich nöhtig erachtet/ſo viel den Zweck diſes Buchs ſelbſten betrifft/davon zu melden/daß nemlich dieſes Werck von dem erſten Urheber nicht in der meynung/wie es ſcheinet/ſeye verfaſſet worden/einen vollkomenen Roman, oder Helden- und Liebes-Geſchichte/weder auff den heutigen noch auff den alten Schlag herauß zu geben. Wahr iſt es/daß unſers Spanniſchen Heldens poſsierliche Schwermereyen/und Abentheurliche Kämpff mit windmühlen/

mühlen / Schaaffen / Löwen / und dergleichen gäntzlich nach den Alten Romans riechen ; Es iſt aber zu wiſſen / daß dieſe Nachahmung auff nichts anders / als deroſelben Verſpottung / und Verlachung angeſehen iſt. Obwohlen man auch dieſes Buch eben dieſer urſach halber vor keine ſolche Liebes- und Helden-Geſchichte / wie ſie heutiges Tags mit aller Anmuth / und Wahr-ſcheinlichkeit herauß gegeben werden / auff zu dringen gemeinet iſt / ſo wurde jhm doch unrecht geſchehen / wann es vor nichts als vor einen ledigen Poſſenreiſſer ſolte gehalten werden ; jnmaſſen unſers Ritters wahnſinnigen ſchwencken / und des Sancho boßhafftiger Einfalt ungeachtet / ſo trefliche Reden auß jenes Mund gefloſſen / ſo offt es eine andere Sach / als die jrꝛende Ritterſchafft betroffen / daß ſich billich über ſeinen Sinnreichen / und aller ſachen kündigen Verſtand zu verwundern iſt:

Jch

Ich geſchweyge jetzund / daß noch ſehr begirige/und annehmliche Neben-Geſchichten mit einverleibt werden.

Die Vberſetzung belangend/ ſo iſt bekant / daß dieſes Buch erſtlich in Spanniſcher Sprach verfaſſet / und nachgehends in die Frantzöſiſche / Engeliſche/ꝛc. niemalen aber in die Teutſche überſetzt worden; Dann das jenige was hievon zu Franckfurt am Mayn außgegangen/ mag ſich nicht auff den ſiebenden Theil der gantzen Geſchichte erſtrecken/in welchem noch über das nach des Vberſetzers belieben/viel Sachen theils gar außgelaſſen/theils geſtimmlet worden. Gelebe alſo der guten Hoffnung / dieſes Werck werde dem Leſer nicht unannehmlich fallen / als welches Vollkommen / und nach dem newen Spanniſchen ſo zu Antorff außgegangen/mit Gegenhaltung des allerneweſten Frantzöſiſchen / nicht allein getrewlich überbracht / ſondern auch nach

nach deſſelben Kupffer-ſtücken/ die unſerige abgeſtochen worden. Der Teutſchen Sprach Eygenſchafft und Zierlichkeit / iſt auch ſo wol beobachtet worden / daß dannoch der eygentliche Verſtand unverꝛuckt geblieben/ weßwegen auch die Namen / wie ſie, in dem Spanniſchen lauten / behalten worden.

DON

Fig. II.

DON QVIXOTE DE LA MANCHA Abentheurliche Geſchichten. Erſter Theil.

I. Buch.

Das I. Capitel.

Von dem Stand und Vbungen des verſchreyten Don Quixote.

ES iſt noch nicht lang / daß ſich in einer Gegend Spanien/ Mancha genant / einer von den jenigen Edelleuten auffhielte / welche einen Speer im Rauch/eine alte Rundatſche/einen magern Hengſt / und etliche Jagthund halten. Ein biſſen Speiſe in dem Topff / welche mehr in Ochſen-als in Schafs-fleiſch beſtunde / abends ein zuſammen-gehacktes und von dem Mittags-eſſen übrig gebliebenes Fleiſch/Freytags Linſen/ Sambſtags Eyer mit Speck auff Spanniſche Manier / und auffs höchſte etliche Tauben an den Sonntagen/ nahmen jhme drey Viertheil von ſeinem Einkommen hinweg. Der überige Theil wurde angewendet vor Kleider/ welche waren an den Feſttagen / ein Wammes von ſchönem Tuch neben ſameten Hoſen und Pantofflen von

gleichem Zeug / an den übrigen Tagen aber / war er mit gemeinem Landtuch gekleidet. Er hatte eine Haußhalterin / von mehr als etlich und viertzig Jahren bey ſich / ſampt einer Baaſe / ſo jhre zwantzig Jahr noch nicht erreichet hatte / und einem Knecht / der ſo wol zu Hauß / als im Feld arbeitete / den Hengſt verſahe / und in den Wald gienge. Unſer Juncker war ungefähr fünffzig Jahr alt / und dabey einer geſunden ſtarcken Natur / mager von Geſicht / eines dürren außgemergelten Leibs / ſtund morgends frühe auff / und war viel auff der Jagt. Etliche gaben jhm den Zunamen Quixada oder Queſada. Die Geſchichtſchreiber / ſo ſeiner Meldung thun / reden hiervon unterſchiedlich; deme ſeye aber wie jhm wolle / ſo ſcheinet es / er ſeye Quixada genennet worden; doch mag dieſes der Geſchichte nichts beybringen noch benehmen / wofern man nur das übrige treulich berichtet. Die Zeit / da unſer Edelmann nicht wußte / was er thun ſolte / welche ſich dann auff dreyviertheil Jahr belieffe / brachte er zu mit leſen der Romans, das iſt der jenigen Büchern / ſo von Ritters-Orden und Thaten handeln; und das mit ſolcher Begierde und Ergötzlichkeit / daß er darüber der Jagt und ſeiner Geſchäfften gäntzlich vergeſſen. Ja er vertieffte ſich mit ſolcher Halsſtarrigkeit hierinn / daß er auch / wie man ſagt / die meiſten Stücker Feldes verkaufft / zur erkauffung der Ritter- und Helden-Geſchichten / alſo daß er ſein Hauß damit gantz anfüllete. Unter dieſer groſſen Anzahl Büchern trug er am meiſten belieben an den Wercken des berühmten Felician von Silva; deſſen nette Schreibart ihn dergeſtalten bezauberte / daß jhn alle ſeine verwirrte und ungeſchmackte Reden lauter Wunder zu ſeyn beduncken. Inſonderheit konte er ſich weder ſatt leſen noch genugſam verwundern über ſeine artige Liebes-ſchreiben / deren

ten eines von den ſchönſten allhier zu ſehen: Die Vernunfft der Unvernunfft/mit welcher jhro meiner Vernunfft begegnet/ ſchwächet ſo ſehr meine Vernunfft/ daß es nicht ohne Vernunfft iſt/ wann ich mich über euere Schönheit beklage. Und ein anders unvergleichliches/ ſo alſo anfanget: Die hohe Himmel/ welche euch mit den Sternen in ewerer Gottheit göttlicher weiſe ſtärcken/ und euch den Verdienſt machen verdienen/ welcher ewere Hochheit verdienet. Bey dieſen ſo vernünfftigen Geſprächen verlohre unſer Juncker unvermerckt ſeine Vernunfft/ in deme er ſich ängſtiglich bemühete/ den rechten Verſtand daraus zu ziehen/ und ſich umb ſo viel mehr deſto mehr über dieſelbe verwunderte/ ſo viel weniger er darvon verſtehen konte. Inſonderheit wußte er ſich keines wegs zu richten in die Wunden/welche Don Belianis ſo wol machte als empfienge; ſich einbildende/ daß ſo fürtrefflich auch die Wundärtzt immer mögen geweſen ſeyn/ welche ſie verbanden/es doch unmüglich wäre/ daß ſie nicht unerhörte Wundmähler hätten hinderlaſſen ſollen. Indeſſen aber hielte er ſehr viel auff den Urheber dieſer Helden-geſchicht/hat jhme auch etlich mal dieſes Buch zu ergäntzen vorgenommen/ welches über einer Beſchreibung eines wunderbarlichen Abentheurs unvollkommen geblieben/ wurde es auch zweifels ohn in das Werck gerichtet haben/wofern jhme nicht andere Phantaſeyen in den Sinn kommen wären. Er ſtreitete öffters mit dem Prieſter aus ſeinem Dorff einem gelehrten Mann/der den gradum zu Ciguenſa erlanget hatte/ wegen des Vorzugs zwiſchen Palmerin aus Engelland und Amadis aus Franckreich: Meiſter Niclaus aber der Barbierer aus dieſem Dorff wolte behaupten/ daß es keiner dem Ritter der Sonnen möge gleich thun/

und in dem fall jhme niemand zu vergleichen wäre / es niemand anders / als Don Galaor des Amadis Bruder ſeyn könte / als welcher in allen Sachen vollkomen / und nicht ſo ein weicher und leckerhafftiger Menſch / wie Amadis wäre / deme er auffs wenigſte in den Ritters-Thaten nichts nachgebe. Mit einem Wort / unſer Edelmann war ſo verpicht auff das leſen / daß er Tag und Nacht damit zubrachte / und jhme das übermäſſige Leſen / wie auch der Mangel des Schlaffs das Hirn ſolcher geſtalten außtröcknete / daß er darüber den Verſtand verlohren. Seine Einbildungskrafft ware ſo voll aller derer Narrenpoſſen / die er geleſen hatte / daß man mit fug ſagen konte / daß ſie nichts als eine Rüſtkammer vieler Bezauberungen / Zänckereyen / Außforderungen / Streiten / Schlachten / Wunden / Lieben und Liebes-beklagungen / Schmertzen und Qualen / und was dergleichen ungereimte Sachen mehr ſeyn / geweſen ſeye. Er ſtellete alles das jenige / was er in dieſen Helden-geſchichten geleſen / ſeinem Gemüth ſo genau vor / daß er ſchwerlich glauben konte / daß ein warhafftigere Geſchicht auff der Welt ſeyn könte / als dieſe. Er ſagte von dem Cid Ruy-Dias, daß er zwar ein wackerer Ritter geweſen / doch aber dem Ritter mit dem brennenden Schwerdt keines wegs zu vergleichen; als welcher mit einem einigen Ruckſtreich zween Rieſen von erſchröcklicher gröſſe mitten von einander geſpalten. Bernhard von Carpio war ſehr wol bey jhm dran / von wegen daß er in der Ebene Ronces, ſo verzaubert als er immer war / doch biß an das end Rolands gelanget iſt / in deme er ſich der Geſchicklichkeit des Herculis bedienete / ſo Antheum den ſeltzamſten Sohn der Erden erſticket hat. Er redete auch vortheilhafftig von dem Rieſen Morgan, der / wiewol von dieſem ſtoltzen

und

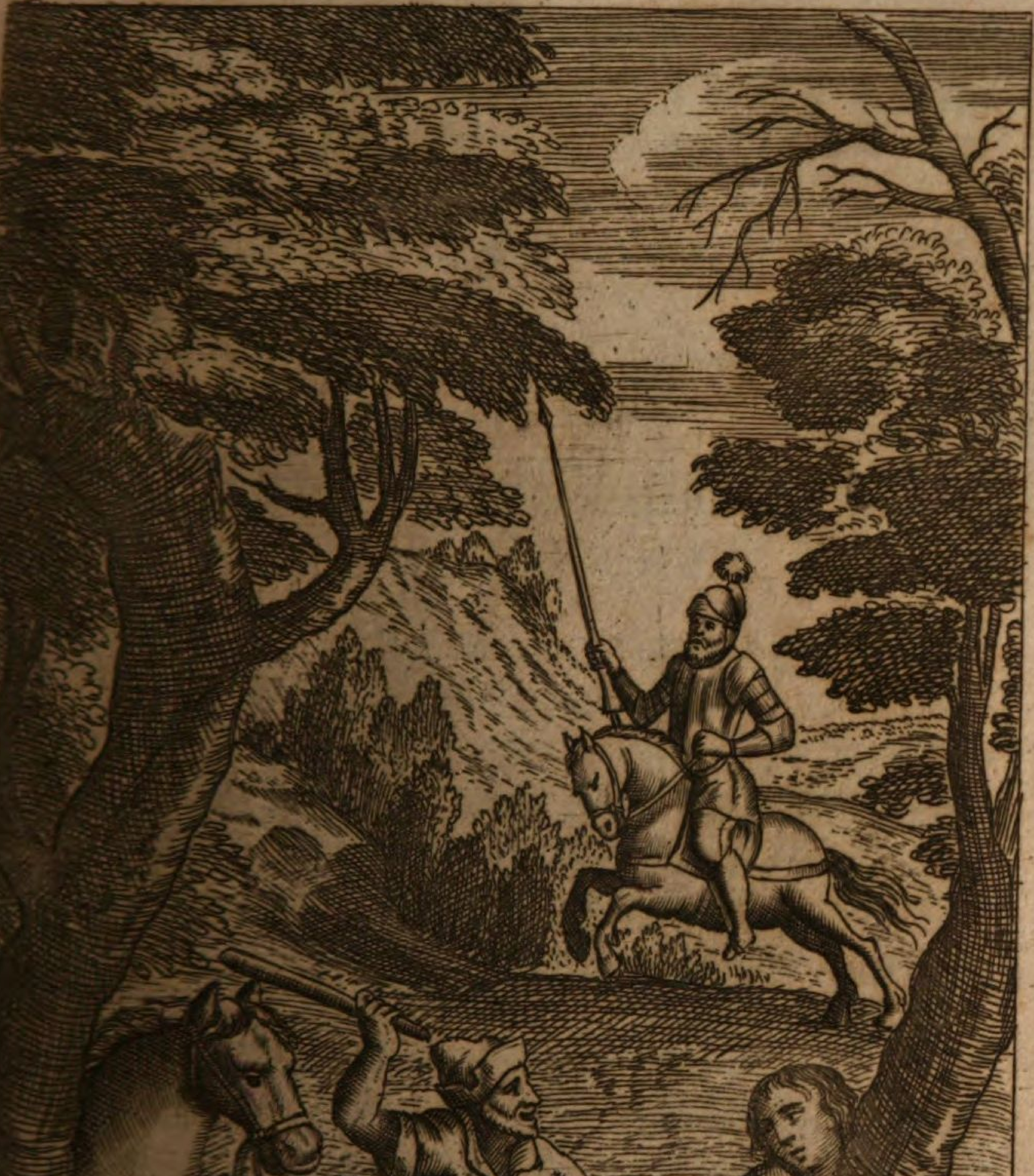
und unhöfflichen Geſchlechte der Rieſen herkommend/ dannoch nicht unterlieſſe ſehr höfflich und redſprächig zu ſeyn. Jedoch liebte er unter dieſen allen keinen mehr/ dann Reinhard von Montauban, vorauß/ wann er jhn ſahe auß ſeinem Schloß außgehen/und alles plün. deren was er antraffe; Allermeiſt aber dazumal/ als er in der Barbarey das gantz güldene Götzenbild Mahomets geraubet / wie die Geſchicht bezeuget. Was aber den Verräther von Ganelon betrifft / ſo hätte er gern noch über den Preiß ſeine Magd und Baaſe in die Rapuſe gegeben / damit man jhme hundert Tritt auff den Bauch hätte geben können. Endlich als jhme ſein Gemüth beſagter maſſen gantz verwirret war/ſind jhme die ſeltzamſten Gedancken/daran jehmals ein Narr hätte können gedencken/ eingefallen. Er hielte darvor / er könne nichts unterfangen/ ſo dem Wolſtand des gemeinen Weſens und ſeiner eigenen Ehr erſprießlicher wäre/ als den Orden eines jrrenden Ritters anzunehmen/ in der Welt herumb zu gehen Abentheuer zu ſuchen/ allerhand Unbillichkeiten zu verbeſſeren / und alſo jhme/ der ſich ſo vielen Gefahren unterwerffen werde / einen unſterblichen Namen zu erwecken. Dieſer arme Juncker beduninckte ſich ſchon/ wie er ſich gekrönet ſehe / vermittelſt der Macht ſeines Arms/und ſeye das Reich von Trapiſonde das geringſte / daran er könne anſpruch haben / in welchen annehmlichen Gedancken er dann/ ſo beydes von der Luſt / die er hieran hatte/gantz eingenommen / und von Hoffnung auffgeblaſen ward / nur dahin iſt bedacht geweſen / wie er dieſes ſein Vornehmen eben ſo behend möge vollziehen / als inbrünſtig er es wünſchete. Vor allen Dingen ware er beſchäfftiget die Waffen auß zu polieren/ ſo vor Zeiten ſeinem Uranherren zugehöreten/ und ſchon eine geraume Zeit in

einem Winckel des Hauſes gelegen/ und von dem Roſt gefreſſen worden; doch butzete und verbeſſerte er ſie/ ſo gut er konte: wie er aber an ſtatt einer außgemachten Sturm-hauben nur einen einfachen Helm gefunden/ künſtlete er das jenige was daran manglete mit dickem Karten-pappier embſiglich aneinander/ und verfertigte jhme alſo eine Gattung Sturmhuts oder auffs wenigſte etwas/ ſo einem gleich ſahe; aber was geſchicht/ als er jhn verſuchen wolte/ ob er ſtarck genug wäre einen Hieb außzuhalten/ und ſein Schwert außzoge/ hat er alles das jenige zuſtücket/ was jhn ſo viel Mühe gekoſtet/ in acht Tagen zuſammen zu flicken. Es wolte jhme nicht gefallen/ daß eine Sturm-haube ſo leichtlich köñe zerbrochen werden/ machte ſie derohalben von neuem/ und flicket kleine eiſerne Band darein/ dergleichen Unfall vorzubauen/ dergeſtalten/ daß er damit zu frieden war/ und dieſelbe/ ohne ein anderes Probſtuck zu thun/ vor eine ſolche Bewaffnung hielte/ die da genugſam bewähret/ und von guter Härtung ſeye. Darauff kehret er ſeine Gedancken zu ſeinem Pferd/ welches arme Thier/ obwohlen es eben ſo viel Mauchelen/ als Beine/ ja nichts als die bloſſe Haut über den Beinen hatte/ jhme doch in ſo trefflichem Stand vorkam/ daß er es nicht wurde haben vertauſchen wollen/ weder gegen dem Bucephalo des Alexanders, noch gegen dem Babieca des Cids. Vier gantzer Tag brachte er zu mit berathſchlagen wie er es nennen ſolte/ maſſen es gantz unbillich wäre/ ſagte er bey ſich ſelbſten/ daß ein Pferd/ eines ſo berühmten Ritters nicht einen Namen führen ſolte/ der in der gantzen Welt bekant wäre; trachtete auff dieſe weiß jhme einen zuſammen zu ſetzen/ der da ſo wol ſeinen vorigen Stand/ ehe es zu einem Pferd eines irrenden Ritters worden/ als den damahligen/ möge an-

dencken: Vor allen dingen aber hielte er vor billich/ ſeinem Pferd bey Veränderung ſeines Stands/ auch den Namen zu veränderen/ und jhme einen ſolchen zu geben/ der durch ſeinen Glantz ſeiner jetzigen Würde wol anſtünde. Endlich namſete er es nach langem grüblen/ hin- und herkehren/ zu- und darvon thun/ ſchlieſſen und wiederumſtoſſen/ Roſſinante, als welcher Name ſeiner Einbildung nach/ hoch/ prächtig/ wolbedeutend/ und des vornehmſten Pferds der Welt wol werth ſeye. Hatte alſo einen ſo ſchönen Namen vor ſein Pferd gefunden/ als er ſich auch anfienge zu bedencken/ jhme ſelbſten einen zu geben/ und nach achttägigem Nachſinnen ſich Don Quixote nennete; welches dann den Schreiberen dieſer warhafftigen Geſchicht zu glauben Urſach gegeben/ daß er Quixada und nicht Queſada müſte genennet worden ſeyn/ wie andere haben wolten. Nach deme ſich aber unſer Held erinnerte/ wie ſich der tapffere Amadis mit ſeinem Namen allein nicht vergnüget/ ſondern darzu den Namen ſeines Vatterlands und Königreichs gefüget/ umb dieſelbe hierdurch berühmter zu machen/ und ſich Amadis aus Franckreich hätte nennen laſſen; hat er gleicher weiß den Namen ſeines Lands dem ſeinigen hinzu geſetzet/ und ſich Don Quixote von der Mancha genennet/ feſtiglich glaubend/ es werde dardurch ſein Geſchlecht und Vatterland in der gantzen Welt bekant werden. Alſo waren allbereit ſeine Waffen auff das zierlichſte außgebutzet/ aus ſeiner halben Pickel-haube ward ein vollkommener Sturm-hut verfertiget/ ſeinem Pferde ſo wol als jhme ſelbſten herrliche Namen gegeben/ daß jhme alſo nach ſeiner Meynung nichts mehr mangelte/ als ſich umb eine Jungfrau zu bewerben/ die er lieben konte; Inmaſſen ein irrender Ritter ohne lieben/ wie ein Baum

ohne Blätter und Früchten ſeye / oder beſſer davon zu reden/ein Leib ohne Seel; Dann wann es ſich zuträgt/ ſprach er bey ſich ſelbſten / daß aus Unglück / oder vielmehr meinem Glück zu gutem/ ein Rieß mir begegnet/ (wie dann ſolches den jrrenden Rittern gemeiniglich wiederfahret) und ich jhn in dem erſten Streich zu boden niderſchlage/ oder in der mitten von einander ſpalte/ mit einem Wort / wann ich jhn überwinde / wurde es ſich alsdann nicht trefflich ſchicken/ eine Liebſte zu wiſſen/ deren ich ein ſolches Geſchenck thun/und zu welcher der überwundene ſich fügen/zu jhren Knyen niderfallen/ und jhr mit einer underthänigen und ehrerbietigen Stimme ſagen könte: Mein gnädiges Fräulein / ich bin der Rieß Caraculiambro, Herr der Jnſel Malindranien, welchen der unüberwindliche und niemals genug gelobte Ritter Don Quixote von der Mancha in einem Zweyſtreit überwunden; deßwegen komme ich auff ſeinen Befehl mich vor die Füſſe ewerer Hocheit nider zu werffen / umb mit mir zu verfahren/als mit ewerem Underthan und Sclaven. O wie hat unſer Ritter jhme ſelbſten ſo trefflich gefallen/ dazumal/ als er dieſe herrliche Rede vorgebracht/und was vor Freude hat er darauff empfunden / als er jhme eine Gebieterin ſeines Hertzens außerkohren hatte! Welche / wie man darvor haltet/ ein zimlich ſchönes Bauren-Mägdlein auß ſeinem Dorff geweſen/ gegen welches er eine Zeitlang verliebt war/ohne daß es einige Wiſſenſchafft darvon gehabt / oder ſich viel darumb bekümmert. Sie ward genennet Alonza Lorenco, und war die jenige/ welcher er von dieſer Stund an für jmmerdar in ſeinen Gedancken platz gegeben; Trachtete jhr derohalben einen Namen zu erſinnen / ſo nicht weniger adelich als der ſeine wäre / und dem Namen einer Princeſſin beykäme/

Fig. 1 p. 30


D

zu einem Ritter ſeye geſchlagen worden / und dannenhero den Geſätzen der irrenden Ritterſchafft gemäß weder ſolte noch könte mit einigem Ritter in einen Kampff ſich einlaſſen; und geſetzt er es wäre / er doch befügt ſeye als ein new angehender Ritter gantz weiſſe Waffen zu führen / ohne einiges Sinn-bild und Spruch in dem Schildt / ſo lang biß er ſelbſten einen mit der ſtärcke ſeiner Rechten verdienet hätte. Dieſes bedencken machte jhn zwar etwas wanckelmüthig / aber weilen ſeine Thorheit weit ſtärcker ware / als alles vernünfftеln / hat er bey ſich beſchloſſen / ſich von dem erſten Ritter / den er antreffen werde / zu einem Ritter ſchlagen zu laſſen / und es darinnen vielen andern nach zu thun / welche es auch alſo machten; wie er ſich dann deſſen aus ſeinen Bücheren erkundiget. Was aber die Farbe ſeiner Waffen betrifft / ſo nahme er jhm vor / ſolche alſo außzubutzen / daß ſie dem Schnee an weiſſe nichts wurden nachlaſſen. Darauff er dann ſein Gemüth in ruhe ſetzend / ſeinen Weg verfolgt / und keinen andern genommen / als der ſeinem Pferd gefiele / worinnen er das eigentliche Weſen der Abentheur zu beſtehen vermeynte. Alſo reiſete er in ſeinen Gedancken gantz vertieffet fort / bey ſich ſelbſten ſprechend; was vor eine Freude werden die zukünfftige Jahr-hunderte empfinden / wann ſie die Geſchichte dieſer meiner ſo berühmten Verrichtungen werden zu ſehen kriegen / welche der verſtändige Mann / ſo ſie beſchreiben ſoll / meines erſten Außgangs gedenckend / auff dieſe weiß anzuheben nicht unterlaſſen wird. Der hell-leuchtende Apollo beginnete kaum die güldene Zöpffe ſeiner gelben Haaren über die ebene der Erden außzubreiten / und die geflügelte Lufft-ſchaaren mit jhrer lieblichen Zuſammenſtimmung / die ſchöne und gold-färbige Morgen-röthe zu bewillkommen /

welche

welche von dem Bett jhres eyferſichtigen Ehemañs aufſtehend/den ſterblichẽ von dẽ Fenſtern des geſichtänders der Gegend Mancha ſich erzeigte; Als der berühmte Ritter Don Quixote aller feigen Ruhe und Zärtlichkeit des weichen Bettes ertzfeind/ auff ſein vortreffliches Pferd Roſſinante geſeſſen/ und ſich auff das von alters her verſchreyte Feld Montiels begeben/ (dann ſo hieſſe der Ort in welchem er ſich dazumal befande.) O welch ein glückſeliges Jahrs-alter/ fügte er hinzu/ O welch eine ſelige Zeit/ deren wiederfahren meine groſſe und unvergleichliche Thaten zu ſehen/ welche wol werth ſind/ in Ertz gegraben/ und in Marmor geſchnitten zu werden/ umb zu einer Gedächtnuß meines Ruhms und Vorbild zukünfftiger Stämmen zu dienen. Und du O kluger Bezauberer wer du auch im̃er ſeyn magſt/ der du das Glück haben wirſt/ dieſe beſtürtzende jedoch warhaffte Geſchichte auffzuzeichnen; Vergiß nicht/ich bitte dich/den Nachkõm̃lingen die Stärcke und Geſchicklichkeit meines Roſſinantes, als meines getreuen und immerwährenden Geſpanens in allen meinen Abentheuren/ zu verkünden. Von dieſer Red kame er alſobald auff eine andere/ und ſchrie gleich als wann er würcklich verliebt wäre geweſen: O Fürſtin Dulcinea, Herrſcherin dieſes meines leibeygenen Hertzens/ ihr habt mir eine groſſe Unbillichkeit erwieſen/ in dem daß ihr mich von ewerer Gegenwart verſtoſſet/ und mir ſo genau einſchärffet/ mich vor ewerer Schönheit niemalen zu ſtellen. Gedencket doch/ ach durchleuchtiges und einꜩiges Fräulein meiner Gedancken/wie viel mich die Liebe welche ich zu euch trage/ Sorgen und Kummer koſtet. Unterdeſſen fuhre er ſeinen Weg immer fort/und unterhielte ſich mit dieſen und tauſend andern dergleichen aberwitzigen Reden/ laut deſſen ſo er in ſeinen

nen Büchern geleſen hat / deren Redens-art er / ſo viel jhme möglich ware / nachahmete; Von welchen luſtigen Schwäncken er ſolcher maſſen eingenommen war / daß er nicht vermerckte / daß die Sonne ſchon ziemlich hoch an dem Himmel ſtunde / und ſo gerad auff ſein Haupt ſchiene / daß mehrers nicht vonnöthen geweſen / jhme ſein Hirn machen zu zerſchmeltzen / wofern jhme noch etwas darvon übrig geblieben war. Er iſt ſchier dieſen gantzen Tag fort gewanderet / ohne daß jhme etwas begegnet / ſo der Mühe werth wäre zu erzehlen / welches jhn dann bey nahem in Verzweifflung brachte / ſo groß ware die Ungedult / die Stärcke ſeines Arms einmal zu verſuchen. Etliche melden / daß das Abentheur bey dem Hafen Lapice das erſte geweſen ſeye / ſo unſerem Ritter auffgeſtoſſen; andere hingegen wollen verſicheren / daß es das jenige mit den Wind-mühlen geweſen ſeye; aber alles was ich über dieſe Materi habe können entdecken / und in den Jahrs-büchern der Landſchafft Mancha finden / bezeuget nichts anders / als daß er den gantzen Tag fortgeritten / und auff den Abend ſein Pferd ſo wol als er halb tod von Hunger und ſo ermüdet geweſen / daß ſie kaum ſtehen konten. Indeſſen ſchauete Don Quixote auff allen Seiten herumb / ob er kein Schloß / oder jrgend eine Bauren-hütte erſehen könte / ſeine Zuflucht dahin zu nehmen / in deme erblickete er auff ſeinem Weg ein Wirthshaus / ſo jhme war / als hätte er einen Stern geſehen / der jhn biß zu dem Hafen des Heyls begleitet hätte. Strenget alſo ſein Pferd an / unangeſehen es ſehr abgemattet war / und gelanget bey dem Wirthshauß an / als der Tag ſich begunte zu neigen. Es waren da ungefähr zwey junge Geſchöpff unter der Thür / von der jenigen Gattung / welche man Schweſtern des guten Willens pflegt zu nennen / in

willens

welche von dem Bett jhres eyferſichtigen Ehemañs aufſtehend/den ſterbliche von dẽ Fenſtern des geſichtänders der Gegend Mancha ſich erzeigte; Als der berühmte Ritter Don Quixote aller feigen Ruhe und Zärtlichkeit des weichen Bettes ertzfeind/ auff ſein vortreffliches Pferd Roſſinante geſeſſen/ und ſich auff das von alters her verſchreyte Feld Montiels begeben/ (dann ſo hieſſe der Ort in welchem er ſich dazumal befande.) O welch ein glückſeliges Jahrs-alter/ fügte er hinzu/ O welch eine ſelige Zeit/ deren wiederfahren meine groſſe und unvergleichliche Thaten zu ſehen/ welche wol werth ſind/ in Ertz gegraben/ und in Marmor geſchnitten zu werden/ umb zu einer Gedächtnuß meines Ruhms und Vorbild zukünfftiger Stämmen zu dienen. Und du O kluger Bezauberer wer du auch imer ſeyn magſt/ der du das Glück haben wirſt/ dieſe beſtürtzende jedoch warhaffte Geſchichte auffzuzeichnen; Vergiß nicht/ich bitte dich/den Nachkõmlingen die Stärcke und Geſchicklichkeit meines Roſſinantes, als meines getreuen und immerwährenden Geſpanens in allen meinen Abentheuren/ zu verkünden. Von dieſer Red kame er alſobald auff eine andere/ und ſchrie gleich als wann er würcklich verliebt wäre geweſen: O Fürſtin Dulcinea, Herrſcherin dieſes meines leibeygenen Hertzens/ ihr habt mir eine groſſe Unbilligkeit erwieſen/ in dem daß jhr mich von ewerer Gegenwart verſtoſſet/ und mir ſo genau einſchärffet/ mich vor ewerer Schönheit niemalen zu ſtellen. Gedencket doch/ ach durchleuchtiges und einziges Fräulein meiner Gedancken/wie viel mich die Liebe welche ich zu euch trage/ Sorgen und Kummer koſtet. Unterdeſſen fuhre er ſeinen Weg immer fort/ und unterhielte ſich mit dieſen und tauſend andern dergleichen aberwitzigen Reden/ laut deſſen ſo er in ſeinen

nen Büchern geleſen hat / deren Redens-art er / ſo viel jhme möglich ware / nachahmete ; Von welchen luſtigen Schwäncken er ſolcher maſſen eingenommen war / daß er nicht vermerckte / daß die Sonne ſchon ziemlich hoch an dem Himmel ſtunde / und ſo gerad auff ſein Haupt ſchiene / daß mehrers nicht vonnöthen geweſen / jhme ſein Hirn machen zu zerſchmeltzen / wofern jhme noch etwas darvon übrig geblieben war. Er iſt ſchier dieſen gantzen Tag fort gewanderet / ohne daß jhme etwas begegnet / ſo der Mühe werth wäre zu erzehlen / welches jhn dann bey nahem in Verzweifflung brachte / ſo groß ware die Ungedult / die Stärcke ſeines Arms einmal zu verſuchen. Etliche melden / daß das Abentheur bey dem Hafen Lapice das erſte geweſen ſeye / ſo unſerem Ritter auffgeſtoſſen; andere hingegen wollen verſicheren / daß es das jenige mit den Wind-mühlen geweſen ſeye; aber alles was ich über dieſe Materi habe können entdecken / und in den Jahrs-büchern der Landſchafft Mancha finden / bezeuget nichts anders / als daß er den gantzen Tag fortgeritten / und auff den Abend ſein Pferd ſo wol als er halb tod von Hunger und ſo ermüdet geweſen / daß ſie kaum ſtehen konten. Indeſſen ſchauete Don Quixote auff allen Seiten herumb / ob er kein Schloß / oder jrgend eine Bauren-hütte erſehen könte / ſeine Zuflucht dahin zu nehmen / in deme erblickete er auff ſeinem Weg ein Wirthshaus / ſo jhme war / als hätte er einen Stern geſehen / der jhn biß zu dem Hafen des Heyls begleitet hätte. Strenget alſo ſein Pferd an / unangeſehen es ſehr abgemattet war / und gelanget bey dem Wirthshauß an / als der Tag ſich begunte zu neigen. Es waren da ungefähr zwey junge Geſchöpff unter der Thür / von der jenigen Gattung / welche man Schweſtern des guten Willens pflegt zu nennen / in

willens

willens nach Sevilien zu gehen/mit etlichen Maultrei-
bern / ſo ſich dieſe Nacht daſelbſt auffhielten ; und wei-
len unſer Waghals ſeinen Kopff mit lauter Raſereyen
aus ſeinen Romans angefüllet / und nach deren Richt-
ſchnur von allen Dingen geurtheilet hatte / iſt er nicht
ſo bald des Wirthshauſes anſichtig worden/als er jhme
daſſelbe wie ein Schloß mit vier Thürnen vorſtellete/
ohne der Fallbrucken / Gräben und der übrigen Zuge-
hörung / welche dieſe Helden- Geſchichtſchreiber den
Schlöſſern gemeiniglich zueygnen / zu vergeſſen. Bey
jedem Schritt hielte er ſtill vor dieſer neuen Veſtung /
und erwartete immer / biß ein Zwerg oben auff dem
Thurn das Horn blaſe/ die Ankunfft eines Ritters an-
zumelden / wie er aber geſehen / daß er ſich zu erzeigen
verzoge / und aber Roſſinante mit groſſer Ungedult
nach dem Stall verlangte / hat er ſich biß vor die Pforte
des hauſes genähert/allwo er die zwey gute ſtücker Fleiſch
angetroffen / deren ich Meldung gethan / welche jhme
als zwo Jungfrauen hohes Stands vorkommen/ſo an
der Thüre des Schloſſes Erfriſchung ſuchten. Es hatte
ſich eben zu rechter Zeit zugetragen / daß ein Schwein-
hirt in derſelben Gegend eben dazumal zwey oder drey
mal in ſein Horn geblaſen/ſeine Untergebene zu verſam-
len/ welches Don Quixote veranlaßte zu glauben/daß
es ſeinem Wunſch nach ein Zwerg wäre / der das Zei-
chen ſeiner Ankunfft gebe/deßwegen eylete er mit unauß-
ſprechlicher Freude der Pforten und dieſen Schwe-
ſtern zu/ welche vor groſſer Entſetzung über einen biß an
die Zähn mit Schild und Speeren gewaffneten Mañ/
in das Wirthshauß hinein lauffen wolten : Don
Quixote aber/ welcher jhren ſchrecken aus jhrer Flucht
abnahme / hebte ſein von Karten- papier gemachtes
Viſier auff/ und entblößte ſein trockenes und ſtaubigtes
Geſicht/

Geſicht / dieſelbe mit ſonderbarer Anmuth und wolgeſetzter Stimm alſo anredend: fliehet nicht meine Jungfrauen / dann jhr habt nichts zu förchten / der Orden der Ritterſchafft / derer ich zugethan bin / laſſet mir nicht zu / jemand zu beleidigen / will geſchweigen / ſo ſchöne und wackere Jungfrauen wie jhr ſeyt; darauff ſie etwas ſtill hielten / die ſeltzame Geſtalt unſers verwegenen Gaſtes mit Verwunderung betrachtende; deſſen ungeſtaltes Viſier das Geſicht halb bedeckte: wie ſie ſich aber höreten von jhme Jungfrauen ſchelten / ſo jhnen ſonſten niemalen widerfahren / konten ſie ſich des Lachens nicht enthalten / worüber ſich Don Quixote, ſo die urſache jhres Gelächters nicht wußte / in ernſt erzürnend / zu jhnen ſagte / die Sittſam- uñ Beſcheidenheit ſtehet ſchönen Jungfrauen wol an / und gehöret jhnen fürnemblich zu; aber ein Gelächter ohne Urſach / iſt eine Einfalt mit der Thorheit vergeſellſchafftet; doch ſage ich dieſes nicht / ſchönſte Jungfrauen / euch zum Zorn zu reitzen / maſſen ich keines anderen Sinnes bin als euch einige Dienſte zu leiſten. Dieſe neue Redens-art veranlaßte ſie zu fernerem Gelächter / wordurch auch ſein Verdruß vermehret wurde / ſo daß er es ſchwerlich darbey wurde haben bleiben laſſen / wann er nicht alſobald des Wirths wäre anſichtig worden; welcher / nach dem er dieſer nachgeäffeten / und auff ſo ſeltzame Weiß mit einem Bruſtharniſch / Schild- und Speer gewaffneter Geſtalt wargenommen / iſt jhn die Luſt zu lachen nicht weniger / als dieſe Jungfrauen / ankommen / die Forcht aber / ſo jhme ſo wol als jenen dieſe Kriegs-zurüſtung erweckte / hat jhn zur Ehrerbietigkeit gezwungen / alſo daß er zu Don Quixote ſagte; Herr Ritter / ſo fern jhr hier zu herbergen verlanget / wird euch nichts als ein Beth fehlen / alle übrige Sachen befindẽ ſich in der fülle allhier. Als ſich

nun

nun unſer Held ſo höfflich von dem Gubernator dieſes Schloſſes empfangē ſahe/ (dañ darfür ſahe er beydes den Wirth und das Wirthshaus an;) antwortete er jhm; was mich anbelangt/ mein Herr Burgvogt/ ſo laſſe ich mich mit wenigem vergnügē/ ich achte nichts auff leckerhaffte Bißlein/ noch wie jhr ſehet auff Zierrath/ in den Waffen beſtehet alle meine Zierde und Außrüſtung/ und in dem Streit meine Ruhe. Der Wirth konte ſich nicht alſobald darein richten/ warumb jhm Don Quixote den Titel eines Burgvogts gegeben/ weil er aber ein durchtriebener Schalck von Andaluz, aus der Landſchafft St. Lucar war/ ſeines Handwercks ein groſſer Dieb/ und eben ſo boßhafftig als ein Schüler oder Edelknab/ gab er jhme wieder zur Antwort/ wann die Sach ſo beſchaffen/ ſo werden die Steine Ewerer Herrlichkeit an ſtatt eines ziemlich guten Betths dienen/ auch ſehe ich wol/ daß jhr eben ſo wenig ſchlaffet als eine Schildwacht. So habt jhr dann nichts weiters zu thun/ als von ewerem Pferd abzuſteigen/ und euch zu verſicheren/ daß jhr allhier nicht nur eine Nacht/ ſondern wol ein gantzes Jahr ohne ſchlaffen werdet können zubringen. Dieſes ſagte er/ und gienge hin dem Don Quixote den Steigbügel zu halten/ welcher von dem Pferd mit nicht geringer Mühe abgeſtiegen/ als einer der abends umb neun Uhren noch nicht zu morgen geſſen hatte. Der ließ alſobald ſeine Bitt an den Wirth gelangen/ umb ſeinen Leuten zu befehlen/ daß ſie gute Sorg vor ſein Pferd tragen wolten/ jhn verſicherend/ daß unter allen Thieren/ welchen man das Maul mit Hew ſtopffet/ kein beſſers zu finden ſeye. Darauff es der Wirth etwas genauer betrachtet/ doch jhn nicht ſo köſtlich/ als es Don Quixote herausſtriche/ auch nicht umb die helffte/ zu ſeyn bedunckte. Als er nun das Pferd im

Stall

Stall verſehen hatte/gehet er auch hin/zu ſehen was unſerem Ritter beliebte/ und trifft jhn an / wie er ſich von den vorgemelten Jungfrauen lieſſe entwaffnen/mit denen er ſich ſchon wiederum verglichen hatte. Sie hatten jhme ſchon das Bruſt-ſtuck und Kürraß abgethan/ aber was vor mühe ſie auch anwendeten / ſo konten ſie jhme doch den Harniſch-kragen nicht ablöſen/ noch die Sturm-haube abbringen/als welche mit grünen Banden gebunden ware / deren Knöpff ſie nicht aufflöſen könten / ohne dieſelbe abzuhauen / darzu er ſich aber keines wegs verſtehen wolte. Alſo brachte er die ganze Nacht in ſeinem Sturmhut zu/ welches dann die poſſirlichſte und ſeltzamſte Geſtalt von der Welt verurſachte; und weilen er dieſe Weibsbilder/ ſo jhn entwaffneten / vor fürnehme Perſonen und Fräulein dieſes Schloſſes hielte/ ſagte er ganz zierlich zu jhnen/ich zweifele / ob jemalen ein Ritter auſſerhalb ſeinem Hauß ſo wol von Frauen-zimmer ſeye bedienet worden / als Don Quixote, die Fräulein ſorgen für jhn / und die Fürſtinnen für ſeyn Pferd. O Roſſinante! alſo lautet der Name meines Pferds / und Don Quixote aus der Landſchafft Mancha iſt der meinige / welchen ich nicht willens ware zu entdecken / ich hätte dann zuvor eine ſolche That zu eweren Dienſten verrichtet / welche jhn beliebt machte. Aber der Anlaß / ſo mich dieſes alten Romans von Lancerote erinnert / iſt die Urſach/ daß jhr jhn vor der Zeit wiſſet / doch wird ſich noch ein andere Gelegenheit zutragen/ bey deren jhr/wie ich hoffe mich mit eweren Befehlchen beehren werdet / und wo ich werde können/vermittelſt meines Gehorſams / und der Stärcke meines Arms / das Verlangen bezeigen/ welches ich trage/ euch meine unterthänige Dienſt auffzuopfferen. Dieſe Weibsbilder / welche dergleichen

Reden

Reden nicht gewohnt waren/ und im geringſten nichts darvon verſtunden/ fragten jhn an ſtatt der Antwort/ ob jhme nicht etwas zu eſſen beliebte: Ja gar gern/ ſagte Don Quixote, und ich glaube nicht/ daß es gar übel gethan wurde ſeyn. Es war zu allem Unglück Freytag/ und in dem gantzen Wirthshauß nichts anders zu finden/ als etliche biſſen einer Gattung Stockfiſch/ welche man an etlichen Orten in Spanien Truchuela nennet/ wordurch kleine Forellen angedeutet werden: Er wurde deßwegen gefragt/ ob er von dieſer Truchuela etwas eſſen wolte/ worauff er/ der da kleine Forellen dardurch verſtunde/ antwortete/ ſo fern derer die Menge vorhanden/ können ſie wol an ſtatt einer groſſen Forellen dienen: Dann wann man alles wol außgerechnet hat/ ſo feynd ſechszig Heller allezeit fünff Stüber werth. Und vielleicht können die kleinen Forellen einem Lamb gleich ſeyn/ ſo viel zarter iſt als ein Schaaf: aber mit einem Wort/ es mag ſeyn was es will/ wann es nur alſobald da iſt/ dann das Gewicht der Waffen/ und die beſtändige Arbeit laſſen nicht nach mich zu ermüden/ iſt alſo nothwendig friſche Kräfften zu ſchöpffen. Man ſtellete jhm die Tafel an die Pforte des Wirthshauſes/ umb in der kühle zu ſpeiſen/ und der Wirth legte jhm ein Biſſen von dieſem übel-gekochten und zubereiteten Stockfiſch vor/ ſampt einem ſchwartzen und ſchimmelichten Brod. Man mußte ſich zu kranck lachen/ wann man jhn ſahe eſſen/ in deme er vor ſeinem beſchwerlichen Sturmhut/ darzu jhn noch die übrigen Waffen gleichſam folterten/ nichts in den Mund konte bringen/ und alſo vonnöthen geweſen/ daß jhm eine von dieſen Jungfrauen dieſen Dienſt hat müſſen verrichten. Er aſſe zwar mit groſſer Luſt/ es war jhme aber nicht möglich zu trincken/ und hätte auch deſ-

ſen ermangeln müſſen / wofern der Wirth nicht wäre bedacht geweſen/ein Rohr außzuhölen/deſſen eines End man ihme in den Mund ſteckte / und durch das andere Wein hinein goſſe. Der gute Edelmann nahme dieſes alles mit Gedult an/ und wolte noch lieber dieſes Ungemach außſtehen/ als die Band ſeines Helms abhauen laſſen. Mittlerzeit / als dieſes vorgienge / gelangte bey dem Wirthshauß ein Keſſelflicker an/der vier oder fünf mal zu pfeiffen anfieng/ welches annehmliche Gethön Don Quixote in ſeinem Glauben vollends beſtätigte/ daß dieſes Wirthshauß ein berühmtes Schloß wäre/ er glaubte veſtiglich / daß man ihm zur Mahlzeit auffſpielte / wordurch ihm der Stockfiſch beſſer ſchmäckte als Forellen/ und das grobe Brod/ als weiß Brod/ dieſe Schwermerinnen zu fürnehme Frauen-Zim̃er / und der Wirth höher geachtet worden / als jemals der gröſten Herren einer/ deme das Schloß zugehörte. Alſo erfrewete er ſich über ſeinen erſten Außgang/ und dieſer glückliche Fortgang machte jhn keine geringere Hoffnung ſchöpffen von den übrigen. Nur ein Ding war/ ſo er ihme angelegen ſeyn lieſſe / daß er / nemblich / noch nicht zu einem Ritter geſchlagen ſeye/ und dahero in dieſem Stand kein Abentheuer rechtſamer Weiß unterfangen könne.

Das III. Capitel.

Die luſtige Weiſe/ durch welche Don Quixote zu einem Ritter geſchlagen worden.

DIeſer unſer ſolchergeſtalten beunruhigte Waghals/verkürtzete ſeine magere Malzeit / erhebt ſich eylends von der Tafel / und

führet

Fig. III.

führet den Wirth in den Pferds-ſtall/ da er (nach verſchloſſener Thüre) auff ſeine Knye nider gefallen/ und jhme mit Verzuckung geſagt: Von hier will ich nimmermehr auffſtehen dapfferer Ritter/ es ſeye dann/ daß mir ewere Herꝛlichkeit eine Gabe bewillige/ welche ich von jhr zu bitten habe/ und die nicht weniger zu ewerem Ruhm/ als zur Ehre des weiten Erdkreiſes gereichen wird. Dieſer nun wurde ſehr beſtürtzet/ als er jhn alſo vor ſeinen Füſſen ligend/ und auff dieſe Weiß mit jhme umbgehend ſahe/ ſahe jhn immer an/ ohne daß er wußte was er thun noch ſagen ſolte/ und bemühete ſich jhn machen auffzuſtehen/ welches er aber nicht eher von jhme erhalten konte/ biß er in ſein Begehren eingewilliget. Ich hoffete nichts wenigers/ antwortete Don Quixote, von ewerer Höfflichkeit/ das was ich von euch verlange/ und welches jhr mir ſo dienſthafftiglich verſprechet/ beſtehet hierinn/ daß jhr mir morgends bey angehendem Sonnen-ſchein/ die Genad erweiſen/ mich zu einem Ritter zu ſchlagen/ und mir dieſe Nacht in der Capellen ewers Schloſſes Wacht der Waffen zu halten/ zulaſſen wollet/ mich daſelbſten zur annehmung dieſes herꝛlichen Ritter-zeichens vorzubereiten/ welches ich ſo inbrünſtig wünſche/ und das mich in einen ſolchen Stand verſetzen wird/ darinnen ich werd können durch alle Theil der Welt Abentheuer auffſuchen/ den Angefochtenen mit Hülff beyſpringen/ und die Gottloſen den Geſätzen der jrꝛenden Ritterſchafft/ zu der ich mich bekenne/ gemäß züchtigen. Worauff der Wirth/ ſo/ wie ich oben ſagte/ ein durchtriebener Schalck ware/ und jhme von der Thorheit dieſes Ritters ſchon etwas traumen lieſſe/ in dieſer ſeiner Meynung durch dieſe letztere Reden beſtättiget worden/ und jhme vorgenommen den Ritter zu frieden zu ſtellen/ nur damit er et-

was zu lachen haben möchte. Sagte derowegen zu jhm/ er habe es mit ſeinem Vorhaben ſehr wol errathen/ und hätte niemalen etwas beſſers kieſen können/ wäre auch auff dem weiten Erdboden nichts edelers und ruhmwürdigers / als dieſe hochwichtige Ritter / auß deren Zahl/ daß er einer wäre/ man leichtlich auß ſeinem herrlichen Anſehen abnehmen könte; wie er ſich dann auch ſelber in ſeiner Jugend dieſer ehrwürdigen Vbung ergeben hätte/ und in unterſchiedlichen Theilen der Welt herumb gefahren wäre / Abentheur zu ſuchen / ſo daß auch nicht ein Winckel in den Vorſtätten Malaga, in den Inſuln Riaran, in den Marck-plätzen Segovien, in den Oelbäumen-reyen der Stadt Valence, in dem Platz Granada, in der Landſchafft St. Lucar, in dem Hafen von Cordoua, und in den geringſten Weinhäuſern der Stadt Toledo seye/ darinnen er nicht ſeiner Füſſen leichtig- und die Geſchwindigkeit ſeiner Händen habe ſehen laſſen/ darzu es an allen Orten ſo arg und ſchlim̃ gemacht/ als es jhme jmmer möglich geweſen / indem er die Wittwen verſuchet/ die jungen Töchtern mißbrauchet / die Einfältigen über den Dölpel geworffen/ mit einem Wort/ ſeinen Namen faſt bey allen Richter-ſtühlen in Spanien bekant und berühmt gemacht; und ſich endlich in dieſes Schloß begeben / worinnen er theils von ſeinem/ theils von anderer Leuten Einkommen lebe/ und alle jrrende Ritter/ was Stands und Anſehens ſie auch ſeyen/ auff- und annehme/ bloß allein auß Zuneigung / die er zu jhnen trage / und auß Freygebigkeit / mit jhnen das jenige zu theilen / ſo jhme der Himmel verliehen / und ſolches zwar zur Vergeltung deſſen/ was ſie in der Welt verrichten. Er ſagte weiter / daß zwar kein Capelle in ſeinem Schloß wäre/ darin̄ er könte die Wacht ſeiner Waffen halten/ inmaſ-

ſen er dieſelbe hätte laſſen abbrechen / in willens eine weit ſchönere an deren ſtatt auffzubauen; Er aber wol wiſſe / daß man in dem Fall der Noth wachen könne / wo man wolle / welches ſehr füglich in einem Hofe des Schloſſes dieſe Nacht geſchehen könne / der da ſcheine / als wäre er mit allem Fleiß darzu gemacht worden; daß man den nechſtkünfftigen Morgen das Gepräng vollführen / und er innerhalb fünff oder ſechs Stunden zu einem ſo wackeren Ritter werde geſchlagen werden / als einer in der Welt ſeyn möge. Traget jhr Geld bey euch / ſezte er fragend hinzu? was Geld? antwortete Don Quixote; nicht einen Stüber; habe auch in keiner Geſchichte geleſen / daß jemalen ein jrrender Ritter Geld mit ſich geführet habe. Das iſt eben das / ſagt der Wirth / worinnen jhr euch gröblich betrogen befindet / dann / daß man davon in den Büchern nichts findet / kommet daher / weilen jhre Urheber darvor gehalten / daß ſich dieſes von ſich ſelbſten verſtünde / und niemand ſo alber werde ſeyn / und glauben können / daß die jrrende Ritter eines ſolchen Dings / daß eben ſo nothwendig iſt / als ein friſch Hembd anlegen / gemangelt haben. Habt derowegen keine Urſach zu zweiflen / daß ſo viel jrrende Ritter / wo von die Bücher voll ſtecken / in dem Fall der Noth jmmerdar jhren Beutel wol geſpickt gehabt / auch jhr leinen Geräth / ſampt einer Büchſen voll Salbe für die Wunden mit ſich geführet haben. Dann wann dieſelbe in grauſamen Gefechten begriffen / mitten in den dickeſten Wäldern und Wüſten waren / könnet jhr leichtlich ermeſſen / daß ſie nicht allezeit zur Stund Wund-ärzt zu ſich geruffen haben / ſie zu verbinden; ja ſie wurden tauſendmal verfaulet ſeyn / ehe einer zu jhnen wäre kommen / auff das wenigſte ehe ſie einen verſtändigen Bezauberer zu einem Freund wurden ge-

macht haben / welcher jhnen eine Jungfrau in einer Wolcken / oder einigen Zwerg mit einem Glaß voll Waſſers möge zuſchicken / welches eine ſo groſſe Krafft in ſich habe / daß / wo man nur einen Tropffen davon auff das euſſerſte der Zungen gieſſet / ſie ſich ſo friſch und geſund darauff befinden / gleich als wann ſie von keinem Vbel in dem geringſten zuvor wären angefochten geweſen. Welches Mittel dann / weilen es keines von den allerſicherſten war / ermangelten ſie niemalen / jhren Stallmeiſtern wol einzuſchärffen / ſich mit Geld und andern nöthigen Dingen / als mit Salbe und Meiſſel in die Wunden zu ſtopffen / zu verſehen; und in dem fall ein Ritter keinen Stallmeiſter hatte / welches doch ſelten geſchahe / führte er ſelber dieſen Vorrath in einem Fell-eyſen mit ſich / welches er ſo artig auff dem Creutz des Pferds zu verbergẽ wußte / daß man es ſchier nicht wahrnehmen konte: Dañ / die Warheit zu bekennen / ſo ſtunde es den Rittern nicht gar wol an / Fell-eyſen hinder ſich zu führen / und hatten ſich auch auſſer dieſem Fall wol darvor gehütet. Rathe euch deßwegen / fuhre der Wirth ferner fort / bey ſolcher geſtalt der Sachen / und gebiete euch auch / als meinem bald-künfftigen Ritters-Sohn / euch niemalen ohne Geld und übrige höchſt-nöthige Ding auff den Weg zu machen / mit Verſicherung / daß jhr euch ſehr wol darbey werdet befinden / auch da jhr an dem wenigſten daran gedencken werdet. Als nun Don Quixote jhme verſprochen / daß er ſeinem Rath getreulich nachleben wolle / ſchickte er ſich alſobald ſeine Waffen zu bewachen in einem groſſen Hof / ſo auff der Seiten des Wirthshauſes ſtunde; zu dem End er ſie alle zuſammen geleſen / und auff eine Träncke nahe bey einem Schöpff-brunnen gelegt / darauff ſeinen Schild umbfangen / den Speer in die Fauſt genomen /

nommen / und angefangen vor dieſem Waſſer-trog ſehr anmüthig- und zugleich trotziglich zu ſpatzieren. Die Nacht war allbereit eingebrochen / als er dieſe luſtige Ubung anhebte / und der Wirth / welcher luſt hatte / ſich damit zu ergötzẽ / berichtete alle ſeine Gäſte von der Thorheit dieſes Menſchen / von ſeiner poſſirlichen Schildwacht / und groſſer Ungedult zu einem Ritter geſchlagen zu werden. Worüber dieſes Volck nicht wenig über eine ſo ſeltſame Weiſe der Narrheit in Verwunderung gerathen / und weilen ſie Theil an dieſer Ergötzlichkeit zu haben verlangeten / nach jhme von ferne geſehen / als ſie Don Quixote erblickten / wie er mit einem gravitätiſchen Anſehen bald ſpatzierte / bald auff ſeinen Speer ſich ſtützend / die Waffen zur Seiten betrachtete / und darauff ſeine Augen eine geraume Weil unverruckt hielte. Indeſſen wurde die ſchwartze Lufft der finſteren Nacht mit einer Klarheit einsmals gekleidet / und der Mond zündete an dem Himmel ſeine hell-leuchtende Fackel an / daß man alles Thun und Beginnen unſers Ritters gar unterſcheidenlich erkennen konte. Eben zu dieſer Zeit kam einen von den jenigen Maul-träubern / ſo daſelbſt übernachteten / die Luſt an / ſeine Maul-thier zu träncken / und zu dem End mußte er nothwendig die Waffen / ſo über der Träncke lagen / beyſeits legen: Aber als jhn Don Quixote ankom̃en ſahe / uñ ſein Vorhaben vermerckte / ſchrye er jhm mit einer trotzigen Stimm / ſo laut als er konte / zu; O verwegener Ritter / du magſt auch ſeyn wer du jmmer wolleſt / der du dich erkühneſt / dich zu deſſen Waffen zu nähern / ſo der ſtärckſte iſt unter allen / die jemalen mit einem Schwert umbgürtet geweſen / ich beſchwere dich / ſihe wol zu / was du thuſt / und unterwinde dich ja nicht / dieſe Waffen zu berühren / wofern du nicht dein Leben zur Beſtraf-

fung

ſung deiner Verwegenheit in die Schantz zu ſchlagen willens biſt. Dieſer übel-berichtete Maul-treiber aber achtete die Bedrawungen des Don Quixote nicht hoch / ja das Wiederſpiel / gleich als thäte er es auß Verachtung / ergrieffe die Waffen / und wurff dieſelbe ſo weit von ſich / als er konte. Da ſolte man geſehen haben / wie Don Quixote das Weiſſe ſeiner Augen gegen Himmel gekehret / und ſich in dem Sinn zu ſeiner Liebſten gewendet: Kommet mir zu Hülff / mein Fräulein / ſchrye er überlaut / in dieſer erſten Begebenheit / ſo ewerem Sclaven aufſtoſſet / und verſaget mir nicht eweren Schutz und Schirm in dieſem Abentheur; Kaum hatte er dieſes außgeredet / ſo machte er ſich ſeines Schildes ledig / faſſete ſeinen Speer in beyde Händ / und verſetzte damit dieſem vermeſſenen Maul-treiber einen ſolchen Streich auff den Kopff / daß er vor ſeinen Füſſen niderfiele / und alle viere von ſich ſtreckte / in einem ſolchen elenden Zuſtand / daß jhm mehr nicht als noch ein Streich dergleichen mangelte / umb das Wiederkommen zu vergeſſen. Nach Verrichtung dieſer That / ſamlete Don Quixote ſeine Waffen wieder zuſam̃en / legte ſie wiederumb auff den Waſſer-trog / und fienge wiederumb an auff- und ab zu ſpatzieren wie zuvor. Eine kleine Weil darnach kommet ein anderer Maul-treiber / unwiſſend was ſich zugetragen hatte / in deme der Erſte noch in dem Schwindel zur Erden lag / ingleichem ſeine Eſel zu träncken / und wie er die Waffen in die Hand nimmet / die Träncke zu entledigen / ſihe / da thate Don Quixote, ohne einiges Wort-ſprechen und weiteres jemandes gunſt-verlangendes Flehen / zum anderenmal ſeinen Schild hinweg / zum andernmal nahm er ſeinen Speer in beyde Händ / und ſchwingete jhn drey- oder viermal dieſem zweyten Maul-treiber umb

das

das Haupt herumb / daß er es jhm an drey oder vier Orten aufſſpaltete. Auff dieſes Getümmel und Wehe-klagen des Verwundten / lieſſen die Leuth auß dem Wirthshauß Hauffen-weiß hinzu; welche als ſie Don Quixote kommen ſahe / umbarmete er ſeinen Schild / faſſete den Degen in die Hand / und ſchrye; Ach aller-ſchönſtes Fräulein / du meine einige Stärcke und Kraft meines Hertzens / jetzund iſt es zeit / daß du deinen Leib-eygenen Ritter in dieſem groſſen und erſchröcklichen A-bentheur mit gnädigen Augen anſeheſt; worauff er ei-nen ſolchen Muth und Stärcke in ſich empfunden / daß auch alle Maul-treiber in der gantzen Welt jhn nicht einen Schritt weit wurden haben zuruck treiben kōñen. Indeſſen war es den Geſpanen dieſer beyden Verwund-ten unmüglich / dieſelbe in einem ſo üblen Zuſtand zu ſehen / ohne Rach jhrentwegen an dieſem Blut-dürſti-gen zu üben / verſuchten deßwegen Don Quixote mit einer Stein-wolcken zu bedecken und nider zu ſchla-gen; deren er ſich dann ſo gut als er konte / mit ſeinem Schild erwehrete / doch ohne ſich jemalen von der Tràncke zu entfernen / auß Furcht / ſeiner Waffen ver-lurſtig zu werden. Der Wirth ſchrye ſeinerſeits auß allen Kräfften / daß man jhn ſolle gehen laſſen / daß er es jhnen ja zuvor geſagt / daß dieſer unter dem Hütlein verwundet wäre / und es einem ſolchen allezeit ohnge-ſtrafft hingienge / wann er auch ſo viel Maul-treiber / als deren in Spanien ſind / umbgebracht hätte. Un-ſer Held aber ſchrye noch viel ſtärcker / als die übrigen alle / nennete ſie ſamptlich verzagte und verrätheriſche Leut / den Herren aber des Schloſſes einen ſchalckhaff-ten und meineydigen Mann / dieweil er zugebe / daß man mit den jrrenden Rittern ſo übel verfahre: und ich wolte euch bald weiſen / ſprach er zu jhm / daß jhr

nichts als ein treuloſer Menſch ſeyet / ſo fern ich den Orden der Ritterſchafft empfangen hätte. Was euch andere aber anbelanget / ſo ſeyt jhr anders nichts als ein kleinmüthiges Lumpen-geſind / deſſen ich in dem geringſten nicht achte; Wolan / werffet immer zu / jhr Verräther / nahet herbey / wendet ewere euſſerſte Kräfften an / jhr werdet wol erfahren / was jhr für einen Lohn darvon tragen / und auff was vor eine grauſame Weiß ich eweren Hochmuth züchtigen werde. Er ſprache dieſes mit ſolchem Troz / und ſo veſtem Entſchluß auß / daß er allen denen / die mit Steinen auff jhn loß giengen / einen Schrecken damit einjagete; alſo / daß theils die Furcht der Maul-treibern / theils das Geſchrey des Wirths den Stein-hagel gehemmet / und Don Quixote, nach dem er zuvor die Verwundten hatte wegtragen laſſen / wiederumb die Wacht ſeiner Waffen eben ſo kaltſinnig angetretten hat / als wann in dem geringſten nichts vorgangen wäre. Dem Wirth / nachdeme er dieſen poſſirlichen Schwäncken des Don Quixote etwas reifflicher nachgeſoñen / danckte dieſe Kurtzweile etwas zu ſcharff zu ſeyn / deßwegen er jhme von Stund an vorgenommen / umb dergleichen Ungemach bey zeiten entübriget zu ſeyn / jhme dieſen verfluchten Ritters-Orden ohne ferneren Verzug mitzutheilen. Alſo daß er / nach deme er ſich zuvor bey jhm dieſer der Bauren Vbermuth halber entſchuldiget / als davon er nichts gewußt habe / und welche jhrer Frevel-that wegen genug ſeyen bezahlt worden / jhme ſagte / daß kein Capell in ſeinem Schloß ſeye / wie er jhn dann deſſen ſchon berichtet habe / und auch ſolches zur Sach wenig diene; Daß das gantze Gepräng dieſes Ritter-ſchlagens mit der Umbhälſung und einem Schwerdt-ſtreich auff den Rucken verrichtet werde / ſo viel er ſich erinnere /

daß er es in dem Ordens-Gebrauch-Buch habe geleſen / und alſo dieſes ſo wol mitten in dem Feld / als anderswo geſchehen könne: und daß er in dem übrigen / das jenige / was die Wacht der Waffen angehet genugſam werckſtellig gemacht / in deme er mehr dann vier gantzer Stunden damit zugebracht / da zwo Stunden genug wären geweſen. Don Quixote, ſo ohne das in dieſem Orden verhungeret / oder / beſſer zu ſagen / vernarret war / lieſſe ſich leichtlich darzu bereden / und gab dem Burg-Vogt zur Antwort / daß er bereit ſeye jhme zu gehorſamen / und jhn bittlich erſuche / ſolches eylfertig zu vollbringen; Sintemalen / wann er einmal ein Ritter ſeyn / und auff die Weiſe / wie erſt geſchehen / ſolte angetaſtet werden / er nicht in dem Sinn hätte / einen Menſchen in dieſem Schloß bey Leben zu laſſen / auſſer denen / welchen er zu verſchonen befehlen werde. Der ſo wol als ein Menſch abgerichtete Wirth gienge von Stund an hin das Buch zu holen / worinnen er das Stroh und die Gerſten auffzuzeichnen pflegte / welches er den Maul-treiberen gabe / und kommet alſobald ſampt denen zweyen Jungfrauen / davon ich oben geredt / und einem kleinen Knaben / der ein ſtümpel Liecht nachtruge / wieder zu Don Quixote, heiſſet jhn nieder-knyen / liſet darauff in ſeinem Buch / gleich als hätte er eine Red gehalten / hebte die Hand mitten in dem Leſen empor / und verſetzte jhme damit einen ſtarcken Streich auff das Genick / daß ſich das Haupt davon neigete / ingleichem einen andern mit gleicher Weis mit der breite des Schwerdts auff den Rucken / und murmelte jmmer etwas darzu zwiſchen den Zähnen. Als dieſes geſchehen / ſagte er zu dieſer Jungfrauen einer / ſie ſolte dem Ritter das Schwerdt umbgürten; welches ſie dann ſehr zierlich zu verrichten wußte / und allezeit über jedwederes

Ding dieſes Geprängs überlaut zu lachen vermeynte/ wofern man nicht auß den heroiſchen Thaten/ ſo unſer Ritter kurtz zuvor verrichtete/ hätte genugſam abſehen können/ daß er keinen Schertz verſtunde. In dem umbgürten/ſprach dieſe anmuthige Jungfrau zu jhm: Gott beglücke euch in den Kämpffen/ ſehr-abentheurlicher Ritter! Und er bittete ſie hingegen jhm jhren Namen zu offenbaren/ damit er wiſſe/wem er dieſe groſſe Gunſt zu dancken hätte/ und jhr Theil geben könne an ſeinem Ruhm/ welchen er durch die Stärcke ſeines Arms zu erwerben gedächte. Dieſe Schöne/antwortete jhm ſehr demüthiglich/ ſie heiſſe Toloſa, und ſeye eines alten Kleider-flickers von Toledo Tochter/ arbeitete in dem Laden Sancho Bienaya; und an welchem Ort ſie ſich auch befinden werde/ ſie ſeine unterthänigſte Magd ſeye. Ich bitte euch/ ſprach Don Quixote, bedienet euch in das künfftige/ mir zu gefallen/ des Titels/Don, und nennet euch/Dona Toloſa; welches ſie jhme verſprochen zu thun. Die andere Jungfrau legte jhm den Sporen an/ deßwegen ein eben dergleiches Geſpräch zwiſchen jhnen vorgangen; er verlangte jhren Namen von jhr zu wiſſen; Sie ſagte/man nenne ſie Müllerin/ dieweil ſie eines ehrlichen Müllers von Antequerra Tochter ſeye. Darauff ſie der neue Ritter ingleichem darzu triebe/ jhme zu verſprechen/ daß ſie das Don vor jhrem Namen führen wolte/ und mit anerbietung ſeiner Dienſten/ ſich höflich gegen jhr bedanckte. Nach Vollendung dieſer verwunderlichen/ und biß auff damahlige Zeit unerhörten Geprängs/ eylete Don Quixote, ſo vor Ungedult/ mit deren er nach Abentheuren ſeuffzete/ zu vergehen vermeynte/ ſein Roſſinante zu ſatteln/ und umbarmete zu Pferd ſeinen Wirth; ſich gegen jhme mit einem weitläufftigen Wort-gepräng

bedan-

Fig. IV.

bedanckend / vor die Genad / ſo er jhm erwieſen / und jhn zum Ritter geſchlagen: worüber er jhm noch ſo ſeltzame Ding daher ſchwätzte / daß / dieſelbe wieder hervor zu ſuchen trachten / wäre nach einer Thorheit trachten. Der Wirth / ſo weniger nicht als froh war / ſich alſo ſeiner loß zu ſehen / antwortete auff ſeine höfliche Wort / mit gleicher Redens-art / wiewol mit wenigern Worten / und lieſſe jhn / ohne jhme etwas vor die Zehrung zu fordern / gutwilliglich verreiſen.

Das IV. Capitel.

Was unſerem newen Ritter begegnet / nach dem er das Wirthshauß verlaſſen.

DEr Tag begunte allbereit anzubrechen / als Don Quixote auß dem Wirthshauß gegangen / ſo freuden-voll ſeines erlangten Ordens wegen / daß alles an jhme / auch biß auff ſein mageres Pferd darvon auffhupfete: und zugleich / in dem er ſich des guten Raths ſeines Wirths erinnerte / betreffend die jenige Sachen / womit er ſich nothwendig verſehen mußte / wiederumb nacher Hauß zu kehren beſchloſſen / ſo wol Geld und Hembder zu ſich / als einen Stallmeiſter anzunehmen / darzu er ſchon einen Bauren auß ſeiner Nachbaurſchafft beſtimmet hatte / als welcher / wiewol arm und zimlich mit Kindern verſehen / jedoch das Ampt eines jrrenden Stallmeiſters zu bedienen / ſehr bequem wäre. Auff dieſen Entſchluß richtete er den Weg nach ſeinem Dorff zu / und Roſſinante, gleich als hätte es ſeines Herren Vorhaben errathen / fieng an ſo leicht und fertig davon zu gehen / daß

es kaum den Boden mit ſeinen Füſſen berührte. Aber Don Quixote war noch nicht zweyhundert Schritt weit/ ſo danckte jhn / er höre zu ſeiner Rechten eine klägliche Stimm/ ſo auß einem dicken Wald jämmerlich erſchalle; und als er verſichert war/daß er ſich hierinn nicht betrogen befinde / danckte er dem Himmel/ daß er jhme ſo bald Gelegenheit zuſchicke / die Pflicht ſeines Ordens zu erfüllen / und die Früchte ſeines edlen Vornehmens einzuſamlen. Dieſe Klag-reden / ſagte er / ſind ohne zweiffel eines Elenden / der nach Hülffe ſeufftzet / und die ſoll er auch haben ; wendete darauff das Pferd umb/ und ſporrete es gegen dem Wald an. Er war kaum darinn / als er einen jungen Knaben von ohngefähr fünfftzehen Jahren erblickte/ ſo von dem Haupt an biß auff den Gürtel entblöſſet / unden an einer Eychen angebunden war/ von dem dieſes Geſchrey/ und zwar nicht ohne Urſach herkommen. Dann ein ſtarcker Bauer von zimlicher Leibes-geſtalt / ſtriche jhn mit einem lederen Riemen auß allem ſeinem Vermögen umb die Aerm herumb / und fügte zu jedwederem Streich eine gute Vermahnung: thue die Augen auf/ ſagte er/ und halte reinen Mund ; worauff der junge Knab nicht nachlieſſe zu ſchreyen ; ach Meiſter ! ich wil nicht mehr dahin gehen / verzeihet mir umb Gottes Willen/ ich will nicht ein Wort mehr ſagen/ und will hinführo die Herd beſſer verwahren. So bald Don Quixote dieſes unmenſchliche Verfahren wahrgenommen/ ſchrye er dem Bauren mit einer ergrim̃eten Stim̃ zu ; unhöflicher Ritter / es ſtehet dir ſchandlich an/ einen anzugreiffen / ſo ſich nicht wehren kan ; ſetze dich zu Pferd/ und nimme deinen Speer (welcher jhn danckte an einem Eych-baum ſtehen/ und zweiffels-ohn ein Spring-ſtock muß geweſen ſeyn) ſo will ich dir weiſen/

ſen/ daß die That / die du hier verrichteſt / nach einem verzagten Bernheuter ſtincke. Worauff jhme der Bauer / der jhme in Erblickung dieſes bewaffneten Geſpenſts / welches jhm das Schwerdt auff die Bruſt hielte / nichts gewiſſers als den Tod einbildete / mit zittern geantwortet: Dieſer Knab / welchen ich züchtige / iſt einer von meinen Knechten / ſo einer Herde Schaaf / welche ich in dieſer Gegend herumb habe / hüten ſolle / und aber ſo unachtſam iſt / daß kein Tag vergehet / daß er nicht etliche davon verliere; und wann ich mich ſeiner Fahrläſſig- oder vielmehr Boßhafftigkeit wiederſetze / gibt er vor / daß ich keiner andern Urſach wegen über jhn klage / als mich dadurch von der Bezahlung ſeiner Beſoldung zu befreyen; nun aber ruff ich GOtt und mein Gewiſſen zu Zeugen an / daß er die Warheit nicht ſage. Wie / du Hochmüthiger / ſagte Don Quixote, darffeſtu jemand in meiner Gegenwart der Lügen ſtraffen? ich ſchwere dir bey der ſcheinenden Sonnen / daß ich guten Luſt hätte dir dieſen Speer durch den Leib zu ſtoſſen; wolan / daß man dieſen Knaben entbinde / und jhn bezahle / und daß ohne ferneres Wortwechslen / wo nicht / ſo ſchwere ich bey Gott / dich unverzüglich zu nicht zu machen. Der Bauer neigete den Kopff / und löſete den Schaaf-Hirten ohne einiges Wort-ſprechen ab / welchen Don Quixote fragte / wie viel er jhme ſchuldig wär; neun Monat / antwortete er / den Monat zu ſieben Realen. Welches / als es Don Quixote außgerechnet / und drey und ſechszig Realen gefunden / hat er dem Bauer befohlen / dieſelbe gleich zur Stund außzuzahlen / wofern er nicht das bittere Kraut des Todes eſſen wolte. Der vor Forcht halb todte Baur / gab zur Wieder-antwort / er wolte nicht falſch ſchweren in dem Stand / worinnen er begrieffen wäre / aber er

ſeye bey dem Eyd / welchen er gethan hatte / nicht ſo viel ſchuldig / und müſſe man drey paar Schuh / und eine Realen für zwo in ſeiner Kranckheit geſchehene Aderläſſen / darvon abziehen. Nun wol / ſagte Don Quixote, die Aderläſſen und Schuh hat er mit den Streichen / welche jhr jhm ohne Urſach gegeben / bezahlet: wann er das Leder ewerer Schuhen verſchliſſen / ſo habt jhr jhm hingegen ſeine Haut verſetzet; und ſo der Barbierer jhme als er kranck war / zu der Ader gelaſſen / ſo habt jhr jhm dergleichen gethan / als er geſund war; muß alſo eines in das ander gerechnet werden. Das ſchlimmeſte iſt / ſprach der Bauer / daß ich jetzund kein Geld bey mir habe; aber ſo bald der Andres nacher Hauß kommen wird / will ich jhn auff den letſten Pfenning bezahlen. Was / ich mit jhm nach Hauß gehen? ſchrye der zornig-hitzige Schäfer / da behüte mit GOtt darvor; ſolte er mich wieder allein kriegen / ich meyne / er wurde mich ſchinden wie einen andern Bartholomæus. Nein / nein / ſprach Don Quixote, er wird dieſes nicht thun; Es iſt genug / daß ich es jhme verbiete / wann er anders die Ehrerbietigkeit / ſo er mir zu erweiſen ſchuldig iſt / in acht nehmen will; und ſo fern er es mir nur mit einem Eyd-ſchwur bey dem Orden der Ritterſchafft / ſo er empfangen / verſpricht / will ich jhn frey laſſen gehen / und für die Bezahlung gutſprechen. Ach Herr Ritter / ſehet wol zu / was jhr ſaget / antwortet der junge Knab / mein Meiſter iſt kein Ritter nicht / hat auch weder Orden noch etwas dergleichen jemalen empfangen / er heiſſet Hans Haldudo der Reiche / und wohnet bey Quintanar. Daran iſt nichts gelegen / ſpricht Don Quixote; es können auch Ritter unter den Haldudos gefunden werden / und ſonſten kommet der Adel von löblichen Thaten her / nun iſt aber

ein jeder ſeiner Wercken Sohn und Erb. Das iſt zwar wahr/ ſagte Andres/ aber was vor Wercken Sohn iſt er/ er der mir das jenige hinderhaltet/ was ich mit ſauerem Schweiß meines Leibs gewonnen habe? Ich hinderhalte es euch nicht/ mein lieber Freund Andreas/ und ſo es euch beliebet noch einmal mit mir zu kom̃en/ ſo ſchwere ich bey allen Ritters-Orden/ die in der Welt ſind/ euch/ wie ich geſagt habe/ zu bezahlen/ daß auch nicht ein Heller ſolle mangeln/ und ſolches darzu in gantz neuen Realen. Der neuen halben entſchlage ich dich/ und bin zu frieden/ wann du nur bezahleſt/ verſetzte Don Quixote, aber ſeye deines Verſprechens/ daß du mir thuſt/ und dieſes Eyd-ſchwurs ja fleiſsig eingedenck/ widrigen falls ſchwere ich dir/ dich wol zu finden/ und ſolteſt du auch in dem Mittel-puncten der Erden verborgen ligen; und damit dir unverborgen ſeye/ mit wem du zu thun haſt/ ſo wiſſe/ daß ich der tapffere Don Quixote auß der Landſchafft Mancha bin/ der das Unrecht ſtraffet/ und die Unbillichkeiten erſtattet. Behüte dich Gott/ und erinnere dich noch einmal deiner Zuſag/ oder ich werd gewißlich deſſen/ was ich dir gedräwet/ nicht vergeſſen. Als er dieſe Reden vorgebracht hatte/ gab er ſeinem Pferd die Sporren/ und entfernete ſich von jhnen. Der Bauer verfolgete jhn mit den Augen/ ſo lang er konte/ und ſo bald er jhn in der dicke des Waldes auß dem Geſicht verlohren/ kehret er ſich wieder zu ſeinem Schaaf-hirten/ und ſpricht zu jhm; komme her/ mein lieber Sohn Andreas/ daß ich dich bezahle/ wie ich dir ſchuldig bin/ und wie mir dieſer Unbillichkeiten-Abſchaffer befohlen hat. Ich ſchwere euch/ verſetzet Andreas/ daß/ wofern jhr dem Befehl dieſes guten Ritters (deme Gott ein geſundes und langes Leben vor ſeine Stärcke und gute Rechts-Handhabung verleyhe!)

nicht nachleben werdet/ ich jhn aller Orten ſuchen/und hieher führen werde/ damit er euch ſeinem Schwur gemäß abſtraffe. Ich bin deſſen wol zu frieden/ antwortet der Bauer/ und dir ein Beweißthumb meiner Liebe zu geben/ ſihe / ſo will ich noch die Schuld / die Bezahlung zu vermehren / vergröſſeren; faſſet darauff den Andreas bey dem Arm / bindet jhn an die vorige Eychen wieder an/ und gibet jhm ſo viel Streich / daß er jhn faſt todt da lieſſe. Ruffe jetzund dem Erſtatter der Ungerechtigkeit/ſagte er/ du wirſt ſehen/ daß er dieſe/ wiewol nicht völlig verrichtete/ nicht wird zu recht machen; dann ich ſehe nicht/ was mich hindere/daß ich dich nicht lebendig ſchinde / und hiemit deine Reden wahr mache. Löſete darauff endlich dieſen armen Tropffen ab; gehe/ ſagt er/ und ſuche deinen Richter / auff daß er ſein Urtheil vollſtrecke/indeſſen wirſtu dieſes auff gute Rechnung hin vorauß empfangen haben. Gienge alſo Andreas ſehr übel zu frieden von jhme weg / mit vielem ſchweren/ daß er den Ritter Don Quixote ſo lang ſuchen/ biß er jhn antreffe/ und jhm alles vierfach wiederumb wett machen wolle. Aber ohngeachtet aller dieſer Bedräwungen/iſt er weinend und halb geſchunden weg gegangen / ſein Meiſter aber geſund / und in die Fauſt hinein lachend verblieben. Indeſſen war der dapffere Don Quixote, von wegen daß er in dieſer Unbillichkeit ſo glücklich gemittelt habe / mit jhme ſelbſten ſehr vergnügt / und vermeynte / er hätte ſeine Ritterſchafft mit einem ſiegreichen Anfang zierlich gekrönet: du haſt billich dich vor allen/ welchen der günſtige Himmel einen lebendigen Athem eingeblaſen/ ſelig und glückhafft zu preiſen/ O allerſchönſte Dulcinea von Toboſo, in dem ſich der Welt-berühmte Ritter Don Quixote dir zu einem leibeygenen Sclaven ergeben/ der / wie jedermann

mann bewußt / erſt geſtern zu einem Ritter geſchlagen worden / und ſchon heut die allerſchröcklichſte Miſſethat / ſo die Ungerechtigkeit jemals erſonnen / und Blut-durſtigkeit begangen / verhindert / und dieſem unbarmherzigen Schinder die Geiſel / womit er dieſen jungen Knaben auff eine ſo unmenſchliche Weiſe peitſchete / auß den Händen geriſſen. Als er dieſe Reden vollendet hatte / hielte er unverſehens in einem Creutz-weg ſtill / ſich zu berathſchlagen / welchem Weg er von dieſen Vieren folgen wolle; umb alſo vollkomenlich in die Fuß-ſtapfen ſeiner irrenden Rittern zu tretten / und jhnen in allen Sachen nachzuahmen; lieſſe nach langem Beſinnen ſeinem Roſſinante den Zaum frey / und ſtellte es deſſen Belieben einen Weg zu erwehlen / gäntzlich anheim; welches dann ohne fernere Berathſchlagung ſeinem Stall auß natürlichem Trieb zueylete. Es hatte Don Quixote bey nahem zwo Stunden gemacht / als er einen groſſen hauffen Volcks von fernem ankommen ſahe / welches / wie man ſeithero erfahren / ſechs Kauffleut von Toledo geweſen / ſo zu Murucien Seiden einkauffen wolten / alle wol beritten / und mit Sonnen- und Regen-Schirmen verſehen / ſampt vier Knechten zu Pferd / und drey zu Fuß / welche die Maul-Eſel führeten. Dieſer wurde er kam anſichtig / ſo deutete er es ſchon für ein newes Abentheur auß; und / damit er ſeinen Büchern oder deren Helden ſo viel jmmer möglich / nachſchlagen möge / glaubete er veſtiglich / ſolches werde bloß allein einer Phantaſey zu lieb / welche er in dem Hirn hatte / erwecket. Setzte ſich deßwegen mit einem trotzigen Entſchluß in ſeinen Stügbeigeln veſt / hielte ſeinen Speer ſteiff in der Hand / verbarge ſich hinder ſeinen Schild / und / nach dem er mitten in dem Weg Poſten gefaßt / erwartete er mit groſſer Ungedult dieſer

ſeiner Einbildung nach irrenden Rittern; welche / ſo bald ſie ſo nahe waren / daß ſie jhn ſehen und verſtehen konten / erhebte er ſeine Stimm / und ſchrye ſie alſo vermeſſentlich an; daß keiner unter euch gedencke weiter zu gehen / er habe dann zuvor bekennet / daß kein Fräulein in der Welt ſeye / welches der Käyſerin auß der Landſchafft Mancha, der unvergleichlichen Dulcinea von Toboſo an Schönheit zu vergleichen wäre. Auff welche Reden die Kauffleute etwas ſtill hielten / die ſeltzame Geſtalt dieſes Menſchen zu betrachten / und auß ſeinen Geberden und Worten alſobald abnahmen / was er in dem Schild führe / doch / was er mit dieſer offentlichen Bekandtnuß / welche er von jhnen begehrte / meyne / nicht wußten; deßwegen einer unter jhnen / ſo einer luſtigen Natur / und darbey gutes Verſtands war / der gantzen Geſellſchafft einige Kurtzweil zu erwecken / geantwortet; Dieſes Fräulein / Herr Ritter / von deren jhr redet / iſt uns nicht bekannt / darumb laſſet uns daſſelbige ſehen / und ſeyt verſichert / daß in dem fall wir ſie ſo ſchön befinden werden / als jhr ſie heraußſtreichet / wir ewerem Begehren von Hertzen willfahren werden. Und wann jhr ſie werdet geſehen haben / verſetzte Don Quixote, was vor einen Danck werde ich euch deßwegen wiſſen / daß jhr einer Warheit Zeugnuß gebet / welche von ſich ſelbſten redet? Es iſt daran gelegen / daß jhr ſolches glaubet / wann jhr es ſchon nicht ſehet / daß jhr dafür ſchweret / und es mit gewaffneter Hand / wider welchen es auch ſeyn mag / behauptet. Bekennet es derowegen alſobald / jhr hochmüthige und auffgeblaſene Leut / oder ich fordere euch herauß. Jhr könnet entweder einer nach dem andern / wie es der Ritters-Orden vermag / oder / wann jhr wollet / alle zugleich kommen / wie es ewersgleichen Gewohnheit iſt. Nun

wolan /

wolan / ich erwarte ewerer mit völligem Vertrawen/ als einer / ſo eine gute Sach auff ſeiner Seiten hat. Herr Ritter/ antwortete der Kauffmann / ich bitte euch demüthiglich/ in dem Namen unſer aller/ als Fürſten/ ihr wollet / unſer Gewiſſen zu befreyen / welches uns nicht zulaſſet/ etwas mit Verſicherung zu bejahen / das uns gantz ohnbekandt / und noch darzu allen Käyſer- und Königinnen in Alcarien und Eſtramaduren nachtheilig iſt / ihr wollet uns doch die Genad erweiſen/ vnd das geringſte Conterfät von ewerem Fräulein ſehen laſſen/ wann es auch nicht gröſſer als ein Nagel wäre; inmaſſen man auß dem Muſter von dem Stuck ſelbſten urtheilen muß: ihr werdet dadurch unſer Gemüth befriedigen / und wir euch hingegen willfahren : So ſind wir auch allbereit derſelben ſo wol gewogen / daß/ wann auch dieſes Conterfät ihr ſchon das eine Aug ſchielend / und das andere von Ziñober und Schwefel rinnend/ ſolte abbilden/ wir doch zu ihrem Lob alles ſagen werden/was ihr haben wollet. Was ſchielen? was rinnen? Ehrloſes Lumpen-geſind/ ſagte gantz raſend Don Quixote ; Es rinnet nichts da von Zinnober oder Schwefel / aber wol von Ziber und Ambre ; auch iſt ſie nicht ſchielend noch bucklicht/ſondern viel gerader als ein Schindel von Gaderrama ; aber was gilt es? ich will euch in dieſem Augenblick die Läſterung/ ſo ihr wider dieſelbe außſtoſſet / die doch an Schönheit ihres gleichen nicht hat / theuer genug machen bezahlen ; rennte darauff mit gefälltem Speer ſo grimmig auff dieſen verwegenen Spötter zu/ daß er ihn ohne zweiffel des Schertzens wurde haben machen vergeſſen / wofern nicht ſein Roſſinante zu allem Glück mitten in dem lauffen geſtrauchlet / und ſich ſampt ſeinem Herꝛen einen zimlichen Weg auff der Erden herumb gewältzet

 hätte;

hätte; welcher zwar ſein euſſerſtes thate wieder auffzuſtehen/ aber von ſeinem Schild/ Sporen und ſchweren Gewicht ſeiner alten Waffen verhindert/ zu ſeinem Zweck nicht gelangen konte; wiewolen er nichts deſto weniger ſeine Zunge meiſterlich brauchte/ und ſeiner Widerpart zuſchrye; fliehet nicht jhr Verzagte/ haltet ſtill jhr Bernheuter/ nicht ich/ ſondern mein Pferd iſt die Urſach dieſes Falles. Aber einer von den Maul-treiberen dieſer Kauffleuten/ ſo ohne zweifel auß der Zahl der alles-leydenden Zärtlingen nicht war/ und dahero dieſe ſchmäh- und trozige Wort des armen Ritters nicht länger erdulden konte/ brach jhm ſeinen Speer/ den er jhm auß den Händen geriſſen/ in Stücken/ und fienge an Don Quixote mit dem allergröſten ſo hertzhafftig abzuſchmieren/ daß er jhn unerachtet ſeiner Waffen/ wie das Korn in der Mühle zermalmete. Die Kauffleute ruffen jhm zwar zu/ er ſolte inhalten; er aber fienge erſt recht an/ und lieſſe jhm das Spiel ſo wol gefallen/ daß er ſich nicht ſo bald zu deſſen End verſtehen konte. Alſo daß/ nach dem er das erſte Stuck des zerbrochenen Speers verſchlagen hatte/ er ſeine Zuflucht zu den übrigen genommen/ in willens eines nach dem andern auff dieſem unglückhafften Ritter abzunutzen/ welcher ohngeachtet dieſes dicken Streich-hagels Himmel und Erden/ inſonderheit aber dieſe Straſſen-räuber/ ſo jhne in jhrem Vortheil angrieffen/ bedrohete: biß ſich endlich der Maul-treiber ermüdet/ und die Kauffleute jhre Straſſen fortgezogen/ mit groſſer Luſt ſich auff dem Weg von dieſem Ritter zu beſprechen. Als er ſich nun von jedermann verlaſſen ſahe/ verſuchte er von neuem auffzuſtehen: aber ſo jhm ſolches unmüglich gefallen/ bey guter und friſcher Leibs-Beſchaffenheit/ wie ſolte er es dazumal haben können/ da er ſo wol abgebleyet/ und

faſt

Fig. V

faſt überal verrencket war. Nichts deſtoweniger hielte er ſich noch mitten in dieſem Unglück für glückſelig/als welches er den jrrenden Rittern gleichſam angeboren zu ſeyn wußte/ und darbey er ſich tröſten könte/ daß er die gantze Schuld ſeinem Pferd zuzumeſſen befügt ſeye.

Das V. Cap.

Der fernere Verlauff der Widerwärtigkeit des Ritters.

WJe nun Don Quixote geſehen/ daß jhme gantz unmüglich ſeye auffzuſtehen / nimet er ſeine Zuflucht zu ſeinem in Widerwärtigkeit gewöhnlichem Troſt-mittel / und ſuchet ſein Gemüth in Vorſtellung dergleichen abentheurlichen Geſchichten auß ſeinen Büchern etwas zu befriedigen; wie jhn dann alſobald ſeine ſinnreiche Thorheit an den Baudovin und Marggrafen von Mantoua erinnert/ als deren der erſte von Charlot verwundet / auff dem Berg hinterlaſſen worden: welches eine Geſchicht / ſo Jungen und Alten bekant / und mit den Wunderwercken Mahomets umb den Warheits-Vorzug ſtreitet. Auffs wenigſte dunckte ſie unſern Ritter mit fleiß auff ſeinen damahligen Zuſtand gerichtet zu ſeyn; inmaſſen er gleich einem verzweifleten Menſchen auff der Erden herumb zu weltzen/und mit ſchwacher Stimm eben alſo zu klagen begunte / wie der Beſchreiber dieſer Geſchicht den Ritter von Bois kläglich redend eingeführet: Ach wo ſeyt jhr doch / meine Liebſte/ daß euch mein Unglück ſo wenig zu Hertzen gehet; entweder iſt es euch nicht bewußt/ oder Faſchheit hat euch beſeſſen / und Un-

treu hat euch umbgeben. Als er nun in ſeinem Roman jmmer fortfuhre / und in Außſprechung dieſer Worten begriffen war: Ach durchleuchtiger Marggraff von Mantoua, mein lieber Oheim? ſo ſchickte es ſich ohngefähr / daß ein Bauer auß ſeinem Dorff / und ſeiner Nachbarſchafft / ſo ein Laſt Frucht in die Mühle geführt hatte / da fürüber gienge / und nach dem er einen Menſchen alſo außgeſtrecket auff der Erden liegen geſehen / jhn fragte / wer er wäre / und was jhn zu dieſer kläglichen Rede bewege. Welchen Don Quixote, ſo Baudovin zu ſeyn vermeynte / alſobald für den Marggraffen von Mantoua, ſeinen lieben Oheim anſahe; jhm deßwegen an ſtatt einer Antwort ſeine Reimen immer vorſchwätzte / und alle ſeine Widerwärtigkeiten / worunter er auch die Liebe ſeiner Gemahlin gegen des Käyſers Sohn begriffen / von Wort zu Wort / wie es in dem Roman ſtehet / erzehlete. Der Bauer wurde über dieſe wahnſichtige Reden gantz erſtaunet; nahm jhm darauf ſein durch des Maul-treibers Streich zerknirſchtes Viſier hinweg / und nach dem er jhm ſein mit Staub beſudeltes Angeſicht gewaſchen / erkennete er jhn. Ach gütiger Gott! Herr Quixada, ſchrye er überlaut / (worauß erhellet / daß dieſes eygentlich / als er noch bey gutem Verſtand war / ſein Namen geweſen) wer hat euch ſo ſchön zugerichtet / und in dieſen Stand verſetzet? Er mochte aber ſagen / was er jmmer wolte / ſo fuhre der ander jmmer in ſeinem Roman fort / ohne jhm ein Wort auff ſeine Frag zu antworten. Deßwegen als der gute Tropff geſehen / daß er nichts anders auß jhm bringen konte / hat er jhm das Bruſt-ſtück und den Kürraß / umb ſeine Wunden zu beſichtigen / hinweg gethan / aber nichts anderſt als Blut / ſo von den Streichen her kam / gefunden; worauff er jhne mit groſſer

Mühe

Mühe von der Erden auffgehoben/ und auff ſeinen Eſel geſetzet/ jhn deſto ſanffter zu führen; die Waffen aber/ welche er nicht dahinten laſſen wolte/ auch biß auff die geringſte Stücker des zerbrochenen Speers zuſammen geleſen/ und alles mit einander auff Roſſinante gebunden/ welches er bey dem Zaum führete/ ſeinen Eſel aber vor jhm hertriebe/ und in dieſer ſchönen Rüſtung dem Dorff zugehend/ hin und her gedachte/ doch ſich in dieſe närriſche Reden deß Don Quixote nicht zu richten wußte. Welcher ſeiner ſeits in nicht geringerer Verwirrung ſich befande/ als der ſo wol abgebleyet war/ daß er ſich auff dieſem ſonſt friedfertigen Thier kaum erhalten konte/ und mithin ſo groſſe auß der unterſten Hertzens-Kammer gezogene Seufftzer gegen Himmel abgehen lieſſe/ daß der Bauer hierdurch veranlaſſet worden/ jhn noch einmal zu fragen/ wo jhm wehe wäre. Aber man ſolte meynen/ der Teufel habe ſein Spiel darunder gehabt/ und ſich ergötzet/ dem Don Quixote alle Geſchichte/ ſo ſich einiger weiſe auff ſeinen damahligen Zuſtand ſchickten/ in Sinn zu führen. Sintemalen er kaum des Baudovins vergeſſen/ ſo hatte er ſchon wiederumb einen andern/ den Moren Abindarraex, welcher von Rodriguo von Narvaex Gubernator in Antequera, gefangen geführet worden/ in dem Sinn; alſo daß/ nach dem jhn der Bauer wieder gefragt hatte/ wie er ſich befinde/ er von Wort zu Wort das jenige zur Antwort gab/ was der gefangene Abencerraje dem Don Rodriguo in der Diane des Montemajor geantwortet/ und alles dieſes ſo artig auff ſich richtete/ daß ſich der Bauer vor dieſen zuſammen-gehaufften Wahnſinnigkeiten zu ſegnen/ und darauß/ daß der Edelmann in einen Narren verwandlet worden/ klärlich abzunehmen begunte/ deßwegen dem Dorff zu-

zylete / ſich dieſes Verdruſſes / ſo jhm ſeine langwierige Rede verurſachte / ehſtens zu entladen; welche Don Quixote kaum vollendet hatte / als er folgender Geſtalt wieder anhebte; Jhr ſollet wiſſen / Herr Rodriguo von Narvaex, daß dieſe ſchöne Xarifa, deren ich eben Meldung gethan/auf dieſe Stund die unvergleichliche Dulcinea von Toboſo iſt / deren ich zu gefallen die berühmſte Ritters-Thaten verrichtet / annoch verrichte/und verrichten werde/ dergleichen man niemalen geſehen / noch jetzund ſihet / oder in das künfftig ſehen wird. Ach mein Herr/antwortet der Bauer/Rodriguo von Narvaex, oder der Marggraff von Mantoua bin ich niemalen geweſen / ich bin Peter Alonz ewer Nachbauer/ und jhr ſeyt weder Baudovin, noch Abindarrax, ſondern ein braver Edelmann/der Herr Quixada. Jch weiß wol wer ich bin/verſetzte Don Quixote, und daß ich die nicht allein könte ſeyn/ welche ich erzehlet hab/ ſondern noch über das die zwölff fürnehmſten Herren in Franckreich / und auff einmal die neun dapffere Männer / als deren vornehmſte Thaten alle zuſammen den meinen nicht zu vergleichen ſind. Unter dieſen nun und andern dergleichen Geſprächen gelangten ſie biß an das Dorff/ als der Tag ſich begunte zu neigen; allwo der Bauer / damit man unſern Ritter nicht möchte ſo übel beritten ſehen / die finſtere Nacht erwartete / und jhn alſo in ſein Hauß liefferte/ in welchem ſich alles wegen des Herren Abweſenheit in groſſer Unruh und Entrüſtung befande/ſampt dem Dorff-Prieſter und Barbierer / als ſeinen guten Freunden; zu denen die Magd ſagte: wolan / mein Herr Licentiat Pero-Peres, (alſo hieſſe der Prieſter) was ſprechet jhr gutes darzu / daß wir nun unſern Herren in ſechs Tag weder jhn noch ſein Pferd

haben

haben geſehen; ſo auſſer allem zweifel ſein Schildt/ Speer und Waffen mit ſich muß genommen haben/ ſintemal wir nichts davon finden. Ach ich unglückſeliges Menſch! nehmet wol in acht / was ich euch ſage; ich will nicht leben / wann jhm nicht die verfluchten Bücher von den Ritters-Orden / welche er jmmer mit groſſem Eyfer zu leſen pflegte / den Kopff verrücket haben. Auch erinnere ich mich noch ſehr wol / daß ich öffters von jhme hab hören ſagen / daß er geſinnet ſeye / ſich in die Geſellſchafft der jrrenden Rittern zu begeben / und in der Welt herumb zu reiſen Abentheur zu ſuchen. Ach wolte GOtt / Satun und Barrabas nähmen dieſe Bücher hinweg / welche den herrlichſten Kopff / ſo jemals in der Landſchafft Mancha geweſen / verderbt haben. Eben dieſes und noch ein mehrers bejahete auch die Baaſe / als ſie ſich gegen Meiſter Niclaus dem Barbierer gekehret/ und geſagt; So müſſet jhr auch wiſſen / daß mein Oheim zu dem öffteren mal zwey Tag und zwo Nächt nach einander mit leſen dieſer gefährlichen Büchern zugebracht / und nach dieſer verfloſſenen Zeit ſein Buch ganz unſinnig weggeworffen / mit dem Degen in der Hand/ hefftig wider die Mauren geſtoſſen / und nach dem er ſich genugſam ermüdet / außgegeben / er habe vier Rieſen ſo groß als Thürne erleget; auch da jhme der Schweiß groſſer Bewegung halber über den gantzen Leib herunter floſſe/ daß es Blut ſeye/ſo von den Wunden/ welche er in dieſem Streit empfangẽ/herkäme/geſagt/und endlich darauff eine groſſe Schale kühles Waſſers außgetruncken / vorgeben/ es ſeye ein köſtliches Safft/welchen jhm der kluge Eſquife, ein Ertzzauberer/uñ einer von ſeinen Freunden gebracht habe. Aber dieſes alles/ſprach ſie ferner/dörſt ich mich nit erkühnen

kundbar

kundbar zu machen/ auß Forcht/ daß man wurde darvor gehalten haben/ als hätte mein Vetter ſeinen Verſtand verlohren. Bin alſo ich eines guten Theils urſach an ſeinem Unglück/ in dem ich euch nichts hievon habe berichtet/ darinnen ihr ohne zweifel hättet können mitteln/ ehe das Ubel zugenommen hätte/ und alle dieſe verbannte als ketzeriſche Bücher verbrennen. Ich ſchwere/ nahme ihr der Prieſter das Wort/ daß der morgende Tag nicht vorbey gehen ſolle/ ſie ſeyen dann dem Feuer überantwortet/ und ein grauſames Beyſpiel an ihnen geübet. Sie haben den beſten von meinen Freunden in das Verderben geſtürtzet/ aber von nun an kan ich verſichern/ daß ſie hinführo keinem Menſchen einiges Leid werden zufügen. Dieſe und dergleichen Klag-reden führeten ſie samptlich ſo laut/ daß ſie der Bauer/ ſo eben zu dieſer Zeit mit Don Quixote ankame/ leichtlich verſtunde/ und/ als er hierdurch in ſeiner Muthmaſſung völlig geſtärckt worden/ überlaut anfienge zu ſchreyen; Meine Herren/ öffnet dem Marggrafen von Mantoua und Ritter Baudovin die Pforten/ welcher hart verwundet wieder zuruck kommet/ wie auch dem dapfferen Don Rodriguo von Narvaëx, Gubernator in Antequera, ſo den Moren Abindarraex gefangen bringet. Die Thür wurde kaum auffgethan/ ſo erkanten der Prieſter und Barbierer alſobald ihren getrewen Freund/ die Baas ihren lieben Vettern/ und die Magd ihren guten Herren/ und eyleten alle ihn zu umbfangen. Haltet in/ ſagte aber gantz kaltſinnig Don Quixote, ſo von ſeinem Eſel noch nicht abſteigen konte/ ich bin auß Unachtſamkeit meines Pferds ſehr verwundet/ daß man mich in das Bett trage; und wann es müglich iſt/ die kluge Urganda laſſe komen meine Wunden zu verbinden. Wolan/

ſchrye

ſchrye die Magd überlaut / es hat mich gedunckt / es fehle da! gehet in Gottes Namen herein / mein Herꝛ / und bekümmeret euch nicht viel umb ewer nichts-nutzi-ges Weib / wir wollen euch ſchon ohne jhre Hülff hey-len? verflucht und abermalen verflucht ſeyen die ſchö-ne Bücher / die euch in dieſen Stand gebracht; wor-auff man jhn auff das Bett truge / und wie man ſei-ne Wunden beſchauen wolte / und aber deren keine fan-de / ſprach er; ich bin nicht verwundet / ſondern nur gequetſchet worden / in deme mein Pferd mit mir ge-ſtürtzet / als ich mit zehen Rieſen / ſo vor die ſtärckſten in der Welt können gehalten werden / kämpffete. Wol wol / ſprach der Prieſter / ſehet hier die Rieſen im Spiel: Bey der Crone meines Haupts / es wird keiner mehr auff den morgenden Abend von jhnen übrig ſeyn: fer-ners legte man jhme tauſenderley Fragen vor / er ant-wortete aber nichts / als daß man jhm zu eſſen gebe / und jhn ſchlaffen lieſſe; dann er nichts weiters vonnöthen hätte / ſondern wol vergnüget wäre; unterdeſſen er-kundigte ſich der Prieſter weitläuffig / auff was Weiſe / jhn der Bauer angetroffen habe / welcher alles von Puncten zu Puncten erzehlete / ſampt allen Umbſchweif-fen die jhme unſer Edelmann geſagt hatte / ſo wol als er jhn angetroffen / als auch im zuruckführen; wel-ches den Prieſter in ſeinem Anſchlag / den er den mor-genden Tag werckſtellig machen wolte / noch mehr ſtär-ckete / und vermög deſſen Meiſter Niclaus in Don Quixote Hauß ſich einfinden ſolte.

Das VI. Capitel.

Von der Beſichtigung / welche der Prieſter und der Barbierer über unſers Ritters Liberey gehalten.

UNſer ermüdete Held war in einem tieffen Schlaff begriffen / als der Prieſter und Barbierer zu jhm hinein getretten / und von der Baaſe den Schlüſſel von der Bücher-kammer begehrten / den ſie jhnen auch hertzlich gern gegeben; worauff ſie alle biß auff die Magd hinein gegangen / und über die hundert groſſe Folianten gefunden / wie auch eine Menge kleiner Bücher / alle wol gebunden / und in einem guten Zuſtand. Die Magd hatte ſie ſobald nicht erblicket / ſo lieffe ſie hinauß / gienge aber alſobald mit einer Schale voll Weihwaſſers wieder hinein / und ſprache / mein Herr Prieſter ſehet da / beſprenget alles mit dieſem Weyhwaſſer / damit nicht einer von den verfluchten Bezauberern / deren die Bücher voll ſtecken / auß Haß / dieweil wir ſie auß dem Weg raumen wollen / uns komme zu bezaubern. Der Prieſter lächelte über dieſer Einfalt / und ſagte dem Barbierer / daß er jhme ein Buch nach dem andern hergebe / umb zu ſehen / worvon ſie handelten / maſſen ſich einige darunter finden könten / welche die Flamme nicht verdienten: Nein / nein / ſchrye die Baas / es ſoll auch keinem einigen nicht verſchonet werden / ſintemalen eines ſo

wol

Fig. VI.

wol als das andere meinen Oheim in das Verderben geſtürtzet hat / iſt alſo nichts mehr zu thun / als daß man ſie zum Fenſter hinauß in den Hof auff einen Hauffen zuſammen werffe / und ins geſampt verbrenne / oder beſſer / umb den Rauch zu vermeiden / in dem hindern Hof dieſes an jhnen vollziehe; Die Magd war auch ſolcher Meynung: ſo gar waren ſie beyde zum Verderben dieſer Unſchuldigen geneigt / der Prieſter aber bliebe beſtändig darauff / willens zum wenigſten die Titel zu ſehen. Das Erſte nun / welches der Meiſter Niclaus jhm hingereichet / ware der Amadis von Franckreich. Ho! ſagte der Prieſter / es ſcheinet es ſtecken Geheimnüſſe in dieſem / dann ich verſtanden habe / daß dieſes da das Erſte ſeye / ſo von der Ritterſchafft geſchrieben / und in Spanien gedruckt worden / und daß man ſich deſſen / als eines muſters aller andern Büchern bedienet habe / iſt alſo mein Rath / daß man es ohne Genad / als einen Urheber dieſer ſchädlichen Secte zum Feuer verdamme / ich bitte darvor / ſagte der Barbierer / dann ich habe von wackern Leuten hören ſagen / daß dieſes von den beſten Büchern eines ſeye / ſo man allein in dieſer Art und Kunſt hat / und derohalben wol werth daß man jhm verſchone: Dieſes alles iſt wahr / anwortet der Prieſter / laßt es vor dißmal hingehen / und ſehen was folget. Hier ſeynd die dapffere Thaten Eſplandians, antwortet Meiſter Niclaus / des Amadis von Franckreich rechter Sohn; Der Sohn / ſagt der Prieſter / kombt dem Vatter nicht bey; nehmt es Frau Haußhälterin / macht das Fenſter auff / und werfft es in den Hof hinauß / es wird an ſtatt einer Grund-veſte des Hauffens den wir jetzt auff-

auffrichten werden/ dienen/ welchen Befehl die Magd mit Freuden außgerichtet/ und der gute Eſplandian in den Hof geflogen/ſeine Straff / darzu er verurtheilet war / mit Gedult zu erwarten. Laßt uns aber weiter fortfahren / ſagte der Prieſter / dieſer da / verſetzte der Barbierer/ iſt der Griechiſche Amadis, und ich glaube/ daß alle in dieſem Reyen / ſeyen von einem Holtz gezimmert: So laßt ſie dann alle in den Hof hinauß fahren / ſprach der Prieſter/ dann ehe ich der Königin Pintiquinieſtra und dem Hirten Darniel mit ſeinen Hirten- liedern / und des Urhebers verfluchten Vernunfft-ſchlüſſen mit dem Feuer verſchonen wolte / ehe glaube ich/ wurde ich auch meinen Vatter damit verbrennen / wann er mir in Geſtalt eines jrrenden Ritters vorkäme / dieſes war auch beydes des Barbierers und der Baaſe Meynung / weilen nun dieſem alſo / ſprach die Haußhalterin / ſo werffet ſie zu den anderen/ und damit ſie die Mühe / die Steg herunter zu gehen/ erſpahret / warff ſie dieſelbe all zum Fenſter hinauß; was iſt das vor ein ungehewter Kloz/ ſagte der Prieſter? es iſt D. Olivante von Laura, gab der Meiſter Niclauß zur Antwort / und eben von dem Urheber da der Garten Flori von iſt / verſetzte der Prieſter ; ſo iſt dann eines ſo ſchlim als das andere / weiß auch nichts anders/ als daß man jhn als ein Schwärmer und Lügener in den Hof ſpringen laſſe. Dieſer der da folget iſt Florismarte von Hircanien / ſprach der Barbierer; was / iſt Herꝛ Florismarte da? antwortet der Prieſter / ha! weil jhr jhn daher nehmt/ ſo muß er den andern / unangeſehen ſeiner ſeltzamen Geburt und unglaublicher Abentheure auch folgen : ſeine grobe und armſelige Schreib- art verdienet keinen beſſeren Lohn. Sehet hier den Platir, fuhre der Barbierer fort; ach

das

das iſt ein alter ſtinckender Bock / ſprach der Prieſter / der nit das geringſte in ſich haltet / ſo einiger Gnad werth wäre; in den Hof mit / Frau Haußhalterin / damit man ſeiner nicht mehr gedencke / ſo vergeſſet auch den Ritter von dem Creutz nicht. Einen ſo heiligen Namen ſolte man zwar billich mit genädigen Augen anſehen / und ſeine Ungeſchicklichkeit bemäntelen / aber das Buch iſt an ſich ſelbſten ſo ſchlim / daß es der Ehr nicht werth iſt / daß man jhme verſchone: Darauff nimmet der Barbierer ein anders und ſpricht; Sehet hier iſt der Spiegel der Ritterſchafft. Ich habe die Ehr jhn zu kennen / antwortet der Prieſter; So werden wir auch den Ritter Renaut von Montauban, ſampt ſeinen guten Freunden allhier antreffen / ſo alle fromme Leut und Ertz-räuber ſeynd / deßgleichen die zwölff fürnehmſte Fürſten in Franckreich / und den getreuen Geſchichtſchreiber Ertz-Biſchoff Turpin: wann mir recht iſt / ſo müſſen dieſe Herren auff ewig in die Acht erkläret werden / dann jhre Geſchichten etlicher maſſen nach den Erfindungen Boyardi riechen / darauß der keuſche Arioſtus auch die ſeine genommen hat; was gemelten Arioſtus belangt / wann ich jhn antreffe / und er eine andere Sprach redet als die ſeine / ſo ſoll er ſich nicht einbilden / daß ich jhm ſolches warhafftig vergeben werde; in ſeiner Sprach hingegen werde ich jhn ehren / und allezeit viel auff jhn halten / ich habe jhn in Italiäniſcher Sprach / ſagte der Barbierer / aber ich verſtehe jhn nicht / deſto beſſer iſt es vor euch / antwortet der Prieſter / jhr könt euch alſo tröſten / daß jhr da nichts beſonders verlieret / und wir wurden dem Uberſetzer höchlich verbunden ſeyn / wann er die Mühe geſpahret hätte / jhn in Spanien zu bringen / und in unſere Sprach zu überſetzen / zu dem die Warheit zu bekeñen /

ſo hat er jhm ſein Lob ſehr geſchmälert/ und dieſes wird allen Büchern/ die in Reimen geſchrieben/ und überſetzet werden/ begegnen/ welche man niemals in jhrer erſten Anmuthigkeit/ und in jhrer natürlichen Art erhalten kan/ wie groſſe Sorge und Mühe man auch anwendet. Was dieſen da nun und alle andere anbelangt/ ſo von Frantzöſiſchen Händelen reden/ ſo gebe ich dieſen Rath/ daß man ſie in einem ſichern Ort auffbehalte/ biß wir uns mit beſſerer Weil werden bedacht haben/ was mit jhnen zu thun ſeye; Doch nehm ich einen gewiſſen/ Bernhard von Carpio auß/ und einen andern Roncethal genant/ welche/ wann ſie mir unter meine Händ kommen/ ſo werden ſie alsbald in der Haußhälterin richterliche Hände überlieffert werden. Der Barbierer war deſſen zu frieden/ und ſolches auff Trewe und Glauben ſeines Prieſters/ dann er wol wüßte/ daß er ein Bidermann und Freund der Warheit wäre/ alſo/ daß niemand in der Welt wäre/ der das Widerſpiel könte darthun: als er nun zwey andere Bücher auffmachete/ fand er darinn den Palmerin von Olive, und in dem andern den Palmerin auß Engelland; was den erſten anbelangt/ ſagt der Prieſter/ ſo ſoll man jhn verbrennen/ und die Aſche in den Wind ſtrewen/ den Palmerin aber auß Engelland ſoll man als ein einiges Werck bewahren/ und jhme ein Käſtlein machen/ ſo an Koſtbarkeit nichts nachlaſſet dem/ welches Alexander in den Beuten gefunden/ welche er dem Dario abgenommen/ und den Wercken Homeri gewidmet hat hat. Dieſes Buch da/ Herr Gevatter/ iſt zweyer Sachen halber wol zu betrachten; erſtlich wegen ſeiner eygenen Fürtreflichkeit/ zweytens dieweilen man darvor haltet/ es ſeye von einem gelehren König in Portugall gemacht worden/ alle die Abentheur

theur nun des Schloſſes zum ſchönen Anblick / ſeynd ſehr wol und künſtlich erdicht / die Schreib-art iſt leicht und ſauber / der Verfaſſer derſelben hat ſich ſonderlich befliſſen / die Wolanſtändigkeit in allen Stücken zu beobachten / und ein jegliches nach ſeiner Art zu beſchreiben: Alſo duncket mich / Meiſter Niclaus / jedoch mit vorbehalt eueres beſſern Raths / daß gedachter Verfaſſer ſampt dem Amadis auß Franckreich vom Feuer ſollen befreyet werden; was die übrigen alle anbelangt / ſo mögen ſie ohne weitere Nachforſchung alle verloren gehen / alſo daß man auch nicht einmal an dieſelbe gedencke. Nicht alſo / wann es euch beliebet / Herr Gevatter / antwortet der Barbierer / dann ſehet hier iſt der berühmte Don Belianis, dieſer / ſagt der Pfaff / mit dem zweyten / dritten und vierten Theil / hätte wol einer guten Purgation vonnöthen / die überflüſſige Galle / ſo jhme ſtäts aufſteiget / außzuführen; man ſolte auch das Schloß Rhum-burg ſampt andern ungereimten Sachen hinweg thun / darnach könte man jhm etwas Auffſchub geben / und nach deme er ſich hernach würde gebeſſert haben / wird man ſeiner verſchonen / oder denſelben zu verdienter Straffe ziehen; unterdeſſen Herr Gevatter / könt jhr denſelben bey euch behalten / und laßt bey Leib nicht zu / daß jhn jemand leſe. Ich bin gut darvor / ſagt der Barbierer / und bemühete ſich nicht weiter die übrige Bücher zu betrachten / ſondern ſprach zu der Haußhalterin / ſie ſolte die groſſen nehmen und ſelbe in den Hof werffen. Die Haußhalterin nun / lieſſe ſich ſolches nicht zweymal ſagen / geſtalten ſie alle Bücher umb ein neu Hembd verbrandt hätte / nahm ſieben biß acht derſelben / und warff ſie zum Fenſter hinauß / aber ſie hatte einen ſo groſſen Arm voll / daß eines derſelben auff die Erde zu des Barbierers Füſſen ge-

fallen / welches jhn lüſtern gemacht / ſolches zu beſehen / und als er ſolches auffthate / erſahe er dieſen Titel: **Geſchichte des verrühmten Tyrannen des Weiſen.** Wie / ſagte der Pfaff überlaut / habt jhr da den Ritter der das Weiſſe trifft? gebt mir jhn her / ich bitte euch darumb / jhr habt einen Schatz gefunden / ein Gegen-gifft der Bekümmernuß / in demſelben werdet jhr ſehen den dapfferen Ritter Don Kirieleiſon von Montauban, und Thomas von Montauban ſein Bruder / mit dem Ritter Fonſeka, den Streit des Helden-müthigen Detrianto wider den Doga; Die Liſtigkeiten der Jungfrauen Lebens-Luſt / die Liebes-Geſchichten und die Betriegereyen der Wittib Sanfftmuth / und die in jhren Stallmeiſter verliebte Käyſerin. Die Warheit zu bekennen / Herr Gevatter / ſo iſt diß das beſte Buch von der Welt / wegen der herrlichen Schreib-art / weilen dieſelbe ſehr natürlich iſt; allhier eſſen und ſchlaffen die Ritter / ſie ſterben auff dem Bett / und machen jhren letzten Willen vor dem Tod / auch ſihet man in demſelben tauſenderley nutzliche und nothwendige Sachen / deren in den andern Büchern keines Worts gedacht wird. Aber deſſen alles ohnerachtet / ſo hätte es nicht viel geſchadet / wann man den Verfaſſer deſſelbigen auff die Galeren geſchmiedet hätte / damit derſelbige die übrige Zeit ſeines Lebens auff denſelben hätte zubringen müſſen / weilen er von freyen Stücken / ſo unerhörte Narren-poſſen auff die Bahn gebracht. Nehmet es mit euch nach Hauß / Herr Gevatter / und leſet daſſelbe / ſo werdet jhr befinden / daß alles / was ich euch davon geſagt / wahr iſt. Ich bin deſſen zu frieden / ſagt der Barbierer / aber was wollen

wir mit den übrigen kleinen Büchern anfangen? allem Anſehen nach werden es keine Ritters-Bücher ſeyn / ſprach der Pfaff / vielleicht ſeynd es nur Reimen-dichter / und in dem er eins auffthat / erſahe er die Diana des Montemajors. Was dieſe anbelangt / fuhr er weiters fort / in Meynung / daß die andern alle von gleicher Gattung wären / ſeynd ſie de Feuers nicht werth / weilen ſie niemahlen ſo groſſe Verwirrungen / als die Ritter-Bücher verurſachen / ſie ſeynd niemahlen von dem rechten Verſtand entfernet / ſo ſtehet auch keiner in Gefahr dieſelbe zu verlieren. Ach Herr Prieſter! ſagte die Baaſe überlaut / ihr könt dieſelbe ſo wol verdammen als die andern / dann ob ſchon mein Vetter mit groſſer Mühe ſich der Wahnſinnigkeit des irrenden Ritters erlediget / ſo könt ihn nur eine unglückliche Begierde ankommen ein Schäfer zu werden / und in den Wäldern und Wieſen herumb zu lauffen / auff dem Flötlein zu pfeiffen / und zu ſingen / und was noch ärger wäre / ein Reimen-dichter zu werden / dann wie man ſagt / ſo iſt keine gröſſere und gefährlichere Thorheit / als dieſe / welche unheilſam iſt. Die Jungfrau hat recht / ſagt der Pfaff / es könte nicht ſchaden unſerm Freund dieſen Stein des Anſtoſſes auß dem Weg zu raumen. Laßt uns deßwegen von der Diana Montemajor den Anfang machen / ich halte es gleichwol nicht vor rathſam / daß man ſie in das Feuer werffe / man könte nur das jenige hinweg thun / allwo von der klugen Felicia geredt wird / ingleichem von dem Zauber-waſſer / wie auch alle Reimen: man könte ihr mit der ungebundenen Rede die Ehr laſſen / unter dergleichen Wercken das Erſte zu ſeyn. Das jenige ſo nachfolgt / ſagte der Barbierer / iſt die Diana

die andere genant/ ſo von Salmantin gebürtig: Hier iſt noch ein anderes/ deſſen Verfaſſer Gilles-Pol genennet wird. Die Diana von Salmantin, ſprach der Pfaff/ wird die Anzahl der verworffenen Büchern vermehren/ und laßt uns den Gilles-Pol behalten/ als ob der Apollo ſelbſten jhn geſchrieben hätte. Machet fort Herr Gevatter/ ſagt er ferners/ laſſet uns zum End kommen/ dann es iſt ſchon ſpath. Hier ſeynd die zehen Bücher von dem Liebes-Glück/ ſprach der Barbierer durch Antonius von Lofraſa Reimendichtern von Sardinien erdichtet. Durch den Nachricht/ ſo ich erhalten/ antwortete der Pfaff/ ſeit man von dem Apollo und den Muſen redet/ und ſeit Reimen-dichter in der Welt ſeynd/ hat man kein luſtigeres und angenehmeres Buch geſehen/ als dieſes/ ſo wol wegen ſeiner Gattung/ als ſeines Inhalts; und alle die jenigen/ ſo es nicht geleſen/ können ſich mit nichten rühmen/ daß ſie alle Kern-bücher kennen. Gebt mirs her/ Herr Gevatter/ ich will ſterben/ wann es mir nicht lieber iſt/ als ein langer Pfaffen-Rock von dem beſten Tuch von Florentz. Die übrigen/ ſprach der Barbierer weiters/ ſeynd der Schäfe von Iberien, die Nymphen von Enaren, und das Mittel der Eyferſucht. Ihr könt nur dieſe alle der Haußhalterin überlieffern/ ſprach der Pfaff/ und fragt mich nur nicht warumb/ dann wir wurden ſonſt nimmermehr fertig werden; und der Schäfer von Philida, fragte der Barbierer? es iſt kein Schäfer/ antwortet der Pfaff/ ſondern ein kluger Höfling/ ſo man wie einen Schatz verwahren muß. Und was iſt das groſſe da? ach es iſt ein Schatz von allerhand Reimen! Es ſeynd jhrer nur zu viel/ fuhr er weiters fort/ wann jhrer weniger wären/ wurde man ſie höcher halten. Es wäre ſehr gut/ wann man lie-

derliche und geringe Sachen / ſo mit den groſſen vermiſchet / und die deſſelbigen Preiß vergeringern / hinweg thäte / wir wollen es aber doch behalten / geſtalten der Verfaſſer mein Freund iſt / und weilen er ſonſten ſehr viel vortrefliche Bücher geſchrieben / ſo verdienet er wol / daß man jhm dißfalls verzeihe; was iſt das / ſagte der Barbierer / in dem er ein ander Buch auffthate / als ein liederlich Buch des Lopez von Maldonat, Dieſer Verfaſſer iſt auch mein Freund / ſprach der Pfaff / und ſeine Reimen ſeynd wunderſam in ſeinem Munde / dann er hat eine überauß liebliche Stimme. Er iſt etwas weitläufftig in ſeinen Hirten-liedern / aber eine gute Sach kan nicht zu lang ſeyn; Man kan jhn auch behalten / und jhn zu denen / ſo man verwahret / legen. Wie heißt das / ſo das nächſte darbey iſt? es iſt die Galathea des Michels von Cervanten, antwortet der Meiſter Niclauß / dem der Pfaff hingegen antwortet / daß dieſer Poet ſchon vorlängſt ſein guter Bekanter geweſen / und er ſeye von den unglückſichſten Poeten einer; ſein Buch verſpreche viel / in Anſehung der Erdichtung / aber es ſeye nichts in demſelbigen verfertiget: man müſſe auff den andern Theil warten / welchen er mit nächſtem herauß geben werde / vielleicht werde er es in demſelbigen beſſer machen / und dardurch verdienen / daß man jhme die Fehler / ſo er in dem erſten begangen / vergebe. Unterdeſſen könt jhr es auch verwahren / Herr Gevatter / und laßt uns die drey / ſo da beyſammen ligen / beſehen. Die Araucana des Don Alonzo von Hercilla, ſprach der Barbierer / die Laupriada des Juan Rufo Jurat von Cardua, und der Montſerrat von Chriſſoval von Virves Reimen-dichter von Valenza. Das ſeynd die trefflichſte Helden-Reimen / ſo man jemal in Spaniſch geſehen / deßwegen ſie mit

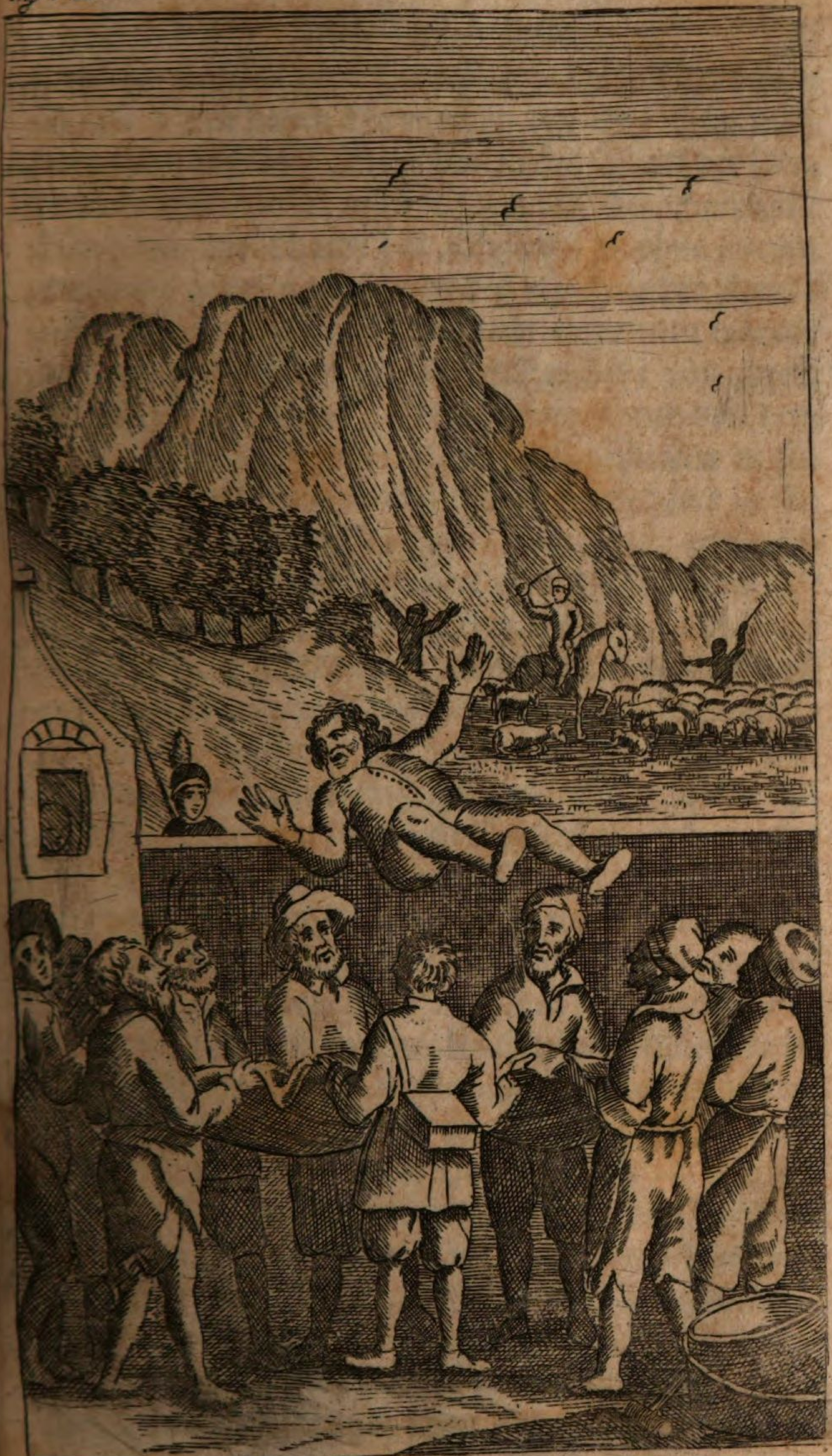
den berühmteſten Italiäniſchen Schrifften können verglichen werden / verwahret ſie alle drey ſorgfältig/ als die köſtliche Denckmähler der Vortrefflichkeit unſerer Reimen-dichter. Der Pfaff wurde endlich müd/ ſo viel Bücher zu ſehen / und machte ohne weitere Nachforſchung dieſen Schluß / daß man die übrige alle verbrennen ſolte. Aber der Barbierer gab jhme noch eins zu ſehen / welches er in Handen hatte / von ſolcher Vberſchrifft/ die Thränen der Angelica, was dieſes belangt / ſagte er / wann man es auff meinen Befehl verbrennet hätte / ſo hätte ich mich deßwegen in Warheit nicht tröſten können / dann der Verfaſſer deſſelben iſt nicht allein der berühmteſte Reimen-dichter in Spanien / ſondern auch in der gantzen Welt/ inſonderheit iſt er in überſetzung etlicher Fabelen Ovidii ſehr glücklich geweſen.

Das VII. Capitel.

Der andere Außgang des Don Quixote.

IN dem ſie nun hiemit beſchäfftiget waren / hörten ſie Don Quixote überlaut in ſeinem Bett alſo ſchreyen : Hieher / hieher / jhr dapfferer Ritter/ hier iſt es / wo jhr die Stärcke eweres Armes müſſet erweiſen : allhier ſind die Hof-leute/ welche völligen Sieg in dem Thurnier-ſpiel davon tragen. Wurden deßwegen gezwungen dieſem Geſchrey hinzu zu lauffen / und alſo jhre Bücher-prüffung zu verlaſſen/ deren der übrige Theil / als der Haußhalterin und Baaſen auff Genad und Ungenad übergeben / ohne ande-

Fig. VII.



anderen gerichtlichem Proceß / wie jhr leicht erachten könnet / den hohen Sprung in den Hof thun müſſen / und auff dieſe Weiſe das ſchöne Werck des Don Ludwig von Avila, als die Carolea, der Spaniſche Löw / und die Thaten des Käyſers / ſo ohne zweiffel darunter geweſen/die Straff des verzehrenden Feuers außgeſtanden / deren ſie vielleicht entronnen wären / wann der Prieſter einige Wiſſenſchafft von jhrem Inhalt gehabt hätte. Don Quixote war von dem Bett auffgeſtanden / als dieſe Bücher-Richter in ſeine Kammer hinein traten / fuhre jmmer fort in ſeinem Geſchrey und Rasereyen / und gienge grimmiglich mit Hauen und Stechen auff die Mauren loß / doch mit offenen und ſo wackeren Augen / als wann er niemals hätte geſchlaffen. Dieſe ſprungen alſobald auff jhn zu / und nach dem ſie jhn mit gewalt entwaffnet hatten / legten ſie jhn wieder in das Bett: worinnen / als er ein wenig außgeruhet und wieder Athem geſchöpffet/ er ſich gegen dem Prieſter kehrete/und zu jhm ſagte; Herr Ertz-biſchof Turpin, es iſt gewißlich denen zwölff hohen Häuptern in Franckreich eine groſſe Schand / daß ſie ſo verzagt ſind / und den Ruhm des Thurnier-ſpiels von den Hofleuthen laſſen davon tragen/ nach dem wir andere abentheurliche Ritter dieſer Ehr ſchon drey Tag nacheinander genoſſen hatten. Worauff jhm der Prieſter zur Antwort gabe ; man muß Gedult haben / mein Herr Gevatter / in dem das Glück ſo ſehr der Umbwechslung unterworffen / das / was man heut verlieret / man morgen ſchon wiederumb gewinnen kan. Aber laſſet uns jetzund vielmehr nachſinnen / was zu ewerer Geſundheit möge dienen/ inmaſſen jhr ohne das auffs euſſerſte ſollet abgemattet ſeyn/wañ jhr auch ſchon nicht verwundet wäret.

Verwundet bin ich nicht/ ſagte hierauff Don Quixote, aber ſo wol abgebleyet und gewalcket/ als jemand ſeyn kan; in dem mich dieſer Huren-Sohn von Roland mit einem Stamm einer Eychen zergliederet/ bloß auß Neid und Unſinnigkeit/ daß ich jhm den Ruhm der dapfferſte Ritter zu ſeyn/ nicht geſtehen wolte. Aber ich will nicht mehr Renaud von Montauban ſeyn/ wann er mir dieſes nicht theuer genug/ ohngeachtet aller ſeiner Bezauberungen / wird müſſen bezahlen/ ſo bald ich von dem Bett werde können auffſtehen; Auff dißmal bringet mir etwas zu Morgen zu eſſen/ als deſſen ich an dem allermeiſten benöthiget bin / und laſſet mich in dem übrigen auff meine Raach bedacht ſeyn. Nach dem man jhm nun hierin willfahret/ ſchlieffe er wiederumb ein / und die übrigen giengen alle mit groſſer Beſtürtzung ſeiner Thorheit wegen von jhm hinauß. Eben in dieſer Nacht wurde das Urtheil an denen Büchern/ ſo wol die dem Hof überantwortet/ als welche noch in dem Hauß hin und wieder waren/ durch die Haußhalterin vollſtrecket; deren dann etliche in dieſer allgemeinen Ungenad zu dem Feuer geraffet worden/ ſo ohne zweifel wol werth geweſen/ daß man ſie auff ewig in der Cantzley-Cammer hätte verwahret/ wann es nur jhr wiederwärtiges Schickſel/ und die Faulheit der Prüffern hätten geſtatten wollen/ und alſo das Sprichwort an jhnen nicht wäre wahr gemacht worden/ nach welchem der Unſchuldige bißweilen des Schuldigen muß entgelten. Eines weit bequemeren Mittels die Kranckheit jhres Freundes zu heilen/ beſonnen ſich nachgehends der Prieſter und Barbierer / unter ſich beſchlieſſende/ die Thür des Cabinets / worinen ſeine Bücher lagen / zumauren zu laſſen / damit er ſie nicht mehr finden könne/ wann er werde wieder auffſte-

hen/

hen / in Hoffnung / daß nach auffhörender Urſach dieſes Ubels / auch die Würckung nachlaſſen werde; und jhn indeſſen zu überreden / ein Bezauberer habe das Cabinet ſampt den Büchern entführet; welches ſie dann auch mit groſſem Fleiß in das Werck haben geſetzet. Als nun nach Verflieſſung zweyer Tagen Don Quixote auffgeſtanden / wolte er ſich vor allen andern Dingen zu ſeinen Büchern begeben / wie er aber ſein Cabinet nicht finden konte wo er es verlaſſen hatte / ſuchte er es von einer Seiten zu der andern / und konte jhm nicht einbilden / wo es doch hinkommen wäre. Er gienge wol hundert mal dahin / wo er wußte daß die Pforte andere mal ſeye geſtanden / betaſtete den Ort mit den Händen / und ſahe ſich allenthalben umb / ohne daß er etwas ſagte / oder ſich in dieſes Abentheur ſchicken konte / biß er entlich nach langem ſuchen die Magd fragte / auff welcher Seiten ſeine Bücher-kam̃er ſtünde; was für eine Kammer / antwortete die wol abgerichtete Magd / was ſuchet jhr wo nichts iſt? Es iſt weder Cabinet noch Bücher mehr in dieſem Hauß / wiſſet jhr nicht / daß der Teufel alles mit einander hinweg geführet hat. Ey / es war nicht der Teufel / fiel jhr die Baas in die Red / ſondern ein Schwartz-künſtler / welcher alſobald nach ewerer Abreiß von hier / Nachts in einer Wolcken kommen / von einem Dracken / auff welchem er geritten / herunder geſtiegen / und in ewer Cabinet hinein gangen iſt; was er aber darinn gemacht / kan ich nicht wiſſen / allein iſt er bald wiederumb zu dem Tach hinauß geflogen / und hat einen abſcheulichen Geſtanck hinder ſich in dem Hauß gelaſſen; und als wir uns entſchloſſen zu ſehen / was er da gethan habe / ſo haben wir weder Cabinet noch Bücher / noch das geringſte Zeichen davon mehr finden können. Deſſen allein

lein kan ich mich / ingleichem die Haußhalterin erinnern / daß dieſer alte Böſzwicht in dem weggehen mit lauter Stimm habe geſagt / daß er wegen eines heimlichen Grollens dem Herꝛen die Bücher wegtrage / und dieſe Unordnung / wie man ſehen werde / mache / und daß er der kluge Munnaton ſeye; Freſton, nicht Munnaton, wollet jhr ſagen / ſpricht Don Quixote. Ich weiß nicht / verſetzet die Baas / ob er ſich Freſton oder Friton neñte / aber das weiß ich wol / daß der Name auff ein ton außgienge. Es iſt allzu wahr / ſagte darauff Don Quixote, daß dieſes ein kluger Bezauberer / und mein Ertz-feind iſt / welcher einen tödtlichen Haß gegen mir traget / dieweil er auß ſeiner Kunſt weißt / daß ich mich mit der Zeit mit einem jungen Ritter / welchen er hefftig liebet / und auff das euſſerſte beſchützet / in einen Zwey-kampff einlaſſen / und jhn trotz aller ſeiner Wiſſenſchafft überwinden werde; deßwegen er auß Unwillen ſuchet allen möglichſten Verdruß mir anzuthun. Aber er ſoll wiſſen / daß er ſich gröblich hierinn jrꝛe / und daß man dem jenigen nicht könne entrinnen / was der Himmel über uns beſchloſſen. Wer wolte daran zweifflen / ſprach die Baas? Aber ſagt mir doch mein lieber Vetter / worzu es diene / ſich in alle dieſe Gefechte und Schlachten zu wagen / und ob es nicht beſſer wäre / wann jhr wurdet friedſam zu Hauß verbleiben / ſo wol ewerer Güter in ſtoltzer Ruh / als auch der Ergötzlichkeit zu jagen zu genieſſen / ohne euch alſo durch dieſes unaufhörliches Herumb-ſchwermen zu ermüden / und abzumatten? wiſſet jhr nicht / mein Vetter / daß das Wäitzen-Brod das beſte ſeye / und daß ihrer viel weggehen wollen zu ſuchen / aber ohne Haar wieder zuruck kommen. Ach meine liebe Baas / antwortete Don Quixote, jhr findet euch in dieſer ewerer Rechnung nicht

nicht wenig betrogen/dann ich verſichere euch/ daß es ſo fern ſeye/ daß mich jemand ſolle ſcheren/ daß ich vielmehr den jenigen werde ſchelen/ und jhm ſeinen Bart außrauffen/ welcher ſich vermeſſen wird nur die Spitzen meiner Haaren anzuſchauen. Hierauff hatten ſie das Hertz nicht mehr jhme ferner zuzuſprechen/ auß Forcht jhn vóllig in den Harniſch zu jagen. Unſer Ritter bliebe vierzehen gantzer Tag zu Hauß/ umb von der außgeſtandenen Mühe und Arbeit außzuruhen/ und lieſſe in dem geringſten keine Gedancken zu neuer Wahnſichtigkeit von ſich vermercken; alſo daß der Barbierer und Prieſter Anlaß genom̃en/ mittler Zeit luſtige Geſpräch mit jhm zu halten/ über das/ was er behaupten wolte/ daß die jrrende Ritterſchafft das allernothwendigſte Ding in der Welt ſeye/ und er deſſelben Orden wieder auffrichten und erneweꝛn wolle. Und zwar/ ſo widerſprache jhm bißweilen hierin der Prieſter/ bißweilen aber ſtellte er ſich auch/ als wann er es gantz und gar mit ſeiner Meynung hielte/ bloß allein in ſeinen Günſten zu verbleiben. Indeſſen lage Don Quixote heimlich einem Bauren auß ſeiner Nachbarſchafft/ ſo ein from̃er/ aber darbey ſehr armer Mann/ und keiner auß den verſchlagenſten war/ faſt täglich in den Ohren/ und verſuchte jhn mit ſchmeichlenden Worten und groſſen Verheiſſungen ſo lang/ daß er jhn endlich überꝛedet/ für einen Stallmeiſter zu dienen. Inmaſſen er jhme unter vielen Lieb-koſungen und Lock-aſen ſagte; er ſolle nur hertzhafftig mit jhm gehen/ es ſeye nichts darbey zu verlieren/ und hingegen viel zu gewinnen/ in dem es ſich leichtlich ſchicken könne/ daß er jhm an ſtatt eines Miſt-hauffens oder Stroh-hütten/ ſo er verlaſſe/ die Verwaltung einer Inſel vertrawete; Alſo daß ſich Sancho Pança (dann ſo hieſſe der Bauer) ſo weit

hiedurch

hiedurch verführen lieſſe / daß er ihm vorgenommen / ſein Weib und Kinder zu verlaſſen / und ſeinen Juncker Nachbaurn in der Würde eines Hof- und Stallmeiſters zu begleiten. Als nun Don Quixote auff dieſe Weis mit dem allernothwendigſten und vornehmſten Stuck verſehen war / mußte er ihm auch angelegen ſeyn laſſen / Geld zuſammen zu raffen; verkauffte deßwegen einen Meyer-hof / verſetzte einen andern / und brachte einen anſehnliche Sum̃en zuſam̃en. Auch ſchaffete er ihm wiederumb einen von einem ſeiner Freunden entlehnten Schild / flickte zu dem andern mal ſeine Pickel-hauben / ſo gut als er konte / und thate darauff ſeinem Stallmeiſter die Zeit und Stund zu wiſſen / in welcher er abzureiſen geſinnet ſeye / damit er ſeiner ſeits nicht ermangelte / ſich mit allen nothwendigen Sachen / inſonderheit mit Bulgen zu verſehen. Welcher es dann zu thun verſprochen / mit dem guten anerbieten / ſeinen Eſel mit zu führen / welcher bey ſehr gutem Leib ſeye / in dem er nicht gewohnt viel zu gehen. Don Quixote ſtützte ſich zwar anfangs etwas / als er ihn von einem Eſel reden hörte / und wolte nicht geſtatten / daß ſein Stallmeiſter auff einem ſolchen Thier geritten käme / dieweil er ſich keines einzigen Ritters zu erin̄ern wußte / deſſen Stallmeiſter auff ſolche Weis wäre beritten geweſen; doch williget er endlich darin ein / vorhabens / ihn bey erſter Begegnung jrgend eines unhöflichen und groben Ritters beſſer beritten zu machen. Alſo daß ſie / nach dem ſie mit Hembdern und andern nothwendigen Dingen / des Wirths Rath gemäß / reichlich verſehen waren / bey nächtlicher Weile / wie unter ihnen heimlich abgeredet war / davon giengen / und / ohne das / weder Sancho von ſeinem Weib und Kindern / noch Don Quixote von ſeiner Baas und Magd hätten Abſcheid genom-

genom̃en/ mit möglichſter Geſchwindigkeit jhren Weg fortſetzten / biß daß ſie bey anbrechendem Tag genugſam verſichert geweſen/ daß man ſie nicht mehr erjagen könte / in dem Fall man jhnen nachſetzen wurde. Sancho Panca trabete gleich einem Ertz-Vatter mit ſeinem Wadſack und Kürbis-flaſchen daher / in groſſer Ungedult/ die Verwaltung der jhme verſprochenen Inſel anzutretten; und Don Quixote bediente ſich eben des Weges/ welchen er das erſte mal genommen/ nemlich/ die Ebene Montiel, allwo er jetzund mit minderer Beſchwerlichkeit fortkommen konte/ in dem es noch Morgens frühe war/ und alſo die Sonnen-ſtrahlen/ weilen ſie jhn nur ſchlimmes/ und von der Seiten her beſchienen/ jhm bey weitem nicht ſo beſchwerlich fielen / als in ſeinem erſten Außgang. Biß daher reiſeten ſie fort/ ohne ein Wort mit einander zu ſprechen; als endlich Sancho Panca, der nicht ſo lang ſtum̃ verbleiben konte/ den Mund auffgethan/ und zu ſeinem Herren geſagt: Herr jrrender Ritter/ ich bitte euch/ ſeyet der Inſel eingedenck / welche jhr mir verſprochen zu geben/ dann ich über ſie wunderſam-glücklich herrſchen werde/ wie groß ſie auch jmmer ſeyn mag. Darauff jhm Don Quixote geantwortet: Höre / mein Freund Sancho, du muſt wiſſen/ daß die jrrende Ritter ſchon von einer geraumen Zeit her dieſe Gewohnheit in acht nehmen/ jhre Stallmeiſter mit der Regierung der jenigen Inſeln oder Königreichen / ſo ſie erobert/ zu beſchencken. Und daß ich ſo gar nit dieſe löbliche Gewohnheit begehre auß der acht zu laſſen/ daß ich auch vorhabe die Sach noch weiter zu bringen/ dann an ſtatt/ daß dieſe Ritter in dem Brauch hatten / jhre Stallmeiſter nicht eher zu belohnen / als biß ſie wol betaget/ zu allen Dienſten untüchtig/ und viel böſer Tagen und noch ſchlimmerer Nächten

ten außgeſtanden hatten / und alsdann zu frieden waren/wann ſie jhnen einige Landſchfft unter einem Gräflichen / oder wann es hoch kommen / Marggräflichen Titel aufftragen konten; ſo kan es ſich leichtlich zutragen / daß/ ſo fern wir beyde in dem Leben verbleiben / ich innerhalb ſechs Tagen ein ſo groſſes Königreich gewinne/ unter dem noch viel andere begriffen ſeyen/und dich alſo zu einem König über eines von denſelben Reichen zu krönen Macht habe: und dieſes zwar bilde dir nicht ein / als wann es etwas ſeltzames wäre / dann ſolche glückliche Schickſel begegnen gar offt den irrenden Rittern/ und dieſes geſchicht durch ſo unerkante Mittel/uñ mit ſolcher Leichtigkeit / daß es ſich auch ſchicken kan/ daß ich dir mehr werde können halten / als ich dir verſpreche. Auff dieſe weiſe / ſprache Sancho, wann ich ein König wurde/ vermittelſt der Wunderwercken / die jhr zu verrichten wiſſet / ſo wäre Johanna Gutierres, unſere Haußhalterin auff das wenigſt Königin / und unſere Kinder Infanten. Und wer zweiflet hieran / antwortet Don Quixote? ich zweifle ein wenig daran/ verſetzet Sancho/ und glaube veſtiglich/ daß/ wann es Kronen regnen ſolte/ſich doch keine darunter auf das Haupt meiner Frauen ſchicken wurde; glaubet mir/ mein Herr/ſie iſt nicht eine Zwibeln werth/will geſchweigen eines Königreichs/eine Grafſchafft ſtunde jhr beſſer an/ und dieſes wurde noch / Gott weiß es / alles ſeyn. Stelle du alles / ſagte Don Quixote, Gottes Wolgefallen anheim/ der wird dir ſchon zukommen laſſen/was dir in dem beſten anſtehet: verliere nur das Hertz nicht/ und halte dich ſelbſten nicht ſo gering / daß du dir nicht getraueſt auff das wenigſte eine Regierung / oder etwas dergleichen zu erlangen. Dafür will ich euch gut ſeyn/ ſprach Sancho, und verlaſſe mich in dem übrigen auff

euch

Fig VIII.

euch/als meinen getrewen Herren/der ihr ſchon wiſſen werdet / was mir nach meinem Verhalten gebůhre.

Das VIII. Capitel.

Wie es dem dapfferen Don Quixote in dem abſchewlichen und unerhörten Abentheuer mit den Wind-můhlen ergangen.

UNder währendem dieſem ſchönen Geſpräch erblickten Don Quixote und ſein Stallmeiſter von fern ohngefähr dreyſsig oder viertzig Wind-můhlin/und ſo bald als unſer Ritter dieſelbe wargenommen/ ſprach er ; das Glück begleitet uns beſſer/als wir es wünſchen kőñen/ mein lieber Freund Sancho ; Siheſtu dorten jenen Hauffen ungeheurer Rieſen / ich habe vor / ſie zu beſtreiten / und ihnen das Leben zu nehmen. Wolan/ laſſet uns allhier den Anfang machen uns von ihrem Raub zu bereichen/dann daß iſt ein heiliger Krieg und ein Gottes-dienſt/wann man dieſes verfluchte Gezůcht von der Erden vertilget. Was für Rieſen/fragte Sancho Lança ? Dieſe/ antwortete Don Quixote, welche du dorten ſiheſt mit groſſen Aermen/deren ſich etliche auff zwey Stund weit erſtrecken. Sehet wol zu / mein HErr / was ihr thut / verſetzte Sancho, dann daß/was ihr vor Rieſen anſiehet/ ſind Wind-můhlen / und was euch Aerme zu ſeyn duncket/ſind die Flügel/welche der Wind herumb drähet/und die Můhle gehen machet. Es ſcheinet wol/ ſagte hierauff Don Quixote , daß du zimlich hierinn

was die Ritter-ſchafft betrifft / unerfahren biſt. Frey-lich ſind es Rieſen / und wann du einige Forcht haſt / ſo packe dich von hier hinweg / und ſetze dich jrgends wo hin das Gebätt zuverzichten. Was mich anbelanget / ſo will ich ſie angreiffen / wie ungleich auch der Streit möge ſeyn. In dem er dieſes geſagt / gab er ſeinem Roſſinante die Sporen / und wie ſich auch Sancho jmmer verſchwure / daß es keine Rieſen / ſondern Wind-mühlen ſeyen / ſo lagen jhme doch die Rieſen ſo hart in den Sinnen / daß er das Geſchrey ſeines Stall-meiſters nicht einmahl hören konnte / und je mehr er ſich den Wind-mühlen näherte / je weniger er an ſeiner Meynung zweiflete. Fliehet nicht / jhr Bernheuter / ſchrye er mit aller Macht / fliehet nicht jhr feyge und ſchandliche Geſchöpffe / es iſt ein einiger Ritter / der ſich underſtehet ſich in einen Kampff mit euch einzulaſſen. Ein kleiner Wind erhube ſich eben dazumal / und die groſſen Flügel begunnten ſich davon zu bewegen / als unſer Ritter ſein Geſchrey verdoppelte und ſagte: jhr möget machen was jhr jmmer wollet / wann jhr auch mehr Aerm wurdet verzühren / als dem Briarée in das Geſicht kommen / ſo müſſet jhr mir alles in dieſem augenblick theur genug bezahlen. Befahle ſich darauff von gantzem Hertzen ſeiner liebſten Dulcinea, mit demütigem erſuchen / jhme in dieſer groſſen Gefahr beyzuſtehen / und rannte hinder ſeinem Schild wol verwahret / mit gefälltem Speer / was Roſſinante erlauffen mögen / auff die allernächſte Mühle zu; aber dieſer Unglückſelige ſtoſſete auff einen deren Flügeln / welche von dem damahligen ſauſen und brauſen des Windes herumb gedrehet / ſeinen Speer erwitſchte und in ſtucken zerbrache / daß der gute Ritter ſampt dem Pferd weit in das Feld hinauß geworffen / und in einen

nen ſehr ſchlimmen Zuſtand verſetzet wurde. Sancho eylete alſobald/was ſein Eſel traben mochte/hinzu/und befande/ daß ſein HErr einen zimlich dölpiſchen Fall gethan hatte/ geſtalten er ſich weder regen noch bewegen koñte. Ey potz tauſend ſchlapperment! Fuhre er herauß/ſagte ich euch nicht genug/daß jhr wol zuſehen ſollet/was jhr thun wollet/ und daß es Wind-mühlen wären/und wer hätte wol ſonſten daran können zweifflen/ als der/ ſo andere dergleichen Mühlen in ſeinem Hirn hatte gehen gehabt? Schweige ſtill/ mein Freund Sancho, antwortete Don Quixote, das Kriegs-handwerck wird vor allen andren von dem jmmer herumb-gehenden Glücks-rad getrieben/und iſt einer beſtändigen Unbeſtändigkeit underworffen; aber wiltu/ daß ich dir ſage was ich hiervon gedencke/ ſo der warheit ohne zweifel ähnlich iſt? Ich glaube veſtiglich/der Bezauberer Freſton, welcher mein Kabinet ſampt den Büchern entführet/habe dieſe Rieſen in Wind-mühlen verwandelt/ mich des Ruhms jhrer Uberwindung zuberauben/ ſo grimmig iſt er wieder mich erhitzet und verbittert; jedoch wird endlich alle ſeine Wiſſenſchafft meinem umbſich-hauenden Schwerdt müſſen weichen und das Feld überlaſſen. Gott gebe es/mein HErr! ſprach Sancho, halff jhm darauff von der Erden mit groſſer mühe auff ſein Roſſinante, welches das Kreutz halb verrencket hatte/ und nahmen hierbey anlaß/ die Zeit auff dem Weg mit Geſprächen zuverkürtzen/ welchen ſie auff den Steinern-hafen genannt zunahmen/ dieweil es nicht wol seyn koñte/wie Don Quixote vernünftelte/ daß jhnen in einer ſo gängen Straaß/ keine Abentheuer ſolten auffſtoſſen; nichts machte jhn mehr bekümmert/als daß er ſeinen Speer verlohren hatte/wie er

es dann gegen ſeinem Stall-meiſter bezeugete / zu jhm ſprechend; ich erjnnere mich/daß ich habe geleſen / wie ein Spaniſcher Ritter Diego Peres von Vargas genañt / nachdem er ſeines Speers in einem Gefecht verlurſtig wurde/einen groſſen Aſt von einer Eychen abgeriſſen/und damit ſo viel Moren erſchlagen habe/ daß jhme davon der Zunamen Machuca geblieben / und er ſo wol als die von jhm hergeſtam̃et/nachgehends allezeit Vargas und Machuca geneñet worden. Dieſes erzehle ich der Sancho, dieweil ich mir vorgenom̃en / von dem erſten Eychbaum / welchen ich antreffen werde / eben ſo einen ſtarcken Aſt abzubrechen / als ich mir eynbilde daß jener geweſen; woranß ich ſolche Waffen machen werde/ daß du dich für allzuglückſelig wirſt halten / der du die Ehre haſt dieſelbe zu ſehen/und ſo groſſer thaten Zeug zu ſeyn/daß man ſie auch kaum wird kōñen glauben. Dem ſeye alſo/ſprach Sancho, ich muß es wol glauben/weil jhr es mir ſelber ſagt / aber richtet euch ein wenig auff/ mein HErr / dann jhr ſitzet gantz krumb zu Pferdt/ villeicht weilen jhr von ewerem Fall etwas zerſtoſſen ſeyt. Das iſt allzuwar / antwortete Don Quixote, daß ich mich aber nicht darüber beklage / iſt die urſach/ daß ſolches den jrrenden Rittern / nicht gut geheiſſen wird / wann jhnen auch die Därme zu dem Bauch hinauß ſolten hangen. Wann dem alſo iſt/ſagte Sancho darauff/ ſo habe ich nichts darwider zu ſprechen/ aber Gott weißt/wie froh ich wurde ſeyn/wann jhr euch ein wenig über ewer übel ſoltet beklagen; dann mich betreffend / ſo könnte ich mich deſſen ſo wenig enthalten / daß ich auch über den geringſten ſchriemen / gleich einem verzweifleten Menſchen ſchreyen und weh-klagen wurde/wann nur ſolches den Stall-meiſtern nicht eben ſo wol als jhren HErren underſaget iſt. Don

Quixote lachte von hertzen / über die eynfalt ſeines Stall-meiſters / und verſicherte jhn / daß es jhm erlaubt ſeye ſich zu beklagen / ſo offt er wolte / er möge auch deſſen urſach haben oder nicht / jnnmaſſen er ſich nichts anders auß den Ritters-büchern beſinnen könne. Darauff fragte jhn Sancho und ſagte / duncket es euch nicht zeit ſeyn / mein HErr / etwas zu eſſen / ich für mein theil glaube / daß jhr nicht daran gedencket; erhielte aber zur Antwort / daß er für jetzund deſſen nicht benöhtiget ſeye / doch daß es in ſeinem des Sancho guten Willen ſtehe zu eſſen / wann er Luſt habe. Nach welcher erhaltener Erlaubnuß dann / er ſich auff ſeinem Eſel darzu ſchickete / ſo gut als er konnte / zoge auß ſeinem Wänd-ſack herauß / waß er mitgenommen hatte / aſſe hinder ſeinem Herren reitend / und ſetzte underweilen ſein Kürbiß-flaſchen ſo hertzhafftig an / daß er auch die aller-nüchterſten vnder den Frantzoſen wurde läſtern gemacht haben; Er gedachte / in dem er alſo fort trabete / und einen Kropff-voll nach dem andern verſchluckte / weder an ſeine hinderlaſſene Hauß-haltung / noch an die gethane Verheiſſungen ſeines Herren / und diſes handwerck kan jhm ſo gar nicht rauch und hart vor / daß er begünnte einen ſonderbahren Luſt und Begierde in ſich zu verſpühren / den Abentheuern nachzulauffen / wie gefährlich ſie auch ſeyn möchten. Under einigen Bäumen / von welchen einem / Don Quixote einen dürren und ſtarcken Aſt / an ſtatt eines Speers ſich damit zu bedienen / abgeriſſen / und denſelben mit dem Eyſen ſeines vorigen Speers geſpitzet hatte / brachten dieſe beyde die Nacht zu / welche gäntzlich verfloſſe / ohne daß Don Quixote ein Aug hätte zugethan; geſtalten er ſeine Dulcinee jmmer in den Gedancken hatte / da-

mit er dem / was er in den Romans geleſen / fleiſsig nachkommen möchte / als worinnen die Ritter in den Wäldern und Eynöden gemeiniglich jhre Nacht-ruhe ſuchten/daß liebliche andencken jhrer allerliebſten Hertzen deſto freyer und ohngehinderter zu haben. Sancho hingegen / als der nichts dergleichen zu ſinnen wußte / bediente ſich dieſer zu des Menſchen Ruhe gewidmeten Zeit auff eine andere weiſe. So bald er den Magen mit einer ſchwereren Speiß als mit Wind angefüllet hatte/ſchlieffe er alſobald eyn/und thate nicht mehr als einen Schlaff / von der zeit als er ſich zur Erden außgeſtrecket/ an gerechnet/ biß zur Aufſſtehung der Sonnen ; deren Straalen ſelbſten / wiewol ſie ſeine Augen beſchienen / jhn eben ſo wenig hätten auffwecken können / als die Vögel/ welche von allen ſeiten her den anbrechenden Tag / mit jhrem lieblichen Geſang begrüſſeten / wann jhn nicht ſein Herr fünff oder ſechsmal wurde überlaut geruffen haben. Kaum ware dieſer wachtſame Stall-meiſter / von dem weichen Beth der Erden auffgeſtanden / ſo gab er ſeiner Flaſchen einen guten truck / aber mit nicht geringer Bekümmernuß/ſie umb viel leichter als den Abend zuvor zuverlaſſen/geſtalten jhm dieſer Weg/welchen ſie wandelten/ kein Mittel zeigte / wie jhr leerer Bauch wieder anzufüllen wäre. Was Don Quixote anbelanget/ ſo bekümmerte er ſich nicht viel umb das Morgeneſſen/als der ſich mit den ſafftigen und wol-geſchmackten Gedancken / von ſeiner Liebſten ſattſam zu erlaben wußte. Sie ſetzten ſich zu Pferd/und nahmen den geſtrigen Weg wieder / gegen dem Steinern-haffen zu/ deſſen ſie dann ohngefähr umb acht Uhren des Morgens anſichtig wurden / als Don Quixote mit groſſem Geſchrey zu Sancho ſagte ; allhier/ mein Freund/

können

können wir das / was man Abentheuer nennet / vollauff haben / aber höre zu / ich warne dich / daß du dich fleiſsig hüteſt / den Degen nimmermehr zu ergreiffen / wann du mich auch in der allergröſten Gefahr wurdeſt ſtecken ſehen / es wäre dann ſach / daß ich ohngefehr von einigem Lumpen-geſind / oder ſonſten deines gleichen gering-ſchätzigen Leuthen / ſolte angegriffen werden; in welchem Fall es dir wol zuſtehet / mir mit Hülff beyzuſpringen / aber wider Ritter zu kämpffen / auff alle weiß und weg / durch die Ritters-rechte und Geſätze ſo lang verbotten iſt / biß daß du auch zu einem Ritter ſeyeſt geſchlagen worden. Verlaſſet euch ſicherlich / mein HErr / daß ich euch hierinn auff das fleiſſigſte gehorſamen werde / umb ſo viel deſto mehr / weilen ich von Natur friedfertig / und aller Schlägereyen geſchworner Feind bin; in dem übrigen aber / wann es darzu ſollte kommen / daß man mich wurde angreiffen / werde ich in warheit dieſer Geſätze wenig achten; inmaſſen in den göttlichen ſo wol als weltlichen Rechten zugelaſſen iſt / ſich umb ſeine Haut zu wehren. Ich bin hierinn deiner Meynung / antwortete Don Quixote, aber wie geſagt / an ſtatt mir wider Ritter beyzuſtehen / muſtu dich mit Gelübden behelffen / und in dem übrigen / deine dir angebohrne trotz- und prächtige Reden / etwas in dem Zaum halten. Sag ich euch nicht genug / daß ich es thun will / verſetzte Sancho? Ich verſpreche euch / dieſem eweren Befelch ſo trewlich nachzuleben / als dem Gebott von dem Sabbath. Als ſie dieſes Geſpräch vollendet hatten / ſahen ſie zween Benedictiner Mönchen auff Dromedari oder Mauleſeln von gleicher geſtalt / mit Sonnen-regenſchirmen und Reiß-perſpectiven verſehen / gegen jhnen kommen / und hinder denſelben eine Kutſche / von vier oder fünff

Rittern begleitet/ſampt zweyen Maul-hütern zu Fuß/ in welcher/wie man ſich deſſen ſeythero hat erkundiget/ eine Edel-fraw auß Biſcaja ſtoſſe/ Vorhabens ſich zu jhrem Ehe-herren nach Sevilien zu begeben/ von dar er wegen eines wichtigen Geſchäffts in Jndien gehen ſolte. Kaum hatte Don Quixote die geiſtliche Brüder/ welche nicht zu dieſer Geſellſchafft gehörten/ob ſie wol eben jhren Weg brauchten/wargenommen/ als er zu ſeinem Stall-meiſter ſagte; entweders betriege ich mich gröblich/ mein Freund Sancho, oder es ſtoſſet uns allhier eines von den aller-berühmſten Abentheuern/ dergleichen die Welt niemahl geſehen/ auff: dann dieſe ſchwartze Geſpenſte/ die ſich dort unden erzeygen/ müſſen nothwendig Bezauberer ſeyn/ und ſind es auch ohne allen zweiffel/ welche einige Fürſtin/ mit Gewalt in dieſer Kutſchen entführen. Jch muß dieſen unbillichen Gewalt verhinderen/ es koſte auch was es jmmer wolle. Sancho aber ſchüttelte darüber den Kopff/ und ſprach; dieſes duncket mich noch ärger zu ſeyn/ als die Wind-mühlen; Mein HERR/ jhr ſehet dieſes mit gläſeren Augen an; dieſe dorten ſind Benedictiner/ und die Kutſche gehöret allem Anſehen nach den reyſenden Leuthen zu: ſehet derowegen wol zu/ was jhr zu thun Willens ſeyt/ auff daß euch der Teuffel nicht verführe? Jch habe dir ſchon geſagt/ mein Freund/ verſetzte Don Quixote, daß du dich nichts auff Abentheuer verſteheſt/ daß was ich dir ſage iſt allzuwar/ und du wirſt es zur Stund erfahren; darauff ritte er noch etwas weniges fort/ und hielte mitten in dem Weg/ welchen die Mönchen vorbey reytten müßten/ ſtill/ jhnen nach dem ſie nahe genug waren jhn zu verſtehen/alſo

ver-

vermeſſendlich zuſchreyend: Jhr hölliſche und verbañte Leuthe / ſezet alſobald dieſe Fürſtliche Hochheiten / welche jhr in dieſer Kutſchen entführet / in jhre vorige Freyheit / oder ſeyet widrigen fahls bereit einen ſchnellen Tod / zur Straaffe ewerer böſen Wercken zu empfangen. Dieſe unſchuldige Brüder / welche nicht weniger dieſer des Don Quixote ſeltſamen Geſtalt / als ſeiner trozigen und den Tod-dräwenden Worten / halber in Beſtürzung geriethen/hielten jhre Maul-eſel / und antworteten jhm; wir ſind weder mit dem Teuffel Beſeſſene noch Verbañte Leuth/Herr Ritter / ſondern reyſende Benedictiner Mönchen; ob aber Fürſtinnen in der nachfolgenden Kutſche entführet werden/iſt uns ohnbewußt. Jch laſſe mich nicht alſo mit guten Worten abweiſen / ich könne euch allzuwol / trewloſes Lumpen-geſinde! Verſezte Don Quixote, und rañe ohne antwort zu erwarten / mit gefälltem Speer / ſo grim̃iglich auff einen dieſer Mönchen zu / daß er jhn wider ſeinen Willen gefährlich wurde verwundet / oder villeicht gar des Lebens beraubet haben / wann er ſich nicht eylends / auff die Erden niedergeworffen hätte. Der andere Bruder / als er geſehen / was geſtalten man mit ſeinem Geſpanen verfahren wolte / gab ſeinem Eſel beyde Sporen / und gewoñe das offene Feld geſchwinder als der Wind. Sancho Pançe aber erblickte kaum den Mönchen auff der Erden/ſo ſprunge er ſchnell von ſeinem Eſel herunder / auff jhn zu / und fienge jhn ſchon an zu plündern und außzuziehen / als die zwey Knechte/welche die Geiſtlichen zu Fuß begleitet/ hinzugeloffen kamen/und/auß was urſachen er jhn zu entkleiden gedächte/fragten. Dieweil mir ſeine Kleider zugehören/antwortete Sancho, als die beuthe dieſer Schlacht/

welche mein Herꝛ eben gewonnen hat. Die Knechte aber/ welche keinen Scherꝛ verſtunden/ und nichts von Rauben und Schlachten wußten / nach dem ſie Don Quixote von jhnen entfernet / und mit den jenigen in und bey der Kutſche ſprechend/ geſehen / machten ſich hinter Sancho her / warffen jhn zu boden / und lieſſen jhn halb todt von Streichen / und ohne Bart an dem Kinne da ligen. Indeſſen ſo bald der Benedictiner/ ſo auſſerhalb des eingenommenen Schreckens kein Vbel empfangen hatte/ Don Quixote entfernet ſahe / ſtiege er eylends wiederumb auff ſein Maul-thier / und ſporrete voll Forcht und Zittern ſeinem Geſpanen nach/ welcher jhn von fernen erwartete / und wo es mit dieſem Abentheur hinauß wolte/ zuſahe: ſetzten alſo beyde/ ohne daß ſie der Luſt wäre ankommen den Außgang zu erwarten/ jhren Weg fort / und ſegneten ſich mit mehr Creutzen / als wann ſie den Teufel ſelbſten hinder dem Rucken gehabt hätten. Don Quixote ſtunde/ wie allbereit geſagt / vor dem Schlag der Kutſchen / und thate vor der adelichen Biſcajerin eine zierliche Rede / dieſelbe mit folgenden Worten anredend: Jhre Schönheit/ durchleuchtigſte Fürſtin / kan forthin nach belieben handeln und wandeln; Sie iſt in völlige Freyheit geſetzet; und dieſe Rechte hat eben jetzund dero Räuber jhrer gottloſen Vermeſſenheit halber zu gebührender Straffe gezogen. Und damit ſie ſich nicht des Namens jhres Erlöſers halben zu bekümmern Urſach habe/ ſo geliebe ſie zu wiſſen/ daß ich Don Quixote auß der Landſchafft Mancha bin/ ein jrꝛender Ritter/ und der unvergleichlich-ſchönen Dulcinea von Toboſo Leib-eygener Sclav. Zur Vergeltung dieſes jhr geleiſteten Dienſtes/ bitte ich von jhr nichts anders / als daß ſie jhr genädiglich wolle laſſen belieben / wieder nach Toboſo

umb-

umbzukehren/ ſich daſelbſten an meine ſtatt vor dieſem vornehmen Fräulein zu ſtellen/ und ſie mündlich zu berichten / wie dapffer ich vor jhre Freyheit geſtritten. Ein Biſcaiſcher Edelmann / der einer von den jenigen war/ ſo die Kutſchen helffen begleiten/ ſpitzte beyde Ohren auff das was Don Quixote ſagte / und wie er ſahe/ daß er die Kutſche nicht wolte laſſen fortfahren/ſondern gantz eygenſinnig / daß dieſelbe wieder nach Toboſo umbkehren ſolte / haben wolte / nähert er ſich zu jhm / ziehet jhn bey ſeinem Speer / und ſpricht in ſehr ſchlimmer Sprach zu jhm : packe dich hinweg / Ritter / fort an den Galgen/ bey dem Gott der mir erſchaffen/ wo du nicht laſſeſt die Kutſch / alſo dich umbringe/ wie dort iſt der Biſcaier. Don Quixote aber / der jhn ſehr wol verſtunde / antwortete jhm ſehr gravitätiſch; wann du ein Ritter wäreſt / wie du es nicht biſt/ du elender Tropff / ſo hätte ich deinen Hochmuth ſchon långſt gezůchtiget. Was/ ich nicht Ritter/ verſetzte der erhitzte Biſcaier: Jch ſchwere zu Gott/ daß du liegeſt/ wie ein Chriſt: wann du werffeſt deine Speer / und zieheſt Degen auß/ ich will zur Stund weiſen/ daß deine Roß ein Thier ſeyn: Biſcaier auff Erden / Edelmann auff der Meer / und Edelmann für das Teufel; und zu ſehen / daß du liegeſt / ſo anderſt ſagen. Jhr werdet es zur Stund erfahren / ſpricht Agrages: Gab Don Quixote zur Antwort / und wurffe ſeinen Speer auff die Erden / zoge von Leder/ ergriffe ſeinen Schild / und fiele den Biſcaier an/ mit veſtem Entſchluß / jhm keines wegs zu verſchonen. Der Biſcaier / als er jhn ankommen ſahe / hätte zwar gern wollen von ſeinem Maul-eſel abſteigen / als auff welchen er ſich nicht verlaſſen konte / dieweilen es ein Lehn-eſel war: aber alles was er hat können thun/ war/

ſeinen Degen in die Hand zunem̃en / und ein küſſen auß der Kutſchen / bey derer er ſich zu allem Glück befande / zu erwiſchen / ſich deſſen an ſtatt eines Schildes zu bedienen. Darauff giengen dieſe beyde hertzhaffte Kämpffer zugleich auff einander looß / daß man hätte ſollen meynen / ſie wären tödtliche Feinde geweſen. Die umbſtehenden wenden zwar alle jhren möglichſten fleiß an / wieder Frieden zwiſchen jhnen zu machen / aber vergebens; der Zorn-mütige Bißcajer ſchwure ſo grauſam in ſeiner übelen Spraach / daß er / wofern man jhn in ſeinem Gefecht werde verhindern / ſeine Fraw und Meiſterin / ſo wol als alle die ſich jhm wiederſetzen wurden / nidermachen wolte; daß das Fräwlein in der Kutſche / vor groſſer Beſtürtzung gantz zitterend dem Kutſcher gewincket / ſich etwas zu entfernen / umb daſelbſten dieſen Streitenden zuzuſehen. Da dann der Bißcajer alſobald ſeinem Widerſächer einen ſo ergrim̃ten Schwerdt-ſtreich / auff die Achſel verſetzte / daß er ſie biß auff den Gürtel voneinander hätte geſpalten / wann jhm der Schildt nicht wäre in dem Weg geſtanden. Auff dieſen ſchlag vermeinte Don Quixote, ein ungeheurer Berg ſeye auff jhn gefallen / ach! Gebieterin meiner Seelen / ſchrye er überlaut / ach Dulcinea, ſchönſte Blum / helffet ewerem Ritter / der in der äuſſerſten Noth und Gefahr ewertwegen ſtecket! Dieſes ſagen / ſein Schwerdt in der Hand befeſtigen / ſich hinder ſeinen Schildt wol verwahren / und den Biſcajer grimmig anſpringen / geſchahe alles zugleich / und in einem augenblick / mit dem feſten entſchluß / alles auff einen einigen Streich zu wagen. Nicht ſo bald ſahe ſich der Biſcajer / auff ſolche weiſe von ſeinem Feind angefallen / ſo bald erkan̄te er ſein Vorhaben / auß ſeinem verhalten; ſo

bald

bald faſſete er gleichen Vorſatz / verſchirmete ſich ſo viel möglich mit ſeinem Küſſen / und erwartete jhn ohne einige Ort-wechßlung / deſtomehr / ſo viel weniger er ſein Maul-thier / von der Stelle zu bringen vermochte / ſo gar war es ermüdet / ſo ſchlecht war es auff dieſe Reit-ſchul abgerichtet. Alſo hatte Don Quixote ſein Schwerdt / wieder den liſtigen Biſcajer gezucket gehalten / jhn damit mitten voneinander zu ſpalten; alſo erwartete jhn der Biſcajer / nicht willens zween ſtreich eben hierzu zubrauchen / wann es mit einem wird können geſchehen; alle Zuſäher erwarteten mit groſſer Beſtürtzung / den Außgang dieſer erſchröcklichen Streichen / mit welchen unſere Ritter einander dräweten / und die Edle Bißcajerin / thate ſampt jhrem Frauenzimmer in der Kutſche / allen Heiligen in Spanien Gelübde / jhre und jhres Stall-meiſters Wolfahrt von Gott zu erhalten.

Daß aller-verdrießlichſte iſt / daß der Geſchichtſchreiber / in dieſem Ort ſtecken bleibet / ſich entſchuldigend / daß er weiter nicht von den Thaten des Don Quixote habe in Erfahrung können bringen. Doch lieſſe der Zweyte Beſchreiber / den Muth ſo bald nicht ſincken / und / weilen er jhm nicht eynbilden können / daß ſo ein fürwitzige Geſchicht gäntzlich verlohren / und die herzliche Geiſter / in der gegend Mancha ſich ſo wenig ſolten befliſſen haben / deroſelben einige Gedächtnuß zu ſtifften / ſo zweiffelte er gar nicht / die Außführung dieſes luſtigen Werckleins zu handen zu kriegen / wie es jhme dann auch in ſeiner Nachforſchung endlich gelungen / und in dem Anderen Buch zu erſehen iſt.

Die Geſchichte Des Seltzamen DON QVIXOTE auß der Landſchafft Mancha.

Zweytes Buch.

Das IX. Capitel.

Der Außgang des erſchröcklichen Zweykampffes zwiſchen dem Helden-můthigen Biſcaier / und dem dapfferen Don Quixote.

JN dem erſten Buch dieſer Geſchicht haben wir den wackeren Biſcaier / und den verſchreyten Don Quixote gelaſſen / wie ſie die Schwerter gegen einander zuckten / und mit ſolchen erſchröcklichen Hieben einander bedroheten / daß / wann die Schwerter keinen Widerſtand hätten gefunden / ſie dieſelbe auff das wenigſte biß auff den Sattel-baum wurden entzwey geſpalten haben. Aber / wie gemeldet / die Geſchicht befunde ſich allhier unvollkommen / und meldete auch deren Urheber in dem geringſten nichts / worauß ſie zu ergäntzen wäre. Dieſes verdroſſe mich nicht wenig / und die Ergötzlichkeit / welche ich auß dem Anfang ſchöpffete / verwandelte ſich alſobald in Bekůmmernuß /

Fig. IX.

da ich an der Hoffnung/ das übrige zu kriegen/ etwas zweiflen mußte. Jedoch dünckte es mich unmüglich und zugleich unbillich zu ſeyn/ daß ſo ein dapfferer Ritter nicht ſolte einigen klugen Mann gehabt haben/ der ſich beflisſen hätte die Geſchichte ſeiner unerhörten Verrichtungen zu verewigen; welches doch keinem ſeiner Vorfahren/ das iſt/ den abentheurlichen Rittern jemals gefehlet/ als deren jeglicher einen oder zween hatte/ welche ſich einfanden/ ihre mannliche Thaten biß auff die geringſte gedancken auffzuzeichnen. Alſo daß ich/ der ich nicht begreiffen konte/ wie ein ſo vornehmer Ritter deſſen ſolte haben entbehren müſſen/ weſſen Platir und andere ſeines gleichen zu viel hatten/ niemal von mir hab können erhalten zu glauben/ daß dieſe wunderſame Geſchicht alſo geſtümmelt ſeye geblieben/ ſondern mir ſtäts eingebildet/ die verflieſſende Zeit müſſe ihr Gedächtnuß entweder gantz vertilget/ oder jrgend wo vergraben halten. Anderes Theils kam mir die Geſchichte von unſerem Ritter nicht ſo gar alt vor/ geſtalten noch zimlich newe Bücher in ſeiner Bibliotheck gefunden wurden/ als das Mittel wider die Eyferſucht/ die Waſſer-göttinnen/ und der Schäfer Henares; alſo daß/ wann ſie auch nicht auffgeſchrieben worden/ doch die Leute auß ſeinem Dorff/ und ihre Nachbaurn derſelben nicht bald haben können vergeſſen. Von dieſer Einbildung wurde ich ſo ſtarck eingenommen/ daß ich mir vornahm/ mich des Lebens und der Wunder-Thaten unſers berühmten Spaniers/ dieſes ſtrahlenden Liechtes in Mancha, auff das allergenaueſte zu erkundigen/ als des Erſten/ welcher ſich in dieſem unglückſeligen Jahr-hundert zu den Vbungen der jrrenden Ritterſchafft verlobet/ die Mißbräuche und Unbillichkeiten zu verbeſſeren/ den Wittwen mit Hülff beyzu-

ſprin-

ſpringen/und der Jungfrawen Ehr/gleicher weiß wie der jenigen zu retten/welche man die verwichene Zeit hat ſehen auff jhren ſtattlichen Gäulen über Berg und Thal hin und här rennen / jhre Jungfrawſchafft in aller Sicherheit mit ſich führen/und nach verfloſſenen achtzig Jahren / in dem Fahl ſie nicht von jrgend einem wilden Menſchen genoth-zwinget wurden/ ſo rein und Jungfräwlich zu Grab tragen / als jmmer jhre Mutter. Doch aber hätte dieſer aller mein Fleiß nichts gefruchtet / und die Nachkömmlingen dieſes Schatzes entrathen / müſſen / woferꝛ mir jhn nicht das gute Glück in die hände gegeben / wie jhr vernehmen werdet.

Ich ſtunde eines tages in der Krämer-Gaſſen zu Toledo, als ich einen jungen Knaben einen Specerey-Krämer alte Papier ſahe verkauffen / und wie ich vorwitzig genug bin / die kleinſten bißlein Papier auff der Gaſſen auffzuleſen / ſo nahm ich dieſem Knaben eines auß den händen / willens daſſelbe zu leſen / und fande / daß es mit Arabiſchen Buchſtaben beſchriben war / welche ich nicht verſtunde ! ſahe mich deßwegen umb nach einem jüdiſchen Moren/ der mir dieſelbe verdolmetſchen ſolte / und wurde dieſer Hülff mit geringer Mühe erfrewet / als in einem ſolchen Ort / wo ich auch noch ſchwererer und älterer Sprachen Doll-metſcher hätte antreffen können. Kurtzlich / daß Glück führete mir einen herbey / welchem ich dieſes Buch wieſe / und der / als er kaum etliche Zeilen überleſen hatte/darüber zulachen begunte. Ich fragete jhn / worüber er lache. Einer ſonderbahren anmerckung halber / ſagte er / welche ich auff dem Rand finde/und laſe/im̃er fort lachend dieſe Wort: dieſe Dulcinea von Toboſo , deren in dieſer Ge-

ſchicht ſo offt gedacht wird / ſagt man / habe die allerglücklichſte hand Schwein einzuſaltzen under allen Weibern in der Landſchafft Mancha gehabt. Auff den Namen Dulcinea von Toboſo Muth-maſſete ich flugs / dieſe alte Papier kõnten villeicht die Geſchichte des Don Quixote in ſich halten / und drange den Moren / den Titul des Buchs zu leſen; da dann dieſe Wort in Arabiſcher Sprach ſtunden: die geſchicht deß Don Quixote auß Mancha beſchrieben von Cieles Hamet Benengeli, Arabiſchem Geſchicht-ſchreiber. Ich wurde ſo frewden-voll als ich dieſen Titul des Buchs anhõrete / daß ich ſie kaum zu verbergen wußte; Ich nahm alle Papier dem Specerey-Krämer auß den händen / marckte mit dem jungen Menſchen darumb / und kriegte umb einen halben Realen / was mich zwantzig mahl mehr hätte gekoſtet / wann er mein ſehnliches Verlangen mir wurde haben an der Stirn angeſchrieben geſehen. Alſo bald machte ich mich mit meinem Moren durch den Kreutz-gang der groſſen Kirchen darvon / und bate jhn / er wolle mir den innhalt dieſer alten papieren in das Spaniſche überſetzen / aber in dem geringſten nichts darzu- oder darvon thun / mit dem anerbieten jhm darvor zu geben / was er fordern wird. Er aber ließ ſich mit zween Kõrben voll Meer-trauben / und zween ſcheffel Wäitzen befridigen / und verſprach mir es treulich zu uberſetzen / daß ich in kurtzer Zeit ein Vernũgen daran ſolle haben: dieſes Geſchäfft aber zu erleichtern / und eine ſo gute Gelegenheit nicht auß den händen zu verlieren / führete ich den Moren mit mir nach Hauß / allwo in weniger als ſechs Wochen Zeit die überſe-

zung war verfertiget worden / und zwar eben dieſe/ welche ich Euch hier gebe. Auff dem erſten Blat des Buches war der Zwey-kampff zwiſchen Don Quixote und dem Biſcajer gantz natürlich abgebildet / in eben der jenigen Poſtur / in welcher wir ſie gelaſſen haben / nemblich mit zuckenden Schwerdtern / den einen mit dem Schildt / und den andern mit ſeinem Küſſen verdecket. Innſonderheit war des Biſcajers Maul-thier ſo natürlich getroffen / daß man es eine Stund weit vor einen Miet-eſel hat erkennen können: zu den Füſſen des Biſcajers ſtunde geſchriben / Don Sancho von Aſpetia , und zu den Füſſen Roſſinante, Don Quixote. Roſſinante ſelbſten war ſo verwunderlich ſchön gemahlt / ſo lang/ſo ſteiff / ſo außgemergelt und abgemattet / mit ſo einem ſpitzen Ruck-grad/und hangenden Ohren / daß man bey deſſen erſten Anblick bekennen müßte/ daß kein Pferdt in der gantzen Welt dieſen Zunahmen beſſer habe verdienet. Nahe darbey ſtunde Sancho Panca, ſeinen Eſel bey der Halffter haltend / auff deſſen Fuß dieſe Uberſchrifft von Sancho Pancas. Sein Contrafät betreffend / ſo hatte er einen groben Wangſt / eine kurtze Poſtur / und krumme hinein werts gebogene Füß / und allem anſehen nach giebet jhm dieſe Geſchichte deßwegen bald den zunahmen Panca, bald Cancas. Es kamen zwar noch underſchiedliche Ding in dieſem Bildnuß zu betrachten vor / doch wenig ſonderbahres/und ſo zu der Erkantnuß der geſchicht faſt nichts beytraget. Das will ich noch allein ſagen/ daß / in dem Fall man einigen vorwurff wieder die Warheit dieſer Geſchicht thun könte/ es kein anderer ſeyn könne/ als dieweil der Urheber ein Araber ſeye/ und alſo von Natur ein Lügner. Aber das Wider-

ſpiel/

ſpiel / weilen ſie unſere Feind ſind ins gemein / ſo wird dieſer da mehr ab- als darzu geſchnitten haben; auch duncket mich in der Warheit / daß / wann er unſern Ritter mit vielem loben hätte ſollen hoch herauß ſtreichen / er es boßhafftig hinterhalten / und mit ſtillſchweigen übergangen habe. Iſt fürwar ein unbilliches Verfahren eines Geſchicht-ſchreibers / welcher pünctlich-getreu / aller Gemüths-begierden und alles Vortheils befreyet ſeyn/und ſich durch keine Forcht / Zuneigung oder Feindſchafft von der Warheit ableiten laſſen ſoll / welche die Mutter der Geſchichte / wie die Geſchichte der Menſchlichen Verrichtungen vertrauter hinderlag / und der Vergeſſenheit Ertz-feindin iſt. Weilen wir hier getreue Andenckens-taffeln des vergangenen finden / hierauß nutzliche Beyſpiel vor daß gegenwärtige ſchöpffen / und uns auff das künfftige wol vorſehen können. Ich bin verſichert / das man in dieſer nichts als luſtige und annehmliche Sachen / ſo viel man deren wünſchen mag / antreffen wird / und wo es je an etwas fehlet / ſo wird man es dem Urheber und nicht der Materi zuzuſchreiben haben. Dem ſeye wie ihm wolle / das zweyte Buch / fanget der Ubersetzung gemäß alſo an:

Es ſchiene an der erſchröcklichen Geſtalt / dieſer zweyen trotzigen und hertzhafften Kämpffern / mit ihren hauenden Schwerdtern / nicht anderſt / als wolten ſie Himmel und Erden bedrauen / und die beſtürtzte zuſeher ſtunden da zwiſchen Verwunderung und Forcht. Der erſte / ſo ſeinen Streich anbrachte / war der zornmütige Biſcajer / und daß mit ſolchem Gewalt und Grim̃ / daß / wofern ſich ſein Schwerdt nicht hätte in der Hand herumb gedrähet / dieſer ei-

nige ſtreit an dieſem grauſamen Gefecht ſo wohl / als an allen abentheuren unſers Ritters wurde ein End gemacht haben. Aber das Glück / welches jhn zu wichtigern Geſchäfften auffbehalten wolte / war allein die Urſach / daß jhme das Schwerd / in dem es jhm mit dem breiten Theil / auff die lincke Achſel platzte / keinen andern Schaden zugefüget hat / als daß es dieſe Seiten entwafnete / und auff dem Weg ein gutes ſtuck von dem Helm / und die helffte des Ohres hinweg nahme. Unmüglich iſt es / das toben und wüten außzuſprechen / welches unſern Helden aus Mancha gantz auſſer ſich ſelbſten geſetzet / als er auff dieſe weiſe mit jhm ſahe umbgehen. Er hube ſich empor / er ſatzte ſich in den Steig-bügeln veſt / er ſchloſſe ſein Schwerd ſteiff in ſeine rechte / und verſetzte damit ſeinem Feind einen ſo grimmigen ſtreich mit völligem ſchwanck auff das Haupt / daß der gute Biſcajer ohngeachtet ſeines Küſſen-ſchirms auß der Naſen Mund und Ohren zu blutten und zu wancken begunte / auch ohne Zweiffel von ſeinem Eſel herunder wäre geſtürtzet / wann er deſſen Halß nicht ſchleunigſt würde umbarmet haben: Jedoch ward dieſes arme Thier von dieſem ſtreich alſo ſcheu gemacht / daß es / ſo bald ſein Reiter die Steig-bügel verlaſſen / und die ärme außſtreckend / jhme den Zaum ſchieſſen laſſen müßte / mit vollem Lauff in das offene Feld raſete / und vermittelſt etlicher ſprüngen den Ritter / ohne einiges Lebens-zeichen herunder auff die Erde warffe. Don Quixote ſahe dieſem allem ohne einige bewegung mit groſſer ſittſamkeit zu; aber ſo bald er ſein gegentheil zur erden ligend erblickete / ſprunge er flugs von ſeinem Pferd ab / und eilete auff jhn zu / ſetzte jhm das Schwerd vornen an die Gurgel / und ſchrie jhm zu / er ſolle ſich

ergeben /

ergeben/oder er wolle jhm den Kopff abſchlagen. Der Biſcajer aber lag in dem Schwindel/ſo ſtarck betaubet/ daß er weder die Gefahr/ſo jhm den Tod drewe/ vermercken/noch ein Wort ſprechen koñte/und Don Quixote wurde auſſer allem zweiffel/in ſeinem Grim̃ übel mit jhm verfahren ſeyn/wann nicht die Adeliche Fraw in der Kutſchen/ welche biß damals mit groſſem Schrecken/dieſem Streit zugeſehen hatte/komen wåre/daß Leben jhres Stall-meiſters/mit ſehnlichem Flehen von jhm zu erbitten. Alſobald milterte unſer Held in etwas ſeinen Troz/und antwortete jhr gantz gravitätiſch/ich gewåre euch ewerer Bitt/ ſchönſtes Fråwlein/ aber mit dem beding/daß mir der Ritter verſpreche/nach Toboſo zu gehen/ſich daſelbſten meinetwegen vor der unvergleichlichen Dulcinea zu ſtellen/auff daß ſie mit jhm/ nach jhrem belieben möge verfahren. Das vor Forcht halb todte Fråwlein/ohne daß ſie eigentlich wußte/waß er begehrete/noch ſich des Standes dieſer Dulcinea erkundiget håtte/ verhieſſe in dem Namen jhres Stall-meiſters alles/was Don Quixote wurde befehlen. So lebe er dann/ fügete unſer Ritter hinzu/ auff euer gegebenes Wort hin/und genieſſe euerer Schönheit zu gefallen dieſer Genade/deren er ſich durch ſeinen Ubermuth unwürdig gemacht hatte.

Das X. Capitel.

Das Geſpräch zwiſchen Don Quixote und dem Sancho Panca.

ES iſt ſchon eine geraume Zeit/daß Sancho ſich wieder auffgerichtet hatte/nach deme er von der Benedictinern Knechten iſt wacker abgeſchmieret worden/ und dem Streit ſeines Meiſters wol zugeſehen hatte/ Gott in ſeinem Hertzen bittend/daß er den Sieg möge davon tragen/und eine Jnſul erobern/deren er jhn verſprochener maſſen vorſetze. Als er nun ſahe/daß der Streit ſich geendet/und Don Quixote ſich auff das Pferdt begabe/ lauffet er ſchleunig hinzu/jhme den Steig-bügel zu halten/ehe er aber auff das Pferd ſich erhaben/ fallt er vor jhm auff ſeine Knye nider/ küſſet jhm ſeine Hand und ſprach/Mein HErr und Meiſter/wann es euch beliebet/ ſo gebt mir die Jnſul/ welche jhr jetzund erobert habt/ſintemalen ich mich tüchtig befinde/ſie zu regieren/ſie mag auch ſo groß ſeyn/als ſie jmmer will/auch ſo wol als einer/ der jederzeit ſolche Stelle betretten. Mein Freund Sancho, antwortete Don Quixote, dieſes da ſind nicht Abentheuer der Jnſulen/ſondern nur auffſtöſſe groſſer Straaſſen/da man nichts anders gewinnet/als daß man einen zerſetzten Kopff/und bißweilen nur ein Ohr davon trägt; aber habet Gedult; es werden ſich Abentheuere genug zutragen/ die mir gelegenheit an die hand geben werden/ meinem Verſprechen nachzukommen/ dir nicht allein eine Herrſchafft/ſondern noch ein mehrers zu geben. Sancho be-

Fig. X.

cho bedanckte ſich gegen ſeinem Meiſter / wegen des newen anerbietens / und nach deme er jhm die Hand und das underſte ſeines Waapen-rocks geküſſet hatte/ hilfft er jhm auff das Pferdt / er ſelbſten auch ſteiget auff ſeinen Eſel/und folget ſeinem HErren nach/ welcher ſtreng davon geritten / ohne einigen Abſcheid zu nehmen/von dem Frauen-zimmer in der Kutſche / und ſich in einen Wald begeben / den er underwegs angetroffen: Sancho folgete jhm/ſo viel jhm möglich war/ in einem ſtarcken Trab nach / als er aber ſahe / daß Roſſinante mit ſolcher Hitz davon gienge / und jhn weit dahinden lieſſe/ruffet er ſeinem Meiſter / ſeiner zu warten ; Don Quixote ziehet von ſolchem ſchreyen Roſſinante beym Zaum / als der Stall-meiſter nun zu jhm kame/und ſehr ermüdet ware/ſprach er/ Mein HErr / es duncket mich / daß wir wol wurden thun/ wann wir uns zuruck / und in eine Kirche wurden begeben / dann der jenige / mit dem jhr euch gerauffet/ iſt in einem ſehr ſchlechten Zuſtand / auch könnte es leichtlich durch ein Unglück geſchehen/daß man es der Obrigkeit hinderbrächte / und uns gefangen nehme ; und wann wir einmal werden eyngeſetzet ſeyn / wird viel Waſſer under der Brucke durchflieſſen / biß man uns wieder auff freyen Fuß ſtelle. Halt das Maul/ ſagt Don Quixote, du weiſt nicht was du redeſt/ und wo haſtu geleſen/oder geſehen / daß man jemals einen jrrenden Ritter der Tod-ſchläge halber in Verhafft genommen hat: was mich anbelangt / ſo weiß ich nicht/ wie es mit eueren Tod-ſchlägen ſeye beſchaffen/ ſagte Sancho, auch kan ich mich nicht erinneren/daß ich deren jemals geſehen habe / doch weiß ich gewiß/ daß die heilige Hermandad die jenigen ſtraffet / die ſich in einen Zwey-ſtreit einlaſſen: Im übrigen wiſche

ich mich nicht drein. Mein Kind/ſprach Don Quixote, beunrůhige dich nicht/ ich wolte dich auch auß den aller-grauſamſten Hånden erretten / fórchte dich nicht/daß ich dich in der Obrigkeit Gewalt werde ſtecken laſſen. Aber ſage mir rund herauß: Glaubſtu daß ein dapfferer Ritter in der Welt geweſen/als ich? Haſtu in den Geſchichten jemals geleſen/ daß ſich einer mehr gewaget und underfangen/ mehr Krafft etwas anzugreiffen/ und mehr Athem außzuhalten gehabt habe/ daß einer geſchwinder und fertiger zum ſchlagen/ und ſtårcker zum umbwerffen geweſen ſeye? Wahr iſt es/ ſagt Sancho, daß ich dergleichen niemals etwas geleſen habe/ dann ich weder leſen noch ſchreiben kan: aber ich kan wol ſchweren/ daß ich die Zeit meines Lebens/ keinem kůhneren Meiſter gedienet/als euch/und Gott gebe/ daß uns dieſe Verwegenheit nicht dahin fůhre/ wohin ich beſorge. Aber mein HErr/ wann wir nach ewerem Ohr ſåhen/ welches ſehr blutet; zu allem glůck/ habe ich einen Meiſſel und weiſſe Salbe in meiner Taſchen; Dieſes alles kőnten wir wol entbehren/ ſagte Don Quixote, wann ich mich erjnnert håtte/ein Glaß mit Arm-balſam zu machen/und daß ein einiger Tropffen von dieſem Safft/ uns alle dieſe Zeit und Mittel wurde erſparen. Was iſt dann das vor eine gattung Balſams/fragte Sancho? Mit dieſem Balſam/ gab Don Quixote zur antwort/deſſen Recept ich im Kopff habe/ ſpottet man des Todes/ und achtet keiner Wunden nicht. Alſo/ daß wann ich jhn werde gemacht/ und dir davon gegeben haben/ und du mich in einem Streit/ mitten von einander geſpalten ſehen wirſt/ wie es uns dann offtmals widerfahret/ du nichts/ als den abgeſchlagenen halben Theil/ mit dem anderen darffeſt zuſammen

fügen / alldieweil das Blut noch warm iſt / und wol achtung geben / daß die Stücker gleich zuſammen geſetzet werden / und mir darauff zwey Trünck von dieſem Balſam eingeben / ſo wirſtu mich bey meiner vorigen Geſundheit ſehen. Wann dem alſo / ſagt Sancho, ſo ſage ich alßbald der Herꝛſchafft ab / welche ihr mir verſprochen habt / und begehre nichts anders / zur Vergeltung aller meiner Dienſten / als das Recept des Balſams : dann ich bin verſichert / daß an allen Orten / es ſeye wo es wolle / die untz zwey oder drey lauffendes werths gute Realen gelten wird / nun iſt das ja genug mein Leben ehrlicher weiſe / in Ruhe zu beſchlieſſen. Aber mein Herꝛ / koſtet dieſer Balſam viel zuzubereiten ? Man bereitet einem allezeit / drey Maß umb ſechs Realen zu / antwortet Don Quixote. Ach ich elender / ſchrye Sancho ! Mein HErꝛ / warumb verziehet ihr / mich ſolchen alßbald lehren zu machen / und warumb machen wir nicht / ein Faß zwey oder drey voll ? Gemach / mein Freund Sancho, widerſetzte Don Quixote, ich behalte dir noch andere Geheimnuſſe und reichſte Belohnungen auff. Jetzund laßt uns an mein Ohr gedencken / welches mich mehr ſchmertzet / als ich dergleichen thue / worauff Sancho die Salbe und den Meiſſel / auß ſeiner Bulgen gezogen / als aber Don Quixote, (in deme er ſich darzu bequemete /) vermercket / daß ſein Helm gantz zerbrochen ſeye / hat es wenig gefehlet / daß er ſeinen übrigen Verſtand nicht gäntzlich verlohren : Er zog von Leder und ſahe auff gen Himmel / ſprechend : Ich ſchwere bey dem Eingeweyde meines Vatters / bey der Trewe / ſo ich der Dulcinea verſprochen / und bey der geſam̃ten Natur / daß ſo lang ich mich an dem / der mir dieſen Schimpff angethan / nicht werde gerochen haben /

ich ein ſolches Leben führen werde/wie der Marg-graff von Mantua/welcher, als er ein Gelübd gethan/ den Todt ſeines Vettern zu rächen/weder Brodt bey der Tafel gegeſſen/ noch bey ſeiner Liebſten geſchlaffen/und viel andere Sachen mehr in acht genommen/deren ich mich zwar nicht beſinne/ aber ſie alle in meinem Eyd begriffen haben will. Herr/ ſagt Sancho, welcher über dieſen abſcheulichen Eyd-ſchwur über die maſſen erſchrocken war/ ihr habt nicht recht daß ihr euch alſo erzürnet; dann wann der Ritter das/ ſo ihr jhm verordnet/ verrichtet/ und vor der Frauen Dulcinea von Toboſo erſcheinet/ ſo iſt er frey von der Sachen/ und dafern er euch nicht von neuem beleydiget/ ſo habt jhr nichts an jhme zu ſuchen. Du haſt dieſes wol in acht genommen/ antwortete unſer Ritter/ und alſo wiederruffe ich meinen Eyd/ was die Raach anbelangt; aber ich bekräfftige und wiederhole jhn von newem/ mich noch einmal verpflichtend/ein ſolches Leben zu führen/ wie gemeldet/ biß daß ich jrgend einem Ritter ein andere Sturm-haube/ die ſo gut als dieſe da iſt/ mit Gewalt entwendet habe: und bilde dir nicht eyn/ Sancho, daß ich dieſes auß Leichtſinnigkeit thue/ ich habe jemand dem ich es von Wort zu Wort nachthun kan/ dann eben dieſe Sach ſich zugetragen/ wegen des Sturm-huts Manbrins, welcher den Sacripant ſo theuer ankommen. Mein Herr/ antwortete hingegen Sancho, überlaſſet alle dieſe Flüche dem Teuffel; GOtt will nicht haben/ daß man ſchweret/ und jhr ladet hierdurch nicht umbſonſt die ewige Verdamnuß auff euch. Wolan/ ſaget mir/ wann es euch beliebet/ wann wir etwann in langer Zeit/ keinen mit einer Sturm-hauben bewaffneten Mann antreffen

ſolten/

ſolten / was wolten wir unterdeſſen thun? Woltet ihr ungeachtet allen Unglücken und Ungemachen / ſo euch begegnen können / dieſen Schwur halten: als in den Kleidern zu ſchlaffen / und niemals in einer Stadt / Marck-flecken / noch Dorff zu ligen / und tauſenderley andere Buſſen / welche der Schwur des alten närriſchen Marg-grafen von Mantua in ſich begriffe? Ihr müſſet wiſſen / mein Herr / daß es keine gewaffnete Leut / ſondern nur Fuhr-Leut und Maultreiber in dieſer Gegend gibt. Gewißlich dieſe Leut tragen keine Helm / und haben vielleicht deren keine andere jemalen als von Kraut-köpffen geſehen. Mache dich fort / mein Freund / ſagte Don Quixote, dann du betriegeſt dich ſehr / und wir werden kaum zwey Stunde allhier verweilen / ſo werden wir mehr gewaffnete Leute ſehen / als vor der Veſtung Albraque bey Eroberung der ſchönen Angelica ankommen. Ich bin es wol zu frieden / antwortet Sancho, weilen ihr es alſo haben wolt; und Gott gebe daß es nach Hertzens-Wunſch abgehen / und die Zeit dieſe Inſel zu gewinnen herbey kommen möge / welche mich ſo theuer ankommet / wann ich auch alsbalden ſolte des Todes ſterben. Ich habe es dir ſchon geſagt / Sancho, ſprache Don Quixote, du ſolteſt dich nicht darumb bekümmeren; und im Fall dir die Inſel fehlen ſolte / ſo iſt ja das Königreich Dännemarck / und Sobradiſa zu deinen Dienſten / welche / was das vornehmſte iſt / auff veſtem Land ligen; Aber dieſes wird ſich zu ſeiner Zeit alles wol finden; Sehe du vielmehr / ob du etwas in deinem Wend-ſack zu eſſen findeſt / damit wir einem Schloß mögen zueylen / daſelbſten

unſer

unſer Nacht-läger zu halten / und meinen Balſam zu machen ; dann die Warheit zugeſtehen / ſo ſchmertzet mich mein Ohr ſehr übel. Ich habe zwar hier eine Zwibel/ein biſſen Käß/ſampt etlichen ſchnitten Brodt/ ſagte Sancho , aber dieſes iſt keine Speiſe vor einen ſo wackeren Helden / als wie ihr ſeyt. Ach du verſteheſt es nicht/verſetzte Don Quixote , du ſolleſt wiſſen/ daß es die jrrende Ritter / jhnen vor einen Ruhm halten / gantze Monat ohne eſſen zuzubringen / und daß wann ſie eſſen wollen / das Erſte/ſo ſie antreffen ohne underſcheid jhre Speiſe ſeye/wurdeſt auch daran nicht zweiffeln/wann du in den Geſchichten ſo beleſen wäreſt als ich. Inmaſſen ich bey gutem Gewiſſen ſchweren kan / daß wie genaw ich auch nachgeforſchet / ich doch noch niemal finden können/daß die Ritter ſpeiſe haben zu ſich genommen/es ſeye dann ungefehr/wann ſie zu köſtlichen Gaſtereyen / und Königlichen Mahlzeiten eyngeladen wurden ; dann ſonſten labeten ſie ſich mit jhren Gedancken. Doch weilen es jhnen faſt unmöglich war/des eſſens gäntzlich zu entbehren / eben ſo wenig als anderer Noth-wendigkeiten / geſtalten ſie auch Menſchen waren / wie wir andere / ſo muß man glauben / daß / in dem ſie jhr Leben in den Wäldern/ und Ein-öden/ohne Koch verſchloſſen / jhre gewonliche Mahl-zeiten nur in dergleichen Bauren-ſpeiſen / wie du mir anerbieteſt/beſtanden ſeyen. Alſo haſtu dich mein Freund Sancho , deſſentwegen nicht zu bekümmeren/was mir Ergötzlichkeit erwecket / noch zugedencken eine newe Welt zu ſchaffen / oder die Gebräuche der jrrenden Ritterſchafft / die durch lange zeit beſtätiget ſind / zu veränderen. Ihr müſſet mir verzeyhen mein HErr/ſprach Sancho , dieweilen ich weder läſen noch ſchreiben kan/wie ich euch ſchon geſagt habe/und

dero-

derohalben die Geſätze der Ritterſchafft niemalen geleſen; in deſſen ſoll der Wäyd-ſack in das künfftige/ mit allerhand gattung trockener Früchten/ zu eweren Dienſten verſehen ſeyn/ als der ihr ein Ritter ſeyt/für mich aber/ der ich ſolche Würde nicht trage/ mit einer nehrhaffteren Speiſe angefüllet werden. Ich ſage das nicht/antwortet Don Quixote, daß ein irrender Ritter nichts anders/ als Früchten eſſen müſſe/ ſondern daß dieſes ihre gewohnliche Speiſe ſeye/ ſampt noch etlichen Kräutern/ welche ſie auff den Feldern finden/ und deren ſie ſo wol/ als ich/eine groſſe Wiſſenſchafft haben. Die Kräuter zu erkennen/ iſt eine ſehr groſſe Tugend/gab Sancho zur antwort/und wann ich recht daran bin/ſo werden wir etliche Tage/ dieſer Wiſſenſchafft uns bedienen müſſen: Underdeſſen ſprache er weiters/ ſehet hie was uns Gott beſchehret hat/ und nach deme er die Lebens-mittel auß dem Wäyd-ſack genommen hatte/ aſſen ſie mit Begierde: Sie hatten ſo bald ihre mäſsige Mahl-zeit nicht gethan/ ſo bald ſaſſen ſie zu Pferd eine Herberg zu ſuchen: Aber die Sonne gienge under/ und ſie ſchöpffeten Hoffnung alles ſo viel ſie wünſcheten/ bey etlichen Schäffer-hütten zu finden/allwo ſie zu übernachten entſchloſſen waren. So verdrießlich es dem Sancho fiele/ ſeine Herberg nicht in einem ſchönen Dorff zu haben/ umb ſo viel luſtiger dunckete es Don Quixote zu ſeyn/ under dem Himmel zu ſchlaffen/ als der ſich eynbildete/ daß/ ſo viel ſachen ihme auff ſolche weiſe begegneten/ es ſo viel Thaten ſeyen/ ſo von der Beſitzung ſeiner Ritter-ſchafft zeugeten.

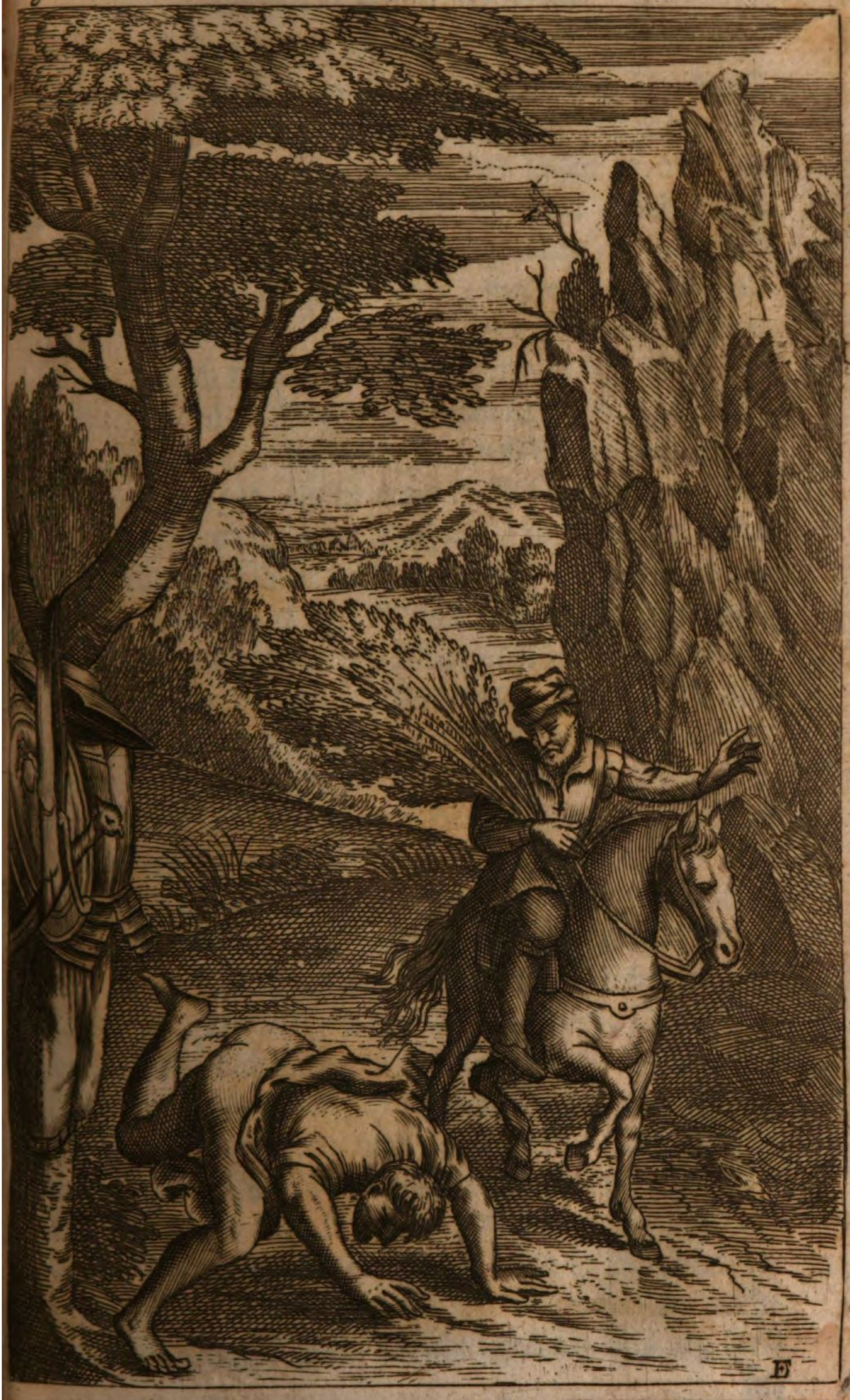
Das

Das XI. Capitel.

Was Don Quixote under den Schäfern begegnet iſt.

UNſer Ritter wurde ſehr wol von dieſen Schäfern empfangen/ und Sancho, nach dem er Roſſinante und ſeinen Eſel/ſo gut müglich/ verſehen hatte/ folgte dem Geruch etlicher Biſſen Gitzen-fleiſches/ welches die Schäfer vor ihr Nacht-eſſen röſteten. Der gute Stallmeiſter hätte zwar ſolches auff der Stell mögen eſſen/ von dem Roſt/ wie man ſagt/in das Maul/ aber er muſte wider ſeinen Willen warten/ biß die Schäfer daſſelbige von dem Feuer hinweg genommen/ und etliche Geiſſen-häut/ an ſtatt jhrer Tiſchlachen auff die Erd außgebreitet hatten. Dieſe Bauren-tafel wurde gedecket/ und ſie baten jhre Gäſte mit jhnen gutes Muths zu eſſen/ darzu ſie ſich auch ſelbſten anerbotten hatten. Sechs Schäfer/ welche ſich in dieſer Hütten auffhielten/ haureten auff dieſen Schaafs-häuten herumb/ nach dem ſie zuvor Don Quixote mit jhrem bäuriſchen Gepräng erſucht hatten/ ſich auff eine umbgekehrte Träncke zu ſetzen. Sancho ſtunde hinder jhm/ ihme in einen hörnichten Becher/ deſſen ſich die Schäfer bedieneten/ einzuſchencken; zu welchem ſein Herr/ als er jhn ſtehend ſahe/ ſagte/ dir zu zeigen Sancho, was die jrrende Ritterſchafft vor herrliche Sachen in ſich begreiffe/ und wie bald deren Nachfolger in der Welt können hoch geehret und erhaben werden/ ſo will ich/ daß du dich zu meiner Seiten ſetzeſt/ und unter dieſer wackern Leuten Geſellſchafft ſeyeſt;

Fig. XI.



daß du gehalten ſeyeſt / wie ich / der ich dein Herr und Meiſter bin; daß du auß einer Blatten eſſeſt / und auß meinem Glas trinckeſt: Dann endlich kan man von der jrrenden Ritterſchafft eben das ſagen / was man von der Liebe ſagt; daß ſie alle Sachen gleich halte. Mein Herr / ich bedancke mich / ſagt Sancho, unterdeſſen wann ich etwas gutes hätte / wolte ich es lieber allein ſtehend eſſen / als ſitzend auff der Seiten eines Käyſers / und euch frey herauß zu ſagen / ſo bin ich ſo wol mit einem Stück ſchwartzen Brodt und wenig Zwibeln ohne nöthigung und groſſes Weſens / in meinem Winckelein vergnüget / als in einer Geſellſchafft fürnehmer Leute mit einem welſchen Hahnen / in deren ich langſam zu käwen und zu naſchen / kleine Trinck zu thun / und alle Augenblick den Mund und die Finger abzuſchlecken gezwungen werde / auch weder huſtē noch nieſſen darff / wie gern ich es auch thun wolte; bedient euch deßwegen wañ es euch beliebt / mein Herr / dieſer Ehr / welche jhr mir wollet anthun / als einem Mitgenoſſen der jrrenden Ritterſchafft und ewerer Herrlichkeit Stallmeiſter / in anderer Gelegenheiten / worauß mehr Nutzens und Vortheils zu erwarten iſt; Ich bedancke mich darfür zum allerhöchſten / und halte es vor empfangen / begib mich auch dieſer Ehre von dieſer ſtund an / biß an der Welt End. Ungeachtet dieſes alles ſprache Don Quixote, muſtu dich hieher ſetzen / ſintemalen Gott den jenigen erhöhet / welcher ſich ſelbſten ernidriget / nam jhn darauff bey dem Arm / und nöthigte jhn neben jhm zu ſitzen. Die Schäffer indeſſen / welche dieſe Art von Stall-meiſtern und Rittern / zu reden nicht verſtunden / aſſen jmmer fort / und ſahen jhren Gäſten ohne einiges Zuſprechen fleiſsig zu / wie ſie nach und nach / ſtücker in Fauſtes gröſſe verſchlucketen. Als die ſpei-

ſen wurden abgetragen / bediente man die Tafel / mit einem groſſen hauffen Haſel-nuſſen / ſampt einem Käß / der kaum härter ſeyn koñte / wann er von Kalck und Kieten geweſen wäre. So ware auch der Horn-becher wenig müſsig / ſondern gienge unauffhörlich bald voll / bald leer in der Reye herumb / und das ſo lang / biß einer von jhren beyden Wein-ſtützen / die Seel außgienge. Nachdem nun Don Quixote wol geeſſen / und nicht übel getruncken / und vermercket hatte / daß ſein Magen bey nahem das jenige habe / ſo viel ein mäſsiger Held ertragen möge / nam er eine Hand-voll Haſel-nuſſen / und in dem er ſie genaw betrachtet / ô welch eine glückhaffte Zeit / ſchrye er überlaut / welche eines ſeliges Jahr-hundert war das jenige / welches unſere Vor-Elteren / mit dem Namen des guldenen Alters haben verehret / nicht zwar als wann das Gold / welches man in dieſem Eyſernen Jahr-hundert / ſo hoch ſchätzet / viel reichlicher wäre gefunden / oder mit geringerer Mühe / auß dem Eyn-gewäid der Erden herauß gegraben worden / ſondern weilen man damals von dieſen zweyen leydigen Wörteren / Mein und Dein nichts wußte / welche ſeithero die gantze Welt zertrennet / und den jmmer-währenden Zanck-apffel under die Menſchen-kinder / geworffen haben. Alles war in ſolchem heiligen Zeit-alter gemein / und die Menſchen dörfften / an ſtatt für jhre Underhaltung kümmerlich zu ſorgen / nichts als die Früchten auffſammeln / welche jhnen die Bäume reichlich darreichten / und mit jhrer Hand das klare und ſüſſe Waſſer zu ſchöpffen / mit welchem ſie die rauſchende Waſſer-bäche / und friſche Brunn-quellen überflüſsig begabeten. Die Honig-flieſſende Geſell-ſchafft / bereicherte die Riſſe der Felſen / und Höle der Bäumen / mit dem

Zucker-

Zucker-ſüſſen Safft der abgeflickten Blumen/ arbeiteten embſiglich an jhrem wachtbaren gemeinen Weſen ohne einige Forcht/ und luden die Menſchen ein/ die annehmliche Ernd jhrer Frucht-bringenden Arbeit luſtig einzuſamlen. Einfältige ſchlechte Hütten gaben den Einwohnern auff der Erden Auffenthalt/ an ſtatt groſſer Häuſer und köſtlicher Palläſten/ und die Ründe/ ſo ſich von den Bäumen ſelbſten abſchelete/ konte jhre Zelten genugſam bedecken/ und wider den unſtäten Himmel bewahren. Alles blühete und grünete dazumal in vollem Frieden/ von Einigkeit und Freundſchafft wußte man/ und von nichts anders. Biß dahin hatte weder das Pflug-eyſen noch die Spate den Bauch der Erden eröffnet; dieſe gute und ſchwangere Mutter ſchüttete jhre Früchte auß jhrem Schoos umbſonſt und vergebens/ und jhre beglückete Kinder wußten alles auff einmal bey jhr zu finden/ ſo wol was zur Unterhaltung jhres Lebens nöthig/ als zu allerhand Ergözlichkeiten dienlich war. Der Vortheil außbündiger Schönheit gereichte den jungen Töchtern zu keiner Gefahr/ frey giengen ſie aller Orten herumb/ frey lieſſen ſie jhre ſchöne Gaben ſehen/ dieſe hatten ſie nicht vorſezlicher Weiſe an ſich genommen/ die Natur hatte ſie damit beſchencket/ dieſe wolten ſie auch nicht weiter verbergen/ als ſo weit es die allen Zeiten wol-anſtändige Ehrbarkeit erheiſchete. Jhre Zierde beſtunde nicht in Tyriſchem Purpur/ nicht in glänzendem Gold/ nicht in reiner und zarter Seiden/ nichts entlehnten ſie von den Geſchicklichkeiten der ſonſt zierlichen Künſte/ all jhr Schmuck waren ſchlechte zuſammen-geflochtene Blumen- oder Blätter-kränze/ damit prangeten ſie/ darinn kamen ſie herzlicher auffgezogen/ als die anmuthigſte Fräulein heut zu Tag in jhrem allerköſtlichſten

Aufſzug / welchen ſie von der Uppig- und Eytelkeit dieſer Zeit erlernen. Die Liebe wurde gantz nackend und auffrichtig zu erkennen gegeben / wie ſie dem Gemüth vorkam / ſo wußte ſie die Zunge vorzuſtellen / da bemühete man ſich nicht dieſelbe kräfftiger und geſchicklicher mit entzuckenden Worten außzudrucken / die Meiſterin aller Dingen / die edle Natur konte es meiſterlich; So gar regierte dazumal eine einfältige Auffrichtigkeit in allen menſchlichen Verrichtungen / ſo wenig wuſte ſie etwas von Betrug / ſo wenig war ſie der heutigen Gleißnerey und Falſchheit fähig. Die Gerechtigkeit hatte die Augen jmmerdar verbunden / weder Gunſt-gewogenheit noch Vortheil kante ſie nicht / erſt in den nachfolgenden Jahr-hunderten begunten dieſe Miß-geburte jhre Häupter empor zu heben / und den Hertzen der Menſchen ein dünnes Gifft beyzubringen / wovon die natürliche Billichkeit erſticket / welche zuvor einhelliglich den Zügel aller natürlichen Dingen in Händen hatte. Die Ehrbarkeit ware / wie geſagt / der Jungfrauen anerborner und ohnzertrenlicher Schatz / aller Orten dorfften ſie auff jhr gutes Vertrawen pochen / jhrer ſelbſten ſo wol als anderer lebten ſie verſichert / von jhren eygenen Gelüſten ſo wol als von eines andern hatten ſie ſich in dem geringſten nichts zu befahren. Aber ach! in dieſer unſerer abſcheulichen Zeit iſt kein ſicherer und flüchtiger Ort mehr für ſie übrig / die geile Liebe trittet aller Orten ohngeſchewet herein / da iſt keine Wacht ſo verſchlagen / welche ſie nicht zu betriegen / kein Irrgarten ſo groß / deſſen Schliche ſie nicht zu finden wiſſe. Auch biß in die allerverborgenſte Winckel / welche die durchdringende Strahlen der Sonnen nicht beſcheinen mögen / durchdringet der beunruhigten Verliebten Begierde / und triumphiret endlich über die aller-

lerſchärffeſte Eingezogenheit. Alſo hat ſich leyder dieſe erſte Unſchuld verloren / alſo hatte die Verderbnuß von Tag zu Tag zugenommen; darumb mußte man gemeiner Sicherheit halber dieſen ungeſtühmen Regenbach vermittelſt Dämen trachten zu dämen/zu dem End ſetzte man den Orden der irrenden Ritterſchafft eyn/der Jungfrauen Ehre zu erretten / die Wittwen zu beſchützen/ den Wäyſen mit Hülffe beyzuſpringen/ und aller der jenigen Schild und Troſt zu ſeyn / welche anderſt unter dem Gewalt ſeufftzen müßten. Eben dieſem Orden bin ich zugethan/ meine gute Freunde / und es iſt ein irrender Ritter ſampt ſeinem Stallmeiſter / welche ihr ſo wol habt empfangen; deßwegen/ ob es wol aller Gattung Leuten Schuldigkeit iſt/ die jenige von unſerem Orden williglich auff- und anzunehmen; jedoch weil ihr ſolches bloß auß gutem Willen/ als die ihr mich nicht kanten / gethan habet/ ſo iſt es billich/ daß ich euch mein Wolgefallen bezeuge/ und verſichere / dieſes Andencken jmmerdar mit danckbarem Gemüth zu begehen. Die Haſel-nuſſen hatten unſerem Ritter an das güldene Alter erinneret / und zu dieſer ſchönen Rede Anlaß gegeben/ deren er ſonſten ſo wol als die Schäfer wurde entrahtet haben / welche jhm fleiſſig zuhöreten/ ohne etwas darvon zu faſſen / noch darzu zu ſprechen. Sancho ſagte zwar auch kein Wörtlein darzu / aber doch bliebe er nicht müſſig; dann er aſſe ſich indeſſen voll Haſelnuſſen und Käß / und thate nicht einen einigen Zähn-biß vergebens/ es ſeye dann/wann er mithin die zweyte Stütze beſuchte / welche an Pantoffel-holtz gebunden in das Waſſer geſetzt wurde/ umb gekältet zu werden. Nach verrichtetem Abend-eſſen kehrte ſich einer von den Schäferen gegen Don Quixote, und ſprach zu jhm/ euch in der That zu erweiſen / Herr Rit-

ter / wie groß unſer Verlangen ſeye / euch wol zu bewirthen und zu ergötzen / ſihe / ſo ſollet jhr alſobald einen von unſeren Geſpanen anhören / welcher dieſen Augenblick allhier angelangen / und euch zweifels ohn groſſen Luſt erwecken wird. Es iſt ein junger ſehr verliebter Schäfer / mit groſſem Verſtaud begabet; er kan troz einem Schulmeiſter leſen und ſchreiben; und was das meiſte/mit jedermañs Verzuckung ſingen und ſtreichen. Kaum hatte er außgeredet / ſo erklange ſchon der Thon der anmuthigen Geigen in aller Ohren/und ein wolgeſtalteter Jüngling von ungefehr zwey und zwantzig Jahren kame eine kleine Weile hernach an. Alſobald fragten jhn die Hirten / ob er zu Nacht hätte geſpeiſet / und / als er jhnen mit ja geantwortet / ſagte dieſer unter jhnen / ſo Don Quixote ſeinetwegen meldung gethan/ zu jhm/ weil dem alſo / Antoni / ſo wirſtu uns wol den Gefallen erweiſen / und einiges Liedlein/ dieſen Herren unſern Gaſt damit zu beſchencken/ſingen/ auff daß er ſehe / daß es auch in den Wäldern und Bergen Leut gebe/ſo die Sing-kunſt verſtehen. Dann wir haben dieſem Herren ſchon Anregung von deiner Geſchicklichkeit gethan/ und wollen alſo nicht als Lügner erfunden werden. Ich bitte dich deßwegen / ſetze dich nider/ und ſinge uns das jenige Helden-lied/welches dein Vetter der Pfründer / auß anlaß deiner Liebes-geſchichten erdichtet / und der ſamptlichen Nachbaurſchafft ſo treflich gefallen hat. Ich bin deſſen wol zu frieden / antwortete Antoni / und ſetzte ſich ohne ferneres erſuchen auff einen Stumpen einer Eyche/ ſtim̃ete ſeine Geige/und ſunge folgendes Liedlein:

Ich weiß Olaill' daß du mich liebeſt/
Obſchon du es nicht mit dem Mund
Noch Augen zu verſtehen gibeſt;

Und du weiſt das Amor mein blödes Hertz verwund.

Man ſagt/ man müſſe Gutes hoffen/
Wann einſt die Liebe kund gethan/
Der Liebſten Hertz werd' bald getroffen/
Und laß' ſich von jhr ſelbſt gereitzet freundlich an.

Zwar kan man ſich darein nicht ſchicken/
Daß offt dein trotziges Geſicht
Vermittelſt der vergifften Blicken/
O Baſilisken Art! den Buhler hingericht.

Doch mitten unter den Abſchlägen
Verachtender Kaltſinnigkeit/
Seh' ich ein Liebes-Feuer hägen/
Davon Hoffnung auffgeht der Zucker-ſüſſen Frewd.

Einmal mein Seel hat es gewaget;
Mild oder wild ſtellſtu dich eyn/
Amor hat ſie mit Fewr geplaget;
Ihr Glück erlöſchet nicht/ und kan nicht gröſſer ſeyn.

Wofern nach unſerem Beduncken
Die Liebe tugendhafftig iſt:
So bleibt mein Hoffnung ungeſuncken/
Daß deine Tugend mich zu lieben nicht vergißt.

Auff mein mit Müh beſchwertes Leyden
Als einen Bürg verlaß' ich mich;
Muß ich mein Hrrtz zum Opffer weyden/
So bitt' ich umb den Lohn der Schäfern billiglich.

Haſtu noch einmal achtung geben/
Daß du biſt meiner Augen pracht;
Wann andre Jungfern umb mich ſchweben/
Daß ich mich ſtell' als wann ſie mich nie angelacht;

Daß ich wie ich dir mög gefallen/
Dahin allein mein' Sinne richt;
In ſtoltzen Kleidern prang'/ und allen
Zierdes-geſchmucke trag' / den Pallas hat erdicht.

Geſchweige jetzt den Abend-ſtänden/
Die mich umb meinen Schlaff gebracht;
Der Reimen / Lieder / was von Händen
Wol-klingend dir zur Luſt und Ehre wurd gemacht.

Wie ich herzlich herauß zu ſtreichen
Dein göttliche Geſtalt/ geſagt:
Die Schönheit ſelbſt muß ihrer weichen/
So daß die Schönen mir auß Neid ſehr hart gezwagt.

Ich kam zu deinem Lob zu ſchertzen
Einsmals mit der von Berrocal;
Du meinſt du wilſt ein Engel hertzen/
Sprach ſie / es iſt ein Katz/ ſie beiſſet überal:

Ein Schönheit-ſchein iſts der ſo blincket/
Ein falſches Haar / geſuchte Ehr/
Sie ſcheinet roth/ weil ſie ſich ſchmincket/
Der Schein der blendet dich / und ſonſten nichts nicht mehr.

Ich wurd ſo ſehr auff ſie erhitzet/
Daß ich ſie gleich der Lügen ſtrieff;

Ihr

Ihr Vetter hatte ſie beſchützet/
Du weiſt was er gethan/ und wie es mir ablieff.

Olaill' ich ſetze dir mit Lieben
Zwar hart/ doch trew- und hertzlich zu/
Du magſt die Liebes-frucht auffſchieben/
Biß uns der Hand-ſchlag hab geſetzt in Ehſtands-Ruh;

Biß daß der Kirchen Seiden-bande
Geknüpffet Hertz mit Hertz; diß Joch
Erleichteret die Liebs-verwandte/
Ach nimm es auff mit mir/ ach buck dich drunter doch;

Wann ich ſolt wider Hoffen hören
Auß deinem Mund ein hartes Nein/
So müßt ich mir den Tode ſchweren/
Ein Capuciner-hut müßt' mein Sterb-küttel ſeyn.

Als der Schäfer dieſes Stücklein außgeſungen hatte/ erſuchte jhn Don Quixote, ein anderes anzuheben; Sancho aber/ ſo gröſſeren Luſt zu ſchlaffen/ als dieſen Liedern zuzuhören hatte/ ſetzte ſich darwider/ und ſprach ſeinem Herren zu/ daß es zeit ſeye auff jrgend ein Nachtläger bedacht zu ſeyn/ und dieſen guten Leuten/ ſo den Tag über groſſe arbeit außſtehen müſſen/ ja nicht zuzumuthen ſeye/ die Nacht mit Singen zuzubringen. Du erinnerſt wol Sancho, antwortete Don Quixote, ich dachte nicht daran/ daß einer/ dem die ſüſſen Dünſt auß der Flaſchen in das Gehirn geſtiegen/ des Schlafſes mehr als der Muſic benöthiget ſeye. Gott ſeye deßwegen geprieſen/ ſagte Sancho, doch hat jedweder ſeinen Theil davon empfangen. Ich bin deiner Meynung/

nung/verſetzte Don Quixote; Lege dich ſchlaffen wo du wilt / und bekümmere dich meinetwegen nicht. Meinesgleichen Leuthen ſtehet das wachen beſſer an / als das ſchlaffen. Doch verbinde mir zuvor ein wenig mein Ohr; dann ich verſichere dich / daß es mir ſchmertzlich weh thut: Sancho war in dem/ daß er Salbe hervor ſuchen wolte / als einer von den Hirten/da er der Wunden anſichtig worden / zu Don Quixote ſagte; er ſolte nur jhn dafür ſorgen laſſen/ er wolte ſie jhm flugs heylen; er holete von Stund an etliche Roßmarin-ſchoſſe / und/ nach dem er dieſelbe wol gekauet / und mit Saltz vermiſchet hatte/ legte er ſie jhm auff das Ohr / neben Verſicherung/ daß er keines andern Mittels als dieſes bedürftig ſeye/welches er auch in dem Werck ſelbſten befunden.

Das XII. Capitel.

Von dem jenigen / das ein Schäfer denen die bey Don Quixote waren erzehlet hat.

ALs ſie nun damit beſchäfftiget waren / gelangte ein Bawer an / von den jenigen/die in ein Dorff Vorrath zu holen/ gegangen waren/ kehrte ſich zu den Schäfern/ und ſagte/gute Freunde/wiſſet jhr wol was ſich zugetragen hat? wie ſolten wir es wiſſen/ gab einer von jhnen zur Antwort. Wolan dann / antwortet der Bauer/ ſo wiſſet / daß der wackere Schäfer und Schüler Chryſoſtomus genant/wie man ſagt/vor Liebe der verteuffelten Marcella dieſen Morgen geſtorben ſeye/ welche des reichen Willhelms Tochter / und die jenige iſt/ welche jhr allhier wie eine Schäferin bekleidet ſehet. Auß Liebe der Marcella! du ſchertzeſt? ja jhrentwegen/gab er zur antwort;und was noch vielmehr zu verwundern iſt/ſo hat Chryſoſtomus in ſeinem Erbgemächt geordnet/daß man jhn mitten auff dem Feld/ gleich einem Moren/und unden an dem Felſen/darauß der Pantoffel-holtz-brunne entſpringet / begraben ſolte;

dieweil

Fig. XII

dieweil / wie man ſagt / und gänzlich will verſichern / daß er ſelbſten geſagt habe / es der Ort ſeye / in welchem er ſie zum erſtenmal geſehen habe: viel andere dergleichen Sachen ordnete er mehr / welche man aber nach auſſag des Glöckners auß dieſem Dorff / weil ſie ein böſes Beyſpiel geben / und nach dem Heydenthum riechen / mit nichten geſtatten wird; Ambroſius aber der andre Schüler und ein Freund des Verſtorbenen / ſo auch wie ein Schäfer gekleidet ware / wolte / daß man alles des Chryſoſtomi letzteren willen gemäß werckſtellig machen ſolte / hierüber iſt das gantze Dorff in einen Aufflauff gerathen / wiewol ich darvor halte / daß man deſſen alles ungeachtet dem Ambroſio beyfallen werde / ſintemalen alle Schäfer von ſeinen Freunden diſes ebenmäſſig begehren / und jhn auff den morgen an gedachten Ort in groſſem Gepräng begraben ſollen. Was mich belangt / ſo halte ich darvor / daß dieſes zu ſehen wol werth ſeyn wird / zum wenigſten werde ich nit ermanglen dahin mich zu begeben / dafern ich / Vorrath zu holen / nit werde abgehalten. Wir wollen alle dahin gehen / ſprachen die Schäfer / und den kürzeſten Stroh-helm ziehen / wer indeſſen unſere Geiſſen hüten ſolle: Peter du haſt recht / ſagt ein Schäfer / dannoch iſt es nicht vonnöthen das loß zu werffen / dann ich will vor alle hier bleiben: aber jhr wollet euch darum nicht einbilden / daß ich ſolches einfältig thue / euch einen gefallen dadurch zu erweiſen / oder als wañ ich neuen Sachen nichts nachfragte / ſondern dieweilen ich wegen eines Dorns / den ich geſtern in den Fuß bekom̃en / nicht gehen kan; wir / erſetzte Peter / werden nicht unterlaſſen / uns dir nit allein höchſtens zu verpflichtẽ / ſonder auch ſolches in dergleichẽ begebenheiten zu erwidern. Don Quixote erſuchte hierüber Petrum / jhn zu berichten / wer der Verſtorbene und die Schäferin ſeye; darauff Peter geantwortet / er wiſſe nichts anders / als daß der verſtorbene ein junger und ſehr reicher Edelmann ſeye / deſſen Vatter ſein hauß

bey dieſen Bergen habe / und der lange Zeit zu Salamanca geſtudiret habe/ nach welchem er/ wie jedermänniglichen ſagte / ſehr gelehrt nacher Hauß komen. Inſonderheit/ ſagte Peter/ hat er eine groſſe Wiſſenſchafft des Geſtirns / und alles des jenigen/ was ſich in der höhe zwiſchen der Sonne und dem Mond zutragt/ gehabt. Auch wußte er ohnfehlbar von Jahr zu Jahr / ſo wol die Hindernüſſen des Mondes / als auch der Sonnen anzuzeigen: Mein Freund/ wirffet Don Quixote ein/ Finſternüſſen wiltu ſagen / und nicht Hindernüſſen/ welche Verdunckelungen ſind / ſo ſich an dieſen beyden geſtirnen zutragen: ferners weiſſagete er / fuhre Peter fort/ der nicht ſo genau darauff achtung gabe/ wann ein gutes oder böſes Jahr kommen ſolte. Seine Eltern und Freunde/ ſo allem dem jenigen/ was er ſagte/ glauben beymaſſen / folgeten allem ſeinem Rath / und bereicherten ſich in kurtzer Zeit: Bald ſagte er jhnen/ ſie ſolten Gerſten ſäen/ und nicht Wäitzen ; auff ein andere Zeit / Kichern und keine Gerſten. Dieſes Jahr / ſagte er einmal/ wird ſehr fruchtbar ſeyn / und viel Oel bringen / in den drey folgenden Jahren aber / wird man nicht einen Tropffen machen/ und dieſes alles truge ſich ohnfehlbar zu : Dieſe Wiſſenſchafft / ſagte Don Quixote gantz gravitätiſch / wird Stern-kunſt genennet; Ich weiß nicht/ ſprach Petrus/ wie man ſie nennet / aber das weiß ich wol / daß er dieſes alles und noch viel mehr wußte. Etliche Monat nach ſeiner Wiederkunfft von Salamanca auff einem ſchönen Tag / ſahen wir jhn in einem Schäfer-kleid mit ſeiner Hirten-taſche und Heerde ; Ambroſius ſein beſter Freund und geweſener Schul-geſell/ verlieſſe gleichfals ſeinen langen Rock/ und kleidete ſich als wie er ; auch muß ich melden/ wie Chryſoſtomus ein treflicher Lieder-dichter geweſen/ ſo/

daß

daß er alle die Geſäng / ſo man auff Weyhnachten ſinget / verfaſſet / ſo deßgleichen die Spieler / welche die kleine Knaben in dem Dorff auff Chriſtnacht hielten / und ſolches auff eine ſolche weiſe / daß ein jedweder bekennete / es ſeye nicht zu verbeſſern ; wann man dieſe beyde Schüler in jhren Schäfers-kleidern ſahe / mußte man ſich höchlich / wegen der ſchleunigen Veränderung / deren Urſach unbewußt ware / verwundern. Dazumal ſtarb des Chryſoſtomi Vatter / und hinterlieſſe jhn als ein einigen Erben eines ſehr groſſen Gutes / ſampt einer Menge groſſes und kleines Viehs / viel Haußrath und baarem Geld / und dieſes alles verdienete er fürwar ſehr wol / als der ein guter Tropff / und Freund aller Bieder-männer / und einer Engeliſchen Geſtalt ware. Endlichen kame man in Erfahrung / daß dieſe Veränderung des Kleids umb keiner anderen Urſachen willen geſchehen ſeye / als der Schäferin Marcella, gegen welche der gute Verſtorbene in Liebe entzündet ware / durch dieſe Wüſten zu folgen. Ich muß es auch jetzund ſagen / wer dieſes junge Bild ſeye / dann es vonnöthen iſt / daß jhr ſolches wiſſet ; vielleicht / ich aber kan es gar wol ſagen / ohne vielleicht / daß jhr dergleichen ewer Leb-tag niemalen gehöret habt / noch dergleichen hören werdet / wann jhr auch ſchon ſo lang lebet / als Metuſalah: Laſſet uns ſehen / ſagte Don Quixote. Ich ſage derohalben / mein guter Herr / fuhre der Geiß-hirt fort / daß in unſerem Dorff ein Bawer / Namens Willhelm / geweſen / der des Chryſoſtomi Vatter an Reichthum weit übertroffen / und den Gott von oben herab ſo wol mit groſſem Reichthum / als auch einer überauß ſchönen Tochter geſegnet hat / deren Mutter in der Kind-bett den Weg aller Sterblichen gegangen. Sie war eine fromme Frau jhre Mutter /

und

und der beſten eine / die ich hierumb gekant habe: es düncket mich/ich ſehe da die gute Frau mit ihrem klaren Angeſicht/ und den zweyen Sonne-ſtralenden Augen; über das war ſie eine trefliche Haußhalterin/die den Armen viel Gutes thate/ und ich wolte wetten / ſie ſeye jetzt im Himmel: Willhelm ſtarbe von Bekümernuß wegen ſeiner Haußfrauen Tod/und hinterlieſſe ſeine Tochter als ſeine einige Erbin ſehr jung unter dem Gewalt ihres Oheims / ſo ein Pfaff / und eine Pfrund in unſerem Dorff hatte. Dieſes kleine Töchterlein nahm von Tag zu Tag an gröſſe und ſolcher Schönheit zu/daß ſie uns an ihre Mutter / die auch ſehr ſchön war / offters gemahnete; alſo/ daß man von der Zeit an darvor hielte/ die Tochter wurde ſie noch übertreffen. Sie hatte kaum das Alter von vierzehen oder fünffzehen Jahren erreichet / ſo dancketen alle die jenigen ſo ſie ſahen/ Gott / daß er ſie ſo ſchön erſchaffen hatte/und wurde der meiſte Theil in ſie verliebt / oder vielmehr zu ſagen / vernarret: Ihr Oheim verwahrete ſie unterdeſſen mit groſſer Sorge/ und hielte ſie ſehr eingezogen / unangeſehen aber deſſen alles/ wurde ihre Schönheit ſolcher geſtalten außgebreitet/ daß ſich ſo wol dieſer Urſachen/als auch ihres groſſen Gutes halber eine groſſe Anzahl junger und der wackerſten Leuten / nit allein auß unſerem Dorff/ ſondern auch von weitem und in dieſer Gegend da befunden / die ſie zu heurathen begehrten/ und ihrem Oheim weder Raſt noch Ruhe lieſſen: Der gute Pfaff hätte gern gewünſchet/ ſie/ ſo bald ſie bey ihren Jahren ſeyn würde/ zu verheurathen/ aber wie er ein Biedermann ware / wolte er ohne ihre Einwilligung nichts thun; unterdeſſen muß man nicht darvor halten / als hätte der gute Herr in Auffſchiebung ſeiner Baaſen Heurath einigen Nutzen geſucht zu ſchöpffen auß ihrem Gut/welches er unterhänden

den hatte/ ſintemalen jedermann das Widerſpiel wol bekant iſt/ in deme man deſſentwegen in unſeren Wachten zu ſeinem Vortheil geredet hat; Dann Herr irrender Ritter/ auff daß ihr wiſſet/ ſo redet man in ſolchen geringen Oerteren von allerhand Sachen/ und ein jedwederer nach ſeiner Fantaſey befindet es gut oder böß/ murmelet davon oder billiget es; und ſeyt verſichert/ daß ein Prieſter genug zu thun hat/ wann er ſich will recht halten/ und von ſeinen Pfarr-genoſſen will gelobet werden/ fürnehmlich auff dem Land: Ihr redet recht von der Sache/ ſprach Don Quixote, deßwegen bitte ich euch fort zu fahren; die Erzehlung iſt nicht ſchlimm/ und ihr Meiſter Peter habt eine trefliche Gabe dieſes vorzubringen; Die Gabe Gottes ſeye mit euch/ antwortet Petrus/ dann wann man es wol betrachtet/ ſo übertrifft ſie alles. Ihr ſolt dann wiſſen/ wann es euch beliebet/ ſprach er ferners/ daß/ was der Oheim ſeiner Baaſen auch im̃er vorgetragen/ und von den Gütern und herzlichen Qualitäten der jenigen/ ſo ſich umb ſie bewerbeten/ geſagt hatte/ ſie bittend/ daß ſie ſich ſelbſten verheurathen/ und einen der ihr am beſten gefallen würde/ außerwehlen wolte/ ſie niemals nichts anders geantwortet/ als daß das ihre geringſte Gedancken/ und ſie noch viel zu jung wäre an einen Mann zu gedencken; mit dieſen höflichen Entſchuldigungen ſpeiſete ſie ihren überläſtigen Oheim ab/ ſo dann verzoge/ biß daß ſie ein wenig zeitiger wurde/ und ſelbſten einen Mann erwehlen könte; Geſtalten/ ſagte er/ und zwar ſehr wol/ daß die Elteren ihre Kinder nicht wider ihren Willen verheurahten ſollen. Endlich auff einem ſchönen Tag/ da man ſich deſſen nicht verſahe/ ſihe da wurde die prächtige Marcella. ſo wol wider ihres Oheims/ als auch aller andern Willen/ die ſie ſuchten abwendig zu machen/ einsmals zu einer Schäfferin/ und begabe ſich mit den übrigen

Schä-

Schäffern auff das Feld / ihre Heerde ſelbſten zu wäiden. Poz tauſend / daß war dazumal ſehr ſchlim̃ / dañ ſo bald ſie ſich ſehen laſſen / und ihre Schönheit kundbar worden / hat ſie verurſachet / daß ich weiß nicht wie viel junge Leuthe / ſo wol Adeliche / als auch reiche Bawers-ſöhne / auch zu Schaaff-hirten worden / und ihr / ihre Liebe und Zuneigung / welche ſie gegen ihr trugen / zu bezeugen / auff dieſes Feld nachgezogen ſind. Einer von dieſen / wie ich geſagt habe / war der gute Chryſoſtomus, der wie man ſagt / ſie nicht liebte / ſondern anbättete: Im übrigen muß man nicht gedencken / daß die Marcella, nach deme ſie dieſes freye Leben erwehlet hat / im geringſten jemals etwas gethan habe / ſo der Ehrbarkeit zu wider / und ihrer Klugheit einen Schand-flecken anhängen kon̄te / ſonderen vielmehr das Widerſpiel / ſintemalen ſie auff ihr thun und laſſen ſo genaue achtung gegeben / und ſich ſo ſorgfältig bewahret / daß keiner von den jenigen / ſo ſie bedieneten / ſich rühmen könte / daß ſie ihme die geringſte Hoffnung gemacht habe / dannoch meidete ſie der Schäfer Geſellſchafft nicht; ſondern empfienge ſie höflich / wann es ſich aber zutruge / daß einer es wagte / ſeine Liebe / ſo keuſch und züchtig ſie auch immer ſeyn konte / ihr zu offenbaren / gabe ſie ihme als einem / der nur auff den Heurath zielete / den Korb / daß er zum zweyten mal nicht wieder kame. Alſo ware dieſe Tochter auff Erden viel gefährlicher als die Peſt immer ſeyn konte / maſſen ihre Freundlichkeit und Schönheit allen den jenigen / welche ſie ſahen / das Herz geſtohlen / und deren Steinhartes Herz ſie in Verzweifelung geſtürzet; alles nun was ſie da thun konten / war / daß ſie ihr zuſchryen / und ſie überlaut eine grauſame und undanckbare nenneten / und mit anderen dergleichen Namen / welche dieſe

Böſwichtin wol verdienete. Wann jhr einmal da wäret/ Herr Ritter / ſo würdet jhr die Berge und Thäler von den Seufftzen der armen verſchmäheten Liebhabern wiederſchallen hören / und in einem gewiſſen Ort / der nicht weit von hier iſt / daſelbſt ungefehr zwey Dutzend Buch-bäume ſeynd/werdet jhr nicht einen finden/in deſſen Ründe der Marcella Namen nicht geſchnitten/und in etlichen in der höhe jhr Name gekrönet ſeye/anzudeuten / daß jhre Schönheit einer Krone wol werth ſeye. Hier ſeuffzet ein Schäfer / dorten beklaget ſich ein anderer / man höret hier Liebes-lieder / dorten verzweiffelte klagen ; Dieſer bringet die gantze Nacht/ ſitzend/bey einem Eych-baum oder Felſen/in ſeinen Gedancken gantz vertieffet zu/der Sonnen Auffgang ohne zuſchlieſſung einiges Augs / erwartend ; Jener brachte mit unauffhörlichem Seufftzen / manchen beſchwerlichen Tag zu / lage zu Sommers-zeit auff dem heiſſen Sand / und ſchrye mit erbärmlichen klagen gegen Himmel. Die auffgeblaſene Marcella aber achtete dieſes alles ſo viel als nichts / und verwarffe einen gleich wie den andern/underdeſſen ſo viel unſer waren die ſie kenneten/erwarteten dieſer gefährlichen Tochter Grauſamkeit außgang / und wer ſo glückſelig ſeyn werde / der dieſe unmenſchliche Natur zähmen würde. Alles das jenige was ich euch jetzt erzehlet habe / iſt die lautere Warheit / ich zweifele auch nicht an dem was unſer Schäfer von dem Tod Chryſoſtomi geſagt hat/ ich rathe euch derohalben / mein Herr Ritter / jhr wollet ſeiner Begräbnuß beywohnen / dann es nur eine halbe Meil wegs iſt/ und zweiffels ohn wol werth zu ſehen ſeyn wird: Ich werde nicht außbleiben/ſagte Don Quixote, unterdeſſen bedancke ich mich wegen erzehlter Geſchichte / die mich über die maſſen ergötzet hat; fürwahr

fürwahr erſetzte der Geiß-hirt / ich habe euch nicht die Helffte deſſen erzehlet / was ſich mit den Buhlern der Marcella zugetragen hat ; wir wollen aber morgen in dem hingehen/ſchon einen Schäfer antreffen / welcher euch das übrige wird ſagen können. Jetzund mein Herr / werdet ihr wol thun / wann ihr euch an einen Ort / under dem Tach zuſchlaffen begeben wurdet / jumaſſen die Lufft euerer Wunde nicht wol bekommet/ob man ſchon wegen des Pflaſters/ſo ihr darüber gelegt habt / nichts zu beförchten hat. Sancho der den Geiß-hirten mit ſeinem plaudern / mehr als Tauſend-mal dem Teuffel wünſchete / nöthigte ſeinen Herren in des Peters Hütte zu gehen / darzu er ſich endlich verſtanden / bloß allein die übrige Nacht mit Gedancken zuzubringen / in welchen er ſich über ſeine grauſame Dulcinee beklagte/und alſo den Lieb-habern Marcelle nichts nachlieſſe. Sancho auff ſeiner ſeiten / legte ſich zwiſchen ſeinen Eſel und Roſſinante, auff die ſtrewe / und ſchlieſſe nicht als wie ein übel empfangener Buhler/ ſondern als ein ermüdeter/und der wol gezechet hatte.

Das XIII. Capitel.

Der Außgang der Geſchicht von Marcella.

DEr Tag begunnte kaum herfür zubrechen/ſo erhuben ſich die Geiß-hirten von ihrer Ruh-ſtatt / weckten Don Quixote auff/ und fragten jhn / ob er noch willens ſeye / des Chryſoſtomi Leich-begängnuſſe beyzuwohnen / wann dem

alſo/

Fig. XIII.

alſo/wolten ſie jhm Geſellſchafft leiſten. Er / dem ſehr wol hiemit gedienet war/ſtunde alſobald auff/und ertheilte Sancho befelch/ Roſſinante zu ſatteln / und ſeinen Eſel in bereitſchafft zu halten. So bald dieſem mit allem fleiß nachgelebet wurde/machten ſie ſich auff den Weg ; den hatten ſie kaum eine Viertel-ſtund gemeſſen/ſo ſahen ſie ſechs Schäfer gegen jhnen kommen; die waren mit ſchwartzen Jůppen gekleidet / jhr Haupt mit Kräntzen / von Cypreſſen und Salbey gekrönet/und hatten dicke Palmen-ſtäb in den Händen/ nach jhnen aber kamen zwey Edelleuthe zu pferdt/mit drey Fuß-gängeren begleitet. In dem auffſtoſſen grůßten ſie einander ſehr freundlich/und auff befragen/wo ſie hinauß wolten/ſchickte es ſich/daß ſie ſamptlich entſchloſſen waren/die Beſtattung zu ſehen / und alſo alle mit einander fortgiengen. Da redete einer von dieſen Ritteren den andern alſo an; Ich zweifle ſehr/Ritter Vivalde, ob wir werden urſach haben / die Zeit zu berewen / welche wir dieſem Gepräng zu Ehren anwenden / als welches weniger nicht als ſchön ſeyn kan / in Erwegung der ſeltzamen dingen/welche uns dieſe Hirten von dem verſtorbenen Schäfer / und ſeiner Schäfferin/die jhm den Tod verurſachet/erzehlet haben. Ich gelebe eben euerer Meynung / gab Vivaldus zur antwort/und wolte eher noch vier Tag/zu dieſem einigen hinzu ſetzen / ehe ich ſolches zu ſehen verſaumen wolte. Darauff fragte ſie Don Quixote , was man jhnen dann von Chryſoſtomo und Marcella gemeldet habe/und einer under jhnen ſagte/ſie wären vor einer weile den Schäferen begegnet / von welchen ſie die urſach jhrer leydigen Trauer-kleidung zu wiſſen verlangten / und dieſelbe hätten jhnen ſolche eröffnet / in dem ſie jhnen die Geſchicht von einer gewiſſen Marcella,

einer ſchönen doch fantaſtiſchen Jungfrawen/und vie-
ler jungen Leuthen auff ſie geworffene Liebe/wie auch
dem Tod dieſes Chryſoſtomi, welchen ſie eben zur
Erden beſtatten wollen/offenbahreten: Kurtzlich/ſie
ſagten eben das jenige Don Quixote wider/deſſen
jhn Peter ſchon berichtet hatte: Nach vollendeter Er-
zehlung/fragte Vivaldus unſern Ritter/warumb er
auff ſolche weiß bewaffnet dahär käme/in einem Land/
wo alles under dem Schirm des werthen Friedens
ruhete. Meine Ritterliche Ubung/und die Geſätze
meines Ordens/gab Don Quixote zur antwort/laſ-
ſen es mir nicht anderſt zu. Die feige Ruh und Zier-
raden/ſind vor die Hof-leuthe/aber das arbeiten/wa-
chen und Waffen tragen/ſtehet den jenigen zu/welche
man in der Welt jrrende Ritter namſet/auß derer
Zahl ich die Ehr hab zu ſeyn/wiewol der unwürdigſte
und aller-mindſte. Hierauß konten die Ritter ſchon
genugſam abnehmen/daß unſer Ritter an dem Ver-
ſtand Schiff-bruch habe gelitten/jedoch ſich deſſen de-
ſtomehr zu vergewiſſern/und was für eine gattung
Narren-liberey er führe/zu erkundigen/ſo fragte jhn
Vivaldus ferner/was dieſe jrrende Ritter für Thiere
ſeyen. Ich kan mir wol eynbilden/mein Herr/ant-
wortete Don Quixote, daß jhr die Jahr-bücher En-
gellands niemahlen geleſen habt/in welchem der be-
rühmten Thaten des Königs Arturi gedacht wird/
welcher von uns in Caſtilliſcher Redens-art/Artus
genennet wird/und von dem man in dem Königreich
Engelland/laut der von den Vor-Eltern erhaltenen
Nachricht vorgiebet/daß er niemal geſtorben/ſondern
in einen Raab durch Bezauberung verwandelt wor-
den ſeye/und in ſeiner erſten Geſtalt/eines Tags wi-
derkommen/und ſeinen Königlichen Thron wider be-

ſteigen

ſteigen werde; welches dann die Urſach iſt/ daß ſeithero kein Engelländer/ hat dörffen oder wollen feindliche Hand an dieſes Thier anlegen. Und zwar zu dieſes guten Königs zeiten/ wurde der berühmte Ritters-Orden von der runden Tafel geſtifftet/ und damals giengen die Liebes-geſchichten Don Lancelots des Sees/ mit der Königin Wachholder-ſtaud vor/ darinnen die kluge und Ehren-reiche Fraw Quintagnona, das Ampt einer Mittlerin bekleidet hatte/ und welche zu dieſem in Spanien ſo berühmten Helden-lied anlaß gegeben haben:

Kein Ritter wird jemal auff Erden
Von freundlicherer Fräulin hand/
Als Lancelot auß Engelland/
Umbkehrende/ bedienet werden.

Von dieſer zeit hero/ hat dieſer Ritters-orden immerdar zugenommen/ und in underſchiedliche Theil der Welt ſich außgebreitet. Darinnen machte ſich der dapffere Amadis vermittelſt ſeiner groſſen Kriegs-verrichtungen berühmt/ wie jngleichem ſeine Söhne und Enckel biß in das Fünffte Geſchlecht. Damit wurde der wackere Felix Marte auß Hircanien ſo bekant/ und ſein Name ſo ruchbar; Dieſem Orden haben wir den Ritter/ der das Weiſe trifft/ und niemalen herrlich genug kan herauß geſtrichen werden/ zu dancken. Und hat nicht bey nahem zu unſern Zeiten/ der unüberwindliche Ritter Don Belianis auß Griechen-land/ ſampt noch vielen andern/ deren Name in den Geſchichten ſo verſchreyet ſind/ ſein Haupt empor gehoben! Sehet/ mein Herr/ daß iſt der Orden der jrrenden Ritter-ſchafft/ zu dem ich mich bekenne/ und laut deſſen ich mich eben den jenigen Geſätzen underwärffe/ welche dieſe trefliche Ritter für die jhrige erkanten/ in

deren Fuß-ſtapffen ich mit allem fleiß jederzeit gewandelt; daher kommet es/ daß ich gleich jhnen in den Wüſten und Bergen herumb ſchwerme und Abentheuer auffſuche / der guten Meynung / die Stärcke meines Arms / und mein Leben in den allergröſten Gefahren/ die ſich zutragen mögen / den Schwachen und Angefochtenen zum Troſt und Errettung aufzuopfern. Nach vollendetem dieſem ſchönen Geſpräch zweifelten unſere Reiſenden im geringſten nicht mehr an Don Quixote Wahnſichtigkeit/und iſt kaum außzuſprechen/wie groſſe beſtürtzung dieſe ſo ſeltzame Gattung der Thorheit bey jhnen hatte verurſachet. Vivaldus, der ſehr luſtiger Natur und gutes Verſtands war/ hatte nicht ſo bald ſeine Aberwitzigkeit an das Liecht gebracht / ſo wolte er ſich ſchon derer zu der ſamptlichen Geſellſchafft Ergötzlichkeit auff dem jhnen noch übrigen Weg biß zu des Chryſoſtomi Grab bedienen; ſagte derowegen / jhn anzufriſchen / zu jhm; wann mich recht duncket / Herr Ritter/ ſo habt jhr einen von den aller beſchwerlichſten Orden in der gantzen Welt angenommen/ welcher an härtig-und rauhigkeit des Lebens dem Cartäuſer-Orden nichts nachlaſſet. Eben ſo rauh könte er wol ſeyn / antwortete unſer Held/aber bey weitem nicht ſo nothwendig als der meinige; und hieran iſt nicht zu zweiflen; dann was haben dieſe Mönchen anderſt zu thun/als in guter Ruh jhr Gebätt den Menſchen zu gutem zu verrichten? da wir andere Ritter und Soldaten hingegen das jenige/ warumb ſie bitten/ in das Werck ſtellen/ und alſo den Menſchen eben dieſe Gutthat / vermittelſt unſeres ſtarcken Arms und hauenden Schwerdtes zu wegen bringen: ja in dem wir ſolches verrichten/ ſind wir nicht gleich wie ſie / wider den unſtäten Himmel verwahret; dieſes geſchicht mitten unter dem Brauſen und Sauſen

des

deß Windes / mitten unter dem freyen Him̃el; Sommers-zeit brennen uns die heiſſe Strahlen der Sonnen / und der Winter macht uns der allergrimmeſten Kälte unterwürffig. Alſo können wir mit guter Fug Diener Gottes auff Erden / und Rächer ſeiner Gerechtigkeit genennet werden; und / wie der Krieg ſampt ſeinem Anhang immerdar viel Mühe und ſauren Schweiß koſtet / ſo folget hierauß / daß ja die jenigen / welche demſelben nachfolgen / gröſſere Verꝛichtungen thun / als dieſe / ſo nach jhrer Bequemlichkeit bey Gott umb die Erꝛettung der Elenden anhalten. Jedoch / behüte mich Gott! daß ich wolte ſagen / daß der Stand eines jrꝛenden Ritters eben ſo heilig und ſicher als der Kloſter-leuten jhrer wäre; ich ſchlieſſe nur auß meinem vielfältigen leiden / daß er viel mühſamer / mit Hunger und Durſt geplagter / mit einem Wort tauſendmal elender müſſe ſeyn; wie es auch genugſam an den unglückſeligen Schickſeln / welche ſo viel Ritter in jhrem Leben erfahren / erhellet: hat das Glück jhnen wollen / daß jhnen jhre dapffere Rechte zu einer Käyſer-kron geholffen / ſo iſt ſie dieſelbe gewißlich theuer genug ankommen / wofern Schweiß und Blut etwas zu achten iſt; und wann ſie unglückſelige der Bezauberer oder ſonſt kluger Nothhelfferen beraubet wurden / könnet jhr wol ermeſſen / daß ſie ſich in jhrer Hoffnung ſchandlich betrogen befunden. Jch bin gäntzlich ewerer Meynung / verſetzte Vivaldus, doch ſtutze ich mich noch über ein Ding vor anderen allen am meiſten / daß / wann die jrꝛende Ritter in dem ſind / ein groſſes Abentheur mit augenſcheinlicher Lebens-gefahr zu unterfangen / man ſie niemal ſehe jhre Zuflucht zu Gott nehmen / wiewol ein jeder Chriſt in dergleichen fällen es zu thun ſchuldig iſt; ſondern daß ſie ſich bloß allein jhren Liebhaberinnen befehlen / und dieſelbe umb

ihren Beyſtand anflehen / gleich als wann ſonſten kein Gott wäre; und dieſes / ſo viel mich bedüncket / ſchmecket völlig nach dem Heydenthumb. Es kan nicht wol anderſt ſeyn / mein Herr / antwortete Don Quixote, und welcher Ritter es anderſt machen würde / der muſte aller ſpott und hohn ſeyn / inmaſſen dieſes bey altem dencken der irrenden Ritterſchafft eine unverbrüchliche und jederzeit in obacht genommene Gewonheit iſt / daß der jenige / welcher in Gegenwart ſeines Fräwleins kämpffet / ehe dann er eine ſolche groſſe That vornehme / dieſelbe mit freundlichen Blicken verehre / und umb ihre Gunſt und Beyſtand in der Gefahr erſuche; und in dem Fall er auch von keinem Menſchen konte gehöret werden / ſo ſolle er doch etliche Wort zwiſchen den Zähnen murmeln / mit denen er ſich ſeiner Bekanten von gantzen Hertzen befehle; und deſſen finden wir unzehlich viel Beyſpiel in den Geſchichten; jedoch aber wird hierdurch einem irrenden Ritter keines wegs verbotten / ſich Gottes Schutz anzubefehlen / alles hat ſeine Zeit / und er kan in währendem Treffen darzu anlaß nehmen. Es liget mir noch etwas an / verſetzte Vivaldus, ich hab etlich mahl geleſen / wie irrende Ritter in ihren Geſprächen nach und nach wieder einander ergrimmet / und dergeſtalt mit Wechſelworten in Harniſch gerahten / daß ſie einsmals ihre Pferde umbgeſchwencket / das offene Feld zu gewinnen / und mit ſolcher Behändigkeit mit verhengtem Zaum auff einander loßgangen / daß ſie kaum Weil haben können / ſich mit zweyen Worten mitten in dem Lauff ihren Liebſten zu befehlen: in welchen Kämpffen es grimmiglich geſchahe / daß der einte durch und durch gebohret auff ſeinem Pferd rücklings zu liegen kommen / und der andere über und über herunter wäre

geſtür-

geſtürtzet / wann er ſich nicht bey ſeines Pferdes Mähne wurde gehalten haben. Nun kan ich nicht ſehen / ſo viel ich begreiffen kan / wie denen verſtorbenen Zeit und Weil / in einem ſo kurtzen Gefecht ſeinen Geiſt Gott zu befehlen / ſeye übrig gelaſſen worden. Wäre deßwegen meinem Beduncken nach beſſer gethan / wann der Ritter ſein Gebätt / daß er an ſeine Liebſte pfleget abgehen zulaſſen / zu Gott richtete; dann alſo wurde er auff das wenigſte eines Chriſten Pflicht etlicher maſſen abſtatten / und auff das höchſte ſeiner Liebſten Schuldner verbleiben: welches eines von den Geringſten übeln wäre. Uber das zweifle ich / ob alle Ritter jhre Fräwlin gehabt haben / in deren Gunſten ſie ſich hätten können befehlen; geſtalt es deren hat können geben / welche keine Liebe in jhrem Gemühte geheget. Dieſes iſt gantz unmüglich / antwortete Don Quixote, es iſt kein jrrender Ritter ohne Fräwlein / ſo wenig als der Himmel ohne Sternen: ja hierin beſtehet eygentlich die Natur eines Ritters / ohne dieſes könte er kein Ritter ſeyn; und weiſet mir auß einer einigen Geſchicht das Widerſpiel. Jch ſage noch ein mehrers / und will euch darthun / daß wofern ein Ritter ungefehr ohne Liebſte erfunden wurde / er nicht für ein rechtmäſſigen Ritter / ſondern für ein Baſtart werde gehalten werden / welcher nicht durch die Pforte / ſondern wie ein Räuber und Dieb durch das Fenſter zu dieſer Ritters-würde komen. Jedoch wann mir recht iſt / ſprach Vivaldus, und ich mich nicht betriege / ſo hat Don Galaor, des dapffern Amadis Bruder niemahlen ein beſtändiges Fräwlein gehabt / deren Schutz er in ſeinen Kämpffen hätte anruffen können / und iſt deßwegen nicht minder wacker geachtet werden. Eine Schwalbe macht noch keinen Frühling / gab Don Qui-

xote zur Antwort/ohne daß ich von gewiſſem Ort nach-richt hab / daß dieſer Ritter ſehr hefftig / wiewol in dem verborgenen der Liebe pflegete / und wann er dieſelbe gegen alle die jenige / ſo jhm wol gefielen / verſpůhren lieſſe / es auß natůrlicher Zuneigung / welche er nicht be-meiſtern konte / geſchehen ſeye / doch allezeit ohne Nach-theil der jenigen / welche / wie man gewiß weißt / die ein-tzige Gebieterin ſeines Hertzens geweſen / und deren er ſich zum ǒfftern / wiewol verborgener weiſe anbefohlen; geſtalten er ſich einer ungemeinen Fůrſichtigkeit befliſſe. Ich ergebe mich ewerer Meynung / ſagte Vivaldus, und weil die Liebe den jrrenden Rittern anerbohren iſt / ſo halten wir es fůr geſagt und verſtanden / daß jhr lie-bet / als der jhr dieſem Handwerck zugethan ſeyt. Bitte euch alſo demůthig in dem Namen der gantzen Geſell-ſchafft / in dem fall jhr nicht Galaors Verſchwiegenheit beſitzet / uns den Namen und Stand ewerer Liebſten zu offenbaren / und jhre Perſon mit wenigem zu ent-werffen; Sie hat fůrwar urſach ſich glůckſelig zu ſchǎ-tzen / daß der Welt bekant iſt / daß ſo ein dapfferer Rit-ter / wie jhr uns vorkommet / ſie gǒttlich verehre. Mir iſt unbewußt / ſprach Don Quixote hierauff nicht oh-ne groſſen Seufftzer / ob es dieſe anmuthige Hertzens-diebin gern oder ungern ſehe / daß man wiſſe / daß ich ſie bediene; jedoch weiß ich wol / damit ich ewere ſo hǒfliche Frag beantworte / daß ſie Dulcinea heiſſet / daß ſie Toboſo ein Dorff / in der Gegend Mancha gelegen / zu jhrem Vatterland hat / und ja bey dem allermindſten den Titel einer Fůrſtin fůhret / ſintemalen jhr vǒlliger Gewalt ůber meine Gedancken ertheilet iſt. Was jh-re Schǒnheit anbelangt / ſo iſt ſie ein rechtes Wunder der Natur / in welchem alles das jenige / was die Rei-men-dichter unmůgliches und falſches zu bloſſem Ruhm

ihrer Liebhaberinnen je haben erdichtet/ warhafftig und von Wort zu Wort eintrifft. Ihre Haar ſchimmeren wie das gelbe Gold/ ihr Angeſicht iſt ein kurtzer Begriff der Eliſeiſchen Feldern/ ihre Augbrauen ſind zierliche Himmels-bögen/ und die Augen ſelbſt warhafftige Sonnen. Auff ihren lieblichen Wangen blühen die Roſen/ Corallen-ſtauden wachſen auff ihren holdſeligen Lippen/ mit ſo viel Zähnen/ mit ſo viel Perlen iſt ihr fruchtbares Mundes-meer angefüllet; Kein Alabaſter iſt ſo weiß, wie ihr erhabener Hals/ kein Marmor ſo künſtlich als ihre wallende Brüſt/ kein Helffenbein ſo glatt als ihre zarte Hände/ die Weiſſe des Schnees wird neben ihrem allerweiſſeſten Leib in die finſtere ſchwartze Nacht verwandlet. Dieſes iſt alſo beſchaffen/ was dem Geſicht unterworffen/ auß dem kan man leichtlich urtheilen/ daß das unſichtbare den allerhöchſten Preiß überſteiget und unvergleichlich iſt. Uns iſt nichts mehr/ ſagte Vivaldus, zu wiſſen übrig/ als ihr Herkommen und Geſchlecht-regiſter. Sie ſtam̃et zwar nicht her/ antwortete Don Quixote, von den uhralten Curſen, von den Cajus oder Römiſchen Scipionen, auch nicht von den Colonnes oder heutigen Urſinen/ ſie iſt weder von den Moncaden noch Requeſen auß Catalonien, weder von den Rebellas noch Villeneuven auß Valenza entſproſſen/ ſo zehlet ſie auch nicht unter ihre Vor-Eltern die Palafox/ die Nuſas, die Rocabertis, die Corelles, die Lunes, die Alagones, die Urreas, die Fozes oder Gurreas auß Arragonien/ nicht die Cerdas, Manriques, Mendozes, oder Gusmannen auß Caſtilien/ weder die Alencaſtren, Pallas, oder die Menezen auß Portugall. Sondern in Toboſo in Mancha iſt ihr Geſchlecht auffgegangen. Iſt ihre Ankunfft heutig und new/ ſo kan ſie zu dem Stam-

men und Urſprung der berühmteſten Geſchlechten in den künfftigen Jahr-hunderten werden; und dieſem widerſpreche nur niemand / es ſeye dann mit eben dieſen Bedingungen / welche Zerbin unten an das Sieges-zeichen geſetzt hat / welches den Waffen Rolands zu Ehren auffgerichtet wurde:

Niemand ſeye ſo verwegen
Hand hieran zu legen /
Wann er nicht des Rolands wüten
Will die Spitze bieten.

Was mich betrifft / ſprach Vivaldus, ob wol ich von den Cachopinen von Loredo herſtamme / wolte ich mich doch nicht mit dem Geſchlecht Toboſo von Mancha in eine Vergleichung einlaſſen / ob dieſes ſchon / die Warheit zu geſtehen / das erſte mal iſt / daß ich deſſen hab hören gedencken. Wie iſt das möglich / verſetzte mit Verwunderung Don Quixote, daß jhr Ruhm nicht biß zu eweren Ohren ſolte erſchallet ſeyn? die übrigen alle von dieſer Geſellſchafft hörten dieſem Geſpräch ſehr fleiſſig zu / und auch ſo gar die Schäfer und Geißhirten wurden in jhrem Gewiſſen überzwungen / unſern Ritter für einen Narren zu halten. Der einige Sancho Panca, nahm die Rede ſeines Herren für eine göttliche Antwort an / als deſſen Auffrichtigkeit jhm von der Wiegen an bekant war; ein Ding allein lag jhm an von der Dulcinea, daß er namlich / wiewol bey Toboſo herumb daheim / doch niemal von jhrem Namen habe das geringſte reden hören / viel weniger von einer ſolchen Fürſtin in der Landſchafft Mancha etwas wiſſe. In deme ſie alſo unter dieſen Geſprächen fortgiengen / nahmen ſie in einem hohlen Weg zwiſchen zweyen Bergen bey zwantzig Schäfern wahr / dieſe kamen in ſchwartzen Beltzen gekleidet / und mit Cypreſſen- und

Linden-kräntzen gekrönet. Sechs von jhnen trugen eine Todten-baar mit Zweygen und Blumen beſtreuet: So bald als ſie erſchienen / ſehet / ſagte einer von den Geiß-hirten / hier tragen die Schäfer des Chryſoſtomi Leichnam zu Grab / dann unten an dieſem Berg hat er jhm ſein Grab-mal außerkoren. Dieſes veranlaſſete die samptliche Geſellſchafft etwas zu eylen / daß ſie eben daſelbſt ankamen / als die Träger jhre Baar niderſtellten / und vier menſchen zur Seiten eines Felſen ein Loch zu graben / anfiengen; Nach dem beyde Theil einander gegrüſſet / und jhre Höflichkeiten abgeleget hatten / gienge Don Quixote mit ſeinem Hauffen den Todten-ſarck zu beſehen / darin funden ſie einen Todes-verblichenen Jüngling von ungefähr dreyſſig Jahren in Schäfers-kleidern gantz unter den Blumen ligen. So entſeelet als er damal war / ſo konte man doch leichtlich abnehmen / daß er treflich ſchön und wolgeſtaltet müſſe geweſen ſeyn. Man ſahe in der Baar einen groſſen Hauffen offener und zugeſchloſſener Gebünd Papier / und jedermann ſo wol von Arbeitern als Zuſehern waren daſelbſt in einem langen Stillſchweigen verſtummet / biß endlich einer von des Leichnams Trägeren herauß brache / und zu einem andern ſagte: da ſehe / Ambroſius, ob dieſes der Ort ſeye / welchen Chryſoſtomus zu ſeinem Grab verordnet / der du wilſt / daß man ſeinen letſten Willen ſo genau vollſtrecken ſolle? ja eben dieſer iſt es / antwortete Ambroſius, dieſer iſt der jenige Ort / wo mir mein unglückſeliger Freund mehr als hundert mal ſein erbärmliches Abentheur geklaget. Allhier iſt er zu dem erſten mal dieſer des menſchlichen Geſchlechts Tod-feindin anſichtig worden; allhier hat er jhr zu erſt ſeine

ehr-

ehrbare und auß dem Hertzen geſproßte Liebe zu verſtehen gegeben; ja allhier hat jhn die grauſame Marcella mit jhren Verſchmähungen vollends zur Verzweifflung gebracht; hier hat ſie jhn den letſten Athem ſeines traurigen Lebens zu enden gezwungen; eben an dieſem Ort hat er auch wollen vergraben werden / ein immerwehrendes Andencken ſeiner ſo vielen Widerwärtigkeiten zu ſtifften. Darauff kehrete ſich Ambroſius gegen Don Quixote und der übrigen Geſellſchafft/ und fuhre in dem reden alſo fort: Dieſer Leib / meine Herren / welchen jhr ohn zweifel mit mitleydenden Augen anſehet / beherbergete noch vor einer kurtzen Weil eine ſolche Seel / welche der Himmel mit einem guten Theil ſeiner allerköſtlichſten Reichthumme gezieret hatte; es iſt der Leichnam des Chryſoſtomi, welcher mit einem ſo unvergleichlichen Verſtand begabet / mit einem ſo ehrlichen Gemüth verknüpffet / mit einem beſtändige Freundſchafft hägenden Hertzen verſehen war. Er war freygebig und prächtig / doch ohne geſuchten Schein/ klug und ernſthafftig/ doch ohne Hochmuth/ er war ſittſam / ohn daß er darnach trachtete/annehmlich und luſtig ohne einige Nidertrâchtigkeit: mit einem Wort/ Chryſoſtomus führte den Reyen under allen Seligen / aber auch in ſeinem Unglück hatte er ſeines gleichen nicht. Er liebete inbrünſtig / und wurde gehaſſet: Er bettete an/ und wurde verſchmähet: gäntzlich ſtunde er einem grauſamen Tyrannen zu gehorſamen Dienſten / und konte jhn nicht beſänfftigen: Vor einem ſtummen und unempfindlichen Marmor-felſen weinete und ächzete er: in dem Lufft verſchwande ſein Geſchrey: der Wind truge ſeine Seufftzer hinweg / luſtig ſchertzete er mit ſeinen kläglichen Hertzens-brüchen: Endlich hielte er ſich an die Undanckbarkeit ſelbſten/

aber

aber an ſtatt der Widervergeltung muſte dieſer Unglück-ſelige in dem Bluſt ſeiner jungen Jahren dem Tod zur Beute werden / bloß allein weilen er ein ewiges andencken einer blutdürſtigen Schäferin / vermittelſt ſeiner Reimen in die Hertzen der Menſchen einprägen wolte. dieſe Papier / welche jhr da ſehet / könten meine Außſag genugſam bezeugen / wann mir nicht der Verſtorbene eingeſchärffet hätte / dieſelbe mit Beſtattung ſeines Leibs zugleich den Feuer-flammen zu überantworten. Da wäret jhr noch viel grauſamer zu nennen als er ſelbſten / ſagte Vivaldus, wann jhr dieſes in das Werck hättet gerichtet; es iſt nichts unbillichers / als ſo aberglaubiſcher weiſe ſolche Ding beobachten wollen / welche vielleicht der geſunden Vernunfft zu wider ſind angeordnet worden. Und wie viel köſtliche Sachen / meynet jhr / wären verloren gangen / wann man alle letſtere Willen gleich dieſem wurde vollſtrecket haben. Gönnet deßwegen / Herꝛ Ambroſius, ewerem Freund noch dieſen letſten Dienſt / und reiſſet ſeine Werck der Vergeſſenheit auß den Händen; erfüllet ja nicht ſo genau alles / was jhn der auß ſeiner Verſchmähung gefaßter Widerwillen hat veranlaſſet zu wünſchen. Haltet vielmehr dieſe Papier fleiſſig auff / als ſo viel gute Beweißthumme der Tugenden eweres Freundes / und der Marcellen Undanckbarkeit / wann es auch keiner andern Urſach halber wäre / als andern zur Warnung zu dienen / und ſie in Vorſtellung dieſes traurigen Beyſpiels vor dergleichen Gefahren zu behüten. Uns zwar iſt dieſe des Chryſoſtomi verzweifelte Liebes-geſchichte und die Urſach ſeines Todes ſchon bekant / ewere Freundſchafft / welche ewere Hertzen ſo veſt mit einander verknüpffet / iſt uns nicht unbewußt / ſo wiſſen wir auch / was er vor ſeinem Tod von euch wünſchend / begehret / und nehmen

auß

auß dieſer erbärmlichen Geſchichte ab / wie blutdurſtig und grauſam die Marcelle, wie verliebt hingegen Chryſoſtomus müſſe geweſen ſeyn / und was die jenige für ein End zu erwarten haben / welche mit verhengtem Zaum vergebener Hoffnung nachlauffen / und von der Liebe geliebkoſet und auffgehalten werden. Wie wir dann / nach dem wir geſtern Abends des Chryſoſtomi Todes und ſeiner Erden-beſtattung in allhieſiger Gegend vergewiſſert wurden / alſobald mehr auß Mitleyden als Fürwitz unſern Weg hieher gerichtet / umb Zeugen zu ſeyn dieſer letſten ſchuldigen Pflicht / welche man jhm abſtattet / und zu erweiſen / daß des Nächſten Leyd wackeren und ehrlich-geſinnten Gemüthern allezeit zu Hertzen gehe. So wollet jhr deßwegen / dapfferer Ambroſi / unſer wolmeynendes Gemüth nicht unvergolten laſſen / ſondern die gantze Geſellſchafft jhrer Bitt gewähren / und ſeine Schrifften mit dem Feuer verſchonen. Dieſes ſagte Vivaldus, und machte ſich ohne des Schäfers antwort zu erwarten / zu dem Sarck / worauß er etliche Papier nahme. Dieſe / ſagt Ambroſius, will ich euch überlaſſen: was aber die übrigen anbelanget / ſo bitte ich / jhr wollet nicht für übel auffnehmen / wann meines Freundes letſtem Willen nachgelebet werde; ſie gehörten jhm zu / deßwegen konte er ja nach ſeinem Wolgefallen darmit handeln. Vivaldus öffnete alſobald das Gebünd / ſo er genommen hatte / vor groſſer Ungedult ſeinen Jnhalt zu ſehen / und erblickte darauff dieſen Titel / der verzweifelte Liebhaber; wie er jhn laut laſe / ſehet / ſchrye Ambroſius, dieſes iſt das jüngſte Werck unſers Chryſoſtomi; damit nun jedermann hier zu gegen möge ſehen / in was für einen betrübten Stand jhn ſein widerwärtiger Schickſel habe geſetzet / ſo thut mir dieſen Gefallen / und leſet es laut / indeſſen

Fig. XIV.

indeſſen man daß Grab machet. Ich will es hertzlich gern thun / gab Vivaldus zur Antwort / und nach dem jedermann umb jhn herumb ſtunde / laſe er wie folget.

Das XIV. Capitel.

Des Schäfers Chryſoſtomi verzweifeltes Reimen-gedicht / ſampt anderen Dingen / deren man ſich nicht verſahe.

SO wiltu Grauſame / daß meine Zung außſtoſſe /
Was ich gelitten hab von deiner ſtrengen Hand /
Daß ich für eine Zeit auß der Furien Schooſſe /
Zu ſpeyen dieſes Gifft / entlehne jhren Brand.

Wolan ſo ſey es dann / der Schmertz den ich empfinde /
Treibt ſelbſten mich darzu: diß in mir ligend Gifft
Das mich zerreiſſet / macht daß ich es unterwinde /
Mein Tod iſt tauſend-fach der andre einmal trifft.

Komm / hör mein Stimm / hör an das murmelnde Geziſche /
Der Unwill hegend' Zung / ſih Schrecken / Angſt und Schmertz /
Sih / wie zu deiner Schand ich deinen Muth erfriſche /
Wann ſampt dem Klagen auch herauß fahrt Blut und Hertz.

Ihr Vögel / die Ihr nichts als Unglück könnet lehren /
Vor deren rauhen Stim̃ erſchrickt das gantze Land /
Flieht

Fliegt all' herzu/ beſchrey du Krähe meine Zehren/
Kommt Raben/ Kautzen kommt/ beheulet meinen Stand.

Springt auß den Wäldern jhr / jhr allerwildſten Thiere/
Verdoppelt mein Geſchrey mit ewerem Geplär/
Mach Tiger/ Wolff/ daß ich dein ſchröcklich Heulen führe/
Lehr mich dein Brüllen Löw / dein murmeln grober Bär.

Habt doch Mitleyden nur ein nun mit meinem Zagen/
Ermuntert/ friſchet an mein kläglich-ſchwache Red;
Du wirſt/ ô Schlang/ ja mir dein Ziſchen nicht verſagen/
Dein gifftiges Gebiß/ ſo Vieh und Menſchen töd.

Ihr Wind vergönnt mir nicht das Toben/ Wüten/ Sauſen/
Blitz/ Hagel/ Fewer/ Strahl/ ſchick du, ô Donner drauff;
Entſchütte deinen Zorn / laß deine Wellen brauſen
Du tolles Meer/ du Höll ſper deinen Rachen auff.

Bereitet euch insgſampt zu meinem Abentheuer/
Vermiſchet ewren Thon/ und ſtimmet einen Laut/
Der außzuſprechen weiß des Undancks Ungeheuer/
Verzweifeltes Geſchrey/ und herben Liebes-lohn.

Der gantz geſchwächten Stimm erbärmlich lautes Beffzen
Erklinget in der rauh- und härtſten Felſen hier/
Das letſte ſeuffzend' ach der gantz entblaßten Leffzen
In dieſer finſtern Höhl wird ächzen für und für.

Hat

Hat Echo jemals auch an Tagi Fluſſes-rande
Ein leidlicher Getöß in Lüfften wiederprallt!
Nein/ weder da noch an des Betis Ufers-ſtande
Hat ſolcher ſcheußlich Thon wie meiner wieder-
ſchallt.

Die Länder/die von uns entfernt ſind auff der Erden/
Die/ welche Nilus laufft mit ſeinem Fluß vorbey/
Die Oerter/ ſo nicht von der Soñ beſchienen werden/
Die wiſſen deinen Grimm/ und hören mein Ge-
ſchrey.

Den Völckern/ die vielleicht von andrem nichts nicht
wiſſen/
Iſt meiner Reimen doch die Urſach wol bekand:
Mein Unglücks-ſchickſel iſt zu weit ſchon eingeriſſen/
Daß er erſchallen ſolt nicht flugs in allem Land.

Ein Abſchlag iſt genug ein hoffend Hertz zu ſchrecken/
Und der geringſt Verdacht / der Statt und Platz
antrifft/
Kan in dem ſteiffſten Geiſt doch Ungedult erwecken;
Die Eyfer-ſucht allein/ die heget tödtlich Gifft.

Wo man entfernt/ da muß die Ruh des Lebens ſchei-
den/
Wo man Verſchmähung förcht/ iſt kein Zufrie-
denheit;
Vergeblich ſucht man uns groß Glücke vorzudeuten/
Wo lebendige Furcht/da iſt die Hoffnung weit.

All' dieſe Todes-pfeil/ ſeht welches Abentheuer!
Die ſtecken all' in mir/ nichts minder leb ich noch;
Ich bin entfernt / verſchmäht / daß eyferſüchtig Feuer
Deß billichen verdachts kränckt mich in diſem joch.

Die Hoffnung war mir nie ſo günſtig/ zu verheiſſen
  Nur die geringſte Hülff in dieſer gröſten Pein/
Und die Verzweiflung zwingt mich/ ſie gantz abzu-
  weiſen/
  Ich ſtimm zu meiner Klag und Leyden ſelbſten eyn.

Kan man die Hoffnung und die Forcht beyſammen
  haben/
  Wann man zu förchten gantz gewiſſe Urſach hat?
Sind nicht der Tod unds Grab die höchſte Glückes-
  Gaaben/
  Wann einſt die Eyferſucht im Hertzen findet ſtatt?

Ach wie ſolt der doch nur ein Füncklein Hoffnung
  hegen/
  Der ſo viel Schmach und Schimpff/ ſo viel Ver-
  achtung leidt/
Der einen kahlen Lug nur nicht darff widerlegen/
  Und gantz verſtoſſen wird mit ſeiner B'ſtändigkeit?

Du grauſamer Tyrann aller verliebter Hertzen/
  Du ſchele Eyferſucht/ kom/ waffne meine Wut/
Zu enden meine Plag/ vermehre meine Schmertzen/
  Und dein Andencken mich verzehr wie Feuers-glut.

So ſterb'/ ſo ſterb' ich dann/ laß alle Mittel fahren/
  Wer unglücklich gelebt/ hat kein Glück in dem Tod/
Ich ſag' ab aller Hülff/ ô Schickſel meiner Jahren!
  Gib mir mein Loos/ das mir gehört in dieſer Noth.

Ich krön die Liebe noch in meinem herben Scheiden/
  Und rechne niemand als der Noth zu meinen Tod/
Ich ſag/ daß er ein Gab/ die man mit Fug kan meiden/
  Daß er glückſelig macht den/ der in Unglücks-noth.

Laßt

Laßt uns das Glück ja nicht als ungerecht anklagen/
Der Blut-durſt Iris wird von mir auch nicht verflucht/
Sagt/ daß ſie mir mit Fug das Lieben abgeſchlagen/
Rühmt mit mir jhr Verdienſt/ jhr Schönheit/ Zierde/ Zucht.

Seht! alſo mußte ich bezwingen meine Qualen/
Damit der Undanck werd' ans helle Liecht gebracht;
Nun will ich/ Amor/ dir den letzten Zoll bezahlen/
Diß Schwert/ das lieffert jhn zur Stund der Todes-macht.

Du/ die du mich gemacht haſt ohne Urſach fühlen
Die groſſe Angſt/ darin ich ſteck zu dieſer Stund/
Sih flieſſen dieſes Blut/ komm/ wiltu darin kühlen
Dein rachgirig Gemüth/ reiß auff/ reiß auff die Wund.

Ich will gern dieſen Dienſt von deiner Hand empfangen/
Allein verricht' es ohn erbarmen unverzagt;
Sih mein letſt' Opffer an mit kein benetzten Wangen/
Nur deiner Freundſchafft Forcht allein iſt die mich plagt.

Jauchz' über meine Pein/ frolocke ohne ſchewen/
Bezeug/ Blut-durſtige/ kein heuchleriſches Leyd;
Wie aber/ meyn ich/ daß es dein Gemüth wird reuen/
Daß ſich all' Augenblick zu triumphiren frewt?

Kommt/ es iſt zeit/ hervor/ geht auß den Abgrunds-hölen/
Der du ſtirbſt/ Tantale, vor Durſt in Ewigkeit;

Verdamter Siſiphe zu ſolchem Todes-quelen/
Daß deine Miſſethat dir hat zur Straff bereit.

Komm Titie, des Fleiſch des Geigers Hunger ſtillet/
Davon er nach Begier doch nicht ſatt werden kan;
Ixion auff dem Rad zergliedert und getrillet;
Ihr Parcen die ihr Tod und Leben ſpinnet an.

Herauß ihr Furien auß eurem düſterm Schatten;
Zieht alle leidlich auff/ beweint mit newer Pracht
Mein Tod / und helfft mir noch die letſte Pflicht erſtatten/
Wofern ich ihrer werth/weil ich das Grab veracht.

Vergeßt nicht Cerberum mit euch herauff zu führen:
Ich lad die gantze Höll auff dieſen Feſt-tag eyn/
Ihr Feuer/ ihr Geheul/ die pflegen ja zu zieren
Die Baar eins Märtyrers der grimmen Liebes-pein.

Die Reimen Chryſoſtomi gefielen den Zuhöreren zimlich wol/ auſſer daß Vivaldus nicht ſahe/ wie dieſe Argwöhn unnd Schelſichtigkeiten/über die er er ſich beklagte / übereinſtimmen mit dem/was er von Marcella Tugend hatte hören ſagen. Aber jhm auß dieſem Zweifel zu helffen / ſo ſagte Ambroſius, deme ſeines Freunds allerheimlichſte Gedancken bewußt waren/ zu jhm; jhr müſſet wiſſen / mein Herr / daß Chryſoſtomus, als er dieſe Reimen über ſein Unglück erdichtet/ von Marcella entfernet war/ und ſich mit Fleiß von jhr weg begeben/ umb zu erfahren/ ob die Abweſenheit gleiche Würckung bey jhm thun wurde; nun wie das allergeringſte Ding einem von ſeiner Liebſten entferneten Liebhaber verdrießlich fallet/ und kein Argwohn iſt/ damit er jhm nicht ſelbſten zuſetzet / und ſich verfolget/alſo

erpreſſte und erſonne;er tauſenderley Anläß zur Eyferſucht/ welche jhn mehrers nicht hätten quälen können/ wann ſie auff die Warheit wären gegründet geweſen. Ungeachtet alſo alles deſſen / was er in dieſem Zuſtand ſprechen konte/ können ſeine Klagen und Vorwürff der Marcella Tugend in dem geringſten nicht nachtheilig ſeyn/ als welche ſo wunderſam iſt/ daß auſſer jhrer ſtrenge und einigem Trotz/ welcher den Hochmuth berühret/ der Neid ſelbſten nicht das geringſte Dinglein an jhr wurde zu tadeln wiſſen. Vivaldus wurde auff dieſen Grund Ambroſii vergnüget / und wie er ein anderes Papier ergriffe / daſſelbe zu leſen / wurde er daran verhindert durch die Erſcheinung einiges Geſpenſtes;dann alſo mag man das jenige nennen / was ſich mit groſſer Beſtürtzung einmals vor jhren Augen ſehen ließ. Es war Marcella ſelbſt/ welche auff dem Gipfel des jenigen Felſen erſchiene / an deſſen unterſtem Theil man das Grab machte; und das mit ſolchem Glantz und Schönheit/ daß ſie umb viel zierlicher vorkam / als das gemeine Geſchrey von jhr außgab. Welche ſie niemal geſehen hatten/ ſchaueten ſie mit Verwunderung an/ und die jenigen / welche jhrer Gegenwart gewohnt waren/ waren nicht weniger darüber erſtaunet. Ambroſius aber hatte ſie kaum erblicket/ da ſchrye er jhr grimiger Weiſe alſo zu; was ſucheſt du allhier/ Blut-durſtiges Geſchöpff/ und allerſchädlichſtes Thier auff dieſen Bergen! du trotziger Baſilisk! deſſen bloſſe Blicke vergifften? Kommeſt du hieher zu ſehen / ob die Wunden dieſes Unglückſeligen / welchem deine Blut-durſtigkeit das Grab bereitet/ ſich in deiner Gegenwart wieder öffnen werden? oder/ wiltu über ſein Unglück frolocken/ und dich dieſer leidlichen Würckungen deiner Undanckbarkeit rühmen? Rede und berichte uns auff das we-

nigſte die Urſach/ die dich hieher treibet / oder was du von vns begehreſt: dann ſo fern du etwas verlangeſt/ ſihe/ ſo iſt mir ſo wol bekant / wie unaufflößlich Chryſoſtomus dir in ſeinem Leben verknüpffet war/ daß ich bereit bin zu verſchaffen/ daß alle ſeine Freunde nach ſeinem Tod an ſeine Statt dir zu Gebotten ſtehen. Keiner dieſer Urſachen wegen komme ich hieher/ antwortet die Schäferin. Jch komme allein/ Ambroſi, mich zu verthädigen/ und dieſe ſo wol/ welche mich jhres Leydens anklagen/ als die jenigen / welche mir den Tod Chryſoſtomi zuſchreiben / der Ungerechtigkeit zu beſtraffen. Bitte alſo alle/ ſo viel ewer ſeyn/ demüthig / mir ein wenig Gehör zu gönnen/ dann ich werde nicht viel Wort vonnöthen haben / meine Unſchuld darzuthun. Der Himmel / ſprechet jhr / habe mich ſo ſchön laſſen geboren werden/ daß es unmüglich ſeye/ mich zu ſehen/ und mich nicht lieb gewinnen; und jhr wollet mich verbinden/ euch zu lieben/ dieweilen jhr mir gleichfals Liebe bezeuget. Die Vernunfft/ mit welcher mich Gott begabet / lehret mich zwar wol/ daß alles was da ſchön / auch lieb-reitzend iſt; aber ich kan nicht ſehen/ warumb das/ was ſchön iſt/ ſolte verbunden ſeyn/ das jenige zu lieben/ von dem es geliebet wird/ und dieſes umb ſo viel deſto weniger/ weilen der Liebende ungeſtalt und unannehmlich ſeyn kan/ welcher dann nichts als gehaſſet zu werden/ verdienet: ja wann auch ſchon die Schönheit zu beyden Theilen gleich wäre / ſo folget darumb noch nicht/ daß es ſich mit den Zuneigungen auch alſo müſſe verhalten/ inmaſſen nicht alle Schönheiten zur Liebe reitzen/ und es deren gibet/ welche nur den Augen gefallen/ aber in dem Hertzen keine Veränderung erwecken. Fürwar/ wann jedwedere Schönheit die Hertzen wurde bezwingen / was für eine ſeltzame Verwirrung ſolte man in

der

der Welt zu ſehen kriegen / was für umbſchweiffende und jrrende Verlangen/ welche von einem Ding/ſo jhnen vorkommet/ jmmer auff ein anderes werden zielen/ nicht wiſſend/ woran zu hafften. Und wann dem alſo/ wie man ſagt/ daß die Liebe frey und ungezwungen iſt/ iſt es nicht ein unbilliches Begehren an mich / daß ich lieben ſolle/ ohne daß ich die geringſte Zuneigung darzu in mir empfinde? Ich frage noch einmal / iſt dieſer Grund/ wann man ſagt / daß man mich liebe/ genugſam mich zur Gegen-liebe zu zwingen? Im übrigen/ wann ich einige Schönheit beſitze / ſo iſt ſie ja eine ledige Gaabe des Himmels/ohne daß ich den Menſchen deſſentwegen etwas ſchuldig bin; verurſachet ſie unglückſelige Würckung/ ſo kan man mich eben ſo wenig deßhalben anklagen / als die Schlang wegen des Giffts/ mit welchem ſie die Natur verſehen / oder das Feuer / welches nur den jenigen / die ſich allzu nahe darzu wagen / Schaden zufügen kan. Was das meiſte iſt / ſo bin ich frey geboren / und in dieſer Freyheit zu leben/ hab ich die Einſamkeit erkoren / darinn ich mich vergnüge den Wäldern und Flüſſen meine Gedancken und Schönheit mitzutheilen. Auch hab ich meinen Liebhabern die Beſchaffenheit meines Hertzens kund gethan; wann ſie nun gleichwol verlangen / und vergebliche Hoffnung bey jhnen hägen / ſo iſt es ja nicht ſo faſt meine Blut-durſtig- als jhre Halsſtarrigkeit / welche jhren Untergang ſuchet. Alſo meynet man mir gar billiche Vorwürff zu thun/wann man mir zu verſtehen gibet/ daß des Chryſoſtomi Liebe auff die Ehrbarkeit gegründet geweſen / und ich nicht übel gethan hätte/ derſelben mit Gegen-neigung zu begegnen/ ja wann ich jhm nicht an eben dieſem Ort / da er mir ſie entdecken wolte/ mit außtrücklichen Worten hätte zu wiſſen ge-

than/ daß mein Vorhaben ſeye/ niemand anderſt als mir zu leben/ und mich mit keinem Menſchen die Tage meines Lebens zu verknüpffen/ ſondern feſt entſchloſſen ſeye/ der Natur alles wiederumb zu überlaſſen/ waß ſie mir verliehen hatte. Hat er ſich nun ungeachtet eines ſo auffrichtigen Berichts dieſem wütenden Liebes-meer ohne Hoffnung vertrauen wollen/ was iſt es groß wunder daß er Schiff-bruch gelitten? kan man die Schuld mir mit Jug beymeſſen? die jenige/ welche ich betrogen und mißhandelt/ die beklagen ſich über mich/ und wofern deren ſind/ welche meine Verrätherey in Verzweiflung geſtürzet/ die kommen und ſtoſſen alle Schelt-wort über mich auß. Aber nenne man mich keine Blut-durſtige oder Betriegerin/ alldieweil ich mir niemals jemand verpflichtet/ noch einigem etwas verſprochen/ er ſeye er auch wer er wolle. Biß hieher hat mein Schickſel/ dem Himmel ſeye gedanckt/ mich in keine Liebe eingewickelt/ und wer vermeynet/ daß es durch die Wahl geſchicht/ der wird ſich deſſen vergebens verſehen. Es diene dieſer Bericht den jenigen für ein und allemal/ welche jhre Gedancken auff mich richten/ und wann es jhnen ergehet wie Chryſoſtomo, ſo werffe man mir nicht vor/ daß jhre Eyferſucht oder meine Verſchmähung daran ſchuldig ſeye; wer keiner Liebe pfleget/ wird auch keine Seelſucht erwecken können/ und eine freye und auffrichtige Erklärung ſoll nicht für ein Haß oder Verachtung auffgenommen werden. Endlich ſo mag der jenige/ der mich ein Mißgeburt und Baſilisken nennet/ mich ſo ſehr fliehen als er will/ und die mich für eine Undanckbare halten/ auffhören/ mich bedienen/ ich verſichere ſie/ daß ich mir nicht werde angelegen ſeyn laſſen/ jhnen wieder zuruffen. Niemand nehme jhm dann vor/ meine Ruhe zu zerſtören/ und

mir zuzumuthen / daß ich meine ſtille Eingezogenheit/ deren ich genieſſe / unter den Manns-bildern in die Schantz ſchlage / dann ich verſichert bin / daß daſelbſt keine zu finden. Ich wünſche / und bin weiters nichts benöthiget/ als der Schäferinnen Geſpielſchafft in dieſem Holtz / deren Geſpräch neben der Vorſorg meiner Heerde meine Zeit annehmlich genug verkürtzet / ohn daß ich mich mit eines andern Unglück ſchleppen / und mir ein gleiches auff den Hals ziehen wolle. Mit einem Wort / mein Zweck gehet nicht auſſer dieſen Bergen/ und wann meine Gedancken ſich etwas mehrers entfernen/ ſo geſchicht es allein / die Klarheit des Himmels mit Verwunderung zu betrachten/und mir zu Gemüth zu führen / daß dieſes der Ort / woher ich kommen/und wohin ich wieder kehren muß. Dieſe letſtere Wort hatte die Schäferin kaum außgeſprochen / ſo verfolgte ſie den allerrauheſten Weg des Berges/ohne Antwort zu erwarten/ und verſchwande vor derer Augen/die jhr zugehöret hatten / ſie ſamptlich in äuſſerſtem erſtaunen hinterlaſſend/ ſo wol über jhren Verſtand und Weißheit / als auch über jhre Schönheit. Er befunden ſich unter dem Hauffen einige von jhren Liebhabern/welche aller dieſer Erklärung / die ſie eben gethan / ungeachtet/ Luſt hatten jhr nachzufolgen ; wie ſie ſich nun darzu fertig hielten / ſihe/ ſo ergreifft Don Quixote, welcher jhr Vorhaben vermerckte/ und dabey eine ſo ſchöne Gelegenheit ſahe / ſeinen Ritters-Orden zu üben / mit der Hand die heffte ſeines Schwerts/und ſchrye ſo laut als er vermochte/ damit jhn jedermann möge hören: Niemand / was Stands und Anſehens er auch ſeyn mag/ ſeye ſo vermeſſen / dieſer ſchönen Marcella nachzufolgen/bey Straff meiner höchſten Ungenad. Sie hat mit unwiderſprechlichen Gründen dargethan / daß ſie an

des Chryſoſtomi Tod gantz keine Schuld trage / und wie wenig ſie geſinnet ſeye / dem bewerben eines Liebhabers gůnſtige Antwort zu ertheilen; deßwegen laſſe man nach ſie zu ängſtigen / ſondern ſie ſeye vielmehr von allen wackeren Leuten hoch geſchäzet und geehret / weil ſie vielleicht die eintzige auff der Welt iſt / welche mit einem ſo heiligen Vornehmen in dieſem Leben begleitet iſt. Entweder dieſe Drawung des Don Quixote, oder weil Ambroſius die Schäfer erſucht / ſeinem Freund die letſte Pflicht vollends helffen zu leiſten / hat verurſachet / daß niemand von dar gewichen / biß die Schrifften Chryſoſtomi in die Flammen / und ſein Leib in das Grab gelegt worden: welches dann nicht ohne vieles Thränen-vergieſſen von allen Umbſtehenden geſchahe. Man legte nachgehends einen groſſen Stein auff das Grab / an ſtatt eines Marmer-ſteinernen Grab-mahls / welches Ambroſius, wie er ſagte / machen lieſſe / und worauff er befohlen folgende Reimen zur Grab-ſchrifft zu hauen:

Ein einſt verliebter Leib ligt unter dieſem Stein /
Darein er wurd geſtürtzt von Unwill / Haß und Lieben;
Der Schäfrin Undanck hat jhn alſo auffgerieben /
Und alle ſeine Dienſt bezahlt mit ſtrenger Pein.

Hier hat das Vnglück jhm den erſten Stoß gegeben /
Hier wurde er verliebt / und als er es bekant /
Verachtet / und geſtürtzt in ein Verzweiflungs-ſtand /
Hier iſt der Ort / wo er geendet hat ſein Leben.

Meid die Gefahr / ô Wanders-mann!
So lang die Schäfrin lebt / haſt gleiches zu befahren /
Weil man kein Vorzug vor dem Schäfer haben kan:
Leb wol / wollſt dich darvor bewahren.

Alſo-

Alſobald wurde das Grab mit Zweygen vnd Blumen überſtrewet/und nach dem alle Schäfer jhr Mitleyden gegen Ambroſio wegen ſeines Leyds/und des Verlurſts eines ſo wackeren Freunds bezeuget hatten / nahmen ſie von jhm Abſcheid / und machten ſich auff den Ruck-weg. Vivaldus und ſein Geſpan thaten deßgleichen; und Don Quixote, der nicht der geringſte hierinn wolte ſeyn/ verrichtete ſeine Pflicht mit gantz ungewöhnlichen Worten / und die nach ſeinem Orden völlig riecheten/ und nach dem er ſich gegen ſeine Gaſtgeber bedancket / ſchiede er von jhnen. Vivaldus lag jhm zwar inſtändig an/ er ſolle mit jhnen nach Sevilien gehen / mit Verſicherung/ daß kein Ort in der Welt mit ſo vielen Abentheuren ſchwanger gehe/ wie dieſer/ allwo es deren bey jedwederem Schritt an jedem Eck die männge gibt; Er aber bedanckte ſich gegen jhnen dieſes gegebenen Berichts halber/ und ſagte / er dörffe und könne ſo lang nicht Sevilien betretten/ er habe dann dieſe Berge von den Räubern / deren ſie voll ſtecken / geſäubert und befreyet. Als nun die Reiſende jhn ſo gut und veſt entſchloſſen ſahen/ wolten ſie jhn darvon nicht abwendig machen / ſondern verfolgten jhren Weg; er aber nahm jhm vor / der ſchönen Marcella nachzufolgen/ und jhr ſeine Dienſt zu anerbieten. Aber die Sach lieffe gar nicht ab nach ſeinem Wunſch / und ſchluge gäntzlich fehl/ wie in dem dritten Buch dieſer Geſchicht zu erſehen.

DON QVIXOTE von Mancha abentheuerlicher Geſchichte/ Drittes Buch.

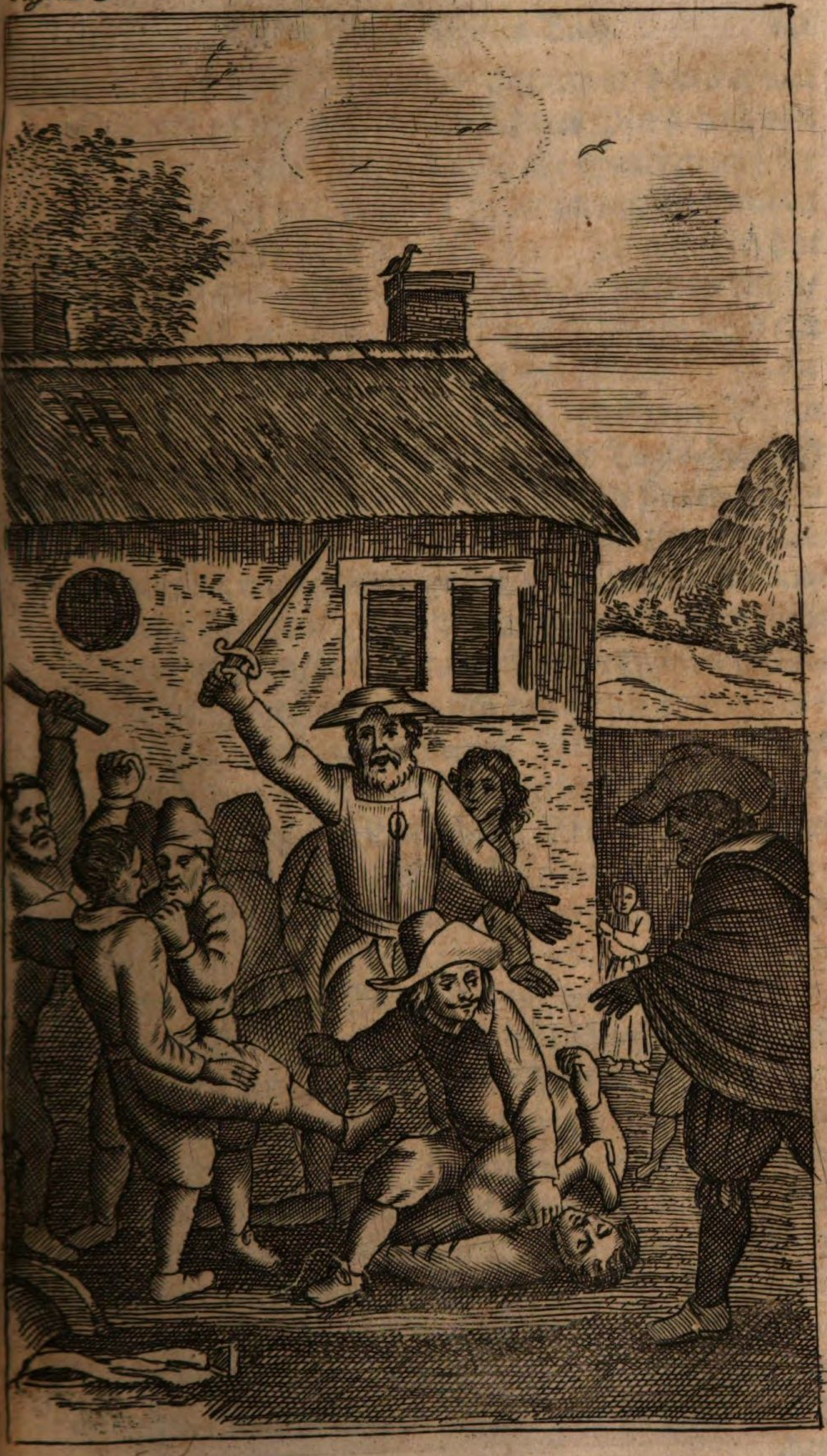
Das XV. Capitel.

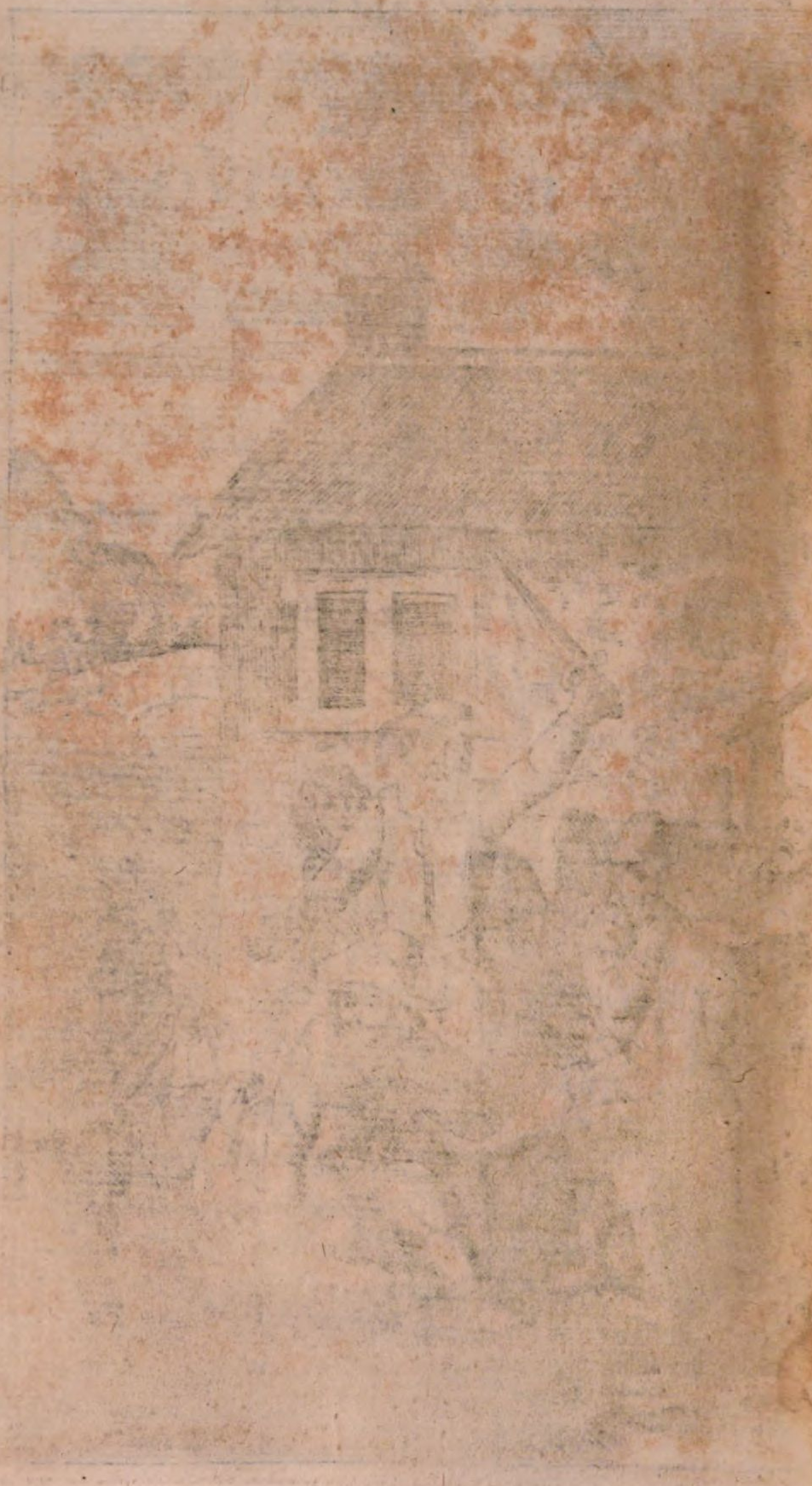
Von dem Abentheur mit den Jangeſern/ ſo Don Quixote ſehr übel außgeſchlagen.

DEr kluge Cid Hamet Benengely erzehlet/ daß/ nach deme Don Quixote von ſeinen Gäſten/ und allen den jenigen/ ſo bey des Chryſoſtomi Leich-begängnuß geweſen/ Abſcheid genommen hatte/ er und ſein Stallmeiſter in einen Wald gegangen ſeyen/ da ſie die Marcella geſehen hatten hinein gehen/ und nach deme ſie dieſelbe über die zwey Stunden lang umbſonſt geſuchet hatten/ ſich in eine ſchöne grüne Wieſen/ durch welche ein ſehr anmuthiges friſches Bächlein floſſe/ begeben. Das liebliche Geräuſche des Waſſers/ die ſchöne und kühle des Ortes luden ſie ein die Mittags-hitze über da zu verbleiben/ alſo/ daß Don Quixote und Sancho abgeſtiegen/ Roſſinante und den Eſel ſich nach ihrem Willen zu weyden/ lauffen laſſen/ ſie aber machten ihren Weydſack auff/ und aſſen ohne einig Gepräng/ was ſie funden. Sancho wolte ſich nicht bemühen/

Roſſi-

Fig. 15





Roſſinante die Fuß-ſchlingen anzulegen/ dann er wol wußte/ daß es ein ſolch ſanfftmüthiges Pferd/ und von ſo herꝛlichen Sitten ſeye/ daß auch alle Studten auff der gantzen Wieſen zu Cordova zu der geringſten Geilheit es nicht würden bewegen können. Unterdeſſen hat das Glück/ oder vielmehr der Teufel/ der niemals ruhet/ gemacht/ daß zu allem Unglück in eben dieſem Thal ein hauffen Studten von Gallicien ſich befanden/ welche den Jangeſiſchen Maul-treibern zugehöreten/ die im Gebrauch haben/ in währender groſſer Tages-hitze/ ſich an ſolche Oerter/ da ſie Gras und Waſſer finden/ zu begeben/ ſich und jhren reiſenden Hauffen zu erquicken. Roſſinante, wie ich ſchon geſagt/ war zwar mild/ dennoch aber fleiſchern/ ſo bald war er der Studten nicht anſichtig worden/ ſo bald kame jhn eine Luſt wider ſeine natürliche Zuneigung an/ ſich mit jhnen zu ergötzen/ trabete alſo ohne genommenen Vrlaub von ſeinem Herꝛen/ davon/ und thate hunderterley kurtzweilige und artliche Sprüng vor jhnen her; Aber allem Anſehen nach/ hatten ſie mehr Luſt zu eſſen/ als aber zu lachen/ deßwegen ſie dieſen luſtigen Springer mit Beiſſen und Schmeiſſen bewillkomten/ und trieben es alſo/ daß ſie jhme in kurtzem die Gurten ſampt dem Sattel verbrochen/ und jhn gantz nacket und wol abgeſchmieret/ auff den Boden geworffen hatten; Was noch ſchröcklicher iſt/ als die Maul-treiber Roſſinante Anſchlag und Underſtehung vernahmen/ lieſſen ſie mit erſchröcklichen Brügelen herbey/ und ſchencketen jhme ſolcher maſſen eyn/ daß er/ ſich auffzurichten/ und ſeine poſſierliche Sprünge zu berewen/ lange Weil hatte. Don Quixote und Sancho von weitem vernehmende/ wie man ſo übel mit Roſſinante umbgienge/ eyleten jhme Hülff zu leiſten/ ſolcher maſſen hinzu/ daß ſie jhnen den Athem

them faſt außgeloffen; mein Freund Sancho, ſprach Don Quixote, dieſe die ich allhier ſehe / ſind keine Ritter / ſondern nur grobe Bauren und gemein Geſindlein / derowegen kanſtu mir wol helffen / mich wegen der Schmach / ſo ſie mir in Angreiffung meines Pferds angethan haben / an jhnen zu rächen. Wie der Teufel / verſetzte Sancho, ſolten wir uns rächen können? da jhrer zwantzig / unſer hingegen nur zwey ſeynd / auch weiß ich noch darzu nicht / ob ich uns vor einen und ein halben rechnen ſoll. Jch allein / antwortete Don Quixote / ſtehe vor hundert / hielte ſich nicht länger auff / ſondern nahm ſeinen Degen in die Hand / und grieffe die Maul-treiber dapfferer Weiſe an: Sancho durch das Exempel ſeines Mit-geſellen angefriſcht / ware nicht faul von Leder zu ziehen / und ſich mitten in die Feinde hinein zu dringen; Don Quixote gabe dem erſten / ſo jhme unter die Händ kame / einen ſolchen Hieb / daß er jhme den lädernen Kragen entzwey / und ein groß Stuck von ſeiner Schultern gehauen / worauff er ſich an einen andern wagete / als die Maul-treiber / die ſich ſchämeten von zweyen ſo übel geſchlagen zu werden / nach jhren Spieſſen lieffen / und / nach dem ſie den wackeren Ritter und guten Stallmeiſter umbringet hatten / dieſelbe mit ungewöhnlichem Fleiß abbleweten / und ſo groſſe Luſt ſie nun hatten dieſes zu thun / ſo bald waren ſie auch damit fertig; Sancho fiele von der zweyten Suppe / die jhme in der Reyhe herumb angerichtet wurde / den langen Weg auff die Erde nieder / Don Quixote fande auch nichts mehr / darauß er einigen Muth noch Dapfferkeit ſchöpffen könte / in deme er ſahe / daß er nicht mit beſſerer Müntze / als Sancho bezahlet / und zu Roſſinante Füſſen / welches ſich noch nicht auffrichten können / geworffen wurde. Die Maul-

treiber/

treiber / nach deme ſie nichts mehr zu thun hatten / und beförchteten der Sach zu viel gethan zu haben / packten in aller Behändigkeit wieder auff / und fuhren ihren Weg fort.

Der erſte von unſern Abentheurern / ſo ſich nach dieſem Ungewitter erholet hatte / ware Sancho Panca, welcher zu ſeinem Herrn gekrochen / und ihme mit ſehr ſchwacher und kläglicher Stime zugeruffen; Ach gnädiger Herr Quixote! was verlangeſt du / mein Freund Sancho, antwortete der Ritter / mit einem ſo erbärmlichen Laut; iſt es nicht müglich / ſagte Sancho, zwey oder drey Schlück von dieſer treflichen Hertz-ſtärckung zu haben / wofern ihr zu allem Glück damit verſehen ſeyt? vielleicht kan ſie ſo wol zu den verbrochenen Beinen / als andern Wunden dienlich ſeyn. Ach mein Freund / gabe jhm Don Quixote zur Antwort / wann ich darvon hätte / ſo hätten wir freylich weiters nichts vonnöthen; aber ich ſchwere dir / ſo war als ich ein irrender Ritter bin / daß ich mir dieſelbe / wofern ich meine Hände werde gebrauchen können / ehe zwey Tag verflieſſen / ſchaffen werde. Wie zwey Tag / verſetzte Sancho, wie lang meynet ihr wol / daß wir allhier ligen werden / ohne daß wir uns regen noch bewegen können. Es iſt nicht ohn / ſagte der wol abgebleyte Ritter / daß ich nichts anders auß meinem Zuſtand / in dem ich mich befinde / zu ſchlieſſen weiß; doch iſt es mein verdienter Lohn / und kan niemand als mir ſelbſten die Schuld zumeſſen / in deme ich unvorſichtiger Weiſe den Degen wider ſolche Leut ergriffen / welche nicht zu Rittern geſchlagen worden; auch zweifele ich gar nicht / daß das Glück über mich verhängt habe / dieſe Züchtigung wegen verachteter Ritterſchaffts-geſätzen zu bieſſen. Eben darumb / liebſter Sancho, ſage ich dir vor ein und alle mal zu unſerem

gemei-

gemeinen Nutzen / daß im Fall uns dergleichen Tölpel mehr anfallen werden / du nicht verziehen ſolleſt / biß ich den Degen wider ſie außziehe / dann ich mich gewißlich gantz ſtill halten werde: ſondern weilen es dich angehet / ſo ergreiffe du ſelbſten das Schwerdt / und züchtige ſie nach deinem vermögen. Solten jhnen aber ungefähr Ritter zu Hülffe kommen / ſo will ich dich auff alle Weiß und Weg beſchützen. Die Stärcke dieſer Rechten iſt dir unverborgen / und du haſt allbereit trefliche Proben von jhr geſehen. Sancho konte auff dieſen Bericht ſeines Herren nicht ſo gar beruhen / daß er nicht jmmer etwas darwider zu ſagen hätte / Herr Ritter / antwortete er / ich trage keinen ſo groſſen Wolgefallen an den Strittigkeiten / wie man wol meynen ſolte / und kan Gott lob ein Unbillichkeit vertragen und vergeben / als der ich mit Weib und Kindern beſchweret bin; Laſſet euch deßwegen geſagt ſeyn / wann es euch beliebet / daß ich nimmermehr das Schwerdt weder gegen Ritter noch Bauren zucken werde / ſondern daß ich jhnen vor Gott alle beſchehene Beleydigungen / ſo wol als die künftige vergeben wolle / auch darzu alles / was mir gethan worden / gethan wird / und gethan werden wird / von was Gattung Leuten es jmmer ſeyn mag / Reichen oder Armen / Edlen oder Gemeinen / alles Stands und Anſehens / gäntzlich zu vergeſſen / geſinnet ſeye. Wann ich mich verſichern könte / verſetzte Don Quixote, daß es mir an dem Athem nicht wurde manglen / und der Schmertzen / ſo ich auff der Seiten empfinde / mich nach Wolgefallen reden lieſſe / ſo wolte ich dir alſobald darthun / daß du nicht wol bedenckeſt / was du ſchwätzeſt. Höre ein wenig / du elender Tropff / wann das Glück / welches uns biß hieher den Rucken gewendet / uns günſtig werden / und uns wie ein Geleits-mann in etlichen

Inſelen/ davon ich dir geredt hab/ einen feſten Fuß verſchaffen ſolte/ wie wird es ſeyn/ meyneſtu wol/ wann ich dir nach Eroberung derſelben die Regierung übergebe? wirſtu wol dieſes Ampt würdiglich bekleiden können/ als der du kein Ritter biſt/ und auch einer zu werden/ dir nicht angelegen ſeyn laſſeſt/ in dem dir es ſo an Stärcke/ als an genugſamem empfinden gebricht/ die Unbillichkeiten von dir abzulehnen/ und deinen Stand beſtermaſſen zu erhalten. Weiſtu noch nicht/ daß die new überkommene Länder alle der Art ſeynd/ daß ſie ſich allezeit empören/ und ſich nicht ſo leichtlich darzu bereden laſſen/ von einem frembden Herꝛen beherꝛſchet zu werden/ und daß ſie ſich jhrem newen Herꝛen niemalen ſo unterworffen/ daß ſie nicht Verwirꝛungen und Uneinigkeiten täglich ſuchen anzuſpinnen/ und unterſtehen ſich wiederumb in Freyheit zu ſetzen. Alſo glaubeſtu daß ein Herꝛ einen hochen Verſtand nicht vonnöthen habe/ ſeine Sache mit ſolchen unruhigen Köpffen weißlich anzuſtellen/ einen friſchen Muth anzugreiffen/ und in allen Begebenheiten/ die ſich ſtündlich kōñen zu tragen/ ſich in Gegen-wehr zu ſetzen. Es wäre gut geweſen/ antwortete Sancho, ich hätte dieſen Verſtand und Hertz/ davon jhr redet/ gehabt/ als uns dieſes Abentheur auffgeſtoſſen; aber jetzund/ mein Herꝛ/ ſage ich frey herauß/ daß ich eines Pflaſters vielmehr als einer Vermahnung vonnöthen habe. Aber laſſet uns ein wenig zuſehen/ ob jhr nicht aufſſtehen könnet mir zu helffen/ damit ich Roſſinante, unangeſehen es deſſen nicht werth iſt/ auff die Füſſe helffen möge: nein/ dann es iſt ſchuld daran/ daß wir ſo bezahlet worden; Dieſes hätte ich warhafftig niemalen von Roſſinante verhoffet/ daß ich allezeit vor verſtändig und friedſam gehalten/ und vor welches ich ſo wol als vor mich geſchwo-

ren hätte. Wem ſoll man dann hinführo trauen? ſeyt verſicheret/ daß es wahr ſeye was man ſagt/ daß lange Zeit erfordert wird/ biß man die Leut recht kennen lerne. Aber mein Herr/ es iſt fürwahr nichts beſtändiges in dieſem Leben. Welcher Teufel hätte ſollen ſagen/ nach dem ihr vergangener Tagen ſo groſſe Wunder wider dieſen unglückſeligen irrenden Ritter gethan hattet/ daß dieſes Ungewitter über uns kommen/ und Stöſſe auff unſere Schultern regnen wurde? was deine anbelangt/ ſagt Don Quixote, ſo ſollen ſie dergleichen Ungewitter wol vertragen können/ aber was meine betrifft/ die deſſen nicht gewohnt ſeynd/ werden ſolches lange Zeit fühlen/ und wann es nicht Sach wäre/ wie ich mir einbilde/ und es auch wahr iſt/ daß dieſe Widerwärtigkeiten mit der Waffen-übung hart verknüpffet wären/ ſo wolte ich allhier bloß auß Bekümmernuß ſterben. Aber mein Herr/ verſetzte Sancho, dieweilen alle dieſe Ungemäche Einkommen der Ritterſchafft ſind/ als bitte ich euch mir zu ſagen/ ob ſie ſich ſehr offt zutragen/ oder ob ſie ſich nach einer gewiſſen Zahl enden? Dann allem anſehen nach/ wann wir noch zwey dergleichen Ernden machen/ werden wir uns in einem ſolchen Stand befinden/ da wir die dritte nicht werden thun können/ zum wenigſten wann uns Gott nicht beyſtehet. Weiſt du nicht Freund Sancho, antwortet Don Quixote, daß das Leben der irrenden Rittern tauſenderley Widerwärtigkeiten unterworffen iſt/ und daß daſſelbe faſt unauffhörlich bald Glück bald Unglück prüffe. Es ſind keine/ die nicht ſtündlich zur Krone eines Königs oder Käyſers können erhaben werden/ wie man ſolches ſchon öffters geſehen/ und ich dir/ wann es mein groſſer Schmertz zulieſſe/ welchen ich leide/ ein Regiſter machen wolte/ vieler die durch ihre eygene und einzige

Tapffer.

Tapfferkeit auff den Thron ſeynd geſtiegen. Hingegen ſeynd viel denen das Glück nicht geſchienen / wie ich dir dañ unter jenen ſelbſten zeigen könte / die hernach in das eusserſte Unglück gerathen ſeynd. Muſte nicht Amadis von Franckreich ſich in dem Gewalt Archilaiiſchen / der ein Bezauberer / und von ſeinen grauſamſten Feinden einer geweſen; und hielte man nicht vor gewiß / daß dieſer trewloſe Negromant jhme zweyhundert Streich mit der Ruthen gegeben / nach deme er jhn in ſeines Schloſſes Hof an eine Säul angebunden hatte? Iſt nicht noch ein verſchwiegener und glaubwürdiger Urheber / der da ſagt / daß der Ritter von der Sonnen / nach deme er durch eine heimliche Grube / darüber er gienge / in einem gewiſſen Ort in dem Schloß gefället wäre / in einem heimlichen Gefängnuß unter der Erden / ſich an Händen und Füſſen gefeſſelt befunden / daſelbſt man jhme ein Cliſtier von Schnee-wäſſer gegeben / davon er vermeynte zu barſten / und wann nicht einer von ſeinen klugen Freunden jhme beygeſprungen wäre / wüſte man nicht was darauß worden wäre. Alſo Sancho, kan ich mich wol richten nach den Rittern / denen viel gröſſere Schmach widerfahren iſt als aber uns; es kan aber nicht ſchaden daß du erfahreſt / daß die jenige Wunden / ſo man durch das erſte Gewehr / welches unſere Feinde ungefähr ergriffen / empfangen / den Verwundeten weder verunehren noch beſchimpffen / auch findet man dieſe außtruckliche Wort in den Zwey-ſtreits-Articklen; Daß wann der Schuſter mit einem Leiſt / ſo er in der Hand haltet / einen ſchlaget / ob er ſchon von Holtz als wie ein Stecken iſt / ſo ſagt man darum nicht / daß er jhn mit einem Stecken geſchlagen habe. Ich ſage dir dieſes / Sancho, daß / obwolen wir von dieſem Lumpen-geſindlein zu Boden geſchlagen worden / du

dir darumb nicht einbildeſt / als wären wir verunehret worden; dann wann man die Waffen / damit ſie uns geſchlagen haben / wol betrachtet / ſo waren ſie nicht ſo wol Stecken als eine Art von Spieſſen / ohne die ſie niemals reiſen / und wann mir recht iſt / ſo hatte keiner von jhnen weder Degen noch Dolchen bey jhme. Sie lieſſen mir nicht ſo viel Zeit / darauff ſo genau Achtung zu geben / ſagt Sancho, dann ich hatte die verfluchte Plauthe ſo bald nicht außgezogen / ſo bald überfielen ſie mich / und ſchlugen mich ſolcher maſſen / daß mir das Geſicht vergienge / und ich nicht mehr auff den Füſſen ſtehen konte / ſondern auff einmal / ſo lang als ich ware / an dieſen Ort fiele / da jhr mich / Gott ſeye danck / noch ſehet: Euch auch ohne ſchew herauß zu ſagen / ſo iſt es mir nicht ſo ſehr angelegen zu wiſſen / ob die Schläge mit den Spieſſen mir zum Spott gereichen / als mir derſelben Schmertzen zu Hertzen gehet / den ich ſo wenig auß dem Sinn ſchlagen / als von den Schultern hinweg bringen kan. Uber das / Sancho, antwortet Don Quixote, iſt kein Empfindung / welche die Zeit nicht außtilget / noch Schmertzen den der Tod nicht heilet. Groſſen Danck / verſetzte Sancho, iſt dann etwas ärger als ein ſolches Wehr / welches nichts als die Zeit heilen / und der Tod enden kan? Wann unſere Ubel noch von den jenigen wären / die ſich mit etlichen Pflaſtern heilen lieſſen / ſo wolte ich noch Gedult haben / aber ſo wird alle Salbe auß einem Spittal erfordert / und dannoch weiß ich nicht / ob es wird genug ſeyn. Laſſe dieſe unnütze Reden unterwegen / ſagt Don Quixote, und laſſet uns unſer euſſerſtes Vermögen anwenden / uns zwey in dieſer Schwachheit auffzurichten / umb ein wenig zu ſehen / wie es Roſſinante ergehe. Das arme Thier / wie mich duncket / hat ein guten Theil von dem Abentheur davon getragen: Sihe / antwortet Sancho,

es iſt fürwahr ſehr kranck / aber warumb ſolte es auß-genommen ſeyn / iſt es nicht ſo wol ein jrrender Ritter als die andern. Das iſt es nicht warumb ich mich verwundere / ſondern dieweil ich ſehe / daß ſich mein Eſel darvon gemachet / und kein Haar habe müſſen laſſen / da wir drey nicht ein gantze Rippe haben. In den allergröſſeſten Unglücken / verſetzte Don Quixote, eröffenet das Glück allezeit eine Pforte hinauß zu gehen; Dieſes arme Thier wird den Mangel des Roſſinante erſetzen / damit ich mich von hinnen erhebe / und in ein Schloß / mich verbinden zu laſſen / begebe. Ich ſelbſten will es vor keine Schand halten / einen ſolchen Eſel zu reiten: dann ich erinnere mich geleſen zu haben / daß der alte Silene, des Gottes Bacchi Pfleg-vatter / ſehr bequemlich auff einem ſchönen Eſel geritten / als er ſeinen Einzug in die Stadt Hundertbrucken gehalten. Das wurde gut ſeyn / ſagt Sancho, wann jhr euch verhalten könnet als wie er / aber es iſt noch ein groſſer Unterſcheid zwiſchen der Leibs-ſtellung eines Manns auff einem Pferd / und einer der überzwerch wie ein Sack Korn außgeſtrecket liget / dann ich mir nicht einbilden kan / daß jhr auff ein andere Weis gehen könnet. Die Ungelegenheiten / ſo man von den Schlägereyen darvon traget / verſetzte Don Quixote, gereichen gar nicht zum Schimpff; derohalben mein Freund Sancho, widerſpreche mir nichts mehr / ſondern verſuch dich nur / ob du dich auffrichten könneſt / und ſetze mich auff deinen Eſel / ſo gut als es dir jmmer müglich iſt / damit wir uns von hinnen begeben / ehe die Nacht uns übereylet. Aber mein Herr / antwortet Sancho, habe ich euch nicht hören ſagen / daß die jrrende Ritter im Gebrauch haben / bloß unter dem freyen Himmel zu ſchlaffen / und daß dieſes jhnen ein ſehr angenehmes Abentheuer ſeye /

auff den Feldern / mitten in den Wäldern / und in den Wüſten zu ſchlaffen; ſie pflegen alſo zu thun / ſagt Don Quixote, wann ſie es nicht verbeſſern können / oder wann ſie verliebt ſeynd / und dieſes iſt ſo wahr / daß man einen ſolchen Ritter zwey gantze Jahr auff einem Felſen in der gröſten Hitz und Kälte hat ſehen zubringen / ohne daß ſeine Liebſte die geringſte Wiſſenſchafft darvon gehabt hat. Amadis iſt einer von denſelbigen geweſen / der ſich der Schön-dunckele nennete / und ſich auff den elenden Felſen begabe / da er acht Jahr oder acht Monat zugebracht / dann ich mich jetzt nicht wol erinnere / es ſeye aber was es wolle / ſo iſt es gewiß / daß er daſelbſt Buſſe zu thun / lange Zeit verblieben / nicht weiß ich was die Oriana jhme vor einen Unluſt gemacht hat. Dieſes wollen wir endlich fahren laſſen / und verrichte du was ich dir geſagt habe / ehe unſerem Eſel ſo wol als Roſſinante ein Unglück widerfahre. Das wäre wol der Teufel / ſagt Sancho, und lieſſe hernach bey dreyſſig oder viertzig Seufftzer / mit eben ſo viel Ach und Weh vermiſchet / und ſchwure wie ein Fuhrmann wider denjenigen der jhn hieher geführet hatte / biß er endlich mit euſſerſter Mühe ſich auff ſeine Füſſe gerichtet / wiewohlen er noch halb auff dem Boden kriechend / und gleich einem Bogen gekrümmet / ſich nicht völlig auffrichten konte. In dieſer poſſirlichen Geſtalt mußte er noch ſeinen Eſel holen / welcher jhm die Ruhe dieſes Tags zu nutzen gemacht / und ſich weit von dannen begeben / an ein Ort / allwo er ſich in eines anderen Weyde ergötzete. Als der Eſel nun bereit ware / gehet Sancho hin Roſſinante auffzuhelffen / welches ſo wol einen als den andern nicht wenig Mühe gekoſtet. Sancho ſchwitzete über die maſſen ſehr / und wann ſich das arme Thier hätte können beklagen / ſo wurde es ſo wol dem Herren als

dem

Fig XVI

dem Knecht davon Unterricht gegeben haben. Nach groſſer Mühe und Geſchrey legte Sancho endlich Don Quixote überzwerch auff den Eſel/ und nach deme er Roſſinante an den Schwantz angebunden/ führete er den Eſel bey der Halffter/ und lenckete ſich auff die Seite/ wo er die groſſe Land-ſtraß zu finden vermeynte. Das gute Glück gab jhnen nach Verflieſſung dreyer viertel Stunden ein Wirthshauß unter die Augen/ welches Don Quixote ſeinem erbärmlichen Zuſtand zu trotz/ alſobald vor ein Schloß anſahe. Der Stallmeiſter behauptete halsſtarrig/ daß es nur ein Wirthshauß ſeye/ und der Ritter wolte ein Schloß darauß haben/ der Streit daurete ſo lang/ daß es auch noch nicht völlig entſchieden war/ als ſie bey der Pforten angelangten/ allwo Sancho mit ſeinem geringen Troß hinein geritten/ und ſich nicht weiters bemühet darzuthun/ daß er recht habe.

Das XVI. Capitel.

Was Don Quixote in dem Wirthshauß/ welches er vor ein Schloß gehalten/ begegnet.

DEr Herr dieſes Wirthshauſes wurde ſehr beſtürtzet/ als er dieſen Menſchen überzwerch auff dem Eſel ligen ſahe/ fragte deßwegen Sancho, was jhme übels widerfahren ſeye/ welcher jhme zur Antwort gab/ es ſeye nichts/ er wäre nur von einem Berg hinunder geſtürtzet/ und hätte die Rippen davon ein wenig gebrochen. Des Wirths Hauß-frau war wider die Gewohnheit dieſer Handwercks-genoſſen

ein mitleidend Weib / und lieſſe jhr jhres Nächſtens anligen zimlich zu Hertzen gehen / wie ſie dann Don Quixote nicht ſo bald anſichtig worden / ſo iſt ſie ſchon bedacht geweſen jhme auffzuhelffen / mit Hülff jhrer jungen Tochter / welche nicht übel geſtaltet war. Eben in dieſem Wirthshauß dienete ein junges Menſch auß Aſturien, welche ein vollkommen Angeſicht / das hinder Theil des Haupts flach / und ein zerſchmetterte Naſe hatte / mit einem Aug ſchielete ſie / und mit dem andern ſahe ſie nicht gar wol / im übrigen war ſie zimlich rahn / und die Geſchmeidigkeit des Leibs erſetzete an jhr / was jhr an Anmuthigkeit fehlete. Was die Geſtalt belanget / ſo ware ſie ungefähr drey Werck-ſchuh hoch / und die Achſelen beſchwerten ſo ſehr den übrigen Theil des Leibs / daß ſie kümmerlich gegen Himmel ſehen konte. Dieſe höfliche Magd nun / verbande ſampt des Wirths Tochter Don Quixote, und bereiteten jhme alle beyde ein ſehr ſchlimmes Beth in einer Laden / welche allem Anſehen nach zu nichts anders jemalen gebraucht worden / als mit Strohe angefüllet zu werden. Eben an dieſem Ort / unfern von Don Quixote, hatte ein Maul-treiber jhm ein Beth von den Sättelen und Decken ſeiner Eſelen gemacht; iſt alſo ſein Läger umb ein gutes beſſer geweſen als Don Quixote ſeines / welches von drey oder vier Brettern auff zweyen ungleichen Bäncken übel zuſammen geſchlagen war / von einer Art Madratzen / welche nicht vielweniger hart als die Bretter ſelbſten waren / und mit ſolchen Leilachen bedecket / welche man eher vor ein lederne Haut / als vor leinen Tuch genommen hätte. In dieſes vermaledeyte Beth wurde Don Quixote geleget / deme alſobald die Wirthin und jhre Tochter von dem Scheitel biß auff die Fuß-ſohlen Pflaſter auffgeleget / und ſolches vermit-

telſt

ſelſt einer Lampen / welche die Maritornes hieſſe / dann alſo nennete ſich die von Aſturien. Als die Wirthin ſahe / daß er an ſo vielen Orten blaw und ſchwartz ware / ſprache ſie / wahrlich dieſes ſcheinet vielmehr geſchlagen / als aber gefallen zu ſeyn; doch / ſagt Sancho, kommt dieſes nicht vom ſchlagen her / ſondern weilen dieſer Felſen viel Spitzen hatte / hat ein jedweder ein blaw Mahl gemacht; Im übrigen / ſprach er weiters / wann es euch beliebet / hochgeehrte Frau / behaltet von dem Stopff-werck auff / dann wir uns deſſen wol werden bedienen können / maſſen ich auch etwas Schmertzens in den Lenden empfinde. So ſeyt ihr dann auch gefallen / antwortet die Wirthin; ich bin nicht gefallen / verſetzte Sancho, ſondern der Schrecken den ich bekommen / als ich meinen Herren fallen ſahe / gienge mir ſolcher maſſen durch den gantzen Leib / daß mich danckte man hätte mir tauſend Schläge mit einem Brügel gegeben: fürwahr / ſprach die junge Tochter / ich verwundere mich im geringſten nicht / dann es mir offt widerfahret / daß ich traume / ich falle von einem Thurn herunder / und könne niemals biß auff die Erde kommen / und wann ich unden angelanget bin / befinde ich mich ſo müd und zerbrochen / als wäre ich würcklich ſo hoch gefallen. Das iſt eben was ich ſage / ſprach Sancho, und beſtehet der gantze Unterſcheid hierinn / daß / unangeſehen ich nichts getraumet / und eben ſo munter ware als ich jetzund bin / ich dannoch nicht weniger als mein Herr ſchwartze und blawe Zeichen habe. Wie heiſſet ewer Herr / fragte die Maritone? Don Quixote von Mancha, antwortet Sancho, ein irrender Ritter / und von den allerfreygebigſten einer / deßgleichen man lange Zeit nicht geſehen hat. Was iſt das? Ein irrender Ritter / verſetzte die von Aſturien, was / ſeyt

ihr ein Frembde in Iſrael / gab Sancho zur Gegenantwort; ihr ſolt wiſſen / liebe Schweſter/daß ein jrrender Ritter ein ſolcher ſeye/der täglich kan zu einem Käyſer / oder mit Brügelen abgeſchmieret werden; Heut das unglückſeligſte Geſchöpff unter der Soñe / morgen ein ſolcher / der ſeinem Stallmeiſter drey oder vier Königreich geben kan. Woher kommt es dann / ſprach die Wirthin/daß ihr / als eines ſo groſſen Herren Stallmeiſter / zum wenigſten nicht eine Grafſchafft habt; dann auß eweren Geberden kan man es im ger ngſten nicht ſchlieſſen. O! dieſes erfolgt nicht ſo bald / antwortet Sancho, es iſt nur ein Monat / daß wir auff Abentheur außgehen / und iſt uns dieſer Gattung noch keines auffgeſtoſſen; über das ſo ſuchet man offt eine Sach/ und findet eine andere. Aber euch die Warheit zu ſagen/ wann mein Herꝛ Don Quixote einmal von ſeinen Wunden wird geneſen / und ich von meinen nicht mehr werde lahm ſeyn/ ſo wolte ich meine Hoffnungen nicht mit der beſten Grafſchafft in Spanien vertauſchen.

Don Quixote, der dieſem Geſpräch fleiſſig zuhörete/ hielte vor höflich zu ſeyn / ſich auch darein zu begeben / und richtete ſich ſo gut als er konte auff / nahme ſitzend die Wirthin gantz freundlich bey der Hand / zu ihr ſprechend/ glaubet mir/ ſchönſte Frawe/ daß ihr ſehr glückſelig ſeyt/ die Gelegenheit zu haben / mich in ewer Schloß auffzunehmen. Ich ſage weiters nichts/maſſen eygen Lob gern ſtincket/aber mein Stallmeiſter wird es euch ſagen/ wer ich bin / ich aber will euch nur ſagen/ daß ich die Zeit meines Lebens ewere trewe Dienſte in reiffem Gedächtnuß halten/ und ſolches auff alle Begebenheit umb euch erkennen werde. Ach daß der Himmel gebe/ſagte er ferners/und ſahe der Wirthin Tochter

gantz

gantz verliebt an / daß die Liebe mich nicht ſchon jhren Geſätzen underthänig gemacht / und der Bezauberin undanckbare Augen / an die ich gedencke / meiner Freyheit nicht obgeſiget hätten / ſo wolte ich dieſelbe von Hertzen gern dieſer ſchönen Jungfrau auffopfern. Die Wirthin / Tochter und Maritorne entſetzten ſich über unſers Ritters Reden / welche ſie ſo wenig verſtunden / als wann er Griechiſch geredet hätte; ob ſie wol mercken konten / daß es höfliche Reden und Anerbietungen ſeyen; und als jhnen dieſe Redens-art gantz frembd vorkame / ſahe eine die andere an / oder jhn ſelbſten / als einen Menſchen von ſonderbarer Geſtalt / dannoch bedanckten ſie ſich auff wirthiſche Weiſe vor ſeine Anerbietungen / und nach deme ſie ſich demüthigſter maſſen bedancket hatten / macheten ſie ſich zuruck: Die Maritorne aber lieſſe ſich Sancho zu verbinden / höchlich angelegen ſeyn / dann er es nicht weniger als ſein Herr vonnöthen hatte. Der Maul-treiber / von deme ich geredet habe / und die von Aſturien hatten mit einander angeleget / ein Theil der Nacht bey einander zuzubringen / zu dem Ende ſie verſprochen / daß / ſo bald die Gäſte werden abgetretten / und der Herr und die Fraw eingeſchlaffen ſeyn / ſie zu jhme kommen wolte. Man ſagt von dieſem guten Mägdlein / daß es niemals etwas dergleichen verſprochen habe / welches es nicht gehalten / ob es ſchon ſelbſten ſolches gantz unden in einem Keller / und ohne Zeugen gethan hätte: auch wolte ſie für ein ehrliches Fräulein gehalten ſeyn / und hielte im geringſten nicht darvor / daß jhr an jhren Ehren etwas abgienge / wann ſie eine Magd in einem Wirthshauß abgebe / maſſen das widerwärtige Glück jhrer Eltern / wie ſie allezeit verlauten laſſen / ſie in dieſen Stand verſetzet. Des Don Quixote kleines / elendiges und

abſcheu-

abſcheuliches Beth / war das Erſte / ſo man in dieſer poſſirlichen Kammer antraffe / bey welchem Sancho ſeines über einer Binſen-decke hatte / mit einer ſolchen Decke / die man eher vor eine Zwillichene als Wollene anſahe; ein wenig etwas weiters war des Maul-treibers Beth / wie ich ſchon gemeldet / von Sättel und Decken der zwey Maul-eſelen gemacht / deren er zwölff fette und wolgefütterte hielte; geſtalten er einer der reicheſten Maul-treibern von Areovalo war / wie der Geſchicht-ſchreiber meldet / der deſſen abſonderlich gedencket / daß er jhn wol gekannt habe / ſo gar / daß etliche ſagen / daß ſie Verwandte wären; dem ſeye aber wie jhm wolle / ſo erhellet doch / daß Cid Hamet Benengely ein fleiſſiger und genauer Geſchicht-ſchreiber geweſen / der alles biß auff das geringſte Ding beſchreibet / von deme die Geſchicht-ſchreiber lernen ſolten / im geringſten nichts außzulaſſen / ſondern ſich höcher zu ſchwingen / an ſtatt daß ſie den Leſer zur Vorwitz reitzen / und offtermals das jenige / welches man fürnehmlich zu wiſſen begehrte / in dem hinderſten Theil jhrer Feder durch Boßheit oder Unwiſſenheit ſtecken laſſen. Tauſendmal ſeye gelobt der Urheber von Tablente, von Ricamonte / und der jenige / welcher die Thaten des Grafen Tomillæ beſchrieben hat / welche den geringſten Umbſtand nicht vergeſſen haben. Der Maul-treiber / damit wir auff das vorige kommen / nach deme er ſeine Maul-eſel mit Habern verſehen hatte / legte ſich auff die Eſels-ſättel / und erwartete ſeine niemals fehlende Maritorne mit Ungedult; Sancho unterdeſſen unterlieſſe nichts was zum Schlaff dienlich war / und ſein Seiten-wehe hingegegen thate alles das jenige / was jhn davon abhalten konte; Don Quixote ingleichem mit nicht geringerem Schmertzen behafftet / ſchlieſſe er mit offenen Augen

gen wie ein Has. Alles nun in dem Wirthshauß war in höchſter Stille/ und kein ander Liecht vorhanden als eine Lampe/ welche über der groſſen Thüre hienge; dieſe Stille und die unruhige Gedancken/ welche unſerem Ritter beſtändig aufſtiegen/ betreffend die unterſchiedliche Zufäll/ welche er geleſen hatte/ erwecketen in jhme eine unglaubliche Thorheit; dergeſtalten/ daß er darvor hielte/ er ſeye in einem berühmten Schloß/ dann kein Wirthshauß war/ welchem er dieſe Ehr nicht angethan/ und daß des Wirths Tochter/ welche er vor des Herren Burgvogts ſeine hielte/ von ſeinen ſchönen Geberden und Höflichkeiten gantz eingenommen/ jhme verſprochen habe/ ſich heimlich darvon zu machen/ und eine Zeitlang bey jhme zu verbleiben; Dieſe erdichtete Sache plagete jhn nicht weniger als wañ ſie ſich würcklich alſo verhielte: dann er in abſcheulicher Unruhe/ und ſeine Trewe in groſſer Gefahr ſchwebete: Endlichen hat er bey ſich beſchloſſen an ſeiner lieben Dulcinea im geringſten nicht untreu zu werden/ wann die Königin Ginebra ſelbſten mit jhrer Tochter Quintannona jhn wurde darumb erſuchen. Unterdeſſen als er ſo tobete/ gedachte die fleiſſige Aſturierin jhrem Verſprechen nachzukommen/ und/ nach deme ſie jhro Haar in eine barchete Schlaf-haube auffgebunden hatte/ ſchliche ſie in dem Hembd mit bloſſen Füſſen hinein des Maul-treibers Beth zu ſuchen. Don Quixote, der Ohren hatte zu lauſtern/ hörete ſie/ oder rathete vielmehr/ daß jemand hinein gienge/ und als er ſich in ſeinem elenden Beth auffrichtete/ ſtreckete er/ ohnerachtet der Pflaſter und ſeines Seiten-weheſ/ die Arm auß/ eine vermeynte Liebſte zu empfangen. Die Aſturierin/ damit ſie kein Geräuſch mache/ gienge gantz gemach/ allem anſtoſſen aber vorzukommen/ dappete ſie mit

mit den Händen voran; unangeſehen aber dieſer Behutſamkeit/ kame ſie Don Quixote doch in die Arm/ welcher ſie alſobald mit der Hand zu ſich gezogen/ und ſie auff ſein Beth geſetzet/ ohne daß ſie ein Wort ſagen dorffte/ und obſchon ihr Hembd von Tuch war/ da man die Säck von machet/ merckete es der Ritter dannoch nicht/ ſondern hielte ihre gläſerne Arm-bande/ die ſie an hatte/ vor Orientaliſche Perlen/ ihre Haar/ ſo den Pferds-haaren gleicheten/ duncketen ihn guldene Haar-zöpffe zu ſeyn/ ihr nach altem Salat/ und kalter Speiſe riechender Athem kame ihm als eine liebliche Vermiſchung der herrlichſten Rauch-wercken vor/ dieſe liebliche Nymphe bildete er ihm alſo ein/ wie man die luſtige Jungfrauen in den Büchern abzumahlen pfleget/ welche heimlich ihre verwundete und krancke Liebhaber beſuchen. Mit einem Wort/ die brünſtige Liebes-neigung des guten Edelmanns war ſo ſtarck/ daß auch diejenige Sachen/ welche allen andern/ ohne einem Maul-treiber/ das höchſte Abſchewen hätten erwecken ſollen/ verurſachet/ daß er gäntzlich geglaubet/ er hielte die Göttin der Schönheit in ſeinen Armen; Ja dieſer verliebte Ritter/ welcher vor Liebe gleichſam bezaubert/ drückete die unvergleichliche Maritorne ſo hart/ daß er ſie bald erſticket/ mit einer leiſen Liebes-ſtimme ſie alſo anredend; Was wolte ich nicht geben/ ſchönſte Fürſtin/ was wolte ich nicht geben/ mich in einem Stand zu ſehen/ da ich dieſe mir erwieſene Genad erwideren könte? dann mich bey euch einer verwiſenen ſchändlichen Undanckbarkeit halber zu entſchuldigen/ wurde ich ſcham-roth werden/ aber der unnachfolglichen Dulcinea von Toboſo hab ich meine Trewe gegeben; dieſe iſt die einige Beherrſcherin meines Hertzens/ und der aller geheimeſten Gedancken/ deßwegen

ich durch einen Mein-eyd mir nicht ein Glück will zu wegen bringen. In wehrendem dieſem ſchönen Geſpräch ware Maritorne in den gröſten ängſten / weilen ſie ſich in Don Quixote Armen ſehen mußte / hörete jhme nicht zu was er ſagte/ſondern wendete alle Möglichkeit an/jhme außzureiſſen; Der gute Maul-treiber auff der andern Seite / der vor Ungedult nicht ſchlaffen konte / wurde ſeiner Nymphe von dem an / als ſie hinein gegangen war/ gewahr/ und nach deme er ſeine Ohren geſpitzet / und etliche Sachen von des Ritters Geſpräch verſtanden hatte/ muthmaſſete er/die unſchuldige Aſturierin werde jhrem Verſprechen nicht nachkommen / ſondern einem andern hold werden. Er lieſſe es dabey nicht bleiben/ ſo bald kame jhn die Eyferſucht an/ ſo bald nahete er ſich in aller Stille zu Don Quixote Beth/ jhn recht zu verſtehen / und zu ſehen/ wo dieſes alles hinauß wolte: als er aber vernahme/ daß die trewe Maritorne ſich ſehr zerarbeitete / Don Quixote, der ſie wider jhren Willen auffhielte / auß den Händen zu kommen/ ware er auff nichts anders bedacht/ als ſich wegen dieſer Gewaltthätigkeit zu rächen; hube derowegen ſeinen Arm empor / betaſtete dem unglücklichen Ritter das Angeſicht / und verſetzete jhme eine ſolche Maul-taſche / daß jhm das Blut herunter lieffe; Benengely verſichert auch/ daß er jhme dazumalen auff den Leib geſprungen/ und mit ſeinen breiten Füſſen und eyſernen Schuhen drey oder viermal von den Fuß-ſohlen biß auff den Scheitel jhn durchloffen ſeye. Das Beth/ ſo einen ſchlechten Boden hatte/ konte dieſen Uberlaſt nicht tragen / ſondern fiele von dem Gewicht des Maul-treibers eyn / daß der Wirth von dem Getöß erwachet/ und jhn alſobald ahnete / daß ein Poſſe von der Maritorne ſeye/ ſintemalen er jhr fünff

oder ſechsmal mit lauter Stimme geruffen hatte/ ohne daß ſie jhme die geringſte Antwort gegeben. In dieſer Muthmaſſung zündete er ſeine Lampe an/ dahin zu gehen/ wo er diß Geſchrey gehöret hatte/ und die Aſturierin/ welche jhn wol kante und kommen hörete/ verbarge ſich in des Sancho Beth/ welcher hart ſchlieffe/ und kroche zu jhm unter die Decke. Der Wirth gienge hinein/ und ſchwure wie einer von dieſem Handwerck/ wo biſtu/ du Schand-hur/ ſchrye er/ dieſes da iſt warhafftig von deinen Stucken eines; Sancho wurde hierüber auch halb wacker/ und empfande dieſen Laſt ſchier gantz über jhm/ ſo jhn faſt erſtickete/ und hielte darvor/ es ſeye der Landkutſcher/ fienge deßwegen an auff beyden Seiten mit der Fauſt wacker umb ſich zu ſchmeiſſen/ wovon der meiſte Theil der Maritorne zu theil worden/ daß jhr die Gedult endlich darvon verſuncken/ alſo/ daß ſie dem Stand/ darinnen ſie ſich befande/ wenig nachfragte/ und nur bedacht ware/ wie ſie ſich rächen möge/ gabe derowegen Sancho ſo manchen Streich ſo wol auff den Magen/ als auff das Geſicht/ daß er völlig darüber wacker worden. Als Sancho nun ſahe/ daß ſie ſolcher geſtalten mit jhm umbgienge/ und doch nicht wußte warumb/ richtete er ſich ſo gut als er konte/ in dem Beth auff/ und nach deme er ſie feſt umbfaſſet hatte/ fiengen ſie den kurtzweiligen Kampff/ dergleichen man jemals geſehen/ wiederumb unter jhnen an; Unterdeſſen als der Maul-treiber von dem Schein der Lampen geſehen/ in was Zuſtand ſeine liebſte Maritorne ware/ verlieſſe er Don Quixote, jhr zu hülff zu kommen/ und der Wirth/ als er erkante wo er ware/ lieſſe ebenmäſſig dahin/ aber nicht eines Vorhabens/ ſondern die Aſturierin zu züchtigen/ dann er darvor hielte/ daß ſie ſchuld an allem dieſem Aufflauff ſeye. Alſo ſchluge der Maul-

treiber auff Sancho, Sancho auff Maritorne, und Maritorne auff jhn / der Wirth auff die Maritorne; und dieſes alles ſo hefftig und ſtreng / daß man geſagt hätte / ſie beſorgeten nicht Zeit genug zu haben. Das allerkurtzweiligſte da / war dieſes / daß die Lampe erloſchen / und ſie ſich alle in dem Dunckelen unter einander befanden / ſo daß dieſes nichts mehr als ein Streit ohne Unterſcheidung geweſen / jedoch mit ſolcher Hertzhafftigkeit / daß auch nicht einer von den Streitenden die Helffte von ſeinem Hembd davon getragen / noch ein Theil von ſeinem Leib / der nicht blaw und ſchwartz geſchlagen war. Ungefähr fande ſich in dem Wirthshauß ein Leib-ſchütz von den jenigen / welche man die alte Brüderſchafft von Toledo nennet / welcher / als er von dem Geſchrey dieſes Streits erwachet / herbey kame / und mit ſeiner Ruthen / und einer von Blech gemachten Büchſen / darinnen er ſeine Titel hatte / mitten in den Streit hinein gienge / ohne daß er einen Stich ſehen konte / ſchrye er jhnen allen zu / daß ſie im Namen des Königs und der Heiligen Hermandad auffhöreten. Der erſte den er antraffe / war der abgeſchmierte Don Quixote, ſo außgeſtrecket in dem eingefallenen Beth lage / und das Geſicht ohne einige Empfindung in die Höhe kehrte / den er im Taſten an dem Bart ergriffen / ohnauffhörlich ſprechend: kommet der Gerechtigkeit zu hülff: Als er aber endlich an dem jenigen / welchen er ergriffen / kein Lebens-zeichen verſpühret / hielte er gäntzlich darvor / er ſeye todt / und die jenigen / die da waren / ſeyen die Thäter / welches jhn noch viel ſtärcker zu ruffen veranlaſſet hat / daß man die Thür zumachen / und fleiſſig achtung geben ſolte / daß keiner entwiſche / dann man allhier einen entleibet habe. Dieſe Stimme erſchröckete die Streitende / und wie ungern ſie es hatten /

bliebe die Sach doch ungeſchieden in dem Stand / darinnen ſie der Leib-ſchütz gefunden / der Wirth begabe ſich heimlich wiederumb in ſeine Kammer / der Maultreiber auff ſeine Eſels-ſättel / und die zerzerrete Maritorne in jhr beſudeltes Beth. Was den Don Quixote und Sancho anbelangt / ſo konten ſie ſich nicht regen / ſondern verblieben an jhrem Ort / und der Leib-ſchütz ließ unſern Ritter am Bart gehen / umb ein Liecht zu holen / und ſich der Thätern zu bemächtigen ; in dem zuruck gehen aber löſchete der Wirth die Lampe über der Thüre mit fleiß auß / ſo / daß der Leib-ſchütz gezwungen war zu dem Camin ſich zu fügen / allwo er ſo wenig Feuer gefunden / daß er mehr als eine Stunde daran hat müſſen blaſen / ehe er das Liecht anzünden konte.

Das XVII. Capitel.

Fernerer Verlauff der unzehlichen Ungemach / welche Don Quixote und ſein Stallmeiſter in dem Wirthshauß außgeſtanden haben.

DOn Quixote kame endlich zu ſich ſelbſten / und in eben demſelben Thon / darinnen jhm ſein Stallmeiſter ein Tag zuvor nach der ſcharffen Schlägerey mit den Fuhrleuten zugeruffen / ruffet er jhm gleichermaſſen zu / zu jhm kläglich ſprechend ; mein Freund Sancho, ſchlaffeſtu ? ſchlaffeſtu / mein Freund Sancho? wie der Teufel ſolte ich ſchlaffen / antwortet Sancho, ſo von Zorn und verdruß gantz unſinnig war / da doch alle Teufel auß der Höllen dieſe Nacht umb mich geweſen. Du haſt urſach dieſes zu glauben / ſprach Don

Quixote,

Fig. XVII

Quixote, entweder verſtehe ich nichts/ oder diß Schloß muß bezaubert ſeyn. Nehme dieſes in acht was ich dir ſagen will/ jedoch ſchwere mir zuvor/ daß du nichts darvon/ biß nach meinem Tod/ ſagen wolleſt: Ich ſchwere es euch/ gab Sancho zur Antwort. Don Quixote fuhre fort/ dieſen Eyd erfordere ich darumb von dir/ dieweilen ich niemals jemanden an ſeiner Ehre ſchädlich ſeyn will: hab ich es euch dann nit ſchon mit einem Eyd verheiſſen/ widerſetzte Sancho, daß ich niemals meinen Mund werde auffthun/ biß nach ewerem tödtlichen Hintritt/ und wolte Gott/ ich könte es bald werckſtellig machen. Wie/ bin ich dir ſo überläſtig/ ſagt Don Quixote, daß du mich ſo bald todt zu ſehen verlangeſt: Es iſt nicht darumb/ antwortet Sancho, ſondern dieweilen ich nicht gern ein Geheimnuß ſo lang in dem Leib behalte/ und beförchte/ es möchte mir in dem Leib faulen. Es mag ſeyn was es will/ ſagt Don Quixote, ſo trawe ich deiner Wol-gewogenheit/ welche du gegen mir trageſt/ und deiner Klugheit. So ſolleſt du dann wiſſen/ daß mir dieſe vergangene Nacht eines von den wunderſamſten und ſchönſten Abentheurn/ ſo man mit Augen ſehen kan/ auffgeſtoſſen iſt; Dir nun ſolches mit wenigem zu erzehlen/ ſo wiſſe/ daß es noch nicht zwey Stunden ſeynd/ daß des Herzen Tochter auß dieſem Schloß allhier bey mir geweſen/ ſo eine von den ſchönſten Jungfrauen in der Welt iſt: Die Anmuthigkeit ihrer Perſon/ noch die Höflichkeit ihres Verſtands kan ich dir nicht genugſam zu verſtehen geben/ und damit ich an der Jungfrau Dulcinea von Toboſo nicht meineydig werde/ will ich ihrer Schönheiten im geringſten nicht Meldung thun/ ſondern dir nur allein ſagen/ daß/ weilen der Himmel über dieſen Schatz/ den mir das Glück in die Händ geführet/ eyferte/ oder

noch viel warhaffter davon zu reden / weilen dieſes Schloß / wie ich ſchon gemeldet / bezanbert ware / es ſich zugetragen / daß / als ich in einem angenehmen und beweglichen Geſpräch mit dieſer Schönen mich befande / eine Hand / die ich nicht ſahe / vielweniger wußte / wo ſie herkame / jedoch an eines erſchröcklich-groſſen Rieſen Arm hienge / mir einen ſo groſſen Streich auff den Backen verſetzete / daß ich gantz blutig bin / und als ſich dieſer trewloſe Gaſt meiner Schwachheit zu nutz gemacht / gabe er mir ſo manchen Streich / daß es noch viel übeler umb mich ſtehet als geſtern / da die Maultreiber wegen des ungehaltenen Roſſinante über uns waren. Ich vermuthe daher / daß ein bezauberter Mohr dieſen Schatz der Schönheit allhier vor einen andern als mich bewahren müſſe; und vor mich noch viel weniger / fiele jhm Sancho in die Red / dann mehr als vierhundert Mohren dergeſtalten auff meiner Haut ſich erluſtiget haben / daß ich die Streich von den Spieſſen dargegen nur vor eine Kützelung hielte. Aber mein Herr / ich bitte euch / gedencket jhr wol an den Stand / darinnen wir uns jetzund befinden / daß jhr dieſes Abentheuer ſo ſchön befindet? Was euch betrifft / ſo könt jhr euch noch tröſten mit der Luſt die jhr genoſſen habt / dieſe Schöne in eweren Armen zu halten / aber ich habe nichts anders empfangen / als rauhe Schläge / die mir mein Lebtag nachgehen werden? So ſchlage dann der Teufel darein / ſprach er weiters / und verflucht ſeye die Stunde / da ich zu dieſer Welt gebohren worden / ich bin kein Ritter / begehre auch niemals einer zu werden / und dannoch / wann ſich ein Unglück zuträgt / muß ich allezeit den meiſten Theil darvon tragen. Wie / biſtu auch übel abbezahlet worden / ſprach Don Quixote? potz tauſend ſapperment / mein Herr / widerſetzte Sancho,

was

was habe ich euch dann jetzt anders erzehlet; achte dieſes nicht/werther Freund/ ſagt Don Quixote, dann ich will alſobald von dem koſtbaren Balſam Arm-ſtärckung machen/welcher uns von Stund an heilen wird. Als ſie nun davon Geſpräch hielten/ kame der Leib-ſchütz mit der Lampen/ die er endlich angezündet hatte/ angeſtochen; weilen nun die Better gegen der Pforten über waren/ ſahe jhn Sancho von weitem/ nackend in dem Hembd/ mit einem wüſten Lein- tuch umb ſein Haupt gewickelt/ und verrätheriſchen Gebärden/ fragte deßwegen ſeinen Herren/ ob dieſer da nicht der bezauberte Mohr ſeye/ der käme zu ſehen/ ob jhnen noch etliche Rippen zu zerkniſchen übrig wären: ich ſehe da nichts/ da ich es von abnehmen könte/ antwortet Don Quixote; geſtalten die Bezauberte ſich von niemand ſehen laſſen; Fürwahr/ ſagt Sancho, ob man ſie ſchon nicht ſihet/ ſo empfindet man ſie doch wol/ und darff man nur meine Schultern umb newe Zeitung fragen; meyneſtu/ daß die meine es nicht ſo wol ſagen könten/ widerſetzte Don Qaixote? unterdeſſen iſt der Beweiß nicht ſtarck genug darauß zu ſchlieſſen/daß dieſer da unſer Mohr ſeye. Als der Leib-ſchütz da hinein gienge; entſetzte er ſich über die maſſen/ wie er die Leut ſo artig und friedſam ſich mit einander hörte beſprechen/ an dem jenigen Ort/ wo er vermeynte/ daß einer ſeye entleibet worden; da er aber unſern Helden/ ſo lang er war/ noch außgeſtrecket/ und in Geſtalt eines ſehr krancken Menſchen da ligen ſahe: ſprach er zu jhm/ wolan guter Geſell/ wie gehet es dir? wann ich an deinem Platz wäre/ wurde ich beſſer reden/ antwortet Don Quixote, du ungeſchickter Tölpel/ redet man in deinem Land alſo mit den jrrenden Rittern? Der Leib- ſchütz/ ſo von Natur zum Zorn geneigt/ und dieſe Beſchimpffung

von einem ſo unanſehnlichen Menſchen nicht leiden konte/ warff dem unglückſeligen Ritter mit aller Macht die Lampe an den Kopff/ und weilen er beſorgete/ er habe jhm denſelben zerknirſchet/ machete er ſich im finſtern alſobald davon. Nun wol/ mein Herꝛ/ ſprache ferners Sancho, jetzt darff man nicht mehr daran zweifelen/ dann ſihe/ da iſt eben der Mohr/ welcher den Schatz vor die andere verwahret/ und uns mit den Fäuſten und dem Leuchter ſo zeichnet: Vor dißmal/ ſagt Don Quixote, könte es wol ſeyn/ deßwegen vermahne ich dich/ daß du alle dieſe Bezauberungen verlacheſt/ an ſtatt daß du dich darüber erzörneſt. Wie dieſes lauter ſeltzame und unſichtbare Sachen ſeynd/ wurden wir umbſonſt ſuchen/ uns an jemand zu rächen/ und niemals Ehr davon haben; Derohalben Sancho, ſtehe auff/ wann du kanſt/ und gehe hin/ den Gubernator in dieſem Schloß zu bitten/ daß er mir alsbald ein wenig Oel/ Saltz/ Wein und Roßmarin geben laſſe/ meinen Balſam zuzurichten; Dann ich wol ſehe/ daß ich deſſen nicht länger werde entbehren können/ wegen des Bluts/ ſo mir auß der Wunde flieſſet/ welche mir das Geſpenſt gemacht hat: Hierauff richtete Sancho ſich auff/ wiewolen mit öffterem ſchreyen vor Schmertzen/ den er empfande/ und gienge hin den Wirth zu ſuchen/ in allem Taſten aber traffe er den Leib-ſchütz an/ der an der Thüre wartete/ und etwas bekümmert ware/ was ſich wegen ſeiner unmenſchlichen That zutragen wurde. Mein Herꝛ/ ſprach er zu jhm/ jhr ſeyet wer jhr wollet/ ſo thut diß Chriſtliche Werck/ und gebet uns Roßmarin/ Wein/ Saltz und Oel; dann wir haben deſſen vonnöthen/ einen Ritter zu verbinden/ ſo einer von den Fürnehmſten in der Welt iſt/ welcher in ſeinem Beth von einem bezauberten

ten Mohren in dieſem Wirthshauß gefährlich iſt verwundet worden. Auß dieſem Geſpräch nahme der Leibſchütz bey nahem ab/ was Sancho vor einer wäre/ doch ruffete er dem Wirth/ und ſagte jhm / was dieſes Menſchen begehren ſeye : als es nun anfienge zu tagen/ machte er die Thür an dem Wirthshauß auff/ und gienge ſich anzulegen. Der Wirth gabe Sancho alles was er verlangte / und dieſer brachte es ſeinem Herren/ welchen er fande ſeinen Kopff mit beyden Händen haltend; und ſich über den Wurff der Lampen beklagend/ welcher jhm zu allem Glück nicht mehr als zwey zimliche Beulen gemacht hat; dann das / was er vor Blut anſahe / war nichts anders als Oel von der Lampen/ welches jhm über das Geſicht herunter floſſe. Don Quixote thate dieſes alles in ein Geſchirr/ und nach dem er es kochen laſſen / biß es jhn recht zu ſeyn duncke/te/ forderte er eine Flaſche/ ſolches darein zu gieſſen: als man aber keine in dem Wirthshauß hatte/ mußte er ſich eines kleinen blechernen Geſchirrs gebrauchen / worin man Oel hielte / welches jhme der Wirth auß Freygebigkeit verehret : über diß Geſchirr/ ſprach er nach einander mehr als hundert Pater noſter, und eben ſo viel Ave Maria, Salve, und Credo, machete das Creutz zu einem jeden Wort/ wie man pflegt zu ſegnen. Aller dieſer gottſeligen Geprängen waren Sancho Panca, der Leib-ſchütz und der Wirth Zeugen/ dann was den Maultreiber anbelangt/ ſo war derſelbe ſchon beſchäfftigt/ ſeine Maul-thier zu verſehen/ und ſtellete ſich nicht dergleichen/ als wann er im geringſten etwas mit den Abenthewern die vergangene Nacht hätte zu thun gehabt. Als nun dieſer verwunderſame Balſam gemacht war/ wolte jhn Don Quixote von Stund an verſuchen/ ſaumete ſich derohalben nicht lang/ jhn auff ſeine Wun-

den zu legen / ſchluckete darauff ein gut Glaß voll / wie man ein Wund-tranck einnimmet / davon eyn: kaum aber hatte er dieſes Glas voll eingenommen / ſo fienge er ſich ſolcher maſſen an zu erbrechen / daß jhm im geringſten nichts im Magen verblieben / und er wegen groſſer Bewegung in ein zimlichen Schweiß gerathen / deßwegen er gebetten / daß man jhn decken / und in Ruhe laſſe; darauff ſchlieffe er drey gute Stunden / und befande ſich zu End deſſelben ſo erleichtert / daß er im geringſten nicht zweifelte / es ſeye warhafftig dieſer köſtliche Balſam und Arms-ſtärcke das Mittel geweſen / durch deſſen Hülffe er in einem Stand ſeye / darinnen er ohne einige Forcht die allergefährlichſte Abentheuer angreiffen dörffe. Sancho Panca, dem ſeines Herzen Geneſung wunderſam vorkame / bate ſeinen Herzen inſtändig / daß er jhn den übrigen Theil in dem Geſchirz wolte nehmen laſſen / nahme darauff nach erhaltener Erlaubnuß von Don Quixote daſſelbe bey den beyden Hand-griffen / und ſchüttete das übrige mit ſtarckem Glauben in den Leib / das iſt bey nahe eben ſo viel als ſein Herz. Er muß nicht einen ſo zarten Magen gehabt haben; Dann ehe das Mittel ſeine Würckung gethan / kame den guten Menſchen ein ſolcher Eckel / ſtarcker Schweiß / und ungewöhnliche Angſt an / daß er vermeynete / ſeine letſte Stunde ſeye vorhanden / und verfluchete den Balſam / und den Verräther / der jhme ſolchen gegeben hatte. Freund Sancho, ſprach ſein Herz gravitätiſch zu jhm / ich wäre der betrogeneſte Menſch unter der Sonne / wann dieſes dir nicht begegnet wäre / ſintemalen du kein Ritter biſt; ich meines Theils halte darvor / daß er nur denſelben wol zuſchlage; Tauſend Teufel / verſetzte Sancho, was habe ich euch dann gethan / daß ihr mich jhn habt verſuchen laſſen: jetzund

iſt es warlich zeit/ mir dieſen Bericht mitzutheilen/ da ich in allem verrecken bin. Zu derſelbigen Zeit würckete der Balſam dermaſſen/ daß der gute Stallmeiſter allenthalben ſolchen Unrath außwarffe/ und zwar mit ſo ſchlechter Linderung/ daß er in einem Augenblick ſeine binſerne Madraze und Decke alſo zugerichtet/ daß kein Menſch ſich derſelben mehr bedienen konte. Dieſes Erbrechen geſchahe mit erſchröcklichem Gewalt/ daß alle Umbſtehende ſein Leben verloren gaben: und nach Verflieſſung einer Stunde/ ſo lang dieſes Ungewitter gewähret/ an ſtatt/ daß er/ wie ſein Herr/ Linderung haben ſolte/ befande er ſich ſo ſchwach/ und ſo zerſchlagen/ daß er kaum Athem holen konte; Don Quixote aber/ der/ wie ich gemeldet/ gäntzlich wieder auffkommen war/ wolte keinen Augenblick vorbey gehen laſſen/ da er nicht fleiſſig nach Abentheuren trachtete; er hielte darvor/ er ſey allen elenden/ ſo viel in der Welt waren/ einen jedwedern augenblick/ den er verſaumete/ ſchuldig; ſo gar/ daß er auff vertrauen/ welches er ferners auff ſeinē Balſam ſetzete/ nach nichts als gefahren ſich ſehnete und die allerſchröcklichſte Wundē vor nichts achtete. In dieſer Ungedult/ ſprach er zu Sancho, daß er müſſe verreiſen; deßwegen er ſelbſten alſobald Roſſinante geſattelt/ den Saum-ſattel auf den Eſel geleget/ und nach deme er den Stallmeiſter hat helffen anziehen/ und jhn auff den Eſel geſetzet/ ſprunge er auch auff ſein Pferd/ und ertappete einen ſtarcken halben Spieß/ den er in einem Winckel erblicket/ deſſen ſich an ſtatt eines Speers zu bedienen. Von den ohngefähr zwantzig Perſonen/ die in dem Wirthshauß waren/ iſt keine geweſen/ die jhn nicht mit Verwunderung angeſehen/ fürnehmlich aber des Wirths Tochter/ welche viel genauer achtung darauff gabe/ als alle andere/ geſtalten ſie niemals dergleichen

etwas geſehen hatte. Was jhn anbelangt/der ſolches zu ſeinem Vortheil außdeutete/warffe er auch ſeine Augen auff ſie/und ſeufftzete von Zeit zu Zeit dermaſſen/ daß einer vermeynete/ er reiſſe ſolche Seufftzer auß dem underſten ſeines Eingeweyds herauß/ deſſen Urſach er aber allein wußte/ obwol die jenigen/ welche jhn den vorigen Abend ſo zerknirſchet geſehen hatten / ſich eingebildet dieſelbe zu errathen/wann ſie ſolche dem Schmertzen ſeiner Wunden zumeſſeten. So bald als dieſe zwey Helden auff den Pferden waren / hielte Don Quixote, als er eben unter dem Thor war / ſtill / und ruffet dem Wirth mit einer deutlichen und ernſthafften Stimme: Herr Burgvogt/ſprach er zu jhme/ich wurde der undanckbarſte Menſch ſeyn / wann ich mich nicht erinnerte aller der jenigen Höflichkeiten / die mir in eweremSchloß ſeynd bewieſen worden/wann ich dieſe groſſe Ehr umb euch vergelten kan / auch euch von einiger Schmach rächen/ ſo wiſſet jhr wol/ daß dieſes mein Beruff iſt / den Schwachen hülff zu leiſten / und die Verräther zu ſtraffen. So beſinnet euch dann nun wol / und wann jhr einen findet/über den jhr euch beklaget/ ſo wollet jhr ſolches nur ſagen / ich verſpreche euch bey dem Ritters-Orden / den ich angenommen habe/ daß euch alſobald ſolle Genügung geleiſtet werden. Der Wirth antwortete mit gleicher Ernſthafftigkeit; Mein Herr Ritter / ich habe/ Gott lob / nicht vonnöthen / daß jhr euch meinetwegen an einem rächet / dann wann mich jemand beleidiget / ſo bin ich ſelbſten Manns genug / mich an jhme zu rächen; derohalben begehre ich nichts anders von euch/als daß jhr mir das jenige bezahlet/ was jhr dieſe Nacht verzehret habt/das Hew und den Habern/ welchen ewere Pferd gefreſſen haben/ dañ man nicht alſo auß dem Wirths-hauß gehet. Was / iſt dieſes

da ein Wirthshauß/ widerſetzte Don Quixote? ja ohne zweifel / und zwar von den beſten eines / ſagte der Wirth: So bin ich dann biß auff dieſe Stund wol betrogen geweſen/ fuhre der Ritter fort / ich habe es warlich allezeit vor ein Schloß angeſehen/ und zwar vor der Fürnehmſten eines; Dieweilen es aber ein Wirthshauß iſt/ als wollet jhr mir vor dißmal vergeben/ wann ich euch meine Zehrung nicht bezahle/ dann ich dem Orden der jrrenden Ritteren nicht darff zuwider handeln/ von denen ich gewiß weiß/ und das Widerſpiel niemals geleſen / daß ſie niemals etwas bezahlt haben / auch in den Wirthshäuſern ſelbſten: dann man ſie ſo wol der Billigkeit/ als dem Gebrauch gemäß allenthalben umbſonſt beſchencken ſolle / wegen der unglaublichen Ungemäch/ welche ſie außſtehen/ in dem ſie Tag und Nacht/ zu Winters-und Sommers-zeit / zu Fuß und zu Pferd Abentheuer ſuchen; bald vor Hunger und Durſt/ vor Hitz und Kälte ſterben/ und unauffhörlich allen Ungelegenheiten / die ſich unter der Sonne zutragen können/ unterworffen ſeynd. Dieſes ſeynd der Ritterſchafft Narrenpoſſen / damit ich nichts zu thun hab/ widerſetzte der Wirth / bezahlet mir nur / was jhr mir ſchuldig ſeyt/ und unterlaſſet dieſe Mährlein / dann ich mein Gut nicht ſo dahin gebe. Jhr ſeyt ein Narr / und ein nichts werther Wirth / ſagte Don Quixote, und nach deme er ſeinen halben Spieß geneiget/ uñ die Sporen gegeben hatte/ ſprengete er zum Wirtshauß hinauß/ ohne daß jhn jemand auffhalten können / und ritte eine Zeitlang fort / ehe er ſich umbſahe / ob jhme ſein Stallmeiſter nachfolgete. Als der Wirth ſahe / daß von Don Quixote nichts zu hoffen ware / hat er ſich an Sancho wollen bezahlt machen; dieſer aber ſchwure / daß er eben ſo wenig bezahlen wolte / als ſein Herr/ und daß man jhme

als

als eines irrenden Ritters Stallmeiſter eben ſolche Freyheiten geſtatten müſſe. Der Wirth mochte ſich erzörnen/ und jhme dräuen/ ſo lang als er wolte/ daß/ wann er jhn nicht bezahlen wolte/ er ſich ſelbſten durch ſeine eygene Gewalt an jhm wolte bezahlt machen/ und zwar auff eine ſolche Weis/ daß der Stallmeiſter lang daran gedencken wurde/ ſchwure Sancho von neuem bey dem Ritters-Orden/ welchen ſein Herr angenommen hatte/ daß er nicht einen Heller bezahlen wolle/ wann man jhm auch ſchon die Haut abziehen wurde/ und daß er niemals anlaß geben wolte/ daß die künfftige Stallmeiſter jhme bey ſeinem Andencken könten vorwerffen/ daß ein ſo herzlich und billich Recht durch ſeinen Fehler unglückſeliger Weiſe ſeye verloren gangen/ aber zu allem Unglück des guten Sancho waren in dem Wirthshauß etliche Tuch-händler von Segovien, und etliche Krämpler von Corduba, ſo alle gute Geſellen/ und unverzagte Leut/ welche eines Sinnes ſich zu jhm näherten/ und jhn von dem Eſel abſetzeten; in deme unterdeſſen einer von jhnen hingegangen/ eine Decke zu holen. Der arme Sancho wurde in die Mitte geſetzet/ und als ſie ſahen/ daß es unter der Pforten nicht hoch genug war/ jhr Vorhaben werckſtellig zu machen/ begaben ſie ſich in den Hof/ daſelbſt ſie Höhe genug hatten. Vier nun von den Stärckeſten/ nahme ein jeder ein Eck von der Decke/ und lieſſen Sancho in die Höhe ſpringen/ und wieder herunter/ und zwar biß in die zwölff oder fünffzehen Schuhe hoch in die Lufft/ mit eben ſolcher Kurtzweil/ welche die Köche mit den Hunden/ die jhnen das Fleiſch nehmen/ anſtellen. Der elende geprellete Sancho ſchrye ſo erbärmlich/ daß es ſein Herr gehöret/ und alsbald darvor gehalten/ der Himmel ruffe jhm zu einem neuen Abentheuer; als er aber erkante/ daß dieſes

ſes Heulen von ſeinem Stallmeiſter komme / ſporete er ſein Roſſinante, und eylete dem Wirthshauß zu / welches er aber verſchloſſen fande. Als er aber umb daſſelbe herumb ritte / einen Eingang zu ſuchen / ſahe er Sancho über die Mauren / welche nicht ſehr hoch geweſen / in der Lufft auff- und nider fahren / und zwar ſo artiglich und geſchwind / daß / wofern er nicht ſo ergrimmet geweſen / er ſich des Lachens darüber nicht hätte enthalten können; weilen aber dieſes Spiel ſeinem Laun zu wider ware / verſuchte er offters / ob er von ſeinem Pferd könne über die Mauer ſpringen; er hätte es auch verrichtet / wann er nicht ſo zerſchlagen geweſen / daß er von ſich ſelbſten nicht einen Fuß auff die Erde bringen konte. Alles nun / was er hat thun können / war / daß er die jenigen / welche jhn in die Höhe auffwarffen / ſchändete und ſchmähete / und auff ſeinem Pferd ſie überlaut ſo offt außforderte / daß es unmöglich iſt / ſolches alles zu beſchreiben: unangeſehen aber deſſen alles / unterlieſſen dieſe unbarmhertzige Spötter dannoch jhr Werck nicht / ſondern lacheten nur deſto mehr; alſo / daß der unglückliche Sancho, weder durch bitten noch durch dräuen etwas außgerichtet; biß die Preller endlich ſelbſten / nachdeme ſie zwey oder dreymal nachgelaſſen hatten / vor lauter Müdigkeit auffgehöret / jhn in ſeinen Rock gewickelet / und jhn an den Ort geſetzet / wo ſie jhn genommen hatten / nemblich auff ſeinen Eſel. Die barmhertzige Maritorne, welche dieſes grauſame Verfahren mit Sancho, mit groſſem Schmertzen anſahe / brachte jhm von Stund an ein Geſchirr kühles Waſſers / welches ſie auß einem Sod-brunnen geholet hatte; als er ſolches an den Mund ſetzen wolte / wurde er durch ſeines Herren Stimme abgehalten / welcher auff der anderen Seite der Mauer jhm zuruffete; mein Sohn Sancho,

trincke

trincke nichts von dieſem Waſſer / mein Kind trincke nichts von dieſem Waſſer / ſonſten biſtu des Todes: habe ich nicht allhier von dem göttlichen Balſam / der dir in einem Augenblick helffen kan; in dem er dieſes ſagte / zeigete er das blecherne Geſchirr: Auff dieſes Geſchrey nun wendete Sancho ſeinen Kopff umb / und ſahe jhn ein wenig überzwerch an; Ey mein Herr / ſprach er zu jhm / habt jhr dann ſchon vergeſſen / daß ich nicht zu einem Ritter geſchlagen bin / oder wolt jhr / daß ich die übrige Därme auch von mir gebe / behaltet eweren Tranck in aller Teufel Namen / und laſſet mich mit frieden. Darauff fienge er an zu trincken / als er aber am erſten Schluck empfande / daß es nur Waſſer war / mußte er inhalten / und bate die Maritorne jhme ein wenig Wein zu geben / welches ſie von Hertzen gern gethan / und jhn von jhrem eygenen Geld bezahlet hat. Auch ſagt man / daß ſie zimlich gute Sachen hatte / obwolen jhrer viel ſeynd / welche ſich hierin etwas ſeltzam erzeigen. Als Sancho getruncken hatte / wurde er herrlich / biß an die Pforte des Wirthshauſes begleitet / da er ſeinem Eſel die Sporen gegeben / und weilen er nichts bezahlet hatte / iſt er mit höchſter Vergnügung davon geritten / ob ſchon ſeine Lenden und Schultern / als ſeine gewöhnliche Bürgen ſolches haben zahlen müſſen / ſein Wadſack zum Underpfand dahinden blieben / die Freude aber hat jhn dermaſſen eingenommen / daß er an denſelben nicht gedacht hat. Als der Wirth Sancho nun drauſſen ſahe / wolte er das Thor verriegelen / die Preller aber / welche ſolche Leuth waren / ſo dem Ritter nicht viel nachfragten / wann er ſchon einer von der runden Tafel wäre geweſen / wolten es nicht zugeben / und vielleicht wurden ſie es nicht gezörnet haben / wann ſie

die

Fig. XVIII.

die Gelegenheit hätten haben können / ſich mit dem Herren zu ergözen / als wie mit dem Knecht.

Das XVIII. Capitel.

Don Quixote und Sancho Panca Geſpräch / ſampt anderen Abentheuren / welche wol werth ſeynd zu erzehlen.

SAncho begabe ſich zu ſeinem Herren / welcher / als er jhn ſo zerſchlagen ſahe / daß er auch nicht ſo viel Stärcke hatte / ſeinen Eſel zum gehen anzuſtrengen / zu jhm ſagte: Nun Freund Sancho, glaube ich vor gewiß / daß in dieſem Wirthshauß oder Schloß / (dann ich fürwahr nicht weiß / wie ich es nennen ſoll /) ein Zauber-werck vorgangen ſeye / dann es kan nicht anders ſeyn / dieſe Leut / welche ſo grauſam mit dir umbgangen ſeynd / müſſen Geſpenſter / und Leut auß der anderen Welt ſeyn? damit du aber deſſen auch überzeuget ſeyeſt wie ich / ſo wiſſe / daß du dazumal / als ich dieſem traurigen Schau-ſpiel über die Mauren an dem Hof zuſahe / ſie mich dermaſſen bezaubert hatten / daß ich niemals / weder über die Mauer / noch von meinem Pferd habe ſteigen können; und die Warheit zu bekennen / ſo haben ſie ſehr wol gethan / daß ſie dieſem vorkommen ſeynd: dann wann es in meinem vermögen geweſen wäre / eines oder das andere zu thun / ſo trawe mir / daß ich dich auff eine ſolche weiſe wolte gerochen haben / daß dieſe Buben nicht wurden darüber gelachet haben; und in der Hitz / darinnen ich mich befande / wurde ich die Geſäz der Ritterſchafft ſchön übertretten haben / welche / wie ich dir ſchon öffters geſagt / nicht zulaſ-

zulaſſen / daß ein Ritter wider die jenige / welche nicht Ritter ſeynd / den Degen entblöſſe / es ſeye dann / ſein Leben zu verthädigen / und in der euſſerſten Noth. Ritter hin oder her / ſprach Sancho, wann ich gekönt hätte / ſo wolte ich mich ſchon ſelbſten gerochen haben; aber fürwahr / dieſes ſtunde nicht bey mir / jedoch wolte ich wol ſchweren / daß dieſe Faullenzer und Verräther / welche ſich auff meine Unköſten erluſtiget haben / keine Geſpenſter noch bezauberte Leut ſeynd / wie ihr außgebet / ſondern warhaffte Menſchen von Fleiſch und Beine wie wir; auch erinnere ich mich gar wol / daß ein jeder von jhnen ſeinen Namen gehabt. Da war ein Peter Martin / ein anderer / der ſich Tenorius Hermandus nennete; auch habe ich wol gehöret / daß der Wirth Johann Palomeque der Lincke hieſſe. Nun ſind die Geſpenſter nicht getauffet / darumb ſage der Herr nicht / daß es eine Zauberey geweſen / welche jhn verhindert über die Mauer zu ſteigen / oder die Füß auff die Erde zu ſetzen. Was mich betrifft / ſo ſehe ich es viel heller und klarer als die Sonne / daß / wann wir mit Gewalt Abentheur ſuchen / wir endlich deren finden werden / die uns in das euſſerſte Unglück ſtürtzen / und wann uns Gott nicht hilfft / wir ſo bald kein Glied vor dem anderen kennen werden: Glaubet mir / mein Herr / meinem geringen Verſtand nach wurde das allerbeſte und ſicherſte ſeyn / wann wir uns zuruck in unſer Dorff begeben / fürnehmlich jetzunder zur Ernd-zeit / welche wir nicht ſo wol in einem andern Feld machen als in unſerem; und teutſch davon zu reden / ſo wird allezeit auß übel ärger / und auß einem Fieber ein hitzige Kranckheit: Don Quixote fiele jhm in die Rede / ach mein guter Sancho, ich ſage dir für ein und allemal / du biſt in den Ritters-thaten unerfahren! Schweige und

habe

habe Gedult/ es wird ein Tag kommen/ da dich deine eygene Erfahrung der Vortheilen dieſes Berufſs über-zeugen wird. Dann ſage mir doch/ iſt auch eine gröſſe-re Luſt in der Welt/ als in einem Streit überwinden/ und ſeinem Feinde obſiegen? zweifels ohn keine. Ich glaube es/ antwortet Sancho, wiewolen ich nichts dar-von weiß; alles was ich weiß/ iſt dieſes/ daß/ ſeither wir jrrende Ritter ſeynd (zum wenigſten ihr/ dann was mich anbelangt/ ſo bin ich dieſer Ehr nicht werth) wir keine Schlacht gewonnen haben/ als wider den einzigen Biſcajer; und wie kamet ihr darvon? mit Verluſt ei-nes halben Ohrs/ und verbrochenen Helms; was ha-ben wir ſeither dieſem anders davon getragen/ als daß ihr und ich mit Fäuſten und Brůglen ſeynd abgebläuet worden; es ſeye dann dieſes/ daß ich zum Vortheil ge-habt habe/ noch über den angedingten Preiß geprellet zu werden/ uñ zwar von Bezauberern/ an denen ich mich niemalen werde rächen können/ allein dieſe groſſe Luſt/ welche ewerer Auſſage nach in der Rach beſtehet/ zu ſchmecken. Sihe/ das iſt meine Straffe/ ſprach Don Quixote, und dieſes ſoll auch deine ſeyn: Aber laſſe mich nur machen/ ich verſichere dich/ daß ich in kurtzem einen ſolchen Degen haben werde/ der ſo künſtlich zube-reitet iſt/ daß einer/ der ihn tragen wird/ niemalen durch einigerley Zauberey wird kõnen bezaubert werden; auch könte es ſich gar wol zutragen/ daß das Glück mir den jenigen/ welchen Amadis truge/ in die Hände ſpielete/ der ſicherlich der allerbeſte in der Welt geweſen/ dahero er ſich auch Ritter vom brennenden Schwerdt genen-net. Dann über das/ daß er dieſe Tugend gehabt hat-te/ ſo ſchnitte er noch wie ein Schermeſſer/ keine Waf-fen waren ihme ſo ſtarck/ und ſo bezaubert/ die er nicht wie Glas zermalmete. Ich bin ein ſolcher Unglücks-

ball/ſagt Sancho, daß/wann jhr ſchon einen dergleichen Degen wurdet haben/ ſeine Krafft mir doch eben ſo wenig als des Balſams ſeine/ ſondern nur den Rittern helffen wurde/ und alles nur über den armen Stallmeiſter außgehen. Förchte dieſes nicht/ ſprach Don Quixote, der Himmel wird dir viel günſtiger ſeyn. Als unſere Waghäls hievon ſprach hielten/ſahe Don Quixote von weitem eine dicke Wolcke von Staub/ den der Wind auff jhre Seite getrieben/ und kehrete ſich alsbald gegen ſeinem Stallmeiſter/jhm zuruffend: Freund Sancho, ſihe dieſes iſt der Tag/der mich ſehen laſſet/was mir das Glück vorbehalten; ich ſage dir/ dieſes iſt der Tag/ an welchem ſich die Stärcke meines Arms mehr als niemals geſchehen iſt/ erzeigen wird/ und an dem ich ſolche Thaten verrichten werde/die wol werth ſeynd/daß man ſie den Büchern des guten Namens einverleibe/ damit die künfftige Jahr- hundert ſich deren als eines Unterrichts bedienen können. Siheſt du da dieſe Winds-braut von Staub/ die ſich unter den Füſſen eines unzehlbaren Kriegs-heer erhebet/und faſt auß allen Völckern der gantzen Welt beſtehet. Auff dieſe Weiſe/ ſprach Sancho, müſſen zwey Kriegs-heer ſeyn; dann ſehet/ auff der anderen Seite ſeynd eben ſo viel; worauff er ſich geſchwind umbgekehret/und als er ſahe/daß Sancho die Warheit ſagte/empfande er eine unaußſprechliche Freude/ und glaubete veſtiglich/ (dann er niemals muthmaſſete) daß es zwey groſſe Kriegs-heer ſeyen/die auff dieſer Ebene eine Schlacht halten wurden. Dieſer gute Ritter war von Natur beherzt/ und von der Einbildung ſo vieler Schlägereyen/ Außforderungen/ Bezauberungen/ und aller ungereimten Sachen/ welche die Romans beſingen/ ſolcher maſſen eingenom̃en/ daß er nichts gedachte noch vornahme/ welches nicht

dahin

dahin zielete. Zwey groſſe Heerde Schaf/ die von unterſchiedlichen Oertern gegen dieſen Weg kommen/ darauff er ware/ macheten dieſen Staub/ der ſo groß ware/ daß man ſie nicht erkennen konte/ wann man nicht nahe darbey war. Nichts deſto weniger verſicherte Don Quixote mit ſolcher Gewißheit/ daß es Kriegsleut ſeyen/ daß es Sancho endlich geglaubet/ und zu jhm geſprochen/ wolan mein Herr/ wie haben wir uns dann allhier zu verhalten? Wie wir uns zu verhalten haben? antwortet Don Quixote; den jenigen/ die es bedörffen/ Hülff zu leiſten; damit du aber eygentlich wiſſeſt/ warumb es zu thun ſeye/ ſo wird dieſes Kriegsheer/ welches du auff unſerer lincken Seiten ſiheſt/ von dem groſſen Käyſer Alifanfaron, Herrn der Inſel Taprobana regiret: und jenes/ welches wir auff unſerer rechten Seiten haben/ iſt ſeines Feindes Kriegs-heer des Pentapolin, Königs von Garamanten, mit dem auffgeſchürtzten Arm/ welchen man alſo nennete/ dieweilen er allezeit mit bloſſem Arm zu fechten pflegte. Aber warumb/ fragte Sancho, führen dieſe Herren Krieg mit einander? Es hat ſich eine Feindſchafft zwiſchen jhnen erreget/ antwortete Don Quixote, dieweilen dieſer Alifanfaron gegen des Pentapolins Tochter in Liebe entzündet war/ welche meinem gutduncken nach eine von den ſchönſten Fräulein in der Welt iſt; weilen Alifanfaron aber ein Heyd ware/ wolte der Vatter jhme ſeine Tochter/ als eine Chriſtin/ nicht geben/ er ſage dann zuvor ſeinem falſchen Machomet gäntzlich ab/ und bekehre ſich zum Chriſtenthumb. Bey meinem Bart/ ſprach Sancho, Pentapolin thut ſehr wol/ ich will jhm auch hertzlich gern/ ſo viel mir müglich iſt/ beyſtehen; du wirſt nichts anders thun/ als was deine Schuldigkeit erfordert/ antwortet Don Quixote, auch iſt es dißfalls

nicht vonnöthen/ daß einer ein Ritter ſeye. Schlapperment/ ſprach Sancho, wann dieſes nicht vonnöthen iſt/ ſo laſſet mich nur machen! aber wo thue ich meinen Eſel hin/ damit ich verſichert bin/ daß ich jhn nach dem Treffen wieder finde? ſintemalen ich nicht gut befinde/ mich auff demſelben in den Kampff einzulaſſen; du haſt recht/ ſprach Don Quixote, du darffeſt jhn nur auff allen Fall hin lauffen laſſen / dann wann wir werden überwunden haben/ ſo werden wir der Pferd ſo viel haben zu erwehlen/ daß auch Roſſinante ſelbſten in Gefahr ſtehen wird / umb ein anders verwechſelt zu werden. Unterdeſſen höre zu/ ehe dieſelbe ſchlagen / will ich dich berichten/ wer die fürnehmſte Häupter von dieſen beyden Kriegs-heeren ſeynd; und damit du ſie beſſer erkennen mögeſt / ſo laß uns auff dieſe Bühel gehen / da wir ſie leichtlich entdecken können. In dem ſie dieſes ſagten/ ſtiegen ſie auff eine Höhe/davon ſie gar wol hätten ſehen können / daß es zwey Herde Schaaf ſeyen / welche unſer Ritter vor zwey Kriegs - heer angeſehen/ wann nicht der Staub jhnen das Geſicht benommen hätte. Endlich aber/ als Don Quixote tauſenderley Sachen jhme einbildete / welche nirgend als in ſeinem Gehirn zu ſehen waren / fienge er mit einer erhabenen Stimme an zu ſagen: dieſer Ritter / welchen du dort mit den verguldeten Waffen ſiheſt / und in ſeinem Schild einen guldenen Löwen führet/ der außgeſtrecket zu den Füſſen einer jungen Tochter liget / iſt der dapffere Laurcalcus, Herr der ſilbernen Brücke. Dieſer aber/ welcher eine guldene Blume in ſeinem Wapen hat/und drey ſilberne Krone in einem Himmel-blauen Feld führet/ iſt der erſchröckliche Micocolambus, Groß - Herzog in Quirocia. Der ander/ welcher in Rieſes-gröſſe auff ſeiner rechten Seiten gehet / iſt der unerſchrockene

Bran-

Brandabarbaran von Bolicha, Herr der dreyen Arabien, der/ wie du ſiheſt/ mit einer Schlangen-haut gewaffnet iſt/ und an ſtatt eines Schildes/ eines (wie man ſagt) von den jenigen Kirch-thoren hat/ welche Samſon umbgeriſſen/ als er ſich an ſeinen Feinden/ mit Verlurſt ſeines Lebens gerochen. Wende deine Augen jetzund daher/ ſo wirſtu alsbald vornen an der ſpitze des anderen Kriegs-heers ſehen/ den unüberwindlichen Vberwinder Timonel von Carcajona, Fürſten vom neuen Biſcaja, der in einem viereckichten Wapen Himmel-blau/ grün/ Silber und Gold führet/ und in ſeinem Schild ein guldene Katz/ in einem purpurn Feld/ mit dieſen drey Buchſtaben/ M. J. M. welche die erſte Sylbe in ſeiner Liebſten Namen machen/ die/ wie man ſagt/ die unvergleichliche Tochter des Hertzogen Alpheniquen von Algarven iſt. Der andere/ welcher dieſe ſtarcke wilde Studte bezwinget/ und deſſen Wapen ſo weiß als der Schnee ſeynd/ ſampt einem Schild von eben dieſer Farbe/ jedoch ohne einen Spruch/ iſt der junge Frantzöſiſche Ritter/ Peter Papin genant/ Herr der Frey-herrſchafft Utrique. Jener mit dem blauen Wapen/ welcher/ wie du ſiheſt/ die Seite dieſer ſo geſchwinden Atzel ſporet; iſt der mächtige Hertzog von Nerbia, Eſpartafilardo von Boſquen, der in ſeinem Schild ein mit Sparſen beſäetes Feld/ ſampt dieſem Spanniſchen Spruch hat/ Raſtrea mi ſuerte. Unſer Ritter nennete noch/ ich weiß nicht wie viel Ritter/ und von dieſen vermeyneten Kriegs-heeren/ beſchriebe ſtugs/ ohne einiges anſtoſſen/ aller jhre Wapen/ die Farben/ und die Sprüche/ welche jhme ſeine groſſe Thorheit eingabe/ und fuhre alſo fort: Dieſes Heer/ welches du da an der Spitze ſiheſt/ beſtehet von unterſchiedlichen Völckern. Hier ſeynd die jenigen/ welche

von dem lieblichen Waſſer des berühmten Fluſſes Xanthus trincken. Da ſeynd die Berg-leut / welche das Maſſiliſche Feld bauen. Hier die/welche das feine Gold in dem glückſeligen Arabien graben. Da die jenigen/ welche deß kühlen und berühmten Geſtads Termodonte genieſſen: die / welche den Gold-ſand in dem reichen Pactolo ſuchen ; die unbeſtändige Numidier, welche ihr Verſprechen wenig halten ; und die Perſer / welche in dem Bogen-ſchieſſen jhres gleichen nicht haben: die Meder und Parther/ welche in der Flucht fechten ; die Araber / ſo ſich nirgend beſtändig auffhalten / ſondern allezeit zu Felde ligen ; die wilde und grauſame Scyther/ die Mohren/ welche jhnen die Lefftzen durchboren/ und viel tauſend andere Völcker/ die ich ſehe/deren Namen ich zwar vergeſſen / jedoch dieſelbe von Angeſicht wol kenne. Auff der andern Seite kommen die jenige/ welche von dem flieſſenden Cryſtall des Betis trincken/ deſſen Ufer mit Oel-bäumen beſetzet iſt ; die/welche ſich in den reichen Waſſer-wellen des Tagi, von jhrem Unrath reinigen/ die jenige/ welche ſich mit dem heylſamen Waſſer des göttlichen Genil ergötzen ; die / ſo die ſehr weydreiche Tartariſche Felder bawen ; die / welche jhr Leben in den wollüſtigen Wieſen des Xeres glückſelig zubringen / die reiche / mit gelben Korn-ähren gekrönte Manchegues, alle die geharniſchte Völcker / und die noch von dem Blut der alten Gothen überig ſeynd/die/ ſo ſich wegen der ſtille des Waſſers in dem verſchreyten Pisverga baden ; die jenige/ welche jhre Herde in den weitläuffigen Weiden der herumbgehenden Guadiana meſten ; die/ ſo unden an dem kalten Gebirg Pirinnes, und in dem Schnee des Apenins zitteren. Mit einem Wort / alles was das weitläuffige Europa in ſich begreiffet. Eine unbegreiffliche Sache iſt es / daß er ſo

vielen

vielen Ländern und Völckern/ die er genennet/ einem jedwedern/ was es beſonders hatte/ mit ſonderbarem und ſo fertigem Verſtand zuſchriebe/ und allezeit der Schreib-art ſeiner unnachfolglichen Büchern folgete/ daß Sancho über ſeine flieſſende Reden dermaſſen erſtaunete/ daß er auch nicht ein Wort darzu ſagen konte/ ſondern ſeine Augen auffſperrte/ und ſeinen Kopff hinwendete/ wo ſein Herr mit der Hand hinzeigete/ umb zu ſehen/ ob er der Rittern und Rieſen/ welche er jhm zeigete/ könne anſichtig werden. Endlich aber/ als er nichts ſehen konte/ ſprach er zu ſeinem Herren/ hole der Teufel den Mann/ Ritter und Rieſen/ der ſich von den jenigen/ die jhr da genennet habt/ ſehen laſſet/ dann ich nicht einmal eines einigen Schwantz erblicken kan/ vielleicht geſchihet es durch Bezauberung/ wie die vergangene Nacht mit den Geſpenſten. Was biſtu dann vor ein Menſch/ antwortet Don Quixote? höreſtu nicht das Wiheren der Pferden/ der Trompeten ſchall/ das Schlagen der Trommen und Paucken? ſo wahr als Gott lebt/ ſprach Sancho, ich höre nichts als das Blecken einiger Schaafen. Dem war auch alſo/ dann die Herden ſchon ſo nahe waren/ daß man ſie unterſcheiden konte. Nun ſehe ich wol/ ſagt Don Quixote, daß du dich mehr förchteſt/ als du zu verſtehen gibſt; Dann ein Zeichen der Forcht iſt/ wann die verwirrte Sinne ein Ding dem Verſtand anderſt vorſtellen/ als es an jhm ſelbſten iſt. Wann du aber kein Hertz haſt/ ſo mache dich auff die Seite/ und laſſe mich nur gewehren/ dann ich allein Manns genugſam bin/ den Sieg darvon zu tragen/ wo ich meinen Arm werde hin wenden. In deme er dieſes ſagte/ gabe er Roſſinante die Sporen/ und lieſſe ſeinen angeſetzten Speer herunter ſchieſſen/ gleich einem/ der von einem Hügel in das Feld her-

herunter fahret. Sancho ſchrye jhme mit lauter Stimme zu/ er ſolle einhalten/ dann es warhafftig Schaafe wären; nahme hierüber den Himmel zum Zeugen/ und beſchwure alle Teufel/ jedoch alles umbſonſt. Verflucht ſeye der jenige der mich gezeuget hat/ ſprach er/ was iſt dieſes doch vor eine Thorheit? Don Quixote, Don Quixote, jhr betrieget euch/ ſintemalen weder Rieſen/ Ritter/ noch vorgemelte Leut/ weder gantzer noch halber Wapen vorhanden iſt; wolt jhr dann mehr Schaafe niderſchlagen/ als jhr bezahlen könnet? Don Quixote kehrete ſich an dieſes nicht/ ſondern ſchrye ſelbſten/ ſo laut er jmmer konte/ ſo fern iſt es/ daß er jhn hat wollen anhören: luſtig/ luſtig jhr Ritter/ die jhr unter dem Standart des dapfferen Pentapolin mit dem auffgeſtürtzten Arm ſtreitet/ folget mir nur nach/ ſo werdet jhr ſehen/ daß ich jhn alſobald an dem Verräther Alifanfaron von Trapobana werde gerochen haben. Hierauff rennete er gantz unſinnig mitten unter die Schwadronen der Schaafen/ die er allenthalben dermaſſen durchſtochen/ und zwar mit ſolcher Hertzhafftigkeit und Stärcke/ als wann er es mit den grauſamſten Feinden hätte zu thun gehabt. Die jenige nun/ die dieſer Herde hüteten/ fragten jhn alſobald/ was er hiemit meinete/ und jhme dieſe arme Thier gethan hätten; Aber als ſie ſahen/ daß ſie mit ſchreyen nichts außrichteten/ nahmen ſie jhre Hirten-ſtäb/ und fiengen an unſeren Helden zu grüſſen/ und mit Steinen/ ſo gröſſer als ein Fauſt waren/ ſo ſehr zu werffen/ daß ein Wurff den andern nicht erwartet; er aber/ der dieſe Art zu ſchlagen verlachete/ wolte ſich nicht vorſehen/ ſondern rennete auff alle Seiten/ und ruffte mit hoher Stimme/ wo biſtu/ du hochmüthiger Alifanfaron? hieher/ hieher/ ich erwarte dich allhier gantz allein/ deine Stärcke

zu verſuchen/ und dich wegen des unbillichen Kriegs/ welchen du wider den dapfferen Pentapolin führeſt/ zu züchtigen. Von ſo vielen Steinen nun/ die umb unſeren Helden herumb flogen/ fuhre jhm endlich einer in die Seiten/ und brach jhm zwey Rippen entzwey/ daß er vermeinte todt/ oder aber zum wenigſten gefährlich verwundet zu ſeyn; als er ſich aber ſeines fürtrefflichen Mittels erinnerte/ ſetzte er augenblicklich das blecherne Geſchirr an den Mund/ und fienge an dieſen koſtbaren Safft einzuſchlucken; aber ehe er ſo viel eingenommen/ als er vonnöthen hatte/ ſihe da kame ein anderer Stein/ und verbrache jhm das Geſchirr in der Hand/ nahme jhm gleichfalls drey oder vier Zähn auß dem Munde hinweg/ und zerknirſchete jhm faſt alle Finger. Dieſe zwey Würff waren ſo gewaltſam/ daß der gute Ritter davon zu Boden gefallen; Als nun die Schäfer ſahen/ daß er ſo außgeſtrecket auff der Erden ligen bliebe/ vermeineten ſie/ er ſeye todt/ verſamleten deßwegen jhre Herden in aller eyl/ trugen die Schaafe/ ſo auff dem Platz geblieben/ biß auff ſieben oder acht/ ohne die Verwundete/ zuſammen/ und entferneten ſich beſtermaſſen. Mittler Zeit war Sancho auff dem Hügel verblieben/ von da er den unbegreifflichen Thorheiten ſeines Herren zugeſehen; worüber er jhm mit beyden Händen den Bart außgerauffet/ und mehr als hundert mal den Tag und die Stunde/ in deren ſein Unglück jhn in Kundſchafft mit jhm hat gerathen laſſen/ verfluchet. Als er aber jhn auff der Erden ſahe/ und daß die Schäfer ſich zuruck begeben/ lieffe er zu jhm/ und fande jhn in einem ſehr übelen Zuſtand/ wiewolen er noch alles empfande; ach mein Herr Quixote, habe ich es euch nicht geſagt/ jhr ſollet wieder zuruck kehren/ es ſeyen Schaafe/ und keine Kriegs-heer/ welches

jhr angreifft? Sihe/ ſprach Don Quixote, wie der Ertz-bezauberer/ der mich haſſet/ alle Sachen nach ſeinem belieben lencket und wendet; dann mein lieber Sancho, ich habe es dir ſchon mehr als hundert mal geſagt/ daß es dieſen Taſchen-ſpielern ein gering Ding iſt/ uns ſehen und glauben zu machen/ was ſie nur wollen; und der verrätheriſche Bößwicht hat auß Mißgunſt der Ehr/ die ich ſuchte/ die feindliche Schwadronen in Schaafe verwandelt/ den Preiß meines Sieges zu vergeringeren. Wann du mir aber einen Gefallen thun/ und alſobald dir dieſen Irrthum benehmen wilſt/ ſo ſetze dich auff deinen Eſel/ und folge dem vermeinten Viehe nach: Ich will wetten/ daß ſie über tauſend Schritt nicht gehen/ ſie werden jhre erſte Geſtalt wiederumb annehmen/ und du wirſt ſehen/ daß dieſe Schaaf zu rechten vollkommenen Menſchen worden/ wie ich ſie dir erſt vorgemahlet. Aber nein/ verziehe ein wenig/ dann ich bedarff deiner/ kom̃e herbey und ſchau/ wie viel Zähn mir manglen; dann es duncket mich/ es ſeye mir nicht einer in dem Mund geblieben. Sancho nahete herbey/ und als er ſeinen Mund ſo genau beſichtigte/ daß er auch die Naß faſt drinnen hatte/ fienge der Balſam in Don Quixote Magen eben an zu würcken/ dergeſtalten/ daß er mit ſolchem Gewalt/ als jmmer ein Mußqueten-ſchuß thun kan/ alles was er in dem Leib hatte/ dem treuhertzigen Stallmeiſter in den Bart/ und in die Augen ſchoſſe. Jeſu Maria/ ſchrye Sancho, mein Herr iſt auff den Tod verwundet/ er wirffet das helle Blut zum Mund auß. Als er es aber genauer beſichtiget/ gaben jhm die Farbe/ der Geruch und Geſchmack zu erkennen/ daß es kein Blut/ ſondern der Balſam ſeye/ den er jhn hat ſehen trincken/ welches jhm dann eine ſolche Ohnmacht verurſachet/ daß er keine

hatte / den Kopff auff die Seite zu wenden / ſondern ſeinem Herꝛn gleicher weiſe / alles was er in dem Ingeweyd hatte / auff die Naſe kotzete ; und verblieben dieſe beyde in dem artlichſten Stand / den man jhm kan einbilden. Sancho lieffe hurtig ſeinem Eſel zu / einen Leinwat zu ſuchen / ſich damit zu tröcknen / und ſeinen Herꝛen zu verbinden: als er aber ſeinen Weyd-ſack / welchen er / wie ich oben gemeldet / in dem Wirthshauß dahinten gelaſſen hatte / nicht fande / hat es nicht viel gefehlet / er wäre gäntzlich verzuckt worden. Er verfluchte ſich von neuem tauſend mal / und beſchloſſe bey ſich ſelbſten / ſeinen Herꝛn da ſitzen zu laſſen / und ſich in ſein Dorff zuruck zu begeben / und die Vergeltung ſeiner trewen Dienſten / wie auch die Regierung der Inſul in den Wind zu ſchlagen. Don Quixote richtete ſich unterdeſſen mit groſſer Mühe auff / thät die lincke Hand in den Mund / die übrige Zähn / ſo gantz erſchüttert waren zu unterſtützen / nahme Roſſinante, welches groſſer Freundlichkeit halber / nicht ein Schritt von jhm gewichen / bey dem Zaum / und ritte Sancho zu / den er halb ligend auff ſeinem Eſel / und als einen ſehr traurigen Menſchen / den Kopff in den Händen haltend / antraffe. In dieſem Stand / ſagte er zu jhm / Freund Sancho, weiſtu wol / daß du den Namen eines Manns nicht mehr werdeſt verdienen / als ein anderer / wann du dich nicht beſſer als ein anderer erzeigeſt? alle dieſe Ungewitter / ſo uns begegnen / ſeynd ſie nicht gewiſſe Zeichen / daß wir ſchön Wetter haben / und unſere Sachen wol ſtehen werden ? weiſtu nicht / daß das Gute und Böſe ſein Zielhat? und wann es wahr iſt / daß die gewaltſame Sachen nur eine kurtze Zeit währen / ſo müſſen wir ja für gewiß glauben / daß uns ein Glück vorſtehet? darumb höre auff / dich wegen meines Unglücks / welches dich im geringſten nicht

trifft /

trifft/ſo hefftig zu pflagen. Wie ſo? widerſezte Sancho, vielleicht ware der jenige/ den man geſtern geprellet hat/ ein anderer/ und nicht meines Vatters Sohn/ und der Weyd-ſack/ den man mir mit allem dem/ was dariñen war/entwendet hat/nicht mein? Was/haſtu den Weyd-ſack verloren? fragte flugs Don Quixote? ich weiß nicht/ ob er verloren iſt/ antwortete Sancho, aber ich finde jhn nicht an dem Ort/ da ich jhn pflegte hinzulegen. So müſſen wir dann heut faſten/ widerſezte Don Quixote; freylich/ ſprach Sancho, dafern wir die jenige Kräuter/ welche jhr wol kennet/ in den Wieſen nicht finden/ die den Mangel der unglücklichen Rittern/ unter derer Zahl jhr auch ſeyt/ erſetzen. Dir die Warheit zu bekennen/ fuhre Don Quixote fort/ ſo wolte ich lieber jezund ein Stuck ſchwarzes Brots/ und zwey Köpf von kleinen See-fiſchen haben/ als alle Kräuter/ welche der Dioſcorides beſchrieben/ auch ſampt allen Erklärungen Matthioli; unterdeſſen aber/ mein Sohn Sancho, ſitze auff deinen Eſel/ und folge mir nach/ Gott der allen Sachen Vorſehung thut/ wird uns beyſtehen/ fürnehmlich uns/ die wir jhme dienen/ bey dieſer mühe-ſeligen Ubung/; Er/ welcher der Mucken in der Lufft nicht vergiſſet/ und die kleineſte Würme und geringſte Ungeziefer auff der Erden verſorget; der ſeine Sonne auffgehen laſſet/ über Gerechte und Ungerechte/ und der ſeinen Thau ſo wol über Böſe als Gute außbreitet. Sancho fiele jhm in die Rede/ mein Herr/ ich glaube/ Gott verzeihe es mir/ ſagte er/ jhr hättet beſſer einen Prediger/ als aber einen jrrenden Ritter abgeben: Die jrrende Ritter/ ſprach Don Quixote, müſſen in allen Sachen erfahren ſeyn/ und vor etlich hundert Jahren war einer/ der ſo hertzhafft/mitten in einem Kriegs-heer eine Predigt/oder ſonſten eine Red gethan/als wann er auff

der

der hohen Schul zu Salamanca zu einer Würde wäre erhaben worden; ſo wahr iſt es/ daß keines das andere auffhebt/ ſondern Degen und Feder gar wol bey einander beſtehen mögen. Nun wol/ mein Herr/ ſprach Sancho, dieſem allem ſeye wie jhm wolle/ aber laſſet uns uns von hinnen hinweg machen/ und umb eine Herberg vor dieſe Nacht umbſehen/ und Gott gebe/ daß wir eine finden/ da weder Geprellete noch Preller/ weder Geſpenſter noch bezauberte Mohren ſeynd; dann wann ich deren mehr antreffe/ ſo ſage ich der Ritterſchafft ab/ und gib meinen Antheil für alle Teufel dahin. Mein Sohn/ ſprach Don Quixote, bitte Gott/ daß er uns geleite/ und nimm einen Weg/ der dir beliebet/ dann ich laſſe dich dißmal vor eine Herberg ſorgen. Gib mir ein wenig deine Hand/ und fühle mit dem Finger/ wie viel Zähn mir oben an dem Kinn-backen auff der rechten Seite manglen/ dann ich da Schmertzen empfinde. Sancho thate jhm hierauff die Finger in den Mund/ und in dem er oben und unden fühlete/ fragte er jhn/ Herr/ wie viel Zähn hattet jhr auff dieſer Seiten da? vier/ antwortet Don Quixote, ohne den Aug-zahn gezehlet/ vier gute/ und zwar alle gantz. Mein Herr/ widerſetzte Sancho, gebt achtung was jhr ſaget; ich ſage vier/ wo nicht fünff/ antwortet Don Quixote, dann man mir niemals einen biß auff den heutigen Tag hat außgezogen/ auch iſt mir noch keiner außgefallen: wol dann/ ſprach Sancho, jhr habt eben noch zwey und einen halben Zahn in dem undern Kihn-backen/ und was den obern anbelangt/ ſo iſt weder gantzer noch halber Zahn darinnen/ ſondern alles glatt wie meine flache Hand. Was/ ſprach Don Quixote, auff dieſe traurige Zeitung/ ſo wahr als Gott lebt/ wann ich nicht lieber wolte/ daß man mir einen Arm abgehauen hätte/ ſo

fern

ſern es nur der/ damit ich das Schwert führe/nicht wåre! dann ſihe/ mein Kind/ ein Mund ohne Zähn/ iſt eygentlich eine Mühl ohne Mühl-ſtein/ auch iſt kein Zahn/ der nicht mehr als ein Diamant werth iſt. Aber was rathe? das iſt unſer Antheil/ die wir den rauhen Geſetzen der Ritterſchafft unterworffen ſeynd; gehe voran/ mein Freund/ und leite mich/ ich will dir nachfolgen/ wohin du wilt. Sancho ritte vorher/ und machte ſich auff die jenige Seite/ wo er vermeinte eine Herberg anzutreffen/ doch wiche er von der Land-ſtraſſe nit ab/ welche daſelbſt wol gebahnet war. Wie ſie nun alſo gemach fortgiengen/ in anſehen Don Quixote groſſen Schmertzen empfunde/ welchen das traben des Pferds noch darzu vergröſſerte/ ſuchte Sancho mit Geſprächen ſein Ubel in etwas zu linderen/ und ſagte jhm unter anderm das jenige/ was man in dem nachfolgenden Capitel ſehen wird/ woſern man die Mühe nehmen wird/ daſſelbe zu leſen.

Das XIX. Capitel.

Das luſtige Geſpräch/ welches Sancho mit ſeinem Meiſter gehalten/ und wie ſie ein todten Leichnam angetroffen/ neben anderen verwunderlichen Begebenheiten.

WAnn ich mich nicht betriege/ mein Herr/ fienge Sancho an/ ſo ſind dieſe ſtrenge Ungewitter/ welche uns ſeither etlichen Tagen getroffen/ nichts anderſt/ als ein Buß des Verbrechens/ welches jhr wider den Orden ewerer Ritterſchafft habet

Fig. XIX

habet begangen/ in dem jhr den Eyd gebrochen/ in welchem jhr angelobet/ kein Brot über der Tafel zu eſſen/ und alles was darauff kommt/ biß daß jhr die Sturmhauben dieſes Melandrins, (oder wie er heiſſet/ dann der Nam des Mohren iſt mir entfallen) werdet gewonnen haben. Du redeſt ſehr wol/ antwortete Don Quixote, für einen ſolchen Kerl/ wie du biſt/ aber die Warheit zu geſtehen/ ſo hatte ich dieſes ſchandlich in Vergeſſenheit geſtellet; und du kanſt für ganz gewiß glauben/ daß du das Abentheuer mit den Prellern darumb habeſt außſtehen müſſen/ damit mir mein Fehler zu Gemüth wurde geführet; welchen ich auch wieder erſetzen will/ geſtalt man in dem Ritters-Orden für alle Sachen Mittel findet. Aber ich/ mein Herr/ verſetzte Sancho, wie komm ich hier zu recht/ hab ich dann auch einen Eyd gethan/ welcher mich zu etwas verpflichtet? daran iſt nichts gelegen/ ſprach Don Quixote, ob du ſchon nicht ſelbſten geſchworen haſt/ ſo biſtu doch mein gemeiner/ und muſt auff das wenigſte deinen Theil daran haben/ als ein Mit-ſchuldner und Ubelthäter. Wird alſo auff allen Fall hin/ wol gethan ſeyn/ wañ wir trachten zu der Sach zu thun. Weil es ſich dann alſo verhaltet/ ſagte Sancho, ſo vergeſſet es ja nicht/ wann es euch beliebt/ wie jhr dißmal gethan; dann es möchte den Geſpenſtern wieder eine Luſt ankommen/ ſich mit meinem/ und wer weiß auch/ mit ewerem Schaden zu erluſtigen/ wann ſie keine Beſſerung von euch verſpühren. In währendem dieſem Geſpräch/ überfiele die Nacht unſere guten Leut mitten auff dem Weg/ die nicht wußten/ wohin ſie ſich unter ein Dach begeben ſolten. Und was noch das ärgſte war/ ſo vermeinten ſie vor Hunger zu ſterben/ und ſteckten in dem Sack/ wie man ſagt/ weil ſie den jhrigen verloren. Damit

ich

ich ſie aber vollkommlich abmahle / ſihe / ſo ſtieſſe jhnen ein newes Abentheuer auff / oder doch auff das wenigſte etwas / daß darnach roche. Die Nacht war völlig eingebrochen / nichts deſtoweniger reiſeten ſie jmmer fort / weil Sancho darvor hielte / daß / in dem ſie auff der rechten Land-ſtraß wären / ſie auff das höchſte noch eine Stund oder zwey hinterſich zu legen hätten / zu einem Wirthshauß zu gelangen. In dem ſie nun alſo beyde in dieſer Hoffnung davon trabeten / der Stallmeiſter zwar vor Hunger berſtend / und der Herr groſſen Luſt zu eſſen bey ſich verſpürend / ſahen ſie bey ſehr dunckeler Nacht von weitem eine groſſe menge liechter / welche / wie ſo viel jrrende und umbſchweiffende Sternen ſchienen. Da fehlte nicht viel / daß nicht Sancho wäre darüber in Ohnmacht gefallen / und Don Quixote ſelbſten ſtutzte ſich ein wenig. Jener hielte den Eſel bey der Halfftern / dieſer zohe den Zaum ſeines Pferds etwas zuruck ; und als ſie ſtill hielten / umb zu ſehen / was doch dieſes ſeyn möchte / nahmen ſie wahr / daß dieſe Liechter gerad gegen jhnen daher kamen / und / jemehr ſie ſich näherten / je länger je gröſſer wurden. Davon verdoppelte ſich die Furcht Sancho , und die Haar ſtunden Don Quixote darüber gegen Berge / welcher nichts deſtoweniger wieder ein Hertz faſſete / und ſagte / das iſt ohn zweifel / Freund Sancho, eines von den gröſten und allergefährlichſten Abentheuren / wo ich meiner ſamptlichen Stärcke werde brauchen müſſen. Wehe dann mir Unglückſeligen / verſetze Sancho, wann wir wieder mit Geſpenſtern werden zu thun haben / wie es dann das Anſehen hat / welcher Schinder wird uns mit Rippen genugſam verſehen ? Es mögen ſo viel Geſpenſter erſcheinen als jmmer wollen / ſprach Don Quixote, ich verſpreche dir / daß es kein Härlin von deinem Haupt

wird

wird koſten. Daß ſie das letſtere mal übel mit dir haben geſpielet/ war die Urſach / weil ich die Mauren des Hofes nicht beſteigen konte: nun wir aber jetzund in dem offenen Feld ſind/ werde ich mich meines Degens bedienen können. Wann ſie euch aber wieder bezauberen/ wie neulich/ ſagte darauff Sancho, was wird es mir nutzen/ ob ihr das freye Feld habet oder nicht? faſſe nur friſchen Muth/ widerſetzte Don Quixote, den meinigen wirſt du alsbald in der That erfahren. Dem will ich alſo thun / wann Gott will / gab Sancho zur Antwort. Darauff hielten ſie ein wenig in dem Hinterhalt / umb zu lauren / was auß dieſen Liechtern werden wolle/ und begunten nach und nach eine groſſe Anzahl gantz weiſſer Männern zu erkennen. Hatte Sancho jemals ſeinen Muth gäntzlich ſincken laſſen/ ſo war es damals / ſeine Zähn ſchotterten jhm vor groſſem Zittern und Zagen; welches noch viel hefftiger wurde / als ſie ungefähr bey zwantzig Männern zu Pferd gar unterſcheidentlich gewahr worden / welche in Hembdern erſchienen/ deren jeder ein Fackel in der Hand truge/ und alle etwas mit einer leiſen und kläglichen Stimm murmelten. Jhnen folgete ein Leyd-wagen oder Sänffte/ von ſechs Rittern begleitet / welche alle in Trauer-kleidern biß auff die Füſſe der Thieren / darauff ſie ſaſſen/ verhüllet waren. Dieſes ſo ſeltzame Schau-ſpiel / zu einer ſolchen Zeit/ und in einem ſo öden und abgelegenen Ort / hätte noch wol einem andern als Sancho einen Schrecken einjagen können / deſſen Dapfferkeit allhier gäntzlich banquerot geſpielet: und wer weiß / wie es ſeinem Herren ergangen wäre/ wann jhn nicht ſeine Thorheit hätte einbilden machen / daß ſich hier eines von ſeiner Büchern Abentheuern ſehen lieſſe. Er hielte nemlich darvor/ es läge in der Sänffte jrgend ein Todter/

oder auff das euſſerſte verwundeter Ritter/deſſen Rach jhm vorbehalten ſeye; deßwegen lieſſe er ſeinen Speer/ ohne weiteres Rathſchlagen fallen/ und faſſete Poſten mitten auß dem Weg/ welchen dieſer Hauffen durchgehen mußte. Als ſie jhn nun nahe genug zu ſeyn dunckten/ haltet ſtill/ſchrye er jhnen mit heller Stimm zu/wer jhr auch jmmer ſeyt/ und ſaget mir/wer jhr ſeyt/und wo jhr herkommet/wo jhr hin wollet/und was jhr in dieſer Sänffte führet? Allem Anſehen nach/habet jhr jemand beleidiget/ oder andere euch/ und dieſes muß ich wiſſen/ euch entweders zu ſtraffen/oder zu rächen. Wir müſſen eylen/ gab einer von den Rittern zur Antwort/ in dem die Herberg noch weit iſt/ und haben die Zeit nicht/ewere Fragen zu beantworten/ ſporete zugleich ſein Maulthier/ welches er geritten/ an/ und wolte ſeinen Weg fortgehen. Aber Don Quixote, welchen dieſe Antwort in den Harniſch gebracht/ fiel dem Maul-thier in den Zaum/ und ſprach zu jhm/ lerne mit den Leuthen umbgehen/ du grober Flegel/und antworte mir alſobald auff meine Frag/ wo nicht/ ſo haltet euch ſamptlich zu dem Streit fertig. Der Eſel war ſo ſcheu und ſtarck/ daß/ als jhn Don Quixote bey dem Ziegel halten wolte/ er ſich auffgelehnet/ ſich rücklings auff die Erden geworffen/ und ſeinen Ritter unter jhm ſehr unhöflich gedrucket und gequetſchet. Ein junger Knab/ welcher zu Fuß nachlieffe/ als er dieſe Unbillichkeit nicht anderſt rechen konte/ fienge an tauſenderley Schelt-wort auff unſern Ritter außzuſtoſſen; welches jhm die Gallen ſolcher Geſtalt gerühret/ daß er ſich mit Fragen nicht länger auffhielte/ſondern mit allen Kräfften auff einen dieſer Leyd-führern zurannte/ und jhn ſehr übel zugerichtet/ zu boden ſtieſſe; Nach dieſem ſetzte er an einen andern/ mit ſolcher Dapfferkeit und geſchwinde/ daß ſich zu ver-

wun-

wundern war / und ſchiene / als wann Roſſinante in dieſem Augenblick Flügel angewachſen wären / ſo leicht gienge es davon. Dieſer Leuten Thun und Weſen war nicht / dapffer zu ſeyn / oder mit Waffen umbzugehen; deßwegen ſie auch flugs das Haſen-panier auffwarffen / und über das überzwerche Feld mit jhren brennenden Fackeln davon jageten; in welchem Zuſtand man ſie gar wol vor vermummete hätte können anſehen / welche in einer Feſt-nacht die Narren ſpielen. Die jenige hingegen / welche der Leich-begängnuß beywohneten / und nichts minder beſtürtzet / und in jhren langen Mänteln verwirret waren / konten ſich weder regen noch bewegen. Alſo ſchluge und ſtieſſe Don Quixote nach ſeinem guten Wolgefallen auff alle zu / und verbliebe mit geringer Mühe meiſter auff dem Feld; in dem jhn dieſer furchtſame Hauffen vor den Teufel hielte / welcher ſich umb dieſen todten Leichnam / ſo in dem Sarck lage / zu zancken käme. Sancho konte ſich über die Vermeſſenheit unſers Helden nicht genugſam verwundern / und ſchloſſe bey ſich ſelbſten darauß / ſein Herr müſſe nothwendig alles das können / was er von jhm außgebe. Nach dieſer herrlichen Verrichtung / nahme Don Quixote des jenigen / auff welchen ſich der Maul-eſel umbgeſtürtzet hatte / bey dem Schein ſeiner noch brennenden Fackeln wahr / ſetzte jhm deßwegen die Spitze ſeines Speers an die Gurgel / und dräwete jhn umbzubringen / in dem fall er ſich nicht ergebe. Jch meyne ja / ich ergebe mich genugſam / antwortete dieſer / da ich mich nicht einmal bewegen kan / und noch darzu / wie mich duncket / ein Bein gebrochen. Jch flehe euch gantz demüthiglich an / mein Herr / ſo fern jhr einiges Chriſtlichen Mitleydens fähig ſeyt / bringet mich nicht umb; auch wurdet jhr ein Kirchen-Todſchlag begehen / dann ich bin ein Baccalau-

reus, und habe den erſten Orden empfangen. Welcher Teufel führet euch dann hieher/ ſprach Don Quixote, wann ihr ein Geiſtlicher ſeyt? Mein widerwärtiges Glück/ verſetzte er/ wie ihr ſehet. Es kan noch wol widerwärtiger werden/ ſagte Don Quixote, wann ihr mir nicht mit ſchleuniger Antwort auff meine gethane Fragen begegnet. Das wird leicht zu thun ſeyn / gab der Baccalaureus zur Antwort/ dann ich euch/ mein Herr/ mehrers nicht zu berichten hab / als daß mein Namen Alonzo Lopes, auß Alcovendas gebürtig; daß ich von Baſſa herkomme/ neben den eylff anderen Geiſtlichen / welche ihr in die Flucht getrieben/ und daß wir eines Edelmanns/ welcher zu Baſſa, ſeither etwas Zeit/ geſtorben/ und zu Segovien, als in ſeinem Vatterland/ hat wollen begraben werden/ Cörper begleiten wolten. Und wer hat dieſen Edelmann umb das Leben g bracht/ fragte Don Quixote? Gott der HErr/ antwortete der Baccalaureus, vermittelſt eines böſen Fiebers/ mit welchem er ihn angegriffen. Wann dieſem alſo / verſetzte unſer Ritter/ ſo hat mich Gott von der Mühe / ſeinen Tod zu rächen/ befreyet/ welche ich hätte nehmen müſſen/ wann er von jemand anderſt wäre hingerichtet worden; nun es aber von der allmächtigen Hand Gottes herrühret/ ſo muß man mit gedultigem Stillſchweigen die Achſeln zucken/ wie ich mich ſelbſten alſo verhalten wolte/ wann mir gleiches wiederfuhre. Wiſſet jeztund auch/ Herr Baccalaureus, daß ich ein Ritter auß Mancha bin / und Don Quixote genennet werde / und mein Thun und Wandel iſt/ in der Welt herumb zu gehen/ die Unbillichkeiten zu verbeſſern / und alle Mißbräuche abzuſchaffen. Ich kan nicht ſehen / ſagte der Baccalaureus hierauff / wie dieſes euch heiſſet / das Unrecht zu recht machen/ nach dem ihr mich/ der ich zuvor gantz

gerad

gerad war / in dieſen Stand habet geſetzet / darinn ich mich mit einem gebrochenen Bein befinde/welches mir vielleicht mein Lebtag nicht wird gerad gerichtet werden. Sehet/ das iſt die Unbillichkeit / deren ihr gemittelt habet/ und alldieweil ihr auff Abentheur außgehet / habet ihr mir das allerſchlimmeſte auff den Hals geladen/ da ich in dem geringſten nicht an euch gedachte. Es gehen nicht alle Ding in dieſem Leben nach Wunſch ab/ſprach Don Quixote, und dieſes Unglück zu verhüten / habt ihr nicht alſo bey Nacht/in dieſen langen Trauer-mänteln/ Chor-hembdern/ und mit brennenden Fackeln ſollen auffgezogen kommen / und zwiſchen den Zähnen murmeln/ gleich den Leuten der anderen Welt. Ihr könnet wol gedencken / Herr Baccalaureus, daß ich mich/ als einem ſolchen Orden zugethan/ nicht hab enthalten können/ euch anzutaſten/ und es auch wurde gethan haben/ wann ihr auch ſo viel Teufel wäret geweſen/ wie ich euch dann in der Warheit an eweren Kleidern und Geberden für ſolche anſahe. Wolan dann/ ſagte der Baccalaureus, weil es mein Unglück alſo über mich verhänget hat / ſo muß ich mich deſſen getröſten; nur allein bitte ich euch demütig/ Herr irrender Ritter/ mir dieſe Gnad zu erweiſen/und mir unter diſem Maulthier hervor zu helffen / maſſen ich ein Bein zwiſchen dem Steigbiegel und dem Sattel ſtecken hab. Warumb habet ihr mir dieſes nicht eher geſagt/ ſprach Don Quixote, wartetet ihr / biß ich es ſolte errathen ? alſobald ruffte er Sancho, der darumb nicht ſonderlich eylete zu kommen/ dann er beſchäfftiget war/ einen Laſt voll allerhand Nahrung von einem Maulthier abzuladen/ welchen dieſe gute Geiſtliche mit ihnen führeten/und ſo lang verzoge/ biß daß er auß ſeinem Rock einen Sack gemacht/ denſelben mit allem/ was hinein konte / geſpicket/

cket/ und hinter jhn auff ſeinen Eſel geladen hatte. Darauff lieffe er erſt zu ſeinem Herren/ zu welchem er ſagte/ bey Gott/ mein Herr/ ich kan nicht zugleich vor dem Back-ofen und in der Mühle ſeyn. Don Quixote befahle jhm/ dem Baccalaureo zu helffen/ welches er gethan/ und nach dem er jhn auff ſeinen Eſel geſetzet/ jhm ſein Fackel wieder gegeben. Don Quixote aber ſagte zu jhm/ er ſolte nur ſeiner Geſellſchafft nachfolgen/ mit bitten/ ſeinetwegen bey jhnen zu entſchuldigen/ daß er alſo mit jhnen ſeye verfahren/ welches er aber weder hat ſollen noch können unterlaſſen. Mein Herr/ ſprach auch Sancho zu jhm/ wann dieſe Herren ungefähr wurden fragen/ wer dieſer dapffere Ritter ſeye/ der ſie ſo ſchön zugerichtet hat/ ſo wolle er ſie berichten/ wann jhm beliebet/ daß es der berühmte Don Quixote auß Mancha, der ſich ſonſten Ritter der traurigen Geſtalt nennet. Als der Baccalaureus ſich auff den Weg gemacht hatte/ fragte Don Quixote den Sancho, was er durch den Ritter der traurigen Geſtalt habe wollen andeuten. Weil jhr es doch wiſſen wollet/ gab Sancho zur Antwort/ ſo iſt deſſen die Urſach und der Anlaß/ daß in dem ich euch bey dem Glantz der Fackel/ welchen dieſer arme Teufel hielte/ eine geraume Zeit betrachtete/ jhr mir alſo vorkommen feyt/ dergleichen ich/ euch die Warheit zu geſtehen/ mein Lebtag nichts geſehen. Es muß ſeyn/ daß euch die groſſe Arbeit und Müdigkeit/ oder die Zähn-lucken auff dieſe Weiſe verſtellen. Du biſt nicht recht daran/ verſetzte Don Quixote, und ich ſihe wol/ daß der kluge Mann/ ſo meine Geſchichten auffzeichnen ſoll/ für gut geachtet/ daß ich einen Zunamen/ gleich allen Rittern führe: dann einer hieſſe der Ritter des brennenden Schwerts/ der andere/ von dem Einhorn; dieſer der Fräulin/ jener des Pelikans/ ein ande-

anderer des Greiffens / und ein anderer des Todes Ritter; und die Namen machten ſie auff der ganzen Welt bekant. Alſo hat dir ohne zweifel dieſer Kluge ſelbſten den Zunamen der traurigen Geſtalt eingegeben/ welchen ich deßwegen hinfůhro fůhren will/und zu dem End entſchloſſen bin / eine ſehr ſeltzame Geſtalt in meinen Schild mahlen zu laſſen. Bey meiner trew / mein Herr/ jhr kǒnnet dieſe Unkǒſten gar fůglich ſparen / jhr dǒrffet nur euch ſelbſten ſehen laſſen. Unſer langes Faſten/ und der erbårmliche Zuſtand ewerer Kinn-backen gibet euch ſo ein ſcheußliches Anſehen / als jmmer ein Gemåhld mag abbilden / und alle die euch ſehen werden/ werden euch ſchon ohne das mit dem Namen der traurigen Geſtalt verehren: doch ſage ich dieſes / ohne Vorhaben/ euch zu beleydigen. Don Quixote låchelte ein wenig ůber dieſen poſſirlichen Schertz ſeines Stallmeiſters/ und beſchloſſe in Ernſt / ſich dieſes Zunamens zu bedienen/ den er jhm gegeben/und ſeinen Schild bey erſter Gelegenheit/ ſo ſich darzu ſchicken wurde / mahlen zu laſſen. Aber weiſtu wol/ Sancho, ſagte er/ daß ich mich etwas verwirret befinde/und in den Bann gethan zu werden/ fǒrchte/ von wegen/ daß ich an einen Geiſtlichen Hand habe angeleget? zwar hab ich jhn nicht mit der Hand/ ſondern bloß allein mit dem Speer angerůhret; darzu hatte ich ſie nicht vor Prieſter oder Cleriſey-leut/ welche ich billich ehre / ſondern vielmehr vor Geſpenſter und Einwohner der anderen Welt angeſehen; und geſetzet / ich håtte es gewiſſet / ſo erinnere ich mich noch ſehr wol / was dem Cid Ruy-Dias begegnet / als er dieſes Kǒnigs Geſandten Stuhl / in gegenwart des Pabſts zuſtůckete/ welcher jhn deßwegen mit dem Bann ſtrieffe: und finde bey mir ſelbſten/daß der dapffere Rodriguo von Vivar damals nichts gethan/

als was einem ehrlichen Mann und wackeren Ritter zu thun anſtehet.

Der Baccalaureus hatte ſich/ wie geſagt/ ohne einiges Wort-ſprechen davon gemacht; und Don Quixote ſtache der Kützel zu wiſſen / ob der gantze Leib dieſes Edelmanns / oder nur ſeine Gebein in der Baar lägen: Sancho aber ſetzte ſich darwider / und ſprach zu jhm; Mein Herr / ich bitte euch umb Gottes willen/ laſſet es doch einmal gelten / daß man von euch ſage/ daß jhr auß einem Abentheuer ohne Haar-laſſen ſeyt kommen; das iſt das erſte / welches ich noch geſehen / ſuchet es nicht zu verderben und ſchlimmer zu machen; dann wann dieſen Leuten wird zu Ohren kommen/ daß ein einiger Ritter jhnen ſo ſcharff habe abgezwaget/ möchten ſie vielleicht wieder umbkehren / und uns genug zu ſchaffen geben. Mein Eſel iſt in gutem Stand/ wir ſind unweit von dem Berg/ und ſihe / der Hunger plaget uns/ was können wir beſſer thun / als uns gut herzlich in Sicherheit zu begeben? Der Todte / ſagt man / mag ſich unter die Erden / und der Geſunde in das Weinhauß begeben. Darauff fienge er an/ ſeinen Eſel vor jhm her zu treiben/und bate ſeinen Herren/ jhm zu folgen; welcher ſich auch ohne ferneres Wort-wechslen darzu verſtunde / weiln er wol ſahe / daß Sancho nicht allerdings unrecht hatte. Nach dem ſie eine Zeitlang zwiſchen zweyen Büheln / welche ſie kümmerlich unterſcheiden konten/ fortgeritten waren/ meinten ſie ſich in einer Weite zu befinden/ wie ſie dann auch in einem groſſen Thal waren / allwo Don Quixote abſtiege/ und als ſie ſich auff das feuchte Gras außgeſtrecket hatten/ aſſen ſie zwar ohne Zubereitung/ aber doch mit groſſem Luſt / zu Morgen / zu Mittag / zu Abend/ und zu Nacht auff einmal / das / was Sancho in der

Geiſt-

Fig. XX.

Geiſtlichen Speiß-körben reichlich gefunden hatte/welche gemeiniglich ſich nicht zu vergeſſen pflegen. Aber was Sancho das allerſchlimſte zu ſeyn dunckete / war/ daß ſie vor Durſt zu ſterben vermeinten / und nicht ein Tröpflein Waſſers hatten/nur den Mund zu erfriſchen. Jedoch / als er merckte/ daß ſie in einer Wieſen wären/ deren Gras ſehr friſch und feucht war / gab er ſeinem Herren einen klugen Rath ; welcher aber nicht nach verhoffen außgeſchlagen/ wie in dem folgenden Capitel wird zu leſen ſeyn.

Das XX. Capitel.

Das aller-ſeltzamſte und wünderbarſte Abentheuer/ſo jemals einem irrenden Ritter auffgeſtoſſen/ welches Don Quixote mit wenig Gefahr verrichtet hat.

SAncho / welchem der Durſt beſagter maſſen ſehr hart zuſetzte/ſprach zu ſeinem Herren: das Gras / worauff wir ſitzen / duncket mich ſo kühl und feucht zu ſeyn/ daß es nothwendig ein Waſſer-bach hierumb muß haben/welcher es befeuchtet: alſo/ daß ich darvor halte/ wann wir nur ein wenig ſuchen wurden/ daß wir ein Mittel finden werden / dieſen ſchrecklichen Durſt zu ſtillen/der uns ſo plaget/und mich jetzund viel unerträglicher zu ſeyn duncket/als der Hunger. Don Quixote ſtellete dieſem Glauben zu / und nahm alſobald Roſſinante bey dem Zaum/ Sancho hingegen ſeinen Eſel bey der Halfftern/und fiengen an/ vermittelſt des Tappens / zu gehen/geſtalten es ſo finſter

war/ daß ſie nicht ein Sticken ſehen konten: aber ſie hatten nicht zweyhundert Schritt weit alſo gemeſſen/ſo höreten ſie ein groſſes Getöß/ gleich als von einem Regen-bach/ welcher von einem hohen Berg hinunter fallet. Dieſes Geräuſch erweckte bey jhnen nicht wenig Freud: und wie ſie auffmerckten/ von welcher Seiten es herkäme/ vernahmen ſie noch ein anderes Gepraſſel/ welches jhnen die Ergößlichkeit zimlich zerſtörete/ die ſie von dem erſten empfangen/ inſonderheit dem Sancho, welcher von Natur keiner von den beherzteſten war. Es waren hefftige Schläge/ welche wiederprellten/ neben einem Geraſſel von Eyſen und Ketten: welches ſampt dem geräuſch des Baches/ einen ſo erſchrölichen Klang von ſich gabe/ daß es allen/ auſſer unſerem Helden/ ein Schrecken wurde eingejaget haben. Die Nacht war/ wie geſagt/ ſehr dunckel/ und ſie geriethen ungefähr unter groſſe Bäume/ deren Blätter und Aeſte von einem kühlen Wind/ der ſich eben damals erhube/ zu rauſchen begunten; dergeſtalt/ daß die Finſtere/ das brauſen des Waſſers/ das geräuſch der Bäumen/ und das Gethön dieſer jmmer prellenden Schlägen/ ſich unter einander verſtanden zu haben/ ſchiene/ ſie in Forchten zu ſetzen/ umb ſo viel deſto mehr/ weil ſie nicht einmal wußten/ in welchem Ort ſie ſeyen/ und der Tag nicht anbrechen wolte. Aber ſo fern iſt es/ daß der unverzagte Don Quixote deßhalben kleinmütig werden ſolte/ daß er vielmehr eylends auff ſein Roſſinante geſprungen/ und ſeinen Schild ergriffen/ ſprechend: wiſſe/ mein lieber Freund Sancho, daß der Himmel mich deßwegen hat laſſen geboren werden/ daß ich die guldene Zeit in dem verfluchten eyſernen Jahr-hundert wiederbringen ſolle. Auff mich warten die groſſen Verrichtungen/ und gefährliche Abentheuer. Jch/ ich muß außlöſchen das Andencken

dencken der Rittern der runden Tafel/ der zwölff vornehmſten Fürſten in Franckreich/ ſo wol als der neun dapfferen/ der Olivanten, der Belianis, der Sonnen- und der übrigen unzehlbaren Menge jrrenden Rittern/ in dem ich ſo groſſe Thaten verrichten werde/ daß ſie die jhrige alle werden verdunckeln. Du ſiheſt wol/ mein lieber und getreuer Stallmeiſter/ wie finſter dieſe Nacht/ wie alles ſo ſtill/ wie dieſe Bäume gemächlich ſurren/ wie dieſes Waſſer/ welchem wir zu gefallen hieher kommen/ ſo ſchrecklich brauſet/ als wann es von den Bergen des Mondes herunter fallet/ und wie dieſes unauffhörliche Klopffen unſere Ohren betäubet: das geringſte dieſer Dingen wäre ſchon genugſam/ den Gott Mars ſelbſten zu erſchrecken/ ſo vieler andern zu geſchweigen/ welche dergleichen Abentheuer nicht gewohnt wären. Jedoch ſind mir dieſes nichts anderſt/ als ſo viel Sporen/ welche meinen Muth anfriſchen/ und ich empfinde/ daß mein Hertz auffhüpffet/ nun ich der Gefahr ſolle entgegen gehen/ in welche ich mich deſto entſchloſſener wagen will/ je gröſſer und ſchrecklicher ſie mir vorkommet. Derowegen gürte Roſſinante, und ſeye du der göttlichen Obhut empfohlen. Wo fern du mich in drey Tagen nicht wirſt ſehen/ ſo kanſtu wieder in Gottes Namen zuruck in das Dorff kehren/ und mir dieſen Gefallen erweiſen/ von dar nach Tobóſo zu gehen/ und meiner unvergleichlichen Dulcinea den Tod jhrer Schönheit leibeygenes Ritters anzukünden/ welchem er in die Hände gerathen/ als er etwas unterfangen wolte/ ſo jhn jhrer würdig könte machen. Als jhn Sancho auff dieſe Weiſe hörte reden/ fieng er an gantz bitterlich und inniglich zu weinen/ und ſprach: Ich kan nicht begreiffen/ mein Herr/ warumb jhr ein ſo grauſames Abentheuer unterſtehen wollet. Es iſt Nacht/ und nie-

mand

niemand ſihet uns; wir können gar leichtlich dieſen Weg verlaſſen/ und dieſer Gefahr entrinnen/ und ſolten wir auch noch drey Tage Durſt leiden. Und/ weil niemand unſeres Abzugs wahrnehmen kan/ wird uns niemand einiger Feigheit überzeugen können. Auch hab ich offtmal von unſerem Prieſter/ welcher euch wol bekant/ hören ſagen/ daß der/ welcher Gefahr liebet/ gemeiniglich darinn umbkommet. Wollet deßwegen Gott nicht verſuchen/ und euch in ein Abentheuer wagen/ darauß ihr ohne Wunderwerck nicht kommen könnet. Sollet ihr nicht damit zu frieden ſeyn/ lieber Herr/ daß euch der Himmel vor dem prellen/ welches ich elender hab außſtehen müſſen/ bewahret hat/ und daß ihr geſund und friſch auß dem Treffen ſeyt kommen/ welches ihr mit den jenigen gehalten/ welche den Todten begleiteten? wo aber dieſes alles ewer Felß-hartes Hertz nicht kan erweichen/ ſo ſolte es ſich auff das wenigſte/ in anſehen meiner bewegen laſſen/ und gedencken/ daß ihr mich nicht ſo bald wurdet verlaſſen haben/ daß ich vor groſſer Forcht einem jeden/ der darnach trachten wird/ meinen Geiſt müßte dahin geben. Ach! habt ihr ſchon vergeſſen/ daß ich mein Hauß verlaſſen/ euch nachzufolgen/ mein Weib und Kinder hindan geſetzet/ umb/ mich euch gantz und gar zu ergeben/ und daß ich ohne die Ehr/ welche ich ſchätze ewer Diener zu ſeyn/ dadurch ſo wol ihren als meinen Nutzen gemeinet habe zu ſchaffen? Aber ich erfahre leider! jetzund die Warheit jenes Sprich-worts; daß es einem/ der zu viel auff einmal unterfangen will/ übel außſchlage. Nun iſt alle meine Hoffnung auff einmal zu Waſſer worden/ da ich ſchon dieſe unglückſelige Inſel/ mit welcher ihr mir ſo offt das Maul lüſtern gemacht/ zu beſitzen vermeinte; und das ſoll meine gantze Vergeltung ſeyn/ daß ihr mich wollet in einem förchtlichen Ort/ dahin weder Thier

noch Menſchen kommen/ ganz allein laſſen. Umb Gottes Willen/ Herr Ritter/ und lieber Herr/ ſeyt nicht ſo blut durſtig: und wann jhr je entſchloſſen ſeyt/ dieſes verfluchte Abentheur zu unterſtehen/ ſo erwartet auf das wenigſte den Tag. Wir haben uns nur noch drey Stunden zu gedulden/ vermög deſſen/ was ich in meinen Schäferjahren gelernet hab. Dann ſehet dorten das Maul des kleinen Bären/ oberhalb dem Kopff/ welches ein gewiſſes Zeichen der Mitternacht iſt/ wann es in der Linie des lincken Arms ſtehet. Ach du armer Sancho, fiel jhm Don Quixote in die Rede/ wie wolteſtu dieſe Linie und dieſes Maul ſehen können/ da es doch ſo finſter iſt/ daß nicht ein einiger Stern an dem Himmel ſcheinet! das iſt zwar wahr/ antwortete Sancho, aber die Forcht machet gar klar ſehen/ und ſonſten iſt leicht abzunehmen/ daß der Tag nicht fern mehr iſt. Er mag kommen/ wann er will/ oder gar außbleiben/ ſagte Don Quixote, ſo ſoll von mir nimmermehr außgeſagt werden/ daß ich mich durch jemands Flehen oder Thränen von meinem Ritters-Ampt habe abwendig machen laſſen; iſt alſo/ Sancho, dieſes alles was du vorbringeſt/ nur in den Wind geredet. Der Himmel/ welcher mir dieſes Vorhaben eingegeben/ alſobald auff dieſes ſchreckliche Abentheuer einen Verſuch zu thun/ wird mich nicht darinn ſtecken laſſen/ oder ſich doch deiner nach meinem Tod annehmen. Du haſt nichts mehrers dabey zu thun/ als Roſſinante wol zu gürten/ und meiner allhier zu warten: ich werde alſobald todt oder lebendig wieder kommen. Als nun Sancho den endlichen Entſchluß ſeines Herren vernommen/ und daß weder ſeine Thränen/ noch ſein Zuſprechen etwas verfangen wolte/ nahm er jhm vor/ vermittelſt eines Liſts/ zu verurſachen/ daß er wider ſeinen Willen den Tag erwarten müßte; und

zu dem End/ ehe er Roſſinante zugürtete/ ſtrickete er/ ſich nicht dergleichen ſtellend/ deſſen hindere Bein/ mit ſeines Eſels Halfftern zuſammen; dergeſtalt/ daß/ als Don Quixote fortreiten wolte/ ſein Gaul nicht fürſich wolte gehen / ſondern einen Sprung in den andern thate. Nun wol/ mein Herr/ ſprach alsdann Sancho, deme dieſe ſeine Erfindung trefflich gefiele/ nun ſehet jhr/ daß der Himmel auff meiner Seiten iſt/ er will nicht/ daß Roſſinante ein Schritt von hinnen thue; und wann jhr lang halsſtarriglich dieſes arme Thier quälen werdet/ ſo werdet jhr nur wider dē Stachel lecken/ und das Glück erzürnen. Da fieng Don Quixote an zu toben und wüten: jedoch/ als er ſahe/ daß jemehr er Roſſinante ſporete/ je weniger es Luſt hatte fortzugehen/ entſchloſſe er endlich den Tag zu erwarten/ oder ſeines Pferds guten Wolgefallen/ zu gehen/ und hatte in dem geringſten keinen Argwohn auff ſeinen Stallmeiſter/ als wäre jhm dieſer Poſſen von jhm geſpielet worden. Weil dann Roſſinante nicht fort will/ ſprach er/ ſo muß ich wol warten / wie ſehr es mich auch verdrieſſet. Ey was findet jhr dann hier verdrießlich/ verſetzte Sancho, ich will euch Mährlein erzehlen/ biß an den hellen Morgen/ es ſeye dann/ daß ewer Herrlichkeit abzuſteigen/ und ein wenig auff dieſem kühlen Gras zu ruhen verlangte/ wie es die jrrende Ritter zu thun pflegen/ und jhr euch auch darauff viel friſcher und munterer befinden werdet / dieſes verteufelte Abentheuer zu unterfangen. Was/ ich ſchlaffen und abſteigen/ ſagte Don Quixote, ſiheſt du mich für einen ſolchen Ritter an/ welcher ſich zur Zeit des Streits von der feigen Ruhe überwinden laſſet? Schlaffe du/ der du zum ſchlaffen geboren biſt/ oder thue was du wilt / ich weiß wol was ich zu thun hab. Erzürnet euch deßhalben nicht/ lieber

Herr/

Herꝛ/ ich hab es nur auß Schertz geredet/ fügte Sancho hinzu/ und nahete ſich darauff zu ſeinem Herꝛen/ergriffe mit einer Hand den vorderen/ und mit der anderen den hinderen Sattel-bogen/ ſo daß er ſeinen lincken Schenckel umbarmete/ und hielte ſich daran ſo veſt/ als wann er angeleimet wåre geweſen/ ſo gar bebete und zagete er von dieſem unnachlåßlichen Schlagen/ daß er nicht das Hertz hatte/ ſich nur ein Schritt weit von jhm abzuſondern. Erzehle dann etwas/ ſprach ſein Herꝛ zu jhm/ mir die Zeit damit in währender Nacht zu vertreiben. Jch wolte von Hertzen gern/ antwortete Sancho, wann mich nur dieſes Getöß nicht daran verhinderte: aber bey meiner Trew/ mein Herꝛ/ ich fôrchte mich ein klein wenig/ ich darff es euch nicht verlåugnen: nichts deſtoweniger will ich alle meine Kråfften anwenden/ euch ein ſchônes Måhrlein zu ſagen/ dergleichen jhr vielleicht ewer Lebetag nicht gehôret habet/ wann ich es nur noch gantz weiß/ und man mir Zeit gibet/ es zu erzehlen. Nun/ ſo horchet dann/ ich will anfangen: Es geſchach/ was geſchach/ das Gute/ das kommet/ſeye für die gantze Welt/ und das Vbel für den/ der es ſuchet. Nehmet dieſes in dem Fürübergang wol in acht/ mein Herꝛ/ ich bitte euch/ daß die Alten jhre Måhrlein/ nicht wie es jetzund der Brauch iſt/ ſondern mit dieſem Sprichwort Catonis eines Rômiſchen Schwåtz-herꝛn (Schåtz-herꝛen/ wolte er ſagen) haben angefangen/ welcher geſagt/ das Vbel kommet über den/ welcher es ſuchet. Welches ſich dann gar wol hieher ſchicket/ und zu ewerer Herꝛlichkeit Nachricht dienet/ ſich ſtill und rühig zu halten/ und die in der Aſchen verborgene Fünckſein nicht hervor zu ſcharꝛen/ und daß wir alſo wol wurden thun/ einen andern Weg zu erwehlen/ maſſen euch niemand zwinget/ dieſem nachzufolgen/ wo alle Teufel gleich-

gleichſam unſerer erwarten. Fahre du nur in deiner Geſchicht fort/ ſprach Don Quixote, und laſſe mich für den Weg ſorgen/ welchen wir gehen müſſen. So ſage ich dann/ verſetzte Sancho, daß in einem gewiſſen Ort in Eſtremadura, ein Geiſſen-ſchäfer geweſen/ das iſt/ Herr/ welcher der Geiſſen hütete; welcher Schäfer oder Geiß-hirt/ laut der Geſchicht/ Lopes Ruys hieſſe; und dieſer Schäfer Lopes Ruys war verliebt in eine Schäferin/ Toralva genant/ welche Toralva genante Schäferin/ eines reichen Hirten Tochter war/ ſo eine groſſe Herde hatte; welcher reiche Hirt/ der eine groſſe Herde hatte. Wann du es alſo angreiffen/ fiel jhm Don Quixote in die Rede/ und ein Ding jmmer zweymal wiederholen willſt/ ſo wirſt du in zwey Tagen nicht damit fertig werden. Erzehle entweders deine Geſchicht verſtändiglich/ oder laſſe es gar bleiben. In unſerm Heimath/ verſetzte Sancho, pfleget man alle Mährlein auff dieſe Weiſe zu erzehlen/ und ich weiß ſie nicht anderſt vorzubringen; darumb/ haltet mir für gut/ mein Herr/ daß ich keine newe Gebräuch einzuführen/ willens bin. So ſage es dann/ wie du wilt/ ſprach Don Quixote, weil mein widriger Schickſel mir gebietet/ dich anzuhören/ und fahre jmmer fort. So wiſſet dann/ mein lieber Herr/ fuhre Sancho fort/ daß dieſer Schäfer/ wie ich gemeldet/ in die Schäferin Toralva verliebet war/ welches ein junges/ Kugel-rundes und wildes Mägdlein war/ ſo ſchwerlich in dem Zaum konte gehalten werden/ und einem Manns-bild an Hertzhafftigkeit nichts nachgabe; wie es dann auch ein wenig Bart hatte. Es duncket mich/ ich ſehe ſie jetzund/ da ich von jhr rede. Wie/ haſt du ſie dann einmal geſehen/ fragte Don Quixote? ach nein/ gab Sancho zur Antwort/ aber dieſer/ von dem ich dieſe Geſchichte her hab/ ſagte

mir/ daß dieſes ſo gewiß ſeye/ daß / wann ich ſie andern erzehlen werde/ ich kecklich ſchweren könne / daß ich alles mit meinen Augen geſehen habe. Nun/ was geſchach? es gienge alſo ein Tag hin / und ein anderer brach an/ wie jener ſagt/ der Teufel/ Gott behüte uns darvor! der niemal ſchlaffet / und in allen Sachen ſein Spiel hat/ machte/ daß ſie uneins wurden/ und die Liebe des Schäfers ſich in Haß verkehrte; die Urſach deſſen / gaben die böſen Zungen auß/ waren unterſchiedliche/doch geringe eyferſichtige Argwöhn/ welche Toralva bey jhm veranlaßte; aber die fürwahr etwas mehrers als Schertz hieſſen / mercket jhr wol? Seither dieſer Zeit warffe der Geißhirt einen ſo grimmigen Haß auff ſie / daß er ſie nicht mehr umb ſich leiden noch dulden konte/und damit ſie jhm nimmer vor ſein Angeſicht käme / hatte er jhm vorgenommen/ ſich ſo weit zu entfernen / daß er ſein Lebetag nichts mehr von jhr könne hören. Wie er beſchloſſen/ alſo geſchach es; aber Toralva, als ſie ſich von Lòpe Ruys alſo verachtet ſahe/ begunte jhn alſobald hefftiger zu lieben/ als ſie jemal vorhin gethan hatte. Sehet/ was die Weiber doch für eine ſeltzame Natur haben/fiel jhm Don Quixote wiederumb in die Rede / ſie verachten den / der ſie liebet / und lieben die/ ſo ſie haſſen. Rede fort/ Sancho. Es geſchach nun / ſprach Sancho, daß der Schäfer verreiſete/ſeine Geiſſen vor jhm her treibend/ und ſeinen Weg durch das Land Eſtremaduren, gegen dem Königreich Portugall zunahme. Die Toralva, welche ein Ding gleich riechete/wurde deſſen innen/ und folgete jhm alſobald zu Fuß nach / die Schuh in einer Hand/ein Pilger-ſtab in der andern/und ein Säcklin auff dem Hals tragend/ in welchem / wie man ſagt/ ein Stück von einem Spiegel/ein halber Kamm/ſampt einem Schächtlin voll Schmincke / ſich zu ſchmincken/

neben anderen Poſſen war / ſich damit zu zieren. Aber es mag darinn geweſen ſeyn / was es immer hat wollen / es gehet mich nichts an. Endlich und letztlich / gelangte der Schäfer Lopes Ruys mit ſeiner Geiſſen-herde an dem Ufer des Fluſſes Guadiana an / da er ſo ſtarck gewachſen war / daß er ſo groß war als ſein Vatter und Mutter / und war in derſelben Gegend / wo der Schäfer war / weder groſſes noch kleines Schiff / noch ein Menſch zu finden / welcher jhn und ſeine Herde hätte überführen können; welches jhm den Angſt-ſchweiß außtriebe / als der die Toralva hinter jhm verſpürete / welche jhn halb unſinnig mit jhrem weinen und ſchreyen wurde gemacht haben. Aber als er ſo lang auf alle Seiten ſich umbgeſehē hatte / erblickte er endlich einē Fiſcher mit einem Nachen / der aber ſo klein war / daß auff das höchſte ein Mann und eine Geiß darinn konte platz haben. Jedoch / in anſehen er ſo übereylet war / verdingte er dem Fiſcher / jhn und dreyhundert Geiſſen / die er hatte / überzuführen. Der Fiſcher kam mit dem Nachen / brachte eine Geiſſe hinüber / er kam wieder / und führet eine andere über / er kam noch einmal / und nahm die dritte mit jhm. Im übrigen / mein Herr / fuhre Sancho fort / zehlet wol zuſammen / wann es euch beliebet / wie viel Geiſſen der Fiſcher übergeſetzet hat; dann ich berichte euch / wofern euch nur eine wurde entfallen / daß die Geſchicht da jhr End wird haben / und der Teufel fliehe mich / wann mir ein Wort darvon wieder einfallen wird. Nun / das Geſtad auff der andern Seiten war ſehr ſchlüpfferig und kothig! welches verurſachte / daß der Fiſcher mit einer überfahrt lange Zeit zubrachte. Doch kam er allezeit wieder / und führete noch eine Geiſſe mit / darauff noch ein andere. Was ſagſtu es nicht mit einem Wort / daß er alle übergeführet hat / ſprach Don Quixote, an

ſtatt

ſtatt mit deinem kommen und wiederkommen? auff dieſe Weiſe wirſtu in einem ganzen Monat nicht fertig ſeyn. Wie viel ſind ſchon davon hinůber / fragte Sancho? Ey / welcher Schinder ſolte es wiſſen / gab Don Quixote zur Antwort / meineſt du / daß ich darauff achtung geben hab? Nun iſt es / wie ich geſagt hab / verſetzte Sancho, weil jhr nicht habet wollen nachzehlen / ſehet / ſo hat mein Måhrlin ein End / und iſt mir unmůglich ferner fortzufahren. Wie das / ſprach Don Quixote, iſt es ſo nothwendig zu wiſſen / wie viel Geiſſen hinůber ſeyen gefůhret worden / daß / wann man nur eine vergiſſet / du ſtecken můſſeſt bleiben? Ja / mein Herr / antwortete Sancho; und eben in dem Augenblick / als ich euch die Zahl der hinůbergefůhrten Geiſſen fragte / und jhr mir antwortetet / daß jhr es nicht wußtet / iſt mir das ůbrige alles entfallen; iſt bey meiner trew ſehr ſchad / dann das allerſchönſte nun folgen ſolte. So hat dann auff dieſe Weiſe / ſagte Don Quixote, die Geſchichte jhr Vollkommenheit erreichet? Ja / ſo gut als meine Mutter / ſprach Sancho. In Warheit / mein Freund Sancho, fůgte unſer Ritter hinzu / das iſt die allerpoſſirlichſte Geſchicht / und allerſchnackiſte Art etwas zu erzehlen / als man jhm jmmer einbilden kan. Aber was hatte ich anders von deinem Verſtand zu hoffen? ohne zweifel hat dir dieſes unauffhörliche Geraſſel das Gehirn verwirret. Das könte gar wol ſeyn / widerſetzte Sancho, aber ſo viel dieſe Geſchicht betrifft / ſo weiß ich gar wol / daß ſie jmmer endet / wann man an der Geiſſen Zahl anſtoſſet. Sie mag auffhören / wann ſie will / ſprach Don Quixote; laß uns jetzund verſuchen / ob Roſſinante fortgehen will; damit gab er jhm die Sporen / aber das Pferd ſthate nicht mehr als einen Sprung / ſo ſtarck hatte es Sancho verſtricket. Indeſſen befande

ſich Sancho von einem Laſt ſehr beſchweret / deren er ſchwerlich durch Hülff eines andern konte entlediget werden/vielleicht/vermittelſt der kühlen Nacht/oder weilen er bey der Abendmahlzeit etwas geeſſen/daß zu treiben pfleget/ oder vielmehr/weil die Natur immer trefflich in jhm würckete: aber er war in ſo groſſem Schrecken/daß er nicht ein ſchritt weit von ſeinem Herren weichen dörfte. Jedoch mußte er ſich auf Mittel beſinnen/für dieſes ſo nothdringende Ubel/welches von Augenblick zu Augenblick zunahme; dergeſtalt/daß er/ einem und dem andern zu begegnen/ ſeine rechte Hand/mit deren er den hindern Theil des Sattels hielte/ ſtillſchweigend zuruck gezogen/ alle Anſtalten/ ſo gut er konte/ gemacht/ und ſeinen Hoſen-neſtel gutt herzlich auffgelöſet. Als er es nun ſo weit gebracht hatte/ meinete er/ er habe das allerſchwerſte allbereit verrichtet; wie er aber das übrige verſuchen wolte/ verlore er ſchier alle Hoffnung / zu ſeinem Zweck zu gelangen / ohne einiges Gepraſſel ; er biſſe die Zähn auff einander/ zohe die Schultern eyn / und verhielte den Athem ſo lang er konte; jedoch war er / deſſen alles ungeachtet/ ſo unglückſelig / daß er ſich nicht enthalten konte/ einiges Getöß zu machen/ deſſen Thon viel anderſt lautete/ als der jenige/welcher ſie ſchon ſo lang beunruhigte. Was höre ich hier/ fragte plötzlich Don Quixote? ich weiß nicht/ Herr/ gabe jhm Sancho zur Antwort. Ihr werdet ſehen/ daß ſich noch andere Teufels-poſſen erzeigen ; dann die Abentheuer hören nicht ſo bald wieder auff/ wie ſie angefangen. Zu allem Glück lieſſe es der Ritter darbey bleiben/ und wiewol Sancho gezwungen wurde/einen newen Verſuch zu wagen/ſo iſt er jhm doch ſo wol von ſtatten gegangen/ daß er ohne das geringſte Getümmel / von dem allerbeſchwerlichſten Laſt / den er jemal die Zeit ſeines Lebens getragen/ gantz glücklich befreyet

freyet wurde. Weilen aber Don Quixote den Geruch nicht minder ſcharff hatte/ als das Gehör/ und Sancho gleichſam auff jhm ſtunde/ ſtiegen jhm einige Dünſte in gerader Linie/ ſo zu ſagen/ in die Naſen/ daß er etwas von dem/ was da vorgienge/ mercken konte. Nicht ſo bald empfande er dieſen lieblichen Geruch/ ſo nahm er ſeine Zuflucht zu mitteln/ und hielte die Naß mit den Fingern zu; es duncket mich/ ſprach er/ Sancho, du habeſt groſſe Forcht. Jhr habet es errathen/ gab Sancho zur antwort: Aber wie kommet es/ mein Herr/ daß jhr deſſen erſt jetzund ſeyt innen worden? dieweilen du zuvor/ verſetzte unſer Ritter/ noch keinen ſo ſtarcken Geruch von dir gabeſt/ und darzu iſt es kein Ambre/ darnach du riecheſt. Das kan gar wol ſeyn/ ſagte Sancho, aber die Schuld iſt nicht mein. Warumb laſſet jhr mich zu dieſer Zeit an einem ſolchen Ort? weiche drey oder vier Schritt zuruck/ mein Freund/ widerſetzte Don Quixote, und nimm dich hinführo etwas beſſer in acht/ mir zu erzeigen/ was mir gebühret. Jch ſihe wol/ die allzu groſſe Freyheit/ die ich dir zulaſſe/ gibet dir Anlaß zu vergeſſen/ wer ich oder du ſeye. Jch wolte wetten/ ſprach Sancho, ewer Herrlichkeit bildet ſich eyn/ ich habe etwas verrichtet/ daß ſich nicht geziemet. Du magſt gethan haben/ was du wilt/ ſagte Don Quixote, ich ſage dir noch einmal/ mache dich zuruck. O daran iſt nichts gelegen/ antwortete Sancho, jhr habet zu befehlen; aber wir wollen ſehen/ ob jhr es damit verbeſſeren werdet. Unſer Ritter und ſein Stallmeiſter brachten die Nacht mit dergleichen Geſprächen zu; deren dieſer/ nach dem er den Tag endlich hervor ſchimmern geſehen/ ſeine Hoſen auffgezogen/ und die Bein Roſſinante allgemach loß gebunden; welches ſich alſobald zwey oder drey mal auffbäumete/ daß es ſonſten ſelten zu thun pflegete; ja dieſes arme Thier wurde noch darzu

einige Lufft-ſpringe gethan haben/ wann es ſich nur ein wenig darauff verſtanden hätte/ ſo froh war es/ ſich in Freyheit zu ſehen. Als nun ſein Herr ſahe/ daß es in dem Stand wäre fortzugehen/ hielte er es vor ein gute Bedeutung/ und glaubte veſtiglich/ daß dieſes das Zeichen ſeye/ welches jhm ſein gutes Glück gebe/ dieſes erſchreckliche Abentheuer anzufallen. Der Tag ſchiene dazumal völlig an dem Himmel/ ſo/ daß man alles unterſcheiden konte/ und Don Quixote wurde gewahr/ daß er in einem Keſtenbaum-Wald war; jedoch/ weil er noch nicht ſehen konte/ wo dieſes unauffhörliche Getümmel doch möchte herkommen/ nahm er jhm einmal vor/ ſich deſſen Urſach ohne ferneren Verzug zu erkundigen. Zu dem End lieſſe er Roſſinante die Sporen fühlen/ umb daſſelbe vollends auffzuwecken/ und nahme zum andern mal Abſcheid von ſeinem Stallmeiſter/ mit vorigem Befehl/ ſeiner drey Tag lang zu warten/ und/ wofern er iñerhalb diſer Zeit ſich nicht werde ſehen laſſen/ keines wegs zu zweifflen/ er habe ſein Leben in Unterſtehung dieſes Abentheuers auffgeopfferet. Auch wiederholete er das jenige/ was Sancho in ſeinem Namen der Dulcinea zu verkündigen hatte/ mit dieſem Anhang/ daß er ſich wegen Vergeltung ſeiner Dienſten keines wegs bekümmeren ſolle; geſtalten er vor ſeiner Abreiß deßhalben zu Hauß in einer Erb- vermächnuß Anordnung und gute Vorſehung gethan habe/ allwo ſich die Belohnung in anſehen der Dienſten/ die er jhm wurde geleiſtet haben/ finden werde. Wann aber der Himmel verleyhet/ fügete er hinzu/ daß ich geſund und friſch auß dieſem gefährlichen Werck herraußgehe/ und die Bezauberer ihr Spiel nicht damit werden haben/ ſo lebe verſichert/ mein Kind/ daß die Inſel/ welche ich dir verſprochen/ das mindſte wird ſeyn/ was du zu erwarten haſt.

Auff

Auff dieſen hertz-brechenden Abſcheid ſeines Herren konte ſich Sancho des Weinens nicht enthalten/unnd ſchwur jhm mit Vergieſſung vieler Thånen/ daß er jhm in dieſem ſeinem vornehmen nachfolgen wolle/ wann er auch niemalen wieder herauß ſolte kommen. Ein ſo löblicher Entſchluß/ worauß man abnehmen kan/ daß er kein gemeiner Stallmeiſter von dem dutzet war/ erweichte das Hertz ſeines Herren/ welcher/ da er ſich gar nicht deßgleichen ſtellete/ damit nicht die geringſte Schwachheit an jhm möchte beobachtet werden/ auff die Seiten ſchluge/ wohin jhn das Geräuſch des Waſſers/und dieſe hefftige Schläge führeten/ und Sancho folgete jhm zu Fuß nach/ ſeinen getrewen Mit-genoſſen aller ſeiner Abentheurn/bey der Halfftern leitend. Eine zeitlang giengen ſie alſo zwiſchen den Käſten-bäumen fort/ und gelangten in eine Wieſen mit Felſen umbgeben/von deren Gipffel der Regen-bach herunter fiele/ deſſen Geräuſch ſie von Anfang gehöret hatten. Unten an dieſem Felſen waren etliche geringe Bauren-hüttlein zu ſehen/ welche eher einem mit Stroh bedeckten Miſthauffen/als Häuſern gleicheten/ und ſie erkanten/ daß die erſchreckliche Streich/ welche noch jmmer währeten/ darauß erſchalleten. Ein ſo hefftiges/und in der nähe entſtehendes Getümmel machte Roſſinante ſchew; nichts deſtoweniger nahete unſer Ritter/ ſein Pferd mit der Hand ſtreichend/und auffmunterend/jmmer mehr zu den Hütten/ befahle ſich von inbrünſtigem Hertzen ſeiner Dulcinea, und flehete ſie demüthiglich umb jhre Wolgewogenheit in dieſem abſcheulichen Vorhaben an/ bate auch mithin Gott den Herren/ ſeiner nicht zu vergeſſen. Was Sancho belanget/ ſo wiche er nicht ein Schritt von der Seiten ſeines Herren/ ſondern ſtreckte jm̃erhin den Hals/ und guckete zwiſchen Roſſinante Beinen/ ob er das je-

nige nicht erblicken könte/ was jhm ſo groſſe Forcht verurſachete. Aber kaum hatten ſie noch hundert Schritt gemeſſen/ und ein Spitzen eines Felſen / welcher ein wenig hervor gehet/ gewonnen/ ſo wurde jhnen die Urſach alles dieſes Getöſes / welche ſie ſo lang in ſchrecklichem Auffruhr gehalten/klar und offenbar. Es waren mit einem Wort ſechs Stampff-oder Walck-hämmer/welche ſeither dem vorhergehenden Tag nicht auffgehöret haben zu klopffen. Don Quixote verſtummete darüber/ und vermeinte von dem Pferd herunter zu fallen. Sancho ſahe jhn an/ daß er ſein Haupt geneiget/und ſich in der euſſerſten Beſtürtzung befunden/ als ein vor Scham und Unwillen ergrim̃ter Mann. Don Quixote ſchluge gleichfalls ſeine Augen auff Sancho,und als er wahrgenom̃en/ daß deſſen beyde Backen auffgeblaſen/ gleich einem/der von der Luſt zu lachen erſticken will/konte er ſich/ trotz ſeines groſſen Unwillens/deſſen ſelbſten nicht enthalten; alſo/daß Sancho,wie er mit Freuden ſeinen Herrn den Anfang hatte ſehen machen/loßdruckte/und ſo überauß hertzlich begunte zu lachen / daß er mit beyden Fäuſten die Seiten mußte halten / wofern er nicht verrecken wolte. Viermal lieſſe er nach/und viermal fienge er wieder an mit gleicher Hefftigkeit: aber was Don Quixote alle Gedult endlich benahme/ war/ daß jhn Sancho ſteif anſahe / und ſo gravitätiſch als er konte / zu jhm ſagte: wiſſe mein Freund Sancho, daß der Himmel mich hat laſſen geboren werden/umb die guldene Jahr-zeit in dieſem verfluchten eyſernen Jahr-hundert wieder einzuführen: mir/mir ſind die groſſe Thaten und gefährliche Abentheur auffbehalten.Und alſo fortan fienge er jhm an alle jenige Reden zu wiederholen/welche ſein Herr an jhn gethan hatte/ſo bald ſie dieſes Getöß der Mühlen hörten. Aber unſer Ritter/welchen der Zorn zu ſehr eingenom̃en hatte/ daß er ſich alſo offentlich von ſeinem Stallmeiſter

hätte

hätte ſollen ſchimpffen laſſen / war nicht faul / zuckte ſeinen Speer / und verſetzte jhm damit zwey ſo ſatte Streich auff die Schultern / daß / wann ſie dem Kopff wären zu theil worden / es unſerm guten Stallmeiſter wurde übrig geblieben ſeyn / längere Beſoldung und Vergeltung zu empfangen. Als nun der arme Sancho ſahe / daß jhm ſeine luſtige Schwäncke ſo übel außſchlagen / und noch darzu in Forchten ſtunde / ſein Herꝛ möchte auff dieſe weiſe fortfahren / ſprach er zu jhm gantz kleinlaut / wie / mein Herꝛ / wollet jhr mich umbringen? ſehet jhr nicht / daß ich nur ſchertze? Eben darum / weil du ſchertzeſt / ſo iſt es mir ernſt / gab Don Quixote zur Antwort. Er höre ein wenig / mein Herꝛ kurtzweiliger Schnack / wie / wann es ein würckliches Abentheur geweſen wäre / wie es keines geweſen iſt? hab ich nicht alſobald alle Hertzhafftigkeit von mir ſpüren laſſen / daſſelbe ſo wol zu vollführen als zu unterſtehen? Meineſt du / ich als ein Ritter / müſſe alles Gethön / ſo ich höre / können erkennen / und unterſcheiden / ob es von einer Stampff-mühle / oder von etwas anders entſtehet / und vorauß / wann ich dergleichen Mühlen nie keine geſehen / wie es dann die lautere Warheit iſt? dieſes ſoll deiner Wiſſenſchafften eine ſeyn / der du ein armer Bauer / und zu dieſen Dingen geboren / und aufferzogen biſt. Aber mache für den Spaß / daß dieſe ſechs Hämmer zu ſo viel Rieſen werden / und gib mir einen nach dem andern / oder alle miteinander her / dann es iſt mir gleich eines / und wann ich dir ſie nicht alle ohne Haupt werde lieferen / ſo magſt du alsdann ſo lang Schertz treiben / als du wilt. Es ſeye genug hiemit / mein Herꝛ / wann es euch beliebet / gab Sancho zur Antwort; ich bekenne / daß ich mich auff das Schertzen nichts verſtehe / und werde deſſen wol innen; aber doch in Warheit / von

der Sach zu reden / wie ſie an jhr ſelbſten iſt / nun wir einer meynung ſind (der Himel wolle euch alſo glücklich auß allen Abentheuren / wie auß dieſem heraußhelffen) hat man nicht guten Fug zu lachen / und ein Buch von dem Schrecken zuſammen zu ſchreiben / in welchem wir bebeten / auff das wenigſte ich / dann was euch betrifft / ſo weiß ich wol / daß jhr von keiner Forcht nichts wiſſet. Ich geſtehe es / widerſetzte Don Quixote, daß dieſes / was uns eben begegnet / auff eine Kurtzweile könne gezogen / und belachet / aber nicht ſolle erzehlet werden; maſſen nicht jederman weißt die Sach anzugreiffen / wie es ſolte ſeyn / und jhm dieſelbe zu nutz zu machen. Bey meiner trew / Herr / verſetzte Sancho, dieſes wird man wol nicht von euch können ſagen / jhr wiſſet den Speer anzugreiffen / wie es gehöret / und euch deſſen ſehr artig zu bedienen; es ſeye dann / daß man ſagen könte / daß jhr nach dem Kopff zielet / und die Schultern treffet. Zwar ſeyt jhr nicht ſchuldig daran; dann hätte ich mich nicht gleich den Tauch-endten gebucket / ſo wurde ich ein gutes auff den Grind gekrieget haben. Aber / es iſt geſchehen / dieſes wird alles in der erſten Wäſche vergehen / und es gehet nach dem Sprichwort; wen einer ſehr liebet / den züchtiget er ſehr: zu geſchweigen / daß ein guter Herr niemalen unterlaſſen hat / ſeinem Knecht / wann er jhn geſcholten / newe Hoſen zu verehren. Ich weiß zwar gewißlich nicht / was er auff die Prügel-ſuppe ſchencket; aber ich bilde mir eyn / daß die jrrende Ritter auff das wenigſte Inſeln / oder einiges Königreich auff dem veſten Land zum beſten geben. Höre / ſprach Don Quixote, das Glück könte ſich endlich noch wol ſchicken / daß dir hievon eines zu theil wurde. Indeſſen verzeihe mir / was vorgangen; du weiſt wol / daß der Menſch ſeine erſten Begierden nicht bemeiſtern und bezämen kan. Jedoch muß

ich

ich dir zu deiner Nachricht zu wiſſen thun/damit du dich in das künfftige nicht allzu groſſer Freyheit gegen mir anmaſſeſt; daß ich in keinem von allen Ritters-büchern/ welche ich durchgeleſen / deren / ohne Ruhm zu melden/ eine groſſe Anzahl iſt/gefunden / daß ein einiger Stallmeiſter ſein Maul ſo frevenlich vor ſeinem Herzn gebraucht habe/ als du thuſt. Und die Warheit zu bekennen / wir haben alle beyde unrecht/ du zwar / daß du mir nicht genugſam Ehr erweiſeſt / und ich/ in dem ich nicht daran bin/ daß ich höcher geehret werde. Dann/ obwol Gandalin, des Amadis Stallmeiſter / ein Graf geweſen / ſo liſet man doch von jhm/daß er niemal mit ſeinem Herzen redte/als mit entdecktem und geneigtem Haupt/ und mit dem halb-gebogenen Leib/ auff Türckiſche weiſe. Und was noch mehr iſt/ ſo war Gaſabal, des Don Galaors Stallmeiſter ſo höflich und geſcheidt/daß der Verfaſſer dieſer langen und warhafftigen Geſchicht / ſeiner nur einmal gedencket / umb den Nachkömlingen ſein verwunderliches Still-ſchweigen zu erkennen zu geben. Dieſes nun/ Sancho, was ich ſage / ſolte euch lehren/ daß ein Unterſcheid zwiſchen dem Herzen und dem Knecht müſſe ſeyn. So laſſet uns dann / ich bitte euch noch einmal / etwas ordentlicher hinführo leben / und einander nicht ſelbſten zerbeiſſen. Dann es mag endlich gehen/ wie es will/ſo werdet jhr allezeit das Bad müſſen außtragen/ in dem / wie man in dem Sprichwort ſagt/ die ſtärckſte Schultern die Streich leiden müſſen. Die Belohnungen / die ich euch hab verſprochen/ werden ſchon zu jhrer Zeit kommen / und in dem Fall jhr deren entbehren ſoltet/ ſo wird euch doch der gewöhnliche Lohn ohnfehlbar einlauffen/ wie ich euch deßhalben bereit anregung gethan. Alles was jhr ſaget/mein Herz/iſt ſehr wol geſagt/ verſetzte Sancho, und ich thue mich deßwegen

der Sach zu reden / wie ſie an jhr ſelbſten iſt / nun wir einer meynung ſind (der Him̃el wolle euch alſo glücklich auß allen Abentheuren / wie auß dieſem herauß helffen) hat man nicht guten Fug zu lachen / und ein Buch von dem Schrecken zuſammen zu ſchreiben / in welchem wir bebeten / auff das wenigſte ich / dann was euch betrifft / ſo weiß ich wol / daß jhr von keiner Forcht nichts wiſſet. Ich geſtehe es / widerſetzte Don Quixote, daß dieſes / was uns eben begegnet / auff eine Kurtzweile könne gezogen / und belachet / aber nicht ſolle erzehlet werden; maſſen nicht jederman weißt die Sach anzugreiffen / wie es ſolte ſeyn / und jhm dieſelbe zu nutz zu machen. Bey meiner trew / Herr / verſetzte Sancho, dieſes wird man wol nicht von euch können ſagen / jhr wiſſet den Speer anzugreiffen / wie es gehöret / und euch deſſen ſehr artig zu bedienen; es ſeye dann / daß man ſagen könte / daß jhr nach dem Kopff zielet / und die Schultern treffet. Zwar ſeyt jhr nicht ſchuldig daran; dann hätte ich mich nicht gleich den Tauch-endten gebucket / ſo wurde ich ein gutes auff den Grind gekrieget haben. Aber / es iſt geſchehen / dieſes wird alles in der erſten Wäſche vergehen / und es gehet nach dem Sprichwort; wen einer ſehr liebet / den züchtiget er ſehr: zu geſchweigen / daß ein guter Herr niemalen unterlaſſen hat / ſeinem Knecht / wann er jhn geſcholten / newe Hoſen zu verehren. Ich weiß zwar gewißlich nicht / was er auff die Prügel-ſuppe ſchencket; aber ich bilde mir eyn / daß die jrrende Ritter auff das wenigſte Inſeln / oder einiges Königreich auff dem veſten Land zum beſten geben. Höre / ſprach Don Quixote, das Glück könte ſich endlich noch wol ſchicken / daß dir hievon eines zu theil wurde. Indeſſen verzeihe mir / was vorgangen; du weiſt wol / daß der Menſch ſeine erſten Be-[wegungen] nicht bemeiſtern und bezämen kan. Jedoch muß

ich

ich dir zu deiner Nachricht zu wiſſen thun/damit du dich in das künfftige nicht allzu groſſer Freyheit gegen mir anmaſſeſt; daß ich in keinem von allen Ritters-büchern/ welche ich durchgeleſen / deren / ohne Ruhm zu melden/ eine groſſe Anzahl iſt/gefunden / daß ein einiger Stallmeiſter ſein Maul ſo freventlich vor ſeinem Herꝛn gebraucht habe/ als du thuſt. Und die Warheit zu bekennen / wir haben alle beyde unrecht/ du zwar / daß du mir nicht genugſam Ehr erweiſeſt / und ich/ in dem ich nicht daran bin/ daß ich höcher geehret werde. Dann/ obwol Gandalin, des Amadis Stallmeiſter / ein Graf geweſen / ſo liſet man doch von jhm/daß er niemal mit ſeinem Herꝛen redte/als mit entdecktem und geneigtem Haupt/ und mit dem halb-gebogenen Leib/ auff Türckiſche weiſe. Und was noch mehr iſt/ ſo war Gaſabal, des Don Galaors Stallmeiſter ſo höflich und geſcheidt/daß der Verfaſſer dieſer langen und warhafftigen Geſchicht / ſeiner nur einmal gedencket / umb den Nachkömlingen ſein verwunderliches Still-ſchweigen zu erkennen zu geben. Dieſes nun/ Sancho, was ich ſage / ſolte euch lehren/ daß ein Unterſcheid zwiſchen dem Herꝛen und dem Knecht müſſe ſeyn. So laſſet uns dann / ich bitte euch noch einmal / etwas ordentlicher hinführo leben / und einander nicht ſelbſten zerbeiſſen. Dann es mag endlich gehen/ wie es will/ſo werdet jhr allezeit das Bad müſſen außtragen/ in dem / wie man in dem Sprichwort ſagt/ die ſtärckſte Schultern die Streich leiden müſſen. Die Belohnungen / die ich euch hab verſprochen / werden ſchon zu jhrer Zeit kommen / und in dem Fall jhr deren entbehren ſoltet/ ſo wird euch doch der gewöhnliche Lohn ohnfehlbar einlauffen/ wie ich euch deßhalben bereit anregung gethan. Alles was jhr ſaget/mein Herꝛ/iſt ſehr wol geſagt/ verſetzte Sancho, und ich thue mich deßwe-

gen gegen ewere Herꝛlichkeit bedancken. Aber wann auß Unglück die Zeit der Vergeltung außbleiben ſolte / und daß man ſich mit dem gewöhnlichen Sold müßte behelffen/ſo unterꝛichtet doch mich allergnädigſt/ wie viel wol eines jrꝛenden Ritters Stallmeiſter könne gewinnen / und ob ſie den Sold monatlich oder täglich zu empfangen pflegen. Ich zweifle/ antwortete Don Quixote, ob es jemalen ſolche Stallmeiſter gegeben habe/ welchen dergleichen Sold verſprochen war. Man beſchenckte ſie jmmer nach belieben / und wann ich dich anderſt in meinem letſten Willen betrachtet/ ſo iſt die Urſach/ weil man nicht weiß / was ſich begeben kan/ und du vielleicht groſſe Mühe haben wurdeſt/ in dieſer trübſeligen Zeit meine Ritterſchafft zu beweiſen; und es mich ſehr verdrieſſen ſolte/wann meine Seele umb ſo eines geringen Dinges willen in der anderen Welt müßte leiden. Wir leiden leider! ohne das genug / wir Abentheurs-leut; und ich verſichere dich/ mein guter Freund / daß keine Hanthierung deſſentwegen in ſo groſſer Gefahr ſchwebet/ wie unſere. Ich zweifle gantz nicht daran / ſprach Sancho, inſonderheit wann die Gedult ein nothwendiges Stuck iſt/ ſintemalen nur der geringſte Schertz erfordert wird / den allerberühmſten Ritter in gantz Mancha zu veranlaſſen/ darein zu ſchmeiſſen. Aber haltet es vor gantz gewiß/ daß mich in das künfftige ein ſonderbarer Luſt wurde müſſen zu lachen ankommen / ehe ich über ewer Thun und laſſen lachen wolte/ und daß ich den Mund niemal werde aufftuhn / als euch damit zu ehren / als meinen gnädigen Herꝛen und Meiſter. Dadurch wirſt du dein Leben ſtoltzer Ruhe auff dem Erdboden verlängeren/ ſprach unſer Held / maſſen man nach den

Eltern

Fig. XXI.

Eltern den Herzen Ehre erweiſen ſolle/als wann ſie gleiches Anſehen und Titel führeten.

Das XXI. Capitel.

Von des Mambrins Helm/ den Don Quixote erobert.

ALs Don Quixote und ſein Stallmeiſter alſo mit einander ſpracheten/ wurden ſie von einem dünnen Regen überfallen; deßwegen Sancho gern in die Mühle gehen wollen/daſelbſt im trockenen zu ſeyn; aber Don Quixote hatte einen ſolchen Widerwillen gegen dieſelbe/ ſeither ſie jhn betrogen/ gefaſſet/ daß er rund auß nicht hatte wollen hinein gehen/ ſondern ſeine Reiſe auff die rechte Hand fortgeſetzet/ da/ nach dem er eine Zeitlang fort geritten/ wurde er eines Reiters anſichtig/ der auff ſeinem Kopff etwas glänzendes hatte/ als wann es Gold wäre. Kaum hatte er jhn erblicket/ ſo wendet er ſich auff die Seite zu Sancho, und ſaget zu jhm/ Freund Sancho, weiſt du wol/ daß nichts wahrers iſt als die Sprüch-wörter (dann es ſeynd ſo viel denckwürdige Regelen durch die Erfahrung bewähret) fürnehmlich das jenige/ welches da ſagt/ daß der Teufel nicht allezeit vor des Armen Thüre ſtehe. Dieſes ſage ich darumb/ dieweilen/ wie wir uns durch das Gepolder der verfluchten Mühle die vergangene Nacht haben hintergehen laſſen/ und das Abentheur/ welches wir ſuchten/ verſchwunden/ alſo ſich jezund ein unfehlbares ſehen laſſet/ durch welches wir

wir ſonderbare Ehr erlangen können. Wann ich dieſes auß den Händen laſſe / ſo wird es meine eygene Schuld ſeyn; geſtalten weder unbekantes Getöß da iſt/ daß mich betriegen könte/ noch Finſternuß / die ich könte anklagen. Mit einem Wort/Sancho, ſihe/allem Anſehen nach / kommet der jenige / welcher den herzlichen Helm des Mambrins traget/ recht gerad auff uns zu/ und dir iſt bekant / was ich vor einen Schwur gethan hab. Herz / ſprach Sancho, wann es euch beliebet / ſo gebet achtung was jhr redet / und noch vielmehr was jhr thun wollet ; Es möchten andere Stämpffel da ſeyn / die uns den Verſtand vollends betäuben / und vielleicht gar die Lenden walcken könten. Hole dich der Teufel/ fiele jhm Don Quixote in die Rede / ſampt deinen Walckern / was vor eine Gleichheit haben ſie mit einem Helm?das weiß ich nicht / gab Sancho zur Antwort / jedoch / wann ich ſo frey reden dörffte/ als wie vormals / wurde ich euch vielleicht durch meine wichtige Gründe darthun / daß ſich ewere Herzlichkeit wol könte jrzen: und wie meineſtu/ widerſetzte Don Quixote, du unglaubiger Thomas, der du an allem zweyfeleſt / daß ich mich ſolte jrzen ? ſiheſt du dann nicht jenen Ritter / der auff einem Apfel-grauen Pferd / mit einem guldenen Helm auff ſeinem Haupt gerad auff uns zukommet. Wie genau ich ſihe/antwortete der Stallmeiſter/ ſo ſihe ich nichts/ als einen Mann auff einem braunen Eſel/ der etwas/ich weiß nicht was/ glänzend auff ſeinem Kopff hat. Wol dann / ſprach Don Quixote, das/ was du ſiheſt / iſt eben des Mambrins Helm. Mache dich nur etliche Schritt von mir hinweg/ und laß mich allein / ſo wirſtu ſehen / daß ich ohne viel Zeit verlieren mit ſolchen unnuzlichen Geſprächen / in einem Augenblick mit dieſem Abentheur will

fertig/

fertig / und über den berühmten Helm / welchen ich ſo lang gewünſchet / Herꝛ ſeyn. Daß ich mich auff die Seite ſoll machen / widerſetzte Sancho, daran iſt wenig gelegen; aber ich ſage noch einmal / Gott verhüte / daß dieſes da nicht ein newe Weiſe zu walcken ſeye. Bruder / wiederſetzte Don Quixote in allem Grimm / ich habe es dir ſchon geſagt / daß ich nichts mehr weder von der Walcke noch von den Walckern mag hören reden; und ich ſchwere bey ..... daß / wann du mir den Kopff damit länger toll macheſt / ich dir die Seel in dem Leib ſolcher maſſen walcken will / daß du ein Weil wirſt daran gedencken. Sancho ſchwiege gantz Mauß-ſtill / ſeinen Herꝛen nicht zu veranlaſſen / den Schwur / welchen er gantz und gar herauß gedonnert hatte / zu erfüllen. Unterdeſſen dienet es zur Nachricht / daß man wiſſe / was dieſer Helm / dieſes Pferd / und dieſer Ritter / den Don Quixote geſehen / geweſen ſeye. Es waren in dieſem Ampt zwey Dörffer / deren das eine ſo klein ware / daß es keinen Barbierer hielte: derohalben der Barbierer auß dem groſſen / ſo auch die Wund-artzney-kunſt triebe / alle beyde verſahe. Nun truge ſich zu / daß in dem kleinen ein krancker Mann einer Aderlaſſung vonnöthen hatte / ſampt etlichen andern / die den Bart wolten ſcheren laſſen. Wie nun der Barbierer dahin reiten wolte / wurde er unterwegs / ſo wol als unſere Helden von einem Regen übereylet / deßwegen er ſeinem elenden Hut zu verſchonen / ſein Becken auff den Kopff geſetzet; und weilen das Becken von Kupffer und gantz new war / ſahe man es über eine halbe Meil wegs glåntzen. Dieſer Barbierer ritte auff einem ſchönen grauen Eſel / welches Sancho ſehr wol in acht genommen; Don Quixote hingegen / ſahe dieſes alles vor einen Ritter auff einem apffel-grauen Pferd / mit einem guldenen Helm

an; dann alles was er ſahe / richtete er nach ſeinen ſchwärmeriſchen Büchern. Wie er nun den armen Ritter auff jhn zukommen ſahe / lieſſe er den Zaum ſchieſſen / neigete ſeinen Speer / und rennete auff jhn zu / willens jhn zu durchſtechen; und als er jhm faſt mit dem Spitzen auff dem Leib war / ruffte er jhm zu; wehre dich du elender Tropff / oder gib mir alſobald das / was mir rechts-wegen zugehöret. Der Barbierer / welcher ſich von dieſem Geſpenſt ſo ungeſtühmlich angefallen ſahe / und deſſen Urſach nicht wußte / fande kein ander Mittel / den Stoß zu vermeiden / als ſich von dem Eſel auff die Erde fallen zu laſſen; da er nicht ſo bald geweſen / ſo bald richtete er ſich wieder auff / und ſtriche viel geſchwinder / als ein Gems über die ebene davon / und ſchluge ſeinen Eſel ſo wol als ſein Becken in den Wind. Als Don Quixote ſahe / daß jhm das Becken verbliebe / verlangte er weiters nichts / ſondern wendete ſich gegen ſeinem Stallmeiſter / und ruffte jhm zu; Freund Sancho, der Heyd iſt kein Narr; er hat es gemacht wie ein Biber / welchem die Natur eingibt / das jenige jhm ſelbſt abzubeiſſen / was die Jäger nach jhm anhetzet / umb jhnen zu entrinnen. Nimm dieſen Helm. Bey meiner Seel / ſprach Sancho, in dem er dieſen vermeinten Helm betrachtete / das Becken iſt nicht ſchlimm / es iſt ein Thaler werth / ſo gut als ein Heller. Nach dem er jhn nun ſeinem Herrn übergeben hatte / ſetzte er jhn augenblicklich auff den Kopff / und drehete jhn auff alle Seiten herumb / zu ſuchen / wo er den Kopff einfaſſen möchte; wie er aber zu ſeinem Zweck nicht gelangen konte / ſprach er / potz Stern / der Heyd muß einen über die maſſen dicken Kopff gehabt haben / vor den dieſe berühmte Sturmhaube geſchmiedet worden; aber was mich noch am allerſchlimmſten zu ſeyn duncket / iſt / daß die Helffte dar-

von fehlet. Sancho konte dieſes ohne lächelen nicht anhören/ daß man Barbierer-becken ein Sturm-haube nante / wurde auch überlaut gelachet haben / wann ſeine Schultern ſeines Herren Zorn nicht noch empfunden hätten. Warumb lacheſt du/ Sancho, fragte unſer Ritter? ich lache / gab Sancho zur Antwort/ des abſcheulich groſſen Kopffs / den der Herr dieſer Sturmhaube muß gehabt haben/ welche einem Barbierer-becken ſo ähnlich iſt/ als ein tropffen Waſſer dem anderen. Weiſtu wol/ was ich darvon halte / verſetzte Don Quixote? Dieſer unvergleichliche Helm/ iſt ohne zweifel einem unter die Händ gerathen/ der ſich darauf nicht verſtanden; und weilen er ſahe / daß er von feinem Gold war/ hat er auß Unbedachtſamkeit / ſo wol als begierde des Gewinns / die Helffte ſchmeltzen laſſen / und auß der andern Helffte dieſen da gemacht / welcher/ wie du ſagſt / einem Barbierer-becken nicht unähnlich iſt. Dem ſeye aber wie jhm wolle / ſo bekümmere ich mich/ als dem deſſen Werth bekant iſt/nicht viel umb dieſe ſeine Veränderung/und ich will jhn in dem nächſten Ort/ da ich eine Schmiede werde antreffen / beſtermaſſen widerumb zu recht machen laſſen; dann ich halte darvor/ daß er dem jenigen/welchen der Vulcanus dem Kriegsgott geſchmiedet / im geringſten nichts nachgeben wird. Inzwiſchen will ich jhn tragen wie er iſt; maſſen er allezeit beſſer iſt als nichts / und auff das wenigſte dienlich ſeyn wird die Stein-würff außzuhalten. Dem iſt alſo/ ſprach Sancho, ja wann ſie nur nicht mit dem Hirtenſtab geſchleuderet werden / wie die jenige in dem Streit zwiſchen den zweyen Kriegs-heeren/ welche euch ewere Kinn-backen ſo ſchön zugerichtet / und das Geſchirr zerbrochen/dariñen der gebenedeyte Tranck war/ ſo bey nahem verurſachet / daß ich Lungen und Lebern von mir

geben müſſen. Dieſem Verlurſt/ſprach Don Quixote/ frage ich nicht viel nach/ſintemalen ich das Recept von dem Balſam noch in dem Gedächtnuß habe. Mir iſt es auch bekannt/verſetzte Sancho, aber es wiederfahre mir niemal/ daſſelbe zu machen/vielweniger daſſelbe zu verſuchen/ davon ich alſobald vorauß zerberſten könne. Ich bin warhafftig nicht willens mich in einen ſolchen Stand zu begeben/ da ich deſſelben werde vonnöthen haben; geſtalten ich mit Hülff aller meiner fünff natürlichen Sinnen verhüten werde/ niemals verwundet zu werden; will auch hertzlich gern mich befleiſſen/ keinen Menſchen zu verletzen: aber noch einmal geprellet zu werden/ darzu ſage ich nichts; dann man ſich vor dergleichen Unfällen nicht ſo leichtlich vorſehen kan. Wann ich dann durch Unglück darzu ſolte gerathen/ ſo weiß ich kein beſſeres Mittel darvor/ als die Schultern einzuziehen/ den Athem zu verhalten/ und mit verſchloſſenen Augen mich fahren zu laſſen/ wohin es dem Glück und der Decke beliebet/ Sancho, ſprach Don Quixote, du biſt kein rechter Chriſt/ geſtalten du einer Schmach nimmermehr kanſt vergeſſen; du muſt wiſſen/ daß es einem edelen und dapfferen Gemüth nicht anſtehet/ ſich mit dergleichen Lumpen-ſachen/ die der Rede nicht werth ſeynd/ aufſzuhalten. An welchem Fuß biſtu hinckend/ welche Rippe iſt dir entzwey/ und wo iſt dir der Kopff verſchlagen/ daß du niemalen/ als mit Verdruß an dieſe Kurtzweil gedenckeſt? dann über das alles/ ſo iſt es nichts als ein Zeit-vertrieb geweſen/ und wann ich es nicht auff ſolche Weiß außgelegt hätte/ ſo wurde ich gewißlich zurück gekehret ſeyn/ und eine viel blutigere Rach deßwegen verübet haben/ als die Griechen wegen Entführung ihrer Helena, welche doch/fügte er mit einem groſſen Seufftzer hinzu/bey weitem keinen ſo groſ-
ſen

ſen Namen der Schönheit wurde führen / wann ſie zu dieſer Zeit / oder meine Dulcinea zu der jhrigen gelebt hätte. Nun wol / ſprach Sancho, ſo mag dann dieſes immerhin vor eine Kurtzweil gehalten worden / weil ich ohne das kein Mittel ſihe / mich deßwegen zu rächen; unterdeſſen weiß ich wol / was es vor eine Beſchaffenheit damit hat / und werde mich deſſen erinnern / ſo lang ich meine Nieren fühlen werde. Aber laſſet uns ein andermal hiervon reden / und ſagt mir jetzund / wann es euch beliebet / mein Herr / was jhr mit dieſem Apffelgrauen Pferd zu machen / willens ſeyt / welches einem grauen Eſel gleich ſihet / und das dieſer arme Teufel / welchen jhr zu Boden geſtoſſen / meiſterloß verlaſſen; ſo viel man auß ſeiner ſchleunigen Flucht abnehmen kan / ſo wird er wenig Luſt haben wieder zu kommen: und bey meinem Bart / dieſer graue Gaul / hat kein gar ſchlimmes anſehen. Das iſt nicht meine Gewonheit / antwortete Don Quixote, den jenigen / welche ich überwunden / etwas abzunehmen / auch iſt es der Ritterſchafft Gebrauch nicht / ſie zu Fuß lauffen zu laſſen / es wäre dann Sach / daß der Vberwinder ſeines Pferds in dem Streit wäre verlurſtiget worden; dann in dieſem Fall kan er rechtmäſſiger Weiß / deß Vberwundenen ſeines vor ſich nehmen / als welches in einem billigen Krieg eroberet worden. Derowegen / Sancho, laſſe dieſes Pferd / oder wie du wilſt / dieſen Eſel nur hier ſtehen / der jenige / welcher jhn verloren / wird ſich ohnfehlbar einfinden denſelben wieder abzuholen / ſo bald er uns wird entfernet ſehen. Ich hätte / ſprach Sancho, jedoch guten Luſt / dieſes Thier mit mir zu führen / oder auff das wenigſte mit meinem zu vertauſchen / welches mich nicht allerdings ſo gut zu ſeyn duncket. Fürwahr Herr / die Geſätz der Ritterſchafft müſſen ſehr ſcharff ſeyn /

wann ſie nicht einmal ſolten zulaſſen / daß man einen Eſel gegen dem andern vertauſche: auff das wenigſte verlangte ich doch zu wiſſen / ob es mir nicht erlaubt wäre den Sattel zu enderen. Indeſſen bin ich nicht allzu gewiß / gab Don Quixote zur Antwort / und ſo lang ich zweifele / und biß ich mich deſſen werde beſſer erkundiget haben / halte ich darvor / daß du dich deſſen nicht mögeſt bedienen / in dem Fall du deſſen nicht auff das äuſſerſte benöthiget wäreſt. Ich hab deſſen ſo hoch vonnöthen / als wäre es vor mich ſelbſten / widerſetzte Sancho, und vertauſchte hiemit / Krafft ſeines Herren Zulaſſung die Reit-küſſen; in dem er des Barbierers ſeines gut herrlich auff ſeinen Eſel legte / welcher jhm darunter noch einmal ſo ſchön und vollkommen vorkame / als zuvor. Als dieſes geſchehen / aſſen ſie / was jhnen von dem Nacht-eſſen übrig geblieben / zu Morgen / und truncken von dem Waſſer / welches von der Walck-mühle herfloſſe / aber Don Quixote konte es jhm keineswegs über das Hertz bringen / nur einen Blick auff die jenige Seite ſchieſſen zulaſſen / ſo ſehr war er noch ergrimmet wegen des vorgegangenen Poſſens. Sie ſaſſen nach einem ſchmalen Imbis zu Pferd / und ohne daß ſie einigen Weg außerkohren / umb die jrrende Ritter in allem nachzuahmen / lieſſen ſie ſich von Roſſinante leiten / welchem der Eſel allezeit ſehr freundlich nachtrabete / und kamen unvermerckt auff die Land-ſtraſſe / in deren ſie auff gut Glück hin wandelten / dieweilen ſie dazumalen kein gewiſſes Vorhaben hatten. In dem ſie alſo gantz ſacht fortgiengen / ſprach Sancho zu ſeinem Herren / Herr / wolt jhr mir wol erlauben / ein wenig mit euch zu ſchwätzen. Seither / daß jhr mirs verbotten / ſeynd mir vier oder fünff gute Sachen in dem Kropff erſticket / und jetzund hab ich etwas vornen auff der

Zungen/welches ich nicht gern wolte/ daß es ſchlim̃ ſolte außſchlagen. Sage her/Sancho, ſprach Don Quixote, aber mit wenig Worten; das lange plaudern fallet immerdar verdrießlich vor. Nun wol dann / mein Herr/ ſo wiſſet/ daß/ nach dem ich unſer gegenwärtiges Leben etwas reifflich erwogen/ ich bey mir befinde / daß bey dieſen Abentheuren / ſo ſich in den Wäldern und Land-ſtraſſen zutragen / geringer Nutzen zu hoffen iſt; in dem auch die allergefährlichſte/ welche ihr unterſtehen und vollbringen könnet/ von niemand geſehen/ noch erkant werden / und alle ewere treffliche Vorhaben und dapffere Thaten einem verdorbenen Gut gleich ſeynd / welches euch weder Gewinn noch Ehr eintraget. Deßwegen duncket mich / es wäre umb viel beſſer gethan/ doch eweren beſſeren Rath vorbehalten / wann wir uns in Dienſten einiges Käyſers/ oder ſonſten eines groſſen Fürſten wurden begeben/ welcher wider ſeinen Nachbaren Krieg führet; allwo ihr ewere Dapfferkeit und trefflichen Verſtand köntet ſehen laſſen; dann nach Verflieſſung einiger Zeit / wird man uns / ſo wol euch als mich/ müſſen belohnen / einen jeden / verſtehet ſich/ nach dem er es verdienet; und es werden ſich auch Leut genug finden / welche alle ewere Thaten fleiſſig auffzuzeichnen/ und unſeren Kinds-kindern zu wiſſen zu machen/ ſich befleiſſigen werden. Meiner Thaten will ich nicht gedencken / dann ich wol weiß / daß ſie nicht mit einer Ehle können gemeſſen werden / und der Schneck auß ſeinem Häußlein nicht kriechen ſoll; ob wol/ wann es der Brauch wäre/ auch die Verrichtungen der irrenden Stallmeiſtern auffzuſchreiben / vielleicht der meinigen ſo wol als eines andern wurde Meldung gethan werden. Du redeſt nicht gar ungereimt von der Sach/ ſprach Don Quixote, aber ehe wir hierzu können ge-

langen / müſſen wir alſo durch die Welt wandelen / Abentheuer auffzuſuchen / dadurch unſerer Stärcke eine Prob zu thun; damit die herꝛliche Thaten des Ritters auff dem gantzen Erd-boden mögen erſchallen / und wann er hernach bey einem groſſen Fürſten einkehret / ſein Name daſelbſt ſchon außgebreitet ſeye; dergeſtalten / daß die Kinder ſich umb jhn herumb verſamlen / ſo bald er ankommet / jhme nachlauffen und zuſchreyen / dieſes iſt der Sonnen-Ritter oder der Schlangen / oder eines anderen Namens / an welchem man jhn vor den jenigen erkennen wird / welcher unvergleichliche Ding verꝛichtet. Dieſer da iſt es / wird man ſagen / welcher den unbändigen Riſen Brocambruno in einem Zweykampff überwunden / und welcher den groſſen Mameluco auß Perſien von der ſchröcklichen Bezauberung befreyet / darinnen er bey nahem neunhundert Jahr geſtecket. Alſo / daß von dem Geſchrey / welches die Kinder / und das gantze Volck machen werden / in dem ſie des Ritters groſſe Thaten außbreiten / der König alſobald an den Fenſtern ſeines Pallaſtes erſcheinen / und wann er den newen Ankömmling an den Waffen oder an dem Sinn-ſpruch ſeines Schildes erkant / ſeinen Hof-ſchrantzen Befehl ertheilen wird / dieſe ankom̃ende Blume der Ritterſchafft zu empfangen. Da wird man umb die Wette dieſem Befehl ſuchen nachzukommen / und der König ſelbſten wird die halbe Stiegen ſeines Pallaſtes hinunter gehen / den Ritter hertzlich zu umbarmen und zu küſſen; darauff jhn bey der Hand in der Königin Kammer führen / allwo ſeine Tochter / die Infantin / ſich einfinden wird / welche das ſchönſte und und vollkom̃enſte Geſchöpff auf der Welt ſeyn ſoll. Aber noch viel unfehrbarer wird es ſich zutragen / daß in dem Augenblick / in welchem die Infantin und der Ritter

jhre Augen auff einander werffen werden / ſie beyderſeits einander werden verehren / mehr als göttliche / als aber menſchliche Perſonen / und in Liebe gegen einander entzündet / nicht wiſſen / wie oder warumb ſie in der euſſerſten Unruhe ſich befinden / noch jhre Pein einander ſattſam werden können offenbaren. Darauff / wie du dir leicht einbilden kanſt / man den Ritter in eines von den ſchönſten Zimmern begleiten wird / welches deßwegen mit dem allerköſtlichſten Haußrath des Königreichs gezieret; und wo man jhm / nach dem er wird entwaffenet ſeyn / einen köſtlich-geſtickten ſcharlachenen Mantel umblegen wird; wann er dann zuvor in ſeiner Kriegs-rüſtung ein herzliches Anſehen hatte / wie artig und anſehnlich wird er alsdann in eines Höflings Kleid ſtolziren und prangen? bey anbrechender Nacht wird er mit dem ſamptlich königlichen Hauß / die Mahlzeit halten / und ſeine Augen jmmerdar auff die Infantin werffen / doch alſo / daß es niemand wird gewahren / wie ſie jhn dann ſelbſten nur verſtohlener Weiſe anblicken / und ſich nicht dergleichen ſtellen wird / maſſen es / wie ich ſchon gemeldet / ein ſo kluges Menſch iſt / dergleichen man kaum finden kan. Nach verrichtetem Nachteſſen / wird man mit Beſtürtzung einen kleinen und ungeſtalteten Zwerck hinein ſehen kommen / welchem ein ſchönes Fräulein zwiſchen zween Rieſen nachfolgen wird / neben einem gewiſſen Abentheuer / ſo durch einen alten Künſtler erfunden / und ſo ſchwer zu verrichten iſt / daß der jenige / welcher den Sieg davon tragen wird / vor den dapfferſten Ritter auff der Erden wird gehalten werden. Alſobald wird es dem König belieben / daß alle ſeine Höfling ſich an dieſes Abentheur wagen: aber wann jhrer noch hundertmal ſo viel wären / wurden ſie ſich doch alle umbſonſt damit bemühen / und niemand /

als der newe Ankömmlig daſſelbe zu bezwingen/ Mañs genug ſeyn/ welches dann zu ſeiner gröſſern Ehr wird gereichen; und Gott weißt/ was für Freude die Infantin davon hegen/ und wie ſelig ſie ſich preiſen wird/ daß ſie ihren Gedancken eine ſo herꝛliche Stätte gefunden. Das beſte iſt noch/ Freund Sancho, daß dieſer König oder Fürſt wider einen ſeiner Nachbaren/ der nicht weniger mächtig als er/ Krieg führen wird; alſo/ daß dieſer Ritter/ nach dem er etliche Tag an ſeinem Hof ſich wird auffgehalten haben/ Erlaubnuß von jhm begehren wird/ jhm in dieſem Kriegſmögen behülflich zu ſeyn/ in welches der König gutwillig wird einwilligen/ und dieſer jhme die Händ küſſen/ zur ſchuldigen Danckſagung/ der jhm ſo viel erwieſenen Genaden und Höflichkeiten. In eben dieſer Nacht wird er von der Infantin ſeiner Gebieterin Abſchied nehmen/ durch ein gegittertes Fenſter ſeines Zimmers/ welches gegen dem Garten gehet/ wo er ſchon etliche mal mit jhr heimliche Rede gepflogen: und dieſes alles/ vermittelſt einem Fräulein/ deren ſie ſich in jhren Liebes-händlen bedienten/ und welcher die Fürſtin alles vertrauen dörffte. Er wird ächzen und ſeufftzen/ ſie hingegen in eine Ohnmacht ſincken; da dann dieſe Jungfrau flugs Waſſer holen/ jhr das Angeſicht damit zu beſprengen/ und in euſſerſter Noth ſtecken wird/ in anſehen des hervorbrechenden Tags/ und weilen ſie nicht aller Welt gut wurde nehmen wollen/ daß jhrer Fräulein Ehr der geringſte Schand-flecken angehängt wurde. Endlich wird die Infantin wieder zu jhr ſelbſten kommen/ und jhre Schnee-weiſſe Händ durch das Gitter dem Ritter darreichen/ welcher ſie tauſend und abermal tauſend mal küſſen/ und mit ſeinen Thränen benetzen wird/ da werden ſie mit einander abreden/ auff was weiß ſie einander

der jhr Anligen zu wiſſen thun können / und das fürſtliche Fräulein wird den Ritter erſuchen / daß er / ſo bald müglich / wieder umbkehren wolle / welches er jhr dann mit vielem Betheuren zuzuſagen nit unterlaſſen wird. Noch einmal wird er jhr die Händ küſſen / und jhm den herben Abſcheid ſo zu Hertzen gehen laſſen / daß es wenig fehlen wird / daß er nicht davon vergehe. Von dar wird er ſich in ſeine Kammer erheben / und ſich auff ſein Beth werffen / aber kein Aug zuſchlieſſen können; Alſo wird er auff ſeyn bey anbrechendem Tag von dem König und der Königin abzuſcheiden / und darauff auch die Infantin begrüſſen wollen / welche jhm aber wird anzeigen laſſen / daß ſie unpäßlich / und man ſie nicht zu ſehen bekommen könne; welches jhm dann / als der wol weißt / daß es ſeiner Abreiß halber geſchicht / ſo tieff wird zu hertzen gehen / daß er ſich kaum wird enthalten können / ſein Hertz außzuſchütten. In deſſen wird jhr vertrautes Fräulein / welches dieſes alles genau in obacht nimmet / jhrer Fürſtin von allem Nachricht geben / welche ſie weinend antreffen wird / und die zu jhr ſagen wird / daß jhre gröſte Bekümmernuß ſeye / daß ſie nicht wiſſe / wer jhr Ritter / und ob er eines Königs Sohn oder nicht ſeye; darüber ſie aber die Vertraute verſichern wird / daß niemand ſo höflich / ehrlich und wacker könne ſeyn / er ſtamme dann von einem vornehmen Herkommen. Dieſes wird dieſe arme Fürſtin wieder in etwas tröſten / welche allen Fleiß anwendet / jhre gewöhnliche Geſtalt zu führen / auß Forcht / es möchte dem König und der Königin etwas darvon ahnen / umb ſich nach Verflieſſung etlicher Tagen wieder ſehen laſſen / und nach Gewonheit ſpatziren gehen wird. Inzwiſchen wird der Ritter ſchon vor einer geraumen Zeit verreiſet ſeyn / wird ſtreiten / die Feinde des Königs dämpffen / ſo und ſo viel Stätt einnehmen /

nehmen/ und ich weiß nicht wie viel Schlachten gewinnen. Da kehret er wieder nach dem Hof zuruck/ und erſcheinet in höchſter Ehre vor ſeiner Liebſten; da ſehen ſie einander wieder an dem Fenſter/ wie du wol weiſt/ und kommen ſo weit mit einander/ daß er ſie zur Vergeltung ſeiner Dienſten zur Ehe wird begehren. Der König wird ſich zu dieſem Heurath nicht alsbald verſtehen wollen/ weilen jhm das Herkommen des Ritters nicht bekant: aber dannoch/ es geſchehe durch Entführung oder auff ein andere Weis/ ſo werden ſie ſich mit einander vermählen/ und der König wird ſelbſten eine Freud daran haben/ und es vor eine groſſe Ehr halten/ ſintemalen man entdecken wird/ daß ſein Tochter-mann eines groſſen Königs Sohn ſeye/ ich weiß nicht auß was für einem Königreich/ dann ich halte ſelbſten darvor/ daß es nicht wird in der Land-karte gezeichnet ſeyn. Der Vatter wird kurtz darauff mit todt abgehen/ und die Infantin zur Erbin hinterlaſſen/ und alſo der Ritter ein König ſeyn. Da wird er dann auch bedacht ſeyn/ ſeinen Stallmeiſter zu belohnen/ wie nicht weniger alle die jenige/ welche jhm zu ſeinem groſſen Glück geholffen/ und ſeinen Stallmeiſter alſobald mit einer von der Infantin Hof-Jungfrauen vermählen/ ohne zweifel mit der jenigen/ welche jhnen in währender Liebe bedienet geweſen/ und eines von des Königreichs vornehmſten Hertzogs Tochter ſeyn wird. So recht/ ſchrye Sancho, das iſt eben was ich wünſche/ alſo fienge das Glück an zu blühen. Bey meiner Treu/ Herr/ dieſes fehlet euch ſo wenig/ als wann jhr es ſchon in Händen hättet/ wofern jhr den Namen des Ritters von der traurigen Geſtalt führet. Zweifele nicht daran/ mein Sohn/ verſetzte Don Quixote; dann das iſt von Wort zu Wort der Weg/ welchen die jrrende Ritter einher wandelen/ und das

Mittel/

Mittel / dardurch jhrer ſo viel zu König- und Käyſerlichen Thrönen ſeynd erhaben worden. So iſt uns dann nichts mehr überig / als uns nach einem Chriſtlichen oder Heydniſchen König umbzuſehen / welcher in Kriegen eingewickelet iſt / und eine ſchöne Tochter hat. Aber wir haben noch zeit genug dieſem nachzuſinnen / und müſſen zuvor / wie ich dir ſchon geſagt / unſern Namen wol unterſtützen / ehe wir uns an dieſes Fürſten Hof ſtellen / damit wir ſchon vor unſerer Ankunfft daſelbſt bekant ſeyen. Und dieſes iſt nicht das meiſte was mir anliget / ſondern viel etwas anders / davor ich kein Mittel recht weiß: Nemlich / hier zwiſchen uns beyden geredt / dieweil ich / wann ich dieſen König und dieſe Infantin einmal finden werde / und mir einen unglaublichen Namen werde erworben haben / nicht ſihe / wie ich mich vor königliches Geblüt / oder auffs wenigſte eines Käyſers Baſtart könne außgeben; dann der König wurde mir niemalen wollen ſeine Tochter zur Ehe laſſen / er ſeye dann deßhalben gantz gewiß verſicheret / und wann ich auch ſolche Thaten hätte verrichtet / welche wol hundertmal mehr verdieneten. Förchte alſo auß Mangel eines ſo geringen Dings alles deſſen verlurſtig zu werden / was mir die Stärcke meines Arms wird zu wegen gebracht haben. Was den Adel betrifft / ſo iſt meiner gut / und darzu ſehr alt / auch jederzeit darvor erkant worden; und weiß auch / ob der kluge Beſchreiber meiner Geſchichte / mein Geſchlecht-Regiſter nicht alſo verwirzen wird / daß ich der fünffte oder ſechste Enckel eines Königs erfunden wurde. Dann du muſt wiſſen / Sancho, daß in der Welt zweyerley Gattung Stämmen ſeynd: die eine führet jhren Urſprung von den Königen und Fürſten her; aber das widerwärtige Glück hat ſie nach und nach in abnehmen gebracht / und ſeynd gleich den Piramiden

außgeſpitzet worden: Die andere hingegen / welche geringes Herkommens ſeynd / ſeynd in ein Auffnehmen gerathen / ſo gar / daß ſie endlich zu groſſen Herren worden; der Unterſcheid alſo zwiſchen dieſen zweyen Gattungen leuten / beſtehet hierin / daß die eine nit mehr ſeynd was ſie geweſen / und die andere jetzund ſeynd / was ſie niemalen geweſen. Nun wolte ich nicht darvor ſchweren / daß ich nicht auch von dem jenigen Geſchlecht herrühre / welches einſt geblühet und berühmt geweſen; welches / wann es die Warheit an Tag ſolte bringen / ohne zweifel den König meinen Schwäher zu frieden ſtellen wurde. Und in dem Fall das Wiederſpiel ſich erzeigte / wird doch die Infantin eine ſo brünſtige Liebe gegen mir tragen / daß ſie ohngeachtet ihres Vatters Widerwillen / mich zu heurathen wird entſchloſſen ſeyn / und wann ich auch nur eines Waſſer-tragers Sohn wäre: Solte ſie ſich aber in dem geringſten widerſpenſtig erzeigen / ſo entführe ich ſie an einen Ort / wohin es mir belieben wird; da dann entweder durch die länge der Zeit / oder durch den Tod / des Schwähers Verdruß und Unwillen ſich verlieren wird. Fürwahr / Herr / verſetzte Sancho, ihr habet hierinnen recht / man muß ſich nur gleich verpfänden / und eines Dings anmaſſen / laut der Auſſage einiger Tag-dieben / und worzu dienet es / etwas erbettlen wollen / was man mit Gewalt nehmen kan. Uber das / ſo muß man nicht zwiſchen zween Stühlen niderſitzen. Ich will ſo viel ſagen / daß in dem Fall der König ewer Schwäher / euch das Fräulein Infantin nicht wurde folgen laſſen / es ſehr wol gethan wäre / wie ewere Herrlichkeit ſaget / ſich derſelben zu verſicheren / und auff der Stette hinweg zu führen. Dieſes Ubel allein finde ich da zu beſorgen / daß inzwiſchen der Fried zwiſchen dem Schwäher und dem Tochtermann wird

gemacht /

gemacht / und jhr in guter Ruhe des Königreichs genieſſet / der arme Stallmeiſter weder zu beiſſen noch zu nagen haben wird / ſondern in Gefahr ſtehen vor Hunger zu ſterben / alldieweil er auff ſeine Belohnungen mit Ungedult wartet / worauff jhm aber vielleicht keiner nur zehen Thaler leihen wird. Es wäre dann Sach / daß die Kupplerin / ſo mir zu einem Weib ſoll beſcheret ſeyn / mit der Infantin alles zuſammen packe / und ſich darvon mache / da ich mich mit jhr ſo lang wurde gedulden müſſen / biß uns der Himmel etwas beſſers zuſchickt. Dann / Herr / ich halte darvor / daß der Ritter dieſe Jungfrau mit dem Stallmeiſter alſobald vermählen könne. Und wer iſt es / der jhm hierinnen in den Weg wolte ſtehen / ſprach Don Quixote? weil dann dem alſo iſt / fügte Sancho hinzu / ſo dörffen wir uns nur dem Glück befehlen / und den Glücks-ball herumb welzen laſſen / vielleicht wird er vor unſerer Thüre ſtill halten. Gott laſſe es alſo von ſtatten gehen / gab Don Quixote zur Antwort / wie wir es im Sinn haben / du und ich / und der jenige / der nichts auff jhm haltet / mag ſich ſo gering abſpeiſen laſſen wie er will. Nun dem ſeye noch einmal alſo / widerſetzte Sancho; ich bin warlich von den guten alten Chriſten her / iſt dieſes nicht ſchon werth / ein Graf zu ſeyn? Nur all zu viel / ſprach Don Quixote, und wann du es ſchon auch nicht wäreſt / ſo thut es nichts zu der Sach; dann ſo bald ich das Scepter und Krone werde führen / ſo kan ich dich ſchon adelen / und du wirſt nicht vonnöthen haben / den Adel an dich zu kauffen / noch als ein Lehen zu beſitzen; und ſo bald du ein Graf wirſt ſeyn / ſo biſtu auch ein Ritter / und man wird dich müſſen als einen groſſen Herren verehren / ſage man auch was man wolle. Ey / ſprach Sancho, warumb das nicht / meinet man / daß ich nicht ſo

viel

viel gelte als ein anderer? darinnen wurde man ſich ſehr betrogen finden/ fürwar. Man muß wiſſen/ daß ich einmal in meinem Leben die Ehr gehabt habe ein Zunftbott zu ſeyn/ und jedermann ſagte/ daß ich mich ſo artlich wüßte darein zu ſchicken/ und ſo ein ſchönes Anſehen in dieſem Botts-rock hätte/ daß ich auch wol werth ſeye/ das Ampt eines Glöckners zu bekleiden. Aber was wurde dieſes erſt gegen dem zu rechnen ſeyn/ wann ich einen guldenen Mantel umb den Leib wurde tragen/ oder mit Gold und Perlen behängt ſeyn/ wie ein frembder Graf? bey meiner Seelen/ man wird hundert Stunden weit mich zu ſehen kommen. O/ was dieſes betrifft/ ſo wirſtu herꝛlich anzuſehen ſeyn/ ſagte Don Quixote, aber du wirſt dich etlich mal müſſen barbieren laſſen; dann an deinem groſſen Schweitzer-bart/ wurde man dich eine Stunde weit erkennen/ woferꝛn du nicht mit dem Scher-meſſer auffs wenigſte über den anderen Tag darüber fahreſt. Poz/ das iſt ein groſſer Handel/ widerſetzte Sancho, ich darff ja nur einen Barbierer dingen/ welcher mich in meinem Hauß bedienen/ und in allem Fall hinter mir her gehen wird/ wie eines vornehmen Herꝛen Stallmeiſter. Und woher weiſtu/ fragte Don Quixote, daß die vornehme Herꝛen pflegen Stallmeiſter hinter ihnen zu haben? ich will es euch ſagen/ gab Sancho zur Antwort. Es ſeynd ungefähr etliche Jahr/ daß ich mich bey nahem ein Monat lang an dem Hof auffgehalten/ und eines Tags ein kurtzes Männlein geſehen/ ſo man ſagte/ daß es ein vornehmer Herꝛ ſeye/ welchem/ als er ſpazieren gieng/ ein anderer zu Pferd nachfolgte/ und von Schritt zu Schritt ſtill hielte/ wann dieſer Herꝛ ſtill ſtehen bliebe/ und ritte/ wann er fortgienge/ nicht ſtärcker noch ſachter/ als wäre er ſein Schatten geweſen. Ich fragte einen/ warumb

umb dieſer nicht mit dem andern gienge / und jmmerdar zuruck hinter jhm bliebe / und man berichtete mich / daß er ein Stallmeiſter wäre / und daß die vornehmen Herzen alſo pflegen begleitet zu werden. Warlich ſeithero bleibet mir dieſes jmmer in Gedächtnuß / und ich will mich auch gleichmäſſig alſo verhalten: dann es muß es einer machen wie der andere. Du biſt recht daran / Sancho, ſprach Don Quixote, daß du einen Barbierer hinter dir wilt führen; dann es ſeynd nicht alle Gebräuch auff einmal erfunden worden / und du wirſt die Ehr haben / der erſte Graf zu ſeyn / welcher dieſes auffbringen wird. Und es duncket mich auch / man thue beſſer / wann man ſich mit einem verſihet / welcher für den Bart / als mit einem welcher vor den Stall ſorge traget. Des Barbierers halben laſſet mich darvor ſorgen / ſprach Sancho, und ewere Herzlichkeit ſeye nur fleiſſig daran König zu werden / und mich zu einem Grafen zu machen / ſo wird ſich dieſes ſchon ſchicken. Dieſes will ich frenlich thun / und ſolte es dir allein zu Lieb geſchehen / antwortete Don Quixote, welcher eben dazumal ſeine Augen empor gerichtet / und das jenige erblicket / was wir in dem folgenden Capitel melden werden.

Das

Das XXII. Capitel.

Wie Don Quixote einen hauffen unglückſeliger Leuten in Freyheit geſetzet / welche man wider ihren Willen hinführete / wohin ſie keine Luſt zu gehen hatten.

DEr groſſe Cid Hamet Benengely, berühmter Arabiſcher Geſchicht-ſchreiber / meldet in dieſer warhafften Geſchicht / daß / als Don Quixote nach einem langen und verwunderlichen Geſpräch / welches wir eben erzehlet / ſeine Augen auffgerichtet hatte / er ungefähr bey zwölff Männern habe ſehen zu Fuß daher kommen / welche gleich den Corallen eines Roſen-krantzes an einer langen Ketten eingefaſſet waren / welche ihnen all umb den Hals gieng / ſampt eyſernen Arm-bändern. Es waren auch bey ihnen zwey zu Pferd / neben zweyen andern zu Fuß / jene mit geſpannten Feuer-rohren / dieſe mit den Degen an der Seiten / und mit einem halben Biſcajer-ſpieß auff der Achſelen. So bald Sancho dieſes betrübte Geſindlein erblicket / ſagte er / da kommen gefeſſelte Gefangene / welche man zu des Königs Dienſten den Galeeren zuführet. Was / ſchrye Don Quixote, Leib-eygene / iſt es müglich / daß der König jemand Gewalt anthut? Ich ſage dieſes nicht / antwortete Sancho, ſondern / daß es Leut ſeyen / welche man ihrer Miſſethaten halber auff die Galeeren verdammet. Dem ſeye wie ihm wolle / ſprach Don Quixote, ſo geſchihet doch dieſen Leuten Gewalt / und ſie gehen nicht gern dahin. Darfür kan ich

Fig. XXII.

ich euch wol gut ſeyn / ſagte Sancho. Weil dann dieſem alſo iſt / wiederſetzte Don Quixote, ſihe / ſo gehet dieſes mich an / als deſſen Orden vermag alle Gewaltthätigkeiten zu verhindern / und den Nothleidenden mit Hülff beyzuſpringen. Ey / wiſſet ihr nicht / Herr / verſetzte Sancho, daß der König und das Gericht dieſen Pflaſtertrettern keinen Gewalt anthut / und daß jhnen nichts wiederfahret / was ſie nicht gar wol verdienen? Indeſſen raſſelte die Kette daher / und Don Quixote erſuchte die Wacht ſehr höflich / ſie wollen jhn doch berichten / auß was Urſachen man dieſe arme Leut alſo gefangen führe Herr / gab einer von den Reitern zur Antwort / dieſes ſeynd Sclaven / welche auff des Königs Schiffen rudern werden; mehr weiß ich euch nicht zu ſagen / und halte auch nicht darvor / daß es vonnöthen ſeye / daß jhr mehrers wiſſen ſollet. Ich werde euch deßwegen ſehr verpflichtet ſeyn / widerſetzte Don Quixote, wann jhr mir zulaſſen wurdet / daß ich mich von einem jeden inſonderheit erkundige / wie er in dieſes Unglück gerathen / und er erwieſe jhnen ſo viel Höflichkeiten / daß einer von den Geleits-reitern zu jhm ſagte / wir haben zwar hier wol die Urtheil dieſer Ubelthäter / aber nicht genug Zeit dieſelbe zu leſen / auch iſt es nit der Mühe werth / unſere Felleyſen deßwegen zu eröffnen. Ihr dörffet nur ſelbſten einen nach dem anderen darum befragen / ſo werdē ſie euch genügen leiſten wann ſie wollen / und an jhnen nichts ermanglen laſſen; dann dieſe ehrliche Leut laſſen ſich nicht zweymal bitten / jhre Lumpen-poſſen vorzubringen. Auff dieſe Erlaubnuß / welcher ſich Don Quixote von ſich ſelbſten angemaſſet hätte / in dem fall man ſie jhme wurde abgeſchlagen haben / nahete er ſich zu der Ketten / und fragte den erſten / was er verſchuldet / auff dieſe weiſe mißhandelt zu werden. Dieweil ich allzu verliebt ge-

weſen/ gab er zur Antwort. Was / deſſenthalben / umb keiner andern Urſach / ſprach unſer Ritter? wann man die Leut der Liebe halben auff die Galeeren verdammet/ ſo müßt ich ſchon lang auff dem Ruder-banck ſitzen. O/ es hatte mit meiner Liebe keine ſolche Beſchaffenheit/ wie jhr wol meynet/ ſagte der Gefangene; ich wurde ſo ſehr in einen Korb voll Leinwads verliebet / daß ich jhn nicht zu verlaſſen wußte / und ſo veſt in meinen Armen hielte/ daß / wann die Obrigkeit ſich nicht darzwiſchen gelegt hätte / er noch unter meinen Händen ſeyn wurde. Ich wurde auff friſcher That ertappet / mich zu foltern war nicht vonnöthen; das Urtheil wurde über mich geſprochen; die Schultern ſtriche man mir hundertmal mit einem Staub-beſem ab / und wann ich die groſſe Wieſen drey Jahr lang werde geholffen haben abmehen/ ſo bin ich von allem erlöſet. Was nennet jhr die groſſe Wieſen abmehen / fragte Don Quixote; es heiſſet auff gut Teutſch ſo viel/als auff den Galeeren rudern / antwortete dieſer Gefangene / welcher ein junger Menſch von ohngefähr vier und zwantzig Jahren/ und wie man ſagt/ auß Piedrahita gebürtig war. Eine gleiche Frag thate Don Quixote an den folgenden/welcher ſo ſehr entrüſtet war / daß er nicht ein Wort antwortete: Aber der erſte ſparete jhm dieſe Mühe/ und ſagte an ſeine ſtatt / es iſt ein Canari-vogel / welchen man den Galeeren zuſchicket / dieweilen er zu laut geſungen. Wie/ verſetzte Don Quixote, ſendet man auch die Muſicanten den Galeeren zu? Ja freylich Herr / gab der Gefangene zur Antwort / dann es iſt nichts gefährlichers / als in der Noth zu pfeiffen. In dem Wiederſpiel / ſprach Don Quixote, ich hab jmmerdar hören ſagen / daß der/ welcher ſinget / ſein Unglück außſinget und bezaubert; hier iſt gerad das Gegen-theil / verſetzte der andere/

wer

wer einmal ſinget / der muß ſein Lebtag weinen. Ich muß bekennen / daß ich dieſes nicht faſſe / ſagte Don Quixote. Herr / ſprach einer von der Wacht / bey dieſen guten Leuten heiſſet in der Noth ſo viel / als auff der Folterbanck beichten. Man fienge dieſen guten Poß an zu peinigen / er erkante ſeine Miſſethat / wie er nemblich Vieh geraubet / und weilen er bekant oder geſungen / wie ſie zu reden pflegen / wurde er auff ſechs Jahr auff die Galeeren verdammet / auſſer den zweyhundert Streichen / welche jhm von dem Hencker mit der Ruthen zur Stund waren abgerichtet worden; daß er jhn nun alſo traurig und ſchamhafftig ſehet / iſt die Urſach / weil die andern jhn vor einen elenden Tropffen halten / und jhm keine Ruhe laſſen / von wegen / daß er die Dapfferkeit nicht gehabt / die Pein außzuſtehen / und alles zu läugnen / gleich als käme es einen ſchwerer an / nein / als ja zu ſagen / und ein Miſſethäter nicht glückſelig wäre / ſeine Loßſprechung auff der Zungen zu führen / wann keine Zeugen wider jhn vorhanden. Und in dieſem Stuck finde ich nicht / daß ſie durchauß unrecht haben / recht von der Sach zu reden. Ich bin auch dieſer Meynung / ſprach Don Quixote, gienge darauff zu dem dritten / und jhr / ſprach er / was iſt ewere Mißhandelung; dieſer hier lieſſe ſich nicht lang mit den Haaren herzu ziehen / ſondern ſprach gutes Muths / ich ſpaziere für fünff Jahr den Galeeren zu / fünff Ducaten halber. Ach! ich wolte deren wol zwantzig zu ewerer Erlöſung gar gern ſchieſſen / ſagte Don Quixote. Wahrlich jhr kommet etwas zu ſpat / verſetzte der Ruder-knecht / wie die Pfeiffer nach dem Dantz / hätte ich in der Gefängnuß die zwantzig Ducaten gehabt / welche jhr mir anerbietet / damit dem Kercker-meiſter die Händ zu ſchmieren / und meines Anwalden Gemüth etwas auffzumuntern / ſo

wäre ich in dieſer Stund in dem Zocodoüer zu Toledo, und wurde nicht alſo wie ein angebundener Jagdhund geführet werden: aber Gedult / alles hat ſeine Zeit. Don Quixote kehrete ſich zu dem vierdten / welcher ein alter Greyß war / und einen langen grauen Bart hatte / der jhm biß auff die Bruſt hinab hienge. Dieſer / ſo bald er gefragt wurde / wer jhn in dieſen Stand verſetzet / begunte zu weinen / und antwortet nicht ein Wort; aber ſein Geſpan / der auff jhn folgete / war ſein Dollmetſcher. Dieſer ehrwürdige Bart-hans / ſagte er / iſt willens dem König vier Jahr lang auff dem Meer zu dienen / nach dem er zuvor ſtattlich gekleidet / in groſſem Triumph durch die Gaſſen iſt ſpazieren geführet worden. Dieſer will / meyne ich / ſo viel ſagen / ſprach Sancho, daß er neben gethaner offentlicher Buſſe / an dem Hals-eyſen geſtanden ſeye. Ja recht / antwortet der Gefangene / und dieſes / weilen er mit Menſchenfleiſch Kauffmanſchafft getrieben / das iſt / Herr / weilen dieſer gute Menſch ein Kupler war / und ſich noch darzu ein wenig auff das kleine Hexen-werck verſtunde. Von dem letſtern will ich nichts ſagen / verſetzte Don Quixote; aber / wann er nur allein in der Liebe gekuppelt hätte / ſo ſolte er nicht auff die Galeeren geſchmiedet werden / anderſt als jhr Admiral zu ſeyn: maſſen das Kuppler-Handwerck nicht ſo gering iſt / wie man ſich einbildet / und kluge und geſchickte Leut / daſſelbe recht zu treiben / erfordert werden. Es ſeynd Leut / deren man in einem wolbeſtellten gemeinen Weſen nicht allzu viel haben kan / und es wurde ſehr wol gethan ſeyn / wann man Auffſeher / und Befehlchhaber über dieſe Gattung Aempter beſtellen wurde / ſo wol als über alle andere / und wann die jenige / die dieſe Handthierung treiben / eine gewiſſe Zahl machten / und einen Eyd leiſteten: man wurde

auff

auff dieſe weis eine groſſe Menge Unordnungen können verhüten/ welche täglich in dem Schwanck gehen/ nur allein/ weil jhrer viel ſich dieſes Ordens anmaſſen/ deren meiſtentheil unwiſſend/ unverſtändig/ und närriſche Mägd/ oder junge unerfahrene Diener ſeynd/ welche ſich in jhrem Ampt überdölpeln laſſen/ und den Verſtand nicht haben/ jhre Waaren zu gelegener Zeit zu Marckt zu bringen. Wann ich die Zeit hätte/ ſo wolte ich wol weiſen/ was man vor Leut zu dieſen Aemptern erwehlen müſſe/ und die Gründe darthun/ welche uns veranlaſſen/ uns damit zu verſehen; aber es ſchicket ſich jetzt nicht daran zu gedencken. Ich will mich einmal mit den jenigen unterꝛeden/ welche einige Mittel darzu beytragen können. Für jetzund weiß ich euch nicht anders zu ſagen/ als daß die Bekümernuß/ welche ich zuvor empfande/ dieſen alten Greyſen mit ſeinẽ ehrwürdigẽ Bart/ in einem ſo harten und rauchen Zuſtand zu ſehen/ weilen er in der Liebe gemittelt hatte/ auffgehöret/ ſo bald jhr darzu geſetzet hattet/ daß er auch mit der Zauberey wäre umbgegangen; wiewol ich die Warheit zu geſtehen/ gewiß weiß daß keine Schwartz-kunſt in der Welt iſt/ welche über den Willen des Menſchen einigen Gewalt und Zwang haben kan/ wie zwar viel einfältige Leut in dieſer Meynung ſchweben. Wir haben alle ein freyen Willen/ und haben uns von der Krafft der Kräutern und Zaubereyen nichts zu befahren. Alles was einige Bößwichtinnen/ und alte Störgerinnen hier verꝛichten könnẽ/ iſt auf das meiſte/ gewiſſe gifftige Tränck in einander zu vermiſchen/ damit ſie die Leut betäuben und zu Narren machen/ wann ſie dieſelbe überꝛeden/ daß ſie verſchaffen wollen/ daß man ſie lieben müſſe. Das iſt die lautere Warheit/ ſprach der Alte/ und fürwahr/ Herꝛ Ritter/ in der Schwartz-kunſt bin ich ſo unſchuldig

 als

als jhr. Ach! mein Herr iſt kein Hexen-meiſter fiel jhm Sancho in die Rede/ er hat kein Anſehen darzu; Im übrigen/ fuhre der alte fort/ läugene ich es nicht/ aber ich hatte niemalen darvor gehalten/ daß es etwas Böſes ſeye; mein Willen und Vorhaben war/ daß ſich jedermann ſolte erluſtigen/ und in guter Freundſchafft mit einander leben; aber ſihe/ dieſes hat mir ſo viel genutzet/ daß man mich in einen Ort verſendet/ worauß ich allem Anſehen nach nicht wieder komen werde/ wann ich mein gegenwärtiges Alter betrachte/ und meine Beſchwerde und groſſe Mühe den Harn von mir zu geben/ ſo mir nicht einen Augenblick ruhe laſſet. Darauff fienge dieſer gute Alte wieder an zu weinen/ und Sancho hatte ein ſo groſſes Mitleyden mit jhm/ daß er einen Ortsthaler auß ſeinem Sack gezogen/ und denſelben jhm gegeben. Don Quixote fragte den fünfften/ was er geſündiget habe/ und er gab jhm zur Antwort/ mit viel geringerer Bekümernuß/ als der andere/ gleich als wann dieſes jhn nicht angegangen wäre/ ich gehe hin jhrer königlichen Majeſtät zu dienen/ von wegen/ daß ich mit zweyen jungen Geſchöpffen/ welche mir zimlich nahe verwandt waren/ etwas zu viel genärrlet hatte/ ingleichem mit noch zweyen andern/ welche mich nichts angiengen/ und der Schertz war ſo hefftig/ daß mein höchſtes Gut mehr als umb den halben Theil davon zugenommen hat. Dieſes wolte nicht jedermann gefallen/ weilen nicht jedermann eines Sinnes iſt. Mit einem Wort/ ich hab meine alte Hembder gegen neue vertauſchet/ und mich mit anderen von ſolchen Leuten bezahlt gemacht/ welche mir nichts ſchuldig waren/ alles wurde auff mich erwieſen/ die Gunſt und das Geld hatte mir gemangelet/ und ich ſtunde in Gefahr/ von einer Halskranckheit zu ſterben: Jedoch wurde ich nur auff ſechs

Jahr

Jahr auff die Galeeren verdammet; ich habe mich deßwegen bey einem höcheren Ritter nicht wollen beklagen/ auß Forcht/ es möchte auß Vbel ärger werden; ich hab dieſe Straff wol verdienet; ich bin noch jung/ das Leben iſt lang/ und es ſchicket ſich alles mit der Zeit. Wann ewere Herzlichkeit etwas hat den Armen mitzutheilen/ ſo wolle es euch Gott in dem Himmel wieder belohnen/ und wir werden nicht ermangeln jhn zu bitten/ daß er euch hier auff Erden ein gutes und langes Leben verleyhen wolle. Dieſer war wie ein Schuler gekleidet/ und einer von der Wacht ſagte/ daß er ein groſſer Plauderer ſeye/ und zimlich Latein verſtunde. Der allerletſte von allen hatte ein gutes Anſehen/ und ungefähr dreiſſig Jahr/ ſchielete ein wenig an einem Aug/ und war anderſt als die andere angefeſſelt. Er hatte an einem Fuß eine Kette/ welche jhm hinauffwerts den gantzen Leib umbringete/ mit zween eyſernen Ringen/ ſo jhm den Hals einſchloſſen/ deren einer an die Ketten angehefftet/ und der andere/ welchen man die Geige nennet/ den Kopff gerad machet heben/ wovon zwey Bänder biß auff den Gürtel hinab giengen/ mit zweyen Armbändern beſchlagen/ ſo jhme die Händ mit groſſen Mall-ſchlöſſern zuſammen drucketen; dergeſtalt daß er die Händ nicht konte zu dem Mund bringen/ noch das Haupt biß auff die Händ neigen. Don Quixote ermangelte nicht zu fragen/ warumb man mit dieſem ſchärffer umbgienge/ als mit dem andern. Dieweil er allein/ gab die Wacht zur Antwort/ mehr geſündiget/ als die übrige mit einander/ und ſo künſtlich und vermeſſen iſt/ daß wir jhm auch in dieſem Stand nicht gar zu wol trauen dörffen/ daß er uns nicht entwitſche. Ey/ was vor ein Laſter hat er dann begangen/ verſetzte Don Quixote, wann er den Tod nicht verdienet. Er iſt vor

zehen Jahr lang auff den Ruder-banck verurtheilet/ ſprach die Wacht/ welches ſo viel als ein ehrlicher Tod iſt. Aber man muß darbey wiſſen/ daß dieſer ehrliche Menſch der berühmte Gines von Paſſamont iſt/ der ſonſten Gineſille von Parapilla genennet wird/ Herr Wachtmeiſter/ſagte der Gefangene darzwiſchen/ ich bitte euch/ laſſet uns etwas vorſichtiger gehen/ und uns nicht lang über unſere Namen und Zunamen bekümmern; Ich heiſſe Gines und nicht Gineſille, und Paſſamont iſt der Name unſers Geſchlechts/und nicht Parapilla,wie jhr ſaget: ein jedwederer gebe zuvor auff ſich ſelbſt achtung/ ehe er andern nachfrage/ und wann wir das unſerige werden außgeſtanden haben/ ſo wird es ſchon genug ſeyn. Ich will dich anderſter pfeiffen lernen/ du Ertz-ſchelm/ widerſetzte der Wachtmeiſter. Es ſcheinet wol/daß es nach Gottes Willen gehet/ſprach Paſſamont: aber mit der Zeit ſoll einer oder der ander innen werden/ ob ich Gineſille Parapilla heiſſe/ oder nicht. Wie/ nennet man dich nicht alſo/ du Betrieger/ ſagte der Wachtmeiſter? Ja/ ja antwortete Gines: aber ich will ſchon dran ſeyn/ oder ich will nicht leben/ daß man mich nicht mehr alſo nennen wird. Herr Ritter/ fügte er hinzu/ wollet jhr uns etwas geben/ ſo thut es geſchwind/ und gehet in Gottes Namen wiederumb eweren Weg fort: Dieſer Fürwitz/ ſich eines und des andern Thun und Wandels zu erkundigen/ fallet uns verdrießlich vor/ und wann jhr ſo groſſe Begierde habt/ den meinigen zu wiſſen/ ſo wiſſet/ daß ich Gines von Paſſamont bin/ und mein Lebens-lauff von den fünff Fingern dieſer meiner Hand auffgezeichnet iſt. Darin ſagt er die Warheit/ ſprach der Wachtmeiſter/ er ſelbſten hat ſeine Geſchichte beſchrieben/ und dieſes ſo weißlich/ als es jhme jemand wurde nachthun können/ aber

er

er hat ſein Buch in der Gefängnuß vor zweyhundert Realen/ zum Pfand hinterlaſſen. Ja / ſprach Paſſamont, aber es wird nicht lang da bleiben/ ich will es wieder an mich löſen/ uñ ſolte es vor zweyhundert Ducaten verpfändet ſeyn. Was/ iſt es ſo viel werth / ſprach Don Quixote? Es iſt ſo viel werth/ antwortete Paſſamont, daß es nicht/ weder für Lazarillo von Tormes, noch gegen alle andere dieſer Gattung Bücher zu geben iſt. So viel ich euch darvon berichten kan / fuhr er fort/ iſt/ daß es die Warheit meldet / welche noch darzu bekant/ annehmlich und kurtzweilig iſt; mit einem Wort/ keine Geſchichte auff der Welt mag es jhm vorthun. Und was für ein Titel führet dann das Buch / fragte Don Quixote? Das Leben Gines von Paſſamont, gab Gines zur Antwort. Iſt es außgemacht/ fragte weiters Don Quixote? So viel es jmmer kan ſeyn / ſprach Gines, und biß auff dieſe Stund / alldieweil ich noch atheme: Es hebet von meiner Geburt an / und meldet biß auff das letztere mal / als ich auff den Galeeren geweſen. So iſt dieſes dann nicht das erſte mal / ſprach Don Quixote? Nein/ Gott lob / gab Gines zur Antwort: ich hab die Ehr gehabt / dem König ſchon vier Jahr lang zu dienen/ und weiß nunmehr was Zweybackens / und Stecken-pfeffer iſt / in deme ich von einem ſo wol/ als von dem andern zum öfftern verſuchet. Im übrigen iſt es mir keine ſo groſſe Quaal / wie man ſich wol einbilden möchte/ noch einmal auff die Galeeren zu gehen/ maſſen ich daſelbſt mein Buch gar füglich werde können außführen / zu dem noch eines und das andere ſoll beygefüget werden/ und man in den Spanniſchen Galeeren noch Zeit darzu überig hat / die ich nicht alle vonnöthen hab / geſtalten ich bey mir ſchon alles zu Faden geſchlagen/ was ich auff ſchreiben will. Du dunckeſt

mich ein ſehr geſchickter Mann zu ſeyn / ſprach Don Quixote. Saget unglückſelig darzu / antwortete Gines, dann das Unglück folget den verſtändigen Leuten / gemeiniglich auff dem Fuß nach. Ja vielmehr bey den Boßhafftigen kehret es eyn / ſagte der Wachtmeiſter darzwiſchen. Ich habe euch ſchon zuvor gebetten / Herr Wachtmeiſter / etwas gemacher zu gehen / verſetzte Gines; unſere gnädige Herren haben euch den Gewalt nit gegeben / übel mit uns zu verfahren / und uns bloß allein in ewere Händ überlieferet / daß ihr uns hinführen ſollet / wo der König unſer vonnöthen hat / und beym ſchlapperment / die Flecken / welche man in dem Wirthshauß überkommen / können in der erſten Waſche wol vergehen; Es halte ein jedweder ſein Maul / oder laſſet uns für ein und allemal behutſam reden / und unſeren Weg ohne ferneres Wort-wechſeln fortgehen; dieſe Narren-poſſen haben ſchon lang genug gewähret. Auff die Bedrohung zuckte der Wachtmeiſter ſeinen Stab / dem Paſſamont damit das Maul zu ſtopffen / Don Quixote aber legte ſich darzwiſchen / jhn erſuchend / nicht ſchlimm mit jhm umbzugehen. Es iſt ja billich / ſprach er / daß dem jenigen / welcher die Arme verſchloſſen hat / die Zunge auff das wenigſte frey gelaſſen werde; und kehrete ſich darauff gegen die Gefangene / lieben Brüder / ſagte er zu jhnen / auß allem dem / was jhr erzehlet habt / kan ich genugſam abnehmen / daß obwolen dieſe Straffe / zu welcher man euch verurtheilet / der Lohn ewerer Miſſethaten iſt / jhr dieſelbe doch nicht ohne Verdruß außſtehet / und wenig Luſt habet auff die Galeeren zu gehen / und man euch gantz wider eweren Willen dahin führe: weil es nun ſeyn kan / daß der Mangel der Standhafftigkeit auff einer Seiten / des

Gelds

Gelds auff der anderen / und der Wolgewogenheit / welche die Nothleidende ſelten bey den Richtern antreffen / ſo gemeiniglich allzu geſchwind verfahren / euch in dieſen Stand / worinnen jhr ſtecket / verſetzet habe / und euch die Gerechtigkeit nicht wiederfahren laſſen / welche euch von rechtswegen gehörte / ſihe / ſo veranlaſſet mich dieſes alles / euch zu weiſen / daß der Himmel mich allein zu dem End in die Welt geſendet / und dieſen Orden der jrꝛenden Ritterſchafft / mir gemacht hat belieben / daß ich den Angefochtenen helffen / und die Geringen von der unterdruckung der Hohen befreyen ſolle. Weilen aber die Vorſichtigkeit gebietet / alles ſacht / und ohne Gewaltthätigung anzufangen / ſo viel es jmmer müglich / ſo erſuche ich hiermit meinen Herꝛen Wachtmeiſter / ſampt der gantzen Wacht / er wolle ſich belieben laſſen / euch loß zu machen / und auff freyen Fuß zu ſtellen? In dem es doch dem König an Leuten nicht fehlen wird / welche jhm nothwendige Dienſt leiſten können / und die Warheit zu geſtehen / es mich allzu ſcharff gehandelt zu ſeyn duncket / daß man die Leut / welche in der Freyheit geboren / zu Leib-eygenen machen will: Und dieſes bitte ich umb ſo viel deſto mehr von euch / jhr Herꝛen / weilen dieſe arme Leut euch niemalen beleidiget haben; laſſet ſie hingehen Buſſe zu thun / und zwinget ſie nicht zu einer ſolchen / dabey ſie nichts verdienen werden; Es iſt ein Gott im Himmel / welcher jhm genugſam angelegen ſeyn laſſet / die Gottloſen zu ſtraffen / wann ſie ſich nicht beſſeren wollen / und es geziemet ehrlichen Leuten nicht / Menſchen-ſchinder zu ſeyn. Hierumb erſuche ich euch in Güte und Höflichkeit; werdet jhr mir willfahren / ſo verbleibe ich euch deßwegen verpflichtet /

pflichtet: woſern jhr es aber nicht gutwillig thut/ ſihe/ ſo wird euch dieſer Speer/ dieſes Schwert/ und die Stärcke meines Arms/ euch mit Gewalt darzu nöthigen. Ha/ ha/ das iſt ein kurtzweilig und artige Sach/ antwortete der Wachtmeiſter/ das iſt nicht übel erſonnen/ an uns zu begehren/ des Königs Gefangenen die Freyheit zu ſchencken/ gerad als ſtunde dieſelbe in unſerem Gewalt/ oder in deſſen ſeiner Macht/ uns dieſes zuzumuthen. Gehet jhr/ mein Herr/ in Gottes Namen ewers Wegs fort/ und machet ewer Becken zu recht/ welches jhr auff dem Haupt traget/ und ſtecket ewere Naſe nicht in dieſe Sache/ die euch nichts angehet. Jhr ſeyt ein nichtswerther Schufft/ antwortete Don Quixote, und fiele jhn mit ſolcher ungeſtüm̃e an/ daß er jhn mit ſeinem Speer gefährlich verwundet/ zu Boden ſtieſſe/ ehe der andere Zeit hatte/ ſich in Gegen-wehr zu ſtellen. Die übrige Wacht wurde nicht wenig über dieſes ſchnelle Verfahren beſtürtzet/ und fielen ſamptlich Don Quixote an/ dieſe mit jhren Degen/ die andere mit jhren kurtzen Spieſſen/ und wurden jhn übel gezwaget haben/ wann nicht die Gefangene/ als ſie eine ſo ſchöne Gelegenheit/ jhre Freyheit wieder zu erlangen/ ſahen/ unter jhnen eins worden wären/ mit geſambter Hand jhre Ketten zu zerreiſſen. Der Schrecken war ſo groß unter der Wacht/ daß/ in dem ſie bald den Gefangenen zulieffen/ welche ſich abzulöſen unterſtunden/ bald gegen Don Quixote ſich kehren mußten/ der jhnen genug zu ſchaffen gab/ ſie nichts außrichten konten. Sancho kame indeſſen dem Gines von Paſſamont zu hülff/ welcher/ ſo bald er frey und Ketten-los geweſen/ ſich an den Wachtmeiſter gemacht/ jhm den Degen und das Feuer-rohr genom̃en/ daſſelbe bald gegen dieſem/ bald gegen jenem angeſchlagen/ doch nicht geſchoſſen/ und ſo dapffer ſich erzeiget

hat/

hat/ daß die uberige Gefangene jhme mit Steinen zu hülff kommen/ und die Wacht ſich mit der Flucht davon gemacht/ und ſie alſo auff dem Feld meiſter verblieben. Sancho konte ſich über dieſe groſſe That nicht allzu ſehr frewen/ maſſen er nichts mehr förchtete/ als daß die Wacht zur Stund das Gericht/ dieſes/ was vorgangen/ möchte berichten/ und mit ſtärckerer Hand zuruck kehren/ den Thätern nachzuſetzen. Dieſe Forcht machte/ daß er zu ſeinem Herꝛen ſagte/ es duncke jhn das beſte zu ſeyn/ ſich auß dem Weg zu machen/ und auff dem nechſt-ligenden Berg verborgen zu halten; dann/ ſprach er/ die Teufel/ die Herꝛen-knecht werden flugs das gantze Land in einen Aufflauff bringen/ und man wird uns von allen Seiten umbgeben/ da es uns dann ſchlimmer ergehen könnte/ als geprellet und abgeprügelt zu werden. Du biſt recht daran/ ſagte Don Quixote, aber zuvor muß ich etwas anders thun; ruffte darauff den Gefangenen/ welche eben den Wachtmeiſter außgezogen/ und gäntzlich entblöſſet hatten; ſo bald ſie ſich alle bey jhm einfanden/ und in die Runde umb jhn herumb ſtelleten/ ſeinen Willen anzuhören/ ſprach er zu jhnen; ehrliche Leut pflegen mit dieſer Tugend begabet zu ſeyn/ daß ſie die jhnen erwieſene Gutthaten mit Danckbarkeit erkennen/ und die Undanckbarkeit iſt das allerhäßlichſte und verhaſſeſte Laſter. Jhr ſehet/ liebe Herꝛen/ was ich eben zu ewerem Nutzen gethan/ und wie hefftig jhr mir deßwegen verpflichtet ſeyn ſollet; ich will geruhen zu glauben/ daß ich dieſes keinen undanckbaren werde erwieſen haben/ und in dieſer meiner Meynung könnet jhr mich jetzund beveſtigen. Ich begehre zur ſchuldigen Danckbarkeit nicht mehr von euch/ als daß jhr die Kette/ von welcher ich euch entlediget zu euch nehmen wollet/ und darmit in die Gegend Toboſo euch

euch begeben / euch daſelbſt vor dem Fräulein Dulcinea zu ſtellen / und ihr anzukünden / daß ihr auß dem Befehl ihres Leib-eygenen Ritters / des Ritters von der traurigen Geſtalt / da ſeyet / auch von Wort zu Wort zu erzehlen / alles was ich euch gutes erwieſen / ja euch gar in die Freyheit geſetzet habe. Wo ihr dieſes werdet verrichtet haben / will ich euch nichts mehr gebieten / und ihr könnet nach ewerem Belieben handelen und wandelen. Gines von Paſſamont antwortete in aller Namen / und ſprach zu Don Quixote: Herr Ritter unſer Erlöſer / wir können ewerem Befehl nicht nachkommen; dann wir uns nicht alle zugleich in einem ſolchen Stand / wie ihr wollet / dörffen ſehen laſſen / auß Forcht / alſobald verkundſchafftet zu werden; ja wir müſſen uns vielmehr zertrennen / und uns ſolcher maſſen verſtellen / daß wir der heiligen Hermandad nicht wieder in die Klauen gerathen / welche ohne zweifel Leut beſtellen wird / auff uns zu lauren / aber das kan ewere Herrlichkeit wol thun / und uns billich mit Veränderung dieſes Befehls aufferlegen / daß wir zur Abſtattung der Pflicht / welche wir dem Fräulein Dulcinea von Toboſo ſchuldig ſeynd / eine gewiſſe Anzahl Gebätter verrichten; welches dann ohne Gefahr von uns kan werckſtellig gemacht werden / und dieſes ſo wol zu Nacht / als bey Tag / zu Friedens- und Kriegs-zeiten / gehend oder ligend: aber darvor zu halten / daß wir uns noch einmal in Gefahr begeben werden / die Egyptiſche Suppe einzuſchlucken / das iſt / wieder an die Kette angefeſſelt zu werden / das finden wir nicht rathſam / und ich glaube auch nicht / daß ihr dieſes reifflich bey euch werdet überleget haben. So wahr Gott

GOtt lebt / ſprach Don Quixote, von Zorn ſchaumend / du Huren-ſohn Don Gineſille von Parapilla, oder wer du jmmer ſeyn magſt / du muſt allein dahin gehen / und darzu an die Kette und an die überige Ringe gefeſſelet / welche du umb deinen edelen Leib trugeſt. Paſſamont, welcher keiner von den Gedultigſten war / und des Don Quixote Thorheit an ſeiner verrichteten That wol abnahme / konnte nicht leiden / daß man alſo mit jhm verfahrete / ſondern winckete alſobald mit den Augen ſeinen Kammeraden / welche ſich einer von dem andern entferneten / und mit ſo viel Steinen auff Don Quixote zuhagelten / daß er ſie mit ſeinem Schild nicht konnte außhalten / noch Roſſinante fortbringen / welches ſich nicht mehr an den Sporen kehrte / als wann er von Stroh wåre geweſen. Sancho machte ſich hinter ſeinen Eſel / und entgienge durch dieſes Mittel dem Ungewitter: aber ſein Meiſter mochte ſich darvor hüten / ſo fleiſſig er jmmer wolte / ſo bekame er doch vier oder fünff Kiſſel-ſtein auff die Lenden / welche jhn zu Boden ſchlugen / flugs war der Schüler über jhm her / nahm jhm das Becken / und verſetzte jhm fünff oder ſechs Streich auff die Schulteren / ſchlug es eben ſo viel mal wider einen Stein / und zerſtückerte es bey nahem. Die überige Gefangene ergrieffen ein Wammes oder Rock / welchen Don Quixote über ſeine Rüſtung anhatte / und würden jhn biß auff die Strümpff außgezogen haben / wann ſie wegen der Knie-Rüſtung hätten zukommen können: Und damit ſie jhr angefangenes Werck vollenden möchten / entledigten ſie auch den Sancho ſeines Mantels / und nach dem ſie jhn

wie

wie eine flache Hand entblöſſet hatten / theilten ſie unter jhnen den Raub dieſes Streits / und gieng ein jedwederer in Sicherheit / weilen ſie mehr Fleiß anwendeten / der heiligen Hermandad zu entgehen / als verlangen hatten / das Fräulein Dulcinea zu kennen. Der Eſel / Roſſinante, Sancho und Don Quixote blieben nach dem Streit allein auff dem Feld; der Eſel zwar mit gehängtem Kopff / ſeine Ohren mithin ſchüttelend / weil er vielleicht meinete / der Küſelſtein-regen were noch; Roſſinante bey ſeinem Herren außgeſtreckt ligend / und von zweyen Stein-würffen etwas gedrucket; Sancho gantz nackend / wie er in die Welt kommen / und vor Forcht / der heiligen Hermandad in die Hände zu fallen / bebend und zagend; und Don Quixote traurig / und gantz ergrimmet in einem ſo ſchlimmen Zuſtand da ligen / welchen er dieſen undanckbaren Räubern zu dancken hätte / denen er einen ſo herrlichen Dienſt geleiſtet.

Das XXIII. Capitel.

Was dem berühmten Don Quixote auff dem ſchwartzen Berg auffgeſtoſſen.

UNſer auff dieſe weiſe mißhandelte Don Quixote, ſprach zu ſeinem Stallmeiſter / ich hab allezeit hören ſagen / Sancho, daß es nichts anders iſt / als auff den Sand ſchreiben / wann man den Böſwichten gutes thut / hätte ich dir gefolget / ſo wäre ich dieſem Unglück entgangen; aber nun iſt es geſchehen / Gedult / die Erfahrenheit wird uns hinführo klug machen. Ja warlich Herr / jhr werdet kluger werden nach ewerem Tod / ſagte Sancho: weilen jhr aber ſaget /

Fig. XXIII

ſaget / daß wann jhr mir gefolget hättet / jhr dieſem Unglück entgangen wäret/nun ſo folget mir dann für jetzund / ſo werdet jhr einem viel gröſſeren entrinnen; dann euch für ein und allemal zu ſagen / alle ewere Ritterliche Thaten nutzen nichts / wider die heilige Hermandad, und ſie wird alle irrende Ritter in der Welt / weniger als einen todten Hund achten; Horchet/ es duncket mich ich höre ſchon jhre Pfeil / wie ſie mir umb die Ohren herumb ſauſen. Du biſt von Natur ein forchtſamer Has / Sancho, ſprach Don Quixote; aber doch damit du nicht ſagen mögeſt/daß ich mich halßſtarrig erzeige / und deinem Rath niemahl folge / ſo will ich dir auff dißmahl glauben zuſtellen/ und mich von dieſer grauſamen Hermandad, vor welcher du dich ſo erſchröcklich förchteſt / entfernen; aber nicht anderſt / als mit dieſem beding/ daß du weder Tod noch Lebendig / jemahls einigen zu glauben macheſt / daß ich geflohen ſeye / und die Gefahr mehr auß Forcht / als dir zugefallen / und deiner Bitt zu gewähren / vermeydet. Wirſt du dich anderſt verlauten laſſen / ſo wirſtu lügen / und ich ſtraffe dich der Lügen/für jetzund ſo wol/als in das könfftige/ und für das könfftige / ſo wol/als jetzund / und ſage daß du gelogen habeſt/und allemal lügen wirſt/ ſo offt du dieſes ſageſt / oder nur gedenckeſt: und widerſpreche mir nicht weiter / dann ſo du nur im geringſten bey dir ſelbſten dieſe Gedancken faſſen wirſt/daß ich mich entferne / und einige ſcheinbare Gefahr ſuche zu vermeyden/und fürauß dieſe da/wobey man anderſt etwas zu förchten hat / ſo bin ich entſchloſſen / biß auff den Gerichts-tag hier zuverbleiben / und mit ſtandhafftigem Gemüth/nicht allein die heilige Bruderſchafft/wovon du redeſt/zuerwarten / ſondern auch alle zwölff Stämme

Iſrael/die ſiben Maccabeer/den Caſtor und Pollux, und alle Brůder/Brůderſchafften/und Zůnfften in der Welt. Herr/ſprach Sancho, man fliehet nicht/ wann man ſich in Sicherheit begibt/ aber wie ein ſtarcker Schweitzer ſtehen zu bleiben/wann man kein mittel ſihet/mit allen ſeinen Kråfften die Gefahr zu dåmpffen/ iſt noch viel eine gróſſere Thorheit; und es iſt eines vorſichtigen Manns ſchuldigkeit/ſich vor den morgenden Tag zu ſparen/und nicht alles auff einmal zu wagen; und hóret/ wie ich/ wie wohlen ein grober Bauer/mich allezeit eines måſsigen Verhaltens beflissen/ſo daß ihr kein Urſach habet zu berewen/daß ihr meinem Rath gefolget; ſteiget nur auff ewer Roſſinante, wann ihr kónnet; wo nicht/ ſo will ich euch helffen/und folget mir umb Gottes willen nach/ es iſt mir vor es ſeye nicht allzuſicher hier/und daß wir fůr jetzund mehr der ſchnellen Fůſſen/als der dapffern Hånden bedůrfftig ſind. Darauff ſaſſe Don Quixote ohne ferneres Wort wechßlen zu Pferd/und Sancho vertratte die Stell eines Poſt-reitters/begaben ſich alſo zimlich weit in den ſchwartzen Berg hineyn; der gute Stall-meiſter zwar/håtte jhn lieber gar durchſetzet biß gegen das Feld Almodabar, und ſich daſelbſt etliche Tag verborgen gehalten/ damit er nicht von den Gerichts-botten kónnte erhaſchet werden: darzu veranlaßte jhn noch mehr/weilen er auß dem Streit/und der Gefangenen Hånden/noch allen Nahrungs-vorrath/der ſich auff ſeinem Eſel befande/ in Sicherheit gebracht hatte/welches dann fůr ein groſſes Wunderwerck zu halten/ in dem die Dieben alles ſo genaw durchſuchten/und alles entwendeten/was ſie nur immer gut danckte mit zunemmen. Unſere Abentheurer gelangten dieſe Nacht an/mitten auff dem ſchwartzen Berg/

Berg/ wo er am aller ödeſten war/ und Sancho gab ſeinem Herzen den Rath/ etliche Tag alldort zuzubringen/ auff das wenigſte/ ſo lang es jhre Nahrungs-mittel zulieſſen. Sie ſchlugen nun jhr Nacht-läger zwiſchen zween Bücheln/ under Pantoffel-holtz Bäumen/ und vermeinten daſelbſt in Sicherheit/ und von allen Anſtöſſen befreyet zu ſeyn. Aber das Glück/ welches alles regieret/ und ſchaffet wie es will/ wolte/ daß Gines von Paſſamont, dieſer verſchreyte Böſzwicht/ welchen die Tapfferkeit ſo wol/ als die Thorheit des Don Quixote von den Feſſelen entlediget hatte/ als er die heilige Hermandad forchte und flohe/ eben dieſen Sinn hatte ſich in dieſen Felß-löchern zu verkriechen/ und an eben dieſes Ort gelangte/ wo Don Quixote vnd Sancho waren; welche er dann alſobald an jhrer Red erkañt/ und eynſchlaffen laſſen: und wie die Schelmen allezeit Undanckbar und Unhöflich ſind/ und die Noth an ſachen machet gedencken/ daran einem der Sinn ſonſten nicht käme/ ſihe ſo bemächtigte ſich Gines welcher ein grober und dückiſcher Gaſt/ des Sancho Eſels/ in dem er ſchlieffe/ und machte ſich noch vor Tag auß dem Staub/ daß ſie jhn nicht mehr ertappen könnten. Indeſſen begunte die Morgen-röthe mit jhren lieblichen Straalen/ das gantze Erdreich zu ergötzen/ und zu zieren/ nur allein Sancho hatte ſich derer nicht zu erfrewen/ er vermeinte vor groſſem Schmertzen und Traurigkeit/ weilen er ſeines Eſels beraubet/ den Geiſt auffzugeben. Er lieſſe ſo jämerliche Klagen hören/ und ſo Hertz-brechende Seufftzer fahren/ daß Don Quixote darvon auffgeweckt/ und verſtunde/ was er ſagte: O mein hertz-allerliebſter Sohn/ der du in meinem Hauß gebohren/ und aufferzogen/ meiner Kindern annehmliche Kurtzweil/ meiner Frawen

wen Wolluſt / und ſüſſe Erleuchterung meiner Arbeit geweſen; du ſtacheſt meine Nachbaren in die Augen / und wareſt mein halber Pfleg-vatter / in dem ich mit den vier Groſchen / welche du mir täglich gewonneſt / meine halbe Hauß-haltung verſehen konnte. Don Quixote errahtete alſobald auß dieſem Wehe-klagen die Urſach des bekümmerten Sancho, und underſtunde jhn mit inniglichen Worten / und klugen Gründen über die Widerwertigkeiten dieſer Welt zu tröſten. Aber nichts wolte beſſer helffen / als da er jhn zur Gedult vermahnet / und jhm verſprochen / jhm einen Wechſelbrieff zu geben / von dreyen jungen Eſelen / welche er unter Fünffen in ſeinem Hauß außerleſen ſolle. Sancho gabe ſich hierauff zu frieden / und wolte ſo ſtarcken Gründen nicht widerſprechen / wiſchete die Thränen von ſeinen Augen ab / lieſſe nach zu ächtzen und zu gluckſen / und bedanckete ſich ſehr demüthig gegen ſeinem Herren / vor dieſe jhm erwieſene Genad. Don Quixote, welchen der Schlaff ein wenig erfriſchet hatte / ward froh / ſich mitten in dieſen Bergen zu ſehen / nicht zweiflend / daß dieſer Ort ſehr bequemlich wäre die Abentheuer / welche er ſuchte anzutreffen. Er führete jhm zu Gemüth / allerhand ſeltzame Zufäll / welche den jrrenden Rittern in dergleichen Einöden auffgeſtoſſen / und er war ſo erſoffen / und entzucket in dieſen Eynbildungen / daß er nichts anders gedachte / noch ſich umb das geringſte ding in der Welt bekümmerte. Sancho lieſſe jhm eben ſo wenig die Sorge über die Knye ſteigen / ſeithero / als er ſich in Sicherheit ſahe / und lieſſe jhm nichts anders angelegen ſeyn / als ſeinen Wangſt von den übrigen Brocken zu füllen / welche er in das trockene gebracht hatte; Er gienge hinder ſeinem Herren her / mit dem Wänd-ſack / welchen

ſein

ſein Eſel vormals führte / und zoge mithin etliche Brocken darauß / welche er nach allem Vermögen verſchluckte / und ſich umb die Abentheur wenig bekümmerte/weilen jhn keines beſſer und ſchöner zu ſeyn dunckte. Wie er nun alſo fortgienge / wurde er gewahr / daß ſein Herꝛ ſtill ſtunde / und etwas mit ſeinem Speer von der Erden auffheben wolte; darumb eylete er jhm zu helffen / aber ehe er ankam / hatte Don Quixote ſchon ein Reit-küſſen und Fell-eyſen/ ſo daran gebunden / an der Spitze ſeines Speers ſtecken / alles in übelem Zuſtand/ und mehr als halb verfaulet / aber ſo ſchwer/ daß es jhm Sancho mußte helffen auffheben. Alſobald wolte er wiſſen / was darinnen wäre / aber er ſahe / daß es mit einer Kette und einem Mallſchloß daran / wol verwahret war / doch zoge er durch ein abgefaultes Loch vier Hembder von feinem Holländiſchen Leinwad/ſamt anderem ſauberem weiſſen Geräth herauß / und in einem Naßtuch eine zimliche Anzahl Gold-gülden. Gelobet ſeye der Himmel/ ſprach Sancho , als er es erblicket/daß wir endlich einmal in unſerem Leben ein ſo nutzliches Abentheur antreffen. Als ſie weiters durchſuchten/ fande ſich noch eine reichlich gezierte Schreib-tafel; dieſes behalte ich vor mich / ſprach Don Quixote, das Geld magſtu nehmen / Sancho. Groſſen mächtigen Danck/ mein lieber Herꝛ / antwortete Sancho, küſſete jhm die Händ/und ſteckete alſobald alles in ſeinen Wadſack. Es muß ſich ohne zweifel / ſprach Don Quixote, jemand in dieſen Bergen verirꝛet haben / welchen die Mörder getödet / und jrgendwo in dieſen Felſen verſcharꝛet. Herꝛ das kan nicht ſeyn / verſetzte Sancho, Wann es Räuber wären geweſen/ ſo wurden ſie dieſes Geld nicht dahinden gelaſſen haben. Du redeſt recht von der Sach/ſagte Don Quixote, und ich weiß nichts

mehr zu rathen / was es ſeyn könte; aber halte / ohne zweifel werden wir in dieſer Schreib-tafel etwas gezeichnet finden / welches uns auß unſerem Zweifel helffen kan. Darauff öffnete er dieſelbe / und fande dieſes Kling-gedicht ſehr nett darinn geſchrieben / welches er alſobald laut geleſen / damit es Sancho hören möchte:

Dieweil Cupido blind / ſo kan er nichts verſtehen;
Der wunderliche Gott / ſo voller Grauſamkeit /
Urtheilt von ungefähr / und ohne Billigkeit;
Mein Seel kan ohne Schmertz ſein Urtheil nicht anſehen.

Doch weil er iſt ein Gott / ſo muß man darauß ſchlieſſen
Daß er allwiſſend iſt; Auch wär es böß gethan /
Wañ man der Grauſamkeit die Gottheit klagte an:
Auß was für einer Quell kan diß mein Leyden flieſſen?

Ihr Phillis ſeyd es nicht; Ach euer Hertz iſt zart /
Und die den Lämmern gleicht / iſt nicht von Löwen-Art:
Noch hat der Himmel mir diß Unglück zugeſendet.

Das ärgſte iſt / daß ich in meiner ſchweren Noth
Kein Mittel finden kan / und nichts ſeh als den Tod.
Dann ohne Wunderwerck wird diß nicht abgewendet.

Dieſes Lied / ſprach Sancho, haltet nichts anders inn / als eine Klage / welche er wieder einen kargen Filtz führet. Was ſagſtu von einem Filtz / fragte Don Quixote, Es duncket mich Herr / verſetzte Sancho / ihr habet

bet hierinn eines Filzes gedacht. So viel ich weiß/ nicht/ antwortete Don Quixote, ich hab wol Phillis geſagt / welches ohne zweifel des Fräuleins Namen iſt/ über welches ſich der Erdichter dieſes Kling-gedichts beklaget / wie Herꝛ / heiſſet ihr dieſes ein Kling-gedicht / ſprach Sancho, das iſt mir fürwahr ſehr annehmlich/ dann es klinget nicht gar übel. Ja es iſt ein Kling-gedicht / gab Don Quixote zur Antwort / und gewißlich keines von den ſchlimmſten / dieſer Dichter iſt zimlich gut/ oder ich verſtehe mich nicht darauff. Was/ Herꝛ/ verſtehet ihr euch dann auch auff Kling-gedicht? Ja Sancho, und ein wenig beſſer/ als du nicht meyneſt/ widerſetzte Don Quixote, und du wirſt es ſelbſten bald ſehen/ wann ich dir einen Brieff werde geben / in lauter Gedichten beſtehend/ dem Fräulein Dulcinea von Toboſo zu hinterbringen; wiſſe hierbey/ Sancho, daß alle jrꝛende Ritter / oder doch der meiſte Theil vor dieſem Lieder-dichter und Singer geweſen/ und dieſe zwey ſchöne Wiſſenſchafften / oder beſſer zu ſagen/ dieſe Zierathen und Tugenden / den jrꝛenden Rittern gleichſam angeboren ſeynd. Zwar war die Dichter-kunſt der alten Rittern mehr Geiſt- als Verſtandreich / und war nicht allerdings nach der Richtſchnur gerichtet. Leſet weiter/ Herꝛ/ ſprach Sancho, vielleicht finden wir noch etwas deſſen/ was wir ſuchen. Don Quixote wendete dann das Blat umb / und ſagte / hier iſt eine ungebundene Rede/ und ich glaube / es ſeye ein Brieff. Ein zugeſchriebener Brieff / fragte Sancho? Auß dem Anfang ſchlieſſe ich / daß er von der Liebe handelet / antwortete Don Quixote. Nun wol / leſet jhn laut / mein Herꝛ/ ich bitte euch darumb. Ich höre die Liebes-briefe gar gern. Ich bin es wol zu frieden/ sprach Don Quixote, und liſet was folget.

"Ewer falſches Verſprechen / und mein Unglück /
"daran ich nunmehr nicht zu zweifelen hab / zwinget
"mich dieſen Entſchluß zu faſſen / mich von euch zu
"entfernen / und jhr werdet viel eher die Zeitung von
"meinem Tod / als die Urſach meiner Klagen verneh-
"men. Jhr habet mich hindan geſetzet / Undanckbare /
"umb einem anderen zu gefallen / welcher doch von ge-
"ringern Verdienſten als ich / aber wol reicher an
"Gütern iſt. Wofern die Tugend bey dieſer Zeit für
"ein Reichthumb geachtet wurde / hätte ich eines an-
"dern ſeine nicht vonnöthen / mit neydenden Augen
"anzuſchauen / und wurde nicht ſo unglückſelig mich
"in meinen Thränen netzen. Ach wie ſtimmet ewere
"Schönheit / und ewere Thaten ſo ſchlecht mit einan-
"der überein / und es fehlet weit / daß ſie mit gleichem
"Glantz ſolten empor gehaben werden ; Jene ſtellete
"mir euch als eine göttliche Perſon vor / und durch die-
"ſe werde ich überzeuget / daß jhr nur ein bloſſes Weib
"ſeyet. Gehabet euch wol. Jch wünſch euch den Frie-
"den / euch / die jhr einen ſo blut-durſtigen Krieg wider
"mich erzeget. Der Himmel verhüte / daß die Untreu
"ewers Ehegemahls niemals außbreche / damit / wann
"jhr in euch ſelbſten wurdet gehen / und die Ungerech-
"tigkeit / welche jhr mir angethan / berewen / ich nicht
"verbunden ſeye / unſer beyder Widerwillen an einem
"ſolchen zu rächen / deſſen acht zu tragen / jhr nunmehr
"ſchuldig ſeyt.

Auß dieſem weiß ich eben ſo wenig abzunehmen / als auß den Reimen / ſprach Don Quixote, allein / daß hierauß erhellet / daß der Steller dieſes Briefs / ein verrathener Liebhaber ſeye. Und in dem er die Schreib-tafel gantz durchblätterte / fande er noch mehr Reimen und Brieff / deren er zwar nur den halben Theil leſen

konte/ doch ſo viel ſahe er/ daß alles vom Klagen/ Mißtrauen/ Verzweifelung/ Verdruß/ von Genaden und Verſchmähungen lautete. Mittler zeit Don Quixote die Tafel durchblätterte/ durchwühlete Sancho noch einmal das Fell-eyſen/ und lieſſe nicht die geringſte Falten/ auch in dem Reit-küſſen ſelbſten unbetaſtet/ worinnen er nicht eine genaue Unterſuchung thate/ ſo ſehr war er verleckeret nach den Gold-gulden/ deren er über hundert gefunden; aber ob er ſchon weiters nichts mehr erhaſchte/ hielte er doch darvor/ die Lufftſprüng der Preller/ das Erbrechen/ das grimmige Reiſſen des Armbalſams/ das Anmeſſen der Fuhrleut-ſpieſſen/ die Streich des Maultreibers/ der Verlurſt des Wad-ſacks/ und des Eſels/ der Raub ſeines Mantels/ der Hunger und der Durſt/ mit einem Wort/ alle Mühe und Arbeit/ welche er in den Dienſten ſeines guten Herꝛen außgeſtanden hatte/ ſeye ihm reichlich genug bezahlet/ und erwideret worden. Es danckte jhn eine zimmlich ehrliche Belohnung zu ſeyn/ und er hätte alle Monat dergleichen umb dieſen Preiß angenommen. Indeſſen verlangte unſer Ritter hefftig/ den Herꝛen dieſes Fell-eyſens zu kennen/ maſſen er auß der Menge Golds/ aus dem reinen Leinwad/ und auß der Herꝛlichkeit dieſer Schrifften und Reimen/ über welche er ſich nicht genugſam verwundern konte/ muthmaſſete/ daß es ein vornehmer Herꝛ müſſe ſeyn/ welchen das verſtoſſen und übeles verfahren ſeiner Liebſten in Verzweifelung geſtürtzet hätten. Aber weil er der Meynung war/ es könnte jhm niemand in dieſer Wüſte einigen Bericht davon geben/ begab er ſich weiter in den Berg hinein/ wohin es Roſſinante beliebte zu gehen/ welches dann/ wie es konte/ über Felſen und Dorn-ſträuche ſeinen Weg nahme. In dem nun Don Quixote auff dieſe Weiſe fort

ritte/ und jhm jederzeit veſt einbildete/ es werde jhm an Abentheueren in einem ſo wilden Land nicht fehlen/ wurde er auff einer Höhe eines Bühels/ ſo gerad vor jhm lag/ eines Menſchen anſichtig/ welcher mit einer wunderſamen Behändigkeit von einem Felſen auff den andern ſprunge/ über alle Hecken und Büſche: Er kam jhm ganz nackend vor / mit einem dicken ſchwartzen Bart/ verwirzten Haaren/ ohne Strümpf und Schuhe/ und umb die Schenckel mit ſchlimmen Unterhoſen bedecket / welche von gegerbtem Sammet gemacht zu ſeyn ſchienen/ aber ſo zerriſſen waren/ daß man faſt die bloſſe Haut überall ſehen konte Auch hatte er das Haupt bloß und unbedecket / und ob er wol ſehr ſchnell vorbey ſprang/ hat doch unſer Ritter/ ſo ein trefliches Geſicht hatte/ alles dieſes in obacht genommen / und allen ſeinen müglichen Fleiß angewendet/ jhm nachzuſetzen / nicht mehr zweifelend/ daß dieſem das Reitküſſen zugehöre; Aber Roſſinante war zu ſchwach auff den Füſſen/ auff einem ſo rauhen Boden zu lauffen / zugeſchweigen / daß es von Natur etwas faul war / und wenig Luſt hatte mit vollem Ziegel zu rennen. Nichts deſto weniger war der Ritter von der traurigen Geſtalt entſchloſſen/ dem Ritter des Fell-eyſens nachzujagen / und hätte er jhn ein gantzes Jahr lang auff dieſen Bergen herumb ſollen ſuchen. In dieſem Entſchluß ertheilte er Sancho Befehl / auff der einen Seiten auffzupaſſen / alldieweil er ſich auff der andern auffhalten wurde. Vielleicht/ſprach er/ werden wir jhn endlich/ vermittelſt groſſes Fleiſſes/ vieles Lauffens/ antreffen. Das werde ich keines wegs thun/ Herz/ antwortete Sancho, ich darff mich gar nicht von euch zertrennen / auß Forcht / das grauen möchte mich von allen Seiten mit allen Teufelen des heiligen Antoni ankom-

ankommen/ und ich ſage euch hiermit ein und allemal/ daß ich mich in das künfftige nicht einen halben Schritt von euch begeben werde. Nun wol/ ſprach der Ritter/ das freuet mich/ daß du dich auff meine Hertzhafftigkeit verlaſſeſt/ ich verſichere dich/ daß du eher die Seel auß dem Leib wirſt verlieren / als an meiner Dapfferkeit Schiffbruch leiden : So folge mir dann ſacht nach/ und ſihe mit den Augen ſcharff umb dich / wir wollen dieſes kleine Berglein durchſuchen / wer weiß/ vielleicht begegnet uns dieſes Fell-eyſens Herr/ der ohne zweifel kein anderer als dieſer iſt / welchen wir ſo geſchwind vorbey haben ſehen lauffen. Herr/ ſprach Sancho, wäre es nicht beſſer / wann man das ſuchen bleiben lieſſe/ geſtalten / wann wir jhn ſolten finden / und das Fell-eyſen jhme zugehören / ich jhm gewißlich alles wieder erſtatten müßte: Alſo daß/ wie jhr wol ſehet/ dieſe Sorgfalt keinen Nutzen ſchaffen kan/ und es beſſer wäre/ uns deſſen ehrlich zu bedienen / biß daß uns dieſer Menſch jrgend auff einer andern Straſſe käme auffgeſtoſſen/ da wir vielleicht die Gold-gulden durch die Gurgel gejagt / und die Hembder werden abgenutzet haben / und alſo / vermög des Fürſten Geſatz von aller Anſprach ledig und los ſeyn. Hierinn irreſtu ſehr/ Sancho, ſprach Don Quixote, von dar an / daß uns gedüncket hat/ daß wir den Herren dieſes Gutes haben angetroffen/ ſeynd wir ſchuldig jhn zu ſuchen/ und es jhm wieder zuzuſtellen ; und wann wir jhn auch ſchon nicht ſuchen ſolten/ könten wir doch dieſes/ was wir meynen/ das ſeinige zu ſeyn / rechtmäſſiger Weiſe nicht hinderhalten/ die muthmaſſung allein/ welche wir haben/ machet uns eben gleich ſchuldig/ als wann die Sach klar und ſcheinbar wäre. Derohalben/ Freund Sancho, laſſe dir dieſes nachſuchen nicht verdrießlich vorkommen / dann

was

was mich betrifft / ſo duncket mich/ es wäre mir ein groſ-ſer Laſt ab dem Hals/ ſo ich dieſen Menſchen wieder kön-te zu ſehen kriegen. So bald er dieſes geſagt hatte/ gab er Roſſinante die Sporen/ und Sancho folgete jhm zu Fuß nach/ wie ein Eſel beladen / Gott dancke es dem Ginesille von Paſſamont. Nach dem ſie nun hin und her geſtrichen/ und alle Höle des Berges durchſuchet/ gelangten ſie an eines Fluſſes Geſtad / allwo ſie ein Maul-thier ſampt Sattel und Zaum / und mehr als halb von den Raben und Hünden gefreſſen / ligen ſa-hen/ welches dann jhre Meynung noch mehr ſtärckete/ daß dieſem flüchtigen Menſchen dieſes Fell-eyſen zuge-höre. Inzwiſchen ſie alſo ſtill hielten / den Eſel zu be-trachten / und jhre Gedancken über dieſes Abentheur zu machen / höreten ſie pfeiffen / wie das Gepfiff der Schä-fer/ welche die Herd hüten/ und erblickten alſobald auff der lincken Hand eine groſſe Herde Geiſſen/ und einen alten Hirten auff der Seiten/ welchem ſie zugehörten: Don Quixote ruffte jhm / und erſuchte jhn herunter zu ſteigen / und der gute Mann fragte gantz beſtürtzt/ was ſie in einen ſo wilden und rauhen Ort zu kommen treibe/welcher von niemand/als von Geiſſen oder Wöl-fen / und andern wilden Thieren betretten und gebah-net werde. Steiget nur herunter / lieber Alt-vatter/ ſprach Sancho, wir wollen euch von allem Bericht ge-ben/ der Geißhirt kame herbey zu Don Quixote, und ſprach / ich wolte wetten/ daß jhr dieſes Maulthier be-trachtet / welches in dieſem Fluß liget. Warlich es iſt ſechs Monat/ daß es nicht von dieſer Stette kommen: aber berichtet mich doch/ jhr Herren/ habt jhr ſeinen Her-ren unterwegs nicht angetroffen. Wir haben keinen Menſchen angetroffen/ antwortete Don Quixote, aber wol ein Reit-küſſen ſampt einem kleinen Fell-eyſen / et-

liche

liche Schritt von hier. Ich habe es wol geſehen/ſprach der Geißhirt/ aber ich hab mich wol fleiſſig gehütet/ daſſelbe zu nehmen/ ja ich hatte nicht einmal das Hertz darzu zu nahen / auß Forcht / ich möchte überfallen / und durch Unglück des Diebſtals bezüchtiget werden; dann der Teufel iſt arg und liſtig/ und man findet offtermals etwas unter den Füſſen/ welches ſtolperen machet/ohne daß man wiſſe/wie oder warumb. Das war eben auch meine Sage/ verſetzte Sancho, dann ich auch das Felleyſen ſahe/ aber bey einem Stein-wurff weit mich nicht wolte darzu machen / ſondern daſelbſt lieſſe / wo ich es gefunden/ es auch mag ligen bleiben/ ich verlange keine Hünde mit Schellen. Höret/ Alt-vatter / fragte Don Quixote, wiſſet ihr nicht / wem dieſes Maul-thier zuſtändig iſt. So viel ich davon weiß / gab der Geiß-hirt zur Antwort/ iſt/ daß vor ungefähr einem halben Jahr/ ein junger/ hübſcher und artiger Menſch/ eben mit dieſem Maul-thier/ welches ihr da ſehet/ beritten/ (aber es lebte noch) ſampt dem Reit-küſſen und Fell-eyſen/deſſen ihr gedencket/ hinter ihm/ zu einer Schäferey kam/ welche drey Meylen weit von hier/ und ſich erkundigte/wo der aller rauheſte und heimlichſte Ort auff dieſem Berg wäre / wir gaben ihm zur Antwort/ daß es eben dieſer ſeye / in welchem wir uns jetzund befinden / und dieſes iſt gewißlich war; dann ſolte man noch eine halbe Stund weit weiter hinein gehen / wurde man groſſe Mühe haben wieder herauß zu kommen / und ich kan mich nicht genugſam verwunderen/daß ihr ſo weit ſeyet kommen / in dem weder Weg noch Stege einen hieher führen kan. Dieſer Jüngling nun / hatte nicht ſo bald unſere Antwort vernommen/ ſo kehrete er flugs wieder umb/ und ritte dem Weg zu / welchen wir ihm gewieſen hatten/ uns alle ſeiner ſchönen Geſtalt/und der Begirde halber/

halber / ſich auff den Berg zu begeben / entzucket und erſtaunet / hinterlaſſend: Seither damals iſt er uns nicht mehr vor die Augen kommen / bis / da er etliche Tage hernach / einem von unſeren Hirten auff dem Weg begegnet / und ohne einig Wort-ſprechen über jhn her gewitſchet / jhme bey die hundert dichte Püff mit der Fauſt gegeben / von dar er ſich zu dem Eſel verfüget / welcher mit Nahrungs-mittlen beladen war / und nach dem er ſo viel Brot und Käß / als darauff war / geraubet hatte / iſt er in den Berg hinein / viel geſchwinder als ein Hirſch / geflohen. So bald uns dieſes zu Ohren kommen / giengen unſer etliche Schäfer / die wir da waren / jhn zu ſuchen / bey zwey Tag lang in den aller abgelegeneſten Oertern des Berges / und fanden jhn nach langem ſuchen endlich in einem holen Pantoffel-holtz-Baum verborgen; alſobald nahet er ſich zu uns mit groſſer Lieblichkeit / aber mit einem gantz verſtalteten / und von der Sonnen verbranten Angeſicht / ſo / daß wir jhn kümmerlich ohne ſeine Kleider wurden erkant haben / welche doch ſchon gantz zerlumpet waren. Er grüſſete uns ſehr höflich / und ſagte uns ein wenig / aber mit ſehr wolgeſetzten Worten / wir ſolten nicht erſchrecken / jhn alſo verfahren zu ſehen / und daß es alſo habe ſeyn müſſen / einer Buſſe / welche man jhm aufferleget / genügen zu leiſten. Wir baten jhn inſtändig / er wolle uns anzeigen / wer er ſeye / aber er wolte ſich nicht darzu verſtehen. Auch lagen wir jhm an / er wolle uns unterrichten / wo wir jhn könten antreffen / wann er etwas benöthiget ſeyn wurde / inſonderheit / was zu ſeiner Unterhaltung dienet / und verſicherten jhn / daß wir es jhm von Hertzen gern zukommen laſſen wolten / mit Bitt / ſolches zu heiſchen / ohne es

mit

mit Gewalt hinweg zu nehmen. Er bedanckte ſich vor unſere Anerbietung/ und bate uns umb Verzeihung/ der verübten Gewaltthätigkeit halber/ mit verſprechen/ daß er hinfüro umb Gottes Willen heiſchen wolle/ und keinem Menſchen etwas Böſes zufügen. Wir fragten jhn noch einmal/ wohin er ſich verſchlieſſe/ und er ſagte uns/ daß er keine gewiſſe Stette hätte/ ſondern daſelbſt verbliebe/ wo jhn die Nacht ungefähr überfiele. Er endete ſeine Rede mit ſo erbärmlichen Wehe-klagen/ daß einer müßte ein ſteinernes Hertz gehabt haben/ wann einer nicht zur Barmhärtzigkeit hätte ſollen bewogen werden/ und inſonderheit wir/ da wir jhn in einem ſo ſchlimmen Zuſtand ſahen/ daß er unvergleichlich unterſchieden war/ von dem jenigen/ in welchem er uns das erſte mal vorkame: Dann/ wie ich euch ſchon geſagt/ es ein ſehr liebreicher und wolgeſtalteter Jüngling war/ welcher guten Verſtand hatte/ und klug und eingezogen zu ſeyn ſchiene; welches und anderes mehr/ uns zu glauben veranlaſſet/ daß er von einem ſehr guten Hauß ſeyn müſſe. Wie er nun mitten in ſeinem Geſpräch begriffen war/ ſchwiege er einsmal ſtill/ und gleich als wäre er verſtummet/ er ſchluge ſeine Augen nider auff die Erden/ und verbliebe lang in dieſem Stand/ mittler Zeit wir jhn ſtarck anſahen/ wo es doch entlich mit dieſem heftigen erſtaunen hinauß wolte. Eine kleine Weil darauff nahmen wir mit Verwunderung gewahr/ wie er anfienge ein wildes und taubes Weſen anzunehmen/ die Augen bald auffſpertete/ bald zuſchloſſe/ die Aug-brauen runtzlete/ die Lefftzen zuſammen biſſe/ die Fäuſte gegen einander druckte/ und wir muthmaſſeten hierauß/ es müſſe jhn eine Unſinnigkeit ankommen ſeyn/ welches uns dann zu heffti-

hefftigem Mitleyden bewegte. Es ſtunde nicht lang an/ ſo wurden wir in unſerer Muthmaſſung geſtärcket/ da er plötzlich von der Erden/ wo er geſeſſen auffſprunge/ und den erſten von uns/ welcher jhm unter die Händ kommen/ mit ſolchem Wüten und Toben anfiele/ daß/ wo wir jhn nicht mit Gewalt auß ſeinen Händen geriſſen/ er darunter von den Schlägen wurde geblieben ſeyn/ und gäntzlich von jhm wäre zerriſſen worden. Währender dieſer Unſinnigkeit/ ſchrye er überlaut/ ach! Verräther Fernand, hier/ hier/ wirſtu mir den Unbill müſſen zahlen/ den du mir angethan; dieſe Händ ſollen dir dein boßhafftiges Hertz auß dem Leibe reiſſen/ worinnen du alle erſinnliche Schelmen-ſtück/ und insonderheit die gottloſe Untreu hägeſt. Noch tauſend andere Schmach-wort fügte er hinzu/ welche alle dahin zieleten/ dieſem Fernand ſeine Verrätthereyen auffzurucken/ und ſtahle ſich alsbald von uns/ ohne einiges Wort-ſprechen hinweg/ lieffe in dem Wald mit ſolcher Behändigkeit hin und her/ über alle Stauden und Hecken/ daß wir jhm unmüglich nachſetzen konten. Auß dieſem allem konten wir abnehmen/ daß ſeine Unſinnigkeit jhn nur zu Zeiten ankäme/ und daß einer Fernand genant/ jhm/ ich weiß nicht was vor einen Unbill müſſe angethan haben/ daß er darvon verrucket/ und den Verſtand verloren; Wie er uns dann dieſes ſelber vielmal zu verſtehen gegeben/ wann er ſich auff dem Weg ſehen ließ/ den Schäfern ſehr ſanfftmüthig zu eſſen zu heiſchen/ und auch bißweilen jhnen jhren Vorrath mit gewalt raubete/ je nach dem er bey ſeinem guten Verſtand/ oder verrucket iſt; auch muß ich euch noch dieſes ſagen/ jhr Herren/ fuhre der Geißhirt fort/ daß zwey Schäfer von meinen Freunden/ ſampt jhren zweyen Knechten/ und ich mit einander beſchloſſen haben/

haben / dieſem armen Jüngling ſo lang nachzuſetzen / biß wir jhn werden gefunden haben / und in Güte oder mit Gewalt / nach Almodobar, acht Meilen weit von hier / zu führen / umb jhn heylen zu laſſen / wann ein Mittel vor ſein Ubel vorhanden; auff das wenigſte werden wir uns befleiſſen nachzuforſchen / wer er iſt / und jhn alsdann in ſeiner Verwandten Hände lieferen. Sehet / meine Herren / ſo viel weiß ich euch zu berichten / worüber jhr mich gefraget habt / und der jenige / welchen jhr ſo ſchnell / und faſt gantz nackend habt ſehen davon lauffen / iſt eygentlich der Herr zu dem Fell-eyſen / und dem verreckten Maulthier / welches jhr angetroffen. Den Don Quixote brachte dieſes / was der Geiß-hirt jhme erzehlet / in eine groſſe Verwunderung / und verlangte umb ſo viel deſto mehr zu wiſſen / wer dieſer Unglückſelige ſeyn müſſe / den er des Unglücks ſo gar nicht werth achtete / ſondern höchlich zu beklagen wäre. Er entſchloſſe ſich dann ſein Vorhaben ohne auffhören zu verfolgen / welches er hatte vorgenommen / jhn durch den gantzen Berg zu ſuchen / auch biß in die allertieffeſte Hölen / biß daß er jhn wurde gefunden haben: aber das Glück ſchickte ſich beſſer / als er hoffete; dann in eben dieſem Augenblick erblickte er dieſen Jüngling durch die Höle eines Felſen / welcher gegen jhnen daher kam / und etwas zwiſchen den Zähnen murmelte / welches ſie nicht hätten verſtehen können / wann ſie auch nahe auff jhm wären geweſen. Er ware gekleidet / wie wir jhn ſchon abgemahlet haben / auſſer daß er noch ein zerfetztes Wammes anhatte / welches Don Quixote vor wolriechend Leder erkant / und hierauß ſo wol / als auß ſeinen übrigen Kleidern abgemeſſen / daß er gutes Herkommens müſſe ſeyn. So bald der Jüngling ankame / grüſſete er ſie ſehr höflich / aber mit einer ſchnellen

und heiſeren Stimme. Don Quixote begegnete jhm mit gleicher Höflichkeit / ſtiege von ſeinem Pferd ab/ und nahete mit zimlicher Anmuth zu jhm / jhn hertzlich umbarmend / gleich als hätte er ſein Lebtag Bekanntſchafft mit jhm gehabt / und dieſer / nach dem er ſich hatte laſſen umbhälſen / entfernete ſich ein wenig von Don Quixote, ſchluge die Händ auff die Bruſt/und begunnte jhn zu betrachten/ gleich als hätte er getrachtet/ jhn zu erkennen / und das mit ſo groſſer Verwunderung/ ohne zweifel über das Anſehen/ Geſtalt/und Weſen des Don Quixote, als Don Quixote jmmer hatte/ dieſen in einem ſo wilden Zuſtand zu ſehen. Der erſte/ welcher unter dieſen beyden ſeinen Mund zu erſt auffgethan/ war der zerlumpete Ritter / welcher das jenige ſagte / was jhr in dem folgenden Capitel leſen werdet.

Das XXIV. Capitel.

Der fernere Verlauff des Abentheuers auff dem ſchwartzen Berg.

DJe Geſchicht bezeuget/daß Don Quixote mit groſſer Begierde dieſem unſternhafften Ritter auff dem Berg zugehöret hathe / welcher in ſeiner Rede fortfuhr und ſprach: In Warheit/ mein Herr/ jhr möget auch ſeyn wer jhr wollet / dann ich euch nicht kenne / ſo bin ich euch auff das euſſerſte verpflichtet vor ewere Höflichkeit und Freundſchafft / welche jhr mir erweiſet / und möchte wol wünſchen / mich in einem ſolchen Stand zu befinden / darinnen ich anderſt/ als mit leeren Worten mein danck-

bares

Fig. XXIV

bares Gemüth wegen dieſer freundlichen Empfahung bezeugen könte; aber mein widerwärtiges Glück ſtimmet mit meinem Hertzen nicht überein / und ſo groſſe Gutthaten zu erwideren / finde ich mehrers bey mir nicht / als ein bloſſes Verlangen. Das meinige / gab Don Quixote zur Antwort / iſt euch in allem / und an allen Orten auffzuwarten; und ich hatte auch veſt bey mir beſchloſſen / mich nicht eher auß dieſem Berg zu erheben / als biß ich euch wurde angetroffen / und von euch ſelbſt erfahren haben / was vor ein Mittel wider ewere Unluſt dienlich wäre / welche euch das Leben ſo traurig und ſauer machet / damit man daſſelbe könne zu wegen bringen / es koſte auch was es immer wolle / und mit der Gefahr meines eygenen Lebens: und im fall ewer Unglück von der jenigen Gattung iſt / wo vor kein Troſt zu finden / ſihe / ſo bin ich da / euch daſſelbe helffen zu tragen / zwiſchen mir und euch zu theilen / und meine Thränen mit den ewrigen zu vermiſchen; dann ſolte dieſes nicht viel helffen / ſo gibt es doch allezeit einigen Troſt in der euſſerſten Widerwärtigkeit / wann man mit unſerem Kummer einiges Mitleyden erzeiget. Wann ihr meynet / mein Herr / daß mein treuliches Vorhaben eine Danckbarkeit verdienet / ſo bitte ich euch ſehr demüthig / von wegen der Höflichkeit / welche ihr gegen mir verſpüren laſſet / und erſuche euch ſo inſtändig ich kan / umb deſſen willen / ſo euch jemalen lieb geweſen / mich zu berichten / wer ihr ſeyet / und was euch veranlaſſet / euch in einen ſo wilden / und von aller menſchlichen Geſellſchafft entfernten Ort zu begeben. Ich ſchwere euch / fügte Don Quixote hinzu / bey dem Ritters-Orden / welchen ich / wiewol unwürdig empfangen / und bey der Handthierung / welche ich davon mache / daß / wofern ihr dieſen Gefallen mir werdet erwei-

ſen/ ich euch zur Vergeltung alle mögliche Dienſt leiſten/ und entweders ewerem Unglück mit Mittlen begegnen/ oder daſſelbe mit euch/ mit gleicher Bürde tragen helffen will. Der Ritter dieſes Bergs / als er den von der traurigen Geſtalt alſo reden hörte/ ſahe jhn unverruckt an / und betrachtete jhn jmmer von dem Scheitel an biß auff die Füſſe. Nach dem er ſich nun ſatt an jhm geſchauet / und alles genug beobachtet/ ſprach er zu jhm/ wann jhr je etwas zu eſſen habt/ ſo laſſet mir es umb Gottes Willen zukommen/ wann ich werde geſpeiſet haben / will ich euch nach Wunſch in allem Folge leiſten. Alſobald zoge Sancho auß ſeinem Wad-ſack/ und der Schäfer auß ſeiner Hirten-taſche etwas herauß / den Hunger des zerriſſenen Ritters damit zu ſtillen/ welcher anfienge zu eſſen / wie ein außgehungerter Menſch/ ſo geſchwind und fräſſig / daß ein Biſſen den andern nicht erwartete / und er vielmehr verſchluckte / als aſſe. So bald er ſeinen Kropff geſpicket hatte/ richtet er ſich auff/ und nach dem er Don Quixote gewuncken / jhm zu folgen / führete er ſie in eine Aue / welche nahe darbey / unten an einem Felſen lage / und wie ſie alda anlangten / ſtreckete er ſich auff einen Waſem / allwo/ als ſich die andere nidergeſetzet hatten / er ſich nach ſeiner Bequemlichkeit auch ſetzete / und alſo anfienge: Herr / ſo fern jhr wollet / daß ich euch von meinen traurigen Abentheuern Nachricht gebe / ſo müſſet jhr mir vorhin verſprechen/ daß mir niemand in die Red fallen will/ es ſeye nun mich etwas zu fragen/ oder etwas anders halben; Geſtalten von dem Augenblick an / daß man das geringſte Wort darzu redet / meine Geſchicht ſich enden wird. Dieſe Vorrede führte Don Quixote die Erzehlung Sancho zur Gedächtnuß / worbey / weilen man die Zahl der Geiſſen / ſo über den Fluß geſchiffet

ſchiffet wurden / nicht genau behielte / die Geſchicht ein End genommen / und Sancho nicht weiter fortfahren können. Ich hab deßwegen allein dieſe Vorſorg / fügte der Wald-ritter hinzu / damit ich mich nicht lang bey meiner Widerwärtigkeit auffhalte / deren trauriges Andencken allein / mir tauſenderley Unwillen erwecket / und viel eher werde fertig ſeyn / wann ihr mir keine Fragen vorbringet; nicht zwar / daß ich euch etwas verhelen wolte / in dem Gegen-theil / ich verſichere euch / daß ich auch des geringſten Umbſtands nicht vergeſſen werde. Don Quixote verhieſſe jhm in aller Namen eine genaue Auffmerckung / und euſſerſtes Stillſchweigen / und mit dieſer Verſicherung hube der zerſetzte Ritter auff dieſe Weiſe an.

Mein Name iſt Cardenio, mein Vatterland eine von den ſchönſten Stätten in Andaluſien, mein Stam̃ adelich / und mein Geſchlecht reich. In deſſen iſt mein Unſtern ſo groß / daß weder die Reichthummer / noch das hohe auffkommen aller meiner Verwandten das geringſte Gegen-mittel darzu beytragen mögen. Eben dieſer Ort war die Geburts-ſtatt der wunderſamen Luſcinda, ſo unvergleichlich ſchön / edel / immer ſo reich als ich ſeyn kan / aber deren es an Standhafftigkeit fehlet / der Auffrichtigkeit meiner Liebe zu begegnen. Ich gewanne Luſcinda lieb / gleich von meinen zarten Jahren an / in jhrer Kindheit bate ich ſie ſchon an / und Luſcinda liebte mich in einer Einfältig- und Auffrichtigkeit / welche gemeiniglich das unſchuldige Alter vergeſellſchafften Unſern Eltern waren unſer beyder Zuneigungen nicht unbewußt / und ſie ſetzten ſich auch keines wegs darwider; maſſen ſie nichts verdrießliches darauß zu befahren hatten / und die Gleichheit der Gütern / und des Herkommens ſie leichtlich in

unſern Heurath wurde gemacht haben einwilligen. Indeſſen nahme die Lieb jmmer mit dem Alter zu/ und der Luſcinda Vatter/ weilen er vermeynete/ es gezieme jhm nicht/ unſere ſo groſſe Bekantſchafft zu geſtatten/ oder umb anderer Urſachen willen/ thate mir ſeine Bitt zu wiſſen/ ich wolle mit meinen Beſuchungen einhalten. Dieſer Abſchlag vergröſſerte nur die Liebe/und veranlaßte uns zu viel begierigerem Verlangen. In dem wir einander nicht mehr zu ſehen bekamen/ gaben wir deſto mehr einander durch Briefe zu wiſſen/geſtaltẽ uns nichts in dem Weg ſtunde/unſere Gedancken gantz frey unverdeckt einander zu verſtehen zu geben; und weilen es uns an ſicheren und leichten Mittelen einander zuzuſchreiben/ nicht gebrache/ ſo geſchahe es faſt täglich. Ich ſetzte Lieder und Liebes-reimen auff/ und unterlieſſe nichts/ was die Liebhaber jhre Pein zu verſůſſen/ zu verrichten pflegen/ und in dem Luſcinda jhrer ſeits allen erſinnlichen Fleiß anwendete/ mir jhre inbrůnſtige Gegen-lieb außzutrucken/ ſihe/ ſo erleichterten wir alſo unſern Kummer/ und gaben einer hefftigen Liebe ſtatt und platz. In euſſerſten Ubelen/ hat man der euſſerſten Mittelen vonnöthen/ die geringere thun mehrers nichts/ als dieſelbe zu verärgeren/ und mehr zu empfinden zu machen. Kůrtzlich/ich wurde von der Liebe/ und der Ungedult Luſcinde wieder zu ſehen/ alſo getrieben/ daß ich mir vornahm/ umb dieſelbe zur Ehe anzuhalten; und damit ich keine Zeit verliere/ welche meine Liebe ſo theuer ankam/ ſo gieng ich ſelbſten hin/ den Vatter darumb anzuſprechen. Er begegnete mir mit einer höflichen Gegen-antwort/ daß er mir groſſen Danck wiſſe/ vor die Ehr/ die ich jhm erweiſe: aber weilen mein Vatter noch in dem Leben/ es jhme vielmehr zuſtehe/ dieſe Werbung zu thun/ und daß/ wann

dieſes

dieſes Vornehmen ohne ſeine Erlaubnnß unterfangen wurde/ oder daß er darinn einzuwilligen/ ſich weigern ſolte/ ſeine Tochter kein ſo groſſe Thorheit begehen werde/ noch ſich verſtohlener Weiſe verſprechen. Ich bedanckte mich vor ſeine Freundſchafft/ und weil ich ſeine Erinnerung rechtmäſſig befande/ ſo verſicherte ich jhn/ daß mein Vatter ſelbſten werde kommen/ Vortrag zu thun/ auch eylete ich alſobald/ jhm mein Vorhaben zu entdecken/ und jhn zu bitten/ es gut zu heiſſen/ und darzu zu helffen. Ich traffe jhn in ſeiner Kammer an/ mit einem offenen Brieff in der Hand/ welchen er mir zu leſen darreichte/ ehe ich Zeit hatte/ ein Wort mit jhm zu ſprechen; du ſiheſt hierauß/ Cardenio, ſagte er/ die groſſe Genad/ welche dir der Hertzog Reichard erweiſen will. Der Hertzog Reichard/ wie jhr wiſſet/ meine Herren/ iſt einer von den groſſen in Hiſpanien, deſſen Land an dem beſten Theil Andaluſien liget. Ich laſe den Brieff/ und fande jhn ſo Gunſt-gewogen/ daß ich ſelbſten glauben mußte/ mein Vatter könte eine ſo groſſe Ehr/ welche man uns beyden/ jhm und mir darin antruge/ nicht wol außſchlagen. Der Hertzog erſuchte jhn/ mich von Stund an an jhn abzuſchicken; ſintemalen er verlangte/ daß ich umb ſeinen älteſten Sohn ſeyn ſolle/ nicht ſo faſt jhme auffzuwarten/ als jhme Geſellſchafft zu halten/ und darzu verſprache/ daran zu ſeyn/ mir ein Glück zu verſchaffen/ welches der guten Hoffnung/ ſo er zu mir truge/ entſpreche. Ich verlore alſobald die Rede/ als ich dieſe Wort laſe/ und meynete von Sinnen zu kom̃en/ als mein Vatter zu mir ſagte: nun Cardenio, du muſt dich bereit halten/ jnnerhalb zweyen Tagen zu verreiſen. Dancke indeſſen Gott/ daß er dir ein Mittel öffenet/ dabey du kanſt ſehen laſſen/ was hinder dir ſte-

cket / und wo du Ehr und Belohnung vollauff wirſt erlangen. Und nach dem er mir gantz vätterlich einen und den andern Rath mitgetheilet hatte / verlieſſe er mich. Der Tag meiner Abreiß kame herbey/uñ die nacht zuvor redete ich mit Luſcinde, und gabe jhr von allem dem/ was ſich zutruge / Nachricht. Ich nahme auch Abſchied von jhrem Vatter / und bate jhn inſtändig/ mir allezeit wol gewogen zu verbleiben / wie bißher geſchehen / und ſo lang zu verziehen / ſeine Tochter zu verſorgen/ biß ich den Hertzog Reichard werde beſprochen haben. Solches verhieſſe er mir/und Luſcinda und ich ſcheideten von einander mit ſo groſſer Betrübnuß / als jmmer einige jnniglich verliebte Liebhaber in jhnen empfinden können. Nach dem wir nun alſo einander durch tauſenderley Eyd-ſchwur verſichert hatten / verreiſete ich/ und gelangte bey dem Hertzog an / welcher mich ſehr höflich empfangẽ/uñ ſo viel Zeichen ſeiner wolgewogenheit gegen mir verſpüren laſſen/daß ich von der zeit an von allen in ſeinem Hauß beneydet wurde. Der älteſte Sohn hieſſe mich auch ſehr freundlich willkomm ſeyn: aber Don Fernand, der jüngere Sohn / der ſchön von Perſon war/ annehmlich und freygebig/ lieſſe ſeinem Bruder hierinnen nichts nach/ ſondern erwieſe mir mehr Freundſchafft/ als je einer; er gab mir zu verſtehen eine ſonderbare Freud über meine Ankunfft/und kurtz hernach bezeugete er mir gantz günſtig / daß er mich/ einen unter ſeinen Freunden verlangte zu ſehen/ gab mir auch zu erkennen / daß er der meinige wäre / daß/ wiewol ſein Bruder mich ſehr liebte/ und mich deſſen warhaffte Zeichen ſehen lieſſe/ich doch einen groſſen Unterſcheid erkennen konte; Don Fernand, der ſich meiner Freundſchafft ſo wol verſicherte / als ich mich der ſeinigen / entdeckte mir von dar an alle ſeine Gedancken/

dancken/ und berichtete mich unter anderem auch / wie die Liebe jhn etwas beunruhigte. Er gewanne eine ſchöne Bauren-tochter lieb/ deren Vatter einer von den reichſten Unterthanen des Herzogen war. Und dieſes Mägdlein war mit Schönheit und Verſtand ſo herrlich gezieret / daß ſie jedermann in Verwunderung brachte / wer ſie nur ſehen konte/ und alle jhre ſchöne Tugenden/ hatten des Don Fernand ſein Gemüth ſo hefftig eingenommen / und gleichſam bezauberet/ daß/ da er geſehen/ daß er ſich jhrer / als einer Liebſten/ nicht bedienen könne / er jhm vorgenommen/dieſelbe zu heurathen. Wie ich mich nun dem Don Fernand vor ſeine Freundſchafft ſehr verpflichtet befande / meinte ich / es ſeye meine Schuldigkeit / jhn von dieſem Vorhaben abwendig zu machen / und brachte zu dieſem End alle mögliche Gründe herbey: Als ich aber ſahe / daß alles umbſonſt und vergebens war / nahme ich mir vor/dem Herzog ſeinem Vatter/ Nachricht davon zu geben. Don Fernand war ſehr ſchlau und abgerichtet / und weil er ſich wol beſonne / daß ich dieſe Gedancken führen könte/ maſſen die Ehrbarkeit mich verbande/ dieſes der Hoheit jhres Hauſes ſo nachtheiliges Vornehmen zu entdecken / war er bedacht/ mich darvon abzutreiben/ und mich zu überreden / daß es nicht vonnöthen ſeye; er ſagte zu mir / mich zu verführen/ er wiſſe kein beſſeres Mittel/ ſich ſeiner Liebe zu entſchlagen/ als ſich eine weil von der jenigen zu entfernen/ welche jhm ſolche einbliese / und zum Vorwand ſeiner Entfernung den Herzog glauben zu machen / daß wir beyde mit einander / uns in mein Heimat begeben wollen / Pferd einzukauffen; geſtalten man in unſerer Statt die allerſchönſte haben könne. Nicht ſo bald hatte er dieſes zu mir geſagt/ſo veranlaßte der Vortheil meiner Liebe ohne ferneres Nach-

ſinnen in ſein Vorhaben einzuwilligen / und gab jhm zur Antwort / daß er wol daran thue / und die abweſenheit jhm ohnfehlbar helffen werde / ja ſetzte jhm noch zu / dieſes / ſo bald möglich / zu vollbringen. Don Fernand hatte ſich ſchon / wie ich ſeithero erfahren / auff das euſſerſte / als jhr zukünfftiger Ehe-gemahl mit ſeiner ſchönen Bäurin eingelaſſen / aber er dorffte es noch nicht kundbar machen / als der nicht wußte / wie es der Hertzog ſein Vatter auffnehmen wurde / wann er von ſeinem Heurath ſolte Nachricht bekommen. In deſſen / wie die Liebe bey dem meiſten Theil junger Leuten / nichts anders iſt / als ein unordenliche Begierde / und wallendes Verlangen / ſo nichts / als die Wolluſt ſuchet / und ſich in deren Genieſſung verlieret / alſo hatte Don Fernand nicht ſo bald einige Günſten von ſeiner Liebſten erhalten / ſo bald nahme ſeine Zuneigung ab / dieſes groſſe Feuer erloſche / all ſein hitziges Verlangen erkaltete / und wann er ſich zuvor geſtellt / als wann er Luſt hätte ſich zu entfernen / ſo war es dazumal ſein bitterer Ernſt. Der Hertzog gab jhm Erlaubnuß / und mir Befehl jhn zu begleiten. Alſo kamen wir in meines Vatters Hauß an / darinnen Don Fernand von unſeren Leuten alſo empfangen wurde / wie es einer Perſon ſeines Stands gebühret / und ich gienge hin / Luſcinda zu ſehen / welche mich hieſſe willkomm ſeyn / als einen Liebhaber / den ſie ſehr werth hielte / und deſſen Standhafftigkeit jhr unverborgen war. Etliche Tag hatte man mit Kurtzweil zugebracht / die man Don Fernand zu gefallen anrichtete / und ich hielte darvor / ich ſeye jhm eine gleichmäſſige Vertraulichkeit ſchuldig / welche er mir währender unſerer Freundſchafft bezeuget hatte / vertrauete jhm alſo zu meinem Unglück meine Liebe. Ich rühmete jhm die Schönheit der Luſcinde,

de,

de, jhren Verſtand / jhre Klugheit / und ſagte jhm ſo viel von jhr / daß ich jhm eine Luſt begunte zu machen / dieſe Perſon zu kennen / welche mit ſo ſchönen Gaben gezieret wäre: auch ſein Verlangen / welches er mir bezeigte ſie zu ſehen / zu befriedigen / machte ich / daß er ſie eines Abends zu ſehen kriegte / an einem niederen Fenſter / wo wir pflegten mit einander ſprach zu halten. ſie war eben damals herꝛlich gezieret und außgebutzet / und jhre Schönheit thate eine ſolche Würckung in Don Fernands Augen / daß er in einem Augenblick alle andere Schönheiten auß dem Sinn ſchluge / welche jhm jemals vorkommen. Einsmals wurd er ſeiner Rede / und alles empfindens verlurſtig; mit einem Wort / er verblieb entzucket / und ſo hefftig verliebet / wie auß nachfolgendem abzunehmen. Jhn hefftiger zu entzünden / und meine Eyferſucht / derer ich nach und nach in meinem Hertzen ſtatt gab / obwol ich es nicht mercken lieſſe / zu vernehmen / kam jhm ungefähr ein Zedel von der Luſcinda in die Hände / darinnen ſie mich erſuchte / unſeren Heurath zu beſchleunigen / ſie von jhrem Vatter zur Ehe begehren zu laſſen: aber dieſes mit ſolcher Vorſichtigkeit und Beſcheidenheit / daß Don Fernand ſich verlauten lieſſe / Luſcinda allein beſitze vollkommen alle Leibs- und Gemüths-gaben / welche unter den übrigen Fräulein außgetheilet ſeynd. Warlich dieſe Lob-ſprüche / wie warhafft ſie immer waren / hörete ich nicht gern auß dem Munde des Don Fernands, ſie kamen mir gantz verdächtig vor / und ich begunte meine Heimlichkeiten jhme zu verbergen: aber je fleiſſiger ich verhüten wolte / mich mit jhm von der Luſcinda zu beſprechen / ſo ſehr lieſſe er jhm angelegen ſeyn / ſich mit mir von jhr zu unterreden. Alle Augenblick redete er von jhr / ſtündlich brach er in jhr Lob auß /

und

und das mit ſolchem Eyfer / daß / was wir auch für ein Geſpräch hielten / er es doch allezeit hierauff richtete. Dieſes brachte mich zur euſſerſten Schelſucht ; nicht zwar / als hätte ich mich von Luſcinden Seiten etwas befahret / deren Treue mir wol bekant / welche ſie täglich mit neuen Verſicherungen beſtätigte : ſondern mein widerwärtiger Schickſel unterhielte in mir dieſe Forcht; und die Liebhaber ſeynd ſelten ohne Unruh. Don Fernand hätte über das einen euſſerſten Fürwitz / alle Zedel zu ſehen / welche ich von Luſcinda empfienge / ſampt meiner Beantwortung ; und damit ich keine Gelegenheit hätte / jhme ſolches abzuſchlagen / gab er mir zu verſtehen / wie er ſo groſſen Luſt nehme an der ehrlichen und höflichen Art / deren wir uns beyde in dieſem Schreiben bedienen.

Eines Tags begab es ſich / daß Luſcinda, welche ein ſonderbares Wolgefallen an den Ritters-büchern truge / mir den Amadis, welchen ſie von mir begehret hatte / ſampt einem Brief / wieder zuruck ſchickte / welchen Don Fernand ... Kaum hatte Don Quixote ein Ritters-buch hören nennen / ſo bald fiele er Cardenio in die Rede / und ſprach zu jhm : hättet jhr mich nur von Anfang berichtet / daß dieſes ſchöne Fräulein eine Liebhaberin der Ritters-büchern ſeye / ſo wäre es keines weitern Beweißthums vonnöthen geweſen / mich jhres herzlichen Geiſtes zu verſichern / und ich wurde ſie fürwar nimmer für ſo geiſtreich / wie jhr ſie beſchreibet / erkannt haben / wann ſie kein Belieben an ſo herzlichen Schrifften truge. Aber nun iſt es nicht vonnöthen / mir mit vielen Gründen jhre Schönheit / jhren Verſtand und hohen Verdienſt glauben zu machen ; weilen ſie dieſe Zuneigung hat; dañ ich werde ſie biß auff den euſſerſten Tropffen meines Bluts / vor die allerſchönſte und geiſtreichſte Perſon

Perſon auff der Welt halten. Jch möchte wünſchen/ lieber Herꝛ/ daß jhr neben dem Amadis den guten Don Roger auß Griechenland wurdet darmit geſendet haben: Die Jungfrau Luſcinda hätte ſich ohne zweifel an Darayda und Garaya, und dem höflichen Schäfer Darinel, wie auch an dem verwunderlich-ſchönen Reimen ſeiner Schäfer-liedern/welche er ſo anmuthig zu ſingen wußte/ ſehr erluſtiget. Aber mit der Zeit wird man dieſen Fehler leicht wiederumb erſetzen können/ und dieſes ſo bald jhr mir werdet die Ehr anthun/ mich in meinem Hauß zu beſuchen/ darinnen ich mehr als dreyhundert Bücher kan ſehen laſſen/ darinn ich meinen Luſt und Ergößlichkeit finde/ und welche ſamptlich zu eweren Dienſten ſeyn; wiewol ich vielleicht zu gegenwärtiger Stund/ durch Boßheit und Mißgunſt der verfluchten Bezauberer keines wurde finden können. Jch bitte den Herꝛen umb Verzeihung/ wann ich jhm wider mein Verſprechen bin in die Rede gefallen/ aber es iſt mir unmüglich/ mich des redens zu enthalten/ wann man der jrꝛenden Ritterſchafft gedencket; Er fahre nur fort/wann es jhm beliebet. Jn währendem dieſem Geſpräch des Don Quixote, neigete Cardenio ſein Haupt gegen der Bruſt/ und wurde in einen verwandelet/ welcher tieff ſinnet und grübler; und ob jhn ſchon Don Quixote zum zweyten oder dritten mal erſuchte in ſeiner Erzehlung fortzufahren/ antwortete er doch nicht ein Wort/ und richtete nicht einmal ſein Haupt auff: doch hube er es endlich empor/ und ſprach mit gantz verſtellten Augen/ es ſoll mir niemand außreden/ und es muß einer ein leichtfertiger Schelm ſeyn/ der mir läugnen wolte/ daß der nichtswerthe meiſter Eliſabeth nicht bey der Königin Madaſime geſchlaffen habe. Das ſeye ferne/ potz ... ſagte Don

Quixote in höchſtem Grimm herauß / das iſt eine Schelt-und Schmach-rede ; Die Königin Madaſima war ein fürtreffliche und tugendhaffte Frau ; und es hat kein Anſehen / daß eine ſo hohe Fürſtin ſich ſo tieff ſolte ernidriget haben/mit einem Zahn-brecher der Liebe zu pflegen. Wer dieſes ſagt / der iſt ein Ertz-lügener/ und ich will es jhm weiſen / zu Fuß und zu Pferd / mit oder ohne Waffen/ bey Tag oder bey Nacht / und auf ſolche Weis/ wie es jhm gefallen wird. Cardenio ſahe Don Quixote ohne Wort-ſprechen ſteiff an/ und indem jhn ſein Thorheit ankam/ſo war er nicht im Stand ſeine Geſchicht zum End zu führen / ſo wenig als Don Quixote im Laun war jhm zuzuhören / ſo ſehr ließ er jhm dieſen Schimpff zu Hertzen gehen / welchen man der Königin Madaſime anthate / deren Parthey er ſo hefftig verfochte / als wann ſie in der That ſeine warhafftige Königin / und er jhr Unterthan geweſen wäre/ und ſo ſtarck war er von ſeinen Büchern eingenommen / daß er ſie vor Glaubens- artickel hielte. Cardenio, welchen/ wie geſagt / ſein Wüten und Toben anſtieſſe/ lieſſe jhm dieſes nicht gefallen / daß man jhn der Lügen bezüchtigte/und vor den und den hielte/ erwitſchte einen Stein/ welchen er vor jhm ligen ſahe/ und warff jhn ſo unbarmhertzig dem Don Quixote auff die Bruſt/ daß er außgeſtreckt davon zur Erden fiele. Sancho Panca, als er dieſen Wurff wahrgenommen / konnte nicht leiden / daß man mit ſeinem Meiſter alſo umbgienge / rannte mit ſteiffen Fäuſten auff Cardenio zu/ welcher jhn aber alſo empfangen/daß er jhn mit einem Streich zu ſeinen Füſſen niderſchluge / und nach dem er jhm alſobald auff den Bauch geſprungen / jhn nach ſeines Hertzens-luſt abbläwete / ſo lang biß er davon ermüdet. Dem Geißhirt / welcher dem Sancho zu hülff

kom-

kommen wolte / wurde nicht beſſer eingeſchenckt / und nach dem Cardenio ſie mit trockener Lauge gezwaget / und wol abgeſchmieret hatte / ließ er ſie daſelbſt ligen / machte ſich allgemach davon / ſich in dem Wald des Berges zu verbergen. Sancho richtete ſich auff / als jhn niemand mehr daran verhinderte / ward dieſer Mißhandlung halber halb raſend / und wolte ſich deßwegen an dem Geißhirt rächen / ſagend / daß er unrecht gehandelet / in dem er jhnen vorhin nicht zu wiſſen gethan / daß dieſer Menſch mithin in eine Unſinnigkeit geriethe / und daß / wann ſie es gewußt hätten / ſie ſich ſchon davor wurden gehütet haben / der Geißhirt antwortete / er habe ſie deſſen freylich berichtet / und wann er es nicht gehöret habe / ſeye es nicht ſeine Schuld. Sancho bellete und befftzete wider. Der Geißhirt gabe jhm wieder herauß; und das End dieſes Wort-wechſelens war / daß ſie einander bey den Bärten ertappeten / und auff einander zuſchlugen / daß / wann ſie Don Quixote nicht von einander hätte geſchieden / ſie beyde auff dem Platz blieben wären. Sancho lieſſe jhm das Spiel wol gefallen / und ſchrye ſeinem Herzen zu / laſſet mich machen / Herz Ritter von der traurigen Geſtalt / dieſer da iſt nur ein ſchlechter Bauer / ſo wol als ich / er iſt nicht zu einem Ritter geſchlagen worden / ich kan mich wol mit den Fäuſten mit jhm herumb ſchlagen / wie ein Biderman / und mich wegen der Unbillichkeit / die er mir angethan / rächen. Das iſt wol wahr / ſprach Don Quixote, doch weiß ich / daß er an unſerem Unglück keine Schuld tragt. Darauff trennete er ſie von einander / und fragte den Geißhirten / ob man den Cardenio nicht wieder finden könne / dann er hefftig verlange / den Außgang ſeiner Geſchichte zu wiſſen. Der Geißhirt bliebe immerdar auff ſeiner vorigen Antwort / daß jhm nemb-

lich

lich ſein Auffenthalt unbewußt ſeye; Doch/ ſagte er/ werde er jhn nach wenigem ſuchen/ entweder klug oder toll finden.

Das XXV. Capitel.

Seltzame Begebenheiten/ welche dem dapffe ren Ritter von Mancha auff dem ſchwartzen Berg auffgeſtoſſen/ und die Buß/ welche er zur Nachfolge des ſchönen Finſter- lings/ jhm aufferlegt.

DOn Quixote nahm Abſcheid von dem Geiß- hirt/ aber Sancho ſahe jhn nur überzwerch an; alſo ſtiege der Ritter zu Pferd/ und der Stallmeiſter folgte jhm zu Fuß nach/ und ſie nahmen jhren Weg über den rauheſten Theil des Berges. Eine geraume Zeitlang ſagte keiner nichts zu dem anderen/ und Sancho vergienge faſt vor Begierde zu ſchwätzen: und doch hatte er das Hertz nicht anzufangen/ umb ſeines Herren Befehl nicht zuwider zu leben. Endlich aber/ als er ſahe/ daß das Maul dem Don Quixote gantz zugewachſen war/ und er ein ſo langes Stillſchweigen/ nicht außſtehen konte/ ſprach er/ ich bitte ewere Herrlichkeit demüthig/ ſie wolle mir jhren Segen und meinen Abſcheid zukommen laſſen/ damit ich alſobald mich zu meinem Weib und Kindern begebe/ mit welchen ich auff das wenigſte reden und Geſpräch halten kan/ ſo offt mich die Luſt ankommet. Dann daß jhr meynen ſolt/ daß ich euch werde durch dieſe Einöde Tag und Nacht nachfolgen/ ohne einiges Wort zu reden/ wolte ich mich lieber ehe lebendig begraben laſſen. Wann

Gott

Fig. XXV.

Gott machte / daß die wilden Thier wurden reden / wie zu zeiten Eſopi, ſo wolte ich nichts darnach fragen / ich wolte mit Roſſinante ſprach halten / von allem / was mir wurde einfallen / und die Wort wurden mir in dem Magen nicht verfaulen. O es iſt warlich ein unerträglich Ding / jmmer auff Abentheuer außzugehen / und keine andere Leut anzutreffen / als die uns prellen / mit Fäuſten zu Boden ſchlagen / und mit Steinen auff uns zu haglen / und daß man noch darbey das Maul zugenehet muß halten / gleich als wäre man ſtumm geboren! Ich mercke was du wilt / Sancho, gab Don Quixote zur Antwort / du kanſt deine Zunge nicht lang im Zaum halten; wol / ich gebe dir Freyheit zu reden / doch mit dem Beding / daß es nicht länger als die Zeit über wäre / da wir uns auff dieſen Bergen befinden werden: So ſage dann an was du wilt. Da ſprach Sancho, ſo will ich dann jetzunder nach vergnügen ſchwätzen / und alſobald dieſer Freyheit genieſſen: Wolan mein Herr / fuhr er fort / was für ein Vortheil habt ihr geſucht / daß jhr die Parthey der Königin Marcaſine ſo hitzig verfochten / oder wie ſie heiſſen mag / dann ich bekümmere mich nicht viel darumb; und was iſt euch daran gelegen / ob dieſer Helye Labe jhr Freund ſeye geweſen oder nicht? hättet jhr dieſen Dreck / der euch nichts angehet / ligen laſſen / ſo hätte er nicht geſtuncken / der Narr wurde ſeine Geſchichte vollendet haben / der Stein-wurff wäre euch nicht zu theil worden / und das Netz wurde mir nicht in dem Leib zerſprungen ſeyn. Freund Sancho, verſetzte Don Quixote, wann du ſo wol wüßteſt als ich / was dieſe Königin Madaſime für ein ehrliche und wackere Frau ſeye geweſen / ich weiß du wurdeſt ſagen / daß ich noch allzu groſſe Gedult habe gehabt / daß ich nicht alſobald dieſe Schmach-zunge auß dem Rachen

habe geriſſen / welche ſo groſſe Läſterungen hat dörffen außſtoſſen. Dann iſt es nicht eine abſcheuliche Gotts-läſterung / wann man außgibt / eine Königin habe ſich von einem Barbierer beſchlaffen laſſen. Die Geſchichte bezeuget zwar / daß der Meiſter Eliſabeth / von welchem dieſer tolle Menſch geredet / ein kluger und Raths-erfahrener Mann ſeye geweſen / welcher der Königin als ein Hofmeiſter und Leib-artzt auffwartete: aber / daß man ſolte die Gedancken faſſen / er ſeye ihr Liebſter geweſen / das iſt eine frevele und ſtraffwürdige Wahnſinnigkeit; und darauß kanſtu ſehen / daß Cardenio ſelbſt nicht wußte / was er ſagte / wann du bedenckeſt / daß ihn ſeine Thorheit ſchon angefallen hatte / und ſein Geiſt in der jrre herumb gienge. Damit will ich euch eben ertappen / ſchrye Sancho überlaut / habt ihr ſonſt nichts anders zu thun / als auff eines Narren Reden achtung zu geben? und wann ungefähr dieſer gebenedeyte Stein eweren Kopff ſo wol als den Wangſt getroffen hätte / ich meyn wir wurden uns in einem ſchönen Zuſtand befinden / von wegen daß wir uns dieſes ſchönen Fräuleins haben angenommen / welche Gott wolle beſchämen. Sancho, verſetzte Don Quixote, ein jrrender Ritter iſt verbunden / ſo wol an Narren als Klugen / aller Fräulein Ehr zu rächen / ſie mögen auch seyn wer ſie wollen / wie vielmehr dann der hohen Fürſtinnen / und berühmten Königinnen / auß deren Anzahl die Königin Madaſime iſt / welche ich wegen ihrer Tugend / und ihren ſamptlichen ſchönen Gaben hoch ſchätze und ehre: Dann / über das / daß ſie ſehr ſchön geweſen / war ſie auch trefflich klug / und ſehr ſtandhafftig in ihrer Widerwärtigkeit / damit ſie überhäuffet worden. Und in dieſem Stand war ſie der klugen Rathſchlägen des Meiſter Eliſabeths hoch benöthiget / welcher ihr ihre

Laſt

Laſt hulffe tragen; und daher hat dieſer unwiſſende und boßhaffte Tölpel anlaß genommen/ außzuſtreuen/ daß ſie mit einander zugehalten. Aber ſie liegen noch einmal/ und werden noch hundert mal liegen/ alle welche dieſes auſſagen/ und nur in den Sinn nehmen werden. Ich ſage es nicht/ gedencke es auch nicht vor meinen Theil/ ſprach Sancho, ich bekümmere mich nicht umb eines anderen Thun und Wandel/ich thue nichts/ als zu ſehen/ haben ſie Thorheiten begangen/ ſo mögen ſie es verantworten/ ich komme von meinen Weinbergen/ ich weiß von nichts/ und wieder nichts/ ich ſtecke meine Naß nicht in frembde Sachen/ wer keglen will/ muß auch auffſetzen. Vber das/ſo bin ich nackend auff die Welt kommen/ nackend halte ich mich darinn auff/ ich ziehe keinen Nutzen davon/ ich gebe auch nichts/ ich verliere und gewinne nichts darbey/ aber haben ſie bey einander geſchlaffen oder nicht/ darnach frage ich nicht; es iſt nicht alles Gold was glänzet/ und wer Teufels iſt es/ der Schlöſſer kan in die Lufft bauen. Hilff lieber Gott! Schrye Don Quixote überlaut/ was für abgeſchmackte Poſſen ſeynd das/ ich bitte dich/ ſag mir doch/ wie ſich alle dieſe ungereimte Sprüch-wörter auff das jenige ſchicken/ wovon ich rede. Gehe und ſihe zu/ wie du deinen Eſel verſorgen mögeſt/ und miſche dich nicht in Sachen/ die dich nichts angehen: Sondern laſſe dir vor ein und allemal angelegen ſeyn/ dieſes in dein Gehirn zu faſſen/ daß alles/ was ich verrichtet hab/ verrichte/ und verrichten werde/ immerdar der geſunden Vernunfft/ und den Geſetzen der Ritterſchafft gantz gemäß ſeye/ darauff ich mich beſſer verſtehe/ als alle Ritter/ welche ſich ihnen jemals unterworffen haben. Ey ſaget mir doch/ lieber Herr/ ſagte Sancho, iſt dieſes ein rechtes Geſetz der Ritterſchafft/ daß wir über dieſe Berg

wie verlorene Kinder herumb lauffen/ weder Weg noch Steg ſehen/ und auff ein ſolches Abentheuer außgehen/ welches euch vollends den Kopff/ und mir die Rippen zerknirſche. Laſſe es doch einmal genug ſeyn/ widerſetzte Don Quixote, und wiſſe/ daß mein Vorhaben nicht allein iſt/ dieſen armen Aberwitzigen wieder zu finden/ ſondern auff dieſem Berg eine ſolche That zu vollbringen/ welche mich unter den Menſchen-kindern berůhmt wird machen/ meinen Namen verewigen/ und alle jrrende Ritter/ ſo jemals gelebt/ und noch leben werden/ verdunckeln/ und zu nicht machen. Und iſt wol Gefahr bey dieſer That/ Herꝛ/ fragte Sancho? Nein/ widerſetzte Don Quixote, wie wol es ſich ſchicken kőnnte/ daß wir das Glůck auff den hőchſten Gipffel bringen: Aber dieſes alles muß von deinem Fleiß herꝛůhren. Von meinem Fleiß/ Herꝛ/ ſprach Sancho; ja mein Freund/ widerſetzte Don Quixote, dann wann du bey Zeiten von dem Ort wirſt wiederumb zuruck kommen/ wohin ich dich zu ſenden willens bin/ ſo wurde meine Můhe ien End/ und mein Ruhm einen Anfang gewinnen. Aber was halte ich dich lang auff? du muſt wiſſen/ getrewer Stallmeiſter/ daß der berůhmte Amadis einer von den vollkommenſten jrꝛenden Rittern in der Welt ſeye geweſen; ja was ſage ich einer/ er war der einzige/ auff das wenigſte der Erſte/ und das Haupt aller ſeiner Vorfahren: und die Belianis, noch jemand anders laſſe ſich geluſten/ ſich mit jhme in eine Vergleichung einzulaſſen/ ſie wurden ſcheinen wie die Finſternuß gegen dem Liecht/ und es iſt nicht einmal ein einiger/ der wůrdig wåre ſein Stallmeiſter zu ſeyn. Lerne auch von mir/ daß ein Mahler/ welcher einen berůhmten Meiſter in ſeiner Kunſt will abgeben/ allezeit trachte die beſte Vorbilder nachzuahmen/ und die Werck der vortreffli-

trefflichſten Kunſtmahlern/ ſo er kennet/ zu ſeinem Model brauche: und dieſes ſoll allen Künſten und Wiſſenſchafften/ worinnen des gemeinen Weſens Zierath beſtehet/ zu einer Regel und Richtſchnur dienen. Gleich wie der jenige/ welcher den Namen eines ſtandhafftigen und verſchlagenen Manns will darvon tragen/ in die Fußſtapffen des Ulisſes tretten muß/ welchen uns Homerus zum Vorbild/ und Beyſpiel der Gedult und Klugheit vorſtellet. Alſo hinterlaſſet uns Virgilius in der Perſon des Ænei, ein fürtreffliches Muſter der Ehrerbietung eines Sohns gegen ſeinen Vatter/ und zugleich der Klugheit eines dapfferen Hauptmanns; und beyde mahlen jhre Helden ab/ vielleicht nicht/ wie ſie würcklich geweſen/ ſondern wie ſie hätten ſeyn ſollen. Gleicher weiß war Amadis der Nord-ſtern/ und die Sonne aller dapfferen und verliebten Rittern/ jhm müſſen wir nachahmen/ ſo viel unſer ſeynd/ welche unſer Panier unter der Liebe/ und der jrrenden Ritterſchafft aufwerffen. Wann nun dem alſo iſt/ wie es ſich dann in der Warheit nicht anderſt verhaltet/ ſo halte ich darvor/ Freund Sancho, daß der jenige jrrende Ritter/ welcher jhm in dem genaueſten nachfolgen wird/ in dem erſten die Vollkommenheit wird erreichen. Und eine von den ſchönſten Thaten/ worinnen der groſſe Amadis ſeinen Verſtand/ ſeine Tapfferkeit/ ſeine Standhafftigkeit und Liebe/ am helleſten hat leuchten laſſen/ war die jenige/ als er ſeine Zuflucht auff einen rauhen Felſen genommen/ daſelbſt Buß zu thun/ unter dem Namen des ſchönen Finſterlings/ welcher Namen fürwar ſehr eygentlich und wol bedeutend iſt/ und mit dem Leben verwunderlich überein ſtimmet/ welches er führen wolte/ und ſelbſten auſſerleſen hatte. Wie es mich nun leichter ankommt/ jhm ſeine Gedult und

Standhafftigkeit vielmehr abzulernen / als zu ſeiner Nachfolg ungeheure Rieſen mitten von einander zu ſpalten/ ſchlangen zu zertretten / Drachen nieder zu ſäbelen / ganze Kriegs-heer in Unordnung zu bringen/ Kriegs-flotten zu zertrennen / und Bezauberungen zu nicht zu machen/ und ſonſten dieſe wilde Oerter zu einem ſolchen Vorhaben ſehr bequem ſeynd / will ich die Gelegenheit nicht auß den Händen laſſen / welche ſich ſelbſten mir ſo günſtig anerbietet. Aber doch / Herr/ ſprach Sancho, was habt ihr dann in dem Sinn / in dieſer Einöde zu verrichten? habe ich dir es nicht ſchon geſagt/ gab Don Quixote zur Antwort / daß ich vorhabe/ zur nachfolge des Amadis, mich allhier wie einen unempfindlichen/ einen verzweiffelten/ und unſinnigen zu ſtellen/ und es zugleich dem tapfferen Roland in ſeinen Wahnſinnigkeiten nach zu thun/ welche er begienge/ als er erfahren / daß Angelica ſich ſo feiger Weis an den Medor übergeben; welches jhm ſo tieff zu Herzen gieng/ daß er zu einem Narren worden / die Bäume auß den Wurzelen geriſſen/die Waſſer-quellen trüb gemacht/die Herden auff dem Feld geraubet/die Schäfer getödet / jhre Hütten in Brand geſtecket/ jhr Vieh weggeſtohlen / und noch tauſenderley andere Thorheiten verübet / welche eines ewigen Angedenckens werth ſeynd: und wiewol ich nicht enſchloſſen bin / dem Roland, Orland, oder Rotoland,(dann er führte all dieſe Namen) alle ſeine närriſche Schwenck abzulernen/ ſo bin ich doch willens / die aller-natürlichſte auff das wenigſte außzukoren / und die jenigen/ welche vor gültig können hingehen. Und wer weiß / ob ich mich nicht vielleicht werde an dem Beyſpiel Amadis allein vergnügen / welcher keine ſo ſchädliche und lautbrüchige Thorheiten begangen / ſondern bloß allein in Heulen

und Weheklagen außgebrochen/und darbey ſo viel Ehr und Ruhm erworben / daß man höcher nicht kommen kan. So viel mich duncket / mein Herr / ſprach Sancho, ſo hatten dieſe Ritter/von welchen dieſe Narrheiten und Straffen erzehlet werden / ſolches zu thun/ einige Urſach; aber jhr Herr / was treibet euch darzu/ einen Narren abzugeben / was für ein Fräulein hat euch verſchmähet / oder worauß ſchlieſſet jhr / daß das Fräulein Dulcinea von Toboso mit einem Mohren oder Chriſten habe zugehalten? hierinn ſtecket eben / ſchrye Don Quixote überlaut / die Klugheit meines Vorhabens; daß ein jrrender Ritter ohne Urſach und Anlaß zu einem Narren wird / darinn beſtehet die Schwerigkeit und das Geheimnuß / ſeinen Verſtand auß keinem Antrieb zu verlieren/ und dardurch meiner Liebſten zu weiſen / was ich erſt bey Gelegenheiten wurde außrichten können/ in dem ich dieſes thue / ohn daß mich jemand darzu veranlaſſet. Und meyneſtu nicht/ daß die Länge der Zeit / ſeither ich von der unvergleichlichen Dulcinea entfernet bin / mir genugſame Urſach darzu gibt; und haſtu nicht hören von dem Schäfer Ambroſio ſagen / daß die Abweſenheit allein Verdacht erwecket / und alles übel empfinden machet. Derohalben Freund Sancho, wirſtu die Zeit vergeblich zubringen / in dem du mich von einer ſo ſeltzamen/ ſeligen und auſſer ordenlichen Nachahmung ſucheſt abwendig zu machen. Jch bin ein Narr / und ein Narr will ich bleiben / ſo lang / biß daß du mir in deiner Zuruckkunfft die Antwort auff einen Brieff bringeſt / welche du dem Fräulein Dulcinea ſolleſt einhändigen; wann ſie ſich dann meiner Standhafftigkeit wird würdig erzeigen / ſo höre ich alſobald auff ein Narr zu ſeyn/ und Buß zu thun / dafern ſie mir aber nicht mit Wol-

gewogenheit begegnet / ſo will ich durchauß ein Narr verbleiben / und mich alsdann umb nichts bekümmeren; dergeſtalt / daß / was mir auch meine Liebſte vor eine Antwort zukommen laſſet / ich mich allezeit glücklich auß dem Handel außwicklen will / und entweder gleich einem anderen vernünfftigen Menſchen der guten Zeitung genieſſen / welche ich bey deiner Wiederkunfft hoffe zu vernehmen / oder wie ein Narr in dem Unglück / darein mich deine ſchlim̃e Bottſchafft ſtürtzen wurde / unempfindlich ſeyn. Aber ſihe / was fallet mir eyn / Sancho, haſt du nicht des Mambrins Helm davon gebracht / es denckte mich gäntzlich / du habeſt jhn von der Erden auffgehoben / als dieſer Undanckbare alle ſeine Kräfften anwendete / jhn in Stücker zu ſchlagen / wo iſt er nun hin kommen? ſo wahr Gott lebt / Herr Ritter von der traurigen Geſtalt / fuhre Sancho herauß / es iſt mir unmüglich dieſe und dergleichen Sachen / welche jhr vorbringet / zu verdäuen / und ſie veranlaſſen mich zu glauben / alles was jhr von Ritterſchafften herſinget / und immerzu großſprechet / wie jhr Königreiche und Käyſerthummer gewinnen / von gantzen Inſelen / und anderen Belohnungen / auff den Schlag der irrenden Ritteren / Verehrung thun werdet / alles dieſes / ſprich ich / ſeye nichts als Wind und Lügen.

Ey / welcher Teufel / GOTT verzeihe es mir / ſolte können hören ſagen / ein Barbierers-becken ſeye des Mambrins Helm / und ſehen / daß man in vier oder fünff Tagen den Irrthum nicht erkennen kan / und nicht darbey gedencken / der jenige / der ſolches glaubet / habe ſeinen Verſtand verloren. Ich hab das Becken gantz verderbt und verſchlagen in

meinem

meinem Wad-ſack / willens es wieder zurichten zu laſſen / und mich deſſen zu meinem Bart zu bedienen / wann mir anderſt Gott die Gnad verleyhet / daß ich mein Weib und Kinder noch einmal zu ſehen kriege. Sancho, ſprach Don Quixote, bey dem lebendigen Gott / bey dem du ſchwereſt / du biſt gewißlich der aller unverſtändigſte unter allen Stallmeiſteren / welche jemals auff der Welt geweſen: Iſt es wol müglich / daß du in der Zeit / da du dich bey mir auffhalteſt / noch nicht ſolteſt beobachtet haben / daß alles Thun und Laſſen der irrenden Ritteren / erdichtet / närriſch und ungereimt zu ſeyn ſcheine / und allezeit gerad umbgekehrt vorkomme / nicht zwar / als wann dem alſo wäre / ſondern weil ſich allezeit unter uns eine Menge Bezauberer befindet / welche dieſes alles nach ihrem Wolgefallen verwandelen und verkehren / je nach dem ſie geſinnet ſeynd / ſchädlich oder wolgewogen: Und ſihe / daher kommet es / daß dieſes / was ich billich vor den Helm des Mambrins halte / dir wie ein Barbierers-Becken vorkommt / und in eines anderen Augen wird es wieder eine andere Geſtalt gewinnen. Hierinn habe ich mich zu verwunderen / über die Vorſichtigkeit des klugen Manns / welcher es mit mir haltet / daß er gemacht / daß jedermann des Mambrins Helm vor ein Barbierers-Becken anſihet / ſinthemalen / in Anſehung daß dieſes eines von den allerköſtlichſten Dingen in der Welt iſt / und von jedermann geſuchet wird / ich nimmer Ruhe darbey wurde gehabt haben; ich hätte tauſenderley Scharmützel

in Verthädigung deſſen außſtehen müſſen / da jetzund in dieſem ſeinem betriegeriſchen Schein / kein Menſch nach demſelben trachtet / wie es dann genugſam erſchienen / als dieſer Gotts-vergeſſene ſich unterſtunde / jhn zu zerbrechen / und ſich nicht einmal damit beſchweren wolte. Verwahre jhn wertheſter Sancho, ſintemalen ich deſſelben jetzund nicht vonnöthen habe / ſondern willens bin / mich gantz und gar zu entwaffnen / und zu entblöſſen / wie ich von Mutter-leib bin kommen: zum wenigſten / wann ich vor rathſam befinde / der Buſſe Rolands viel eher als des Amadis ſeiner / nachzuahmen. Bey Vollendung jhres Geſprächs befanden ſie ſich unden an einem ſehr hohen Felſen / welcher von den übrigen allen gantz abgeſondert ware / nicht anderſt / als wann er mit fleiß alſo wäre gemacht worden. Ein kleines Bächlein floſſe gantz ſanfft unden / wo der Fels in eine Ebene ſich außbreitet / und wäſſerte mit ſeinem krummen Lauff eine Wieſe / welche umb jhn herumb lag. Der kühle und grüne Waſem / und die Menge ſo wol wilder Bäumen / als allerhand Gewächſen und Blumen / davon der Fels begrünet und bewachſen war / machten den Ort überauß annehmlich und lieblich. Darumb gefiele auch dieſe Gegend unſerern Ritter von der traurigen Geſtalt ſo wol / daß er dieſelbe zu ſeiner Buß-ſtätte außerkoren / und den Anfang mit dieſen Worten davon gemacht / gleich als wäre er gäntzlich ſeines Verſtands beraubt geweſen. Sehet jhr Himmel / begunnte er zu gellen / dieſes iſt der Ort / welchen ich außerwehlet / meinen jämmerlichen Zuſtand / darin jhr mich geſtürtzet / zu beweinen! Meine Thränen ſollen die Waſſer dieſes Fluſſes machen anlauffen / und meine unauffhörliche Seufftzer ſollen den Blättern und Aeſten dieſer Bäumen ein rauſchendes

und immerwährendes Zittern erwecken / damit die grauſame Pein / und erſchröckliche Straff/welche mein Hertz leiden muß / der gantzen Welt bekannt werden. O ihr Feld-götter/ die ihr in dieſer Einöde ewere Wohnung habt / ihr ſeyet auch wer ihr jmmer wollet / mercket auff die Klagen eines unglückſeligen Liebhabers/ welchen eine lange Abweſenheit / und erdichtete Eyferſucht hieher in dieſe traurige Gegend geführet / umb ſeinen widerwärtigen Schickſel zu beweinen/und ſich frey und ungehindert über die Blutdurſtigkeit einer ſchönen aber undanckbaren Göttin zu beklagen / in welcher der Himmel alle Menſchliche Schönheiten / gleich als in einem kurtzen Begriff vorſtellet. O ihr Napeen, O ihr Driaden, die ihr pfleget euch in den wilden Bergen auffzuhalten / damit ihr euch von der Satyren, welche ewere Ruhe verſtören / nichts zu beförchten habet/kommet helffet mir mein Unglück beklagen / oder verſtopffet auffs wenigſte nicht ewere Ohren/und werdet nicht müd mein Heulen anzuhören. O Dulcinea von Toboſo, du Sonne meiner Tagen / und Mond meiner Nächten / meiner Qualen Ruhm und Ehr / meiner Reiſen Nord/ und Stern meiner Abentheuer ; Der Himmel beſterne und ſegne deinen Schickſel / gleich wie ich inſtändig von dir anhalte / du wolleſt meinen traurigen Zuſtand / worinn mich deine grauſame Abweſenheit gebracht / mit mitleidenden Augen anſehen / und dein Hertz wolle der Beſtändigkeit meiner Trewe wolgewogen bleiben. O ihr redloſe und beſchattete Bäume/ die ihr hinfüro in meiner Einſamkeit meine Geſellſchafft ſeyn müſſet / gebet mir durch das ſtille Sauſen ewerer rauſchenden Blättern/und die Bewegung ewerer Aeſten zu verſtehen/daß euch meine Gegenwart nicht unan-

unannehmlich ſeye. Du aber mein lieber Stallmeiſter / werther und getreuer Mitgenoß aller meiner Abentheuren / gib genaue achtung auff alles das jenige / was ich willens bin zu verrichten / und vergiß nicht das geringſte davon / damit du alles umbſtändlich der jenigen ankündeſt / deren es zu Ehren geſchihet. O Roſſinante, daß du mich allezeit unzertrennlich begleitet / und getreulich bedienet / nicht nur / wann uns das Glück mit günſtigen Augen angeſehen / ſondern auch / wann es uns den Rucken gekehret / daß du allezeit ganz brüderlich mit mir getheilet in unſerem Glück / und die Helffte meiner Widerwärtigkeiten auff deine Schultern geladen / verzeihe mir / wann ich vor dißmal mir die Einſamkeit gefallen laſſe / und ſeye verſichert / daß ich dich nicht ohne groſſen Schmertzen und Bekümmernuß verlaſſe. So bald er dieſes geſagt / ſtiege er auff die Erde / entſattelte und entzäumete ſein Pferd / ſchluge ihm mit der Hand ſanfft auff das Creutz / und ſprach ſeufftzend zu ihm; der jenige / der die Freyheit verloren / ſchencket dir dieſelbe. Gehe mein lieber Gaul / welchen deine groſſe Thaten eben ſo berühmt / als dich dein widerwärtiges Glück unglücklich machet / gehe wohin du wilt / mann wird dich aller Orten kennen / und du biſt an der Stirne gezeichnet / alſo / daß weder des Aſtolphi Pegaſus oder geflügeltes Pferd / noch der verſchreyte Frontin, welcher Bradamante ſo theuer ankommen / dir an Dapfferkeit und ſchnelle der Füſſen / es gleich thun könne. Hier ſchrye Sancho, verflucht und tauſend mal verflucht ſeye der jenige / der mir dieſe Mühe geſparet / meinen Eſel abzuſattelen / es ſolte ihm an Schmeichelen und ſtreichen nicht fehlen / noch an ſchönen Reden / welche zu

ſeinem

ſeinem Lob gereichen; aber doch wäre dieſer gute Grau-ſchimmel hier zugegen / ſo wüßte ich nicht / ob ich jhm den Sattel abnehmen wolte? was wurde er mit den Thorheiten der Verliebten und Verzweifelten zu thun haben / in dem ſein Herr / der ich war / weder eines noch das andere jemal geweſen? Aber ſaget doch Herr / wann es anderſt mit meiner Reiß / und ewerer Thorheit eine Gewißheit hat / meynet jhr nicht / daß es wol wurde gethan ſeyn / Roſſinante zu ſattlen / damit er den Mangel meines Grau-ſchimmels erſetze / und meine Reis deſto eher vollzogen werde; dann wann ich ſolte zu Fuß lauffen / ſo weiß ich nicht / wie bald ich daſelbſt werde anlangen / oder wiederkommen können / ich bin gar ein ſchlimmer Fuß-gänger. Du magſt thun was du wilt / Sancho, wiederſetzte Don Quixote, es ſcheinet / du habeſt nicht allerdings unrecht. In dem übrigen / ſo muſt du nach dreyen Tagen verreiſen / und ich behalt dich noch dieſe Zeit über bey mir / damit du mit deinen eygenen Augen alles was ich meiner Liebſten zu gefallen vollbringe / ſehen / und es jhr wieder berichten mögeſt. Und was kan ich wol mehrers ſehen / als das / was ich ſchon geſehen hab / ſprach Sancho? O du findeſt dich gewißlich in deiner Rechnung betrogen / verſetzte Don Quixote, muß ich nicht noch meine Kleider zerreiſſen / meine Waffen zuſtückern / und von mir werffen / muß ich mich nicht über die Felſen herunter ſtürtzen / und tauſenderley andere dergleichen Sachen verrichten / über welche du dich ſehr verwunderen wirſt. Umb Gottes Willen / Herr / ſprach Sancho, bedencket euch zuvor wol / ehe jhr dieſe Sprüng thun wollet / jhr möchtet eweren Kopff an einem ſolchen Ort anſtoſſen / daß der erſte Sprung ein

End

End an ewerer Buß wurde machen / und ich meines Theils ſehe vor gut an / daß / wann doch dieſe Kapriolen ſo hoch nothwendig ſeynd / und das Werck ohne ſie nicht kan von ſtatten gehen / daß jhr euch ſollet vergnügen / dieſelbe auff dem Waſſer oder auff Decken zu ſchniden / wenn doch dieſes alles ohne das erdichtet / und nichts als eine bloſſe Nachahmung iſt / ich werde einen weg als den andern das Fräulein Dulcinea überreden / daß jhr es auff den allerſpitzeſten Felſen verrichtet / welche härter als Eyſen geweſen. Ich bedancke mich für deinen guten Willen / Freund Sancho, antwortete Don Quixote, aber du muſt wiſſen / daß keine Gleißnerey hierinn mit unterlauffe / ſondern der bittere Ernſt damit ſeye; dann ſonſten wurde ich wieder die Geſätz der jrrenden Ritterſchafft handelen / welche uns alle Lügen unterſagen / bey Straff für unwürdiges Ordens erkannt zu werden; Nun heiſſet ja dieſes liegen / wann man eines an ſtatt des andern vollbringet. Derohalben müſſen meine Lufft-ſprüng würcklich / thätlich / treulich / und gütig / ohne einige Betreuſchung geſchehen. In deſſen befinde ich vor gut / daß du mir von Meiſelen etwas zu meinen Wunden hinterlaſſeſt / ſintemalen wir des Balſams verlurſtig worden. Der Verlurſt des Eſels iſt noch vielmehr zu betauren / ſprach Sancho, weilen er beydes / ſo wol den Balſam / als dieſe Wundenmeiſel auff ſich führete; aber ich bitte ewer Herrlichkeit ſehr einſtändig / ſie wolle mir nichts mehr von dieſem wüſten Tranck ſagen / dann wann ich jhn nun höre nennen / ſo meyne ich / ich müſſe Lung und Leber von mir geben. Auch wollet jhr euch einbilden / dieſe drey Tag / welche jhr beſtimmet / mich ewere Thorheiten ſehen zu laſſen / ſeyen verfloſſen / und ich habe dieſelbe würcklich

mit Augen geſehen. Ich will dem Fräulein ſchon Wunder-ding wiſſen vorzuſchwätzen / laſſet es nur an mich; ſchreibet nur und fertiget mich ab. Dann ich kan die Zeit nicht erwarten / biß ich wieder zuruck komme/ und euch auß dem Fegfeuer erlöſe / worinnen ich euch jetzund laſſe. Du heiſſeſt es nur ein Fegfeuer/ Sancho, ſprach Don Quixote, ſage vielmehr ein Höll/ oder wann noch etwas grauſamer in der Welt iſt. Ich hab aber hören ſagen/ ſprach Sancho, daß/ wer einmal in der Höllen ſitzet/ keine Erröthung (will ſagen Errettung) zu hoffen habe. Was meyneſtu mit dieſer Erröthung/ ich verſtehe nicht was du damit wilt / ſprach Don Quixote. Erröthung/ ſagte Sancho, iſt ſo viel/ als daß der jenige/ welcher einmal in der Hölle ſich befindet/ nicht mehr könne darauß kommen. Dieſes aber ſoll von euch nicht geſagt werden / oder meine Verſen müſſen anderſt erlahmen/ und nicht ſo viel Kräffte mehr haben/ Roſſinante anzuſporen. Doch hoffe ich/ es werde mich / wie es mich jetzund auffſitzen laßt/ alſo vor das Fräulein von Toboſo lieferen / derer ich ſo ſeltzame Ding von eweren Thorheiten und ungereimten Poſſen (dann ich halte eines ſo gut als das andere) erzehlen werde / daß ich ſie viel geſchlachter werde machen/ als ein Handſchuh / und ſolte ſie auch härter als ein Eychbaum geweſen ſeyn / und ihre Antwort/ welche ich auß ihr locken werde/ ſoll ſüſſer ſeyn als Honig darmit will ich wie ein Hexen-meiſter zuruck durch die Läfften fahren/ euch aus ewerem Fegfeuer zu erretten / welches einer Höllen ähnlich/ doch keine iſt/ weil man Hoffnung darinnen hat/ wiederumb herauß zu kommen/ und aber wie man ſagt/ auß der Höllen/ wann man einmal den Fuß hinein geſetzet/ niemand erlöſet werden kan; welches dann/ wie ich darvor halte/ mit ewerer Herrlich-

keit

keit Meynung übereinſtimmet. Es iſt wahr / ſagte Don Quixote, aber wie ſtellen wir es an mit dem Brieff-ſchreiben? Und dem Befehl/betreffend die Eſel? fügte Sancho hinzu. Ich will es nicht vergeſſen/verſetzte Don Quixote, und weilen ich mit Papier nicht verſehen bin/ werde ich müſſen auff Blätter ſchreiben/oder in Bäum-ründe graben: Aber halte/ ich eriñere mich/ daß ich des Cardeny Schreib-tafel habe/ welche hierzu ſehr dienlich wird ſeyn / allein du wirſt dir angelegen ſeyn laſſen / alles ſauber und nett in dem erſten Schloß abſchreiben zu laſſen/ wo du einen Schulmeiſter finden wirſt/ und im fall keiner da ſolte ſeyn/ wird es der Meßner auch wol verrichten können/ aber ſihe dich wol vor/ daß du es von keinem Dråhler abſchreiben laſſeſt/dann der Teufel ſelbſten wurde es nicht leſen können. Ja Herr/ aber wie wollen wir es mit der Unterſchrifft machen / gab Sancho zur Antwort. Amadis hat ſeine Briefe niemalen unterſchrieben / ſprach Don Quixote. Das mag wol ſeyn/ ſagte Sancho, aber doch muß der Befehl nothwendig unterſchrieben ſeyn / dann weil er abgeſchrieben / möchten ſie ſagen / die Unterſchrifft ſeye falſch / und ich müßte alſo ohne Eſel wiederumb abziehen. Dieſer Befehl wird ſich auch in der Schreibtafel von meiner eygenen Hand unterſchrieben befinden/ und ſo bald meine Baaſe meines Namens darinnen wird anſichtig werden / wird ſie gar keine Schwernuß machen / dieſelbe folgen zu laſſen. Was das Liebes-ſchreiben betrifft / ſo ſolſtu unden hin ſetzen laſſen: Ewer biß in den Tod beſtändiger Ritter von der traurigen Geſtalt. Dieſes iſt nicht zu achten / daß die Schrifft von einer andern Hand / als von der meinigen iſt / maſſen ſo viel mir bewußt/ Dulcinea weder leſen noch ſchreiben kan / und niemalen weder von meinen

nen Schreiben / noch von meiner Hand etwas geſe-
hen: Unſere Liebe iſt in den Schrancken der Eingezo-
genheit verblieben/ und nicht über einen ehrlichen Blick
geſchritten / und dieſes zwar ſo ſelten/daß ich wol ſchwe-
ren kan / daß ich ſeither zwölff Jahren / von dar an ſie
mir werther iſt/ als mein eygen Leben/ſie nicht über vier
mal zu ſehen bekommen/ und vielleicht hat ſie niemals
wargenom̃en/ daß ich auff ſie achtung gegeben/ ſo ſtarck
bewachten ſie Lorenz Corchuelo ihr Vatter / und Al-
donſa Nogales, und hielten ſie eingezogen. Ey ja wol
was ihr ſaget/ ſchrye Sancho überlaut/ſo iſt des Lorenz
Corchuelo Aldonſa Lorenzo Tochter das Fräulein
Dulcinea von Toboſo. Ja eben dieſe iſt es/gab Don
Quixote zur Antwort/ welche ſo wol über den ganzen
Erdkreyß gebieten ſolte/ als über mein Herz. Ha / ich
kenne ſie wol/ ſprach Sancho, und weiß / daß ſie dem
ſtärckſten Schäfer auß dem Dorff an Stärcke nichts
nachlaſſet! Lieber Gott / was vor ein Geſchöpff iſt es/
wie gerad und wolgeſtaltet iſt ſie/ und gewißlich/ſie kan
allen irrenden Rittern / welche ſie zu einer Liebſten er-
wehlen wurden / genug zu ſchaffen geben ! Poz ſtern/
von was Hertzhafftigkeit und ſchöner Leibs-beſchaffen-
heit iſt ſie / was für ein treffliche Stimme erſchallet
auß ihrem Mund! Einsmals war ſie oben auf dem Glo-
ckenthurn in unſerem Dorff/un̄ fienge an ihres Vatters
Knechten / welche mehr als eine halbe Meil weit wa-
ren/ſo hertzhafft zuzuruffen / daß ſie dieſelbe ſo wol gehö-
ret/ als wann ſie unden an dem Thurn geſtanden wä-
ren. Was das beſte an ihr iſt/ iſt/ daß ſie nicht verſchmä-
hig und verächtig iſt/ ſie machet ſich mit jedermann lu-
ſtig/ und nimmt alles auff die leichte Achſel. Ja war-
lich/ Herr Ritter von der traurigen Geſtalt / ihr könnet
auff dieſe Stund ihr zu gefallen ſo viel Thorheiten be-

gehen / ſo viel jhr jmmer wollet / jhr möget verzweifelen / und euch gar erhangen / niemand wird ſagen / daß er übel gethan hat / wann euch der Teufel ſelbſten lebendig wurde geholet haben. Aldonſa Lorenzo! Lieber Gott / ich meyne ich ſeye ſchon auff dem Weg / daß ich ſie erblicken möge / dann es iſt ſchon lang / daß ich ſie nicht geſehen hab. Sie wird ſeither jhre Geſtalt zimlich verändert haben / die Hitz der Sonnen / die freye Lufft / und die tägliche Feld-arbeit vergeſtaltet und verſchändet das Angeſicht der Weibs-bilder nicht wenig. Ich muß euch etwas bekennen / Herr Ritter / wie daß ich biß auf dieſe Stund in einer groſſen Unwiſſenheit gelebt habe. Ich hätte geſchworen / das Fräulein Dulcinea ſeye eine hohe Fürſtin / welche jhr lieb gewonnen / oder ſonſten eine vornehme Frau / welche die köſtliche Verehrungen umb euch habe verdienet / mit welchen jhr ſie beſchencket / als mit dem Biſcajer / und mit den Gefangenen / der jenigen zu geſchweigen / welche jhr / wie ich wir wol einbilden kan / derſelben werdet zugeſchickt haben / nach unterſchiedlich erhaltenen Siegen / zu der Zeit / da ich noch nicht die Ehr hatte ewer Stallmeiſter zu ſeyn. Aber nach dem ich bey mir ſelbſten betrachtet / daß es keine andere als die Jungfrau Aldonſa Lorenzo, das Fräulein Dulcinea von Toboſo, will ich ſagen / iſt / vor welcher die jenigen / welche jhr überwunden / jhre Knye beugen müſſen / ſo fallet mir eyn / daß es ſich ſchicken könte / daß ſie dieſelbe zu der Zeit antreffen / wann ſie Hanff wurde hechlen / oder Frucht in der Scheuren dröſchen / da ſich dann dieſe Leut nicht wenig ſchämen wurden / vor einem groben Bauren-Mägdlein auff die Knye nieder zu fallen / und ſie ſelbſten vielleicht ewerer Verehrung wenig nachfragen. Ich habe dir ſchon offtermal geſagt / Sancho, ſprach Don Quixote,

xote, daß du nichts als ein Blauderer ſeyeſt / und obwol du ein Tölpel biſt / und einen ungeſchliffenen Verſtand haſt / ſo unterſteheſt du doch zu klüglen / und Stichel-reden vorzubringen. Aber mein werther Freund / ich frewe mich / daß ich dir darthun kan / daß ich noch viel verſtändiger / als du thörich biſt; und an ſtatt / daß ich mich ſolte über deine Reden erzürnen / ſihe / ſo thue ich dir zu wiſſen / das / was ich von Dulcinea wünſche / daß dieſelbe ſo fürtrefflich / ja die fürtrefflichſte unter allen Fürſtinnen der gantzen Welt ſeye. Die Reimendichter / welche der Fräulein Lob unter den jenigen beſingen / welche ſie jhnen nach jhrem belieben geben / haben darumb nicht warhaffte Liebſten. Meyneſtu dann / daß die Phillis, die Silvien, die Dianen und Amarinden, von welchen man in den Büchern liſet / und die man auff dem Schau-platz vorſtellen ſihet / warhaffte Geſchöpff / ſo von Fleiſch und Blut beſtehen / und der jenigen Liebſten ſeyen geweſen / von denen ſie ſo hoch geprieſen worden. Nein fürwar / der meiſte Theil ſeynd von den Poeten erdichtete Ding / welche Luſt haben jhren Geiſt zu üben / jhre Gedicht damit zu ſpicken / und zugleich zeigen wollen / daß / in dem ſie verliebt / ſie auch vornehme und dienſt-würdige Leuth ſeyen. Mir iſt es dann ſchon genug / daß Aldonſa Lorenzo ſchön und wacker ſeye: Was jhr Herkommen betrifft / bekümmere ich mich nicht darumb / und befriedige mich damit ohne vieles nachforſchen / gleich als wäre ich verſicheret / daß ſie eine groſſe Fürſtin ſeye. Lerne von mir / Sancho, ſo fern du es nicht weiſt / daß die Schönheit mit der Klugheit vergeſellſchafftet / uns allein zur Liebe nöthiget; und dieſe beyde werden ſo vollkommen bey Dulcinea angetroffen / daß ſie ohne wiederſprechen vor die allerſchönſte und klugſte in der

Welt mag gehalten werden: mit einem Wort / ich bilde mir dieſes alles alſo eyn / wie ich ſage / und als wann im geringſten nichts daran fehlete; ich mache mir davon einen Entwurff nach meinem beliebigen Wunſch/ und ſtelle mir dieſelbe alſo vor/ daß weder die Helenen, noch Lucretien, noch die ſamptliche Heldinnen der verfloſſenen Zeit / ſo wol Griechiſches als Lateiniſches / und Barbariſches Geſchlechts / jhr es niemalen haben beythun mögen; und man mag hiervon ſagen ſo viel man will/ wann es ſchon der gemeine Pöbel nicht gut heiſſet/ ſo werden es doch viel wackere Gemüther mit mir halten. Herr/ ſprach Sancho, jhr habt durchauß in allem recht / und ich bin ein Eſel: Aber wie Teufels kommt mir dieſer Name auff die Zunge; man muß der Seylern in des jenigen Hauß nicht gedencken/ welcher gehengt worden. Indeſſen Herr/ verfertiget ewere Briefe / und beſchleuniget meine Abreiſe. Don Quixote zoge die Schreib-tafel hervor/ und nach dem er ſich ein wenig abgeſondert gehabt hatte zu ſchreiben/ ruffte er Sancho, und ſagte zu jhm / er wolle jhm ſein Schreiben vorleſen/ damit er es außwendig lerne/ in dem Fall es auff dem Weg ſolte verloren gehen/ wie er dann vor ſeinem widerwärtigen Glück nicht ruhig ſeyn könne. Ey/ jhr wiſſet es nicht/ mein Herr/ ſprach Sancho, ſchreibet es eher zwey oder drey mal in ewere Schreib-tafel: Dann ſo jhr meynet / daß ich es könne in meinen Kopff hinein bringen / werdet jhr thöricht meynen/ mein Gedächtnuß iſt ſo ſchwach/ daß ich offtmals meines Namens ſelbſt vergeſſe. Doch deſſen ungeachtet/ wollet jhr es leſen; ich halte darvor / es werde gemacht ſeyn / als wann es in einem Model wäre gegoſſen worden / und werde es mit groſſer Freude anhören. Mercke dann auff / ſprach Don Quixote.

" Der jenige/welcher von dem ſehr ſpitzen Dolchen
" ewerer Abweſenheit biß auff das Leben durchſtochen
" worden/ und deſſen aller-empfindlichſten Theil des
" Hertzens die Liebe verwundet hat / wünſchet euch
" gute Geſundheit/ deren er nicht genieſſet/ aller-wer-
" wertheſte und lieblichſte Dulcinea von Toboſo.
" Wofern ewere Schönheit mich verachtet / wann
" ſich ewere Tugend nicht zu meinem Vortheil anlaſ-
" ſet/und ihr mich zu verſchmähen fortfahret/ ſo iſt es
" mir unmüglich/ einem ſo groſſen hauffen Ubel zu wi-
" derſtehen/obwolen ich wol zur Gedult genugſam ge-
" wehnet / und gleichſam geboren bin; weiln die ſtär-
" cke des Unglücks meinen Kräfften weit überlegen.
" Sancho mein getreuer Stallmeiſter/wird euch von
" allem genauen Bericht geben/allerſchönſte Undanck-
" bare / und allerlieblichſte Feindin / von meinem Zu-
" ſtand / in welchen ihr mich geworffen / und von der
" Pein und Qual/ welche ich außſtehe. Seyt ihr dann
" alſo mitleydig/ mir auß meinen Nöthen zu helffen/
" ſo werdet ihr ein Werck der Gerechtigkeit / ſo euch
" und mir wol anſtehet / verrichten / und in dem ihr
" mir gewogen ſeyt/ einen Schatz / ſo euch zugehöret/
" darvon bringen. Wo nicht/ſo verfahret nach ewe-
" rem Belieben; in dem ich meinen Geiſt werde
" auffgeben/ werde ich ewerer grauſamen Blut-dur-
" ſtigkeit / und zugleich meinem hefftigen Verlangen
" genügen geleiſtet haben.

Der euch bis in den Tod getreue Ritter
von der traurigen Geſtalt.

Bey meinem Bauch/ſchrye Sancho, das iſt der herr-lichſte Brief/den ich jemals mit Augen geſehen. Ey der tauſend/wie könnet ihr alles was ihr wollet/ſo meiſterlich vorbringen/ und wie habt ihr den Ritter von der traurigen Geſtalt ſo artig eingeführet. Bey meiner Treue /

ich ſage es euch / ihr ſeyt der Teufel ſelbſten / und es iſt nichts auff der Welt / daß ihr nicht wiſſet. Man muß von allem Wiſſenſchafft haben / antwortet Don Quixote, in meinem Orden / welchem ich zugethan bin. Nun wolan / verſetzte Sancho, ſchreibet jetzund auff die andere Seite den Wechſel-brief / die drey Eſel betreffend / und unterſchreibet jhn fein nett / damit man erkennen kan / daß es ewere Hand ſeye. Es ſoll geſchehen / ſprach Don Quixote und nach dem er jhn geſchrieben hatte / laſe er jhn laut.

„ Werthe Baas / jhr wollet nach Erhaltung dieſes „ meines erſten Wechſel-briefs / drey von den fünff „ Eſeln / welche ich zu Hauß hinterlaſſen / Sancho „ Panca meinem Stallmeiſter folgen laſſen / gegen „ von jhm empfangenen Werth. Ich werde euch bey „ wiederempfangung dieſes gegenwärtigen Scheins / „ des beſagten Sancho gute Rechnung halten. Ge„ ben mitten auff dem ſchwartzen Berg / den ſechs „ und zwantzigſten Augſtmonat lauffenden Jahrs.

Es iſt ſehr wol alſo geſtellt / Herr / ſagte Sancho, jhr dörffet nur eweren Namen noch unterzeichnen. Es iſt nicht vonnöthen / gab Don Quixote zur Antwort. Ich will nur einen Zug darunter machen / und dieſes wurde auch vor dreyhundert Eſel genug ſeyn.

Nun wol / ich verlaſſe mich auff euch / verſetzte Sancho, ich will Roſſinante ſattlen / machet euch indeſſen fertig / mir eweren Segen mitzutheilen ; dann ich möchte gern alſobald abreiſen / und begehre mich nicht verweilen / eweren Thorheiten / welche jhr begehen wollet / zuzuſehen : nichts deſto weniger werde ich betheuren / daß ich derer ſo viel habe geſehen / daß man ſicherlich ein Vergnügen ſolle daran haben. Du muſt mich auff das wenigſte zuvor gantz nackend und bloß

ſehen / Sancho, ſprach Don Quixote, und die hohe Nothdurfft erforderet es auch / daß ich in deiner Gegenwart ein oder zwey dutzet Thorheiten begehe / welches in einem Augenblick wird geſchehen ſeyn / damit / wann du ſolche mit deinen eygenen Augen wirſt geſehen haben / du ſicherlich und bey gutem Gewiſſen vor alle die uͤberige ſchweren moͤgeſt / welche dir gefallen wird hierbey zu fuͤgen; und ich bin wol verſichert / daß du nicht die helffte wirſt vorbringen / von der groſſen Anzahl / die ich verꝛichten werde. Ach daran zweifle ich nicht / verſetzte Sancho: aber Herꝛ / umb Gottes Willen machet nicht / daß ich euch nackend muß ſehen / ihr wurdet mich ſehr uͤbel dauren / und ich koͤnte mich des weinens nicht enthalten; ich hab die verſchienene Nacht meinen guten Eſel / welchen ich ſehr liebte / ſowol als euch / ſo hefftig beweinet / daß ich nicht vor rathſam befinde wiederumb anzuheben; jedoch / wann ich ewerer Thorheiten durchauß ein gegenwaͤrtiger Zeuge muß ſeyn / ſo verꝛichtet ſie geſchwind / und die erſten / die euch ohne vieles gruͤblen einfallen werden / obwolen meinetwegen dieſes alles wol koͤnte unterlaſſen werden; und wie ich geſagt habe / meine Reiſe dadurch umb ſo viel langſamer wurde fortgehen: ich werde die Antwort / auff welche ihr mit verlangen wartet / und welche ewere Herꝛlichkeit wol verdienet / nicht ſo bald koͤnnen zuruck bringen. Bey meiner Treue / das Fraͤulein Dulcinea mag ſich wol gefaßt halten / mir dieſelbe guͤnſtig zu ertheilen: ich ſchwere bey Gott / daß / wann ſie mir nicht antwortet / wie es ſich gebuͤhret / ich die Antwort mit ſchoͤnen Maul-taſchen und Bauch-ſtoͤſſen ſchon auß ihr will preſſen. Was ich / ſolte ich leiden koͤnnen / daß ein ſo beruͤhmter jrꝛender Ritter / wie ihr ſeyd / ohne Urſach zu einem Narꝛen werde / umb einer … Sie mag ſich

wol hüten / daß ich jhr dieſes nicht unter Augen ſage / das ſchöne Muſter / und nur gerad zum Werck ſchreiten / dann man muß mir bey meiner Treu die Ohren nicht allzu toll machen. Ja ſie hat warlich jhren Mann gefunden / ich laſſe mich nicht ſo leicht abſpeiſen / wie ſie wol meynet / und ſie kennet mich noch nicht recht / wann ſie mich kennte / ſo wurde ſie wol ſehen / daß ich die Naſe nicht mehr an die Ermel wiſche. So wahr ich leb / Sancho, ſprach Don Quixote, ſo viel ich ſehe / ſo biſtu ein viel gröſſerer Narr / als ich. Ich bin nicht ſo thöricht / verſetzte Sancho, als zornmüthig; aber laſſet uns dieſes beyſeit ſetzen: Herr / womit wolt jhr ewer Leben unterhalten / biß daß ich wieder von der Ruck-reiß werde anlangen? Seyt jhr willens auff die Straſſen / wie Cardenio, hervorzulauffen / und den armen Schäfern das Brot zu ſtehlen? Bekümmere du dich darumb nicht / ſprach Don Quixote, wann ich auch ſchon mit allerhand Nahrung verſehen wäre / ſo bin ich doch entſchloſſen / auſſer dem Gras / ſo auff dieſer Matten wachſet / und den Früchten / welche dieſe Bäume tragen / keinen Biſſen anzurühren; dann in Hungers-noth / und anderen dergleichen rauhen Dingen beſtehet der Kern meines Vorhabens. Aber / ſprach Sancho, wiſſet jhr wol / Herr / daß ich in groſſen Sorgen ſtehe / ich möchte dieſe Gegend nach meiner Zuruckkunfft nicht wieder finden können / ſo verborgen und ungebahnet iſt der Weg / der hieher gehet. Nimm jhn wol in acht / gab Don Quixote zur Antwort / ich werde mich niemalen von hinnen begeben / und mithin auff die höchſte Gipffel der Felſen ſteigen / damit du mich ſehen könneſt / oder ich deiner in den Landſtraſſen warnehmen könne: Aber

zu

zu mehrerer Sicherheit darffeſtu nur einen Hauffen Ginſt-ſtauden abhauen/und dieſelbe von ſechs zu ſechs Schritten außſtreuen/ ſo lang biß daß du in die Ebene gelangeſt; dieſes wird dir an ſtatt des Wegweiſers dienen/ wie der Klingel-faden dem Perſio auß dem Irrgarten zu Creta zu kommen. Dieſes will ich alſobald in das Werck ſetzen/ ſagte Sancho, und nach dem er einen Bund Ginſt abgehauen/kame er wieder/den Segen von ſeinem Herren zu empfangen/ weinete ſo wol als Don Quixote bitterlich/und ſaſſe auff Roſſinante. Freund Sancho, ſprach Don Quixote, ich befehle dir mein herzliches Pferd treulich/ laſſe dir es nicht weniger/ als meine eygene Perſon angelegen ſeyn. Alſo nahme Sancho noch einmal Abſcheid von ſeinem Herren/ machte ſich auff den Weg/ und ſtreuete ſeine Aeſte auff die Erde/wie jhm ſein Herr gerathen hatte. Er war kaum von jhm/ſo kehrete er wieder den geſtreuten Aeſten nach/ zuruck/und nach dem er von Don Quixote gefragt wurde/ was ſein Begehren wäre/ gab er zur Antwort/ jetzund befinde ich/ daß jhr nicht alle mal unrecht habt/ und jhr habt ſehr wol erwehnet/ daß ich den Augenſchein von eweren Thorheiten einnehmen müſſe/ damit ich ſicherlich könne betheweren/ daß ich ſie ſelbſten mit meinen Augen geſehen/ obwolen das Vorhaben ewerer Buß allein/ ſchon ein genugſames Zeichen ewerer Thorheiten iſt. Sagte ich dir ſolches nit/Sancho, ſprach Don Quixote, verziehe nur ein klein wenig/ in einem Unſer Vatter lang will ich deren ein halb Dutzend verricht haben; neſtelte darauff ſeine Hoſen auff/ entblöſſete ſich von dem Gürtel an biß auff die Füß/ und thate zwey Lufft-Sprüng/ ſchluge mit den Verſen hinten hinauß wieder den Steiß/ burtzelte zwey mal über den Kopff/ ſtunde darauff eine

weil/ und machte dem Sancho ein ſo luſtiges Schau-ſpiel / daß er unverzüglich das Pferd umbgewendet/ demſelben nicht weiter zuzuſehen/und ritte ſehr vergnügt davon / als der mit gutem Gewiſſen ſchweren konte/ daß ſein Herꝛ ein außgemachter Narꝛ ſeye. Wir wollen jhn ſeine Reiſe laſſen vollbringen / und auff ſeine Zuruckkunfft warten / welche nicht lang anſtehen wird.

Das XXVI. Capitel.

Fernerer Entwurff der Liebes-griffen des verſchammerirten Ritters auß Mancha, auff dem ſchwartzen Berg.

DOn Quixote war von dem Gürtel biß auff die Füſſe entblöſſet / wie wir jhn gelaſſen haben / hatte alle ſeine Lufft-ſprüng vollbracht/und ſahe/daß Sancho verꝛeiſet / ſtiege deßwegen auff den Gipffel eines Felſen / und begunte daſelbſt einem Ding nachzuſinnen/ zu welchem er ſich noch nicht verſtehen konte. Er war nemblich in groſſen Aengſten / und konte kümmerlich ſchlichten/ob es beſſer gethan ſeye/deß Rolands wüten/ oder des Amadis traurigen Wahnſinnigkeiten nachzufolgen; er erwoge die Gründ bey ſich ſelbſten / und ſprach: Daß Roland ein ſo dapfferer und wackerer Ritter iſt geweſen / wie man außgibt / was iſt es groß wunder / im dem er bezauberet war/ und nirgend / als unter der Fußſohle konte verwundet werden / welche er allezeit mit ſechs ſohlen von Eyſen verwahrete/uñ nichts deſtoweniger mochten jhn ſeine liſtige Anſchläge wider den Bernhard von Carpio nichts helffen / welcher jhn

Fig. XXVI.

in der Heyde Roncevo, zwiſchen ſeinen Aermen erſticket Aber ſeine Dapfferkeit auff ein Seit geſetzet/ laſſet uns ſeine Thorheit betrachten; dann es iſt unwiederſprechlich/ daß er den Verſtand verloren/ nach gefundenem Warzeichen/ und von dem Schäfer erhaltenen Bericht/ betreffend die von Medor, einem jungen mit ſchönen Haaren gezierten Moren/ und des Agramants Edel-knaben/ verführete Angelica. Wann dann Roland keinen Zweifel getragen/ daß jhm ſeine Liebſte eine ſolche Schmach habe angethan/ ſo kan ich nicht ſehen/ was er vor groſſe Sachen habe verrichtet/ in dem er zu einem Narren worden/ und dieſes duncket mich gar nicht ſchwer ſeyn zu thun. Ich aber/ wie kan ich gleicher Weis jhm in ſeinen Thorheiten nachahmen/ da ich keinen ſolchen Anlaß darzu habe; dann ich könte wol einen Eyd thun/ das Fräulein Dulcinea von Toboſo habe jhr Lebtag keinen Mohren geſehen/ und ſeye noch ſo eine gute Jungfrau/ als da ſie auß Mutter-leib kommen: So wurde ich jhr dann einen offentlichen Schimpff beweiſen/ wann ich des unſinnigen Rolands närriſche Weis wurde an mich nehmen. Anders theils befinde ich/ daß Amadis, obwol er den Verſtand behalten/ und keine ſo laut-brüchige Thorheit begangen/ dannoch ſo viel Ehr eingeleget/ als dieſer in ſeinen Liebes-händlen: dann vermög ſeiner Geſchichte/ ſo hatte jhn zu dem/ was er gethan/ nichts anders veranlaſſet/ als dieweil er ſich von Oriane verſchmähet ſahe/ welche jhm verbotten/ eher nicht vor jhr zu erſcheinen/ als biß ſie jhm wieder ruffen werde. Dieſes war da die warhafftige und einzige Urſach/ warumb er ſich mit einem Einſidler auff den jämmerlichen Felſen begeben/ allwo er häuffige Thränen vergoſſen/ ſo lang biß der Himmel jhn mit erbarmenden Augen angeſehen/

hen / und jhm in ſeiner euſſerſten Noth / und allerzauheſten Buſſe Hülff zugeſendet. Und wann dieſes ſich alſo verhaltet / wie ich dann verſicheret bin / warumb wolte ich mir dieſe Mühe aufferlegen / alſo nackend hin und her zu lauffen / mich an dieſen Bäumen zu rächen / die mir niemal einiges Leid zugefüget / und das Waſſer dieſer Bächen zu betrüben / deſſen ich mich bedienen kan. So lebe dann / und lebe noch einmal die Gedächtnuß des Amadis; Don Quixote auß Mancha ſoll ſo viel müglich / in ſeine Fuß-ſtapffen tretten / und man müſſe von dieſem auſſagen / was man von dem andern geſprochen / daß / wann er keine groſſe Thaten verrichtet / er doch ein hefftiges Verlangen hatte ſolche zu unterfangen; und bin ich ſchon nicht von Dulcinea verſtoſſen und verachtet worden / ſo iſt es doch genug / daß ich von jhr entfernet bin. Wolauff dann / laſſet uns Hand an das Werck legen; kommet hervor auß meiner Gedächtnuß jhr berühmte Thaten des Amadis, und weiſet mir / wo ich an ſeiner Nachfolgung den Anfang machen ſoll. Aber / ſihe / ich weiß mich noch wol zu erinnern / daß das Gebätt ſein allermeiſtes und gröſtes Geſchäfft geweſen. Ich muß mich auch alſo verhalten / fügte er hinzu / und es jhm durchaus / und in allem nachthun / geſtalten ich der jetzigen Zeit Amadis bin / wie er der ſeinigen geweſen. Ein Ding war jhm in ſeiner Buß zu wieder / weilen er keinen Einſidler bey ſich hatte / von dem er ſich Troſts erholen könne. Nichts deſtoweniger vertriebe er die Zeit mit ſeinen einſamen Gedancken / und ſpatzierete immer auf ſeiner Aue herumb / oder ſchriebe in den Sand / und auff die Rinde der Bäumen Reimen / welche ſich auff ſeines Lebens traurigen Zuſtand ſchickten / und zum Lob Dulcinea gereichten. Aber zu groſſem Unglück konte man kein voll-

kom-

kommenes Gedicht mehr zu ſehen kriegen / welches ſich leſen laſſet / als dieſes folgende.

Hört an ihr grüne Bäum / und ihr ô ſchöne Pflantzen /
So Flora umb die Wett mit Farben außgeziert /
Hört an die Liebes-klag / des Ritters von der Lantzen /
Vernehmt die Liebes-pein / ſo jhm das Hertz gerührt:
Er findt ſich ſelbſten eyn / damit er euch mög ſingen
Ein trauriges Gedicht / ein jämerlich Geſchrey
Von Schmertzen / Marter / Angſt / ſo ſeine Seel durchdringen.
Verlangets euch zu hörn / was doch die Urſach ſey?
Sie iſt wichtig genug; dann die Abweſenheit
Der Jungfer Toboſo, erweckt jhm dieſes Leid.

Hier iſt der ſtille Ort / den ſich hat außerleſen
Der / ſo der Liebes-treu ein wahres Muſter iſt /
So der Beſtändigkeit ſtäts zugethan geweſen
Der ſo die Liebes-Qual empfindt zu jeder friſt.
Er ſtielt ſich unterweiln der Liebſten auß den Augen /
Damit er ſeufftzend mög nachdencken ſeiner Plag /
Die Zähren ſo er weint / ſeynd gleich der heiſſen Laugen /
Er kommt auch gantz von Sinn: ſeht was die Lieb vermag?
So bald das Liebes-Feuer in ſeinem Leib auffgangen /
Ward ſein Geblüt erhitzt / und unſer Narr gefangen;
Mit dieſer Raſerey ward jhm ſein Hertz genagt;
Er ächtzte jämmerlich / und heulte Tag und Nacht:

Er

Er wußte nicht wo nauß/ in dem er ſprach ach wo
Iſt Dulcinea nun/ genant von Toboſo?

Ob er ſich ſchon befleißt zu Ehren zu gelangen/
Und keine Müh nicht ſcheut/ kein Arbeit noch Gefahr/
In dem er manchen Berg/ und manches Thal durchgangen/
So war es doch umbſonſt; ach wurd er bald gewar/
Daß groſſe harte Stein/ viel Stauden/ Sträuch und Hecken/
Ihm Marter/ Qual und Pein/ und keine Ehr erwecken/
Auch folgte Cupido dem Ritter mit dem Helm
Stäts auff den Verſen nach; der kleine böſe Schelm
Verſchonte ſeiner nicht; Er ſchlug ihn mit dem Bogen
Auff ſeinen Kopff/ daß er die Achſel eingezogen/
Don Quixot dazumal ſchry überlaut: Ach wo
Iſt Dulcinea nun/ genant von Toboſo?

Dieſe Reimen erweckten ein groſſes Gelächter bey denen/ welche ſie zu leſen bekommen/ inſonderheit kam ihnen der Zuſatz Toboſo ſehr ſchnackiſch vor; dann ſie konten hierauß muthmaſſen/ Don Quixote, als er dieſe Reimen geſchmiedet/ müſſe ſich eingebildet haben/ man wurde dieſelbe nicht verſtehen können/ wann er nicht auff Dulcinea die Wort von Toboſo ſetzte/ und ſie betrogen ſich in dieſer Meynung nicht/ vermög deſſen/ was er ſeithero ſelbſten auß ſeinem Mund bekennet. Er hatte zwar/ wie ich oben gemeldet/ noch eine groſſe Anzahl Gedicht gereimet/ aber auſſer dieſen dreyen Stantzen wurde nichts mehr leßliches gefun-

gefunden. Dieſes war eine von den Zeitvertreibungen unſers verliebten Ritters in der Einſamkeit/ ingleichem das ächzen und ſeufftzen / und das anruffen dieſer Wäld- und Feld-götter / der Göttinnen dieſer Waſſerquellen und Bächen / ſampt dem erbärmlichen Echo, welche er ſamptlich umb eine günſtige Auffmerckung/ und tröſtliche Antwort ganz inſtändig anflehete. Er ſuchte auch allerhand Kräuter zu ſeiner Unterhaltung/ und erwartete die Zuruckkunfft ſeines Stallmeiſters mit groſſer Ungedult / welcher nach verflieſſung dreyer Tagen wieder anlangte / und ſo er nur noch eine kleine Zeit verzogen hätte / den Ritter von der traurigen Geſtalt ſo vergeſtaltet wurde angetroffen haben / daß er jhn mehr als dreymal hätte mögen anſehen / und jhn nicht wurde erkant haben. Aber laſſet unſern Helden ſeufftzen und dichten / und vernehmen / was Sancho in ſeiner Geſandſchafft verrichtet. Als er den ſchwartzen Berg verlaſſen / nahme er ſeinen Weg auff Toboſo zu / und gelangte den folgenden Tag / auff den Mittag bey der Herberg an / darinnen jhm das Unglück mit der Prellung wiederfahren war. So bald hat er dieſelbe nicht erkant/ ſo bald kame jhn ein groſſer Schauder an/ und bildete ſich ein / er fuhre noch einmal in der Lufft / deßwegen er jhm vornahm ſich weiter zu begeben / unangeſehen es ſchon Zeit zu Mittag zu eſſen war / und der arme Stallmeiſter ſchon lange Zeit gefaſtet hatte. Indeſſen aber triebe jhn die Noth / daß er ſich biß zu dem Wirthshauß genähert; als er nun anſtunde/ ob er hinein gehen wolte oder nicht/ ſihe / da kamen zwey Männer herauß/ die jhn vermeynten zu kennen / und einer zu dem andern ſprache / iſt dieſer dort nicht Sancho Panca , welchen unſer Waghals / der Haußhalterin Auſſag nach / mit ſich geführet / und zu

ſeinem

ſeinem Stallmeiſter angenommen. Ja er iſt es in Perſon/ antwortete der Pfarzherz/ und ſehet noch des Don Quixote Pferd unter jhm. Es war zu allem Glück der Pfarzherz und Barbierer auß ſeinem Dorff/ welche ſeine Bücher ſo genau durchſuchet/ und gerichtlich mit jhnen verfahren waren. Als ſie nun nicht mehr zweifleten/ daß dieſes Pferd Roſſinante, und der Ritter der Sancho ſeye/ machten ſie ſich herbey/ und der Pfarzherz nennete Sancho bey ſeinem Namen/ und fragte jhn/ wo er Don Quixote gelaſſen habe. Sancho erkannte ſie alſobald/ und nahm jhm veſtiglich vor/ jhnen die Stätte und den Stand/ worinnen er ſeinen Herren hinterlaſſen/ zu verhelen. Jhr Herzen/ ſprach er/ mein Herz iſt jrgendswo beſchäfftiget/ und das Geſchäfft iſt ſo wichtig/ daß ich es nicht darff offenbaren/ wann es mir auch mein Leben koſten ſolte. Nein/ nein/ Sancho Panca, mein Freund/ ſagte der Barbierer/ wir laſſen uns nicht ſo leichtlich abweiſen/ wann jhr uns nicht werdet berichten/ wo jhr den Ritter Don Quixote gelaſſenn/ ſo müſſe wir darvor halten/ jhr habet jhn umbgebracht/ umb ſeines Pferds euch zu bemächtigen. Mit einem Wort/ verſchweiget uns nicht/ wo ewer Herz iſt/ oder entſchlieſſet euch in das Gefängnuß zu gehen. Jhr Herzen/ jhr Herzen/ ſprach Sancho, es bedarff der Dräwungen nicht viel/ ich bin kein Räuber noch Todſchläger/ ſondern ein guter Chriſt. Mein Herz iſt mitten auff dem Berg/ allwo er mit allem gewalt Buſſe thun will/ darauff verzoge er nicht länger/ jhnen alles nach der Ordnung zu erzehlen/ wie er jhn habe verlaſſen/ was jhm vor abentheuer auffgeſtoſſen/ und daß er jetzund von jhm geſchickt werde/ ein Schreiben dem Fräulein Dulcinea von Toboſo, des Laurentz Corchuela Tochter/ in welche er hefftig verliebet/

in ſeinem Namen zu überlieferen. Dieſes / was Sancho dem Pfarzer und dem Barbierer erzehlete/brachte ſie nicht wenig in Beſtürtzung; und obwol jhnen die Wahnſinnigkeit des Don Quixote nicht unbekannt war/ mußten ſie ſich doch verwunderen / daß er täglich newe Thorheiten von jhm ſehen ließ: darauff begehrten ſie den Brieff zu ſehen/ welchen Don Quixote an ſeine Dulcinea abgehen ließ / und Sancho antwortete jhnen/er ſeye in der Schreib-tafel auffgezeichnet/ und er habe von ſeinem Herzen Befehl / denſelben auff ſchön vergüldet Papier in dem erſten Dorff / ſo er antreffen wurde / abſchreiben zu laſſen; und nach dem jhm der Prieſter verſprochen / er wolle jhn ſelbſt mit ſchönen Buchſtaben abſchreiben / ſchobe er die Hand in ſeinen Buſen / die Schreib-tafel hervor zu ſuchen/ aber der ſie nicht fande/ war er/ er hatte ſie entweder vergeſſen mitzunehmen / oder Don Quixote hatte ſie unbedachtſamer Weiſe bey ſich behalten. Als nun Sancho ſahe/ daß ſie ſich nicht daſelbſt befande / wo er ſie vermeynte hin gethan zu haben / ſtieſſe jhn ein ſolcher kalter Schweiß an / gleich als wäre er in dem / daß er wolte den Geiſt auffgeben. Er ſuchte wol zwey oder dreymal/ er durchſuchte alle ſeine Kleider / er ſahe wol hundert mal umb ſich herumb / aber er verlore alle Höffnung dieſelbe zu finden; er ergriffe alſobald mit beyden Händen ſeinen Bart / und riſſe jhm die Helffte davon auß/ zugleich gab er jhm mit ſeinen eygenen Fäuſten fünff oder ſechs Püff auff die Naſe / und ſchluge jhm die Zähn in den Hals / daß er aller Orten bluttete/wie eine Sau. Der Prieſter und der Barbierer / welche nicht geſchwind genug ſeyn könten / jhn hieran zu verhinderen/ fragten jhn was jhm ſeye / daß er ſo grauſam mit jhm umbgienge. Ey was wolte mir ſeyn/ gab Sancho

zur Antwort/ich werde in dieſem Augenblick und Hand-auffheben/dreyer Eſeln verlurſtig/ deren der geringſte höher/ als ein Meyer-hof zu ſchätzen. Wie das/ſprach der Barbierer. Ich habe die Schreib-tafel verloren/ gab Sancho zur Antwort / worinnen das Schreiben an das Fräulein Dulcinea ſich befande/ſampt einem Wechſel-brief / ſo von meines Herꝛen eygener Hand unterſchrieben/ und ſeiner Baas Befehl ertheilet/ mir drey Eſel von vier oder fünffen / welche er jhr unter Händen hinterlaſſen/abfolgen zu laſſen; er thate jhnen zugleich den Verlurſt ſeines eygenen Eſels zu wiſſen/ und wolte wieder von neuem anheben/ an ſeinen Leib Hand anzulegen; aber der Prieſter gab jhm Vertröſtung/ er wolle verſchaffen/ daß jhm ein anderer Befehl von ſeinem Herꝛen zu theil wurde/ weilen die jenige Wechſel-brief/ welche nur in Schreib-tafeln auffgezeichnet werden / nicht vor gültig gehalten werden. Wann dieſem alſo ſeye/ſprach Sancho, ſo bekümmere er ſich nicht viel umb den Verlurſt des Briefs an Dulcinea; dann er jhn faſt gantz außwendig wiſſe/ und denſelben könne abſchreiben laſſen /wann er nur wolle. Sagt uns nur deſſen Inhalt/ Sancho, ſprach der Barbierer/ wir wollen jhn ſchon dieſen Abend abſchreiben. Sancho fienge an alſobald ſich auf die Wort des Briefs zu beſinnen/ er gratzte hinter den Ohren/ ob er ſie daſelbſt nicht finden könne; bald ſtunde er auff einem/ bald auff dem anderen Bein; bald hielte er die Augen eine Zeitlang gegen Himmel / bald ſchluge er ſie auff die Erde; mit einer Hand hielte er ſeine Augen zu/ an der andern nagete er an den Nägeln und Fingern; und nach dem er ſich genug darauff beſinnen hatte/ fuhr er endlich herauß / ich will nicht lebendig von der Stelle kommen/ Herꝛ Pfarꝛherꝛ/ wann der

Teufel nicht ſein Spiel darmit hat; Dieſer Hexen-Brief will mir nicht einfallen / doch erinnere ich mich / daß er alſo anfieng / Leichtfertigſtes Fräulein. Durchleuchtigſtes muß es heiſſen / ſprach der Barbierer / und nicht Leichtfertigſtes. Ja / ja / eben alſo / jhr habt recht / ſchrye Sancho, verziehet nur / es duncket mich / es folge darauff: Der jenige / welcher unter das hitzige Joch ewerer Abſcheulichkeit gekrochen / und welchem die Liebe das hinderſte Theil des Hertzens geſchunden / wünſchet euch Geſundheit oder Kranckheit (ich weiß nicht eygentlich) aller gelehrteſt-Undanckbare. Hierauff hielte er noch von andern trefflichen Dingen Geſpräch / biß er jhn beſchloſſen mit dem: Der euch biß in den Tod getrewe Ritter / von der traurigen Geſtalt. Die herrliche Gedächtnuß des Sancho erweckte dieſen Herren eine zimliche Kurtzweil / welche jhn deßwegen ſehr hoch herauß ſtrichen / und drey oder vier mal erſuchten / er wolle das Schreiben wieder von vornen anheben / damit ſie es auch möchten außwendig lernen. Er wiederholte es deßwegen zum dritten oder vierten mal / und alle mal lieſſe er bey drey oder viertauſend ungereimte Wörter ſchieſſen. Hierzu fügte er alles / was jhm von ſeinem Herren bewußt war / ſeither daß ſie mit einander auff Abentheur außgiengen: doch hütete er ſich fleiſſiglich des prellens / ſo jhm in dem Wirthshauß widerfahren / nur mit einem Wort zu gedencken. Er ſagte noch darzu / daß / in dem Fall er eine günſtige Antwort von dem Fräulein Dulcinea wurde erhalten / Don Quixote entſchloſſen ſeye / ſich alſobald auff den Weg zu machen / und zu einem Käyſer krönen zu laſſen / oder auff das wenigſte zu einem Einfürſten / und daß es alſo unter jhnen beyden abgeredet worden / und ſeinem Herren leicht zu thun ſeye / als welcher noch Stärcke und

Dapfferkeit hinweg zu leyhen habe; welches/wann es wurde von ſtatten gehen / er jhn vermählen werde/ (dann er ohne zweifel ein Wittling zu ſelber Zeit werde ſeyn) mit einer von der Käyſerin Geleits-Jungfrauen/ welcher eine groſſe Herꝛſchafft auff trockenem Land Erbs-weis zufallen werde/ ohne einige Inſel/ als deren er ſchon überdrüſſig wäre. Und dieſes wußte Sancho ſo kaltſinnig/ und gantz ruhiglich vorzubringen/ die Naſe und den Bart mithin abwiſchend/ daß der Prieſter und der Barbierer ſich nicht genugſam über jhn verwunderen konten/ und wegen der gefährlichen Thorheit des Don Quixote in groſſe Beſtürtzung geriethen/ als welche ſo kräfftig geweſen/ daß ſie in wenig Zeit dieſes guten Manns verſtand verꝛuckt. Sie wolten derohalben keine Zeit verlieren/ jhn von ſeinen Wahnſinnigkeiten abzuleiten/ in dem ſie wol ſahen/ daß er hierinnen ſeinem Gewiſſen keinen Zwang anthate/ und daß ſo lang er ſich von dieſen lächerlichen Hoffnungen werde bethören laſſen/ er gar recht zu thun wurde meynen/ obwolen ſie es jhnen nicht gar übel gefallen lieſſen/ daß ſie ſich mit ſeinen Narꝛen-poſſen ergötzen konten. Der Prieſter ſprach deßwegen zu jhm/ er ſolle nur Gott umb die Geſundheit ſeines Herꝛen fleiſſig anruffen/ ſo werde jhm eine Käyſerliche/ oder auff das wenigſte Ertz-biſchoffliche/ oder eine andere dergleichen Würde nit fehlen. Herꝛ Pfarꝛer/ verſetzte Sancho, wann es ſich alſo ſchicken wurde/ daß unſer Herꝛ Ritter nach einer Käyſerkron kein Verlangen mehr ſolte tragen/ſondern nach einem Ertz-biſchthum trachten wurde/ ſo bitte ich euch/ ſaget mir doch/ was wol die jrꝛende Ertz-biſchöffe jhren Stallmeiſtern zu geben pflegen. Sie geben jhnen gemeiniglich/ ſprach der Dorff-pfaff/ein Mißners-dienſt/ oder ſonſten ein ſchlechtes Ampt/ oder auch eine Pfarꝛ/

welchs

welche jhnen zimlich viel eintraget / die Opffer-gelder nicht gerechnet / welche ſich auff das wenigſte eben ſo hoch belauffen. Aber hierzu / ſprach Sancho, wird ja einer erfordert / ſo nicht verheurathet / und auff das wenigſte ſich auff die Meß etwas verſtehet. Wie wird es dann mir armen Tropffen ergehen / ich hab ein Weib / ich Unglückſeliger der ich bin / und kenne nicht einmal den erſten Buchſtaben in dem A. B. C. Ach was werde ich doch immer anfangen / wann es meinem Herꝛn ſolte in den Kopff kommen / ein Ertz-biſchoff zu werden? Ey laſſet euch dieſes nicht anfechten / Freund Sancho, ſagte der Barbierer / wir wollen ſchon davon mit jhm reden / und der Herꝛ Pfarꝛherꝛ wird jhm bey Sünden-Buß aufferlegen / er ſolle ſich vielmehr nach einem Käyſer- als Biſchthum umbſehen; dann über das / daß ſolches jhn leichter wurde ankommen / ſo wird es jhm auch beſſer anſtehen / maſſen er ſich beſſer auff den Degen / als auff die Feder verſtehet. Dieſes hat mich auch wollen duncken / ſagte Sancho, wie wol ich in Warheit nicht glaube / daß etwas unter der Sonnen ſeye / wovon er nicht einige Wiſſenſchafft habe. Ich meines theils will unſern lieber HErꝛ Gott bitten / er wolle jhm das jenige verleyhen / was jhm am beſten wird anſtehen / und wo er gute Gelegenheit wird haben / mir fette Verehrungen zu thun. Jhr redet ſehr verſtändig von der Sach / ſprach der Prieſter / und auff dieſe weiß werdet jhr euch wie ein guter Chriſt verhalten. Aber das allernöthigſte iſt jetzund / auff ein gut Mittel bedacht zu ſeyn / wie man eweren Herꝛen von dieſer grauſamen und unnützlichen Buß möge abführen / welche jhm keinen groſſen Nutzen ſchaffen wird; und zu dem End / wie auch die Mittags-mahlzeit einzunehmen (dann es iſt ſpat genug darzu) laſſet uns in das Wirthshauß

hinein gehen. Ihr möget hinein gehen ihr Herren/ wann es euch beliebt/ ſprach Sancho, ich meines theils will wol hierauß vor der Thür warten / die Urſach deſſen werdet ihr alſobald von mir erfahren; Indeſſen bitte ich euch / ihr wollet mir etwas warms zu eſſen herauß ſchicken / wie auch habern vor mein Roſſinante. Alſo traten ſie hinein / und der Barbierer brachte jhm über eine kleine Weil zu Mittag-eſſen; und nach dem er ſich wieder hinein zu dem Prieſter begabe / und mit jhm genugſam gerathſchlaget hatte/ wie jhr Vorhaben anzugreiffen ſeye / daß es glücklich möge außſchlagen/ ſo ſagte der Prieſter / es ſeye jhm ein unfehlbares Mittel eingefallen/ welches ſich auff die Art und Weis des Don Quixote wol ſchicke. Ich bin Raths worden/ ſprach er zu dem Barbierer / mich wie ein jrrendes Fräulein zu verkleiden/ und euch zu meinem Stallmeiſter/ ſo gut müglich/ zu gebrauchen. In ſolchem Auffzug will ich mich vor Don Quixote erzeigen/ und mich als ein angefochtenes Fräulein ſtellen / welches umb Hülff ſeufftzet/ und dann eine Gabe von jhm begehren/ welche er mir als ein jrrender Ritter nicht abſchlagen kan. Alſo werde ich jhn nöthigen mit mir zu kommen/ umb mich wegen einer Schmach / welche mir ein unhöflicher und grober Ritter angethan / zu rächen; auch jhn zugleich erſuchen / er wolle mir nicht zumuthen/ daß ich meinen Schleyer eher ablege / als bis er meine gerechte Sach wider dieſen böß wichtigen Ritter außgeführet habe. Ihr könnet wol erachten / daß man von Don Quixote alles wird können erhalten / was man wird wollen / wann man jhn auff dieſe Weiſe hinter das Liecht führet: durch dieſes Mittel können wir jhn von dem Ort/ wo er iſt / hinweg bringen / und in ſein

Fig. XXVII

Hauß führen/ wo wir mit guter Weil ein Mittel wider ſeine Thorheit werden können erſinnen.

Das XXVII. Capitel.

Wie der Prieſter und Barbierer zu dem Zweck jhres Vorhabens ſind gelanget/ neben anderen merckwürdigen Dingen.

NAch dem nun der Barbierer des Prieſters Anſchlag vor fürtrefflich hielte/ wolten ſie denſelben alſobald in das Werck ſetzen. Sie forderten zu dem End von der Wirthin ein Weiberkleid/ ſampt den dazu gehörigen Hauben/ damit ſich der Prieſter auff das beſte auffbutzte/ und einen gantz neuen Pfaffen-rock zum Pfand hinterlieſſe; der Barbierer aber ſetzte ſich einen groſſen Bart auff von einem Kühſchwantz/ damit der Wirth ſeinen Kamm pflegte zu ſäubern. Die Wirthin fragte ſie/ was ſie mit dieſem Gauckel-werck vorhaben/ und als jhr der Prieſter mit wenigem des Don Quixote Raſerey beſchrieben/ und wie ſie ſich auff dieſe Weiſe verkleiden müßten/ jhn von dem Berg hinweg zu bringen/ berichtet/ konten der Wirth und die Wirthin unſchwer errathen/ daß es eben jhr Gaſt mit dem heiligen Balſam/ und des geprellten Stallmeiſters Herr ſeye/ und erzehleten zugleich alles/ was dazumal in jhrem Hauß vorgangen/ und vergaſſen auch das jenige nicht/ was Sancho ſo ſehr verborgen hielte. Darauff ſtaffirte die Wirthin den Pfaffen auß/ und verwandelte jhn in eine ſo artliche Jungfrau/ daß nichts luſtigers und ſchöners zu ſehen war. Sie legte

jhm eine Kutte von Tuch an/ welche mit ſchwartz ſammeten und gantz zerfetzten Riemen/ eines halben Schuh breits verbrämet war/ und ein Leib-ſtuck von grünem Pliſch-ſammet/ welches mit kleinen Strichen von weiſſem Atlaß/ und andern Zierathen/ auff die neue Tracht außſtaffiret war/ alles von ſo köſtlichem Zeug gemacht/ daß es von der Regirung der andern Königin in Caſtilien an/ biß auff dieſe Zeit gewähret. Der Pfaff wolte mit nichten leiden/ daß man jhm eine Weiber-haube auffſetzte/ ſondern legte nur eine kleine leinene gedüpffelte Nacht-haube auff/ und zoge ſie auff der Stirnen mit einem ſchwartz-taffeten Hoſen-band zuſammen/ und machte auß dem anderen eine gattung Larven/ damit er das Geſicht und den Bart verhüllete. Vber die Haube ſetzte er ſeinen Hut/ welcher ſo groß und breit war/ daß er jhm wol vor einen Sonn- und Regenſchirm dienen konte/ ſchluge den Mantel umb das Maul/ und ſetzte ſich wie ein Weib auff ſein Maul-thier: Und als der Barbierer auch auff das ſeine geſeſſen/ mit ſeinem Bart von Kühe-ſchwantz/ ſo jhm biß auff den Gürtel herab hienge/ nahmen ſie von dem Wirth/ der Wirthin/ und der getreuen Maritorne Abſcheid/ welche wiewol eine groſſe Sünderin/ doch für ein ſo Chriſtliches Vornehmen ein Pater noſter zu betten verhieſſe. Sie waren kaum fünfftzig Schritt weit/ ſo ſtiegen dem Pfaffen einige Gedancken auff/ von wegen daß er ſich auff dieſe Weiſe angezogen habe. Er hielte darvor/ es gezieme einem Prieſter nicht/ ſich in ein Weib zu verſtellen/ unangeſehen es auß gutem Vorhaben geſchehe; und ſprach zu dem Barbierer/ Herr Gevatter/ ich bitte euch/ laſſet uns mit den Kleidern tauſchen/ es ſchickt ſich beſſer ihr ſeyet das Fräulein/ und ich der Stallmeiſter/ ich werde meine Würde und Orden deſtoweniger entheiligen/ daran mir mehr/ als an Don Quixote gelegen/ und

fügte

fügte hinzu / daß er gäntzlich entſchloſſen ſeye / ohne dieſe Kleiderwechslung nicht weiter fortzugehẽ. Sancho kame eben darzu / und konte ſich des lachens nicht enthalten / ſo offt er dieſe artig vermum̃ete anſahe. Der Barbierer truge kein ſo groſſes Bedencken ein Weibs-kleid anzulegen / und inzwiſchen er ſich abzoge / unterrichtete jhn der Prieſter / was er mit Don Quixote zu reden habe / jhn zu veranlaſſen ſeiner Buß abzuſagen / und jhm mit der Hülff beyzuſpringen / umb welche er jhn erſuchen werde / und diſer da / gab jhm zur Antwort / es wäre jhm nicht angſt geweſen / ſolches ohne eines andern rath zu verrichten / weiln er genugſame wiſſenſchafft von der jrrenden Ritterſchaft Redens-art habe / und wolte ſich nit eher verkleiden / als bis ſie den Berg erreicht hätten. Der Pfaff aber verſahe ſich alſobald mit einem groſſen Bart / und ſie lieſſen ſich von Sancho in jhrer Reiſe leiten / welcher jhnen auff dem Weg alles erzehlet / was jhnen mit einem Narren begegnet ſeye / welchen ſie auff dem Berg angetroffen / doch hütete er ſich fleiſſiglich / das Geld und das Felleyſen nur mit einem Wort zu berühren; dann wie einfältig der gute Sancho war / ſo wußte er doch treflich mit der Heucheley / wann ſie nöthig war / umbzugehẽ. Den folgenden Tag gelangten ſie an dem Ort an / wo Sancho die Aeſte außgeſtreuet hatte / den Weg wieder zu finden / und ſo bald er es erkant / ſagte er jhnen / daß dieſes der Eingang / und jetzund Zeit ſeye ſich zu verkleiden / wann ſie anderſt noch meynen / daß dieſes etwas helffen werde / ſeinen Herren von dieſer Buß zu befreyen: Dann ſie hatten jhm jhr Vorhaben ſchon entdecket / mit ernſtlichem Verbieten / das geringſte vor Don Quixote verlauten zu laſſen / daran ſie möchten erkannt werden / und gegebenem Nachricht / daß in dem Fall er jhn fragen wurde / wie er alsdann nicht unterlaſſen werde / ob er ſein ſchreiben der Dulcinea habe

überliefert/ er mit ja antworten ſolte/ aber weil ſie nicht ſchreiben könne/ ſo habe ſie jhm mündlich antworten/ und bey Straff jhrer höchſten Ungnad befehlen laſſen/ er ſolle ſich unverzüglich bey jhr einfinden/ welches ſie eintzig und allein von jhm wünſche. Sie ſagten/ daß ſie jhnen ſicherlich getrauten/ ſo fern ſeine Antwort mit dem/ was ſie jhrer ſeits ſprechen werden/ überein wurde kommen/ jhn von ſeinem bißher geführten Wandel abzuführen/ und daß er ſich alſobald auff die Reiß werde machen/ auff einen Käyſers- oder Einherſchers-Thron erhaben zu werden/ und im geringſten nicht zu befahren ſeye/ daß er nach einem Ertz-biſchthum trachten werde. Ich werde wol thun/ ſprach Sancho hierauff/ daß ich ein wenig vorher gehe/ meinen Herren zu ſuchen/ und jhm die Antwort ſeines Fräuleins zu hinterbringen/ welches vielleicht allein kräfftig genug iſt/ jhn von dieſem Ort zu bringen/ ohne daß jhr überige Herren ſo viel Mühe auff euch nehmet. Und nach dem ſie jhm verſprochen hatten/ auff ſeine Zuruckkunfft zu warten/ machte er ſich durch einen Eingang in den Berg hinein/ und dieſe beyde/ der Prieſter und Barbierer hielten auff dem Geſtad eines kleinen Fluſſes/ welches theils die Felſen/ theils etliche Bäume ſehr anmuthig beſchatteten und erfriſcheten; welches jhnen dann umb ſo viel annehmlicher geweſen/ weilen es in dem Augſtmonat/ und ungefähr umb drey Uhren des Mittags war/ da die Hitze der Sonnen dieſer Orten am allergröſten/ und faſt unerträglich iſt. In dem ſie nun daſelbſt die Kühle ſuchten/ erſchallete in jhren Ohren eine ſehr liebliche Stimme/ und wiewol dieſelbe von keinem Seiten-ſpiel beſtunde/ ſo brachte ſie dieſelbe doch in ſolche Verzuckung/ daß ſie jhnen nicht einbilden konten/ welches Glück ein ſo liebliches Geſang in

dieſem

dieſem einöden Ort erklingen mache. Dann obſchon die Reimen-dichter viel ſchäffer einführen / welche mitten in den Feldern und Wäldern die allerſchönſte Stimmen von ſich hören laſſen / ſo iſt doch genugſam bewußt / daß es nichts / als bloſſe Erdichtungen ſeynd; Aber dieſe Herzen wurden meynen / ſo wol als die Kunſtmahler / ſie nehmen jhre Pflicht nicht wol in acht / wann ſie nicht alles das jhrige reichlich zierten und herauß ſtrichen. Sie wurden auch mehr beſtürtzet / als ſie etliche Reimen vernahmen / welche nichts bäuriſches in ſich hatten / noch nach dem Dorff riecheten. Wie jhr hier ſehet.

Anjetzt werd ich gewahr / und ſeh die Urſach an /
So meine Sinn verwirzt / und mir ſo weh gethan.
Die ſo mich jmmer fleucht / und mich darzu veracht /
Auch einen andern liebt / hat mich hierein gebracht.
Mein übel quält mich ſehr; Es könt nicht gröſſer ſeyn /
Es kräncket meine Seel / und dringt durch Marck und Bein:
Die allerklugſte Aertzt verzweifeln an der Sach /
Die Kranckheit iſt zu ſtarck / die Mittel ſeynd zu ſchwach.
Verdammter Cupido, wie magſtu mich ſo plagen /
Man hält dich für ein Gott / ich kan in Warheit ſagen /
Daß du dem Teufel mehr als einer Gottheit gleicheſt /
Dann du dem Pluto ſelbſt an Grauſamkeit nicht weicheſt.
Doch weil der Himmel mir diß Unglück zugeſchicket /
So werd ich von dem Tod in kurtzem hingerücket.

Ich

Ich bin ſchon halb erblaßt / und werd bald gantz erbleichen/
Ich will gern dieſer Macht / und dieſer Herrſchafft weichen.
Es iſt kein Mittel da/ es muß geſtorben ſeyn/
Wann ich ſchon leben könt/ und ändern meine Pein/
So wolt ichs doch nicht thun: drumb hab ich mich ergeben;
Die Lieb lebt in dem Tod / was nutzt ohn ſie das Leben;
Ich muß/ ach ſüſſer Tod/ ach bittre Lieb / bekennen/
Daß man dich wird mit fug/ das gröſte Ubel nennen.

Die anmuthige Gegend / die Reimen/ und die liebliche Stimme von deren ſie in einem ſo einſamen Ort auf das zierlichſte geſungen wurden / erweckten in unſerem Pfaffen und Barbierer keine geringe Verwunderung und Ergötzlichkeit. Sie hielten ſich eine gute weil ſtill/ aber als ſie ſahen / daß die Perſon auffhörte zu ſingẽ/ nahmen ſie jhnen vor/ ſich zu jhr zu begeben/ umb von jhr zu erfahren/ ob ſie jhr nicht in etwas können bedienlich ſeyn; aber als ſie auffſtehen wolten / lieſſe eben dieſe Stimme folgende Wort von jhr vernehmen.

Reine Liebe/ wahre Treu/
Himmels-Tochter / ſchönſtes Bild/
Du biſt freundlich / zart und mild/
Hier auff Erden biſt du neu/
Ja du haſt ſie gantz verlaſſen/
Und wohnſt auff der Himmels-ſtraſſen.

Ach du kanſt vom Himmels-Saal
Frieden / Freud und Einigkeit/
Segen/ Treu und Freundlichkeit

Auff

Auff die Erden überal
Reichlich über uns außgieſſen/
Und wie Regen laſſen flieſſen.

Weil hie Falſchheit geht im ſchwang/
Weil Betrug an allem Ort/
Meineyd und viel glatte Wort
Haben ihren freyen Gang/
Ach ſo laß dich doch hernieder/
Gib uns deinen Frieden wieder.

Komm herunter edles Bild/
Laß uns ſehn dein Angeſicht
Deiner ſchönen Augen Liecht/
Laß dich ſehen ohn verhüllt/
Meineyd weiſtu zu vertreiben/
Daß die Treu wird bey uns bleiben.

Deiſes Lied wurde mit herzbrechenden Seuffzen und / allertiefſſten Aechzern vermiſchet / und der Prieſter ſampt dem Barbierer auß Mitleyden und Vorwitz bewogen / wolten wiſſen / was doch dieſes vor eine betrübte und angefochtene Perſon ſeye. Sie giengen nicht weit / ſo erblickten ſie hinter einem Felſen einen Menſchen/deſſen Geſtalt und Anſehen jhnen Sancho Panca in Beſchreibung des Cardenio hatte vorgeſtellt/welcher/ſo bald er jhrer wahrgenommen / ſtockſtill ſtehen bliebe / das Haupt gegen der Bruſt neigete/ und gleich einem tieff-ſinnigen Menſchen die Augen nicht einmal auffhube / ſie anzuſchauen Der Pfaff/ welcher von Natur ſehr mitleydend/ und auß dem Keñzeichen / welche jhm Sancho Panca gegeben / alſobald erkannte / daß es Cardenio ſeye / nahete ſich zu jhm/

und

und erſuchte jhn mit hôflichen Worten/und durchdrin-genden Grûnden ſehr inſtândig / er wolle doch einen ſo grauſamen Ort / und jâmerliches Leben verlaſſen / dabey er in groſſer Gefahr ſchwebe / ſeine Seel zu verlieren / welches die allerſchrôcklichſte Pein und Quaal ſeye. Cardenio war dazumal bey ſeinem guten Verſtand / und auſſer ſeinen gewôhnlichen Raſereyen; als er nun zween Mânner vor jhm ſahe / ſo gantz anderſt bekleidet / als die jenigen / welche jhm auff dieſen Bergen vorkommen / und die mit jhm redeten / gleich als wann ſie jhn gekannt hâtten / ſtutzte er ein wenig ab jhnen / und als er ſie eine geraume Zeit genau betrachtet hatte / ſprach er endlich zu jhnen: ich ſihe wol jhr Herren / jhr môget auch ſeyn wer jhr wollet / daß der erbarmende Himmel euch in einen von aller menſchlichen Geſellſchafft ſo entlegenen Ort hat geſendet / mich auß dieſer abſcheulichen Einſamkeit außzufûhren / und zu nôthigen / wieder unter die Menſchen zu kehren. Aber weilen jhr nicht ſo wol wiſſet als ich / daß ich niemal auß einer Gefahr herauß gehe / als damit ich in eine viel grôſſere gerathe / ſo glaubet jhr vielleicht / ich ſeye elend / gantz unbedachtſam und ohne Verſtand; und es wâre ſich auch nicht ſo hoch darûber zu verwunderen / wann jhr auch ſchon dieſe Gedancken bey euch wurdet fûhren. Ich erfahre ſelbſten bey mir / daß das eintzige Andencken meiner Widerwârtigkeiten / mich offtmals ſo ſehr verwirret / daß ich aller meiner Sinnen und Verſtands beraubet werde; und inſonderheit muß ich es wol erkennen / wann man mir vorhaltet / was ich in wâhrendem dieſem Toben und Wûten angeſtellet / und mir deſſen ſo gute Beweißthum gibet / daß ich daran nicht zu zweifflen hab. Aber ich weiß nichts darzu zu ſagen / als mich ûber mein groſſes Unglûck zu beklagen /

und die Unſinnigkeiten / welche man mir vorwirfft / damit zu beſchönen und zu beſchuldigen / wann ich die Urſach / ſo mich darzu veranlaſſet / anzeige / und eine erzehlung aller meiner Widerwärtigkeiten / welche ich niemand / ſo ſie zu wiſſen begehret / verbergen kan / anſtelle. Und dieſes duncket mich / erleichteret umb etwas meinen Schmertzen / in dem ich mir ſchmeichele / alle die jenigen / welche mir zuhören werden / mich vielmehr zu beklagen / als zu ſchelten finden / und das Mitleyden / welches ſie gegen meine Widerwärtigkeiten verſpüren laſſen / mache / daß ſie meine Thorheiten vergeſſen. Wann ihr dann / meine Herren / auß eben dieſer Meynung / nach vielen anderen hieher kommet / ſo bitte ich euch / ehe ihr vornehmet / mich von dieſer Lebens-Art / und Wohnung abwendig zu machen / ihr wollet euch belieben laſſen / zuvor einen kurtzen Entwurff meiner jämerlichen Abentheuren zu vernehmen / und alsdann ſtelle ich euch zu urtheilen heim / ob ich / der ich meines Elends wol einen Anfang / aber kein End weiß / und bey den Menſchen keinen einigen Troſt ſchöpffen kan / nicht genugſame Fug habe / mich von jhnen zu entfernen. Der Prieſter und Barbierer / welche ſehr froh waren / daß ſie konten ſeinen widerwärtigen Schickſel von jhm ſelbſten vernehmen / dann Sancho hatte jhnen nur einen Theil davon erzehlet / und ſolches mit groſſer Verwirrung und Unordnung / erſuchten jhn ſelbſten darumb / mit Verſicherung / daß ſie kein andere Meynung hätten / als jhme mit Troſt / und wo es müglich / mit Hülff beyzuſpringen.

Der betrübte Ritter hube dann ſeine Geſchichte faſt mit eben dieſen Worten an / wie er ſie Don Quixote erzehlet hatte / als ſie beyde auff einander erhitzet worden / auß Anlaß des Meiſter Eliſabeths / und weil Don

Quixote

Quixote allzu genau auff die Geſetz der Ritterſchafft halten wolte. Aber weil Cardenio dazumal bey ſeinem natürlichen Verſtand war/ konte er gar ruhiglich zu dem End gelangen/ und als er das Schreiben berührte/ welches Don Fernand in dem Amadis gefunden hatte/ ſagte er/ er habe es noch in friſcher Gedächtnuß/ und laute alſo.

Luſcinde dem Cardenio.

„ Ihr gebet mir täglich neuen Anlaß euch hoch zu „ ſchätzen; wann ihr dann meinet/ daß dieſe meine „ Hochachtung zu ewerem Ruhm und Vortheil die„ net/ ſo machet euch dieſelbe zu nutz/ wie es einem „ dapfferen Gemüth zuſtehet. Mein Vatter weiß „ von euch/ und er liebet mich zu hefftig/ daß er ſich „ meinem Vorhaben ſölte widerſetzen/ wann er es „ rechtmäſſig wird befinden. Es ligt nur an euch/ mir „ zu beweiſen/ daß ihr mir nicht weniger in Wercken „ als Worten wol gewogen seyt/ und ich ſicherlich „ mich deſſen zu getröſten hab.

Dieſes Brieflein veranlaßte mich die Luſcinde von ihrem Vatter zur Ehe zu bitten/ aber eben dieſes Brieflein erweckte in Don Fernand eine groſſe Verwunderung über ihren klugen Verſtand/ und verurſachte/ daß er ihm vornahm/ alle meine Anſchläg zu hintertreiben/ und über einen hauffen zu werffen. Ich verhelete dieſem gefährlichen Freund die Antwort der Luſcinda Vatter nit/ dabey er mir zu verſtehen gab/ daß er meines Vatters Meynung darüber auch wiſſen/ und von ihm ſelbſten angeſprochen zu werden wünſchte; und ſagte/ ich getraue mir nicht mit meinem Vatter deßwegen zu reden/ auß Forcht/ er möchte mir es abſchlagen; nicht zwar/ als wann ihm Luſcinda nicht tugendhaff-

tig/

ſig/ verſtändig/ und ſchön genug vorkam/ deren ſich das vornehmſte Geſchlecht in Hiſpanien nicht zu beſchämen; ſondern/ weil ich wol vorſehen konte/ daß er nicht werde wollen zugeben/ daß ich mich verheurathe/ biß daß er zuvor habe erfahren / was der Herzog zu meinem Nutzen zu thun geſinnet ſeye. Don Fernand erbote ſich alſobald ſelbſten an / mit meinem Vatter davon zu reden/ und bey jhm zu wegen zu bringen / daß er mit der Luſcinde jhrem rede. Ach was hatte ich doch gegen dir verſchuldet / blut-durſtiger und ungerechter Freund/ und wann ich dir das unterſte meines Hertzens entblößte / was für einen Anlaß hatteſtu / meine Vertraulichkeit zu verrathen / und mich ſchwärtzer / als alle hölliſche Untreu zu machen? Aber worüber beklage ich mich doch / wann der Himmel einen Menſchen unglücklich will machen/ ſo iſt es unmüglich ſolches vorzuſehen und zu verhüten / und alle menſchliche Klugheit wurde vergebens ſeyn. Wer hätte jhm jemalen nur die geringſte Gedancken ſollen machen / daß Don Fernand, deſſen anſehnlicher Stand und hoher Verdienſt jhm einen freyen Zutritt zu den allervornehmſten Geſchlechteren des gantzen Königreichs konten zu wegen bringen / der mir ſo innigliche Freundſchafft bezeugete / und tauſendfach verpflichtet war / daß Don Fernand, ſprich ich/ dieſen Betrug ſolte gebraucht haben / mir das eintzige Gut zu entführen / und auß den Händen zu reiſſen/ welches mein Leben beſeligen und beglücken ſolte? Don Fernand ſahe/ daß jhm und ſeinem Vorhaben meine Gegenwart in dem Weg ſtunde / darumb war er bedacht / ſich meiner geſchicklich loß zu machen; eben auff ſelben Tag/ als er die Mühe auff ſich geladen/ mit meinem Vatter zu reden / handelte er ſechs Pferd auß ſonderbarem Fleiß eyn / und bate mich / ich wolle mich zu

ſeinem Bruder begeben / Geld vor die Bezahlung zu fordern. Es kame mir wol ſeine Verrätherey nicht in den Sinn / ich hielte ihn vor einen auffrichtigen und Ehr-liebenden Herren / und ich war allzu treuhertzig / daß ich auff jemand / den ich liebte / hätte ſollen ein Verdacht werffen. Nicht ſo bald entdeckte er mir ſein Verlangen / ſo bald war ich bereit / es von dem Augenblick an zu vollbringen. Auff den Abend gieng ich hin von der Luſcinda Abſchied zu nehmen / und ihr das Verſprechen / welches mir Don Fernand gethan / anzuzeigen; Sie liesse mir zur Antwort werden / ich ſolle müglichſtes Fleiſſes trachten bald wieder zu kommen / weilen ſie kein Zweifel trage / daß / ſo bald mein Vatter dem ihrigen von der Sach werde Anredung thun / dieſelbe alſobald werde ihren Außgang gewinnen. Ich weiß nicht was ſie in dieſem Augenblick Sinnes geweſen / aber ich ſahe ihr die Thränen häuffig von den Wangen herunter flieſſen / und ſie war ſo bekümmert / daß / wie ſie ſich auch wolte auffmunteren / ſie doch kein Wort mehr ſprechen konte. Alſo war die Nacht / ſo meiner Abreiß vorher gieng / und allen beyden Freude und Kurtzweil erwecken ſolte / der Luſcinde eine ſeufftzende und Thränen-volle Nacht. Ich meines Theils verbliebe gantz beſtürtzt und verwirret / und konte die Urſach ihrer Bekümmernuß mit meinen Gedancken nicht erreichen / welche ich der innigliche Freundſchafft / ſo ſie mir bezeugete / und der Unluſt / mich von ihr entfernet zu ſehen / zuſchriebe. Ich reiſete endlich ab / gantz traurig und ſchwermüthig / und mein Hertz bebete mir von Schrecken und allerhand Einbildungen / wie wol ich nicht wußte / was ich ſchwermete / noch was ich zu beförchten hätte. Ich überlieferte des

Don Fernands Schreiben ſeinem Bruder / der mir tauſenderley Liebes-zeichen bezeugete/und darneben verbotte / vor ſeinem Herꝛn Vatter bey acht Tagen zu erſcheinen / dieweil jhn Don Fernand erſuche / er ſolle jhm Geld ſchicken / ohne daß ſein Herꝛ Vatter einige Wiſſenſchafft darvon habe. Alles dieſes wurde von Don Fernand liſtiglich angeſpunnen/bloß allein meine Zuruckkunfft zu verlångeren; dann ſein Herꝛ Bruder hatte keinen Mangel an Geld / und es ſtunde bey jhm allein mich zur Stund abzufertigen. Auch war ich ſchon in dem / daß ich unverꝛichter Sach wieder wolte zuruck gehen / weil mir ohnmůglich war / ſo lange Zeit Luſcinde nicht zu ſehen/ und ſie in dem Stand zu wiſſen/ in welchem ich ſie gelaſſen hatte. Jedoch gehorſamte ich dem Befehl/ und die Forcht/meinen Vatter zu erzůrnen / oder eine That zu verꝛichten / welche ich nicht mit guten Grůnden bemånteln kônnte/ ůberzwange meine Ungedult. Den vierten Tag nach meiner Ankunfft brachte mirien Kerle ein Schreiben/ welches ich alſobald vor der Luſcinde Hand erkannte; ich brach es in Zittern auff / und war ſehr beſtůrtzet/ daß ſie einen eygenen Botten an mich abſchickete: Aber ehe ich jhn zu leſen begunte/ fragte ich den Tråger/ wer jhm denſelben habe gegeben/ und wie lang er unterwegs geweſen. Er gab mir zur Antwort/ daß/als er ungefåhr umb den Mittag ůber die Gaſſen gieng / ein ſehr ſchônes und gantz betrůbtes Fråulein jhm von dem Fenſter zugeruffen/ und in groſſer Beſtůrtzung zu jhm geſagt habe: Lieber Freund / ſo fern jhr ein Chriſt ſeyt/ wie ich euch vor einen anſehe / ſo bitte ich euch umb Gottes Willen / jhr wollet zur Stund / ohne Zeit-verlierung abreiſen / und dieſes Schreiben an ſeinen behôrigen

gen Ort tragen / und eygenhåndig übergeben : damit es euch aber an Mittlen nicht fehle / meinem freundlichen Erſuchen nachzukommen / ſehet / ſo nehmet dieſes an von meiner Hand. Da warff ſie mir ein Naßtuch herunter / worinnen ich hundert Realen / neben dieſem guldenen Ring und Schreiben fande ; und ſo bald ich jhr mit Verſicherung verſprochen / jhren Befehl fleiſſig zu verrichten / ſchloſſe ſie jhr fenſter zu. Weil ich nun ſahe / fuhr er fort / daß man mich ſo wol vorauß bezahlet / und der Brieff euch zugehörete / als den ich / Gott lob / wol kenne ; auch noch darzu durch die Thrånen dieſes ſchönen Fråuleins mehr als durch alles andere getrieben wurde / habe ich dieſes keinem andern vertrauen wollen / und bin in ſechszehen Stunden achtzehen Meile weit gangen / die jhr wiſſet / daß zwiſchen hier und der Statt ligen. Inzwiſchen dieſer Mann mit mir redete / war ich jmmer in abſcheulichem Schrecken / er möchte mir etwas verdrießliches zu wiſſen thun / und ich zitterte ſo hefftig / daß ich mich mit groſſer Mühe auffrecht halten konte. Ich laſe endlich der Luſcinde Schreiben / und deſſen Inhalt lautete bey nahem alſo.

“ Don Fernand iſt ſeinem Verſprechen / dardurch
“ er ſich verpflichtet unſerer Våtter Unterredung zu
“ verſchaffen / getreulich nachkommen ; Aber er hat
“ es auff ſeine Mühle gerichtet / was er euch in ewerer
“ Sach zu mittlen verheiſſen. Er ſelbſten begehret
“ mich zur Ehe / und mein Vatter laſſet ſich von dem
“ Nutzen / welchen er von dieſer Verbündnuß hoffet /
“ ſo weit verblenden / daß er darein eingewilliget / und
“ Don Fernand jnnerhalb zweyen Tagen mit mir
“ ſolle verlobt werden / darbey keine andere Zeu-
“ gen / als der Himmel / ſampt etlichen Leuten

auß

" auß unſerem Hauß ſeyn werden. Ihr könnet auß
" der Angſt/ darinnen ihr ſollet ſtecken/ von der meini-
" gen/ darinnen ich mich befinde/ urtheilen; Verzie-
" het nicht zu kommen/ wann es anderſt müglich. Der
" fernere Verlauff dieſer Sach wird ſchon erweiſen/
" ob ich euch liebe. Lebet wol.

Ich hatte das Schreiben kaum durchleſen/ fuhre Cardenio fort/ ſo machte ich mich alſobald auff die Reiſe fertig/ und ſchluge die Vollziehung des mir auffgetragenen Befehls in den Wind. Da mußte ich erſt des Don Fernands Schelmen-ſtuck ſehen/ da erwieſe ſich klärlich/ daß er mich umb keiner andern Urſach willen von Luſcinde abgeſondert/ als jhm meine Abweſenheit zu nutz zu machen. Der Zorn den ich davon einnahm/ die Liebe und Ungedult dienten mir an ſtatt der Flügel/ ich gelangte auff den Montag bey guter Zeit in der Statt an/ und als ich auff den Abend vor der Luſcinde Hauß vorüber gieng/ traff ich ſie zu allem Glück unter jhrem Fenſter an. Alſobald erkanten wir einander/ aber ſie begegnete mir nicht wie ich verhoffte/ und ſie bezeugete mir jhren Unwillen nicht/ wie ſie ſolte. Wer kan ſich rühmen/ daß er das Gemüth eines Weibs vollkommen erkenne/ und wer hat jemalen das unterſte jhres Hertzens außgründen mögen? Cardenio, ſprach Luſcinde zu mir/ ich bin auff das Hochzeit-feſt außgerüſtet/ und man erwartet meiner in dem Saal/ das Gepräng zu vollziehen; aber mein Vatter/ der verrätheriſche Don Fernand, und die übrigen alle werden zwar meines Tods/ aber nicht meines Heuraths Zeuge ſeyn. Betrübe dich deßwegen nicht/ mein werther Cardenio, ſondern trachte vielmehr dich bey dieſem Opffer einzufinden/ ich kan dich verſicheren/ daß/ wann meine Reden ſchon an Kräfften ſolten manglen/

dieſes zu verhinderen / doch dieſer Dolchen mich davon befreyen / und das End meines Lebens dir zu einem unwiderſprechlichen Beweißthum meiner Liebe und Trewe dienen wird. Machet mein Fräulein/ ſagte ich zu jhr/ und wußte nicht was ich vor groſſer Ubereylung ſagte / machet / daß ewere Thaten ewere Wort mögen rechtfertigen. Laſſet uns alles vor unſern gemeinen Nutzen unterfangen / und ich ſchwere euch/ daß wann mein Degen denſelben nicht wird zu verthädigen wiſſen / ich jhn in mein eygen Hertz eher ſtoſſen will/ als meine Schand und Schmach überleben. Mir iſt unbewußt / ob Luſcinde mich habe verſtanden / dann man holte ſie in groſſer Eyl ab / und zeigete jhr an/ daß man auff niemand mehr/ als auff ſie warte. Ich verbliebe in einer ſolchen Verwirzung und Traurigkeit/ daß ich ſie nicht außzuſprechen weiß. Ich bildete mir eyn/ ich ſehe die Sonn zum letzten mal untergehen/ und meine Augen ſo wol als mein Gemüth wurden bey deſſen Untergang jhres Liechts unverſehens beraubet. Ich wurde in dieſem ſchröcklichen Zuſtand faſt unempfindlich ; und wann der Vortheil meiner Liebe mich nicht von meinem Todten-ſchlaff hätte erwecket / wurde ich nicht einmal in Luſcinde Hauß hinein gegangen ſeyn. Aber/ als ich endlich wieder zu mir ſelbſten kame/ und bey mir überlegte/ was ich jhr verſprochen / und wie dienlich ich jhr in einem ſo verdrießlichen Handel ſeyn könne / ſchliche ich unter dem groſſen Getümmel/ welches in dem Hauß entſtunde / ſtillſchweigend hinein ; und verbarge mich / ohne daß jemand meiner gewahr worden/ in ein Fenſter-winckel/ ſo mit Teppichen überzogen war/ von dar ich leichtlich alles in acht nehmen konte / was in der Kammer vorgienge. Die

unter-

unterſchiedliche Gedancken / welche mir an dieſem Ort aufſtiegen / kan ich nicht außſprechen ; Die vielerley Bedencken / welche ich machte / mein Schrecken / meine Unruh / und die innerſte Bewegung meines Hertzens / erregete ſich mit grauſamer Verwirrung / und es dienet nicht zu meiner Geſchicht. Don Fernand trate in den Saal hinein / in ſeinen gewöhnlichen Kleidern / ohne einigen Auffzug / und wurde nur von einem der Luſcinde Bluts-verwandten begleitet ; die übrigen alle waren Leut auß dem Hauß. Darauff kame Luſcinde über eine kleine Weil auß einem Gemach herauß / welche ihre Mutter begleitete / und deren zwey Jungfrauen / welche ihr auffwarten / nachfolgeten / ſie war mit Kleidern außgezieret / wie eine Jungfrau ihres Stands zu ſeyn pfleget / und nicht anderſt als ſie an einem Feſt-tag könte auffziehen. Aber die Verwirrung / darinnen ich mich befande / lieſſe mir nicht zu ihre Kleider etwas genauer zu betrachten ; mehrers kan ich mich nicht erinnern / als daß der Zeug daran Leib-farb und weiß / und ſie mit vielen Perlen und Steinen außgezieret geweſen : aber dieſer Schein war nichts zu rechnen gegen dem Glantz ihrer Schönheit / damit ſie herrlicher prangete / als mit dem übrigen all. O grauſames Angedencken ! meiner Ruhe Tod-feind / warumb ſtelleſtu mir der Luſcinde unvergleichliche Schönheit ſo getreulich vor Augen / oder warumb verbirgeſtu mir nicht zugleich das was ich von ihr hab müſſen ſehen ? Ihr Hertzen verzeihet mir dieſe meine Klagen / ich weiß ſie nicht zu bemeiſtern / und mein Schmertzen iſt ſo lebhafft und durchdringend / daß ich meine Stimme mit Gewalt muß hinterhalten / umb nicht ein jedweders Wort herauß zu gellen. Als nun alle / welche dem Hochzeit-

feſt beywohnen ſolten / in dem Saal verſamlet waren / trate der Prieſter hinein / und nach dem er beyde Verlobte bey der Hand genommen / fragte er Luſcinde, ob ſie Don Fernand vor ihren Gemahl erkenne. Auff dieſes Wort ſtreckte ich den Kopff hinder dem Teppich hervor / und wie beſtürtzet ich war / ſo merckete ich doch sehr fleiſſig auff das / was Luſcinde ſprechen werde / und erwartete ihre Antwort als ein Todes- oder Lebens-Urtheil. Ach ich elender Menſch / der ich dazumal war / wer hatte mich verhindert hervor zu tretten / und der Luſcinde zu Gemüth zu führen / was ſie mir verſprochen und ſchuldig ſeye / und daß ſie mein Glück zu boden ſtoſſe mit ihrem unnützlichen Stillſchweigen? warumb ſchrye ich ihr nicht zu / du haſt meine Hand Luſcinde, und ich die deine / du kanſt ja nicht ja ſprechen / es ſeye dann / daß du das Laſter der Untreue begehen / und mich dem Tod auffopfferen wilſt? Und du untreuer Don Fernand, der du gantz vermeſſen alle Rechte verletzeſt / dich meines Guts anzumaſſen / meineſtu / daß du die Ruhe meines Lebens alſo ungeſtraffe wirſt betrübet haben / und daß einige Betrachtung deines hohen Anſehens bey mir ſtatt haben / und meinen Zorn erſticken könne / wann es umb meine Ehr und umb meine Liebe zu thun iſt? ach ich elender Menſch / jetzund wüßte ich wol was ich zu thun hätte; was wilſtu lang / feiger Menſch / dich über einen Feind beklagen / an dem du dich rechen konteſt / klage vielmehr dein eygen Hertz an / daß dir nicht wuſte zu helffen / und ſtirb jetzund gantz Geiſt- und Ehrloß / dieweil du nicht gewußt haſt was anzufangen / oder weil du allzu verzagt biſt geweſen / etwas zu unterſtehen. Der Prieſter wartete auff der Luſcinde Antwort / welche lang damit verzoge; und als ich meynete / ſie wurde ſich ihres Dolchens bedienen /

dienen / umb ſich durch eine dapffere That von dieſem Weſen zu befreyen / oder durch einige Kunſt-griff ſich zu meinem Vortheil herauß zu wicklen / ſihe / ſo mußte ich vernehmen / daß ſie mit einer ſchwachen und zaghaften Stimme ſagte / ja ich erkenne jhn vor mein Ehegemahl: und nach dem Don Fernand eine gleichmäſſige Antwort von ſich gegeben / ſteckte er jhr den Ehe-ring an jhren Finger / und ſie wurden auff ewig mit einander vermehlet. Alſobald nahete der Breutigam hinzu / ſeine Braut zu umbarmen / aber ſie ſchluge die Händ auff die Bruſt / und ſancke in eine Ohnmacht unter den Händen jhrer Mutter. Aber was ſprach mein Hertz damals hierzu? In was vor einen Schrecken und Beſtürtzung geriethe ich nicht / als ich der Luſcinden verſprechen falſch befunden / mich in allen meinen Hoffnungen betrogen geſehen / und dieſe Wort anhören mußte / welche mir das eintzige Gut raubten / deſſentwegen ich allein zu leben wünſchte. Ich glaube nicht anderſt / als der Himmel wolle allen ſeinen Zorn über mich außſchütten / und mich meinem grauſamen Schickſel überlaſſen. Die Unruh und Verwirrung nahmen mein Gemüth gäntzlich in Beſitzung / ich erklärte mich einen geſchworenen Feind der Menſchen; und in dem der allzu groſſe Schmertzen meine Seufftzer erſtickte / und die Thränen erlöſchte / geriete ich in eine äuſſerſte Verzweifelung / und die Eyferſucht und Rach brachten mich gantz auß mir ſelbſten. Der Luſcinde Ohnmacht brachte die gantze Verſamlung in Verwirrung / und nach dem ſie jhre Mutter auffgeſchnieret hatte / jhr Lufft zu machen / fande man in jhrem Buſen einen verſigelten Zedel / welchen Don Fernand alſobald zu ſich genommen / und nach dem er jhn geleſen / ſich in einen Seſſel geſetzet / gleich einem / ſo etwas verdrießliches

vernommen / und als wann er gäntzlich vergeſſen hätte / daß ſeine Frau Hülff und Troſt vonnöthen habe. Mich betreffend / als ich das samptliche Haußgeſind beſchäfftiget geſehen / war bedacht mich eylends hinauß zu machen / man ſehe mich oder nicht / und veſt entſchloſſen / in dem fall man mich erkennen ſolte / eine ſolche Unordnung anzurichten / in Beſtraffung des verrätheriſchen Don Fernands daß jedermänniglich ſeine Untrew und zugleich meinen Grimm erfahren ſolte. Aber das Glück / oder vielmehr Unglück / welches mich vielleicht zu gröſſerem Unglück auffbehalten / erhielte noch dazumal einigen Verſtand in mir / deſſen ich ſeither gäntzlich beraubet worden. Ich gienge hinauß / ohne einige an meinen Feinden vorgenommene Rach / welche doch ſehr leicht zu überfallen waren / und ich nahme mir vor die Straff ſelbſten auffzuerlegen / welche jhnen gebührte / dieweil ich auff Menſchen Treue allzu viel gebauet und getrauet habe. Zu gleicher Zeit verlieſſe ich auch die Statt; und als ich mich auff dem Feld in allem ſtillſchweigen und Finſternuß allein befande / brache ich überlaut wider Don Fernand auß / und ſtieſſe ſo grauſame Flüch auff jhn auß / gleich als wann ich einige Erleichterung / der ich benöthiget war / und erſtattung der Unbillichkeit / ſo er mir angethan / dardurch hätte erhalten; Ich ergrimmete zugleich wider Luſcinde, und gabe jhr Verweiß / nicht anderſt / als wäre ſie vor mir geſtanden; hundert mal nennete ich ſie Blutdurſtige / und Undanckbare / und Untreue; ich klagte ſie an / daß ſie mir Treu und Glauben wegen eines ſchandlichen Genuſſes gebrochen / mir / der ich ſie allezeit treulich bedienet / und daß ſie mir Don Fernand, welcher jhr doch nur halb bekant war / mehr auß einem geitzigen

Trieb / als gröſſerer Zuneigung / vorgezogen. Doch unter dieſem Grimm / und mitten in meinem Toben herſchete noch einige Liebe / welche Luſcinde zu entſchuldigen trachtete. Ich ſtellete meinem Gemüth vor / daß ſie von Jugend auff eine kindliche Ehrerbietung ihrem Vatter erwieſen / und in dem ſie von Natur zaghafft und forchtſam ſeye / ſie villeicht mehr aus Zwang als zuneigung Gehorſam leiſten müſſe; und daß / wann ſie im gegentheil einen Edelmann wider ihrer Eltern willen wurde außſchlagen / ſo von hohem Anſehen / wolgeſtaltet und ſehr reich iſt / ſie zu förchten hätte / ſie möchte hierdurch den Leuthen Anlaß geben / ſchlimm von ihrem Wandel zu urtheilen / und Verdacht auff ſie zu werffen / ſo ihrem guten Namen nachtheilig wären. Aber hinwiederumb ſchrye ich / warumb hat ſie die Eydſchwür verſchwiegen / welche uns beyde verbinden? was für eine Schande hat ſie darvon abgehalten? hätte ſie ſich nicht durch dieſes Mittel von Don Fernands Stricken ſehr wol befreyen können? Wer hat ſie verhinderet / ſich zu meinem Vortheil zu erklären / als der Ehrgeiz und Genuß? Dann man hatte nicht ſo gar gute Fug / mich gegen ihr zu verachten / und meine Bewerbung iſt ihrer Ehr ſo gar nicht nachtheilig / daß mir ſie ihre Eltern ohne dieſen Treubrüchigen nicht wurden abgeſchlagen haben. Ach verfluchte Hoheit / vermaledeytes Anſehen / meiner Ruhe und Ehre einziger Untergang / ſchandliche Reichthummer und Abgötter der irdiſch⸗geſinnten Gemüthern / womit habt ihr der Luſcinde Tugend beſtochen / und ihr Herz eingenommen? Feiger Don Fernand, was vor einen Liebes⸗griff haſtu gebrauchet / ſie zu verführen.

In

In dieſen unruhigen Gedancken gieng ich die Nacht über jmmer fort / und befande mich bey anbrechendem Morgen / an dieſer Bergen Eingang / worinnen ich noch drey Tag herumb wanderte / und keinen gewiſſen Weg brauchete / biß ich in groſſe Wieſen kame / allwo ich die Schäfer fragte / welches die aller-einödeſte Gegend auff dieſem Berg ſeye. Sie zeigten mir dieſe hier / nach welcher ich mich alſobald ohne Verzug begeben / willens mein trauriges Leben darinnen zu beſchlieſſen. Als ich unden an dieſen Felſen anlangte / fiele mein Maulthier vor Hunger und Müdigkeit / todt unter mir nieder / und ich bliebe ohne Krafft und Hülff / und ſo abgemattet / daſelbſt ligen / daß ich mich nicht mehr auffrecht halten konte. In ſolchem Stand lage ich / ich weiß nicht wie lang auff der Erden außgeſtrecket / doch ſtunde ich wieder auff / ohne daß ich einigen Hunger ſpühret / und ſahe umb mich herumb etliche Schäfer / welche mir ohne zweifel die nöthige Hülff geleiſtet hatten / obwol ich nichts darvon wußte ; dann ſie ſagten zu mir / ſie hätten mich in einem erbärmlichen Zuſtand angetroffen / darinn ich ſo aberwitzig ſchwätze / daß ſie vermeynten ich ſeye in dem Kopff verruckt worden : Seither dieſer Zeit bin ich ſelbſten wol gewahr worden / daß ich meinen Verſtand nicht allerdings frey habe / und tauſenderley Thorheiten wider meinen Willen begehe / die Kleider zerreiſſe / mitten in den Bergen überlaut anfange zu heulen / mein widerwärtiges Glück verfluche / und öffters den Namen Luſcinde wiederhole / auß keiner andern Urſach / als daß ich den Geiſt möge auffgeben / wann ich jhren Name in meinem Mund führe / und wann ich wieder zu mir ſelbſten komme / ſo bin ich ſo matt / und meine Glieder ſo zerſchlagen / als wann ſie eine ſchwere Arbeit außgeſtanden hätten.

Meine

Meine gewöhnliche Wohnung iſt in einem holen Pantoffel-holtz-Baum / darinnen ich platz genug habe. Die Vich-hirten auff dieſen Bergen erbarmen ſich über mich / und legen Brot und andere Nahrung auff den Weg / wo ſie meynen / daß ich es in dem vorübergehen möge finden; Dann ob ich ſchon meines Verſtands gäntzlich beraubet bin / ſo treibet mich doch die Natur die Mittel zu ſuchen / welche zu unſerer Unterhaltung nöthig ſeynd. Bißweilen / wann mich dieſe gute Leut ein wenig verſtändig befinden / beklagen ſie ſich / warumb ich jhnen mit Gewalt jhre Nahrung raube / und ſie noch darzu mißhandle / da ſie mir doch alles freywillig zukommen laſſen / was ich von jhnen verlange; und dieſes betrübet mich auff das euſſerſte / und ich verſprich jhnen ſolches in das künfftige zu unterlaſſen. Sehet liebe Herren / auff dieſe weiſe bring ich mein elendes Leben zu / in erwartung / biß daß der Himmel ein End daran mache / oder zur erbärmde bewogen / die Schönheit und Undanckbarkeit der Luſcinde, und des Don Fernands Untreu mir auß dem Sinn ſchlage; und wann mir dieſes noch begegnet / ehe dann ich ſterbe / ſo hoffe ich / die unruhigen Gedancken meines Gemüths werden ſich auch verlieren. In deſſen flehe ich den Himmel an / mich mit erbarmenden augen anzuſchauen / dann ich kan mir wol einbilden / daß dieſe Lebens-art jhm nicht anderſt als mißfallen / und jhn zum Zorn reitzen kan: Aber ich muß bekennen / ich habe die Kräfften nicht / einen guten Schluß bey mir ſelbſten zu faſſen / meine Widerwärtigkeiten drucket mich viel zu ſchwer / und meine Vernunfft iſt ſo mächtig geſchwächet / daß ſie mich nur in dieſen widerwärtigen Gedancken auffhaltet / ſo fern iſt es / daß ich mich Hülff und Troſts bey jhr zu erholen hätte. Ihr müſſet ja geſtehen / jhr Herren /

daß

daß jhr niemalen eine ſeltzamere und erbärmlichere Geſchicht / als die meinige/ weder gehört noch geleſen habt/ daß meine Bekümmernuß nur zu wol gegründet ſeye/ und man bey ſo erheblichen Urſachen keinen geringern Verdruß von ſich könne verſpüren laſſen. Jhr wollet deßhalben die Zeit nicht verlieren/ mir mit Rath ſuchen beyzuſpringen / es wurde nur umbſonſt und vergebens ſeyn/ Luſcinda war mein einiger Troſt in meinem Unglück/ nun ſie mich aber verlaſſet / habe ich nichts anders als den Tod zu erwarten; Sie hat mich genugſam ſehen laſſen / daß ſie mir nach meinem Leben ſtehet/ in dem ſie mir Don Fernand vorgezogen: Nun wol / ich will jhr ſolches auch auffopfferen / und biß auff den letſten Athems zug jhren Wunſch trachten zu vollbringen.

Hiermit beſchloſſe Cardenio die traurige Erzehlung ſeines jämerlichen Lebens; und als der Pfaff ſich gefaßt hielte jhn zu tröſten / wurde er durch Klag-reden daran verhindert/ welche ſie vernahmen/ und die ſie zur Auffmerckung einluden. Wir werden auß dem vierten Buch ſehen/ was es geweſen/ dann Cid Hamet Benengely machet allhier das End an dem Dritten.

Fig. XXVIII

DON QVIXOTE von Mancha Abentheuerliche Geſchichten.

Viertes Buch.

Das XXVIII. Capitel.

Von einem neuen und luſtigen Abentheuer/ welches dem Prieſter und dem Barbierer auff dem ſchwartzen Berg begegnet.

DJeſes muß ohne Zweifel ein ſeliges und glückhafftes Jahr-hundert geweſen ſeyn/ welches den unvergleichlichen/ und unverzagten Ritter Don Quixote von Mancha an des Tages-liecht hervor gebracht/ maſſen neben dem/ daß es jhn ſampt dem Großmühtigen vorhaben/ gezeuget/ die jrrende Ritterſchafft/ welche nicht allein in abgang gerahten/ ſondern gantz und gar verloren und erſtorben war/ wieder von den Todten auffzuwecken/ wir es jhm auch zudancken haben/ daß wir in dieſem trübſeligen Zeit-alter uns mit dem annehmlichen leſen ſeiner warhafften Geſchicht beluſtigen können/ ſo wol als mit vielen andern newen Erzehlungen/ damit ſie gezieret iſt/ und welche nicht minder geſchicklich eingerichtet/ und luſtig zu leſen ſeynd als die Geſchichte ſelbſten.

Wir haben berichtet/ daß/ als der Prieſter dem Cardenio einigen Troſt beybringen wolte / er durch eine Stimme daran ſeye verhinderet worden / welche in Klagen außbrache/und folgende Wort von jhr vernehmen lieſſe. So iſt es mir endlich gerathen / daß ich einen Ort hab angetroffen / welcher mich vor den Augen aller Menſchen verbergen / und dieſem elenden Leib/ deſſen Laſt mir ſo beſchwerlich fallet / zu einem Grab dienen möge. Ach wie bin ich in meinen Widerwärtigkeiten noch ſo glücklich / in deme ich in der Eynöde dieſer Bergen die Ruhe vnd Sicherheit finde / welche unter den Menſchen-kindern nicht anzutreffen/und daß ich dem Himmel mein Unglück/ damit ich unterdrucket bin/ frey und ungehindert klagen kan! So mercke dann auff meine Klagen / erbarmender Himmel; dich rede ich an / und niemand anders/ die Menſchen ſeynd ſchwach vnd betriegeriſch / vnd du allein kanſt mir Troſt und Erleuchterung verſchaffen/ und mir eingeben/ was ich zu thun habe. Als der Prieſter und ſeine Geſellſchafft dieſe Stimme vernahmen / und daß ſie unfern von jhnen ſeye/ wol vermercken konten / erhebten ſie ſich auß Vorwitz zu wiſſen / wer doch dieſe betrübte Perſon/ welche ſich alſo jämerlich beklagte / ſeyn möchte; und als ſie kaum zwantzig Schritt weit fortgangen / erblickten ſie hinter einem Felſen unter dem Schatten eines Aeſchen-baums / einen mit Baurenkleidern angezogenen Jüngling / deſſen Angeſicht ſie aber nicht ſehen konten / weilen er das Haupt gegen den Füſſen neigete / welche er in einem Bächlein wuſche. Sie ſchlichen ſo leiß zu jhm / daß er jhrer nicht gewahr wurde/ und ſie mit guter Weil ſeine wolgeſtaltete und Allabaſter-weiſſe Bein betrachten konten. Die Schönheit eines alſo bekleideten Menſchens / welcher

dem

dem äuſſerlichen Anſehen nach täglich in dem Feld ar- beitete / brachte ſie in Verwunderung / und vermehrte jhren Fürwitz / daß ſie ſich hinter den Felſen verbar- gen / allwo ſie den Jüngling ſehr genau betrachteten / und warnahmen / daß er ein grau-braun Wammes / ſampt einem weiß leinenen Feldzeichen / welches er dar- über gebunden hatte / und auff dem Haupt eine kleine Kappe truge / welches eben die Farb / die das Wammes hatte. Nach dem er ſeine Füſſe gewaſchen / zog er ein leinen Tuch herauß / ſie damit abzutröcknen / und wei- len er zugleich ſein Haupt gewaſchen / erblickte man ein ſo zierlich ſchönes Angeſicht / daß Cardenio gezwun- gen wurde / zu dem Prieſter zu ſagen / daß / weilen es nicht ſeine Luſcinda, ſo müſſe es kein menſchliches Ge- ſchöpff ſeyn. Der ſchöne Jüngling entblößte ferners ſein Haupt / und in dem er es zwey oder drey mal ge- ſchütlet / fiele eine groſſe Anzahl Haar davon ab / auß deren Länge und Schönheit ſie abnahmen / daß das / was ſie für einen Bauren-knaben angeſehen haben / ein junges Mägdlein / und eine von den ſchönſten Per- ſonen in der Welt ſeye. Cardenio wurde nicht weni- ger als die andere darüber beſtürtzet / und er bekannte noch einmal / er habe auſſer Luſcinde dergleichen nie- mand geſehen. Die Finger mußten jhr an ſtatt eines Kam̃es dienen / jhre ſchöne Haar / damit ſie gantz bede- cket war / in jhre Ordnung zurichten ; deßwegen jhre wolgeſtaltete Aerm und ſchnee-weiſſe Händ dieſen Zu- ſehern in die Augen ſchimmerten / und jhren Fürwitz und Verwunderung hefftig vermehrten / daß ſie ſich auffmachten / ſie bey nahem zu ſehen / und zu verneh- men wer ſie ſeye. Das Geräuſch / welches ſie in dem auffſtehen machten / machte / daß das junge Mägdlein jhr Haupt herumb kehrte / jhre Haar / welche jhr das

Geſicht bedeckten / auff die Seite warff / und dahin ſa-
he / wo das Geräuſch herkame ; aber ſo bald ſie dieſe
drey Männer erblicket/ſtunde ſie eylends auff/und dach-
te nicht einmal jhre Haar zuſammen zu raffen / oder
an jhre bloſſe Füſſe / ſondern erwitſchete nur ein kleines
Bündelein/ und begabe ſich/ was ſie erlauffen mögen/
in die Flucht; aber ſie kam nicht weit. Jhre zarte Füß
mochten das rauhe Pflaſter von Steinen nicht betret-
ten/ ſie fiele zu boden / und die jenige / welche ſie fliehen
wolte/ lieffen herbey jhr zu helffen / unter welchen der
Prieſter jhr zuſchrye: haltet ſtill / Jungfrau / jhr habt
euch nichts zu befahren / und wir haben kein ander
Vorhaben / als euch behülfflich zu ſeyn. Darauff na-
hete er ſich zu jhr / ergriffe ſie bey der Hand / und un-
terſtunde ſich / ſie von der Beſtürzung und Verwir-
rung/ in welcher er ſie ſahe/ abzuleiten/mit dieſen Wor-
ten : Ewere Haar/ ſchönſte Jungfrau/ haben uns ent-
decket / was uns ewere Vergeſtaltung zuvor verborgen
hielte / aber das machet uns nur deſto mehr bereit/euch
alle mügliche Dienſt zu leiſten. So kommet dann
wiederumb von der Beſtürzung / welche wir euch ver-
urſachet / zu euch ſelbſten / und geliebet uns zu berich-
ten / wie wir uns gegen euch verhalten ſollen ? Es
ſcheinet/ ſprach er ferners / es ſeye keine geringe Urſach/
welche euch veranlaſſet / dieſe Kleidung / welche euch ſo
gar nicht geziemet / und dieſen ſo rauhen eynöden Ort
zur Wohnung ewers zarten Leibs zu erwehlen / und es
iſt einem Wunder-werck nicht unähnlich/daß wir euch
angetroffen haben. Es wird ja vielleicht wol müglich
ſeyn / vor ewer Ubel ein Mittel zu finden / in dem kei-
nes ſo ungeſtüm iſt / welches durch die Vernunfft und
die Zeit nicht könne gelindert werden. Wann jhr dann
allem Troſt und menſchlichen Rath noch nicht gäntzlich
habt

habt abgeſagt/ ſo bitte ich euch inſtändig/ jhr wollet uns die Urſachen ewerer Widerwärtigkeiten offenbahren/ und darneben verſicheret ſeyn / daß wir dieſes Begehren nicht ſo faſt auß Vorwitz / als auß dem Vorhaben an euch thun / darinn ſuchen zu mittlen / und euch alle Dienſt zu erzeigen / darzu wir fähig ſeynd. Inzwiſchen der Prieſter alſo die Rede führte / verbliebe dieſes ſchöne Mägdlein gantz erſtummet/ und ſahe ſie alle mit ſolcher Beſtürtzung an / als hätte ſie die aller wunderwürdigſte Sach auff der Welt vor jhren Augen gehabt. Endlich aber/ als jhr der Pfaff zeit lieſſe / zu jhr ſelbſten zu kommen / und von neuem ſeine Dienſte anerbotte/ brach ſie mit einem groſſen Seufftzer von dem Stillſchweigen alſo auß.

Weilen dieſe Berg nicht einſam genug ſeynd/mich verborgen zu halten/ und meine eygene Haar mich verrathen haben / ſo wurde es mir nunmehr wenig nutzen/ euch ein Ding zu verhelen oder zu läugnen/an deſſen Warheit jhr nicht mehr zweiflen könnet ; und geſtalt jhr die Geſchicht meines Unglücks zu wiſſen verlanget / ſo wurde es mir nicht wol anſtehen/ euch ſolches abzuſchlagen / nach dem jhr mir ſo viel Höflichkeiten und Dienſt-bezeugungen habet erweiſen wollen ; nur allein förchte ich/ ich werde euch in Erzehlung derſelben mehr Mitleiden als Ergötzlichkeit erwecken ; maſſen mein Ubel ſo hefftig iſt / daß es nicht allein alle Mittel außſchlaget / ſondern auch ich / wie jhr ſelbſten urtheilen werdet / nicht mehr in dem Stand bin / daß einiger Troſt etwas bey mir würcken möge. Vber das/ſo kommet es mich ſehr ſchwer und hart an / die Geheimnuß zu offenbaren / welche ich mit mir in das Grab zu verſcharren / willens geweſen bin / und nicht ohne groſſe Beſtürtzung eröffnen kan ; aber ich befinde / daß es

mir nicht ſo nachtheilig wird ſeyn / wann ich euch ſolches entdecke / als ſo ich euch von meinem Vornehmen und Leben zweifelhafftige Gedancken laſſe führen / in welche ihr gerathen könnet / umb daß ihr mich gantz einzig in Manns-kleidern an einem ſo abgelegenen Ort habet angetroffen. Als dieſes ſchöne Mägdlein ſolches zu ihnen geſprochen hatte / thate ſie einen kleinen Abtritt / umb ſich vollends zu bekleiden / und nach dem ſie ſich wieder zu ihnen gefüget / ſetzte ſie ſich auff einen grünen Waſen / und hube mit hinterhaltenen Thränen ihren Lebens-lauff auff dieſe Weiſe an.

Ich bin auß einer Statt in Andaluſien gebürtig / wo ſich ein Hertzog hernennet / und wovon er den Titel eines Groſſen in Hiſpanien traget. Mein Vatter / welcher ſeiner Unterthanen einer / iſt zwar von keinem hohen Stand / aber ſo reich / daß / wann jhn das Glück mit hohem Herkommen ſo wol / als mit Reichthumme beſchencket hätte / er mehrers nicht wurde zu wünſchen haben / und ich vielleicht nicht ſo gar unglückſelig ſeyn; dann das iſt gewiß / daß ich meine Widerwärtigkeiten keinem anderen Ding zu dancken hab / als allein / weil meine Eltern von geringem Herkommen ſeynd. Jedoch iſt es nicht ſo gar nidrig / daß ſie ſich deſſen zu ſchämen hätten; es iſt mit keinem Schandmahl beſtecket; Sie ſeynd Bauers-leut von Kinds-kindern her / doch von keinem andern ſchandlichen Geſchlecht vermiſchet; ſie ſeynd alte Chriſten / und dieſes Alterthum / jhre groſſe Güter / und jhre Weiß zu leben / erhebt ſie weit über jhre Handthierung / und ſetzet ſie nach und nach in die Anzahl der Aller-edelſten. In dem ich nun jhre einzige Erbin bin / haben ſie mich jmmerdar hertzlich geliebet / ſo / daß ſie ſich viel glückſeliger ſchätzten / daß ſie mich zur Tochter hatten / als daß ſie aller jhrer Reichthummer

in

in guter Ruhe genieſſen konten. Mein gutes Glück und ihre Freundſchafft hatten mir das Scepter / über ihre Hertzen zu gebieten/in die Hände gegeben/darumb wolten ſie auch / daß ich über jhre Güter ſolte herſchen; alles gieng durch meine Händ/ und ich regierte alles in dem Hauß mit ſo groſſer Vertraulichkeit auff jhrer Seiten / und auff der meinigen mit nicht geringer Sorgfalt / daß wir allezeit in einer ſüſſen Ruhe unſer Leben zugebracht haben. Die Zeit / die mir nach verſehener Haußhaltung übrig bliebe / wendete ich zu allen künſtlichen Ergötzlichkeiten an / welche den jungen Töchtern geziemen / als zu nehen / ſticken/würcken/oder Spitzen machen / und von dieſer meiner Arbeit ſtunde ich nicht ab / als etwas nutzliches zu leſen / oder auff einigem Seiten-ſpiel zu ſpielen / in dem ich wußte/daß die Sing-kunſt die Geiſter/welche durch die Arbeit pflegen verwirrt zu werden / wieder in jhren natürlichen Sitz weiß zu bringen / und alle Müdigkeit zu vertreiben. Sehet das unſchuldige Leben / welches ich in meines Vatters Hauß führete. Aber ich habe euch alle dieſe Umbſtänd nicht zu dem End erzehlet/ mir einen Ruhm dardurch zu erwerben / oder euch meine Reichthum ſehen zu laſſen / ſondern damit jhr bey dem Beſchluß möget erkennen/ daß/ daß ich von einem ſo glückſeligen in einen gantz elenden Stand bin verſetzet worden/ ich mir nicht durch meine eygene Schuld dieſe Widerwärtigkeiten habe auff den Halß gezogen / unter deren Laſt ich ſeufftzen muß. In dem ich nun alſo mein Leben in der Hauß-arbeit zubrachte / und gleich einer Kloſter-Jungfrau gantz eingezogen lebte / als dieweil ich auſſer unſern Hauß-leuten mit keinem Menſchen Bekandtſchafft hatte/ und niemalen das Hauß verlieſſe / als in die Kirch zu gehen/ aber bey gantz frühem Morgen/mit

meiner Mutter / und noch darzu ſo verhüllet / daß ich kaum allein den Weg finden konte / ſo gienge doch ein offentliches Geſchrey von meiner Schönheit / und die Liebe begunte mich in meiner einſamen Ruhe zu verſtören. Des Hertzogen / deſſen ich oben gedacht / zweyter Sohn / Don Fernand genant / bekame mich eines Tags zu ſehen / ohne daß ich es gewahr wurde. So bald Cardenio den Namen Fernand hörete nennen / veränderte er die Farb / und lieſſe in dieſem Augenblick eine ſo hefftige Gemüths- und Leibs-regung von jhm verſpüren / daß der Prieſter und Barbierer / welche es beobachteten / beſorgten / ſeine gewöhnliche Raſerey möchte jhn anſtoſſen. Aber es kam nicht ſo weit; er thate nur dieſe ſchöne Bäuerin genau betrachten / und ſie ſteiff anſehen / ſie trachtend zu erkennen; und ſie / welche auff dieſe Bewegung des Cardenio keine achtung gab / fuhre in jhrer Geſchichte jmmer fort. Er war meiner nicht ſo bald anſichtig worden / ſprach ſie / ſo empfunde er / wie er mir ſeithero offenbaret / in dieſem Augenblick dieſe hefftige Liebe / welche er mir hierauff ſo offt zu erkennen gegeben. Aber damit ich die Erzehlung meiner Unglück deſto eher vollende / und keine zeit mit dieſen unnützlichen Umbſtänden verliere / ſo will ich mich nicht mit dem jenigen euch zu berichten auffhalten / was er gethan / mir ſeine Liebe zu verſtehen zu geben. Er gewanne alle die Leut in unſerem Hauß durch viel Geſchenck auff ſeine Seite; Er thate meinem Vatter tauſenderley Anerbietungen / und verſicherte jhn durchauß ſeiner Wolgewogenheit. Täglich wurden Feſttäg in unſerer Statt gehalten; nichts als Luſt und Ergötzlichkeit lieſſe ſich unter meinen Fenſtern ſehen / und die gantze Nacht wurde mit Abend-ſtändlein / mit Singen und Seiten-ſpielen zugebracht. Er

wußte

wuſte mir ſehr geſchicklich / und auff eine mir unbekante Weiſe eine unendliche Zahl Brieflein zuzuſchicken / welch nur von inbrünſtiger Liebe / von Eydſchwüren / von Anerbietungen / und von Verheiſſungen lauteten: Aber alle dieſe ſeine ſorgfältige Mühe reizte mich nur zum Zorn / ſo fern iſt es / daß ich mir ſolche hätte ſollen gefallen / und mich dardurch erweichen laſſen / und ich hielte Don Fernand hinfüro für meinen tödtlichen Feind. Nicht zwar / als wären mir ſeine Liebes-Reizungen nicht anmuthig genug geweſen / und als hätte ich keine Freude empfunden / da ich von einer ſolchen hohen Stands-perſon geliebet wurde. Dergleichen höfliche Mühewaltungen ſeynd dem Frauen-zimmer niemalen unannehmlich / und die Allergrauſamſte muß in jhrem Herzen einigen Wolgefallen an dem jenigen hägen / welche jhre Schönheit herauß ſtreichen ; ſondern die Ungleichheit des Stands war allzu groß / einige rechtmäſſige Hoffnung zu ſchöpffen / und die Liebes-bezeugung allzu lautbrüchig / daß ich mich dardurch nicht hätte ſollen beleidiget befinden. Der gute Rath meines Vatters / welcher von des Don Fernands Vorhaben nichts Gutes urtheilte / löſchete alle Hoffnung auß / mit welcher ich ſeine Bewerbung kützlen konte / und die Acht meines guten Namens machte / daß ich mich gänzlich darwider ſezte. Indeſſen / als mich mein Vatter etwas beunruhiget befande / und nicht zweifelte / mein Gemüth ſeye etwas beunruhiget / ſagte er eines Tags zu mir / er verlaſſe ſich gänzlich auff meine Tugend / und wiſſe keine beſſere Hindernuß / dem unrechtmäſſigen Zumuthen des Don Fernands entgegen zu ſetzen; aber ſo fern ich mich verheurathen wolle / umb ſeine Anſchläg auff einmal zu hindertreiben / und meine Ehr von der Gefahr / darinnen ſie ſtecket / zu

erretten/ ſo könne ich in der Statt oder in der Nachbarſchafft mir einen Ehegemahl außerkieſen / darbey er alles thun werde / ſo viel ich von eines guten Vatters inbrünſtiger Zuneigung hoffen könne. Ich ſagte jhm vor ſeine vätterliche Güte höchſten Danck/und gab jhm zur Antwort/ weil ich noch niemals auff einigen Heurath einige Gedancken geworffen / ſo wolle ich bedacht ſeyn / des Don Fernands durch ein anderes Mittel/ als mit Hindanſetzung meiner Freyheit ledig und loß zu werden: und von dar an hatte ich gäntzlich bey mir entſchloſſen/ alle Gelegenheit mit mir zu ſprechen / mit ſonderbarem Fleiß jhm zu benehmen. Aber eine ſo eingezogene Lebens-art / an ſtatt / daß ſie Don Fernand ſolte abwendig machen/machte jhn nur halsſtarriger in ſeinem ſchlimmen Vorhaben; ich darff es wol alſo namſen / dann wäre daſſelbe ehrlich geſinnt geweſen/ ſo wurde ich nicht Fug haben mich darüber zu beklagen. Don Fernand, ſprich ich/ weilen er vielleicht von meinem Heurath hat etwas hören murmeln / oder ſelbſten dergleichen geargwohnet / nahm jhm vor ein ſolches Vornehmen / womit alle ſeine Hoffnung zu Grund gienge/ zu hintertreiben. Ich befande mich nächtlicher Weil in meiner Kammer von einem Mägdlein bedienet/ und ich hatte die Thüre wol verriegelt / umb wider des Don Fernands Gewaltſamkeit in Sicherheit zu ſeyn / als welchem / wie ich wol wußte / nichts zu viel war / daß er nicht unterſtehen dorffte/ ſihe / ſo erſchiene er plötzlich vor mir / und dieſer unverſehene Anblick beſtürtzte mich ſolcher maſſen / daß ich gantz ſinnloß nicht ein Wort ſprechen/ noch umb Hülff ruffen konte. Don Fernand wußte jhm meiſterlich meine Schwachheit/ und Beſtürtzung zu nutz zu machen / er nahm mich in ſeine Arm / und unterhielte mich mit ſo geſchicklichen/

und wie es ſcheinete / mit ſo hertz-brechenden Reden/ daß ich nicht zu ſchreyen getraute/ wann ich auch ſchon die Kräfften gehabt hätte. Die Seufftzer dieſes untrewen machten ſeine Wort glaubwürdig/ und ſeine Thränen ſchienen ſein Vorhaben zu rechtfertigen; ich meines Theils/ war jung/ und in einer ſolchen Sache unerfahren/ worinnen die Allerklugſten auch pflegen hinter das Liecht geführet zu werden. Alle ſeine Lügen nahm ich vor warhafftig an/ und wurde von ſeinen mit ächzen vermiſchten Thränen alſo gerühret / daß ich einiges Mitleiden in mir fühlete. In deſſen / als ich von meiner erſten Erſtaunung wieder zu mir ſelbſt kommen war/ und mich wieder ſelbſt zu erkennen begunte/ſprach ich gantz grimmig zu jhm: Durchleuchtigſter Herr/ wann jhr mir zu gleicher Zeit/ da jhr mir ewere Freundſchafft anerbietet / und derer ſo ſonderbare Zeichen von euch gebet / mir wurdet die Wahl geben / dieſelbe/ oder Gifft zu erwehlen / ſo wußte ich wol / was ich zu thun hätte/ und wurde mich nicht bedencken / mein Leben / welches ich nicht ſo hoch ſchätze als die Ehr / derſelben auffzuopfferen. Mit einem Wort / ich kan nicht viel Gutes von einer ſolchen Verfangung urtheilen / welche meinem guten Namen nachtheilig iſt/ und wann jhr nicht alſobald werdet hinauß gehen / ſo will ich euch den Unterſcheid zwiſchen eweren und meinen Zuneigungen ſo wol weiſen und vor Augen ſtellen / daß / wo fern jhr nur einen ehrlich-geſinnten Bluts-tropffen werdet in euch haben / es euch ewer Lebtag rewen wird. Der Himmel hat mich zwar / fügte ich hinzu/ zu ewerer Unterthanin / aber nicht zu ewerer Leibeygenen gebähren laſſen / und ich bin ewerem hohen Herkommen keine andere Pflicht ſchuldig/ als welche euch ewere Unterthanen ohne Unterſcheid leiſten: So ſchätze

ich mich auch in meinem Stand nicht geringer/ als ihr euch von dem ewerigen hoch erhaben wiſſet. Höret derohalben auff/ mir durch ewere Reichthummer die Augen zu verblenden / oder durch den Glantz ewerer Hoheit mich zu verſuchen / bildet euch nicht ein / daß weder ewere Seufftzer und Thränen/noch ewere zierlich geſetzte reden mein Hertz im geringſten erweichen werden. Schließlich/mein Vatter hat völlig über meinen Willen zu gebieten / und ich werde keinem andern / als dem jenigen zu Willen werden / welchen er mir zum Bräutigam wird außerkoren. Wann ihr dann/ Durchleuchtigſter Herr/ verlanget/ daß ich darvor halten ſolle/ daß ihr mich in Warheit hoch haltet/ſo laſſet ein ſolches Vorhaben fahren/ welches mich nur beleidiget/ und niemals wol außſchlagen kan. Laſſet mich meines Lebens ungehindert genieſſen/ das iſt / trachtet nicht nach meiner Ehr / als mit deren daſſelbe unzertrennlich verknüpffet iſt; und weilen ihr mein Gemahl nicht ſeyn könnet/ ſo verlanget keine Freundſchafft von mir / welche ich keinem andern kan auffopfferen. Und warumb nicht ſchönſte Dorothea / ſprach der untreue Don Fernand, warumb kan ich nicht ewer Ehegemahl ſeyn? was ſolte ſolches hindern / wann nur ihr den Willen darein gebet? O wann ewere Freundſchafft mich nicht mehrers koſtet / und keine andere Hindernuß auß dem Weg zu raumen iſt/ ſo bin ich glückſelig genug. Ich bin der ewerige / wertheſte Dorothea / ich gebe euch darauff die Hand / und nehme den Himmel zum Zeugen meines Hertzens Auffrichtigkeit. Cardenio gerieth nicht weniger in Beſtürtzung / da er den Namen Dorothea hörete nennen/als zuvor über Don Fernands ſeinen/und er wurde vollends in ſeiner Meynung/ die er ſchon bey Anhebung der Geſchicht faſſete/ geſtär-

geſtärcket; jedoch wolte er dieſelbe nicht unterbrechen/ auß verlangen/ das End derſelben anzuhören/ und ſagte nur: Wie/ Jungfrau/ heiſſet ihr Dorothea? Ich hab von einer Perſon dieſes Namens hören meldung thun/ deren Widerwärtigkeiten mit den ewerigen zimliche Gleichheit hatten. Aber ich bitte euch / fahret fort / ich will euch bey guter weil ſachen erzehlen/ darüber jhr euch verwundern werdet. Dorothea hielte ein wenig ein/ umb Cardenio anzuſchauen / und nach dem ſie den ſelzamen Zuſtand/ darinnen er begriffen war / betrachtet hatte/ ſprach ſie/ ich bitte euch inſtändig / wann jhr etwas wiſſet/ das mich angehet / mir es ohne Verzug zu offenbaren; ich bin beherzt genug/ alle Streich zu empfangen / welche mir mein widriges Glück auffhalten mag; und euch die Warheit zu geſtehen/ ſo machet mich das Unglück/ welches mir auffgeſtoſſen / zu allem / was ich zu förchten hätte / ganz unempfindlich. Ich hätte euch ſchon längſten zu wiſſen gethan/ ſo viel ich weiß / wertheſte Jungfrau/ gab Cardenio zur Antwort/ wann ich wol verſicheret wäre / daß das/ was ich mir wol einbilde / wahr ſeye; Aber biß hieher nuzet es euch nicht viel / wann jhr es ſchon wiſſet / und es wird noch Zeit genug ſeyn/ euch ſolches zu berichten. Dorothea verfolgte ihre Geſchicht mit dieſen Worten: Auff dieſe Reden reichte mir Don Fernand ſeine Hand dar / und ſchwure mir ſeine Trewe / welche er mir gegeben/ mit ganz durchdringenden Worten / und ungemeinen Eydſchwüren. Aber zuvor / ehe ich wolte zugeben / daß er ſich auff dieſe Weiſe verpflichte/ bate ich jhn/ er wolle ſich nicht von ſeiner Liebe / und durch eine geringe Schönheit / welche keine genugſame Entſchuldigung ſeyn mag / verblenden laſſen. Thut ewerem Herr Vatter / ſprach ich/ dieſe Schmach und Unluſt nicht

an/ welche er vielleicht empfinden wird / wann jhr euch mit einer ſo geringen Perſon / welche ewerem hohen Stand zu keinen Ehren gereichet / ſolte vermählet ſehen; und verrichtet nicht durch hitzige übereilung eine That / welche euch zum Rewen/ und mich in groß Unglück bringen mag. Dieſen Gründen fügte ich noch viel andere bey/welche alle nichts würcketen. Don Fernand verpflichtete ſich als ein verliebter Buhler / welcher alles ſeinem Liebes-altar auffopfferet/oder vielmehr auff betriegeriſche Weiſe / als einer / der ſich an ſeine Wort nicht bindet. Wie ich jhn nun ſo halsſtarziglich entſchloſſen ſahe / erwoge ich etwas reifflicher/was hierbey zu thun wäre. Ich überlegte bey mir / wie daß ich nicht die Erſte ſeye/ welche der Heurath zu unverhofften Würden erhaben / und denen die Schönheit an ſtatt hohes Herkommens gedienet/ und wie viel tauſend andere als Don Fernand, ſich auß bloſſer Zuneigung haben verheurathet / und der ungleichheit der Gütern ſo wol/ als des Stammen keine acht getragen. Die Gelegenheit war trefflich / und weil ſich das Glück nicht jmmer günſtig erzeiget/ ſo dachte ich / ich müſſe mir den Vortheil zu nutz machen / welchen es mir anerbotte. Alldieweil es mir / ſprach ich bey mir ſelbſten / einen Bräutigam antraget / welcher mich ſeiner ewigen Freundſchafft verſichert/warumb ſolte ich jhn mir durch unbilliche Verſchmähung zum Feind machen; Ich betrachtete ferners / wie daß es bey des Don Fernands verhalten ſehr ſchwer ſeye zu hinterhalten; daß/wann ich jhm ſo rauh begegnete/ ein Abſchlag jhn wurde zum Zorn reitzen; und daß/ wann jhn ſeine Liebe vielleicht zur Gewaltſamkeit machte verſtehen / er an ſein Verſprechen nicht mehr wurde wollen gebunden ſeyn / als welches ich nicht hatte annehmen wollen/und ich mich

ganz

gantz eheloß und ohne Entſchuldigung befinden. Dieſe vielfältige Bedencken / welche ich mir in einem Augenblick machte / lencketen mein Hertz / und des Don Fernands Eydſchwüre / ſeine Seufftzer und Thränen ſampt den heiligen Zeugen/welche er angeruffen; kürtzlich / ſein liebliches Weſen / ſeine artige Geſtalt/und die Liebe/ welche in allem/ was er nur thate hervor blickete/ halffen ſamptlich zu meinem völligen Untergang. Ich ruffte meiner Kammer-Magd / zu einem Zeugen dieſes mit hohen Schwüren betheuertes Verſprechens/ mir zu dienen. Er / Don Fernand verdoppelte die vorigen mit tauſend andern; er nahm den Him̃el noch einmal zum Zeugen und Richter an / und unterwarffe ſich allem erſinnlichen Fluchen / in dem Fall er an ſeinem Wort ſolte untreu und meineydig werden; alſo erweichte er mein Hertz mit newen ächzern und häuffigen Thränen / und ſo bald dieſes Mägdlein abgetretten/ mißbrauchete ſich dieſer Untreue meiner Schwachheit / und vollbrachte das verrätheriſche Werck / ſo er vorhatte. Als nun der Tag/ welcher auff meine trübſelige Nacht folgete / anzubrechen begunte / eylete Don Fernand ſich auß dem Hauß zu machen / unter dem Vorwand/ meines guten Namens acht zu tragen/und ſprach viel kaltſinniger oder ſittſamer als vorhin zu mir/ ich ſolle mich auff ſeine Ehr / und auff den Glauben ſeiner Schwüren kecklich verlaſſen; und zum Pfand deſſen zoge er einen köſtlichen Diamant von ſeinem Finger/und ſteckte jhn mir an den meinen. Darauf verlieſſe er mich; das Mägdlein/welches mir pflegete aufzuwarten/und jhn/wie es ſeithero bekennet/in meine Kammer verſtecket hatte/ führete jhn wieder hinauß auff die Gaſſen/ und ich geriethe über meine Begebenheit in einen ſo verwirrten Stand / daß ich nicht zu ſagen weiß/

ob ich Freud oder Traurigkeit damals habe empfunden; ich war ganz auſſer mir ſelbſten / und ich dachte nicht daran / daß ich dieſem Mägdlein ſeine Verrätherey / welche es gegen mir verübet / hätte ſollen verweiſen / ſintemalen ich noch nicht wol urtheilen konte / ob ſie mir nutzlich oder nachtheilig werde ſeyn. Ehe Don Fernand von mir gienge / ſagte ich zu jhm / er könne ſich hinfüro eben dieſes Weges und Mittels bedienen / zu mir zu kommen / biß daß es jhn gut werde duncken / die Ehre / welche er mir erwieſen / lautbrüchig zu machen; aber auſſer der folgenden Nacht lieſſe er ſich nicht mehr einfinden / und ſeithero konte ich jhn weder auff der Gaſſen / noch in der Kirchen ein einziges mal zu ſehen bekommen / und daß eine ganze Monat-zeit lang / biß ich jhn zu ſuchen müd worden; obwol mir gar wol bewußt war / daß er ſich in der Nachbarſchafft herumb auffhielte / und täglich auff die Jagd gienge. Mir iſt unmüglich euch den Zuſtand zu beſchreiben / in welchen ich gerathen / als ich mich von Don Fernand verſchmähet ſehen mußte. Eine ſo unverſehene Sach / welche mir als mein äuſſerſtes Unglück vorkam / war ungeſtüm genug / mir den gänzlichen Untergang auff den Halß zu ziehen. Da erkannte ich erſt / was mir vor ein groß Ubel von der Verrätherey dieſes unvorſichtigen Mägdleins hergewachſen / und wie ſchädlich es ſeye / an der Manns-bildern Trewe zu hafften. Ich donnerte wider Don Fernand herauß / und es gebrach mir an Thränen und Seuffzer / ohne einzige Linderung meines Schmerzens. Und noch darzu mußte ich meinem Gemüth gewalt anthun / und meine Trübſal ſo viel müglich verbergen / damit ich nicht von meinen Eltern getrieben werden möchte / jhnen deſſen Urſach anzuzeigen. Aber es lieſſe ſich endlich nicht mehr verhelen /

helen / und meine Bekümmernuß brach völlig auß/als ich vernommen / daß ſich Don Fernand in der nechſt gelegenen Statt mit einer außbündig ſchönen Jungfrau von gutem Hauß/Namens Luſcinde habe verheurathet. Cardenio geriethe auff den Namen Luſcinde in ſeine vorige Verwirzung ; doch thate er nichts anderſt / als ſeine Schultern zucken/ die Leffzen zuſammen beiſſen/ die Stirn runzeln/ und bald darauff einen Thränen-bach über die Wangen flieſſen laſſen; und Dorothea/ ohne daß ſie deſſen gewahr wurde/oder es mercken lieſſe / fuhre in jhrer Geſchicht jmmer fort. Dieſe Todes-zeitung / ſprach ſie/ machte mich aller Gedult verlurſtig ; der Grimm und die Verzweiflung nahmen mein Gemüth gäntzlich ein ; und in dieſer erſten Verzuckung war ich ſchon an dem / daß ich meine Trübſal wolte lautkündig machen/ vnd des Don Fernands Meineyd überal außſchreyen/ wann ſchon meine eygene Schand zugleich an das Liecht käme. Ob nun mein übrige Vernunfft dieſe jnnerliche Hertzensunruhe habe beſänfftiget und geſtillet/ kan ich nicht wiſſen/ einmal ich empfande ſie nicht mehr auff das Vorhaben/ welchem ich in dem Augenblick platz gab. Ich entdeckte die Urſach meiner Kümmernuß einem jungen Schäfer / ſo in meines Vatters Dienſten war/und erſuchte jhn umb eines von ſeinen Kleidern / wie auch/ daß er mich wolle in die Statt begleiten / worinnen ich wol wußte / daß ſich Don Fernand befande. Der Schäfer wendete zwar anfänglich allen möglichſten Fleiß an / mich von meinem Entſchluß abwendig zu machen ; aber wie er ſahe / daß ich veſt darauff hielte/ thate er mir Verſicherung/ daß er bereit ſeye mir nachzufolgen. Nach dem ich nun ein Weiber-kleid / etliche Kleinodien/ und Gelt mit mir genommen hatte / welches

ches ich jhm zu tragen gab / mich deſſen in dem Nothfall zu bedienen / machten wir uns noch ſelbe Nacht auff den Weg / und kein Menſch konnte einige Wiſſenſchafft darvon haben. Die Warheit zu geſtehen / ich wuſte ſelber nicht / warumb ich ſolches thate; dann weilen deß Don Fernands Heurath nicht mehr zu mitlen war / was konte ich von ſeinem anblicken hoffen / als ein bloſſes Genügen / jhm tauſenderley unnützliche Verweiß zu geben? Nach zween und einem halben Tag gelangte ich in der Statt an / und nach dem ich im hineingehen nach der Luſcinde Vatters Hauß gefragt hatte; berichtete mich der jenige / ſo mir geantwortet / mehrers / als ich zu wiſſen verlangte. Er zeigte mir das Hauß / und erzehlte mir Don Fernands Heurath außführlich / ſagte mir dabey / daß dieſes ſo kundbar ſeye / daß man von nichts anders ſonſten in der Statt rede. Er ſagte mir / daß dieſelbe Nacht / als man ſie zuſammen gegeben / Luſcinde in dem ſie das Jawort außgeſprochen / welches der Prieſter von jhr begehrete / ob ſie Don Fernand vor jhren Ehe-gemahl nehme und erkenne / in eine Ohnmacht geſuncken ſeye; und daß er / als er jhr das Leibſtuck / damit ſie ſich erholen möchte / auffmachen wollen / einen Brieff in jhrem Buſem gefunden / ſo von jhrer eygenen Hand geſchrieben geweſen / darinnen ſie ſich erklärte / daß ſie Don Fernands Gemahlin nicht ſeyn könne / geſtalten ſie ſchon mit Cardenio (welcher dieſes Manns Auſſage nach / einer von den dapfferſten Edelleuten in dieſer Statt ſeye) vertrauet ſeye / und daß ſie nur / umb jhrem Vatter gehorſam zu leiſten / in dieſen Heurath eingewilliget habe. Er ſagte mir noch / daß auß jhrem Brieff erhellet / daß Luſcinde im Sinn gehabt habe / ſich nach vollbrachtem Gepräng zu entleiben / welches

dann

dann ein Dolche / den man bey jhr gefunden / bekräfftiget; und daß Don Fernand auß Raſerey / da er ſich ſo betrogen befanden / dieſelbe mit eben dieſem Dolchen entleibet hätte / dafern die jenigen / ſo zugegen waren / jhn davon nicht abgehalten: Endlich ſagte er mir / daß Don Fernand alſobald ſich auß der Statt begeben / und Luſcinde erſt den andern Tag hernach wieder zu jhr ſelbſt kommen ſeye / da ſie dann außdrucklich geſagt / daß ſie des Cardenii Gemahlin ſeye / und mit demſelben verbunden geweſen / ehe ſie Don Fernand einmal geſehen habe. Ich vernahm auch / daß dieſer Cardenio bey diſer Zuſam̃engebung zugegẽ geweſen / un̄ auß Verzweifelung auß der Statt gegangen / nach dem er einen Brief hinterlaſſen / darinnen er ſich über der Luſcinde Untreue beklagte / und zu erkennen gab / daß er ſein Lebtag nicht wiederkommen werde. Von dieſer Geſchichte redete man bey meiner Ankunfft in der Statt / vnd von nichts anders / und kurtz hernach wurde die Entfernung der Luſcinde, ſampt der Verzweifelung jhrer Eltern / welche jhnen nicht einbilden konten / wo ſie möchte hinkommen ſeyn / unter dem Volck ruchbar. Was mich betrifft / ſo fande ich einigen Troſt in allen dieſen Verwirrungen / vnd glaubte veſtiglich / der Himmel habe ſich des Don Fernands unrechtmäſſigem Vorhaben zu dem End widerſetzet / damit er jhn wieder auff den Weg der Gottesforcht führen möge / in welchem ein frommer Menſch wandeln ſoll; und ich alſo noch einige Hoffnung / zu der Vollziehung meines Heuraths tragen könne / weilen es jhm mit Luſcinde nicht gerathen wollen. Alſo wolte ich mein Gemüth zu glauben machen / das / was ich wünſchete / vnd getröſtete mich durch bloſſe Einbildung eines zukünfftigen Glückes / nur allein zu verhinderen / daß ich nicht unter dieſem

Laſt vergehe / und mein Leben zu verlängeren / welches mir doch nunmehr nicht anderſt als unerträglich vorkommen kan. Mittlerzeit ich mich in der Statt auffhielte/und nicht wußte wo hinauß / oder was anzufangen/ maſſen ich Don Fernand darin nicht antraffe / hörete ich offentlich außruffen/ daß man dem jenigen eine herrliche Belohnung werde zukommen laſſen / welcher mich wurde entdecken/ und man beſchriebe mich bey meinem Alter/ bey meinem Kleid/welches ich trage / und bey anderen Kennzeichen. Ich hörte ferners ſagen/ der Schäfer / ſo mit mir kame / habe mich auß meines Vatters Hauß entführet; welches mich dann in nicht geringere Bekümmernuß geſetzet/als des Don Fernands Untreue ſelbſten; dann ich ſahe meinen guten Namen gänzlich verloren gehen/und ſolches einer ganz nidrigen und aller unanſtändigſten Urſach wegen auff der Welt. Alſobald begab ich mich mit dem Knaben zur Statt hinauß/ an welchem ich vermeynte zu mercken/daß ich wol urſach hab ein Mißtrauen auff jhn zu ſetzen / und Abends gelangten wir allhier an/wo wir uns in den allereynödſten Ort dieſer Bergen verſchloſſen. Aber wie man gemeiniglich pflegt zu ſagen/ die Ubel ſeyen ketten-weis aneinander gehäfftet/ und wann eines vorüber / ſo ſeye ſchon ein anderes auff dem Weg; Alſo befande ich mich nicht ſo bald in dieſem Ort / wo ich in guter Sicherheit vermeinte zu ſeyn/als der Schäfer/welchen ich ſonſtē allezeit vor ſehr verſtändig gehalten / ſich von der Gelegenheit/ und nicht ſo faſt von meiner Schönheit/als ſeiner Boßheit lieſſe verführen/ und ganz frevelhafftig mir von der Liebe anfienge zu ſchwätzen; und wie er geſehen / daß ich jhm ganz grimmig/ und mit äuſſerſter Verſchmähung begegnete/ wolte er kein vergebliches Erſuchen mehr abgehen laſſen/ ſondern war entſchloſſen/ſein leichtfertiges

Vor-

Vornehmen mit gewalt werckſtellig zu machen. Aber der Himmel und die gute Vernunfft verlieſſen mich dieſes Orts nicht/ und in dem jhn ſeine Liebe ſolcher geſtalt verblendet/ daß er nicht warnahm/ wie er an dem Rand eines Felſens ſtunde/ſtůrtzete ich jhn mit geringer můhe hinunter / und machte mich eylends in die Flucht / was ich erlauffen mögen/mitten gegen dieſer Wůſte zu/mich darin vor den jenigen zu verſtecken/welche mir auß Befehl meines Vatters nachſetzen möchten. Den nachfolgenden Tag traff ich einen Bauren an / bey welchem ich mich in Hirten-dienſte begab/und er fůhrete mich in ſein Hauß/ welches mitten in dieſen Bergen ſtehet. Ich hielte mich / ich weiß nicht wie viel Monat bey jhm auff/ gienge tåglich auff das Feld / und ſahe mich allezeit wol vor / daß man mich nicht möge erkennen: Aber wie ſorgfåltig und behutſam ich jmmer war/ſo konte ich doch nicht verhindern / daß er nicht entdeckte / daß ich ein Weibsbild ſeye; alſo daß/ als er mir ſo wol als der erſte ein ungeziemliches Verlangen bezeuget hatte/ und mir das Glůck keine dergleichen Gelegenheiten anerbotte/ mich darvon zu entledigen / ich vor zweyen Tagen auß ſeinem Hauß getretten/ und auff dieſe Felſen kommen/ einen ſichern Ort in den dicken Wåldern zu ſuchen/dem Himmel ungehindert mein Gebått zuzuſchicken/und jhn durch meine Seufftzer und Thrånen ſuchen zu bewegen/ mir mit Hůlff beyzuſpringen/ oder auff das wenigſte mein elendes Leben allhier zu beſchlieſſen / und die Gedåchtnuß meiner Wiederwårtigkeiten mit meinem Leibe zu verſcharzen.

Das XXIX. Capitel.

Worinnen luſtige Sachen enthalten ſeynd.

SEhet liebe Herren/ das iſt die Geſchichte meiner traurigen Zufällen; Urtheilet nun/ ob die Klagen/ welche ihr vernommen/ rechtmäſsig/ und eine ſo unglückſelige und bekümerte Perſon/ deren Ubel gantz mittel und hülfloß ſind/ in dem Stand ſeye einigen Troſt anzunehmen. Umb ein ding erſuche ich euch allein/ ihr wollet mich berichten/ wo ich die übrige Tag meines Lebens/ von meiner Eltern Nachforſchung ungehindert möge zubringen; Nicht zwar/ als wann ich förchte meiner Eltern Zuneigung gegen mir ſeye geminderet/ und ſie möchten mich nicht mehr mit ſolcher Freundſchafft/ welche ſie mir allezeit erwieſen/ auff und annehmen; ſonderen ich muß bekennen/ daß wann ich allein an das gedencke/ was ſie von meinem Verhalten haben können argwohnen/ und daß ſie meine Unſchuld nicht anderſt/ als auß meinen Worten mögen erkennen/ ich mich nicht entſchlieſſen kan vor ihre Augen zu tretten. Hierauff ſchwiege ſie ſtill/ und die röthe/ welche auff ihren Wangen wie Roſen blühete/ wie auch ihre trübe/ und demütige Augen/ gaben ihre Unruh/ und alle Bewegung ihres Hertzens/ klar genug zu erkennen. Die jenige/ welche der Dorothea Geſchichte angehöret hatten/ wurden von ihrem herrlichen Geiſt/ und ihrer lieblichen Annuth gantz entzucket/ und ſie hatten nicht weniger mitleyden mit ihrem Unglück/ als ihnen daſſelbe verwunderlich und unbillich vorkam. Der Prieſter welcher ſich auß Gotteſ-forcht

Fig. XXIX

tes-forcht dieſer ſchönen Jungfraw annahm / wolte nicht länger verziehen/ſie mit Rath und Troſt auffzurichten: Aber kaum hatte ſie außgeredet/ſo brach Cardenio auß.

Wie/ſchöne Jungfrau/ihr ſeyt die Dorothea/des reichen Clenards einzige Tochter? Dorothea wurde nicht wenig beſtürtzet/als ſie den Nahmen ihres Vatters hörte nennen/und ſahe/ daß dieſer / welcher deſſen gedencket / in ſo ſchlimmem Zuſtand ſeye. Und wer ſeyt ihr dann/ mein Freund / ſprach ſie zu Cardenio, daß euch meines Vatters Nahmen ſo wol bewußt iſt? Dann ſo viel ich mich weiß zu erinnern / ſo hab ich deſſen in meiner gethanen Erzehlung / nicht einmahl gedacht. Ich bin der jenige / antwortete Cardenio, welchem die Luſcinde die Trewe geſchworen ; der jenige / welchen ſie ſagte / daß er ihr Ehe-gemahl ſeye; eben der elende Cardenio, welchen des Don Fernands Verrätherey in den jämerlichen Zuſtand gebracht/worinnen er / wie ihr ſehet / gantz kümmerhafftig und troſtloß verlaſſen / und zum völligen Unglück die Vernunfft nicht mehr weiß zugebrauchen / als ſo viel gute Stunden dem Himmel beliebt mir zu beſcheren. Ich ſelbſten bin es ſchönſte Dorothea/welcher bey des Don Fernands unglückſeligen Vermählung zugegen geweſen / und der gantz ſchrecken- und verwirrungs-voll ſich in die Verzweiffelung geſtürtzet/als ich vermeinte Luſcinde habe eingewilliget/und mich nicht entſchlieſſen konte/das End ihrer Ohnmacht zuerwarten. Ich ſahe zwar wol / wie Don Fernand einiges Schreiben in ihrem Buſen hatte gefunden ; weilen ich aber in der Beſtürtzung/worinnen ich mich befande / nichts vortheilhafftiges mir eynbilden konte / und nicht behertzt genug war meine Widerwärtigkeiten zu

ertragen / ſo gieng ich ganz ungedultig zu dem Hauß hinauß/und geriete/nach einem meiner Leuthen einem gegebenem Schreiben / mit befehl daſſelbe der Luſcinde einzuhändigen / in dieſe Eynöde / meiner Bekümmernuß ein ſolches Leben auffzuopfferen / deſſen jeder augenblick mir ſo viel Todes-marter mitbrachte. Aber der Himmel hat nicht zugeben wollen / daß ich es verliehre/ und er hat mich vielleicht auffbehalten wollen/ eueren ſo wol/als meinen Nutzen zubetrachten/in dem er mir euere Unſchuld/und der Luſcinde Trewe zuerkennen gibt. Getröſtet euch ſchönſte Dorothea / der Himmel hat ſich auff unſere Seite erkläret; von ſeiner Güte / und von ſeinem Schutz haben wir alles zu erwarten/und in dem er uns ſo weit gönſtig geweſen/ wurden wir jhn beleydigen / wann wir nicht auff beſſeres Glück hoffeten. Er wird euch Don Fernand, welcher der Luſcinde Ehe-gemahl nicht ſeyn kan/ wieder zuſtellen/und mir die Luſcinde wieder geben/ welche mir zugehöret. Jch meines theils / ſchönſte Dorothea / wann auch ſchon mein Glück nicht mit dem euerigen verknüpffet wäre/ſo befinde ich mich doch allezeit ſo mitleydig gegen euere Wiederwertigkeiten/ daß nichts ſo wichtig iſt/daß ich nicht underſtehen wolte umb euch darvon zu erretten; Und ich ſchwere euch/ daß ich euch nimmermehr werde verlaſſen / biß euch Don Fernand ſeye zu willen worden / ja daß ich jhn mit Gewalt darzu wolle bringen / auch mit hindanſetzung meines eigenen Lebens / dafern jhn ſeine Vernunfft und edeles Gemüth darzu nicht vermag zu bereden. Dorothea nahme dieſe Anerbietungen / welche jhr Cardenio thate / ſo freudig und demütig an / daß ſie nicht wußte/wie hoch ſie jhm darfür dancken ſolte; ſie ſahe jhn ſchon für jhren Beſchützer an/ und wolte ſich

für

für ſeine Füß niederwerffen / wann er ſie nicht daran verhindert hätte. Der Prieſter fienge auch an ſeine geſchickliche Reden hören zu laſſen / er lobte Cardenio ſehr wegen ſeines ſo dapffern entſchluſſes / und tröſtete die Dorothea ſo dapffer / daß er es jhr machte belieben ſich in ſein Hauß zu begeben / ſo wol von ſo groſſer Mattigkeit / und beſtändiger Unluſt etwas außzuruhen / als auch ſamptlich auff Mittel bedacht zu ſeyn / wie man Don Fernand antreffen / und die Sach am beſten anſtellen möge. Der Barbierer / welcher bißdaher allezeit ohne einiges Wort ſprechen zugehöret hatte / erbote ſich auch dienſtfreundlichſt an / ſein möglichſtes beyzutragen; und nach dem jhm von ſeiten Dorothea und Cardenio danck darfür geſagt worden / offenbarete er jhnen das Vorhaben / welches jhn und den Prieſter auff dieſen Berg geführet habe / wie auch des Don Quixote poſſierliche Wahnſinnigkeit / auff deſſen Stallmeiſter ſie allhier warten / welcher ſo wol kluger Mittelen benötiget ſeye / als ſein Herr. Da erinnerte ſich Cardenio des Wort-ſtreits / welchen er mit Don Quixote gehabt hatte / aber nicht anderſt als in einem Traum / und konte in dem erzehlen die Urſach deſſelben nicht mehr melden. Hierauff höreten ſie ruffen / und erkanten Sancho an ſeiner Stimme / welcher dieweil er ſie an dem beſtimten Ort nicht antraffe / jhme ſchier den Halß abſchrye. Deßwegen giengen ſie jhm ſamptlich entgegen / und auff des Prieſters befragen / wo Don Quixote ſeye / gab Sancho zur antwort / er habe jhn biß auff das Hembd entblöſſet / bleich / außgemergelt / und außgehungert / und allezeit nach ſeinem Fräulein Dulcinea ſeufftzend angetroffen; und was er jhm jmmer ſagte / daß ſie jhm hätte befohlen / ſich von dar zubegeben / und ſich naher Toboſo, wo

ſie ſeiner erwarte/zu verfügen/ſo ſeye er doch jmmerdar feſt darauff verblieben / er wolle ſich nicht ehr vor ſeiner unvergleichlichen Schönheit ſtellen / biß er ſolche Thaten verrichtet habe/welche jhrer Genaden würdig können geachtet werden: Indeſſen fügte Sancho hinzu/wann dieſes lang ſolte währen / ſo wurde wenig hoffnung zu einem Käyſer-oder zum wenigſten Ertzbiſchthumb vorhanden ſeyn/welches das geringſte darnach er trachten könne; und ſie wolten doch umb Gottes willen ohne verzug auff mittel bedacht ſeyn/ jhn von dieſem Ort hinweg zu bringen. Seyt deßwegen unbekümmert/Sancho, ſprach der Pfaff/wir wollen jhn ſchon wieder ſeinen Willen herauß bereden; darauff kehrete er ſich gegen Cardenio und Dorothea/und erzehlete jhnen/was er und der Barbierer mit einander vorgeſchlagen und erſonnen/den Don Quixote von ſeiner Thorheit zu heylen/oder jhn auff das wenigſte zu nöthigen/wieder nacher Hauß zu kehren. Dorothea/welcher dieſe newe Hoffnungen ſchon einen freudigern Geiſt erweckten/botte ſich ſelbſten an/die Perſon der angefochtenen Jungfrau zu ſpielen/und ſagte/daß jhr ſolches viel artiger und natürlicher/als dem Barbierer werde anſtehen/vorauß/ weil ſie ein Weiber-kleid bey jhr habe; in dem übrigen habe ſie keines Unterrichts vonnöthen/jhre Perſon wol zu vertretten/geſtalten ſie in den Ritters-büchern genugſam beleſen/und alſo deren Redens-art/und wie die jrrende Fräulein bey den jrrenden Rittern umb Gaben anzuhalten pflegen/jhr wol bekannt ſeye. Nun wol/liebes Fräulein/ſprach der Pfaff/wir nehmen euch bey ewerem Wort/es iſt nichts mehr zu thun/als die Hand an das Werck zu legen. Alſobald zoge Dorothea/ehe ſie ſich von dar erhebten/auß jhrem Bündlein

einen Weiber-rock von ſehr köſtlichem Zeug / ſampt einem zierlich geblümten Uberrock / und ein Perlenes Halsband / neben anderen Zierathen / und nach dem ſie ſich damit außgezieret hatte / kam ſie allen ſo außbündig ſchön vor / daß ſie ſich ohne auffhören mit Verwunderung an jhr vergafften / und Don Fernand einer Unwiſſenheit / Unerloſigkeit anklagten / umb daß er ein ſo lieb-reitzendes Menſch ſo ſchandlicher Weis habe verlaſſen. Doch keinem unter jhnen allen gefiele Dorothea beſſer / als dem Sancho Panca; Er hatte nicht genug Augen ſie anzuſchauen / und verbliebe über jhrer Schönheit gantz entzucket. Was iſt das vor eine Schöne Jungfrau / fragte er gantz eyferig den Prieſter? und was ſuchet ſie hierumb? Wer dieſes Fräulein ſeye / fraget jhr / antwortete der Prieſter! Ach es iſt niemand anders / Freund Sancho, als des groſſen Königreichs Micomicons Erbin von rechter Linien her / welche willens iſt eweren Herrn anzuflehen / daß er ſie wolle von der Unbillichkeit rächen / welche jhr ein böſswichtiger Rieß erwieſen; und auff das Geſchrey / welches in gantz Guinea, von der Tapfferkeit des verſchreyten Don Quixote erſchollen / hat ſich dieſe Fürſtin nicht dauren laſſen / dieſe groſſe Reiß zu thun / umb jhn zu ſuchen. Das iſt herrlich / ſchrye Sancho, ſie iſt ſehr willkomm: Das wäre ein glücklicher Kampff / und das allerbeſte Abentheuer / wann meinem Herrn das Glück wurde ſo wol wollen / daß er dieſen Huren-ſohn von einem Rieſen wird niderbutzen können; ja warlich / er wird jhn butzen / wann er jhn antrifft; wer wolte jhn daran verhindern / es ſeye dann ein Geſpenſt / dann gewißlich mit dieſen Leuten kan er nichts anfangen. Aber Herr Pfarrherr / ſprach er ferners / ich begehre ein Ding von euch / ich bitte euch / jhr wollet verhüten / daß

mein Herr nicht nach einem Ertz-biſchthum trachte/ ich förchte mich zu todt/ ihr möget jhm ſolches rathen: Machet daß er ſich bey zeiten mit dieſer Fürſtin verheurathe/ auff daß er den Orden nicht mehr könne annehmen/ ſonderen ſich auff einen Käyſers-Thron erhebe. Ich hab die Sach lang in meinem Gehirn erwogen/ und ich finde es nach langem überſchlagen nicht gut für mich/ daß mein Herr ein Ertz-biſchoff werde; ſintemalen ich als ein Ehemann zur Cleriſey nicht dienlich bin; daß ich aber ſolte bedacht ſeyn/ mich umb eine Erlaſſung zu bewerben/ einigen Dienſt zu betretten/ der ich Weib und Kinder hab/ das werde ich nimmermehr thun/ wie jhr dann ſelbſten ſehet Herr Pfarrer/ ſo wäre das beſte/ mein Herr vermähle ſich bey zeiten mit dieſem Fräulein/ welche ich nicht nenne/ als derer Name mir nicht bekannt iſt. Sie heiſſet Fürſtin Micomicona, verſetzte der Prieſter; dann jhr Königreich wird Micomicon genennet/ und daher muß ſie jhren Namen führen. Hieran iſt nicht zu zweiflen/ ſprach Sancho, ich hab gar viel Leut geſehen/ welche ſich von dem Ort jhrer Geburt her nennen; als Peter Dalcala, Hanß von Ubeda, Diego von Valliadolid, und ich halte wol darvor/ man werde in Guinea eben dieſen Gebrauch haben. Jhr habt recht Sancho, gab der Pfaff zur Antwort/ und was der Heurath ewers Herzen anbelanget/ ſo ſeye verſichert/ daß ich mein müglichſtes darbey thun werde. Sancho wurde über des Prieſters Verſprechen ſehr vergnüget/ aber dieſer hingegen ſehr beſtürtzt über des Sancho groſſe Einfalt/ und daß er ſeines Herren anſteckende Thorheiten in ſeinen Kopff ſo ſtarck gefaſſet habe. Als nun Dorothea auff des Prieſters Maulthier ſaſſe/ und der Barbierer jhm ſeinen falſchen Kühſchwantzbart

bart angemacht hatte / ſagten ſie zu Sancho, er ſolte ſie zu Don Quixote führen / aber ſich fleiſſig dabey hüten / nichts vor jhm mercken zu laſſen / darauß er weder den einen noch den andern möchte erkennen; maſſen er / wann er ſie vor die jenige ſolte anſehen die ſie ſeynd / dem jenigen / was ſie jhm vorbringen werden / keinen Glauben wurde zuſtellen / und alſo die Gelegenheit verlieren / ein Käyſer zu werden. Cardenio wolte ſie nicht begleiten / auß Forcht / er möchte das Spiel verderben / wann ſich Don Quixote des Streits wurde erinnern / welchen ſie wider einander geführet haben; und der Pfaff / als er ſahe / daß ſeine Gegenwart nicht nothwendig ſeye / verbliebe in gleichem zuruck / nach dem er der Dorothea einen und den anderen Unterricht mitgetheilet hatte / welche jhn dann gebätten / ſie hierinn machen zu laſſen / und jhn verſichert / daß ſie alles genau beobachten wolle / was ſie nur in den Ritters-Büchern habe geleſen. Die Fürſtin Micomicona, jhr Stallmeiſter / und der vornehme Sancho waren ungefähr drey viertel Meilen weit geritten / ſo erblickten ſie Don Quixote zwiſchen einem Felſen zwar bekleidet / aber gantz entwaffnet. So bald Dorothea jnnen wurde / daß es eben er wäre / ſprengete ſie jhren zierlichen Gaul / und gelangte darauff bey Don Quixote an / der Stallmeiſter ſprunge eylends von dem Pferd / und halff ſeiner Fürſtin abſteigen / welche ſich alſobald vor dem Ritter auff die Knye nider warff / ſeinen Schenckel umbarmete / was er auch für Mühe anwendete / ſie wieder auffzurichten / und redete jhn an mit dieſen Worten. Von hier werde ich nicht auffſtehen / dapfferer und unüberwindlicher Ritter / biß daß mir

ewere

ewere Höflichkeit eine Gaab habe eingewilliget / welche zu ewerem Ruhm / und zur Ehr des aller-unglückſeligſten und betrübteſten Fräuleins / welches die Sonn jemals hat angeſchienen / gereichen wird; und dafern ewere Tapfferkeit / und die Stärcke ewerer Rechten mit dem jenigen übereinſtimmet / was der gemeine Ruff davon außbreitet / ſo ſeyt ihr durch die Geſätz der Ehr und des Ordens / welchem ihr zugethan ſeyt / verbunden / einer bekümmerten mit Hülff beyzuſpringen / welche von dem End der Welt dem Gerücht ewerer groſſen Thaten nach / eweren Schutz anzuflehen kommet. Ich hab mir veſt vorgenommen / allerſchönſtes Fräulein / gab Don Quixote zur Antwort / euch nicht ein einziges Wort zu antworten / noch euch ferner anzuhören / biß daß ihr euch von der Erden habt auffgerichtet. Ich werde mit nichten auffſtehen / durchleuchtiger Ritter / verſetzte die angefochtene Fürſtin / biß daß ihr mir die Gaab zuſaget / umb welche ich euch erſuche. Nun wol / ich ſage euch dieſelbe zu / ſprach Don Quixote, mit dem Beding / daß ſie nicht meines Königs / oder meines Vatterlands Dienſt / und der jenigen Ehr zuwider lauffe / welche meine Freyheit angefeſſelt haltet. Ich kan euch wol verſicheren / ſagte das bekümmerte Fräulein / daß dieſes die jenigen / deren ihr gedencket / in dem geringſten nichts angehet. Darauff machte ſich Sancho zu Don Quixote, und ſagte ihm heimlich in das Ohr / ey ja Herr / ihr könnet ihrer Bitt wol gewehren / es ſeynd nur Kinder-poſſen. Es bedarff nicht mehr / als einen elenden Rieſen mitten entzwey zu hauen / und dieſe / welche euch darumb bittet / iſt die Fürſtin Micomicona, des groſſen Königreichs Micomicon auß Morenland Königin. Es mag dem ſeyn wie ihm wolle / widerſetzte Don Quixote, ich werde das thun /

thun/ worzu ich verpflichtet bin/ und was mein Gewiſſen/ und die Geſätz meines Ordens von mir erheiſchen. Vnd nach dem er ſich auff des Fräuleins Seite gewendet/ ſprach er zu jhr / ſtehet auff / Durchleuchtige Fürſtin / ich ſage euch die Gaabe zu/ welche ewere fürtreffliche Schönheit von mir verlanget. Jch erſuche ewere Tapfferkeit / vnvergleichlicher Ritter / verſetzte Dorothea/ daß ewere großmüthige Perſon ohne Verzug ſich mit mir wolle begeben / an den Ort / wo ich ſie hinführen wolte/ und daß jhr mir verſprechet/euch in kein anderes Abentheuer ſo lang einzulaſſen / biß daß jhr mich an einem Verräther werdet gerochen haben / welcher ſich wieder alle göttliche und menſchliche Rechte meines Königreichs betrüglich angemaſſet. Jch verheiſſe euch ſolches/aller-durchleuchtigſtes Fräulein/gab Don Quixote zur Antwort ; faſſet nur in das künfftige einen guten Muth / und laſſet alle Traurigkeit / welche euch beſitzet / ferne von euch ſeyn ; ich hoffe euch neben der Hülffe des Himmels / vermittelſt der Stärcke meines Arms in kurtzem in ewere Länder wieder einzuſetzen/ welche euch zugehören / troz allen ſchandlichen Räuberen / welche ſich darwider zu ſetzen getrauen : und laſſet uns unverzüglich die Hand an das Werck legen ; Die gute Thaten müſſen niemal auffgeſchoben werden/ und der Verzug bringet ſelten die Sachen zu recht. Die angefochtene Fürſtin wendete alle jhre Kräfften an/ umb des höflichen Ritters Hände zu küſſen ; aber er/ als einer von den Höflingen / wolte ſolches mit nichten geſtatten ; ſo bald er ſie hatte machen auffſtehen/umbarmete er ſie gantz liebreitzend/ und befahl zugleich Sancho, jhm ſeine Waffen darzureichen. Der Stallmeiſter gienge hin dieſelbe von einem Baum herunter zu nehmen/ an welchem ſie gleich als zu einem Siegs-zeichen

chen hiengen / und als ſich Don Quixote damit be-
waffnet hatte / ſprach er: fort / laſſet uns dieſer hohen
Fürſtin Beyſtand leiſten / und die Dapfferkeit / und
Stärcke / mit welcher uns der Himmel begabet / an-
wenden / auff daß ſie jhren Feinden obſiegen möge.
Als der Barbierer / welcher jmmer auff den Knyen
lage / und ſich vor dem lachen / oder ſeinen Bart fallen
zu laſſen / fleiſſig hütete / auß Forcht / das Spiel zu ver-
derben / geſehen / wie eyferig ſich Don Quixote auff
die Reiß rüſtete / ſtunde er auff / nahme die Fürſtin
bey der Hand / inzwiſchen ſie Don Quixote bey der
andern ergriffe / und ſie beyde ſetzten ſie auff jhr Maul-
thier. Der Ritter begabe ſich ingleichem auff ſein
hochtrabendes Roſſinante, der Barbierer auff ſeinen
Eſel / und ſie begunnten fortzureiten; nur der ar-
me Sancho folgete jhnen zu Fuß nach / und die Un-
gelegenheit / welche er davon empfande / machte jhm
den Verlurſt ſeines Grau-ſchimmels wieder new / daß
er einen groſſen Seufftzer fahren lieſſe. Jedoch nah-
me er ſeine Beſchwerden mit Gedult auff / in dem er
ſahe / daß ſein Herr in der Reiß begriffen / ſich bey
Zeiten zu einem Käyſer krönen zu laſſen; dann er
zweifelte in dem geringſten nicht / daß er ſich nicht
werde mit dieſer Fürſtin vermählen / und auff das al-
lerminderſte König in Micomicon ſeyn; nur ein ein-
ziges Bedencken wolte jhm ſeine Freude verſtören /
welche er bey dieſer annehmlichen Einbildung em-
pfunde; weilen er nehmlich wußte / daß dieſes König-
reich in dem Morenland gelegen / und die Untertha-
nen / über welche jhn ſein Herr ſetzen werde / Mohren
ſeyen; Aber er fande auff der ſtätt ein Mittel vor die-
ſes Unglück. Und was iſt wol daran gelegen / ſprach

er / ob meine Unterthanen Mohren ſeyen oder nicht / es iſt nur deſto beſſer; ich darff ſie nur laſſen in Hiſpanien überführen / wo ich ſie theuer kan verkauffen / und gut baar Gelt darvon erheben / mit welchem ich ein Ampt will kauffen / und die übrige Tag meines Lebens gantz ohne Sorgen zubringen. Und warumb das nicht; bin ich dann zu ungeſchickt / meine Sachen recht anzuſtellen? Ja man hat wol groſſer Weltweißheit vonnöthen / daß man zwantzig oder dreyſſig tauſend Leib-eygene verkauffen könne? warlich ich will wol mit jhnen zu recht kommen / von dem allergröſten an / biß auff den allerkleinſten / und wann ſie auch noch ſchwärtzer wären / als der Teufel in der Hölle / ſo will ich ſie doch ſchön weiß und gelb bleichen. Ja / ja / laſſet ſie nur herwachſen / wir wollen ſehen / ob ich meine Naſe an die Ermel wiſche. Mit dieſen luſtigen Gedancken gienge Sancho freudig darvon / und verſüßte jhm alſo den Verdruß / welchen er hatte / daß er zu Fuß gehen mußte. Der Prieſter und Cardenio ſahen alles was vorgieng durch das Gebüſch / und ſie wußten nicht / wie ſie es anſtellen ſolten / daß ſie zu den anderen kämen. Aber der Pfaff / welcher ſehr tieffſinnig / fande alſobald ein Mittel. Er zoge eine Scher auß ſeinem Sack / beſchore damit dem Cardenio den Bart / und legte jhm ſein kurtzes Pfaffen-röcklein / ſampt einem ſchwartzen Mantel / welchen er truge / an; Er aber behielte nichts als ſein Wammes und Hoſen. Dieſer newe Auffzug verſtellete Cardenio ſolcher geſtalten / daß er ſich ſelbſten nicht wurde erkant haben. Als nun dieſes geſchehen / machten ſie ſich geſchwind auff die Landſtraß / und kamen daſelbſt noch vor den andern an / als deren Maul-thier kümmerlich auff dieſem unge-

hobelten und rauhen Weg fortkommen konten. Doch dorfften ſie nicht lang warten / ſo ſtach Don Quixote mit ſeinen Gefehrten auß dem Weg herauß / und der Prieſter warff die Augen alſobald auff Don Quixote, und betrachtete jhn ſteiff / gleich als vermeynte er jhn zu erkennen. Nach dem er jhn genugſam angeſchauet / gienge er gegen jhm mit außgeſtreckten Armen / und ſchrye: Ach der Spiegel der Ritterſchafft ſeye glücklich gefunden / mein allerwertheſter Lands-mann Don Quixote von Mancha, die Blum und Raam aller Lieblichkeit / der Betrübten Schild und Hort / der Außbund der jrrenden Rittern: Darauff umbfaſſete er des Don Quixote linckes Bein / welcher nicht wenig beſtürtzet war über das / was dieſer ſagte und thate / und jhn ſo ſtarck anſahe / biß er jhn endlich erkant / da er dann noch in gröſſere Verwunderung geriethe / dieſen allhier zu ſehen / und wolte mit gewalt herunter ſpringen; Aber der Prieſter verhinderte jhn daran: Ey Herr Pfarrer / ſprach der andere / ich bitte euch darum / es ſchicket ſich ja nicht / daß ich zu Pferd ſeye / inzwiſchen ewere Ehrwürd zu Fuß für mir ſtehet. Ich werd mit nichten zugeben / daß jhr abſteiget / gab der Pfaff zur Antwort: Ewere Hoheit wolle nur zu Pferd verbleiben / darauff ſie ſo viel Wunder-ding verrichtet: Ich vor mein Theil werde wol zu frieden ſeyn / wann ich hinden auff einem dieſer Eſelen könte ſitzen / dafern es dieſen Herren nicht zu wider wäre. Ich werde mich auff dieſe Weiſe nur zu wol befinden / und will lieber alſo beritten ewerer Geſellſchafft genieſſen / als auff dem geflügelten Pegaſo, oder auff des verſchreyten Mohren Muſaraſcha wilder Stutten ſitzen / welcher noch heutiges Tags auff der Seiten Zulema bey der groſſen Compluto bezauberet iſt. Ihr redet ſehr wol / Herr

Pfarrer /

Pfarrer / ſprach Don Quixote, und ich dachte nicht daran: Ich halte darvor / das fürſtliche Fräulein werde wol mir zu gefallen ſo gütig ſeyn / und ihrem Stallmeiſter allergnädigſt befehlen / euch in ſeinen Sattel ſitzen zu laſſen / und ſich mit des Maulthiers Hinderſitz vergnügen / dafern es anderſt ſolches leiden mag. Es laßt freylich hinden auffſitzen / verſetzte die Fürſtin / und mein Stallmeiſter wird nicht auff meinen Befehl warten / ihm den Sattel anzuerbieten; er iſt wol ſo höflich von ſich ſelbſten / daß er nicht wird zugeben / daß ein Prieſter zu Fuß gehe / wann er es kan änderen. Ja freylich / ſagte der Barbierer / ſprange darauff hinunter / und botte dem Pfarrer ſeinen Sattel an / welcher ſich deſſen alſobald ohne vieles bätten bedienet. Zu allem Unglück war es ein Lehn-eſel / iſt genug geſagt / wann man von einem ſcheuen und hartneckigen Thier reden will; und der Barbierer ſaſſe nicht ſo bald hinden auff / ſo blitzte es hinden auff / thate vier oder fünff ſprüng in die Höhe / und plotzte den guten Mann ſo ſtarck / daß er ſich nicht darauff halten konte. Er fiele alſo zimlich ungeſtüm auff die Erde / und als er in dieſer Verwirrung warnahm / daß er ſeinen Bart verloren / fande er kein anderes Mittel / als das Geſicht mit beyden Händen zu verdecken / und auß allen Kräfften zu ſchreyen / er habe die Kinn-backe eingefallen. Hilff GOtt / ſchrye Don Quixote, als er dieſes groſſe Büſchlein Bart ohne die Backen / und ohne vergoſſenes Blut gewahr wurde: Was vor ein ſeltzam Ding iſt es / daß dieſer Bart alſo außgeriſſen worden! Was ſoll das Wunder-zeichen bedeuten? Da gienge der Prieſter / als er geſehen / daß ſein Anſchlag in Gefahr ſtehet / entdecket zu werden / geſchwind hin / den Bart zuſammen zu raffen / nahete ſich zu dem Meiſter Niclauß / welcher

unauffhörlich ſchrye und weheklagte / und faßte jhn bey dem Kopff / druckte jhn gegen ſeine Bruſt / und murmelte etliche Wort / welches er vor eine kleine Bezauberung außgab / die die Tugend habe den Bart wieder anzuzaubern / wie man es jetzt ſehen werde / darauff kleibte er jhn jhm an / und der Stallmeiſter ward ſo geſund / und ſo bartig als zu vor: darüber ſich dann Don Quixote noch mehr creutzigte und ſegnete / und den Prieſter ſehr ernſtlich erſuchte / jhn dieſes kleine Hexenwerck bey guter weil zu lehren / nicht zweiflend / deſſen Tugend erſtrecke ſich noch weiter / als die Bärt wieder anzuſetzen / maſſen es unmüglich zu ſeyn ſcheine / daß ſie alſo einsmals ſolten kōñen außgeriſſen werden / ohne daß das Fleiſch damit gienge / und doch indeſſen nit das geringſte mehr könne beobachtet werden. Als dieſe Unruhe wiederumb gäntzlich geſtillet war / kame man überein / daß der Prieſter vor dißmal allein auff dem Eſel verbleiben / Cardenio aber und der Barbierer umbwechſeln ſollen / und einer nach dem anderen auffſitzen / biß daß ſie wiederumb zu Hauß werden anlangen / welches ungefähr zwey Meilen von dar lag. Als nun die eine zu Pferd ſaſſen / nemblich der Ritter von der traurigen Geſtalt / die Fürſtin Micomicona, der Prieſter und Cardenio, und die andere / der Barbierer und Sancho zu fuß giengē / ſprach Don Quixote zu der Fürſtin: Ewere Hoheit / durchleuchtiges Fräulein / mag uns nun führen / wohin es jhr beliebet / wir werden jhr überall nachfolgen. Der Prieſter aber fienge jhr das Wort auff / ehe ſie antworten konte / gegen was vor ein Königreich / ſprach er / wollet jhr ewere Reiß jetzund hin nehmen / ſchönſtes Fräulein? ich glaube / es wird auff das Reich Micomicon zu gehen. Dorothea / welche wol ſo viel Verſtand hatte / daß ſie erkannte / daß ſie

mir ja mußte antworten / ſprach / ja Herr / es iſt eben dahin. Wann dem alſo iſt / verſetzte der Pfaff / ſo müſſen wir den Weg mitten durch unſer Dorff nehmen / und von da uns auff Cartagena richten / daſelbſten einzuſchiffen; wann dann der Wind günſtig ſeyn wird / ſo könnet jhr ehe neun Jahr verflieſſen zu Palus Meotides anlenden / von dar ewerer Hoheit Königreich nicht über hundert Tag weit mehr abgelegen. Ihr müſſet euch hierinnen jrren / lieber Herr / ſprach ſie darauff / dann es iſt noch nicht gar zwey Jahr / daß ich bin von Hauß verreiſet / und hatte mich darzu des guten Wetters halber nicht gar wol zu rühmen: und doch habe ich mich ſchon eine geraume Zeit in Hiſpanien auffgehalten / darinn ich kaum meinen Fuß veſt geſetzet / ſo hörete ich ſchon von dem berühmten Don Quixote, welchen ich ſuchte / reden; und man erzehlte mir von jhm ſo ungemeine und wichtige Ding / daß / wann ich mich auch nicht auß meinem Königreich jhm zu gefallen erhaben / ich mir doch von derſelben Zeit an wurde vorgenommen haben / mich unter den Schutz ſeines ſtarcken Arms zu begeben / und all mein Glück ſeiner unüberwindlichen Hertzhafftigkeit zu vertrauen. Ach ſchönſtes Fräulein / es iſt genug hiermit / ſprach Don Quixote, ich bitte euch inſtändig / jhr wollet es allhier beruhen laſſen; ich bin aller Schmeicheley todfeind / und dafern jhr mir auch ſchon die Ehr gebet / welche mir vielleicht gehöret / ſo kan ich doch eine ſo höfliche Rede / und übermäſſiges Lob nicht ohne Schamroth zu werden / anhören. Alles was ich euch ſagen kan / iſt / daß / ich ſeye nun dapffer oder nicht / ich biß auff den letzten Bluts-tropffen der ewerige werde ſeyn / und die Zeit / hoffe ich / wird ſolches erweiſen. Indeſſen bitte ich euch / jhr wollet es vor gut anſehen / daß ich mich

von dem Herꝛen Pfarꝛer ein wenig erkundige/was jhn alſo einzig zu Fuß/ und ſo leicht gekleidet/hieher habe geführet; ich muß euch bekennen/ ich bin nicht wenig beſtürzet/jhn in ſolchem Zuſtand zu ſehen. Euch hierinnen mit wenig worten zu willfahren/gab der Prieſter zur Antwort/ ſo müſſet jhr wiſſen/ Herꝛ Ritter Don Quixote, daß der Meiſter Niclaus der Barbierer/ und ich mit einander nacher Sevilien reiſeten/ Gelt daſelbſt zu erheben/ welches mir einer von meinen Verwandten ſchon vor langem auß Indien zuſchicket; und die Summe iſt nicht ſo gering/ daß ſie ſich nicht auff das wenigſte auff ſechstauſend Thaler belauffe. In dem wir nun dieſe Gegend vorbey ritten/ wurden wir von vier Räubern angefallen/ welche uns außgeplindert/ und alles biß auff den Bart geraubet; dergeſtalt/ daß der Barbierer gezwungen iſt einen falſchen Bart zu tragen. Sie haben auch dieſem Jüngling/ welchen jhr da ſehet/ ſprach er/ und wieſe hiermit auff Cardenio, das Felleyſen abgenommen/ und man ſagt/ dieſe Räuber ſeyen Gefangene/ welche ein dapfferer Ritter ungeachtet der ganzen Wacht Widerſtand von der Kette habe entlediget. Unterdeſſen muß dieſer Ritter entweder ein Narꝛ und unſinniger Menſch/ oder nicht viel beſſer ſeyn/ als die Ubelthäter/ welche er in die Freyheit geſezet; in dem er jhm kein Gewiſſen macht/ die Schaaf den Wölfen in den Rachen zu liefe-ren; ja in dem wider aller Völcker recht/ und den Gehorſam/ welcher dem König und der Gerechtigkeit gebühret/ zu wider handlet/ und ſich zu derjenigen Beſchützer auffwirfft/ welche die gemeine Ruhe zerſtören; weilen er den Galeen die jenige wegſtiehlet/ ohne welche ſie nicht fortgehen können/ und die heilige Hermandad betrübet/ welche alle wackere Leut verehren; weilen

er

Fig. XXIX

er endlich ſeine Freyheit und ſein Leben / ganz unvorſichtiger weiſe in die Schanz ſchlaget / und ſeiner Seelen Wolfart gottloſiglich hindan ſetzet. Sancho hatte die Geſchicht von den Ruder-knechten dem Prieſter erzehlet / darumb gedachte er derer ſo ernſtiglich / umb zu ſehen / was Don Quixote darzu ſagen wurde / welcher auff ein jedes Wort die Farb veränderte / und ſich nicht getraute vor den Erretter dieſer Ubelthäter außzugeben. Sehet / fügte der Prieſter hinzu / dieſe ehrliche Leut haben uns ſo ſchön zugerichtet; Gott verzeihe es ihnen / und dem jenigen / welcher verhinderet / daß ſie den gebürenden Lohn ihrer Miſſethaten nicht haben empfangen.

Das XXX. Capitel.

Die Geſchichte der Fürſtin von Micomicon.

DEr Prieſter hatte kaum außgeredet / ſo ſprach Sancho zu jhm: Gewißlich Herr Pfarrer / euch nicht zu verhelen / mein Herr hat dieſe ſchöne That verrichtet / ungeachtet alles deſſen / was ich jhm mochte einreden / und jhn warnen / daß er eine groſſe Miſſethat wurde begehen / wann er dieſe Schelmen auff freyen Fuß ſtellete / welche man ihrer leichtfertigen Thathen abſtraffet. Wie / du Eſel / fuhre Don Quixote herauß / ſtehet es den irrenden Rittern an Kundſchafft einzunehmen / ob die Gefeſſelte und Unterdruckte / welche jhnen auff dem Weg begegnen / jhrer Laſter halben übel gehalten werden / oder ob man jhnen unrecht thut? Müſſen ſie nicht den Angefochtenen hülff-reiche Hand bieten / und bloß allein jhr Elend anſehen / ohne ſich viel derſelben Thaten zu erkundigen? Ich hatte eine Menge unglückſeliger Leuthe

angetroffen / welche an der Ketten / wie die Corallen in dem Pater Noſter eingefaſſet waren / und in dem ich jhnen zu Hülff kam / thate ich nichts anders / als das / wozu mich mein Gewiſſen verpflichtet / und was mein Orden von mir erheiſchet. Nun was iſt hieran zu tadeln? Welcher es in ſeinem Gehirn nicht wol gethan befindet / der darff es mir nur ſagen; ſo will ich jedermänniglich / auſſer dem Herren Pfarrer / welchen ich hoch ſchätze / und deſſen Orden mit Ehrerbietung anſehe / darthun / daß er ſich auff die jrrende Ritterſchafft gantz nichts verſtehet / und lieget wie ein anderer Huren-ſohn: und ich bin bereit / jhm ſolches zu beweiſen / mit dem Degen in der Fauſt / gewaffnet und zu Pferd / oder auff was vor eine Weiſe er es verlanget. Hierauff beveſtigte ſich Don Quixote in ſeinen Steig-bügeln / und zoge ſeinen Helm in die Augen; dann was des Mambrins Sturm-haube anbelangt / ſo führte er dieſelbe an ſeinem Sattel-baum angebunden / ſeither daß ſie die Gefangene ſo übel zugerichtet hatten. Dorothea / welche einen herrlichen Verſtand hatte / und ſehr kurtzweiliger Art war / auch ſonſten wol wußte / wo Don Quixote der Schuh druckte / und daß jhn jedermann vor einen Narren hielte / auſſer Sancho Panca, welcher bloß umb die Wahl etwas kluger war als ſein Herr / wolte auch jhren Theil an der Ergötzlichkeit haben. Als ſie nun des Don Quixote Zorn warnahme / ſprach ſie zu jhm / Herr Ritter / ich bitte euch / jhr wollet an das Verſprechen dencken / welches jhr mir gethan habt / und daß jhr euch in kein Abentheuer ſo noth-dringend es jmmer ſeyn mag / ehe nicht einlaſſen könnet / biß daß jhr mich wieder auff meinen Thron werdet geſetzet haben. So laſſet euch dann gutmüthig beſänfftigen / und glaubet veſtiglich / daß / wann der Herr Pfarrer hätte gewußt / daß

es

es ewer ſtarcker Arm geweſen / welcher die Gefangene erlöſet / er jhm tauſend mal die Zung wurde abgebiſſen haben / ehe er etwas hätte wollen ſagen / ſo euch mißfiele. Ja das kan ich euch verſicheren / ſprach der Pfaff / und wann mir auch ſchon dieſe Schelmen meinen Bart von Haar zu Haar ſolten außgeriſſen haben. Es iſt genug / werthes Fräulein / verſetzte Don Quixote, ich werde deſſen keine Anregung mehr thun / und mit nichts zu thun haben / ſo lang biß ich meinem Verſprechen ein Genügen habe geleiſtet. Aber ich erſuche euch hinwiederumb / jhr wollet uns ewere Widerwärtigkeiten von Stuck zu Stuck erzehlen / ſo fern es euch nichts daran gelegen / dieſelbe zu hinterhalten / wer die jenige / und wie viel derer ſeyen / über die jhr Klag zu führen / und an denen ich euch zu rächen hab. Ich will es hertzlich gern thun / antwortete Dorothea; allein ich förchte sehr / die Erzehlung ſo vieler unannehmlicher Dingen / möchte euch verdrießlich fallen. Gantz und gar nicht / Durchleuchtigſte Fürſtin / widerſetzte Don Quixote; jhr werdet uns vielmehr höchlich dardurch verpflichten. Darauff begaben ſich Cardenio und der Barbierer an der Fürſtin Seite / umb das Märlein zu vernehmen / welches ſie vorſchwätzen wolle; und Sancho, welcher inſonderheit dieſes Orts ſeinem Herꝛen an Thorheit nichts nachlieſſe / machte ſich auch herbey / und ſpitzte ſeine Ohren. Nach dem ſich nun Dorothea auff dem Maulthier / umb deſto bequemlicher zu reden / ſo gut ſie konte / geſetzet / und ſehr anmuthiglich gehuſtet / geräuſchpert und geſchneutzet hatte / hube ſie jhre jämerliche Geſchichte alſo an.

Vor das erſte / liebe Herꝛen / ſo iſt zu wiſſen / daß mein Namen... Darauff ſtutzte ſie ein wenig / weilen ſie ſich des Namens nicht mehr erinnern konte / welchen

ihr der Pfaff gegeben hatte: Er aber/ſo bald er ſie in dieſer Beſtürtzung geſehen/ kam ihr zu hülff/ und ſprach; es iſt ſich nicht zu verwunderen/ Durchleuchtiges Fräulein/ daß ihre Hoheit/ſich in der Erzehlung ihres Unglücks verwirret; Dieſes pflegen die hefftige Ungewitter gemeiniglich zu verurſachen/daß ſie die Einbildungskrafft und die Gedächtnuß verwirren/ und der Fürſtin Micomicon ihre können nicht von den geringſten ſeyn/ in anſehung ſo viel Länder und Flüß durchreiſet und überſetzet/ einiges Mittel darwider zu ſuchen. Ich muß bekennen/ ſprach Dorothea/ daß ich einsmals vor meinem Gemüth eine ſo erſchröckliche Geſtalt meiner Widerwärtigkeiten hat ſehen laſſen/ daß ich nicht wußte was ich ſagte; Nun aber meyne ich/ ich ſeye wiederumb bey mir ſelbſten/ und hoffe nicht/ daß ich eines anderen Beyſtands mehr werde vonnöthen haben. So geruhet dann zu wiſſen/ ihr Herren/ daß mir das groſſe Königreich Micomicon/ als einer rechtmäſſigen Erbin/zugehöret/ und daß der König mein Herr Vatter/ welcher Tinacrio der Kluge genamſet wurde/ und in der Schwartz-kunſt trefflich erfahren war/ vermittelſt ſeiner Wiſſenſchafft vorgeſehen/ daß die Königin Xaramilla meine Mutter vor ihm ſterben werde/ und weilen er ihr bald werde nachfahren/ ich ein Weyßlein ſeyn werde. Uber dieſes zwar/ als ein gewöhnliches/ und dem Lauff der Natur gemäſſes Ding/ wurde er ſich nicht ſo ſehr entſetzet haben/ wann er nicht zugleich durch die unfehlbare Liechter ſeiner Kunſt hätte müſſen ſehen/ daß ein ungeheurer Rieß/ welcher über eine groſſe Inſel/ welche an die Gräntze meines Königreichs anſtoſſet/ zu gebieten hat/ und Pandafilando von dem düſtern Geſicht genennet

wird/

wird / weilẽ er / nemlich / uͤberzwerch in die andere wochen ſiehet / gleich als ſchielete er / welches er doch nur auß Boßheit thut / den jenigen / welche jhn anſchauen / dardurch ein Schrecken einzujagen; mein Vatter / ſprich ich / ſahe in ſeinem Gemuͤth vor / daß dieſer Rieß / wann er mich Vatter- und Mutter-loß wird wiſſen / auff einen Tag mit einem groſſen Kriegs-heer in meine Laͤnder einfallen / und mich deren gaͤntzlich berauben / und mir auch nicht das geringſte Dorff zu meiner Zuflucht uͤberlaſſen wird; Jedoch daß ich dieſem Unfall koͤnnte vorkommen / wann ich mich wolte verſtehen jhn zu heurathen / welches er aber wol ſahe / daß ich es niemal werde einwilligen. Mein Vatter hatte guten Fug jhm ſolches einzubilden; Dann ich hab mich niemalen mit dieſem Rieſen wollen vermaͤhlen / wolte es auch umb aller Welt Gut nicht thun / was es auch vor ein Rieß / und wie ungeheuer und ſchroͤcklich er im̃er ſeyn mag. Mein Vatter ſagte mir auch / daß / wann ich nach ſeinem Tod den Pandafilando in meine Laͤnder außlauffen werde ſehen / ich auff keine Gegen-wehr im geringſten ſolle bedacht ſeyn / maſſen es zu meinem gaͤntzlichen Untergang gereichen werde; ſondern ich ſolle jhm ohne einigen Widerſtand das Koͤnigreich einraumen / wann ich anderſt mein Leben erretten / und den Untergang meiner armen Unterthanen verhuͤten wolle; und nach dem ich die allergetreuſte unter jhnen zu meinem Geleit werde außerleſen haben / ſoll ich mich unverzuͤglich in Hiſpanien erheben / wo ich einen maͤchtigen Beſchuͤtzer an einem beruͤhmten jrrenden Ritter antreffen werde / welcher wegen ſeiner Dapfferkeit und Staͤrcke auff dem gantzen Erd-boden bekannt / und welcher / wann ich mich noch wol zu erinnern weiß / Don Chicot geheiſſen

werde/ oder Don Gigot ... Don Quixote wollet ihr ſagen/ fiel ihr Sancho in die Rede/ oder anderſt/ der Ritter von der traurigen Geſtalt. Ihr habt recht/ ſprach Dorothea/ es iſt eben Don Quixote. Mein Vatter zeigete mir ferners an/ wie daß er groß von Perſon/ und mager von Geſicht ſeye/ und unter der lincken Schultern/ oder nicht weit davon eine ſchwartze Bruſt habe/ welche gantz haarig auſſehe. Don Quixote befahle hierauff Sancho zu jhm zu kommen/ und ſprach zu jhm: Da mein Sohn/ hilff mich geſchwind entkleiden/ auff daß ich alſobald erfahre/ ob dieſer kluge König nicht etwann mich dardurch hat wollen abbilden. Ey weßwegen wollet jhr euch abziehen/ Herr Ritter/ ſagte Dorothea. Zu ſehen/ ob ich nicht dieſe Bruſt habe/ davon jhr redet/ gab Don Quixote zur Antwort. Ihr dörffet euch deßhalben nicht abkleiden/ ſprach Sancho, ich weiß wol/ daß jhr auff dem Ruckgrad ein ſolches Zeichen habt/ welches ewere Tapfferkeit bezeuget. Es iſt genug/ ſagte Dorothea/ unter guten Freunden muß man nicht ſo genau ſehen; und es iſt nichts daran gelegen/ ob dieſes Zeichen ſich auff der rechten oder lincken Seite befindet/ weil doch alles auß einem Fleiſch beſtehet. Auch ſehe ich ſchon ohne das/ daß mein Vatter alle meine Auſſag wol habe getroffen; und ich kan dieſes mit gröſſerem Fug von mir ſagen/ in dem ich mich zu dem Ritter Don Quixote richte/ deſſen Leibs-beſchaffenheit/ und das Antlitz überall mit dem jenigen übereinſtimmet/ was mir mein Vatter von jhm geſagt/ und deſſen herzlicher Name nicht allein in gantz Mancha, ſondern auch überal in Hiſpanien ſo ſehr außgebreitet iſt/ daß ich kaum zu Oſſona ware angelendet/ als ich ſchon Wunder-ding von jhm hörete erzehlen; und von dar an wurde ich bey mir

ſelbſten verſicheret / daß es eben dieſer Ritter ſeye / welchen ich ſuche. Aber wie gehet das zu / wertheſtes Fräulein / ſagte Don Quixote, daß jhr zu Oſſona auß dem Schiff getretten ſeyt/ da doch kein Meer-hafen daſelbſt iſt? Ihr Fürſtliche Durchleucht/ſprach der Prieſter darzwiſchen / will ſo viel ſagen / daß / nach dem ſie zu Malaga angelanget ſeye/ Oſſona das erſte Ort geweſen/ wo ſie von euch habe Nachricht erhalten. Eben dieſes war meine Meynung / Herr Pfarrer / gab Dorothea zur Antwort. Es ſcheinet gäntzlich / verſetzte der Pfaff/ und jhre Majeſtät darff nur fortfahren / wann es jhr beliebet. Ich weiß nichts weiters zu melden/ widerſetzte Dorothea / als daß mein gutes Glück mich entlich zu dem Ritter Don Quixote geführet / und daß es mich duncket / als ſeye ich ſchon wiederumb auff den Thron meiner Eltern eingeſetzet/ſintemalen er ſo höchlich und gütig hat wollen ſeyn/ mich ſeiner Wolgewogenheit zu verſicheren/ und mit mir zu kommen / wo ich jhn hinführen werde; und dieſes wird wider den Verräther Pandafilando von dem düſteren Geſicht loßgehen / an welchem er mich / wie ich hoffe / völlig rächen/ und jhm das Leben ſampt dem Königreich wegreiſſen/ darauß er mich ſo unbillich verjaget. Ich hab vergeſſen euch zu ſagen / daß der König Tinacrio mir ein Zedel habe hinterlaſſen / mit Griechiſchen oder Arabiſchen Buchſtaben geſchrieben / welchen ich nicht leſen kan / darinnen er mir befihlet / daß/ nach dem der Ritter mir meine Länder wieder wird eingeraumt haben / und mich zur Ehe begehren wird / ich alſobald/ und ohne vieles Bedencken darein einwilligen / und jhm die Beſitzung meines Königreichs ſo wol/als meiner eygenen Perſon auff einmal antragen ſolle. Nun Freund Sancho, was ſprichſt du jetzund hierzu / höreſtu

wol

wol was vorgehet / ſprach Don Quixote? wie offtmal hab ich dir ſolches geſagt? ſihe jetzund/ob wir nicht Königreich in unſerem Gewalt/und Königliche Fräulein zu heurathen haben? O was iſt es dann / ſprach Sancho, wir haben ſchon lang darauff gewartet. Der mag wol ein Hurenkind ſeyn / welcher nicht alſobald dem Ritter Panta-Fixado die Gurgel abſchneidet/und von Stund an die Fürſtliche Jungfrau zur Ehe nim̃t: Aber ſie iſt vielleicht nicht ſchön genug? Ja Dreck/wären nur alle Flehe in meinem Beth alſo geſtaltet. Auff dieſe zierliche Reden thate er zwey Lufft-ſprüng / ſchluge mit den Verſen vor groſſer Freudens-Empfindung hinden auß nach dem hindern / fiele vor der Dorothea zu Füſſen / und flehete ſie an / ſie wolle jhm jhre Hand zu küſſen darreichen / zu einem Zeichen / daß er ſie hinfüro vor ſeine Königin und Herrſcherin erkenne. Man hätte eben ſo wenig geſcheid müſſen ſeyn / als der Herr und der Knecht / wann man nicht über deſſen Einfalt und des anderen Thorheit hätte wollen lachen. Dorothea gab dem Sancho jhre Hand zu küſſen / mit verſprechen / jhn in jhrem Reich zu einem groſſen Herren zu machen/ ſo bald ſie werde eingeſetzt ſeyn. Sancho bedanckte ſich darvor höchlich/ mit ſo ungereimten Worten/ daß ſie von neuem anhuben zu lachen/und vielleicht nicht wurden auffgehöret haben / wann ſie nicht andere Sachen zu verrichten gehabt hätten. Sehet liebe Herren/ verſetzte Dorothea / eine ſolche Beſchaffenheit hat es mit meinem Unglück; nun weiß ich nichts mehr zu ſagen / als daß von allen den jenigen/welche mir nachzufolgen/ auß meinem Königreich gezogen / keiner / als dieſer einzige groß-bärtige Stallmeiſter überig geblieben / die andere alle ſeynd in einem groſſen Ungewitter nahe an dem Meer-hafen umbkommen / und ich und

mein Stallmeiſter ſeynd jedes auff einem Brett / durch ein Wunderwerck davon kommen / worauß ich ſchlieſſen muß / daß uns der Himmel einiges gutes Glück auffbehaltet. Daran iſt nicht mehr zu zweifeln / allerdurchleuchtigſtes Fräulein / ſprach Don Quixote, ich bekräftige nochmalen die Gaab / welche ich euch verheiſſen / und ſchwere von neuem / euch biß an der Welt End nachzufolgen / und mich nicht von euch zu trennen / biß ich mich mit ewerem blut-durſtigen und ungerechten Feind in einem Kampff ſehe / deſſen ſtolzes Haupt ich / vermittelſt des Himmels Beyſtand / und durch die Stärcke meines Arms abſchlagen will / und ſolte er noch ſo ſtarck ſeyn als der Kriegs-gott ſelbſten; und wann ich euch die Beſitzung eweres Königreichs werde zu wegen gebracht haben / werde ich euch völlige Freyheit ertheilen / mit ewerer Perſon nach belieben zu verfahren. Dann ſo lang mein Willen den Geſetzen der jenigen unterworffen iſt ... Weiters ſage ich nichts / ſo darff ich an keinen Heurath dencken / wann es auch mit dem Phœnix ſelbſten geſchehen ſolte. Sancho Panca, welcher ſeines Herren Antwort ſehr merckſam zuhorchte / wurde über dieſe ſeine letztere Wort ſehr entrüſtet / daß er ſich nicht enthalten konte / ſeinen Unwillen zu bezeugen. Bey GOtt / ſprach er / Herr Ritter Quixote, ihr müſſet aller ewerer Sinnen gänzlich beraubt ſeyn. Ey! wie iſt es wol müglich / daß ihr noch könnet anſtehen / ob ihr dieſe fürtreffliche Fürſtin heurathen wollet? meynet ihr dann / daß aller Orten ſolches Glück auff euch wartet / oder bildet ihr euch eyn / das Fräulein Dulcinea ſeye viel ſchöner? Ja warlich / ihrer zierlichen Naſe halber / es wird ihr wol übrig bleiben / ſie iſt nicht würdig dieſer die Schuh-Riemen auffzulöſen.

Ja durch dieſes Mittel werde ich zur Grafſchafft kommen/ auff welche ich ſchon ſo lang ſpanne/ und die jhr mir ſo offt zugeſagt; meynet jhr/ man finde die Perlen in den Weinbergen/ höret jhr wol; verheurathet euch/ verheurathet euch in aller Teufel Namen; und nehmet mir dieſes Königreich an/ welches euch unter die Händ gerathet; und wann jhr einmal werdet König ſeyn/ ſo machet mich geſchwind zu einem Grafen oder Marggrafen/ und laßt den Teufel das übrige vor ſich behalten. Don Quixote wußte dieſe Läſter-wort/ welche Sancho wider ſeine liebſte Dulcinea außgeſtoſſen/ weder zu legen noch zu heben/ er zuckte ganz ſtillſchweigend ſeinen Speer/ und verſezte damit dem unbeſcheidenen Stallmeiſter zwey ſo ſatte Streich auff den Kopff/ daß er jhn zur Erden nidergeſchlagen/ und jhn in ſeinem Grimm/ von dem er ganz eingenommen war/ in das Grab wurde befördert haben/ wann jhm nicht Dorothea zugeruffen hätte/ er ſolle inhalten. Was/ ſprach er/ meyneſt du elender Bauren-ſohn/ daß ich allezeit in dem Laun ſeye/ deine übermüthige Rede zu vertragen/ und dir zu jeder Stund zu vergeben? Ach bilde dir ſolches nicht eyn/ verbannter Alter; ja freylich biſtu verbannet/ dieweil du deine Läſter-zunge wider die unvergleichliche Dulcinea außgeſtrecket. Weiſtu nicht/ du Spiz-bub/ daß ich jhr allein meine Stärcke und Tapfferkeit zu dancken hab/ und ohne ſie nicht einmal ein Kind übermag? Sage mir ein wenig/ du Otterzunge/ wer meyneſtu der dieſes Königreich habe erobert/ dieſem Rieſen den Kopff abgeſchlagen/ und dich zu einem Marggraffen gemacht (dann ich halte dieſes ſchon für geſchehen) anderſt als der Dulcinea Krafft/ welche ſich meines Arms bedienet/ dieſe groſſe Thaten zu verrichten/ ſie ſelbſten ſtreitet in mir/ ſie traget die Sieg darvon/

von/ und gleich wie ich in jhr lebe und webe/ alſo hab ich das Weſen und Leben von jhr. Du muſt ein rechter undanckbarer Gaſt und nichtswerther Vogel ſeyn; es iſt kaum ein Augenblick/ daß ich dich auß dem Staub in die Zahl der gröſten Herren erhaben/ und zur Danckbarkeit darffſtu den jenigen böſes nachreden/ welche dich mit Gutthaten überhäuffen. Des Sancho Zuſtand war nicht ſo gar ſchlimm/ daß er nicht alles wol hätte können verſtehen/ was ſein Herr ſagte; aber er wolte ſich zuvor/ ehe er darauff antwortete/ in einen ſichern Ort begeben. Er ſtunde deßwegen in aller Eyl auff/ ſuchte ſeinen Schutz hinter der Fürſtin Gaul/ und ſprach zu Don Quixote: Wolan Herr/ ſaget mir ein wenig/ iſt es nicht wahr/ daß/ wann jhr dieſe Fürſtin nicht zur Ehe nehmet/ jhr Königreich nicht zu jhren Gebotten ſtehen wird; und wann dieſes iſt/ womit werdet jhr mich dann belohnen? Sehet/ deßhalben beklage ich mich/ hab ich dann ſo unrecht? Warumb machet jhr doch ſo viel Bedenckens/ euch mit dieſer Königin zu vermählen/ welche auff euch wartet/ nicht anderſt/ als wann ſie euch von dem Himmel herunter gefallen wäre: Es wird allezeit ſo viel gewonnen ſeyn/ und könnet jhr euch nicht wieder hernach zu ewerer Dulcinea begeben; Sehet/ das iſt wol ein ſchwere Sach. Der Schönheit will ich nicht mehr gedencken/ und die Warheit zu geſtehen/ ſo habe ich eine ſo wol als die andere ſehr ſchön befunden/ ob ich ſchon die Jungfrau Dulcinea niemals habe zu ſehen bekommen. Wie/ du verrätheriſcher Dieb/ du ſagſt/ du habeſt ſie niemalen geſehen/ ſprach Don Quixote, und bringeſtu mir nicht jetzunder eine Antwort von jhr? Jch ſage/ ich habe ſie nicht ſo genau betrachtet/ verſetzte Sancho, daß ich jhre Schönheit mit lebendigen Farben könnte abmahlen/ aber

aber obenhin iſt ſie mir zimlich ſchön vorkommen. Jezund vergebe ich dir/ ſprach Don Quixote, vergib mir hinwiederumb dieſes kleine Ubel/ welches ich dir zugefüget; Die Menſchen können jhre erſte Gemüths-Regungen nicht jmmer meiſtern. Ich erfahre es wol/gab Sancho zur Antwort/ und die Luſt zu reden/ iſt allezeit bey mir die erſten Gedancken/ deren ich nicht zu widerſtehen weiß/ und ich muß nothwendig auff das wenigſte einmal herauß ſagen/ was mir auff die Zunge kommet. Dem ſeye wie jhm wolle/ Sancho, ſagte Don Quixote, ſo ſihe dich in das künfftige wol vor/ wie du reden wilſt: dann der Krug gehet ſo viel mal zum Brunnen... Mehrers will ich dir nicht ſagen. Nun wol/ſprach Sancho, der gerechte GOtt in dem Himmel ſihet wol/wie alles in dieſer Welt hergehet/derſelbe wird zwiſchen uns beyden richten/ welcher am meiſten zu beſtraffen/ ich/ wann ich nicht allzu genau rede/ oder ewere Herzlichkeit/ daß ſie ſich beſſer verhaltet. Es iſt genug/ ſprach Dorothea. Gehet hin Sancho, ewerem Herzen die Händ zu küſſen/ und bittet jhn umb Verzeihung; In das künfftige aber ſeyet bedacht mit mehrerer Eingezogenheit euch in das Schelten oder Loben herauß zu laſſen: Vor allen Dingen redet dieſem Fräulein von Toboſo niemalen übels nach/ welcher ich/ wiewol ich ſie nicht kenne/ von Herzen wünſche auffzuwarten/ bloß allein/ weil ſie in des berühmten Don Quixote Gnaden ſtehet: In dem übrigen verlaſſet euch auff mein Wort/ daß es euch an Belohnung nicht werde manglen. Sancho gienge mit gebucktem Haupt hin/ ſeinen Herzen zu bitten/ jhme die Hand zu geben/ welcher ſie jhm ſehr gravitätiſch alſobald darzeichte/ und nach dem er ſie geküſſet/ und ſeinen Segen empfangen hatte/ machte ſich Don Quixote ein wenig auff die

Seite/

Seite/ mit Befehl jhme nachzufolgen; geſtalten er ſich von wichtigen Dingen mit jhm zu unterꝛeden habe. Darauff eyleten ſie beyde vor den andern her/ und wie Don Quixote ſich von der Geſellſchafft weit genug entfernet geſehen/ ſprach er/ Freund Sancho, ich hab ſeither deiner Widerkunfft die Zeit niemal gehabt/dich deiner Geſandſchafft halber zu befragen/ derowegen nun wir allein ſeynd/ ſo bitte ich dich/ erzehle mir alles auff das genaueſte was vorgangen/ und gib mir von allen Umbſtänden/ von welchen ich dich fragen will/ ſattſamen Bericht. Fraget mich/ Herꝛ/ ſo viel jhr jmmer wollet/ ich weiß jhr werdet mit mir zu frieden ſeyn/ ohne daß es an einem Heller wird fehlen: Aber ich erſuche euch inſtändig/ ſeyet ein andermal nicht mehr ſo rachgirig. Warumb ſagſtu ſolches/ Sancho, ſprach Don Quixote? ich ſage es/ antwortete Sancho, weilen ich dieſe zween Speer-ſtreich von dem Streit davon getragen/ welchen wir mit einander über die Erꝛettung der Ruder-knechten gehabt haben/ und nicht dem jenigen zu dancken hab/ was ich wider das Fräulein Dulcinea geredet/ welche ich als ein Heiligthum verehre/ nicht zwar/ als ob ſie deſſen würdig wäre/ ſondern weilen ſie euch zugehöret. Sancho, ſprach Don Quixote, laſſe für ein- und allemal dieſe Geſpräch fahren; ſie küzlen mich nicht wenig/ ich hab dir genug auff einmal nachgelaſſen/ und du weiſt wol/ daß man ſagt/ wer von newem ſündiget/ wird von newem geſtraffet. In dem ſie ſich hievon unterꝛedeten/ ſahen ſie auff jhrer Straſſe einen Mann auff einem Eſel reitend/ gegen jhnen daher kommen/ welchen ſie bey nahem für ein Zigeiner angeſehen: Sancho, welcher ſeither/ als er ſeinen Eſel verloren/ keinen anſehen konte/ daß jhm nicht das Hertz in dem Leib klopffete/ wurde dieſes Manns nicht ſo bald

anſichtig / ſo erkannte er jhn vor den Gines von Paſſamont, wie er es dann in Warheit war. Dieſer ehrliche Geſell hatte ſich in einen Zigeiner verkleidet / in deren Sprach er trefflich erfahren war / theils umb nicht erkant zu werden / theils umb den Eſel zu verkauffen / welchen er gleicherweiß verſtellet hatte: Aber wie ſich das adeliche Geblůt nicht verlåugnen kan / alſo erkante Sancho eben ſo bald das Pferd als den Ritter / und fienge an zu ſchreyen / was jhm in die Kehle mochte: Ha Råuber Ginesille, laß mir das meinige / mein Ruhe-ſtatt und mein Leben; gib mir meinen Eſel wieder / meine Kurtzweil und meine Freude; fliehe / fliehe / du Ertz-dieb; ſteig ab du Huren- und Mörderſohn / laß den Raub fahren. Es bedorffte nicht ſo viel Wort-machens bey dem jenigen / welcher auß einem eintzigen Buchſtaben ſchon abnahme / was die Glocke geſchlagen; auff die erſte Begrůſſung ſprunge Gines auff die Erde / und machte ſich mit einen ſtarcken Trab / welcher wol vor einen Lauff konte gerechnet werden / eylends auß dem Staub / und ſeiner Feinden Geſicht / welche die Mühe nicht nehmen wolten / jhn zu verfolgen. Sancho fügete ſich alſobald zu ſeinem Eſel / denſelben gantz inniglich umbarmend; Nun / mein Sohn / ſprach er zu jhm / wie gehet es dir / du ſchöner Grauſchimmel / den meine Seele liebet / werthſter Geſpan / und mein getreuer Freund; auff dieſe Wort / hertzete und küſſete er jhn / nicht anderſt / als eine Perſon / welche er inbrünſtig geliebet håtte. Doch wußte der Eſel nicht / wie jhm geſchah / er lieſſe ſich küſſen und hertzen / nicht ein einiges Wort antwortend. Darauff kame die gantze Geſellſchafft darzu / und ein jeder wünſchete dem Sancho viel Glück / neben vielen Freudens-bezeugungen / wegen des wieder-gefundenen Eſels; Don

Quixote aber/ nach dem er jhn zuvor ſeiner guten Art halber herauß geſtrichẽ hatte/ beſtåtigte jhm nichts deſto weniger das verſprechen/ jhm drey junge Eſel zu verehren. Inzwiſchen unſer Ritter ſich mit ſeinem Stallmeiſter auff die Seiten begeben/ mit einander zu ſchwåtzen/ beſprachte ſich auch der Herr Pfarrer mit der Jungfrau Dorothea. Ihr habet eweren geiſtreichen Verſtand/ ſprach er zu jhr/ und ewere Geſchicklichkeit in dieſer ewer erdichteten Geſchichte nicht wenig ſehen laſſen: ſo daß ich mich über die groſſe Fertigkeit/ die jhr beſitzet/ ewer Gemůth in der Ritterſchafft-ſprach zu entſchůtten/ neben dem/ daß jhr mit ſo wenig Worten ſo viel Ding habet anzeigen kőnnen/ nicht genugſam zu verwunderen weiß. Ich hab ſicherlich/ gab Dorothea zur Antwort/ die Romans genugſam durchblåttert/ daß mir derſelben Redens-art nicht gar unbekant ſeyn kan; aber/ die Warheit zu geſtehen/ ich bin zimlich frembd in der Landkarten; deßwegen ich mich ſchandlich verſtőſſen/ in dem ich ſagte/ ich ſeye zu Oſſona angelåndet. O dieſes hat die Sach nicht verderbet/ ſprach der Prieſter/ und die wenige Erklårung/ welche ich unterfůgete/ hat alles wiederumb gut gemacht. Aber/ ſchőne Jungfrau/ kommet euch dieſes armen Junckers groſſe Leichtglaubigkeit nicht wunderſam und ſeltzam vor/ als der alle dieſe Måhrlein vor die grőſte Warheit auffnimmet/ bloß allein weilen ſie nach den Wahnſinnigkeiten riechen/ welche er in den Helden-Geſchichten geleſen hatte. Gewißlich/ ſagte Cardenio, es ſcheinet gantz unglaublich/ und unerhőrt zu ſeyn/ und wann ich betrachte/ wie hefftig er in ſeinem Kopff verzucket iſt/ ſo halte ich darvor/ man kőnne keine ſo ſcheinloſe/ und von aller Vernunfft entfernete Måhrlein ſchmiden/ welchen er nicht wurde glauben beymeſſen. Worůber ſich am meiſten zu

verwundern iſt/ verſetzte der Prieſter/ iſt/ daß/ wann dieſes guten Ritters Einfalt in Ritters-händeln beyſeit ſetzet/ keine Sach auff der Welt jhme vorgebracht werden mag / davon er nicht ſattſam weiß zu urtheilen / und worbey er ſeinen Verſtand und ungemeinen Geiſt nicht wird ſehen laſſen; und alſo / ſo fern man nicht die andere Seyte ſchlaget / jedermann jhn vor einen klugen und Urtheil-reichen Mann halten wird. Don Quixote war indeſſen mit ſeinem Stallmeiſter noch jmmer von den übrigen abgeſonderet / und hube das Geſpräch wieder von newem an / welches Gines zerſtöret hatte. Freund Sancho, ſprach er / ich bitte dich / laß allen unſeren Zanck todt und ab ſeyn / als eine Sach / welche unſeres Ordens-leuten ſchandlich anſtehet / und ſage mir / wo / wann / und wie du Dulcinea haſt angetroffen? was thate ſie? was ſpracheſtu zu jhr? was gab ſie dir zur Antwort? wie ſtellete ſie ſich / als ſie mein Schreiben empfienge; und wer hat dir es abgeſchrieben? kürtzlich/berichte mich alles ohne hinzu oder davon thun/ wann du mir einen Gefallen wilſt erweiſen; dann es iſt mir viel daran gelegen/ daß ich auß dem Grund wiſſe/ wie die Sach ſeye hergegangen. Herr / antwortete Sancho, wann ich ſoll reden / wie es an jhm ſelbſten iſt/ ſo hat mir niemand das Schreiben abgeſchrieben/ maſſen ich keines mit mir hatte genommen. Du haſt recht / ſprach Don Quixote: An dem anderen Tag nach deiner Abreiß fande ich noch die Schreib-tafel/ und war nicht in geringen Aengſten/wie du es anſtellen wirſt; aber ich bildete mir jmmer eyn/du wurdeſt zuruck kehren / dieſelbe abzuholen. Ich wurde es freylich alſo gemacht haben / verſetzte Sancho, wann ich nicht das Schreiben außwendig gewußt hätte; aber ich hatte es zu allem Glück in mein Hirn gebracht / als jhr mir es

vorlaſet/

Fig. XXXI:

vorlaſet / und erzehlete es von Wort zu Wort einem Kirchen-diener / welcher es zu Papier brachte / und ſo trefflich geſtellet befande / daß er geſchworen / er habe die Zeit ſeines Lebens nichts herzlichers geſehen / obwolen jhm ſchon bey hundert Begräbnuß- und Bann-zedel zu leſen vorkommen ſeyn. Und haſt du es noch in Gedächtnuß / fragte Don Quixote. Nein / Herz / antwortete Sancho; dann ſo bald ich daſſelbe einmal habe geſchrieben geſehen / ſo vergaß ich es alſobald / und weiß mich von nichts mehr zu erinnern / als von dieſem gelehrten Fräulein / und dann von dem Beſchluß / der euch biß in den Tod getreue Ritter von der traurigen Geſtalt / und ferners / meyne ich / handelte es in der mitten von mehr als dreyhundert Gemüthern und Leben / von meinen Augen / und meiner Liebe.

Das XXXI. Capitel.

Ein luſtiges Geſpräch zwiſchen Don Quixote und dem Sancho.

BJß hieher gehet alles wol / ſprach Don Quixote, fahre nur ferner fort / Sancho: Was thate dieſe mit Schönheit gezierte Göttin / als du ankameſt? ohne zweifel wirſt du ſie angetroffen haben / als ſie Perlen einfaßte / oder ein Feld-zeichen mit Gold und Seiden vor dieſen jhren leib-eygenen Ritter köſtlich ſtickte. Jch fande ſie / gab Sancho zur Antwort / wie ſie zwey Seſter Früchten in einem Hof reiterte. Aber wurdeſt du nicht gewahr / ſagte Don Quixote, daß ein jedwerer Kern / wann er von jhren ſchönen Händen berühret / in Perlen verwandelt wurde /

und nahmeſtu nicht in obacht / daß die Frucht von dem allerreineſten Weitzen war. Es war nichts als Gerſten mit Habern vermiſchet/antwortete Sancho. Gewißlich/ verſetzte Don Quixote, in dem ſie von ihren ſchönen Händen geſiebet worden / wird ſie das allerſchönſte und beſte Brodt von der Welt geben haben; Aber laſſet uns ferners ſehen: küſſete ſie das Schreiben nicht / als du ihr ſolches einhändigſte/legte ſie es nicht auff ihr Haupt/ und bezeugete ſie nit eine unaußſprechliche Freude? mit einem Wort/ wie verhielte ſie ſich? das Sieb war voll Frucht/ widerſetzte Sancho, als ich ihr das Schreiben überlieferte/ und ſie wußte daſſelbe ſehr artig zu ſchwingen; Alſo / daß ſie zu mir ſagte / lieber Freund / leget eweren Brief nur auff dieſen Sack / dann ich kan ihn nicht leſen / biß ihr alles dieſes/ was ihr ſehet/ werde gereiteret haben. Sehet mit Verwunderung ihre groſſe Höflichkeit / ſprach Don Quixote, ſolches ſagte ſie ohne zweifel bloß allein/ damit ſie das Schreiben einzig leſen/ und niemand ihrer Freud zugegen wäre / welche ſie davon empfinden wurde. Und in dem ſie alſo in ihrer arbeit eyferig war/ mit was für Geſprächen unterhielte ſie dich? befragte ſie dich nicht meinetwegen/ und was gabeſtu ihr darauff zur Antwort? Herauß mit / verhalte mir nichts/ und vergnüge meine Ungedult. Sie fragte mich nichts / antwortete Sancho; aber ich berichtete ſie von mir ſelbſten/ was geſtalten ich euch auff dieſen Bergen habe gelaſſen / wie ihr euch ſelbſten ihrenthalben ſchwere Buß aufferleget; euch von dem Gürtel an biß auff die Füß/ nicht anderſt / als ein wilder Mann entblöſſet; die harte Erde zum Schlaff-küſſen gebrauchet/ und kein Brod auff der Tafel geeſſen; wie ihr den Bart niemal habt gekämmet / ſondern wie ein Kalb gebrüllet/ und ewer Unglück verfluchet. Daran haſt du nicht wol

gethan/

gethan / ſprach Don Quixote, daß du geſagt / daß ich meinen Schickſel verfluche; dann gerad das Widerſpiel / ich ſegne jhn / unnd werde jhn die Zeit meines Lebens preiſen / umb daß er mich würdig gemachet / ein ſo groſſes Fräulein / wie Dulcinea von Toboſo iſt / zu lieben. Ey ja / was das anbelangt / ſprach Sancho, ſo mag man ſie mit gutem fug groß neñen / glaubet mir / ſie iſt noch ein halben Schuh länger als ich. Wie das! Sancho, verſetzte Don Quixote, haſtu dich dann mit jhr gemeſſen / daß du alſo darvon urtheileſt? Ich meßte mich mit jhr / antwortete Sancho, als ich jhr den Kornſack auff jhren Eſel halff legen; wir ſtunden ſo nahe bey einander / daß ich klar ſehen konte / daß ſie umb den gantzen Kopff höher war als ich. Aber ſag mir unverholen / fragte jhn Don Quixote, iſt nicht dieſes jhr großmüthiges Anſehen mit tauſend / ſo wol Gemüths- als Leibs-anmuthigen Gaaben gezieret? Auff das wenigſte wirſtu mir ein Ding nicht läugnen: Als du dich zu jhr naheteſt / ſtiege dir nicht ein überauß herrlicher Geruch in die Naſe / wie eine annehmliche vermiſchung von den aller-vortrefflichſten Gewürtzen / etwas / ich weiß nicht was liebliches / ſo man nicht nennen kan / ein wolriechender Dampff / ein Dunſt / welches dich ſo wol balſamirte / als hätteſtu dich in dem Kram eines allerkünſtlichſten Biſemierers befunden? So viel ich euch hiervon nachricht geben kan / verſetzte Sancho, ſo riechete ich etwas ſauerlechtigs / wie die Mannsbilder zu riechen pflegen; und es kam ohne Zweifel daher / weilen ſie ſich gewaltig erhitzete / und ſchwitzte / daß jhr die Tropffen auff der Naſen ſtunden. Dieſes kan die Urſach nicht ſeyn / ſagte Don Quixote, ſondern vielmehr weil du den Schnuppen hatteſt / oder dich ſelbſten

rocheſt/ dann mir iſt nicht verborgen / was dieſe Roſe unter den Dornen / dieſe Feld-Lilien und Ambre-wurtzel für einen Geruch von ſich zu geben pfleget. Hiervon kan ich nichts ſagen / verſetzte Sancho, es iſt wol wahr/ daß dieſer Geruch / welchen ich empfunde / und meynete / daß er von ihrer Herrlichkeit dem Fräulein Dulcinea ſeye herkommen / offtmals von mir gehet; aber das iſt nichts ſo gar ſeltzames / ein Teufel ſihet ja dem andern gleich. Ferners aber/ was thate ſie/ fragte Don Quixote, ſie wird ihren Weitzen geſäuberet/ und ihn in die Mühle geſendet haben / wie ſtellete ſie ſich aber/ als ſie mein Schreiben zu leſen begunte? Wie/ ewer Schreiben / verſetzte Sancho , ſie laſe es nicht; dann ſie ſagte / ſie kenne weder leſen noch ſchreiben / ja ſie zerriſſe es vielmehr in tauſend Stücker / ſagende / ſie wolle nicht / daß jemand an ihren Heimlichkeiten Gemeinſchafft habe / und vergnüge ſich allein mit dem/ was ich ihr mündlich von der Liebe / welche ihr gegen ihr traget / und der Buß/ ſo ihr euch ihrentwegen aufferleget / mündlich berichtet habe. Endlich und ſchließlich ertheilte ſie mir Befehl ewerer Herrlichkeit neben ihrem freundlichen Gruß anzuzeigen / daß ſie mehrers euch zu ſehen / als zu ſchreiben verlange / und euch alſo inſtändig bitte / und demüthig gebiete/ daß ihr auff dieſen erhaltenen Bericht / euch alſobald auß dieſen Bergen erheben / und ohne fernere närriſche Thaten auff den Weg nach Toboſo machet / ſo fern euch anderſt kein wichtiges Geſchäfft davon abhaltet/ geſtalten ſie ſich zu todt verlanget euch zu ſehen. Sie vermeynte vor lachen zu zerberſten/ als ich ihr ſagte / daß ihr den Namen des Ritters von der traurigen Geſtalt führet. Ich fragte ſie auch/ ob ſich der Biſcajer neulich bey ihr eingeſtellet habe/ darauff ſie mir mit ja antwortete/ mit verſicherung/

ſicherung/ daß es ein ſehr wackerer Kerle ſeye. Als ich aber der Gefangenen gedachte/ wolte ſie deren keinen einigen geſehen haben. Biß hieher iſt noch alles gut/ ſprach Don Quixote: Aber ſage mir ein wenig/ Sancho, was für ein Geſchenck lieſſe ſie dir bey deinem Abſcheid/ vor die gute Zeitung/ welche du jhr brachteſt/ werden? Maſſen es unter den jrrenden Rittern und jhren Fräuleine ein ſehr alter Gebrauch iſt/ daß ſie die Stallmeiſter/ Jungfrauen oder Zwerche/ welche jhnen gute Bottſchafft bringen/ zur Vergeltung mit kölichen Kleinodien beſchencken. Dieſes ſolte freylich alſo ſeyn/ antwortete Sancho, und ich werde dieſe Gewonheit gar nicht tadeln: Aber ſie wurde ohne zweifel nur vor altem beobachtet. Jetzund meine ich/ laſſet man es bey einem ſtück Brod und Käß bleiben; auff das wenigſte erhielte ich von der Jungfrau Dulcinea über die Hofmaueren herunter nichts mehrers/ als ich Abſcheid von jhr nahm; und darzu war der Käß gantz ſchimmelicht/ aber alles füllet Gott lob den Magen. O ſie iſt überauß freygebig/ ſprach Don Quixote, und daß ſie dich nicht mit einigem Diamant begabet/ war die Urſach/ weilen ſie keinen bey jhr hatte; aber gedult/ was auffgeſchoben wird iſt nicht verloren; ſo bald ich ſie werde zu ſehen bekommen/ wird ſie dich zu frieden ſtellen. Weiſtu wol/ Sancho, worüber ich mich am meiſten verwundere/ daß man jhm nemlich könte einbilden/ du ſeyeſt durch den Lufft hin und her kommen/ dann du biſt nicht drey Tage lang unterwegen geblieben/ wiewolen es dreyſſig guter Meilen von hier biß nach Toboſo iſt; und hierauß muß ich ſchlieſſen/ der kluge Negromant, welcher jhm meine Sachen angelegen ſeyn laſſet/ und nicht geſtattet/ daß ich im geringſten die jrrende Ritterſchafft betreffend/ zu kurtz komme/ habe deine Schritt

beſchleuniget / ob wol du deſſen nicht biſt gewahr worden; dann es gibt unter dieſen Herꝛen ſolche Künſtler / welche dir einen jrꝛendē Ritter in ſeinem Beth entſchlaffen wegführen / daß er ſich den folgenden Tag nit wiſſend wie / zwey oder drey Meilen von dem Ort / wo er den Abend zu vor geſchlaffen / befinden wird; und ohne dieſes wurden die Ritter nicht beſtehen / noch einander zu hülff kommen können / wie ſie es wol ſtündlich zu thun pflegen: Unterweilen trägt es ſich zu / daß ein Ritter auff den Armeniſchen Bergen mit einem feuerigen Drachen / oder einem anderen Wunder-thier / oder auch mit einem Ritter kämpffet / welcher jhm ſo hart zuſetzet / daß er ſich in Lebens-gefahr befindet / und wann er ſich dann deſſen am wenigſten verſihet / ſo ſihet er auff einer Wolcken / oder auff einem feuerigen Wagen einen Ritter von ſeinen Freunden daher kommen / welchen er doch zu vor in Engelland wuſte / der jhn auß der Gefahr / darinnen er ſtecket / erꝛettet; und noch ſelben Abend wird ſich der Ritter ſo friſch und geſund in ſeinem Hauß befinden / gleich als käme er von einem Spatzier-gang; und zuweilen iſt ein Ort von dem andern zwey oder drey tauſend teutſcher Meilen weit entlegen. Dieſes alles geſchicht durch den Fleiß und die Wiſſenſchafft dieſer klugen Bezauberer / welche ſich der jrꝛenden Rittern kaum getreulicher annehmen könten / wann ſie ſie auch ſchon an Kinds-ſtatt hätten angenommen. In betrachtung deſſen nun verwundere ich mich nicht mehr / mein Freund Sancho, daß du ſo wenig Zeit auff deiner Reiſe habeſt zugebracht / dann du biſt gewißlich auff dieſe Weiſe von einem andern durch die Lüffte geführet worden. Bey meiner Trewe / ſprach Sancho, jhr machet mich ſolches ſchier zu glauben / dann Roſſinante gienge darvon wie ein Zigeiner-Eſel; man hätte geſchworen /

ſchworen / es habe Quickſilber in den Ohren gehabt. Zweifelſtu noch daran / ſprach Don Quixote, daß es mit Queckſilber / und biß auff etliche tauſend Geſpengſter ſeye verſehen geweſen/ welche ſolche Leut ſeynd / die wol zu Fuß gehen/ und der andern Reiſe beſchleunigen/ ſo geſchwind ſie wollen/ ohne daß ſie die geringſte Mattigkeit empfinden. Aber laßt uns wieder unſeren Geſchäfften nachſinnen/ wie meyneſt du Sancho, daß ich mich ſoll verhalten/betreffend den Befehl/ dardurch mir das Fräulein Dulcinea gebietet/ mich bey jhr einzufinden: dann ob ich ſchon verpflichtet bin in allem genau zu gehorſamen/und auch ſolches zu thun von Hertzen wünſche/ſo hab ich mich hingegen mit dieſer Fürſtin ſo viel eingelaſſen/daß ich den Ritterſchaffts-Geſätzen gemäß/ mein Verſprechen vollziehen / und die Ehr meiner Ergötzlichkeit vorziehen muß. Hier auff dieſer Seiten laſſet mir das innigliche verlangen/meine Liebſte zu ſehen/ keine Ruhe/auff der anderen halten mich mein von mir gegebenes Wort/und die Ruhmſucht gebunden/und diſes mit einander ſtürtzet mich in keine geringe Verwirrung. Aber eben in dem Augenblick fallet mir ein Mittel eyn/wordurch ich beyden genügen leiſten kan: Ich hab vor den Rieſen geſchwind auffzuſuchen; jhm / wann ich jhn angetroffen/den Kopff abzuhauen; die Fürſtin wiederumb auf jhren Thron zu ſetzen/und jhr jhre Länder in guter ruhe in die Händ lifern; wañ dieſes geſchehen/will ich mich zur ſtund auffmachen/und mich zu dieſem glänzenden ſtern zuruck kehren/welcher meine Siñe erleuchtet/ und jhr ſo rechtmäſſige Entſchuldigungen vorbringen/daß ſie mir noch vor meinen Verzug groſſen Danck wird ſagen/geſtaltē ſie wol ſehen wird/ daß alles/was ich gethan/nur zu jhrem Ruhm und außbreitung jhres Namens gereichen wird: dann alle Ehr/ welche ich jemals erworben/ noch täglich erwerbe/ und in das künfftige

erwer-

erwerben werde / hab ich dieſer da zu dancken / derer ich genieſſe der jhrige zu ſeyn / und der Wolgewogenheit / mit welcher ſie mir begegnet. Ey / ſprach Sancho, jhr ſinget allezeit auf einer Leyer fort / was Teufels / Herꝛ / ſeyt jhr dann willens dieſen groſſen Weg umb ein Handvoll nichts anzutretten / und die Gelegenheit eines Heuraths ſo ſchandlich zu verlieren / welcher euch ein Königreich mitbringet / und darzu ein ſolches / welches / wie ich hab hören ſagen / mehr als zweytauſend Meilen in der Ründe hat / welche alle Lebens-Mittel vollauff hat / und allein viel mächtiger iſt / als das Königreich Caſtilien und Portugall zuſammen : warlich / Herꝛ / jhr ſoltet euch eher zu todt ſchämen / ehe jhr ſolche Sachen nur dörffet in den Sinn nehmen. Gehet / folget fein meinem Rath / und laſſet euch in dem erſten Dorff / worinn ein Pfarꝛer ſeyn wird / zuſammen geben / oder ſehet / hier iſt der unſerige / welcher ſolches auch verꝛichten kan. Glaubet mir / Herꝛ / ich verſtehe mich auch ein wenig auff dieſe Sachen; ſo fehlet es mir an alter nicht / einen Rath mitzutheilen / und ein anderer wurde über dieſen / welchen ich euch gebe / ſehr froh ſeyn ; habt jhr niemals hören ſagen / daß ein Spatz in der Hand beſſer ſeye / als ein Kuh auff dem Dach ; man darff den Aal nicht ſteiff halten / man muß jhn nur recht wiſſen anzugreiffen. Sancho, gab Don Quixote zur Antwort / du meyneſt / ich mercke nicht / daß du mir keiner anderen Urſach halber den Heurath ſo ſtarck einbleyen wilſt / als damit ich bald König werde / dir die verſprochene Belohnung zu geben : Aber ich ſage dir / daß ich ohne dieſes ſchon ein leichtes Mittel weiß / dich zu vergnügen / ſintemalen ich unter anderem auch andingen werde / ehe ich mich in den Streit einlaſſe / daß / wo ich überwinden werde / man mir ein Theil des Königreichs / nach meinem belieben damit zu handlen / einraumen wird ;

und wann ich dann einmal werd darůber zu gebieten haben/ wem meyneſtu wol/ dem ich es ůbergeben werde als dir? Warlich ich habe hieran kein Zweifel/ gab Sancho zur Antwort; nur allein Herr/ ich bitte euch/ ſeyet wol bedacht/ die jenig Seite zu erwehlen/ welche an dem Meer liget/ damit/ wann es mir daſelbſt zu wohnen nicht ſolte belieben/ ich meine Mohren zu Schiff ſetzen kőnne/ und dann mit jhnen machen/ wie ich eben geſagt hab. Nun wol dann/ ſo laſſet euch auff dißmal nicht weiter angelegen ſeyn/ euch zu der Jungfrau Dulcinea zu verfůgen; ſondern gehet mir hin dieſen Rieſen nider zu machen/ und laſſet uns geſchwind an dieſem Handel ein End machen; ich kan mirs nicht auß dem Kopff bringen/ daß er nicht zu unſerer groſſen Ehr und Nutzen ſolte gereichen. Ich verſichere dich Sancho, ſprach Don Quixote, ich will deinem Rath nachkommen/ und Dulcinea nicht eher zu ſehen trachten/ biß ich dieſe Fůrſtin wieder eingeſetzet habe. Du aber/ hůte dich wol/ keinem Menſchen/ auch den jenigen ſelbſten nicht/ welche mit uns reiſen/ das geringſte von dem Geſpråch/ welches wir mit einander gefůhret/ zu erzehlen/ inmaſſen Dulcinea jhre Sachen ſo heimlich haltet/ daß ſie auch nicht will/ daß man nur die geringſte von jhren Heimlichkeiten wiſſe; und es mir nicht geziemen wurde/ dieſelbe zu entdecken. Wann dem alſo iſt/ Herr/ ſprach Sancho, was dencket jhr dann/ daß jhr die jenigen/ welche jhr ůberwunden/ der Jungfrau Dulcinea zuſendet; gebet jhr jhnen nicht dardurch zu verſtehen/ daß jhr in ſie verliebet ſeyt/ und heiſſet das ewere und jhre Sachen heimlich halten/ wann man die Leut zwinget/ daß ſie ſich vor jhr auff die Knye niderwerffen můſſen/ und ankůnden/ daß jhr ſie zu dem End dahin habt geſchicket/ auff daß ſie nach jhrem Wolgefallen

fallen mit jhnen verfahre? Ach wie biſtu ſo ein unwiſſender und einfältiger Tropff/ ſchrye Don Quixote, ſiheſtu dann nicht/daß dieſes alles zu jhrem Ruhm dienet? weiſtu noch nicht/ daß es bey den Rittern einem Fräulein ſehr vortheilhafftig iſt / wann ſie viel jrrende Ritter zu jhren Dienern hat/ob ſie ſchon jhre Dienſt mit keiner andern Belohnung vergolten haben wollen / als mit der bloſſen Ehr / dieſelbe jhr zu widmen/ und daß ſie dieſelbe ſo viel würdiget / ſie vor jhre Ritter anzunehmen. Ich glaube/ Herr / jhr wollet ein wenig ſchertzen / ſagte Sancho, gerad auff dieſen Schlag hab ich hören predigen/ daß man Gott allein / umb ſeiner ſelbſt willen/und nicht auß Forcht der Höllen/oder auß Liebe des Paradeiſes lieben müſſe / und was mich belanget / ſo bin ich gleicher weiß entſchloſſen / jhn zu lieben und zu dienen/ es mag darnach darauff folgen was es will. Was will das bedeuten / ſprach Don Quixote, ob wol du ein Bauer biſt / ſo laſſeſt du gleichwol ſolche Reden von dir vernehmen / daß man ſich darüber verwunderen muß; man ſolte meynen / du wäreſt auff der hohen Schul geweſen; O warlich/ wann ich ſchon nicht leſen kan / verſetzte Sancho, ſo hab ich doch guten Luſt ſolches an dieſer Tagen einem zu lehrnen; dann ich halte darvor / es wurde mir nicht viel ſchaden. In dieſer Gegend ruffte jhnen Meiſter Niclauß zu / ſie ſollen innhalten / dann das Fürſtliche Fräulein wolle ſich bey einem Brunnen erkühlen. Sancho wurde ſehr froh hierüber/ als der der Lügen müd war / und beförchtete / er möchte ſich noch in etwas verſchnepffen: dann ob jhm ſchon bewußt war / daß die Dulcinea eines Baueren Tochter zu Toboſo ſeye / ſo hatte er ſie doch niemal geſehen. Cardenio hatte dazumal die jenige Kleider angezogen / welche Dorothea truge / als ſie ſie zum erſten

mal

mal zu ſehen bekamen/und ob ſie wol von den beſten nicht geweſen / waren ſie doch noch umb ſo viel anſtändiger als die jenige / welche er ablegt. Alle ſtiegen deßhalben ab bey dem Brunnen/ und nahmen eine geringe Mahlzeit eyn/ welche der Prieſter auß dem Wirthshauß mitgeführet hatte.

In dem ſie nun alſo aſſen / gienge ein junger Knab den Weg vorbey / welcher ſtill hielte umb ſie zu betrachten / und ſich darauff zu Don Quixote fügte/ welchem er den Schenckel umbarmete / und mit wäinenden Augen fragte / Ach lieber HErr kennet ihr mich nicht mehr? Kennet ihr euch nicht mehr eines Andreas erinnern / welchen ihr an einem Eychbaum angebunden antraffet / und loß machet? An dieſen worten erkannte jhn Don Quixote, und nach dem er jhn bey der Hand genommen / kehrete er ſich gegen der Geſellſchafft/zu jhnen ſprechend: Allhier liebe Herren habe ich Gelegenheit euch die Wichtigkeit / und Nothwendigkeit der irrenden Rittern klärlich vorzuſtellen/welche die Unordnungen/ſo in der Welt vorgehen vermittelen. Es iſt eine geraume zeit/daß/als ich einen Wald vorbey ritte/ich ein erbärmliches Geſchrey und Klage vernahme: Alſobald eylete ich hinzu / ſo wol in meiner natürlichen Gemüths-regung/als dem Orden/welchem ich zugethan bin / ein genügen zu leiſten / und traffe dieſen jungen Knaben in einem verwunderlichen Zuſtand an; Ich frewe mich nicht wenig/daß er euch ſelbſten hierüber Zeugnuß geben kan. Er war an einem Eych-baum angeſtricket / von dem Gürtel biß auff den Scheitel entblöſſet / und ein ſtarcker Bauer zerhauete/und zerbeitſchete jhn abſcheulich. Denſelben fragte ich / warumb er jhn ſo Blut-durſtig mißhandele / und der Bauren-flegel gab mir zur antwort/

wort / es ſeye ſein Knecht / und er züchtige jhn einiger Schelmen-ſtuck und Verſaumnuſſen halber / welche jhn mehr eines Diebſtahls / als einer Faulheit ankla-gen. Herr / verſezte dieſer / er ſtreichet mich darumb/ weil ich meinen Lohn fordere. Sein Meiſter wolte mich mit etlichen kahlen Entſchuldigungen abſpeiſen/ aber es gienge jhm nicht von ſtatten: Mit einem wort/ ich brachte zu wegen / daß er den armen Knaben ab-ſtricken/ und einen Eyd thun müßte/ daß er jhn naher Hauß führen / und biß auff den letſten Heller bezah-len wolle. Verhaltet ſich dieſes nicht alſo / mein lieber Freund Andreas? Weiſtu dich noch zu erjnneren/ mit was vor einem Gewalt / ich den Bauer ſchurri-gelte/ und wie underthänig er mir verſprach / meinem Befehl getreulich nachzukom̃en? Antworte nur hertz-hafft / und ſchäme dich nicht die lautere Warheit zu ſagen/auff daß dieſe Herren bey dieſem Beyſpiel allein ſehen mögen / was es vor ein treflich ding umb die jr-rende Ritterſchafft in der Welt ſeye. Alles dieſes was euere Herrlichkeit ſagt / iſt wol war / antwortete der Jüngling / aber die Sach gewahn ein gantz ander End/als jhr euch einbildet. Wie / verſezte Don Qui-xote, hat dich dann der Bauer nicht alſobald bezah-let? Er bezahlete mich nicht nur allein nicht/gab An-dreas zur Antwort; ſondern ſo bald er euch in dem Wald auß den Augen verlohren / und geſehen / daß wir allein ſind/band er mich wiederumb an den Eych-baum an/und verſezte mir ſo viel ſtreich/daß ich einer geſchundenen Katz gleich ſahe. Er fügete auch zu ei-nem jeden ſtreich / ſo viel kurtzweilige vnd zu euerem Schimpff gereichende Schnacken/daß ich von hertzen darüber wurde gelacht haben / wann ſie ein anderer/ als ich empfangen hätte. Schließlich / er richtete mich

alſo

alſo zu / daß ich mich ſeithero beſtändig in einem Spithal hab auffhalten / und viel außſtehen müſſen / ehe ich bin wieder zu recht kommen. Unverholen davon zu reden / ſo hab ich dieſes niemand anders / als euch zu dancken / Herr Ritter; Dann wäret ihr fein eueren Weg fort gegangen / ohne euere Naſe in fremde Sachen zu ſtoſſen / ſo wäre ich mit etlich und zwanzig ſtreichen davon kommen / und mein Meiſter hätte mir bezahlet / was er mir ſchuldig war. Aber ihr ſtieſſet ſo viel Scheltwort wieder jhn auß / und daß ſo zur ungelegenen Zeit / daß ihr jhn ganz toll gemachet; und weil er ſich deßwegen an euch nicht rächen konte / mußten es meine Schultern entgelten. Daher kam dir ſolches Ubel zu / ſagte Don Quixote, weil ich mich ſo geſchwind entfernte; ich hätte nicht eher ſollen darvon gehen / als biß er dich gänzlich hätte bezahlt gehabt; Dann die Bauren ſeynd nicht gewohnt ihr Wort zu halten / es ſeye dann / daß ſie jhren Nutzen darbey finden: Aber du wirſt noch wol wiſſen / Andreas / wie ich geſchworen / daß / in dem fall er dich nicht zu frieden ſtellen werde / ich jhn wol zu finden wiſſe / wann er auch in dem Mittel-puncten der Erden ſolte verborgen ligen. Dieſes iſt wahr / Herr Ritter / widerſetzte Andreas / aber worzu dienet es? Du wirſt alſobald ſehen / worzu ſolches dienet / gab Don Quixote zur Antwort; und ſo bald er dieſes außgeſprochen / erhube er ſich plötzlich von der Erden / und befahl dem Sancho ſein Roſſinante zu ſattlen / welches / inzwiſchen die Geſellſchafft das Mittag-mahl einnahm / eben dergleichen Sorg vor ſeinen Bauch truge. Dorothea fragte Don Quixote, was er zu thun vorhabe: Zur Stund verreiſen will ich / ſprach er / umb dieſen Bauren-ſchlingel zu beſtraffen / und jhn zu nöthigen / dieſen armen Knaben biß auff

den letzten Pfenning zu bezahlen / allen Bauren in der Welt zu trutz / welche ſich wolten gelüſten darwider zu ſetzen. Aber Herr Ritter / ſagte Dorothea / dem Verſprechen nach / welches jhr mir gethan / könnet jhr ſo lang nicht das geringſte Abentheuer vornehmen / biß jhr das meinige vollbracht habt; Ich bitte euch deßhalben / ſetzet dieſes ſo lang beyſeit / biß jhr mich in mein Königreich wieder werdet eingeſetzet haben. Das iſt der Billichkeit gemäß / gab Don Quixote zur Antwort / und der Andreas muß ſich nothwendig biß auff meine Widerkunfft gedulden: Dannoch ſchwere ich von neuem / mich nicht eher zur Ruhe zu begeben / ich habe jhn dann gerochen / und er ſeye gäntzlich vergnüget. Ich verlaſſe mich zwar / wie es ſich gebühret / auff dieſe Eydſchwür / ſagte Andreas; Aber ich nehme vor dißmal eben ſo gern mit einem ſtuck Gelts / damit ich mich nacher Sevilien könne begeben / als mit aller dieſer Rach vorlieb. Herr Ritter / ſprach er ferners / verſchaffet mir ein Biſſen zu eſſen / wann jhr damit verſehen ſeyt / und gebet mir etliche Groſchen auff die Reiſe / ſo wolle Gott euch und alle jrrende Ritter bewahren / und ſolten ſie jhnen ſelbſten eben ſo vortheilhafftig und glücklich ſeyn / als ſie mir geweſen. Sancho zoge ein viertheil Brot / ſampt einem ſtuck Käß hervor / und reichte ſolches dem Andreas dar / Bruder nimm hier / ſagte er zu jhm / es iſt billich / daß ein jeder an ewerer Widerwärtigkeit theil habe. Was habet jhr dann vor Unköſten hierbey / fragte Andreas? dieſes Brods und Käſes / gab Sancho zur Antwort; Gott weiß / ob ich nicht deſſen werde entbehren müſſen; dann / auff daß jhr es wiſſet / mein lieber Freund Andreas / wir der jrrenden Rittern Stallmeiſtere / ſtehen jmmerdar in Gefahr vor Hunger und Durſt zu ſterben / vieler anderer Ungelegenheiten

heiten zu geſchweigen / derer man beſſer innen wird / als man ſie zu verſtehen gibet. Andreas nahm das Brot und den Käß / und wie er ſahe / daß man jhm ſonſten nichts gabe / neigete er das Haupt / und kehrete der Geſellſchafft den Rucken ; aber in dem fortgehen ſagte er zu Don Quixote , umb Gottes willen / Herꝛ Ritter / ſparet ein andermal die Mühe mir zu hülff zu kommen / und wann jhr mich auch ſoltet ſehen zuſtücken ; laſſet mich nur in meinem Unglück ſtecken ; es kan nicht ſo ſchlimm ſeyn / als das jenige / welches mir ewere Herꝛlichkeit über den Hals wurde ziehen ; ich bitte GOtt / er wolle dieſelbe ſo wol als alle zukünfftige jrꝛende Ritter vor ſeinem Richter-ſtuhl dermaleins zerſchmettern. Don Quixote richtete ſich zwar behend auff / umb den Andreas zu beſtraffen / aber er war ſo ſchnell auff den Füſſen / daß man jhn kümmerlich wurde haben ertappen können ; Verbliebe alſo unſer Ritter auff der Stätte / umb nicht die Schande zu haben / wann er etwas vergeblich wurde unterſtehen / doch über des Andreas böſen Tuck ſo erbittert / daß ſich niemand von der Geſellſchafft dorffte geluſten laſſen zu lachen / wie gern ſie auch wolten / auß Forcht jhn hefftiger zu erzürnen.

Das XXXII. Capitel.

Was ſich in dem Wirthshauß zugetragen.

NAch vollendeter Mahlzeit begaben ſie ſich zu Pferd / verſtehet ſich / die jenige / welche hatten ; die übrige nahmen den Weg unter die Füſſe / und gelangten folgendes Tages bey dem jenigen Wirthshauß an / welches Sancho mit keinen lieblichen Augen anſchawen konte. Alſobald lieffen jhnen der Wirth / die Wirthin / jhre Tochter und Maritornes, welche Don Quixote und ſeinen Stallmeiſter von fern erkanten / mit mancherley Freudens-bezeugungen entgegen / und unſer Rieter empfienge ſie mit ſeiner gewöhnlichen Gravität / mit erſuchen / jhm jetzund ein beſſeres Beth / als das letztere mal zuzubereiten ; darauff jhm die Wirthin zur Antwort gab / daß / ſo fern er beſſer bezahlen werde / ſie jhn in ein fürſtliches Beth legen wolle. Als nun Don Quixote jhr ſolches zugeſagt hatte / machete man jhm eines bey nahem in eben dem winckel auff / worinn er das nächſtere mal gelegen hatte / und er nahm es alſobald eyn / weilen er ſehr ermüdet / und von den Thorheiten / welche er auff dem Berg getrieben / gantz zerſchlagen war. Indeſſen als die Wirthin den Barbierer erkant hatte / dappete ſie jhm gegen das Geſicht / und ergrieffe jhn bey ſeinem angemachten Bart / zu jhm ſprechende : Jhr ſollet mir auch warlich nicht länger darmit ſtoltzieren / es iſt Gott will einmal Zeit / daß ich jhn wieder kriege ; es iſt ja ein groſſe ſchand / daß meines Manns Striegel / ſeithero daß jhr ſeinen

Fig. XXXII

Schwantz mit euch genommen/ nicht iſt gebutzet worden. Aber die Wirthin mochte daran ziehen und zupffen/ ſo lang ſie wolte/ ſo konte ſich doch der Barbierer nicht verſtehen/ den Schwantz wieder herauß zu geben/ biß der Pfaff jhm zuſprach/ man ſeye dieſer Vergeſtaltung nicht weiter benöthiget/und er köñe Don Quixote überreden/ daß er / als er von den Räubern geplündert worden/ in der Flucht ſeine Zuflucht zu dieſem Wirthshauß genommen habe; und / wann er ungefähr der Fürſtin Stallmeiſter nachfragen ſolte/ man ſagen müſſe / ſie habe jhn vorher geſchicket / damit er jhren Unterthanen zu wiſſen thue / daß ſie mit jhrem Erlöſer bald anlangen werde. Hierauff machte der Barbierer kein Bedencken mehr / der Wirthin den Schwantz / ſampt dem übrigen Puppenwerck/ welches ſie jhnen geliehen hatte / mit groſſem Danck wieder zuzuſtellen.

So viel ſich in dem Wirthshauß befanden / geriethen über der Dorothea Schönheit in Verwunderung; und Cardenio kam jhnen in ſeinem Schäfer-Auffzug auch ſehr wolgeſtaltet und anſehnlich vor. Der Wirth gienge auff des Prieſters Wort / und das gute Vertrauen/ welches er von der Geſellſchafft ſchätzete/ hin/ jhnen ein vor ein Spanniſches Wirthshauß zimlich gutes Mittag-Imbiß zuzurüſten. Don Quixote ſchlieffe indeſſen auff beyden Ohren / und ſie befunden nicht vor rathſam jhn auffzuwecken / weilen jhm in dem damaligen Zuſtand nichts mehrers dienlich war / als ein guter Schlaff. In währendem Mittag-eſſen redete man faſt von nichts anders / als von des armen Ritters närriſchen Schwäncken / und dem Stand / darinn man jhn angetroffen hatte. Die Wirthin/welche ſamt allen Gäſten in dem zugegen war / erzehlete jhres ſeits/ was unſerem Helden mit dem Maultreiber/und der hei-

heiligen Hermandad Leib-ſchützen begegnet war; und da ſie Sancho nicht in dem Gemach ſahe/ thate ſie auch ſeiner Prellung meldung/ welches bey der ſamptlichen Geſellſchafft ein hefftiges Gelächter verurſachete. Hierbey nahme der Prieſter anlaß des armen Junckeren Elend zu beklagen/ und gabe den Ritterſchaffts-Büchern die Schuld/ ſagende; es ſeye zu bejammeren/ daß ſie ihm alſo den Verſtand verwirret haben. Und wie ſolte dieſes können zugehen/ ſagte der Wirth darzwiſchen? Iſt dann noch wol ein nutzlicheres und herrlicheres leſen in der Welt/ als dieſes? Ich hab dorten zwey oder drey dieſer Büchern/ neben andern Papieren ligen/ und ich kan wol betheuren/ daß ſie nicht allein mir/ ſondern noch vielen andern das Leben wieder geſchencket haben: Dann in der Ernd-zeit verſamlet ſich hierinn an den Feſt-tagen eine groſſe Anzahl Schnitter/ und gleich wie ſich jmmer einer darunter befindet/ welcher leſen kan/ ſo ſetzen wir uns bey zwantzig oder dreyſſig umb jhn herumb/ und treiben eine ſolche Kurtzweil/ daß weder er zu leſen/ noch wir zuzuhören müd werden. Ich darff euch keine Lügen vorſchwätzen; wann ich von dieſen erſchröcklichen Streichen höre reden/ welche die jrrende Ritter verſetzen/ ſo meyne ich/ ich müſſe auff Abentheur außgehen/ und wolte Tag und Nacht ohne einigen Verdruß zuhören leſen. Ich meines theils werde mich nicht darwider ſetzen/ ſprach die Wirthin; dann ich hab niemal beſſere Ruhe in dem Hauß/ als wann jhr an dem leſen ſeyt/ auff das wenigſte dencket jhr nicht an das Balgen/ ſo ſehr ſeyt jhr darauff verpicht. Es iſt nicht ohn/ dieſes iſt ein groſſe Kurtzweil/ ſagte die gute Maritorne; aber das allerluſtigſte finde ich dabey/ daß man ein ſchönes Fräulein da unter den Pommerantzen-bäumen bey dem Herren Ritter/ und nicht weit darvon die alte Haußhalterin ſihet/ welche Wacht haltet/ und heftig

erbittert

erbittert iſt / wie ich mir wol einbilden kan. Und jhr / meine Tochter / was iſt ewere Meynung hiervon / fragte der Prieſter der Wirthin Tochter? Ich will nicht leben / Herr Pfarrer / wann ich das geringſte hiervon zu ſagen weiß / gab ſie zur antwort / ich höre zu wie die andere auch / und finde bißweilen Luſt darbey / wann ich es ſchon nicht verſtehe: dañ ich bilde mir eyn / es ſeye allezeit kurtzweilig. Jedoch kommen mir dieſe erſchröckliche Streich / deren mein Vatter gedencket / ingleichem das wehe-klagen dieſer armen Rittern / wann ſie von jhren Liebſten entfernet ſeynd / gar nicht ergötzlich vor / ſondern bewegen mich zu ſolchem Mitleyden / daß ſie mir öffters die Thränen auß den Augen trucken. Ich weiß gewiß / ſagte Dorothea / es wurde euch noch viel beweglicher vorkommen / wann ſie ewertwegen alſo gepeiniget wurden / und jhr werdet ſie nicht lang Thränen vergieſſen laſſen? Warlich ich weiß nicht / wie ich mich verhalten wurde / verſetzte das junge Mägdlein / doch gibts bißweilen ſo grauſame Jungfern / daß ſie von den Herren Rittern Löwinne / Thiegerinne / und mit vielen andern grauſamen Namen geneñet werden; ich meines theils kan mir nicht einbilden / was dieſe Jungfern doch darmit meynen / daß ſie gantz Ehr- und Gewiſſen-loß einen ehrlichen Mann wol laſſen verſchmachten / oder zu einem Narren werden / ehe ſie jhm beyſtehen; und worzu dienen alle dieſe Umbſchweiff? geſchicht es auß Klugheit? warumb verheurathen ſie ſich dann nicht mit dieſen Herren / welche mehrers nicht wünſchen? Halt das Maul / die junge Läppin / ſprach die Wirthin / du verſteheſt viel hiervon / es geziemet deines gleichen jungen Mägdlein nicht ſo viel zu wiſſen und zu plaudern. Dieſer Herr fraget mich aber / Mutter / gab jhre Tochter zur Antwort / ich muß jhm ja darauff antworten. Sie iſt recht daran / verſetzte der Prieſter / und ich ſage jhr groſſen

Danck darfür; indeſſen/ſprach er ferners/ſich gegen dem Wirth kehrend/ bringet mir ein wenig ewere Bücher hieher/ daß ich ſehe. Ich will ſie holen/ antwortete der Wirth; und nach dem er hinauß gegangen war/ kam er über eine kleine Weil wieder hinein mit einem alten Mahlſchlöſſigen Fell-eyſen / worauß er drey groſſe Bücher / und etliche geſchriebene Papier zoge. Der Pfaff nahme die Bücher/ und das erſte ſo er auffthate/ war Don Cirongilio von Thracien, das andere Don Felix Martin auß Hircanien / und das letztere/die Geſchicht des groſſen und berühmten Hauptmanns Gonſales Hernandes von Cordua, ſampt dem Leben des Don Garſins von Paredes. So bald der Prieſter des Titels der zweyen erſten anſichtig worden / ſprach er / ſich zu dem Barbierer wendend: Herr Gevatter / es fehlet uns allhier nur an unſers Freunds Baaſe und Magd. Wir ſeynd derer nicht benöthiget/ verſetzte der Barbierer / ich will ſie eben ſo wol als ein anderer zu dem Fenſter hinauß können fliegen laſſen/ und vieler Mühe überhaben zu ſeyn / ſo befindet ſich ein zimliches Feuer in dem Kammin. Was / ſchrye der Wirth überlaut/ wollet ihr meine Bücher verbrennen? Nur dieſe zwey / war des Prieſters Antwort/ Don Cirongilio,und Felix Martin. Seynd ſie dann Ethiſch/ widerſetzte der Wirth/ daß ihr ſie ſo eylends zum Feuer verdammet? Heretiſch/wollet ihr vielleicht ſagen/ſprach der Prieſter lächlend. Es gilt mir eines gleich wie das andere/ war dieſes gegenantwort; aber wann ihr doch ſo groſſen Luſt habt / eines unter dieſen in den Flam̃en zu ſehen/ ſo überliefere ich euch gar gern den groſſen Hauptmann / und dieſen Diego Garſia ; dann was die andere betrifft/ ſo wolte ich lieber mein Weib und Kinder vor ſie in das Feuer geben. Ach mein groß-

günſtiger Herr / ſagte der Prieſter / dieſe zwey Bücher handeln von nichts / als Lügen und Narren-poſſen / ſo zu nichts dienen / hingegen iſt das andere eine warhaff-tige Erzehlung des Gonſales Hernandes von Cordua rühmlicher Thaten / welche jhm den Namen eines groſſen Hauptmanns zu wegen gebracht; ſo war auch Diego Garſia von Parades ein vortrefflicher Ritter auß der Statt Truxillo in Eſtremaduren, ein dapſ-ferer Soldat / und von ſo unglaublicher Stärcke gewesen / daß er mit einem eintzigen Finger ein Mühlrad in ſeinem hefftigen herumblauffen auffgehalten. Man gibt von jhm auß / er habe auff eine Zeit bloß allein ſei-nen Degen in beyden Händen haltend / auff einer Bru-cke einem gantzen Kriegs-heer den Durchgang verweh-ret; und ſo viel andere verwunderungs-würdige Tha-ten verrichtet / daß / wann ſie von einem anderen wären auffgezeichnet worden / an ſtatt / daß er ſelbſten der Ver-faſſer geweſen / und allzu mäſſig und beſcheiden ſich dar-in verhalten / ſeine Thaten des Hectors und Achilles / ja aller geſamten Helden in der Welt Verrichtunge in das Meer der Vergeſſenheit wurden ſencken. Ey höret doch umb Gottes Willen / ſprach der Wirth / das iſt wol etwas / darüber man ſich verwunderen ſoll / wann man ein Mühlrad zu ruck haltet: Leſet doch vor den Spaß den Felix Martin auß Hircanien / welcher durch einen eintzigen Schwerdt-ſtreich fünff Rieſen mitten entzwey gehauen / gleich als wären es ſo viel Rüben geweſen; und der allein eines von den gröſten Kriegs-heeren / ſo jemals geſehen worden / angegriffen / und ſechszehen hundert tauſend Soldaten / ſo von der Fuß-ſohle an biß auff den Scheitel bewaffnet waren / zu ſtücken gehauen. Aber was haltet jhr wol von Don Cirongilio auß Thracien, welcher ſo hetzhafft geweſen / wie dann in

ſeiner Geſchichte zu erſehen / daß / als er eines Tags / ich weiß nicht auff was vor einem Fluß ſich befunden / darauß er einsmals einen ungeheuren feurigen Drachen ſahe koñen / er jhm alſobald auff den Leib geſprungen / und die Gurgel mit beyden Händen veſt zugetrucket / daß der Drach / da er nicht mehr athmen konte / ſich in den Abgrund hinunter lieſſe / ſonder daß der dapffere Ritter den Muth hätte ſollen fallen laſſen; nach dem er nun darunter geweſen / befande er ſich in einem groſſen Pallaſt / ſo mit den allerſchönſten Gärten umbgeben war / und der Drach verwandelte ſich in einen ehrwürdigen alten Mann / welcher jhm ſo verwunderliche Ding erzehlet / als man ſein Lebtag dergleichen gehöret. Gehet jetzund / gehet Herr Prieſter; ich bin warlich verſicheret / jhr wurdet vor groſſer Kurtzweil zum Narren werden / ſo jhr dieſe Geſchicht leſen werdet; und jhr möget euch mit ewerem groſſen Hauptmann / und dieſem Garſia jmmerhin verſchlieſſen. Da kehrete ſich Dorothea gegen Cardenio; was ſprechet jhr hierzu / ſagte ſie zu jhm heimlich; meynet jhr wol / daß es unſerem Wirh noch viel fehle / in kurtzem einen anderen Don Quixote abzugeben? ich befinde / daß es ſchon zimlich weit mit jhm kommen / antwortete Cardenio, und bin der Meynung / daß man jhm ſeine Freyheits-brief ertheile. So viel man auß ſeiner Redens-art ſchlieſſen kan / ſo iſt nicht ein Wort in den Romans, welches er nicht vor einen Glaubens-artickel haltet / und ich wolte allen Carmeliten trotz bieten / wo ſie jhn von dieſer Meynung ſolten bringen. Aber in ernſt / Herr Wirth / fuhr indeſſen der Prieſter fort / glaubet jhr vor gewiß / daß ein ſolcher Cirongilio auß Thracien, und ein Felix Martin auß Hircanien / ſampt ſo vielem anderen Ritters-Geſindlein / jemals auff der Welt ſeyen

geweſen?

geweſen? wiſſet ihr dann nicht / daß dieſe bloſſe Mährlein von ſolchen Leuten ſeynd erdichtet worden / welche nichts beſſers zu thun wußten / und keinen andern Zweck vor ſich hatten / als eine Kurtzweil anzurichten? Laſſet für ein und alle mal dieſe jrꝛige Meynung fahren / und glaubet mir / daß nicht ein einiges Wort daran wahr iſt / was man von den jrꝛenden Rittern außgibt. Anderen / nicht mir / Herꝛ Pfarrer / antwortete der Wirth / möget ihr ewere Waaren verkauffen. Ich laſſe mich warlich nicht alſo über den Tölpel werffen; ich bin zwar keiner von den Verſchlagenſten / aber doch / Herꝛ / ſollet ihr wiſſen / daß es noch viel tummere Leut gibt / als ich; und ihr werdet frühe müſſen auffſtehen / wann ihr mich wollet überꝛeden / daß ſolche Bücher nichts als Lügen und Schwermereyen in ſich halten / gerad als wann die Herꝛen des Königlichen Raths ſolche Leuth wären / welche geſtatten / daß man Mährlein drucke / welche keinen andern Nutzen haben / als den Leſenden das Gehirn zu verwirꝛen. Ich habe euch ſchon gemeldet / lieber Freund / verſetzte der Prieſter / wie daß alles dieſes nur dahin gerichtet iſt / den unnützen und arbeits-loſen Leuten etwas zu ſchaffen zu geben: gleich wie man in einem wol-angeſtellten gemeinen Weſen gewiſſe Spiel zulaſſet / als das Ballen- und Schach-ſpiel / die Stoß-tafel und andere / bloß allein zu einiger Leuten Ergötzung / welche zur Arbeit entweder nicht bequem / oder nicht befügt ſeynd; alſo erlaubet man dieſer Gattung Bücher zu drucken und zu verkauffen / dieweilen ihm niemand einbilden kan / daß es ſo einfältige Leut ſolte geben / welche dieſelbe vor warhaffte Geſchichte annehmen. Wann es die Zeit zu-

lieſſe / und es die ganze Geſellſchafft verlangte / ſo wolte ich etwas von den Helden-Geſchichten melden / welcher geſtalt ſie nemblich verfaſſet ſeyn müſſen / wann ſie Nutzen ſollen bringen / und vielleicht wurde mein Gutdüncken nicht unnützlich noch unangenehm ſeyn. Aber dieſes wird ſich ſchon zu ſeiner Zeit ſchicken / und ich hoffe noch einmal mich mit den jenigen zu unterreden / welche hierinn zu mittlen ein vermögen haben. In deſſen / Herr Wirth / glaubet das / was ich euch geſagt habe / und machet es euch zu nutzen ; Gott ſeye darvor / daß ihr nicht mit dem Ritter Don Quixote in einem Spitthal möget kranck werden. O Herr / habet deßwegen keinen Kummer / gab der Wirth zur Antwort. Der Narr ſticht mich noch nicht / mich vor einen irrenden Ritter außzugeben ; ich ſihe wol / daß ſie jetzund nicht mehr in dem anſehen ſeynd / in welchem ſie vor dieſem geſtanden. Sancho, welcher einem guten Theil dieſes Geſprächs zu gegen war / ſtutzte nicht wenig / als er hörete ſagen / daß die irrende Ritterſchafft in Abgang ſeye gerathen / und die ſamptliche Helden-Geſchichten voll Narren-poſſen und Lügen ſtecken : Er wurde ganz ſchwer- und kleinmüthig darüber / bey ſich ſelbſten beſchlieſſend / noch ſo lang zuzuſehen / wie ſeines Herren Reiß werde ablauffen / und in dem fall ſie nach Wunſch außſchlagen wurde / ihn da ſitzen zu laſſen / und ſich wieder nach Hauß zu ſeinem Weib und Kindern zu begeben.

Hierauff nahm der Wirth ſein Felleyſen / und die Bücher / dieſelbe wieder hinweg zu tragen ; Aber der Prieſter hieſſe ihn warten / und ſagte / er wolle ſehen / wovon dieſe Papier handeln / welche noch nicht geleſen worden / und deren Schrifft ihn ſo zierlich duncke zu ſeyn ; als er ſie nun genommen / fanden ſich bey acht

oder

oder zehen Blätter von ſauberer Hand geſchrieben/mit dieſem Titel vornen; Newe Geſchichte des unzeitig-vorwitzigen; er laſe bey ſich ſelbſten ſieben oder acht Zeilen darvon/ und ſprach mit unverzuckten Augen: warlich dieſer Titel thut mich verſuchen/ und ich hab luſt das ůberige zu leſen. Es wird euch gewißlich nicht gerewen/ ſprach der Wirth; ich hab dieſe Geſchichte vielen wackern Leuten zu leſen gegeben/ welche ſich darmit ſehr vergnůget befunden/ und ſolche alle von mir geheiſchen; aber ich hab ſie nicht wollen auß den Händen geben/ damit/ wann der jenige/ dem dieſes Felleyſen zugehôret/ wiederumb hierdurch gehen wird/ ich jhm daſſelbe wieder môge zuſtellen/wie er mir es hinterlaſſen. Jedoch werde ich nicht ohne groſſe Bekůmmernuß dieſe Bůcher kônnen folgen laſſen; Aber dem ſeye wie jhm wolle/ ſie gehôren mir nicht zu/ und ob ich ſchon ein Wirth bin/ ſo befleiſſige ich mich doch ein gutes Gewiſſen zu behalten. Da redet jhr recht bidermänniſch/ ertheilte jhm der Prieſter zur Antwort; aber doch/wann mir die Geſchichte wol gefallen wird/ wollet jhr mir wol ein Abſchrifft davon laſſen zukommen? Hertzlich gern/ Herr/ widerſetzte der Wirth. Mittlerzeit dieſes Geſprächs hatte Cardenio die newe Geſchichte genommen/ und nach dem er ſich ein wenig darinn umbgeſehen/ ſprach er zu dem Prieſter/ dieſes duncket mich nicht gar ſchlimm zu ſeyn/ und ſo fern jhr die Můhe wollet nehmen/ daſſelbe laut zu leſen/ ſo zweifle ich nicht/ jedermann werde euch mit Freuden ein auffmerckendes Ohr verleyhen. Jch ſchlage es zwar nicht ab/ war des Prieſters Rede/ aber meynet jhr nicht/ daß die Zeit viel mehr zu ſchlaffen/als zu leſen vorhanden? Jch meines theils/ ſprach Dorothea/ will hertzlich gern auffmercken/ bevorauß/ da mir etwas luſtiges nicht ůbel kommen

men wird/ mein Gemüth wieder in etwas zufrieden zu ſtellen. Weil dann dem alſo iſt/ ſagte der Prieſter darauff/ ſo laſſet uns deſſen Inhalt beſehen/und erfahren/ ob wir gleiche Vergnüglichkeit mit einander werden davon tragen. Der Barbierer und Sancho lieſſen auch einige Luſt darzu von jhnen vermercken/ und nachdem ſie ſich alle nider geſetzet/ begunte der Prieſter das jenige zu leſen/ was in dem folgenden Capitel enthalten.

Das XXXIII. Capitel.

Neue Geſchichte/ Des unzeitig Vorwitzigen.

ZU Florentz/ einer berühmten Statt in Italien/in dem Toſcaniſchen Gebieth gelegen/ hielten ſich zwey dapffere Ritter/Anshelm und Lotherricht geheiſſen/ auff/ welche in einer ſo veſten Einigkeit/ und vollkommener Freundſchafft mit einander lebten/ daß man ſie nicht anderſt / als die zween Freund nannte. Beyde waren in jhrer blühenden Jugend/ gleiches Alters / und einerleyer Gemüths-Regungen fähig/ auſſer daß Anshelm ſich höflicher gegen dem Frauen-Zimmer erzeigte/ hingegen der Lotherricht ſeine Gedancken mehr auff die Jagd gericht hatte: Jedoch liebten ſie ſich beyde gantz jnniglich/ und zoge einer des andern Freundſchafft ſeiner eygenen Luſtbarkeit vor. Anshelm wurde von der Liebe gegen eine ſehr ſchöne Perſon/ von eben dieſer Statt hefftig eingenommen; und es war ein ſo trefflicher Biſſen/ ſo wol in anſehung der Gütern/ als der Freundſchafft/ daß

daß er ſich neben ſeines Freunds gutbefinden / ohne deſſen Rath er nichts vornahm / entſchloſſen / umb ſie werben zu laſſen. Lothericht ſelbſten brachte ſolches vor / und wußte ſeine Sach ſo künſtlich anzuſtellen / daß er ſeinen Freund in kurtzem ſeiner Liebſten / Camilla genannt / theilhafftig machte / und beyderſeits tauſenderley Dancks-Bezeugungen erhielte. Er gienge täglich in des Anshelmen Hauß auß und eyn / ſo lang das hochzeitliche Freuden-feſt währete; er truge alles bey / was zu gröſſerem Pracht konnte gereichen / und verſaumte nichts / was zu häuffiger Ergötzung bequem zu ſeyn ſchiene. Aber nach dem der Verwandten und Freunden glück-wünſchende Beſuchungen ihr Endſchafft erreichet hatten / hielte er auch vor rathſam mit den ſeinigen nachzulaſſen / förchtend / dieſe genaue Gemeinſchafft / welche er mit Anshelm unterhalten hatte / möchte nach ſeinem Heurath nicht mehr vor geziemlich gehalten werden. Wie verliebt Anshelm jmmer war / ſo wurde er doch gar bald gewahr / daß Lotherichte jhn nicht mehr mit vorigem Eyfer zu beſuchen käme; beklagte ſich deßwegen über jhn / mit Verſicherung / er wolte nimmermehr ſich zu verheurathen getrachtet haben / wann er hätte vorſehen können / daß dieſes eine Entfernung zwiſchen jhnen wurde verurſachen; Seine Gemahlin / welche er genommen / ſeye die dritte Seele in jhrer Freundſchafft; und es gebühre ſich nicht / daß durch eine unnöthige Vorſichtigkeit / dieſer ſchöne Name der zweyen Freunden / welcher jhnen allezeit ſo liebreich vorkommen / ſolle verloren gehen / ja Camilla ſelbſten laſſe nicht geringern Unluſt / als er / ſeiner Abweſenheit halber von ſich verſpühren / und daß dieſes jhres glücklich getroffe-

troffenen Heuraths Annehmlichkeiten mercklich vermehre / wann ſie öffters des jenigen Gegenwart könne genieſſen / welcher das meiſte darzu beygetragen hat. Kürtzlich / er wendete alles an / umb den Lotherricht dahin zu vermögen / ſich ſeines Hauſes wie vormahlen zu bedienen / und verſicherte jhn / daß er ſich anders keiner Glückſeligkeit wurde zu rühmen haben. Lotherricht beantwortete dieſe Reden mit ſolcher Beſcheidenheit und Klugheit / daß Anshelm bekennen mußte / er ſeye jhm wegen ſeiner Höflichkeit zum höchſten verbunden; damit nun die Freundſchafft doch mit aller Wolanſtändigkeit ferners gepflogen werde / blieb es endlich bey dem / daß Lotherricht drey oder vier mal in der Wochen bey dem Anshelm ſpeiſen ſolle: Aber Lotherricht gab ſeinen Willen hierinn allein eyn / ſeinen Freund zu befriedigen / und verfügte ſich mehrers nicht zu jhm / als er meynete / daß es ohne Nachtheil des Amshelms guten Namen / welcher jhm nicht weniger als der ſeine lieb und werth war / geſchehen könne. Er ſagte jhm offtmals / die jenigen / welche das Glück haben / ſich mit ſchönen Weibern vermählet zu ſehen / können dieſelbe nicht allzu genau bewachen / was für Verſicherung ſie jmmer jhrer Tugenden halber tragen / in dem die Leut die aller-unſchuldigſte Verrichtungen übel außzulegen wiſſen / wann ſie auch nur den geringſten Anlaß davon zu reden haben: Mit dergleichen Reden / und warwarhafftiger Freundſchaffts-räthe trachtete er den Anshelms zu befriedigen / damit er ſeine Beſuchungen etwas möge hemmen / und er bekam jhn in Warheit ſehr ſelten zu ſehen. Man wird zweifels ohn wenig Exempel einer ſo auffrichtigen Freundſchafft auffweiſen können / und ich zweifle / ob auſſer dem Lotherricht jemals einer gefunden worden / welcher vor die Ehr ſeines

Freunds

Freunds ſo wachtbare Sorge habe getragen / daß er ſich auch gehütet zu jhm zu gehen / auß Forcht / man möchte ſeine Beſuchungen übel außdeuten / und dieſes in einem ſolchen Alter / wo man gemeiniglich geringes Bedencken traget / und wo die Luſtbarkeit zum Zweck aller andern Dingen dienen muß. In deſſen wurde Anshelm dieſes getreuen Freunds niemalen anſichtig / daß er jhn nicht ſeines eingezogenen Wandels halber beſtrieffe: Aber Lotherricht wußte jhm mit ſo guten Entſchuldigungen zu begegnen / daß er ſich jmmerdar vergnüget von jhm begabe. Eines Tags / da ſie auſſer der Statt mit einander ſpatzierten / ergrieffe Anshelm den Lotherricht bey der Hand / jhn ſolcher geſtalt anredend. Kanſtu wol glauben / mein lieber Lotherricht / daß / nach dem mir der Himmel ſo viel Gnaden erwieſen / mir groſſen Reichthum und hohes Herkommen / inſonderheit Camilla, welche ich vor alles ſchätze / und deine Freundſchafft beſcheret / ich doch nicht damit vergnüget bin / und nicht wenigere Unruhigkeit in meinem Hertzen hege / als wann ich aller dieſer Gütern / welche ich beſitze / beraubet wäre. Seither wenig zeit befinde ich mich in einem gantz ſeltzamen und wunderlichen Zuſtand / davon ich mich nicht befreyen kan. Ich muß zu meiner Schand geſtehen / daß es nur eine außſchweiffende Phantaſey ſeye; ich ſelber bin darüber beſtürtzet / und beſtraffe mich ſtündlich darüber: Aber ſie hat mein Gemüth ſolcher geſtalt eingenommen / daß ich nicht mehr meiner ſelbſt mächtig bin; und weilen ich kein ander Mittel weiß derſelben genügen zu leiſten / muß ich mich ohne vieles Bedencken einem Freund bloß geben / welcher mir die Zeit ſeines Lebens erwieſen / daß er meine Ehr nicht weniger als meine Ruhe liebet. Verlache mich nit / werther Lotherricht / wann ich dir die Urſach deſ-

ſen werde entdecket haben; Betraure mich vielmehr/ wie es einem auffrichtigen Freund zuſtehet/ und begegne meiner Kranckheit mit einigen Mittlen/ als der du mir durch deinen Fleiß die Frewd und Ergötzlichkeit/ derer ich durch meine Wahnſinnigkeit verlurſtig worden/ wieder geben kanſt. Lotherichs über die Reden des Anshelms gantz beſtürtzet/ konte nicht erſinnen/ wo doch dieſes Geſpräch hinauß wolte; Er bemühete ſich vergebens zu errathen/ worinn dieſer ſelzame und wunderliche Zuſtand/ damit Anshelm geplaget war/ möchte beſtehen: und dieſes Zweifels auff das eheſte ſich zu entledigen/ ſprach er zu jhm/ er erweiſe jhrer Freundſchafft nicht geringen Unbill/ in dem er einen ſo groſſen Umbweg gebrauche/ umb ſein Hertz gegen jhm zu entſchütten/ und dafern auch vor ſein Ubel kein Mittel wäre zu finden/ er jhm doch auff das wenigſte daſſelbe wolle helffen tragen/ und mit Troſt beyſpringen. Mein lieber Freund/ antwortete Anshelm/ ich ſchäme mich/ daß ich ſo lang hinterhalten; Aber eine andere Schand hielte mich zuruck/ und ich getrauete mir nicht/ eine ſo närriſche Gedancken zu offenbaren. So vernimm dann mit was vor einer Thorheit ich behafftet bin/ weil du es doch wiſſen wilt/ und ſtehe mir behülfflich bey/ als der ich von dir allein dieſes Troſtes/ welchen ich verlange/ zu erwarten hab. Mit einem Wort/ ich verlange zu wiſſen/ ob mir Camilla in jhrem Hertzen eben ſo getreu ſeye/ als ich biß jetzund geglaubet hab; und ich weiß deſſenthalben ſo lang nicht verſichert zu leben/ biß ich ſie auff die äuſſerſte Prob werde geſetzet haben. Dann ich bin gäntzlich der Meynung/ daß das jenige/ was man vor tugendhafftig von den Weibern

bern außſchreyet / den falſchen Müntzen gleich ſeye/ welche zwar dem warhafften Silber oder Gold an glantz nichts nachgeben / aber in dem Prob-dügel in dem Rauch vergehen. Dieſes Wort der Tugend iſt ein ſcheinbarer Namen/und herꝛlicher Schein/welcher offtmals groſſe Schwachheiten verdecket ; und ich halte darvor/ daß man keine andere vor tugendhafftig erkennen kan/ als welche weder durch Geſchenck noch verheiſſungen/ weder durch Thränen/ noch eines Liebhabers Standhafftigkeit jemals ſeynd verſuchet und beweget worden. Dann was vor ein Wunder iſt es / wann ein Weib ſich klug und eingezogen verhaltet / wann der Ehemann jhr kein Anlaß gibt / ſolches nicht zu ſeyn/ wann ſie allzu ſehr gebunden/ und jhr niemand zuſetzet. Hierauß kanſtu nun leichtlich ſchlieſſen / Lothericht/ daß ich eine ſolche Tugend wenig ſchätze / welche nur auß Forcht herꝛühret/ und denen es an nichts/ als an Gelegenheit fehlet / und daß die jenige allein etwas bey mir giltet / welche ſich durch keinen Glantz verblenden laſſet / ſondern allerhand Gattung Anfällen ſtandhafftig widerſtehet. Laſſet uns ſehen / ich bitte dich / ob die Tugend der Camilla dieſes Schlags ſeye/ und laſſet uns dieſelbe durch alle erſinnliche Verſuchungen auff die Prob ſetzen. Mir iſt zwar wol bewußt/ daß die Prob ſehr gefährlich iſt; aber unterdeſſen kan ich keine Ruhe genieſſen / ich ſeye dann dieſes Orts gäntzlich verſichert / und auſſer allem Zweifel geſetzet. Erzeiget Camilla Widerſtand / ſo bin ich der ſeligſte unter allen Menſchen-kindern ; Laſſet ſie ſich aber überwinden / ſo werde ich auff das wenigſte dieſen Vortheil darvon tragen / daß ich mich in der Meynung / welche ich von den Weibern gefaſſet / nicht habe betrogen / und mich nicht durch eine thörichte Zuverſicht

über den Tölpel werffen laſſen / welche ſo viel andere hinder das Liecht führet. In dem übrigen ſeye nicht bedacht/ mich von einem ſolchen Vornehmen abwendig zu machen / welches dir ohne zweifel lächerlich vorkommet/ dann alle deine Mühe wurde nur vergebens und umbſonſt ſeyn: ſondern halte dich vielmehr gefaſt/mir dieſen Dienſt ſelbſten zu leiſten: Unterwinde dich die Camilla deiner Liebe gegen ſie zu verſichern / und wende allen deinen Fleiß an/ dich bey jhr beliebt zu machen; erweiſe jhr alle erſinnliche Dienſtwilligkeit / und ſpare keine Verehrungen noch Verheiſſungen. Glaube nochmalen vor gewiß/ du könneſt mir keine herzlichere Prob deiner Freundſchafft darthun / und mache noch heutiges Tages den Anfang daran/ wann anderſt mein inſtändiges Bitten etwas bey dir vermag. Als Anshelm hierauff ſtill geſchwiegen / ſahe jhn Lotherich/welcher noch hefftiger / als anfänglich über dieſe Wort beſtürtzet ſtunde / eine gute weil ohne Wort-ſprechen an/ und nach dem er jhn wol betrachtet hatte / ſprach er zu jhm; Wie Anshelm / ſoll ich wol dieſe deine Reden in Ernſt auffnehmen; und meyneſtu nicht / ich wurde dir/ ſo bald du den Mund auffgethan / in die Rede gefallen ſeyn / wann ich es nicht vor einen Schertz gehalten hätte. Du kenneſt mich nicht mehr/ Anshelm/und ich ſelbſten nicht gar wol; und wann du die Sachen etwas reifflicher hätteſt erwogen / zweifele ich nicht / ich wurde eines ſolchen Geſchäffts überhaben geblieben ſeyn. Man bedienet ſich ſeiner Freunden nur biß auff ein gewiſſes Ziel und Maß / und wer ſie über daſſelbe anzuſtrengen vermeynet/ der thut jhnen unrecht: Iſt man aber geſinnet dieſelbe auff die Prob zu ſtellen / ſo muß es nicht durch ſothane Ding geſchehen / welche der Vernunfft zuwider lauffen / und von denen man keinen

Nutzen

Nutzen zu erwarten hat. Du wilſt/daß ich mich bey deiner Gemahlin vor ihren Liebhaber außgebe / und ſie durch groſſe Geſchenck / und tägliche Auffwartungen trachte an mich zu gewinnen / und jhr meine Liebe einzupflantzen: Aber wann du jhrer Tugend halber gute Verſicherung haſt / was haſtu weiter zu wünſchen / und was werden wol meine Dienſt zu jhren Verdienſten beytragen können? ohne zweifel haſtu dieſe deine Rede nicht genau bey dir überleget / oder du weiſt ſelbſten nicht / was du verlangeſt. Steheſtu im Zweifel / ob Camilla jhrem Ehemann getreuer lebe / als die andere Weiber / ſo leiſte nur deiner Pflicht ein Genügen / ohne jhr Gemüth viel zu erforſchen / und genieſſe in dieſer deiner ſchlimmen Meynung / welche du von den Weibern ins gemein führeſt / in guter Ruhe einer Ungewißheit / welche dir zimlich vortheilhafftig iſt. Gedencke / werther Anshelm / daß die Ehr einer Frauen bloß allein in der guten Acht beſtehet / welche man von jhr traget; ſeye mit dieſem allgemeinen / und deinem ſelbſt eygenen Urtheil zu frieden; und weilen dir auff das wenigſte ſo wol als einem andern der Weiber Schwachheit bekant iſt / ſo lege deiner keinen Fallſtrick / auß bloſſem Vorwitz zu verſuchen / ob ſie demſelben zu entrinnen vermöge. Dann ein ſchönes Weib iſt wie ein hell-glåntzender Spiegel / welchen der geringſte Dunſt verdunckelt / und wie eine außbündige Blume / welche ſo bald nicht berühret wird / ſo bald verwelcket ſie. Jch erinnere mich allhier etlicher Reimen auß einem Freuden-ſpiel / welche ich dir hertzlich gern erzehlen will. Ein frommer Alter gibt einem Vatter den Rath / auff ſeine Tochter ein wachtbares Aug zu haben / ſie eingezogen zu halten / und hierinn keinem andern / als jhme ſelbſten zu trauen / und ſagt jhm auch unter anderem dieſes.

Die Weiber gleichen allezeit
Dem Glas / ſo keine Prob kan leiden;
Sie ſeynd ſelbſt die Gebrechlichkeit/
Mit ihn man den Verſuch muß meiden.
Dieweil man weiß/ daß/ wann das Glas
Auff Steine fällt / es ſich zerſtücket/
So wär der wol ein rechter Has/
Der eine Sach / ſo man nicht flicket/
Und die ſich auch nicht lödten läßt/
Auff ungewiſſe Prob wolt wagen.
Acriſius verwahrte veſt
Die Danaë, auff deren Klagen
Fiel Gold vom Himmel wie ein Regen/
Gott Jupiter gab ihr den Segen.
So lang die Welt wird ſtehen
Wird man dergleichen Regen ſehen.

Alſo habe ich biß hieher zu deinem Vortheil geredet / fuhr Lotherich fort / laß dir jetzund auch gefallen/ Anshelm/ daß ich des meinigen gedencke. Du halteſt mich / ſprichſtu / vor deinen warhafften Freund / und indeſſen willſtu nicht allein mich aller Ehr berauben/ ſondern darffeſt mir auch zumuthen / ich ſolle dir deine nehmen. Was wird Camilla gedencken / ſo ich ihr eine Liebes-bezeugung thun wurde / anders / als daß ich ein untreuer Menſch ſeyn müſſe / welcher ihm kein Gewiſſen machet / die allerheiligſte Geſetze der Freundſchafft zu brechen / und die Ehr ſeines Freunds ſeiner ſchandlichen Begierde auffzuopfferen getrauet? Wird ſie nicht urſach haben/ ſich über ein ſolch kühnes Verfahren beleidiget zu befinden/ welches das Anſehen haben wird/ als ob es ihr einen Vorwurff thun wolle/ daß ich in ihrem Wandel etwas ungebührliches habe vermercket; wie/ wann ich aber ihre Schwachheit ſolte erkennen/

kennen / werde ich dann / Anshelm / ein Verräther an dir müſſen werden / und thue ich es nicht / wie gehäſſig wird ſie einem ſolchen Menſchen nicht ſeyn / welcher nur zu dem End ſo Liebes-zeichen gegen ihr verſpüren laſſen / umb mit ihrer Leichtglaubigkeit ſeinen Schertz zu treiben; Wolte ich mich aber mit der inſtändigen Bitte / welche du an mich gethan / entſchuldigen / was wird ſie wol auff dieſen Menſchen halten / welcher einen ſolchen Befehl zu verrichten auff ſich nimmet / und was für Verachtung wird ſie ſelbſten dem jenigen bezeugen / welcher jhn mir auffgetragen hat? und wie werde ich endlich aller ehrlich-geſinnten Leuten Vorrupffungen meiden können / nach dem ich durch einen angemaßten Wolgefallen / dein gantzes Hauß in Unruhe werde geſetzet haben? Wurden wir nicht ſo wol / einer als der ander jedermanns Finger-zeig werden / ſo ſehr man ſich zu vor über unſer Verſtändnuß verwunderte? Wiltu mir glauben / werther Anshelm / ſo bleibe ſteiff auff einer Meynung / welche dich glückſelig machet / und bedencke wol / daß du alles in einem ſo frevelen Vorhaben gegen nichts wageſt. Dann wurde der Außgang nicht nach deinem Verhoffen außſchlagen / ſo wird es dich biß auff den Tod ſchmertzen / du magſt auch ſagen was du wilt / und wirſt ein jämerliches Leben in das künfftige führen / welches mich ſelbſten in Verzweifelung ſtürtzen wurde. Mit einem Wort / und damit ich dich in der Hoffnung / welche du mögeſt haben / mich zu überreden / nicht länger ſtärcke / ſo will ich dir nicht verhalten / daß ich mich über deinem anſprechen beleidiget befinde / und dir gewißlich dieſen gefährlichen Dienſt / welchen du von mir verlangeſt / niemals leiſten werde / wann mich auch ſchon dieſer Abſchlag deine Freundſchafft ſolte koſten / welches doch der allergröſte Verlurſt iſt / den ich empfinden könte.

Anshelm geriethe über des Lotherichts vernünfftige Reden in ſolche Beſtürtzung / daß er eine geraume Zeit kein Wort vorbringen konte: Wie er aber endlich wieder zu ſich ſelbſten kommen / ſprach er / allerliebſter Lotherich / ich habe dir mit groſſem Eyfer / und nicht ohne Luſt zugehöret; ich hab auß deiner Antwort die allergröſte Höfflichkeit und Klugheit verſpüret / und du erweiſeſt mir das euſſerſte Zeichen deiner Freundſchafft / in dem du mir mein Begehren abſchlageſt; ich geſtehe auch gern / daß ich eine gantz unbilliche Bitte an dich thue / welche nichts / als verdrießliche Ding nach ſich ziehen kan; daß / wann ich deinem Rath nicht folge / ich mich gäntzlich von der Vernunfft laſſe ableiten / und mich ſelbſten blinder weiſe in das Verderben ſtürtze: Aber ich bin kranck / Lotherich / und meine Kranckheit nimmet unnachläßlich zu / alſo / daß ich nicht anderſt geneſen kan / als durch ſolches Mittel: Wahr iſt es / daß es mir das Leben ſo wol nehmen / als erleichtern kan / aber nichts gewiſſer iſt / als mein Todt / wo ich es nicht wage. Ich habe dir meinen Schmertzen lange Zeit verborgen gehalten / in Hoffnung / ich wolle jhn auß dem Sinn ſchlagen / aber ich habe mich nicht davon entledigen können / und dieſer erbärmliche Zuſtand iſt es / welcher mich zwinget / mich nach Hülffe umbzuſehen. Verlaſſe mich nicht / mein lieber Freund; faſſe keinen Zorn wider einen / der ſeines Verſtands beraubet iſt: Gehe auff das wenigſte mit mir umb / wie man mit den jenigen Krancken zu verfahren pfleget / welche den Geſchmack verdorben haben / und nicht wiſſen / was ſie wollen: Ich bitte dich doch / fange an die Camilla auff die Prob zu führen / doch ſpare noch zur Zeit deine äuſſerſte Kräfften; ſie iſt nicht ſo gar übel beſtellet / daß ſie ſich auff den erſten Anfall ergeben ſolte / vielleicht wird

dieſe geringe Prob jhrer Tugend und meiner Freundſchafft / vornehmlich/weil ich durch deine ſtarcke Gründ ſchon ſchier eingenommen bin/ an meiner Einbildung ein End machen/ ſonder daß eines ferneren Verſuchs wird vonnöthen ſeyn. Für ein und alle mal ſeye verſichert / Lotherich/ daß es ſo weit mit mir kommen iſt/daß ich ohne Mittel nicht mehr geneſen kan / und bedencke/ daß/ wann du mich veranlaſſeſt bey einem anderen/ als bey dir Hülffe ſuchen / ich ſelbſten meine Wahnſinnigkeit an den Tag gebe / und die Ehr in die Schantz ſchlage / bey welcher du mich zu erhalten gedenckeſt. Ich erſuche dich nochmalen hierumb / das Begehren iſt ſo gar ſchwer nicht / durch deſſen Vollziehung du mich glückſelig machen kanſt: Dann ſo geringen Fleiß du darzu anwendeſt / wann du mir Widerſtand finden wirſt/ ſo werde ich an Camilla und dir vergnüget ſeyn/ und du wirſt uns all dreyen eine im̃erwehrende Ruhe verſchaffen. Im übrigen laſſe dich der Camilla wegen nichts anfechten / wann wir jhr unſere heimliche Verſtändnuß werden offenbaren müſſen / und glaube mir ſicherlich / daß ſie es nicht anderſt / als einen Schertz wird auffnehmen/ und es jhr an einem ſo wenig/ als an dem andern wird mißfallen laſſen.

Lotherich/ als er des Anshelms Halsſtarrigkeit ſahe / und die Gefahr / welche bey dem Abſchlag ſtunde/ nahm dieſes ſeltzame Geſchäfft auff ſich / vorhabens / ſo geſchicklich damit umbzugehen/ daß er ohne der Camilla Beleidigung ein Mittel ſeinen Freund zu befriedigen/ finden wolle. Es iſt nicht nöthig / ſprach er zu jhm / daß jhr euch hierinn einem Frembden bloß gebet/ ich will die Sorg für dieſes Werck tragen / und meine Freundſchafft geſtattet mir nicht länger euch dieſen Gefallen abzuſchlagen. Auff dieſe Wort umbarmete jhn

Anſhelm ſo jnniglich/ als wann er jhm das Leben wieder geſchencket hätte/ und kame mit jhm nach gethaner äuſſerſten Danckſagung überein/ daß er von dem folgenden Tag an den Anfang an der Vollziehung dieſes herrlichen Vorhabens machen ſolle/ zu dem End er jhm Gelegenheit verſchaffen wolle/ mit der Camilla in geheim ſprach zu halten. Er thate jhm darauff einen Entwurff aller lieb-reitzenden Reden/ welche er ſeiner Gemahlin vorbringen müſſe; jhme die Abendſtändlein/ wie auch die Reimen darneben anbefehlend/ welche er ſelbſtē zu machen/ ſich jhm anerbotte/ dafern Lotherich die mühe damit nicht nehmen wolte/ mit verſprechen/ jhm ſo viel Gelt und Edelgeſtein einzuhändigen/ der Camilla damit auffzuwarten/ wann er es werde rathſam befinden. Lotherich machte gantz kein Bedencken in alles einzuwilligen/ ſich von einem ſo ſeltzamen Freund loß zu würcken/ und ſie kamen miteinander wieder zuruck in der Camilla Behauſung/ welche ſchon von groſſer Ungedult betrübet war/ daß jhr Ehemann etwas ſpäter/ als er im Gebrauch hatte/ nach Hauß kame. Nach einigen unterſchiedlich gehaltenen Geſprächen verlieſſe Lotherich ſeinen Freund/ welcher nicht wenig Freud über die jhm gethane Zuſagung bezeugete/ und verfügte ſich gantz verwirret in ſeine Behauſung/ von wegen daß er jhm ſo ein ungereimtes Geſchäfft auff den Hals geladen. Die gantze Nacht durch war er auff Mittel bedacht/ ſich weißlich darauß zu wickeln/ und gienge den Tag bey Anſhelm die Mittags-mahlzeit einzunehmen/ da ſich dann Camilla, wie ſie jmmer zu thun pflegte/ ſehr freundlich gegen jhm ſtellte/ weil ſie wol wußte/ daß ſie jhrem Ehemann einen Gefallen dardurch erwieſe/ und ſie ſich auch ſelbſten dem Lotherich verpflichtet befande. Nach geendetem Imbis

ſprach

ſprach Anshelm / er habe etliche Stund lang etwas zu verrichten / den Lothericht erſuchend / er wolle indeſſen der Camilla mit Geſprächen die Zeit vertreiben. Lothericht wande allen müglichſten Fleiß an / umb jhm Geſellſchafft zu halten / und Camilla trachtete jhn da zu behalten; aber keines konte etwas gewinnen; nach dem er derohalben Lothericht erſuchet / jhn zu erwarten / maſſen er jhm etwas wichtiges vorzutragen habe / gienge er fort / und lieſſe ſie allein. Lothericht / der ſich dazumal in der allerſchröcklichſten Begebenheit befande / wußte kein anderes Mittel / ſich auß der gefahr zu reiſſen / worein jhn ſein Freund geſtürtzet / als ſich voll Schlaffs zu ſtellen; dieſer / als er ſich zum zweyten oder dritten mal enthalten wollen / entſchuldigte er ſich darüber gegen der Camilla, und lieſſe in ſeinem Seſſel ſeine ſchwache Glieder allgemach ſincken / worinnen / wo er nicht warhafftig geſchlaffen / hat er doch auff das wenigſte dergleichen gethan. Eine kleine weil hernach kam Anshelm wieder / und weilen er Camilla in dem Zimmer ſampt dem ſchlaffenden Lothericht angetroffen / hielte er darvor / er hätte nicht unterlaſſen / ſich mit jhr in ein Geſpräch einzulaſſen / wäre aber darauff eingeſchlaffen / er wartete deßwegen biß er munter worden / umb jhn / was zwiſchen jhnen beyden vorgangen / zu fragen. Lothericht aber ſagte zu jhm / er habe auß Forcht die Camilla zum Zorn zu reitzen / jhr nit einsmals von der Liebe reden wollē / ſondern ſich für das erſte mal vergnüget / jhrer Schönheit zu gedencken / und jhr vorzuſchwätzen / daß / an welchen Ort er ſich im̃er hin begebe / man von nichts anders hören reden / als von der glücklichen Wahl / welche Anshelm habe getroffen: Nicht zweiflend / er wolle jhr Gemüth dardurch gewinnen / und auff ein andermal ein günſtiges Gehör von jhr erhalten. Dieſer Anfang

fang gefiel dem Anshelm ſehr wol / welcher dem Lothe-richt verſprach / jhm alle Tag dergleichen Gelegenheit zu verſchaffen / daß er ſich mit ſeiner Fraue könne beſprechen / ſonder / daß er ſich deßwegen auß dem Hauß begeben wolle / auß Forcht / ſie möchte auß einer allzu hefftigen Zuneigung einigen Argwohn von dem Vorhaben ſchöpffen. Etliche Tage verfloſſen alſo / daß Lotherricht ſich im geringſten nichts dergleichen gegen Camilla verlauten lieſſe / und jhren Mann jmmer überredete / daß er zwar dieſer Sachen bey jhr gedencke / aber biß dahero noch die geringſte Hoffnung nicht ſchöpffen könne / günſtig von jhr angehöret zu werden; ja ſo gar / daß ſie jhm gedrauet / ſich darüber gegen jhrem Mann zu beklagen / und jhn zuveranlaſſen / aller Gemeinſchafft mit einem ſo ſchädlichen Freund abzuſagen / wann er nochmal mit dergleichen Reden auffgezogen käme. Anshelm aber wolte es darbey nicht beruhen laſſen / ſo wolte es auch ſein Schickſel nicht zugeben. Camilla, ſprach er / hat ſich bloſſen Worten widerſpenſtig erzeiget / laſſet uns nun ſehen / werther Lotherricht / ob ſie ſich auch ſtarck genug wird befinden / etwas kräfftigers und durchdringenders außzuſchlagen? Morgendes Tags will ich dir zweytauſend Gold-gülden / jhr damit auffzuwarten / und eben ſo viel zur Erkauffung Edelgeſtein / einhändigen; Nichts iſt / darnach die Weiber mehr ſtreben / als ſich ſtattlich herauß zubutzen / auch die allerklugſte ſelbſten; und wird Camilla in dieſer Verſuchung obſiegen / ſo will ich dir nicht länger beſchwerlich fallen. Jch will es dann vollenden / weil ich angefangen / antwortete Lotherricht / aber ich bin wol verſichert / daß ich vergebliche Mühe werde anwenden. Alſobald folgendes Tags überlieferte Anshelm / welcher viel zu gewiſſenhafft war / ſein Verſprechen nicht zu halten / ſeinem

nem Freund die viertauſend beſagte Gold-gulden/und bracht jhn dardurch in newe Verwirrung: Er aber entſchloſſe ſich endlich/er wolle ſagen / Camilla wiſſe allen Verſuchungen kräfftig zu widerſtehen; ſeine Geſchenck hätten ſie eben ſo wenig mögen wancken machen / als ſeine Wort / und er beförchte ſich endlich jhm jhren Haß durch fernere Verfolgung auff den Halß zu ziehen; wurde ſich auch leichtlich hiedurch auß dem Handel gewickelt haben/ wann der gute Anshelm nur ſeiner ſelbſt wäre mächtig geweſen / und nicht ſo ein verkehrt Gemüth gehabt hätte/ welches ſich mit nichts vergnügen lieſſe. Eines Tags / als er Camilla bey dem Lotherіcht nach Gewohnheit allein gelaſſen hatte / verfügte er ſich in ein nächſt-gelegenes Zimmer/allwo er alles was vor gieng/ erſehen konte; nach dem er nun bey einer Stund lang jhrer wahrgenommen hatte / merckete er / daß Lotherіcht mittlerweil nicht einmal das Maul auffgethan hat/ worauß er dann abnehmen konte/ daß alles das jenige/ was er jhm von der Camilla Vorwürffen vorgeſchwätzet hatte/ nichts als ein bloſſer Vorwand geweſen. Sich deſſen nun deſto beſſer zu vergwiſſern/ trat er in das Zimmer hinein / worinn ſie waren / und nach dem er Lotherіcht auff die Seite gezogen/ fragte er jhn/ nun wol/ wie laſſet ſich heut Camilla an? ſehr ſchlimm/verſetzte er/und ſie hat mir ſo ſcharpff und grimmig zugeredet / daß ich jhr in warheit nicht mehr getraue davon zu reden. Ach Lotherіcht / Lotherіcht/ſchrye Anshelm/heiſſet dieſes ewerem Verſprechen nachkommen/ muß ich ein ſolches von ewerer Freundſchafft erwarten ? Jch habe gar wol in acht genommen/ daß jhr nicht ein einiges Wort zu der Camilla geſprochen/ und nun zweifle ich nicht mehr/ jhr habet mich ſtäts in dieſem Handel geteuſchet. Warumb verhindert

hindert ihr mich / daß ich hierinn eines andern Hülffe gebrauche/wann ihr ſelbſten nicht geſiñet ſeyt/mir dieſen Gefallen zu erweiſen? Da wurde Lotherricht ganz ſchamroth/ als er ſich einer Lüge überwieſen ſahe/ und war auff nichts bedacht / als wie er Anshelm möge beſänfftigen/ jhm an Eydsſtatt angelobend/daß er all ſein Vermögen wolle anwenden / jhm hierinn ein Genügen zu leiſten/ an ſtatt daß er hätte wollen trachten / jhm von ſeiner Kranckheit zu helffen. Anshelm ſtellete dieſem Glauben bey / und damit er jhm mehrere Freyheit verſchaffete/ nahm er jhm vor ein Tag acht über Feld zu gehen/und lieſſe ſich von einem ſeiner Freunden hierzu einladen/ umb ein Vorwand zu haben/ſo die Camilla vergnügen möchte. Iſt auch jemalen ein elenderer Menſch unter der Sonnen geweſen/ als dieſer? er hatte alles / was ſein Hertz wünſchen konte / und wurde auch deſſen in ſtoltzer Ruhe genoſſen haben / wann er jhm nur nicht ſelbſten dieſelbe verbittert hätte; er liebete ſein Ehegemahl von Hertzen / er war jnniglich von jhr geliebet ; Sie war ſchön/ reich/ tugendſam; und/ gleich als ob jhm alles zu ſeiner Vergnüglichkeit mangelte / ſtrebet er noch ſo begierig nach dem / was in der Natur nicht anzutreffen iſt. Aber worzu dienet dieſer Außſchweiff/ laſſet uns in unſerer Geſchicht fortfahren.

Der embſige Anshelm ermangelte nicht ſich deß nachfolgenden Tages über Feld zu begeben / nach dem er zuvor die Camilla erſuchet hatte / daß / wann ſich Lotherricht bey jhr zur Mittags- mahlzeit einſtellen/und währender ſeiner Abweſenheit ein wenig acht auff das Hauß geben werde / ſie jhn nicht anderſt als jhren Ehemann halten wolle. Dieſer Befehl kam der Camilla nicht wenig verdrießlich vor / wie ſie dann demſelben nicht ohne Empfindung einiges Unwillens auch in aller Beſcheidenheit zu verſtehen gab / daß ſie

nach-

nachleben könne. Sie ſprach zu jhm / ſie halte nicht darvor / daß es wolanſtändig ſeye / daß Lothericht ſo ohne ſcheu / inzwiſchen er entfernet / in dem Hauß auß und ein wandle; und in dem Fall er ſie nicht fähig genug befinde / dem Hauß-weſen allein vorzuſtehen / ſo bitte ſie jhn / er wolle es nur einmal mit jhr verſuchen / ſo werde er jnnen werden / daß ſie an keinem Fleiß und Vorſorge das geringſte nicht werde ermanglen laſſen. Anshelm antwortete jhr auß einer angemaßten Vollmacht / daß er es alſo wolle haben / und verreiſete darauff. Lothericht verfügte ſich derohalben folgendes Tages zu der Camilla, welche jhn dann mit aller erſinnlichen Höflichkeit empfienge / aber es doch ſo wol anzuſtellen wußte / daß ſie ſich nicht ein Augenblick allein bey jhm befande / ſondern ſtäts von jhren Leuten jemand bey ſich in dem Zimmer behielte / vornehmlich Leonella, ein junges Jungfräulein / ſo mit jhr aufferzogen / und deßwegen in dem Hauß ſehr werth gehalten war. Die erſten drey Tag über / lieſſe ſich Lothericht nichts vermercken / wiewol er ſich leichtlich einer guten Gelegenheit darzu hätte bedienen können / nemblich / wann das Geſind ſpeiſete. Es iſt zwar nicht ohn / daß die vorſichtige Camilla die Leonella jmmerdar hat laſſen mit den andern eſſen / damit deſto füglicher umb ſie ſeyn könne; aber dieſes Mägdlein / welche wol andere Sachen in dem Sinn ſtecken hatte / lieſſe ſich jhrer Frauen Befehl wenig anfechten / und lieſſe dieſelbe offtmals allein. Lothericht aber / wie geſagt / gebrauchete ſich der Gelegenheit nicht / es ſeye nun / daß er ſeinem Freund ferners eine Naſe drehen wollen / oder daß er jhm ein Gewiſſen machte / der Camilla ein ſolches zu ſpielen / welche jhn ſo höflich empfienge / und darneben daß ſie ſehr ſchön und holdſelig war /

ein ſo ernſtliches und ehrbares Weſen von jhr vermercken lieſſe/ daß er ſie nicht/ als mit Ehrerbietung anſchauen konte. Jedoch gewonnen endlich dieſe ſeine Eingezogenheit/ und das jmmerwährende Stillſchweigen eine gantz andere/ und des Lotherichts Vorhaben entgegenſtreitende Würckung/ und dieſer außbündig-ſchönen Perſon Liebes-reitzungen erweckten die Zuneigung in ſeinem Gemüth/ derer er ſich befahrete. Mitlerzeit er ſich mit jhr zu ſprechen enthielte/ unterlieſſe er nicht jhre Schönheit zu betrachten/ und in dem er meynete/ er werffe die Augen bloß auß ziemender Gebühr auff ſie/ begunte er ſie nach und nach mit Verwunderung anzuſchauen/ und bald darauff mit ſolcher Ergötzlichkeit/ daß er ſeine Augen nicht mehr von jhr abzuwenden vermochte. Kürtzlich/ die Liebe ſchliche unvermerckt in ſein Hertz/ und hatte es ſchon gantz eingenommen gehabt/ ehe er deſſen einmal gewahr wurde. Was vor Gedancken führete er dazumal in ſeinem Gemüth/ als er ſich ſelbſten zu erkennen anfienge/ was vor ein Streit erregete ſich nicht in jhm/ zwiſchen dieſer newen Liebes-brunſt/ und der auffrichtigen Freundſchafft/ welche er zu Anshelm truge? wol tauſend mal berewete er das Mitleyden/ welches er mit dieſem unvorſichtigen Freund gehabt hatte/ und wolte alle Augenblick die Flucht nehmen; aber allemal hielte jhn die groſſe Luſt/ ſo er von der Camilla Gegenwart genoſſe/ davon zu ruck; und in drey oder vier Tages friſt gewannen die Schönheit/ die Anmuth/ und die übrige verwunderliche Gaaben dieſes Weibs/ zu ſampt der himmliſchen Schickung/ welche vielleicht des Anshelms Unvorſichtigkeit ſtraffen wollen/ über des Lotherichts Trene die völlige Oberhand. Er liebkoſete jhm/ und gedachte/ ein drey-tägiger Widerſtand bey ſo unauffhörlichem Gemüths-

Gemüths-ſtreiten möge wol für eine Erſtattung ſeiner Freundſchaffts-pflichten gelten; kein anderes Mittel nun wiſſend / als die aller-liebwertheſte Perſon in der Welt zu lieben / ſo wagete er es / und gab der Camilla ſeine hefftige Brunſt zu erkennen. Camilla, welche über dieſes Vorbringen in unglaubliche Beſtürtzung geriethe / umb ſo viel weniger ſie ſich deſſen verſahe / antwortete nicht ein Wort darauff; ſondern erhube ſich plötzlich von dannen / und begabe ſich in ein anderes Zimmer. Jedoch lieſſe ſich Lotherich durch dieſes ſo ſchmächlige Verhalten nicht abſchrecken / ja er ſchätzete deßwegen Camilla noch höcher / und dieſe Hochachtung vermehrete ſo gar ſeine Liebe / daß er ſein Vornehmen zu vollführen / jhm ſtandhafftig vornahm / ſo fern iſt es / daß er die Hoffnung hätte wollen ſincken laſſen. Inzwiſchen danckte Camilla nach vielem Rathſchlagen / wie ſie ſich hierinn zu verhalten habe / der allerſicherſte Weg zu ſeyn / wann ſie dem Lotherich alle Gelegenheit mit jhr zu ſprechen werde abſchneiden / und lieſſe noch ſelbigen Abend einen Diener an den Anshelm mit dieſem Schreiben Ablauffen.

Ihr habet mir ewer gutes Vertrauen zu mir trefflich bezeuget / in dem jhr mich allein gelaſſen / und ich weiß euch deſſenthalben ſchuldigen Danck. Jedoch / ſo viel mich bedüncket / werther Anshelm / ſo iſt dieſes nicht gar wol anſtändig / und jhr erzeiget wenig Eyfer vor ein Gut / welches jhr / wie jhr ſaget / in hohem Werth haltet. Ich meines Theils / die ich euch warhafftig und inbrünſtig liebe / kan ewere Abweſenheit länger nicht erdulden; und befinde mich in einem ſo traurigen und verwirzten Zuſtand / daß / wo jhr nicht eylends wieder anheim komet / ich meine Zuflucht zu meines Vatters Hauß werde nehmen; dañ ich weiß

endlich nicht/ob nicht der jenige/ welchem jhr die vorſorge eweres Hauſes anvertrauet/mehr ſeinen eygenen als eweren Geſchäfften abwartet. Jhr ſeyet verſtändig und vorſichtig/ich will mich nicht weiters erklären.

Anßhelm erſahe wol auß dieſem Schreiben/daß Lotherich endlich ſein wort gehalten / und Camilla jhre Pflicht in acht genommen ; Lieſſe deßwegen / dieſes glücklichen Anfangs halber hertzlich erfrewet / ſeinem Ehe-gemahl melden / ſie ſolle jhr ja nicht vornehmen / ſich von dem Hauß zu entfernen / er werde mit ſeiner Zuruck-kunfft nicht lang verziehen. Camilla, welche ſich weit eines anderen von jhrem Ehe-man hatte verſehen / ſtutzte nicht wenig über dieſe Antwort/ welche ſie noch in newe Verwirrungen verwickelte: Sie wußte nicht/ob ſie in dem Hauß ſolte verharren/ allda jhrem gutem Namen durch des Lotherichts groſſe Freyheit/welche jhm darin ertheilet/zugeſetzet wurde/ und daſſelbe zu verlaſſen dorffte ſie nicht / auß Forcht jhrem Ehe-gemahl ein Mißfallen zu erzeigen. Nach vielem beſinnen / erwehlete ſie zu allem Unglück das ſchlimſte / und beſchloſſe alldar zu verbleiben / und Lotherich keines weges zu meyden / umb jhrem Haußgeſind zu keinen argwöhniſchen Gedancken anlaß zu geben ; Es rewete ſie ſchon / daß ſie etwas dem Anßhelm hiervon gemeldet / als welcher darauß den Argwohn von jhr köñte faſſen / als habe ſie den Lotherich verurſachet / ſich anderſt als Ehrerbietig zu verhälten. Sie meinte wieder des Lotherichts fewrige Verſuchungs Pfeile genugſam verwahret zu ſeyn/ alldieweil ſie ſich jhrer ſelbſt verſichert befinde/und hielte darvor/ ſie wurde ſeine Liebe ſchon beſtreiten/wann ſie jhm kein Gehör werde geben/ ſonder jhren Ehe-gemahl deſſen wiſſend zu machen/weilen ſie mehrers nichts förchtete/

als daß ſich dieſe beyde Freund möchten zerſchlagen/ſo daß ſie auch bedacht war/wie ſie wol füglich jhr ſchreiben möchte außlegen/wann man ſich der Urſach deſſelben erkundigen ſolle. In einem ſo ſcheinbar-vorſichtigen/aber in der wahrheit gefährlichen Entſchluß verliehe Camilla des folgenden Tages allen des Lotherichts Reden gehör: da er dann/dem die Brunſt hart zuſetzete/bey ſo bequemer Gelegenheit/ſein Hertz ſo hauffig außſchüttete/und ſein begieriges Verlangen mit ſo verliebten und lieb-reitzenden Worten vorzubringen wußte/daß der Camilla Standhafftigkeit allgemach begunnte zu wancken/und ſie von jhren Augen mit groſſer mühe erhalten konnte/daß ſie nicht zu verſtehen gaben/wie es umb jhr Hertz ſeye beſchaffen. Alle dieſe äuſſerliche Regungen/auff welche Lotherichꝛ gar genau achtung gabe/vermehrten mit der Liebe ſeine Hoffnung; und er/der auß der Freyheit/ſo er von Camilla erhalten/mit jhr hievon zu ſprechen/urtheilete/daß ſie nicht allerdings unüberwindlich ſeye/verabſaumte nichts/womit er jhr Hertz zu rühren vermeynte/und gelangete endlich zu ſeinem Zweck/daß er ſie ſeiner Untreu theilhafftig machete. Kan man auß jrgend etwas eine nutzliche Sitten-Lehr ziehen/ſo kan es bey dieſem Anlaß geſchehen; aber ein jeder kan ſolches vor ſich ſelbſten thun/und jedermann weiß/wie gefährlich es iſt/der Liebe die Spitzen wollen bieten/und daß man ſich derer nicht erwehren kan/als durch die ſchnelle Flucht und ein gäntzliches Abſcheuen.

Alſo hatte Camilla durch jhre Schwachheit das Urtheil gäntzlich bekräfftiget/welches Anshelm von dem Frauen-Zimmer ins gemein gefaſſet hatte/als ſie der Leonella alles vertrauete/theils weil es jhr ſchwer gefallen wurde ſeyn/ſolches vor jhr verborgen

zu halten / theils weilen ſie hinfüro jhrer Hülffe benöthiget ſeyn möchte. Was Lotherich betrifft / ſo wolte er der Camilla keines wegs entdecken / wie daß jhn Anshelm genöthiget / ſich umb jhre Günſte zu bewerben / und jhm ſelbſten zu dieſem Zweck gelangen / Mittel an die Hand gegeben habe / auß Befahrung / ſie möchte ſeine Liebe für gleißneriſch halten / damit man ſie habe beteuſchen wollen / und wann ſie jhre Schwachheit berewen wurde / jhn mit grösserem Haß nachgehends verfolgen / als hefftig ſie jhn zuvor geliebet. Anshelm / welcher indeſſen der Luſtbarkeiten des Felds genoſſe / ſich hertzlich erfreuend / daß Lotherich ſeinem Verſprechen ſo wol ſeye nachgekommen / kam endlich wiederumb heim / und begabe ſich in groſſer Ungedult zu ſeinem werthen Freund / von jhm zu erfahren / was für Nutzen er auß ſeiner Abweſenheit gezogen habe. Anshelm / ſprach Lotherich zu jhm / jhn hertzlich umbarmend / du mageſt dich hinfüro deines unvergleichlichen Ehegemahls wol rühmen / welche allen übrigen zur zierde jhres Geſchlechts / und zu einem Muſter jhres Wandels billig dienen ſoll: Alle meine Reden ſeynd in der Lufft verſchwunden; meine Thränen hat ſie nur verlachet / und meine Anerbietungen waren allein kräfftig / ſie zum Zorn zu reitzen: kurtzlich / ich hab einen wol-bewerthen Verſtand / und ein unwanckelmüthiges Hertz bey jhr angetroffen; und der Camilla Tugend iſt mit einem Wort weit fürtrefflicher / als jhre Schönheit / und du biſt der allerglückſeligſte unter allen Menſchenkindern. Hier / wertheſter Freund / ſihe dein Gelt wieder / deſſen ich mich nicht hab gebrauchen wollen / Camilla hat mir zum Genügen erwieſen / daß jhr Hertz viel zu redlich ſeye / daß ſie ſich ſo geringſchätziger Dingen ſolte gewonnen geben. Du magſt nun / Anshelm / vergnü-

vergnüget leben / und in guter Ruhe deines trefflichen Glücks genieſſen / ſonder daſſelbe ferner auff die Prob zu ſetzen. Dieſen Rath gebe ich dir / als dein guter Freund / und keinen andern Nutzen verlange ich auß dem wolgefälligen Dienſt zu ziehen / welchen ich dir geleiſtet. Die Freude iſt nicht außzuſprechen / mit welcher dieſe Reden des Anshelms Hertz überſchüttet / welcher ſich wegen eines ſo herzlichen Freunds nicht glückſelig genug ſchätzen konte. Jedoch war er noch nicht allerdings zu frieden / ſondern erſuchte jhn / er wolle noch jmmer mit ſeinen liebes-reitzenden Auffwartungen fortfahren / wann es auch zu nichts anders / als zur Kurtzweil dienen ſolte; er möge ſich zwar einiger Mühe / welche er bißher auff ſich genommen / doch aber nicht allerdings entſchlagen; und weilen jhn die Reimen ſehr gering ankommen / ſo erſuche er jhn / er wolle ſolche der Camilla, unter der Cloris Namen auffſetzen / inzwiſchen er ſich ſtellen werde / als hielte er darvor / dieſes geſchehe einer andern Perſon zu lieb / welche er lieb gewonnen. Lotherich / welchem dieſe Gunſt-bezeugungen nunmehr nicht beſchwerlich fielen / ſagte jhm alles zu / was er an jhn begehrte: und ſo bald Anshelm wiederumb zu Hauß anlanget / war ſein erſtes Anligen / ſich bey der Camilla zu erkundigen / was ſie veranlaſſet habe / jhm über Feld zuzuſchreiben. Ich hatte mir eingebildet / antwortete Camilla, Lotherich ſchauete mich in ewerer Abweſenheit mit gantz andern augen an / als da jhr zu gegen waret; aber ich hab nachgehends klar geſehen / daß es nichts als eine bloſſe Einbildung geweſen / dañ ſo viel mich duncket / ſcheuet er ſelbſten gantz ſorgfältig meine Gegenwart / und hütet ſich ſo viel er kan / daß er nicht eintzig bey mir verbleiben müſſe. Im übrigen kam mir dieſer Vorwandt trefflich zu ſtatt ewere Heimkunfft zu beſchleunigen / auch duncket mich / jhr waret von keiner gleichmäſſigen ungedult eingenommen.

men. Anshelms Rede war hierauff / ſie hätte ſich von Lotherichts Seite nichts zu beſahren gehabt / geſtalten er in eine Jungfrau dieſer Statt verliebt ſeye / deren er zugefallen öffters unter der Cloris Namen Reimen erdichte / und wann dieſes auch ſchon nicht wäre / ſo ſtehe er doch ſeiner Freundſchafft und Tugend wegen in gnugſamer Verſicherung. Dieſe erdichtete Clòris erweckte darumb keine Eyferſucht bey der Camilla, als welche Lotherícht ſchon berichtet hatte / daß er ſich bey Anshelm verliebt wolle ſtellen / jhm dadurch allerhand Gedancken zu benehmen / und jhr unter einem frembden Namen mit Reimen auffzuwarten. Uber etliche Tage hernach / als ſie alle drey mit einander Mahlzeit hielten / erſuchte Anshelm den Lotherícht / er wolle jhr eines von ſeinen Gedichten hören laſſen / welche er der Cloris zu Ehren gewidmet / jhme zuſprechend / er habe jhm darüber kein Bedencken zu machen / weilen Camilla von jhr keine Kundſchafft hatte. Und wann ſie jhr auch ſchon bekant wäre / verſetzte Lotherícht / ſo wolte ich doch gantz kein Bedencken tragen: Ein Liebhaber erweiſet ſeiner Liebſten keinen Unbill / wann er ſich zugleich über jhre Strengigkeit beklaget / da er jhre Schönheit heraußſtreichet. Sehet hier ein Kling-gedicht / welches ich vor kurtzer Zeit auffgeſetzet.

In dem bey ſtiller Nacht ſich jedermann erquicket /
In dem die Sterblichen die Augen haben zu /
Wach ich / und bin geplagt; in Cloris gantz entzücket:
Ich ruff den Himmel an: doch gibt er mir kein Ruh.

So bald die Morgen-röth am Himmel wird geſehen.
Empfind ich bey mir ſelbſt ein neue Liebes-pein;

Mein

Mein Hertz den gantzen Tag vor Schmertzen möcht
vergehen/
Die Quaal macht / daß ich offt nicht weiß wo auß
noch eyn.

Die Nacht bricht wieder an / und meine Klag deß-
gleichen/
Wann alles iſt in Ruhe muß ich der Marter wei-
chen:
Der Stern da ich geborn/ bringt mich in dieſe Noth.
Was wird mir meine Treu vor Frucht und Nutzen
geben?
Der Himmel und Cloris benehmen mir das Leben.
Iſts aber nicht genug/ daß ich lieb in dem Tod?

Dieſes Gedicht gefiele der Camilla zimlich wol/ ingleichem fande es Anshelm / welcher ſich in alles zu ſchicken wußte / was zu ſeinem Vorhaben dienete/ ſehr trefflich geſtellet/ und als er es mit höchſtem Lob herauß geſtrichen hatte / ſprach er / dieſe Jungfrau muß ſehr grauſam und ungerecht ſeyn / daß es jhr ein Kurtzweil iſt/ einen dapfferen Menſchen in Verzweiflung zu ſtürtzen / welcher jhr ſo viel Liebes-zeichen bezeuget. Wie ſprach Camilla, ſagen dann alle Liebhaber in jhren Gedichten die Warheit? Nicht als Dichter / verſetzte Lotherícht/ ſondern als Liebhaber/ laſſen ſie ſich noch weniger verlauten/ als es an jhm ſelbſten iſt. Dieſes iſt allzu wahr/ ſagte Anshelm hierauff / nur damit er des Lotherichts Urtheil ſtäts unterſtützen/ und es bey der Camilla gültig machen könte: Dann man ſolte meynen / es habe ſich dieſer gute Menſch nicht wenig bekümmeret/ das geringſte Ding zu verſaumen/ was zu ſeinem Verderben möchte dienen. Camilla hingegen/ welche jhres

Manns Kunſt-griff nicht wahr nahm/empfunde nicht geringe Luſt bey dieſen Geſpråchen; ſintemalen ſie jhre åuſſerſte Liebe auff den Lotherricht geworffen/auch nicht zweifelte/ daß er dieſe Reimen jhr zu Ehren habe auffgeſezet: Sie fragte jhn/ ob jhm keine andere mehr einfielen/ und bate jhn/ jhr ſolche zu erzehlen. Da iſt noch ein anderes Kling-gedicht/gab Lotherricht zur Antwort/welches ich nicht geringer ſchåtze/ als das erſte/ aber jhr ſelbſten werd davon urtheilen.

Es muß geſtorben ſeyn/ ich muß von hinnen ſcheiden/
Der Schmertze ſo mich trůckt/hat ſeinen vollen Trieb/
Er thut mir in das Hertz viel tauſend Wunden ſchneiden/
Doch will ich lieber ſterb'n/ als leben ohne Lieb.

Es iſt kein Artzeney wodurch ich kőnt geneſen:
Ob ſchon die Cloris ſtåts mich hålt fůr jhren Spott/
So leid ich es doch gern/ und frag nichts nach dem Tod.
Sie ſoll gewiß erfahrn/daß ich jhr treu geweſen.

Ach der iſt wenig klug; ſo ſich von ungefehr
Ohn einen Steuermann/ begibt auffs hohe Meer;
Dann ſein Verwegenheit kan ein Sturm-wind beſtraffen.
Doch was beförcht ich mich? Es muß gewaget ſeyn.
Der ſchönſte Tod entſpringt auß meiner Liebes-pein/
Wann ich vor Cloris ſterb/ ſo fahr ich in den Hafen.

Anshelm/welcher alle ſeine Gedancken auff nichts anders/als auff ſein Vorhaben gerichtet hatte/ lieſſe jhm dieſes Gedichte ſo wol als das andere gefallen/ und lobete es nicht weniger; in dem er nun ſich ſelbſt zu betriegen/

gen/ nicht nachlieſſe/truge er täglich etwas zu ſeinem unglück herbey/ und lobte unauffhörlich einen Menſchen/ welcher jhn ohne unterlaß verriethe/ wie auch ein Weib/ welches ſeinem Hauß einen Schandflecken anhienge. Uber eine Zeit hernach/ als ſich Camilla bey Leonella einzig ſahe/ ſich mit jhr von jhrer Liebes-brunſt unterredend/ ſprach ſie zu jhr; ach liebe Freundin/ wie bin ich mir ſo gram/ daß ich mich ſo bald hab laſſen überreden/ und in was Forchten ſtehe ich nit/ Lotherricht möchte verächtlich mit mir umbgehen/ wann er an meine Schwachheit wird gedencken/ und wie wolfeil jhn meine Freundſchafft ankommet. Ey was ſeyt jhr deßwegen entrüſtet/ liebe Frau/ antwortete Leonella; dieſes ſoll vielmehr ſeine Danckbarkeit verdoppeln; und es mag gehen wie es will/ ſo kan euch doch Lotherricht nicht vorwerffen. Iſt er dann nicht eben dieſen Weg einher gewandelt/ als jhr gethan; was wolt jhr dann ewer Gemüth viel mit dieſen verdrießlichen Gedancken plagen? Glaubet vielmehr/ daß euch Lotherricht in der Hochſchätzung nichts nachgibet/ und der vergnügſte auff der gantzen Welt iſt/ weil er ſich von einer ſo ſchönen Perſon geliebet ſihet; dann endlich ſo hat man an ſeinem redlichen Gemüth keinen zweifel zu tragen. Ich meines theils/ fügte ſie hinzu/ habe dieſes in der Welt in obacht genommen/ daß es ſich mit der Liebe nicht nach belieben handlen laſſet/ ſondern daß ſie uns ſelbſten nach jhrem Willen regiere und leite. Camilla lächelte über dieſes der Leonella Vorbringen/ und konte auß dieſen Reden wol ſchlieſſen/ daß ſie ſich auff die Liebes-Händel noch viel beſſer verſtehe/ als ſie ſich wol nicht vermercken lieſſe. Dieſes junge Thierlein hielte es nicht länger heel/ ſondern bekannte jhrer Frauen von freyen Stücken/ daß ſie mit einem jungen Edel-mann auß der Stadt der

Liebe pflege. Camilla, welche auff das äuſſerſte beſtürtzet wurde / als ſie ein ſolches vernahm / welches ſo gefährliche Ding nach ſich ziehen könne / wolte auß dem Grund wiſſen / ob mehrers nichts / als bloſſe Reden zwiſchen jhnen beyden vorgeloffen wären : Aber dieſes Mägdlein offenbaret jhr ohne ſcheu / daß es allbereit nicht mehr weiters mit jhnen kommen könne. Alles nun / was Camilla in damaliger Beſtürtzung thun konte / war / daß ſie Leonella erſuchte / bey jhrem Buhler ſich deſſen im geringſten nichts verlauten zu laſſen / was jhr von jhren Liebes-händlen bewußt ſey / und ſich vornehmlich bey jhrer Vertraulichkeit wol vorzuſehen / daß jhr Ehemann noch Lotherich keine Kundſchafft deſſen erhalte : Welches dann Leonella mit einem Eydſchwur zu thun angelobet / aber ſolches ſo ſchön in das Werck geſetzet / daß Camilla bald jnnen wurde / daß ſie nicht ohne Urſach jhrenthalben in Forchten ſeye geſtanden. Dieſes unvorſichtige Mägdlein / welches durch das gegebene Beyſpiel jhrer Fraue angefriſchet / ſich verſicherte / daß ſie jhm nicht mehr wurde widerreden dörffen / war ſo verwegen / daß es ſeinen Liebſten in des Anshelm Behauſung ſelbſten empfienge / auch vor der Camilla Augen / welche nunmehr dahin gebracht war / alles zu erdulden / und deßwegen ſich genöthiget befande / jhm in ſeiner Liebe behülfflich zu ſeyn / ja gar bißweilen dieſen Jüngling verbergen halffe / auß Forcht / jhr Mann möchte darhinter kommen. Jedoch konte alle jhre Sorgfalt nicht verhindern / daß nicht an einem morgen bey anbrechendem Tag Lotherich der Leonella Buhler auß dem Hauß gehen ſahe. Er geriete darüber in ſolches erſtaunen / daß er jhn anfänglich vor ein Geſpengſt angeſehen; wie er jhn aber ſtreng ſahe darvon gehen / das Geſicht in dem Mantel verhüllend /

hüllend/erkante er jhn augenſcheinlich vor eine Manns-
perſon/welche nicht erkant wolte ſeyn; weilen er aber
an die Leonella ſo wenig gedachte/als wäre ſie nie-
mals auff der Welt geweſen/machte er jhm die Gedan-
cken/es müſſe einer ſeyn/welcher auff gut Glück auß-
gienge/und der Camilla eben ſo wol/als jhn empfien-
ge. Lotherich von Eyferſucht und Unſinnigkeit gantz
eingenommen/war auff nichts mehr bedacht/als ſich
an der Camilla zu rächen/und trate plötzlich/nach dem
er ſeinem Wüthen und Toben den Zaum verhänget/in
des Anshelm Behauſung; allda er nicht erwartete/
biß ſich ſein Freund auß ſeinem Beth hätte erhaben:
Anshelm/ſprach er zu jhm/ſchon etliche Tage enthalte
ich mich mit gewalt dir eine Sach zu offenbaren/an wel-
cher dir gelegen/daß du ſie wiſſeſt; aber die Freund-
ſchafft/mit welcher ich dir verpflichtet bin/ſchlaget alles
übrige Bedencken in den Wind/ſo daß ich dir dieſelbe
nicht länger verborgen halten kan. Mit einem Wort/
Anshelm/ich habe obgeſieget/und ich kan mich rüh-
men/daß Camilla von jhrer Rauichkeit zimlich nach-
gelaſſen habe. Ich hab dir nicht eher Anregung dar-
von thun wollen/weil ich noch nicht wol verſichert war/
ob das jenige/was ich vor eine Schwachheit an deiner
Frauen außlegte/nicht etwann auß Liſt geſchehe/umb
zu verſuchen/ob es mir ernſt ſeye. Ich wartete jmmer-
dar/biß daß du mir wurdeſt melden/daß ich dir von al-
lem bericht habe gegeben/wie es einer ehrlich-geſinnten
Frauen zu thun anſtunde; weilen ſie dir aber keine
Meldung hiervon gethan/ſo zweifle ich nun nicht mehr/
ſie werde willens ſeyn jhrem Verſprechen nachzukom-
men/mir verheiſſend/völlige Freyheit zu verſchaffen/
daß ich das erſte mal/wann du über Feld verreiſen
wirſt/eintzig und allein mit jhr ſprechen könne. Dieſe
Geheim-

Geheimnuß/ Anſhelm/ welche ich dir vertraue/ ſoll dich nicht zum Zorn reitzen; dann Camilla hat noch nichts wider dich verfehlet/ und ſie kan wol von einer ſolchen Schwachheit/ welche du dem Frauen-ziñer als eine natürliche Eygenſchafft zuſchreibeſt/ wieder zu jhr ſelbſten kommen. Du haſt dich bißher bey meinen Anſchlägen nicht übel befunden/ ſo gebrauche dich dann deſſen hier/ welchen ich dir mittheilen will: überꝛede die Camilla, als wann du zwey oder drey Tag lang verꝛeiſen wolleſt/ und trachte indeſſen wie du dich füglich in jhrem Ziñer verborgen halten mögeſt; ſo wollen wir ſehen/ wie ſie ſich anſtellen wird/ und wie du dich zu verhalten haben wirſt. Es iſt ſchwerlich zu melden / in was vor einen Stand dieſe ſo unannehmliche Zeitung den Anſhelm geworffen; er wurde darüber gantz ſinnloß / und ſchluge die Augen auff die Erde nider; endlich ſchauete er Lothericht gantz entrüſtet an / jhr habt das jenige geleiſtet/ ſprach er zu jhm/ was ich von euerer Freundſchafft verlangete/ ſeyet nun auch auff Mittel bedacht/ was meines Ampts ſeye/ dann ich verlaſſe mich gäntzlich auff euch. Lotherichts wußte jhm nichts hierauff zu antworten/ wie er jhn in dieſem erbärmlichen Zuſtand ſahe/ er umbarmete jhn / und machte ſich darauff eylends von jhm hinweg; aber er hatte den Fuß kaum von dannen geſetzet/ ſo begunte er ſchon ſein Vorhaben zu berewen / in dem er die Camilla ſo unbedachtſam beſchuldiget/ an deren er ſich doch wol anderſt hätte rächen können / daß weniger Gefahr und Schand jhrer ſeits wäre dabey geweſen. In deſſen/ weilen er dieſe geſchehene Sach nicht mehr änderen/ noch ein Mittel finden konte/ dieſelbe wieder zu verbeſſeren/ nahm er jhm vor / jhr ſelbſten Nachricht hiervon zu geben; und geſtalten er alle Augenblick mit jhr ſprechen konte / wolte er es noch ſelben Tag anbringen.

Anshelm hatte ſeine Behauſung ſchon verlaſſen/ſo trate Lotherricht hinein/und Camilla ſich eintzig bey jhm befindend/ ſprach zu jhm / ach mein allerliebſter Lotherricht/ wie ſehr ligt mir etwas auff dem Hertzen / ſo mich quålet/und vor deſſen Wirckung ich mich entſetze? Leonella hat einen Liebſten / und ſie hat ſo gar alle Scham verloren/daß ſie ſich nicht ſcheuet / jhm alle Nacht in jhrem Zim̃er einen freyen Zutritt zu geſtatten/worinnen er ſich biß an den hellen Morgen ergőtzet. Sehet doch / Lieber / worzu mich dieſes verderbte Kind bringet / und was die jenigen / welche dieſen Jűngling zu einer ſolchen Zeit ſehen auß dem Hauß gehen / jhnen fűr Gedancken darűber machen kőñen. Aber was mir am meiſten anliget/iſt/ daß ich gezwungen bin durch die Finger zu ſehen/dañ ſo ich ſie jhres Ubermuths halber beſtraffen wolte/wurde ich vielleicht einen handel anheben/welcher auff meinen Scheitel fallen wird. Indeſſen/ wofern ſich dieſes nicht anderſt wird anlaſſen/ ſo iſt es gantz und gar auß mit mir: Ich bitte euch derowegen/ſeyet bedacht hierin zu mitteln. Anfangs als Lotherricht Camilla ſolcher Geſtalt reden hőrete / hielte er es nur vor einen liſtigen Griff/dardurch man jhm wolle einreden / daß der jenige/ welchen er dieſen morgen auß dem Hauß hatte ſehen herauß gehen/der Leonella Buhler geweſen wåre; wie er jhr aber die Thrånen űber die Wangen herab flieſſen ſahe/truge er keinen Zweifel mehr an jhrer reden Warheit/ und wurde nicht weniger betrűbet/als ſie ſelbſten. Darauff verſtåndigte er ſie/ daß jhnen noch ein weit gröſſeres Vbel zugewachſen ſeye / und nach dem er bey jhr wol hundert mal ſeines Argwohns / und űbereylten Grimmes halber / umb Verzeihung angehalten hatte/ bekannte er jhr das jenige / wozu jhn die Eyferſucht genőthiget hatte / wie daß er ſie bey dem Anshelm

gantz

gantz ſchwartz gemachet/ und jhn beredet/ ſich in einem Winckel verborgen zu halten/ umb alles deſſen/ was vorgehen werde/ ein gegenwärtiger Zeuge zu ſeyn. Es fehlete wenig/ daß ein ſo ſchröcklicher Hertzens-ſtoß die Camilla nicht vollends zu grund gerichtet; aber gleich als hätte ſie der Grimm erhalten/ fuhre ſie gantz raſend und wütend wider den Lotherich heraus/ und ſtieſſe tauſenderley Scheltwort auff jhn auß; ſie beſchuldigte ſich ſelbſten jhres unvorſichtigen verfahrens halber/und führete gantz ſeltzame Anſchläg in jhrem Sinn; mit einem Wort/ ſie hemmete jhre Zung ſo gar nicht/ daß Lotherich ſelbſt nicht wiſſend wo er war/ ſich vor jhren Füſſen zur Erden nider warff/und ſie weder anſchauen/ das Hertz hatte/ noch ſich zu verantworten wußte. Seinen Thränen/ und dem ſtillſchweigen hatte er es allein zu dancken/ daß Camilla endlich wieder beſänfftiget wurde/ welche/ als ſie ſich eben in ſelbem Augenblick eines Mittels beſonne/ die Unvorſichtigkeit jhrer Liebſten wieder zu erſetzen/ jhn nicht mehr ſo ſtraffwürdig urtheilte/ und jhm dieſen Fehler vergabe/ welchen er vielleicht nicht wurde begangen haben/ wann er ſie nicht allzu ſehr geliebet hätte. Alles was ſie zu jhm ſagte/war daß er fleiſſig daran ſeyn wolle/ daß ſich Anshelm folgenden Tags in ſeinem geheimen Zimmer verberge/ und wie ſie verſichert lebe/ wofern jhr jhr Anſchlag werde angehen/daß ſie hinfüro einander mit gröſſerer Freyheit werden ſehen können/ als jemals geſchehen. Lotherich mochte jhr anligen ſo lang er wolte/ ſo wolte ſie ſich doch nicht ferners erklären/ auß Forcht/ er möchte wieder jhr Vorhaben etwas einzuwenden finden; jedoch bande ſie jhm hoch ein/ ſich alſobald/ wann ſie nach jhm ſchicken/ werde einzuſtellen/ und auff alle jhre Reden zu antworten/ gleich als wiſſe er nicht/ daß jhnen Ans-

helm auffhorche. Des folgenden Tags ſaſſt Anshelm zu Pferd / unter dem Vorwandt / einen von ſeinen Freunden auſſer der Statt zu beſuchen/ kame aber alſobald wieder zuruck / und verſteckte ſich in ſeiner Frauen Kammer / worinnen er nach belieben ſeiner Bequemlichkeit pflegen konte / ohne daß jhn weder Camilla noch Leonella im geringſten daran verhinderte / als welche jhm alle gute weil darzu lieſſen. Dieſe zwey ehrliche Perſonen nun/ nach dem ſie jhn eine Zeitlang in groſſem Schrecken hatten ſtecken laſſen / welcher einen ſolchen Menſchen ankommen mag/ ſo ſich vermittelſt ſeiner eygenen Augen/ des Verlurſts ſeiner Ehr vergwiſſern will / begaben ſich endlich in die Kammer hinein. Nicht ſo bald hatte Camilla den Fuß darein geſetzet/ ſo bald lieſſe ſie einen groſſen Seuffzer fahren/ und ſagte zu Leonella: Ach werthe Freundin / du wirſt wol niemalen errathen können/ auß was Urſachen ich meines Manns Dolchen von dir gefordert habe / und ich wurde vielleicht beſſer thun / mein Hertz alſobald darmit zu durchſtoſſen / als mein gefaßtes Vorhaben zu vollziehen; aber ich will mich zuvor von Lotherich erkundigen/ was vor Schwachheit er wol bey mir habe vermercket / daß er ſich hat dörffen geluſten laſſen/ mir mit ſolcher Liebe auffgezogen zu kommen / welche mich und zugleich ſeinen beſten Freund / ſo er jemals auff Erden gehabt/ zum höchſten beleidiget Sihe/ ob er ſich nirgends auff der Gaſſen befindet / und heiſſe jhn zu mir komen; dann die Stund iſt nun herbey kommen / in welcher er ſeine Brunſt in aller Wolluſt zu löſchen gedencket: Aber er wird ſich gewißlich ſchandlich betrogen befinden/ und ich will jhm weiſen / wie hefftig mein Vorhaben mit dem ſeinigen ſtreitet. Ey! lieber Gott/ Frau/ antwortete die verſchmitzte Leonella, was habt jhr mit dieſem

ſem Dolchen im Sinn? Wollet jhr euch oder den Lotherich umb das Leben bringen? ſehet jhr dann nicht/ daß es alles zu ewerem Verderben wurde gereichen. Ey! hertzliebſte Frau/ es iſt ja viel beſſer/ jhr verſchmertzet den Unbill/ welchen euch dieſer Böſewicht angethan/ und jhr laſſet jhn jetzund drauſſen/ da wir uns gantz allein befinden. Er iſt ein tollkühner/ und von der Liebe verblendeter Menſch/ und wir ſeynd nur ſchwache Weiber/ aller Stärcke und hertzhafften Entſchluſſes beraubet. Und wer weiß/ ob er nicht/ ehe jhr ewere Rach an jhm vornehmen könnet/ noch eine weit ſchmertzlichere Gewaltthätigkeit wurde verüben/ als wann er euch das Leben ſelbſten nehme. Aber höret doch umb GOttes Willen/ liebe Frau/ wann jhr jhn werdet hingerichtet haben/ (dann ich ſehe wol/ daß dieſes ewer Vorhaben iſt) was wollen wir alsdann anheben? Anshelm mag darauß machen was er will/ verſetzte Camilla, ich vor mein Theil gedencke mich allein zu rächen: Mich beduncket ſchon/ die Zeit/ welche ich hierbey verliere/ mache mich ſelbſten an dem Schimpff/ welchen ich empfangen ſchuldig/ und ich verübe ſo viel Untreu gegen meinem Ehegemahl/ ſo viel Augenblick ich vorüber ſchleichen laſſe/ unſerer beyden Ehr zu erſtatten.

Anshelm vernahm alles dieſes hinter einem Teppig/ da er ſich hin verſtecket hatte/ und auff der Camilla jedwedere Rede ſtieſſen jhm unterſchiedliche Gedancken auff/ wie er ſie aber ſo veſt entſchloſſen ſahe/ den Lotherich umbzubringen/ war er ſchier an dem/ daß er ſich wolte offenbaren/ umb ſeinem Freund das Leben zu erretten: nichts deſtoweniger verlangte er zu ſehen/ biß wie weit ſich ſeiner Frauen Hertzhafftigkeit erſtrecken werde/ mit dem vorbehalt/ alsdann zu erſcheinen/ wann es Zeit ſeyn wird/ ſich darwider zu ſetzen. Indeſſen geriethe

kriethe Camilla in eine groſſe Schwachheit/zum wenigſten nach des Anshelms Meynung/und Leonella, als ſie dieſelbe auff ein Beth niderfallen ſahe/ hube an zu ſchreyen / nicht anderſt / als wann ſie den Geiſt hätte wollen auffgeben / und führete ein ſo jämerliches Geheul und Weheklagen/ daß jedermann hätte ſollen meynen/ſie ſeye die allerbetrübteſte Jungfrau auff der Welt/ und jhre Frau die allerunſchuldigſte unter allen Weibern. Jedoch kame Camilla von jhrer angemaßten Ohnmacht bald wieder zu jhr ſelbſten/ und jhr erſtes Lebens-zeichen war / daß ſie zu Leonella ſagte; Nun Leonella, warumb heiſtu dann nicht dieſen Verräther zu mir kommen; gehe bringe jhn alſobald hieher / damit ich nicht durch eine andere Schwachheit die Kräfften verliere / mich an jhm zu rächen / und mein Zorn nicht durch unnützliche Wort erkalte. Ich bin in allem gehen begriffen/antwortete Leonella, die Augẽ abtrucknend: aber ich bitte euch/ gebt mir zuvor dieſen Dolchen. Gehe du jmmer hin / Leonella, und ſeye ohne Forcht/ verſetzte Camilla, ich bin einmal willens mich zu rächen: Ich will gern ſterben/aber vor allen Dingen muß mir des Lotherichts Blut die Schand büſſen / mit derer er mich verunehret. Leonella konnte ſich ſchier nicht darzu verſtehen / jhre Fraue allein zu laſſen; und ſie gienge nicht eher von jhr / biß ſie es jhr noch vielmal hatte ſagen laſſen. Da begunnte Camilla, ſich einzig befindend / ſtreng in der Kammer auff- und abgehen; da warffe ſie ſich drey oder vier mal auff jhr Beth darnider / und ließ in allem jhrem Weſen eine ſchröckliche Unruh vermercken. Nein/ nein/ gellete ſie endlich überlaut/ es bedarff keines hinterhaltens mehr; er muß einmal ſterben; er koſtet mich zu viel Thränen: Aber jhm wird es das Leben koſten / und er ſoll ſich nimmermehr

rühmen / daß er der Camilla Tugend ungeſtrafft Fallſtrick geleget habe. In dem ſie dieſes ſagte / ſpatzierte ſie auff und ab / den Dolchen in der Fauſt haltend; Die hölliſche Furien ſahen ihr gleichſam zu den Augen herauß / und ſie wußte ihren Reden eine Geſtalt zu geben / welche ſo verzweifelt ſchiene / daß ſie jedermann damit hinter das Liecht wurde geführet haben. Anshelm / welcher ſich über alles dieſes / was er vor Augen ſahe / überauß befrembdete / lieſſe es jhm genug hieran ſeyn / umb jhm ſelbſten den Argwohn zu benehmen / in welchen jhn Lothericht gebracht hatte; und weil er ſich vor ſeiner Frauen Unſinnigkeit entſetzte / und förchtete / ſie möchte ſolche in jhrer groſſen Ungedult wider ſich ſelbſten verüben / wolte er ſich hervor machen / umb jhr den Betrug zu entdecken / als eben Leonella hinein kam / den Lothericht bey der Hand haltend. Kaum erſchiene er vor der Camilla Angeſicht / ſo ſchrye ſie jhm zu: Halte ſtill / Lothericht / ſetze deinen Fuß nicht weiter; dann ſo du dich wirſt gelüſten laſſen / dich zu mir zu nahen / werde ich mir alſobald dieſen Dolchen in die Bruſt ſtoſſen. Kenneſt du auch Anshelm / Lothericht / und kenneſt du auch mich? antworte ohne groſſen Umbgang zu nehmen. Lothericht / welcher alſobald der Camilla Vorhaben merckete / auß dem / weil ſie jhn anmachte er ſolle den Anshelm verſtecken / ſtutzte gar nicht / als er auff dieſe Weiſe empfangen wurde / und richtete ſeine Antwort nach ſeiner Liebſten Meynung / ſprechend: Ich konte mir nicht einbilden / ſchönſte Camilla, daß jhr mich darumb habt heiſſen zu euch kommen / mit mir ſolcher geſtalt zu ſpielen / mein gutes Glück gabe mir viel beſſere Gedancken eyn; und dafern jhr nicht geſinnet waret / mir ewer Verſprechen zu halten / ſo hättet jhr mich es ſollen wiſſen laſſen / an ſtatt mir ein Fallſtrick zu legen / welches

ches ewere Treue und Glauben verletzet / und meiner inbrünſtigen Zuneigung unrecht erweiſet: Aber euch genaue Antwort zu geben: ſo ſage ich / ja ich kenne Anshelm ſehr wol / und wir ſeynd beyde einander von Kindheit an bekant / unſerer Freundſchafft will ich nicht gedencken / jhr wiſſet wol wie es damit beſchaffen; in dem fall ich aber eine Regung in meinem Hertzen fühle / welche derſelben entgegen lauffet / ſo muß man der Lieb deſſen die Schuld geben / welche keine andere Geſätz / als die jhrige erkennet: Euch aber / ſchönſte Camilla, wann ich euch nicht ſo wol kennete / wurde ich mich in einem unruhigern und unſchuldigern Zuſtand befinden. Eben darumb / nichts-werther Freund / ſchrye Camilla, weil du uns beyde ſo wol kenneſt / ſolteſtu eine ſolche Freundſchafft nicht verletzet haben / welche mein Ehegemahl ſtets auffrichtig in Ehren gehalten hat; und wie darffſt du dich doch vor mir ſehen laſſen / nach einer begangenen Untreue / wordurch ich mich nicht weniger / als er beleidiget befinde? Was für Gedancken hatteſt du von mir / als du mir deine Brunſt zu verſtehen gabeſt? Hatte man dich überredet / ich ſeye ſo leichtlich zu gewinnen / daß ich eine Untreu ohne erſtaunen könne anſchauen / welche du deinem Freund ſpieleteſt: oder bildeſt du dir eyn / ein ſo hohes Opffer vermöge mich zu verſuchen? aber nein / es muß etwas anders damit unter geloffen ſeyn; ich hab mich vielleicht nicht allzu genau vor dir in acht genommen / und weilen ich vermeynte keine Urſach zu haben / mich ſo wol vorzuſehen / habe ich ohne zweifel einige Wolanſtändigkeit auß der acht gelaſſen / oder mich einiger Freyheit angemaſſet / welche du übel außgedeutet haſt. In deſſen / du ſchandlicher Menſch / der du biſt / hab ich jemals die geringſte That begangen / dadurch du dir in deiner Hoffnung hätteſt liebkoſen mögen;

gen; habe ich mich begierig auff die Geſchenck erzeiget/ und haſtu auch jemalen deiner Liebes-brunſt bey mir gedacht / daß ich dich nicht mit Verachtung habe abgewieſen? Aber was klage ich dich lang an / ich ſelbſt bin ſtraffwürdig / daß ich dich nicht ernſthafftig genug habe gezüchtiget; meine Gelindigkeit und Sanfftmuth ſtärcket deine Halsſtarrigkeit; und wann mir kein anderes Laſter könte vorgeworffen werden/ als die thörichte Vorſichtigkeit / welche mich ſo offt verhindert / dem Anshelm meine Noth zu klagen/ auß bloſſer Forcht/ euch mit einander zu zertrennen / und Hoffnung/ du werdeſt ſolches berewen / ſo bin ich ſchon tadelhafftig genug / und ich will nicht ermangeln / mich deßhalben zur Straffe zu ziehen; aber ich ſterbe nicht/ daß ich dir nicht zugleich das Leben auß dem Hertz reiſſe / und meinem rachgirigen Gemüth ein Genügen thue. Hierauff witſchete ſie behänd über den Lotheriċht her / und wußte ſich ſo artig dergleichen zu ſtellen/ als wann ſie auff jhn zuſtoſſen wolte/ daß er ſelbſten faſt nicht wußte/ was er davon urtheilen ſolte / vornehmlich/ als er ſich genöthiget ſahe / alle ſeine Kräfften und Geſchicklichkeit anzuwenden ſich jhrer zu erwehren. Und fürwahr / Camilla wußte dieſe Verzweifelung mit ſo natürlichen Farben vorzuſtellen/ daß ſich einer ſchwerlich nicht dardurch wurde haben betriegen laſſen; ſo weit / daß ſie ſich nicht geſchewet/ jhr Schelmen-ſtuck mit jhrem eygenen Blut zu bekräfftigen. In dem ſie nun ſahe/ oder ſich vielmehr ſtellete/ als könte ſie des Lotherichts nicht meiſter werden/ ſprach ſie/ nun wol/ du wirſt zwar leben / weil ich nicht Kräfften genug bey mir befinde/ dich dem Tod zu überliefern; aber zum wenigſten wirſtu nicht verwehren können/ daß ich dieſe Rach an mir ſelbſten verübe; Hierauff riſſe ſie ſich auß des Lotherichts Armen/ welcher ſie hiel-

te/ und nach dem ſie einen Ort/ welcher nicht gefährlich auſſerſehen/ gabe ſie jhr mit dem Dolchen ein Stich unter den lincken Arm/ und ſtellete ſich/ als ſincke ſie in eine tieffe Ohnmacht. Lotherricht und Leonella, als ſie blut von jhr flieſſen ſahen/ wußten ſich gantz nicht hierein zu richten/ und eyleten in allem Schrecken hinzu/ die Camilla auffzurichten; aber wie ſie die Wunde ſehr gering befanden/ begunte eines das andere mit gleicher Verwunderung über dieſes Weibs ſeltzames Stücklein anzuſchauen. Indeſſen/ der Sach noch ein warhafftigere Geſtalt zu geben/ ſtellete ſich Lotherricht wie ein Verzweifelter an/ er vermaledeyte ſich zu tauſend malen/ ingleichem den jenigen/ welcher an dieſem Unglück allein ſchuldig war; und dieſes mit einer ſo ſcheinbaren Schmertzens-bezeugung/ daß man hätte gemeynet/ er wäre vor allen andern zu erbarmen. Leonella nahm jhre liebe Frau in jhre Arme/ und legte ſie auff das Beth/ den Lotherricht erſuchend/ jemand zu holen/ ſie zu verbinden/ und jhn umb Raths fragend/ was ſie dem Anshelm ſagen ſolle/ wann er anheim wurde kommen/ ehe ſie zu jhrer Geſundheit wieder werde gelanget ſeyn. Ihr möget hierinnen thun/ ſo gut es euch duncken wird/ gab er zur antwort/ ich bin ſo wenig vermögend zu rathen/ daß ich ſelbſten nicht weiß was ich anfangen ſoll/ zum wenigſten verwehret/ daß ſie ſich nicht zu todt blute/ ich vor mein Theil will einen Ort ſuchen/ welcher mich von aller Menſchen Gegenwart hinfüro entfernen wird; und alſobald begab er ſich zu dem Hauß hinauß/ mit allen Anzeigungen einer warhafften Verzweifelung. Leonella konnte mit geringer Mühe das Blut ſtillen/ als deren Wunde ſo gering war/ daß mehrers nichts darauß gefloſſen/ als zur Bekräfftigung jhrer Hinderliſt vonnöthen geweſen: Dieſes Mägdlein aber

brachte ſo verwunderliche Sachen vor / in dem ſie jhre Fraue verbandt / daß Anshelm wurde geſchworen haben/ / ſeine Ehegemahlin ſeye eine andere Lucretia. Camilla jhrer ſeits thate jhr ſelbſten einen Vorwurff über den andern/umb daß ſie jhre Rach ſo ſchlecht in das Werck gerichtet / und wolte ſich kaum tröſten laſſen/von wegen/ daß ſie ſich noch bey Leben befinde. Nach dem ſie ſich genugſam gepeiniget und gequälet hatte/fragte ſie Leonella, ob es jhr Rath ſeye / daß man Anshelm von allem was vorgangen/ ſolte Bericht geben. Ey! behüt Gott/ nicht Fraue/ widerſetzte Leonella, er wurde gantz gewiß mit dem Lothericht den äuſſerſten Handel anfangen; und ein tugendreiches Weib ſoll jhren Ehemann/ welchen ſie liebet/ in keine Gefahr ſetzen. Nun ich will deinem Rath folgen / ſprach Camilla; aber mein liebes Kind/ man muß etwas erſinnen / jhme vorzuſchwätzen/ wann er meine Wunden wahrnehmen wird. Verzeihet mir hierin / werthe Frau/ widerſprach die Leonella, ich kan es nicht über das Hertz bringen zu liegen/ wann es auch nur einen bloſſen Schertz ſolte antreffen. Warlich/ verſetzte Camilla, es iſt mir eben ſo unmüglich eine Lüge vorzubringen / und ſolte es mich auch das Leben koſten; derohalben wird das beſte ſeyn/die Sach rund herauß zu bekennen/ wie ſie an jhr ſelbſten iſt. Habt deßwegen keinen Kummer/ Frau/ ſprach Leonella, ich will der Sach nachdencken/ und vielleicht wird ewere Wunde ſo wol zugeheylet ſeyn / daß man kein Mahl mehr ſehen wird. Bemühet euch nur ein wenig von der hefftigen Bewegung wieder in Ruhe zu ſetzen / ſo wird die Geneſung deſto ſchleuniger ſeyn; und wann der Herr vor der Zeit ſolte zuruck kommen / ſo könnet jhr ohne Lügen ſagen/ daß jhr unpäßlich ſeyt/und ein wenig zu ruhen verlanget. Mitler zeit/ daß dieſe zwey gleißneriſche

riſche Weibs-bilder des Anshelms Leichtglaubigkeit ein ſolches anmachten/ hupffete dieſem guten Mann/ welchem keine von jhren Reden entwiſchet/ das Herz in dem Leib auff/ ſich für den aller-glückſeligſten Menſchen in der Welt ſchåtzend/ und er wartete mit ungedultigem Verlangen auff die Nacht/umb ſeine Freude dieſem getreuſten Freund zu wiſſen zu machen/ welchen er als den vornehmſten Urſåcher ſeines Glücks verehrete. Camilla und Leonella, welche mit jhren verſchlagenen Griffen noch nicht allerdings fertig waren/verhinderten jhn ganz nicht an ſeinem Vorhaben; er begabe ſich deßwegen ohne viel Zeit zu verlieren/ von Stund an zu Lotherricht/ welcher ſich dieſer Beſuchung gar wol verſahe. Alſobald fiel er jhm umb den Hals/ und machte jhm ſo viel danckens/ und ſtriche die Camilla ſo trefflich herauß/ deren er nicht/ als mit Entzuckung gedachte/ daß Lotherricht/ welcher in ſeinem Gewiſſen ganz verwirret/ und zergliederet da ſtunde/ jhm nicht wußte darauff zu antworten/ und ſich nicht ſo beherzt befande/ jhm die mindſte Freude zu bezeugen/ ob ſchon der andere eine unaußſprechliche vermercken lieſſe. Anshelm wurde alſobald ſeines Freunds Kaltſinnigkeit gewahr: aber weil er darvor hielte/ daß der Camilla Wund ſolches veranlaſſe/ an deren er ſich auff einige weiſe ſchuldig könne befinden/ begunnte er jhn ganz gutmüthig zu tröſten/ und verſicherte jhn/ daß die Gefahr ſo groß nicht ſeye/geſtalten ſie ſich entſchloſſen hab ſtill darzu zu ſchweigen. Ferners führte er jhm zu Gemüth/ daß er/ an ſtatt ſich zu betrüben/ſich vielmehr ſampt jhm erfrewen ſolle/ von wegen/ daß/ da er jhm die ſchönſte Perſon in Florenz in ſeine Arm gelieferet/er jhn noch mit einem Glück überſchütte/ welches er vor alles ſchåtze; und daß jetzund nichts anders zu thun ſeye/ als zum Lob der Camilla

Reimen zu dichten / jhren Namen und Tugend in der Gedächtnuß der Menſchen zu verewigen. Lotherichr widerſetzte / es ſeye nichts billigers als dieſes / und verhieſſe jhm daran zu ſeyn. Sehet welchen Außgang des Anshelms ſo wol abgeredetes Vorhaben genommen / in dem er ſich ſelbſten in die Händ eines Freunds lieferte / welcher jhn zu ſchanden machte / und ſich öffters über die Camilla beklagte / daß ſie mit dem Lotherichr ſo unfreundlich umbgehe / da ſie doch in der äuſſerſten Verſtändnuß mit einander lebten. Sie machten jhnen dieſen Betrug / welchen Anshelm ſelbſten in ſolche Sicherheit gebracht hatte / noch einige Zeitlang zu nutzen / biß er endlich überal erſchollen und außgebrochen / und biß dieſer frühzeitige Vorwitz dem Anshelm / da ſie jhn zuvor umb die Ehr gebracht / auch das Leben gekoſtet.

Das XXXIV. Capitel.

Worinnen der Außgang der neuen Geſchichte / von dem Frühzeitig-vorwitzigen enthalten iſt.

Als noch etwas weniges von dieſer Geſchichte zu leſen überig war / gienge Sancho in groſſer Beſtürtzung von dem Oeſterich / allwo Don Quixote lage / herauß / ſchryend was jhm in die Kehle mochte: kommet eylends alle meinem Herꝛn zu hülff: von welchem ich eben jetzund komme / da er in dem allerhitzigſten Treffen begriffen / als ich jemals dergleichen geſehen; ich will mich hencken laſſen / wann er nicht mit dem erſten Streich / welchen er der Jungfrau Fürſtin von Micomicon Feind jhm den Kopff gantz glatt von der Schultern weggeſchlagen. Was plaudert

ihr da/ Sancho, ſprach der Prieſter / ihr ſeyt nicht wol bey Sinnen; der Rieß iſt mehr/ als zweytauſend Meilen weit von hier/ guter Freund/ und ewer Herr wird die Leut nicht ſo von ferne können umbbringen. Eben in dem Augenblick vernahme man des Don Quixote Stimme von der Bühne / welcher auß allen Kräfften ſchrye: Halt Räuber/ halt Mörder; nun habe ich dich einmal bekommen / und dein türckiſcher Säbel / ſampt aller deiner Stärcke mögen dir nichts helffen; und dieſe Wort ſtieſſe er auß mit einem hefftigen Gepraſſel / daß man ſein Schwert wider die Mauren hörte zuruck prellen. Friſch auff nun ihr Herren / ſchrye ſtäts Sancho, was verziehet ihr lang / warumb eylet ihr nicht die Kämpffer von einander zu trennen; jedoch halte ich darvor / es werde nicht mehr vonnöthen ſeyn / weilen der Rieß ſchon in die andere Welt verſchicket / Gott von ſeinem ſchlimen Wandel rächenſchafft zu geben / und von dar zu den Teufeln verwieſen; dann ich hab das Blut wie ein Bach von ihm lauffen/ und das Haupt auff dem Platz herumb wältzen geſehen; ich will nicht lügen/ aber er iſt warlich ſo groß als ein Elephant/ oder zum wenigſten wie ein Seſter geweſen. Hilff lieber Gott/ ſchrye der Wirth/ welcher ſampt den andern auf das Geſchrey hinzu geloffen/ Don Quixote oder der Teufel ſelbſten/ hat die Schläuche / welche ſich in ſeiner Kammer befunden / durchſtochen / und es iſt der Wein ſo darauß lauffet / welchen dieſer gute Tropff vor Blut angeſehen. Darauff trate er ſampt der gantzen Geſellſchafft auff den vermeynten Kampff-platz / auff welchem ſie Don Quixote in dem aller-poſſierlichſten Auffzug angetroffen. Er hatte nichts / als ſein bloſſes Hembd an / welches darzu ſo kurtz war / daß es ihm von vornen her kaum die halben Schenckel bedeckte / und von hinden war es bey einem halben Schuh nicht ſo lang;

ſeine Schenckel waren lang/ dürr/ ganz rauch-haarigt/ und ſehr unflätig anzuſehen; auff dem Haupt truge er eine ſo ſchmutzige Kappe/ daß man mit groſſer Mühe erkennen konte/ daß ſie vor dieſem roth geweſen; Das Deckbeth hatte er umb ſeinen lincken Arm herumb gewickelt/und hielte in der rechten Hand den Bloſſen Degen/ damit er vorſich und hinderſich ſtieſſe/ eben dergleichen Reden in ſolcher Hitz führend/ als wann er würcklich mit einem mächtigen Feind in einem Kampff wäre begriffen geweſen. Worüber ſich am meiſten zu verwunderen geweſen/ war/ daß er die Augen geſchloſſen hielte; dann er ſchlieffe wircklich/ und traumete jhm ohne zweifel/ er habe ſich mit dem Rieſen Pantafilando in ein Gefecht eingelaſſen; dann wie er den Kopff von dieſem Abentheuer/welches er auff ſich genommen/ganz eingenommen hatte/ kam es jhn in dem Schlaff nicht ſauer an/ die Reiß nacher Micomicon zu vollbringen/ wo er vermeynte/ſeinen Feind in den Haaren zu haben/ und jhm alle die Streich anzubringen/ mit welchen er umb ſich ſchluge/ aber zu allem Unglück traffen die meiſten etliche Wein-ſchläuche/ ſo in der Kammer waren/ dergeſtalt/ daß man faſt darinn ſchwimmen konte. Der Wirth platzte ſo unſinnig und grimmig hinein/ als er dieſe Unordnung erſahe/daß er auff Don Quixote nicht anderſt/ als auff ein Ploch zuſchoſſe/ und jhn ſauber abtrücknete/ wurde auch dem Krieg mit dem Rieſen bald ein Loch gemacht haben/ wann jhm nicht Cardenio und der Prieſter unſern Helden auß den händen geriſſen hätten. Jedoch erwachte der arme Juncker noch nit/und hätte biß folgendes Tags geſchlaffen/ wann jhm nicht der Barbierer ein Eymer voll kühles Waſſers über den Leib gegoſſen hätte/ welches jhn zwar etwas erſchütteret/ doch nicht allerdings auffgemuntert/ daß er ſeines Zu-

ſtands

ſtands hätte können wahrnehmen; wie dann Dorothea/ als ſie kaum hinein kam/ und jhren Beſchützer ſo zierlich außgebutzet ſahe/ eylends wieder umbgekehret/ und mehrers nichts zu ſehen verlangte. In wehrendem dieſem Getümmel ſuchte Sancho jmmer des Rieſen Kopff/ welchen er auff die Erde hatte geſehen fallen/ und als er nichts davon finden konte/ſprach er; jetzund muß ich wol ſehen/ daß alles in dieſem Hauß bezaubert iſt; ſehet/ das iſt eben die jenige Gegend/wo ich vor kurtzem zweytauſend Fäuſten-ſchläg/ ſo gut als einen bekommen/ ſonder daß ich wiſſen konte/ wo ſie mir herkämen/ oder einen Menſchen ſahe/ und nun laſſet mir der Teufel nicht zu/ daß ich dieſes Haupt finde/ welchen ich doch mit meinen beyden Augen hab abſchlagen/ und das Blut wie eine Brunnquelle rinnen geſehen. Was ſprichſtu hier/ du Gottes und aller ſeiner Heiligen Ertz-feind/ ſchrye jhn der Wirth an? Siheſtu dann nicht/ daß der Bruñen und das blut nichts anders/ als meine Schlauchen/wie ein Sieb durchlöcheret/und der Wein ſeyen/ damit dieſe Kammer überſchwemmet iſt. Ach könte ich den jenigen bald ſehen in die Höll führen/welcher mir alle dieſe Unordnungen in meinem Hauſe angeſtellet hat! Dieſes gehet mich nichts an/verſetzte Sancho, aber ich bin gewiß; daß mir dieſes Haupt alſobald eine gute Graffſchafft wurde zu wegen bringen; nun ich es aber nicht finden kan/ muß ich darumb kommen/ als wäre es in der Abgrund des Meers geſuncken. Der Wirth wolte ſchier verzweifeln/ von wegen/ daß der Stallmeiſter ſich bey dieſem Handel/ welchen ſein Herr angeſtellet/ ſo kaltſinnig erzeigte/ er ſchwure hoch und theuer/ es ſoll jhnen nicht hingehen/ als wie das letztere mal/da ſie ſich ohne Bezahlung darvon gemacht/ und ſie werden jhm/ trotz jhrer ritterlichen Freyheiten/

alles

alles biß auff den letzten Heller/die Schlauch ſampt dem Wein bezahlen müſſen. Der Prieſter hielte damals Don Quixote bey den Händen / als der Ritter / vermeynend/ er habe nunmehr das Abentheuer vollbracht/ und befinde ſich bey der Fürſtin Micomicon, auff ſeine Knye vor ihm nider fiel/ ihn alſo anredend; Ewere Hoheit/ ſchönſte Fürſtin / iſt nunmehr in Sicherheit geſetzet / ſie hat ſich nichts mehr von dem Tyrannen/ welcher ſie verfolgte / zu beförchten / und ich meines Theils/ hab mein Verſprechen geleiſtet / in dem ich nächſt der Hülffe des Himmels / und der jenigen Wolgewogenheit / deren ich zu gefallen lebe / mein Arm euch wieder in Beſitzung ewerer Länder geſetzet. Nun wol / ihr Herren / was hatte ich euch geſagt / erhube Sancho ſeine Stimme/ ich weiß ja wol / daß ich nicht truncken bin. Sehet/ob mein Herr nicht mit dem Rieſen gekämpffet hat; bey meiner Treu/ das Kalb iſt angebunden / und meine Graffſchafft erhalten. Jedermann lachete von gantzem Hertzen über des Herren ſo wol als des Knechts Thorheiten. Nur der Wirth allein konnte keinen Schertz verſtehen/ und führete nichts als lauter Teufel in dem Mund. Endlich nöthigten / der Prieſter/ Cardenio und der Barbierer Don Quixote, ſich wieder in das Beth zu begeben / worinnen er ſich der aller-ſüſſeſten Ruhe ergabe. Aber ſie konten mit dem Wirth kümmerlich zu recht kommen/welcher über den ſchnellen Tod ſeiner Weinſchläuchen ſchier verzweifeln wolte. Auch die Wirthin ſchrye auff ihrer Seite ceter und mordio / und riſſe ihr ſelbſt die Haar mit beyden Händen auß. O der verfluchten Stund/ſprach ſie/ in welcher der Teufel dieſen irrenden Ritter in mein Hauß hat geführet / damit er mich zu Grund richte / der Ertz-betrieger; das verſchienene mal hat er mich

umb

umb die Zech vor jhn und ſeinen Lumpen-ſtallmeiſter/ vor ein Pferdt und einen Eſel gebracht/unter dem Vorwandt/ daß ſie beyde jrrende Ritter ſeynd / und in henckermäſſigen Ordens-büchern verſehen iſt / daß ſie niemal kein Heller außzugeben befügt ſeyen: Gott ſchicke jhnen allen/ ſo viel jhrer ſeynd / unglückliche Abentheuer über den Hals / und jhr Orden müſſe morgendes Tages ſein Endſchafft erreichen; heut / damit man uns dieſen ſchönen Ritter mit ſeiner roſtigen Rüſtung mit lebendigen Farben vormahle / kommet er wieder/ und bringet uns umb allen unſern Wein-vorrath: bey Gott/ es wird jhm nicht ſo hingehen / wie er jhm wol einbildet/er muß mir alles wieder gut machen / oder ich will meinen Namen nicht mehr tragen/ und kein ehrliches Weib ſeyn. Inzwiſchen die Wirthin dieſe Klagreden führet/ ſtimmete Maritorne auch mit jhr an / und ſchrye mithin/der Teufel wolle alle jrrende Ritter holen. Des Wirths Tochter allein ſchwiege ſtill/ und thate nur darzu lachen. Endlich ſtillete der Prieſter dieſen Lärmen/ in dem er dem Wirth verſprach/gut darvor zu ſeyn/ daß jhm ſeine Schläuche ſampt dem Wein/ ſo gar auch der Kühſchwantz / davon ſeine Fraue auch kein geringes Weſen gemacht hatte/ werde bezahlet werden. Dorothea hingegen/ ſprach dem Sancho einen guten Muth zu/welcher noch zu tröſten übrig war/mit Verſicherung/ daß/wofern der Ritter ſein Herr/dem Rieſen das Haupt habe abgenommen/ ſie jhn mit der fürtrefflichen Grafſchafft in jhrem Königreich beſchencken wolle / ſo bald ſie wieder in daſſelbe werde eingeſetzet ſeyn. Sancho mit dieſem verſprechen vergnüget/ ſchwur jhr hoch und theuer/er habe den Kopff ſehen herunder fallen / mit dieſem Merck-zeichen / daß er einen groſſen Bart habe gehabt / ſo biß auff den Gürtel herab hienge/ und die Urſach / ſagte er / warumb man jhn nicht

mehr

mehr finden könne / ſeye dieweil der Teuffel alles in dieſem Wirths-hauß verhexet und bezaubert/wie er es verſchienmahl ſelbſten genugſam ſeye jnnen worden. Darauff gab jhm Dorothea zur antwort / ſie trage hieran gantz keinen zweiffel / jedoch ſoll er ſich umb nichts anfechten / es werde ſich endlich alles ſo wohl ſchicken / daß er allzufrieden werde ſeyn / wie nun der Prieſter alles wiederumb befriediget ſahe / wolte er die Geſchichte von dem frühzeitig-vorwitzigen zu end bringen / und nach dem er von der gantzen Geſellſchafft darzu erſuchet ward / fuhre er fort zu leſen wie folget.

Anshelm / welchen die Freud / daß er hinfüro ſeiner Frauen Tugenden wegen in guter Verſicherung leben konte / gantz auſſer jhn ſelbſt gebracht hatte/ war der aller vergnügſte auff der Welt ; und in dem Camilla ſich mit fleiß gegen Lotherichт unfreundlich ſtellete / Lotherichт aber ſeinem Freund täglich anlage / er wolle jhm erlauben / daß er ſich nicht mehr in ſeiner Behauſung dörffe ſehen laſſen / geſtalten er der Camilla ſo unangenehm wäre/ſteckten ſie dieſen unglückſeeligen Menſchen in einen Irrthum / deſſen er nicht mehr loß werden konnte; ſo gar / daß in dem er darvor hielte ſeine Glückſeeligkeit/werde ſich alsdann auff dem höchſten Gipffel befinden/wann er ſeinen Freund mit ſeinem Ehe-gemahl in guter Verſtändnuß wird ſehen leben / er ſeinen müglichſten fleiß anwande/ ſie mit einander zu begütigen/und jhnen alſo ſelbſten tauſenderley Mittel an die hand gab/jhn hinder das Liecht zu führen. In deſſen hielte Leonella , theils von jhrer Begierde darzu getrieben/theils ſehend/ daß jhr jhrer Frauen Wandel ziemlich günſtig ſeye / kein maß noch ziel mehr. Sie hielte darvor es wäre eine groſſe Thorheit die Zeit und Gelegenheit jhm nicht zu nutz

zu

zu machen / und geriete in ſolche Leichtſinnigkeit / daß ſie Tag und Nacht mit jhrem Liebſten zubracht / wenig bedenckend / was darauß folgen kōnte. Es begab ſich endlich / das Anshelm in einer Nacht / in dieſes Mägdleins Kammer ein Geräuſch vernahm / und als er hineyn gehen wolte / umb zu ſehen was es wäre / warnam / daß man die Thůr von jnnen verſperrete. Dieſer Widerſtand vermehrete ſeinen Fůrwitz / und er ſtieſſe ſo lang / biß er derſelben Meiſter wurde / und in dem hineyn gehen ein Manns-bild erblickte / welches ſich von dem Fenſter auff die Gaſſe hinab lieſſe. Er bemůhete ſich eylends jhn auffzuhalten / oder zu erkennen / aber er kōnte weder eines noch das andere thun / weilen jhn Leonella umbfaſſet hielte / und ſich vor jhm in den Weg ſtellete / jhn demůthig erſuchend / kein ſo groſſes Geſchrey zu machen / mit Betheurung / daß dieſes was er geſehen niemand anders / als ſie allein betreffe / und dieſe Perſohn jhr Ehe-mann ſeye. Anshelm wolte daran nicht kommen / und betrawete ſie / er wolle ſie mit dem Dolchen / welchen er in der Hand habe erſtechen / wofern ſie jhm die Warheit nicht werde bekennen / ſo gar kam er vor groſſer Unſinnigkeit von ſich ſelbſten / oder maſſete ſich zum wenigſten einer ſolchen an. Leonella fiele vor groſſem Schrecken auff jhre Knye nieder / und flehete jhn / nicht wiſſend was ſie ſagte / jhr das Leben zu ſchencken / mit verſprechen ſeinem Verlangen genůgen zu leiſten / und jhm noch viel wichtigere Sachen zu entdecken. So thue es dann alſobald / oder ich bringe dich umb. Ach! mein Herr / es iſt nit wol můglich zu dieſer Zeit / antwortete jhm Leonella / ſo ſehr bin ich beſtůrtzet; umb Gottes Willen / verziehet doch nur biß morgen / ſo will ich euch alles Haar-klein erzehlen; aber ich betheure euch / daß der jenige / welcher auff die Gaſſe entrun-

entrunnen / ein Jüngling auß der Statt iſt / ſo mich zu heurathen verſprochen. Anshelm / weilen er der Leonella Rede auffrichtig befande / einwilligte die Zeit / umb welche ſie bey jhm angehalten / und nach dem er jhr zu Gemüth geführet / daß ſie verſichert ſolle ſeyn / er werde ſie nicht auß jhrer Kammer laſſen herauß gehen / ſie habe jhm dann alles was ſie wiſſe / geoffenbaret / ſchloſſe und riegelte er ſie eyn / ſich darauff zu Camilla begebend / deren er von allem / was jhm begegnet / Nachricht gab / und was geſtalten jhm dieſes Mägdlein den folgenden Tag die aller-wichtigſte Sachen vertrauen werde. Camilla geriethe über des Anshelms Reden in unglaubliches Erſtaunen / maſſen ſie nicht zweifelte / dieſe wichtige Ding werden niemand anders / als ſie betreffen; wolte deßhalben des Außgangs nicht erwarten / ſondern ſo bald ſie den Anshelm eingeſchlaffen geſehen / raffete ſie alles was ſie konte / von Edelgeſteinen und Gelt zuſammen / ſchliche hinauß / ohne daß jemand jhrer gewahr wurde / und eylete zu Lotherich / welchem ſie alles was vor gieng / berichtete / mit inſtändigem erſuchen / ſie in Sicherheit zu bringen / oder ſampt jhr jrgend wohin die Flucht zu nehmen / umb des Anshelms Zorn zu entrinnen. Der Camilla Gegenwart machte Lotherich ſo verwirret / daß er weder wußte zu antworten / noch viel weniger was er anfangen ſolte. Weilen aber die Sach keinen Verzug litte / und Camilla jhm keine Ruhe ließ / geleitete er ſie in ein Cloſter / und übergab ſie in die Händ ſeiner Schweſter / welche die Aebtiſſin deſſelben war / ſaſſe darauff zu Pferd / und begabe ſich zur Statt hinauß / ſonder einem Menſchen ein Wort darvon zu ſagen. Der Tag brache an / und der ungedultige Anshelm / welcher der Camilla Abweſenheit nicht jnnen wurde / gieng in der Leonella Kammer hinein / welche

er

er zwar vermeinte in dem Beth anzutreffen/aber nirgends erſehen konte / weilen ſie ſich mit an einander gebundenen Leinlachen/welche er noch an dem Fenſter angebunden geſehen/auff die Gaſſe hinunter gelaſſen hatte. Er eylete deßwegen ſchleunigſt zuruck/die Camilla deſſen zu verſtåndigen/aber er wurde noch hefftiger beſtůrtzet/als er ſie nicht mehr in dem Beth/auch in dem gantzen Hauſe nicht antraffe / und niemand von ſeinen Leuthen das geringſte von jhr wiſſen wolte. Von ungefehr ſchickte es ſich/daß da er Camilla ſuchte/er ein Neben-zimmer offen fande/warauß man eine groſſe Anzahl Edel-geſtein getragen hatte / hierůber vermehrte ſich ſein Argwohn/und nachdem er zugleich der Leonella reden etwas nachgeſonnen/zweiffelte er nun nicht mehr / es můſſe etwas vorgangen ſeyn /daran dieſes Mågdlein die eintzige Urſach nicht ſeye. In dieſem Zuſtand lieffe er / ehe er einmal gantz angezogen war/ſo gantz ſinnloß war er/des Lotherichts Behauſung zu/umb demſelben ſeine Wiederwertigkeit zu erzehlen: Aber da er zur antwort erhielte/daß er nicht zugegen ſeye/und eben dieſe Nacht ſein Pferd geſattelet/ auch all ſein Geld mit jhm genommen/ wußte er nicht/was er gedencken/oder anheben ſolte/und fehlete wenig/daß er nicht gåntzlich vom Verſtand wåre kommen. Und in warheit/wie muß es einem ſolchen Menſchen zu muth geweſen ſeyn / welcher da er vermeinte die hôchſte Glůckſeeligkeit zu beſitzen / ſich auff einmal ſeines Ehe-gemahls/ſeines Freunds/und allem Anſehen nach aller Ehr beraubet befande. Endlich unwiſſend was auß jhm werden wolle/entſchloſſe er ſich/ſich zu einem ſeiner Freunden/welcher ein Gut ůber Feld hatte zu begeben/und ſetzte ſich zu Pferd/nach dem er ſein Hauß beſchloſſen hatte: Aber er war kaum auff

dem halben Weg begriffen/als jhn die ſchmertzliche Bekůmmernuß/und tauſend unterſchiedene / aber verzweifelte Gedancken/welche jhn verfolgten/jhn nőthigten abzuſteigen/ und gegen einem ſtumpen Baum zu ſincken/ wo jhm der Schmertzen ſchier die Seel außtriebe. Der Him̃el war ſchon ſchier mit finſtern Nachtwolcken überzogen/ als ein Ritter/ſo auß der Statt kam/ſeinen Weg bey jhm vorbey nahm/ welcher/ als er von Anshelm gefragt worden/was zu Florentz neues vorgienge/zur antwort gab; ſeltzames genug/ das Geſchrey gehet in der gantzen Statt/ Lotherićht / des Anshelms getreueſter Freund/habe jhm die vergangene Nacht ſein Weib entführet/ und man hat weder von des Anshelm noch von der übrigen Auffenthalt einige Zeitung. Dieſe Nachricht hat man von einem Mågdlein/welches der Camilla auffwartete/und von der Wacht angehalten worden/ als ſie ſich/ vermittelſt etlicher Leinlachen / die ſie an jhr Fenſter hatte angebunden/ auf die Gaſſe herab lieſſe. Jch kan euch keinen eygentlichen Bericht geben / wie dieſes alles ſeye hergangen/aber man redet von ſonſten nichts anders/und jederman iſt deßwegen heftig erſtaunet/angeſehen die Freundſchafft zwiſchen Lotherićht und Anshelm ſo veſt verknüpffet und ſo bekannt war/daß man ſie anderſt nicht/als die zwey Freund nennete. Weiß man aber nicht/was Lotherićht und Camilla vor einen Weg haben genommen/ fragte wieder Anshelm ? Jch habe nichts darvon hőren ſagen / verſetzte der Ritter : Nur allein dieſes / daß der Statthalter keine Mühe ſparet/ jhnen nachſetzen zu laſſen. Dieſe traurige Zeitung ſchwåchete nicht allein vollends des unglückſeligen Anshelms Sinne/ ſondern brachte jhn auch gar umb ſeine Vernunfft. Er richtete ſich auff/ ſo gut er jmmer konte / ſaſſe mit groſſer Mühe zu Pferd / und begabe ſich auff ſeines

Freundes Gut/ welcher zwar von ſeinem Unglück noch keinen Nachricht hatte/aber auß ſeinem Zuſtand/in welchem er jhn ſahe/ leichtlich abnahme / daß jhme etwas ſchreckliches müſſe auffgeſtoſſen ſeyn. So bald Anshelm hinein gienge/bate er jhn/er wolle jhm ein Beth zurüſten laſſen/und etwas Papier und Dinten zukom̃en laſſen; und ſo bald er ſich eintzig befunden/ wie er es zu ſeyn verlangte/erregeten ſich die traurige Gedancken über ſeinen Zufall ſo durchdringend in ſeinem Gemüth/uñ ſchwächten daſſelbe dergeſtalten / daß er wol urtheilen konte / es ſeye kein Mittel mehr vor ſein Ubel vorhanden/und müſſe ſich zum Tod rüſten; deßwegen wolte er die ſeltzame Urſach ſeines Todes jederman bekant machen. Er begunte nun an daſſelbe auffzuſetzen/aber der Kum̃er blieſe jhm den Lebens-athem auß / ehe er es vollenden konte : und wie der Hauß-herr in ſein Zimmer kam / umb zu ſehen/ wie es umb jhn ſtunde / und ob er nichts bedürfftig ſeye/ fande er jhn lebens-loß/mit dem halben Leib ſich auff den Tiſch lehnend / mit gebucktem Geſicht/ die Feder noch in der Hand haltend/ und auff ein Blat Papier geneiget/ worauff er dieſe Wort geſchrieben hatte:

Ein allzu frühzeitiger Vorwitz bringt mich umb das Leben. Wofern die Zeitung meines Tods biß zu der Camilla Ohren erſchallet/ſo ſeye ſelbe zugleich verſichert/ daß ich jhr verzeihe / weilen ſie nicht befügt war ein Wunder-werck zu verrichten / und ich groſſes unrecht hatte/ jhr ein ſolches zuzumuthen; ſintemalen ich dann ſelbſten an meinem Unglück ſchuld trage/ſo iſt es keines wegs billich/ daß/

Anshelm war mit ſeinem Schreiben biß daher kom̃en/ und erſcheinet/daß jhm die ſchwachheit uñ der ſchmertzen in dieſer gegend die Seel habē außgeſtoſſen. Des folgenden Tags machte ſein Freund ſeinen Abſchied den Ver-

ten kundbar/ welche ſchon von ſeinem traurigen Zufall Wiſſenſchafft hatten. Camilla betreffend/ ſo lebt ſie in dem Cloſter gantz troſtloß/ und war bey nahem vorhabens/ jhrem Ehemann nachzufolgen; aber nichts anders/ als des Lotherichts Abweſenheit verleydete jhr das Leben/ wie man ſagt/ ſo hat ſie nicht eher einen Orden annehmen wollen/ als nach dem ſie erfahren/ daß Lotherich in einer Schlacht ſeye umbkommen/ welche Lautrecht mit dem Gonſales Ferdinand von Cordua in dem Königreich Neapoli gehalten. Nach erhaltener dieſer Zeitung zoge ſie endlich das Cloſter-kleid an/ und führete nachgehends ſtäts ein mühſames und elendes Leben/ welches ſie nach kurtzer Zeit beſchloſſen.

Dieſe Geſchichte duncket mich zimlich wol verfaßt zu ſeyn/ ſprach der Prieſter/ aber ich kan nimmermehr glauben/ daß ſie warhafftig ſeye; und wann ſie erdichtet iſt/ ſo iſt ſie ſchlecht geſtellet/ und muß der Erfinder einen geringen Verſtand gehabt haben: Dann iſt es auch wol ſchein-glaubig/ daß jemals ein ſo thorichter Ehemann ſich habe befunden/ welcher einen ſo gefährlichen Verſuch habe wagen wollen; einem Buhler kan man es noch beſſer hingehen laſſen/ aber an einem Ehemann iſt es der Warheit gantz nicht ähnlich.

Das XXXV. Capitel.

Von wunderlichen Dingen/ welche ſich in dem Wirthshauß haben begeben.

WJe der Prieſter ſeine Rede vollendet hatte/ hube der Wirth/ welcher unter der Thüre ſtunde/ anzuruffen; das iſt eine zimliche

Anzahl

Anzahl Leut/wann ſie allhier abzuſteigen geſinnet ſeynd/ ſo werden wir heut einen guten Rogen ziehen. Was ſeynd es vor Leut/ fragte Cardenio? es ſind vier Ritter/ antwortete der Wirth / mit Schild und Speer verſehen/ und ein jeder iſt mit einer ſchwartzen Larven vermummet. Es iſt auch ein Fräulein bey jhnen zu Pferd/ weiß gekleidet / welche auch das Antlitz verhüllet hat/ ſampt zweyen Knechten zu Fuß. Seynd ſie wol ferne von hier/ſagte der Prieſter? ſehet/ hier kommen ſie an/ verſetzte der Wirth. Dorothea thate auch jhre Larven vor/ Cardenio aber/ der nicht rathſam befand / in dieſem Auffzug zu erſcheinen/ begabe ſich zu Don Quixote in die Kammer. Darauff gelangten die Ritter an/ und nach dem ſie abgeſtiegen / hulffen ſie auch dieſem Fräulein von dem Pferd herunter / welches einer von jhnen in ſeine Arm faſſete / und in einen Seſſel ſetzte/ſo zu eingang des Zimmers ſtunde/ wo Cardenio hinein gegangen war. Niemand von dieſen Leuten hatte noch ſeine Larven abgethan / noch ein einiges Wort geſprochen; auſſer daß dieſes Fräulein einen groſſen Seufftzer/ in dem ſie ſich niderſetzte/von dem unterſten des Hertzens herauff halte/ und jhre Arm wie eine ohnmächtige Perſon ſincken ließ. Der Prieſter / bey welchem dieſe Vergeſtaltung / und dieſes Stillſchweigen zimlichen Vorwitz erweckten/ folgete den Knechten in dem Stall nach / und fragte einen unter jhnen/wer dieſe ſeine Herren wären. Warlich / Herr / es wird mich ſchwer ankommen/ euch ſolches zu berichten / gab jhm der Knecht zur Antwort; jedoch müſſen es vornehme Leut ſeyn/ bevorauß der jenige/ welcher dieſem Fräulein / ſo jhr geſehen/von dem Pferd abgeholffen; geſtalten jhm die übrigen ſehr groſſe Ehr erwieſen: und diß iſt alles / was mir hiervon bewußt iſt. Wer iſt dann das Fräulein/

fragte der Prieſter ferner? Dieſes iſt mir eben ſo unbekant/ als das andere/ widerſetzte der Knacht/ und auff der gantzen Reiß/ habe ich ſie nicht einmal von Geſicht ſehen können/ aber wol ſeufftzen und klagen hören/ ſo daß man ſolte meynen/ ſie wolle alle Augenblick den Geiſt auffgeben. Jm übrigen/ Herꝛ/ iſt es kein Wunder/ daß ich euch mehrern Bericht hiervon nicht geben kan: Es iſt erſt zwey Tag/ daß ich und mein Geſpan dieſen Herꝛen dienen; wir haben ſie auff der Straſſe angetroffen/ da ſie uns gebätten/ jhnen biß nach Andaluſien nachzufolgen/ und uns wol zu bezahlen verſprochen. Habt jhr niemand unter jhnen bey ſeinem Namen hören nennen/ fragte der Prieſter weiters? Nein gewißlich Herꝛ/ antwortete der Jung/ ſie reiſen wie die Carthäuſer-münchen/ ſonder ein Wort zu ſprechen/ und wir haben ſeither/ daß wir jhnen dienen/ nichts als ſeufftzer und klagen von dieſem armen Weibs-bild vernommen/ welche dieſe Herꝛen/ dafern ich mich nicht betrogen befinde/ wider jhren Willen mit jhnen führen. Jch meines Theils/ ſo viel ich auß jhrer Kleidung kan abnehmen/ halte darvor/ es ſeye eine Cloſter-Jungfrau/ oder wolle zum wenigſten eine abgeben/ und weilen ſie vielleicht zu dieſem Gottes-dienſt kein verlangen hat/ iſt ſie darumb ſo traurig und ſchwermüthig. Das könte gar wol ſeyn/ ſagte der Prieſter/ und gienge hierauff zu dem Stall hinauß/ Dorothea zu ſuchen/ welche/ nach dem ſie dieſes vermummete Fräulein hatte ſeufftzen hören/ ſich zu derſelben genahet/ umb jhr alle Vorſorg/ welche von einem armen Weibs-bild herkommen mag/ zu anerbieten; aber was ſie auch vor Fleiß anwendete/ ſo konte ſie doch nicht ein einiges Wörtlein auß jhr locken/ biß daß der jenige Ritter/ welcher jhr von dem Pferd geholffen/ herbey kam/ und zu Dorothea ſprach; wendet die

Zeit

Zeit nicht vergeblich an / wertheſtes Fräulein / in erweiſung ewerer Höflichkeiten einer Undanckbarin / welche deren keine Erkantnuß hat / und nöthiget ſie nicht zu reden / wann ihr nicht Lügen von ihr zu hören verlanget. Ich hab niemals keine vorgebracht / gab dieſes betrübte Fräulein troziglich zur antwort / und nichts anders / als eine ſo groſſe Auffrichtigkeit hat mich in dieſen ſchlim̃en Zuſtand gebracht / in welchem ich mich befinde; aber ich begehre ſolches mit niemand anders / als mit euch ſelbſten zu bezeugen / der ihr mich deßhalben allein ſo grim̃ig verfolget / weilen ich der Warheit nicht hatte widerſtreben wollen. Hilff gütiger Gott! was vor eine Stimme iſt dieſes / ruffte Cardenio, welcher dieſes Geſpräch / ſo man vor ſeiner Kammer-thüre führte / gantz eygentlich vernahme. Auff des Cardenio Geſchrey hube dieſes Fräulein das Haupt empor / und wolte auffſtehen / umb in die Kammer hinein zu gehen. Aber ſie wurde durch den Ritter / ſo bey ihr ſtunde / daran verhindert. In wehrender Beſtürtzung und Verwirrung / dariñen ſie ſtecke / fiele ihr der Schleyer / welchen ſie auff dem Haupt hatte / herunter / und ſie lieſſe / ungeachtet ihrer groſſen Unruhe und bleicher Geſtalt / eine unvergleichliche Schönheit von ihr leuchten. Der Ritter / welcher ſie unter den Armen hielte / war ſo beſchäfftiget / ſie zuruck zu halten / auß Forcht / ſie möchte auffſtehen / daß er auch ſeine Larve lieſſe fallen / und die Hand darnach nicht dörffte außſtrecken; ſo daß / als Dorothea / welche dieſes Fräulein umbarmet hielte / eben damals ihre Augen auffgerichtet / ſahe ſie / daß es Don Fernand ſeye; und hatte ihn kaum erkant / ſo lieſſe ſie einen groſſen Schrey / und ſancke in eine Ohnmacht. Der Prieſter lieffe eylends zu ihrer Hülff / und als er ihr das Antlitz entblöſſet / umb ihr Lufft zu machen / wurde Don Fernand nicht wenig beſtürtzet / als er ſeine Dorothea vor ihm ſahe;

er war dieſes Zufalls halber ganz verwirret / dannoch lieſſe er Luſcinda nicht gehen / welche die jenige war/ die er hielte / und alle jhre Kräfften anwande / ſich von ſeinen Armen loß zu machen / nach dem ſie den Cardenio an dem Schrey / welchen er gelaſſen / erkant hatte. Cardenio ingleichem / nach dem er der Dorothea Geller gehöret / darvor haltend / daß es Luſcinda ſeye/ welche er ſchon an jhrer Rede erkant hatte / erhube ſich in groſſem Schrecken zu ſeiner Kammer hinauß / welcher jhn noch viel hefftiger ankam / da er Luſcinda in des Don Fernands Armen erſahe / welcher auch nicht wenig erſtaunte/ als er Cardenio erkannte. Sie waren alle vier von einer ſolchen Verwunderung überfallen / daß ſie von der Beſtürzung kaum wieder zu ſich ſelbſten kommen konten. Nach dem ſie nun einander eine Zeitlang ſonder ein Wort zu ſprechen angeſchauet/ löſete endlich Luſcinda das Band jhres Stillſchweigens / und ſprach/ ſich gegen Don Fernand wendend; Durchleuchtigſter Don Fernand, ich bitte euch / laſſet mich gehen/ es iſt nunmehr zeit/ an einer ſo unrechtmäſſigen Gewaltthätigkeit / welche doch in Warheit / zu jhrem Zweck niemal gelangen wird/ ein End zu machen. Euch iſt wol bewußt / daß mich weder ewere Verheiſſungen/ noch Dräwungen niemal zu bewegen vermocht haben ; und jhr dörffet ganz nicht zweifeln/ daß ich viel eher in meinen Tod einwilligen/ als mich euch ergeben werde/ ſintemalen ich ſolches nicht wurde thun können/ es ſeye dann/ daß ich unter allen Weibsbildern/ den Namen der aller-undanckbarſten und untreueſten wolle führen. So bin ich auch nicht mehr mein eygen/ hierin nach meinem Belieben zu handlen ; Ich hab meine Hand und mein Wort von mir gegeben / und Cardenio, welchen jhr hie zugegen ſehet/ iſt mein Ehegemahl; erſtattet

erſtattet jhm das/was jhm zugehöret/und mir die Ruhe wieder/ ich flehe euch inſtändig hierumb/ oder dafern jhr nach ſo vielen mir angethanen Plagen/ noch nicht müd ſeyt mich zu verfolgen/ ſo endet mit einem Streich mit meinen Widerwärtigkeiten auch mein Leben. In währendem dieſem Geſpräch nahme Dorothea/ welche wieder zu jhr ſelbſten kommen war/ an den Sachen/ welche Luſcinda vorgebracht hatte/ ab/ daß es eben ſie ſeye/ und als ſie ſahe/ daß ſie Don Fernand nicht wolte gehen laſſen/ auch jhr nicht ein Wort antwortete/ fiele ſie auff jhre Knye vor jhm nieder/ und redete jhn in heiſſen Thränen mit dieſen Worten an: Herr Ritter/ dafern ewer Gemüth zu einiger erbärmde mag bewogen werden/ ſo richtet ewere Augen auff Dorothea/ welche ſich vor ewere Füß zur Erden nider wirfft; Laſſet euch belieben einer Perſon ein Augenblick gehör zu verleihen/ welche jhr geliebet/ nun aber armſelig machet. Ich war glückſelig in meines Vatters Hauß/ mit meinem ſtand und mittelmäſſigem Glück zu frieden/ lebte ohne Ehrgeitz und Neid/ und wußte noch von keiner Liebes-neigung nichts/ da jhr meine Unſchuld und Ruhe zu zerſtören kommet/ und die erſte Unordnung in meinem Hertzen erwecktet. Euch iſt bewußt/ Durchleuchtigſter Fürſt/ daß ewere Anerbietungen und Geſchenck nichts bey mir verfiengen/ und daß jhr alle ewere Geſchicklichkeit habt müſſen anwenden/ umb mich allein zu ſehen. Wie bemühetet jhr euch nicht/ mich ewerer Liebe zu verſichern/ und euch bey mir beliebt zu machen? ich will jetzund ewerer Mühe/ und höflicher Sorge: überſorge/ und ſo vieler anderer Ding geſchweigen/ welche jhr nun ewerem Stand unanſtehend befindet: Aber hättet jhr doch wol einer höhern Stands-perſon/ als jhr ſeyt/ mit gröſſerer Unterthänigkeit auffwarten können/ als mir

gethan? Lieſſet jhr euch nicht eben ſo fleiſſig angelegen ſeyn/ die jenige/ welche mir auffwarteten an euch zu gewinnen/ als wann ich mich fähig befunden hätte/ euch glückſelig zu machen/ und gebrauchetet jhr euch nicht allerhand Gattung liſtiger Griffen; Nun aber auff was vor ein Beding habt jhr meinen widerſtand überwundẽ; Ich will nicht läugnen/ daß mir das Hertz durch ewere Seufftzer und Auffwartungen ſeyen gerühret worden/ und daß ich dieſelbe nicht mit inniglicher Danckbarkeit habe bezahlet; aber es wird euch noch in friſcher Gedächtnuß ſeyn/ Durchleuchtigſter Herr/ daß ich mich nicht hab ergeben/ als die Ehr zu haben/ ewer Ehegemal zu ſeyn/ und auf die Trewe hin/ welche jhr mir/ da jhr den Himmel ſelbſten dabey zu Zeugen genommen/ mit ſolchen Eyd-ſchwüren angelobet/ welche man nicht übertretten kan. Was hab ich ſeithero verwircket/ womit hab ich verlaſſen zu werden verſchuldiget? Haſſet jhr mich darumb/ dieweil ich euch zu inbrünſtig geliebet/ und laſſet jhr mich darumb ſitzen/ weil jhr mich unglückſelig gemacht habt? Jhr habt hertzlich verlanget/ ich ſolle die ewerige ſeyn/ und ich bin euch hierinn zu willen worden/ nach dem jhr mir bey dem aller-heiligſten hattet betheuret/ daß jhr der meinige ſeyet. Wollet jhr wol alſo ſchandlich auff einmal mit ſo groſſer Liebe/ und wann ich es ſagen darff/ beſtändiger Tugend verfahren. Aber letztlich ſo könnet jhr der Luſcinda nicht genieſſen/ weil ich ewer höchſtes Gut ſeyn ſoll/ und Luſcinda kan die ewerige nicht ſeyn/ weil ſie des Cardenio ſeine iſt. So ſtelle ſie dann einer dem andern wieder zu/ als ein Gut/ darzu jhr keine rechtmäſſige Anforderung habt/ und gebet mir Don Fernand wieder/ welchen ich mir durch ſo rechtmäſſige Mittel erworben/ und niemand nehmen mag. Ach! Durchleuchtigſter Herr/ ich hab mich nach nichts ſo ſehr/

als

als nach dem Tod geſehnet / ſeither ich ſeiner bin beraubet worden.

Dorothea brachte dieſe Wort ſo beweglich vor/und bekräfftigte dieſelbe mit ſo häuffigen Thränen / daß jedermanns Hertz dardurch erweichet / und zum Mitleyden bewogen wurde. Don Fernand verliehe jhr fleiſſiges Gehör / doch gantz ſtill darzu ſchweigend; biß daß/ da er geſehen/ daß ſie wieder zu weinen anhube/und ſich ſo ſehr bekümmerte / daß es ſchiene / als wolte ſie den Geiſt vor Kummer auffgeben / er ſich ſo hefftig gerühret befande/ daß er ſo vielen Gründen / wie auch ſeines Hertzens-Regungen nicht länger zu widerſtehen vermochte / ſondern ſich mit außgeſtreckten Armen zu jhr nahete / jhr zuruffend; Jhr habt überwunden/ ſchönſte Dorothea ihr habt obgeſieget. Indeſſen wolte Luſcinda, welche Don Fernand verlieſſe / da ſie ſich deſſen am wenigſten verſahe / zur Erden ſincken / aber Cardenio, welcher ſtäts hinder Don Fernand geſtanden/ hielte ſie auffrecht/ zu jhr ſprechend: Schönſte Luſcinda, ſintemalen der Himmel endlich geſtattet / daß man euch zu beunruhigen und zu verfolgen nachlaſſet/ſo könnet jhr euch in keinen Armen beſſer / als in des jenigen befinden / welcher ſein Leb-tag ſo inbrünſtige Liebe zu euch getragen. Hierauff kehrete ſich Luſcinda umb/und nach dem ſie Cardenio völlig erkante / richtete ſie ſich für groſſer Freudens-empfindung auff / und umbarmete jhn gantz hertzlich / nicht bedenckend / was man für Urtheil darvon fällen wurde. Wie / jhr ſeyt mein werther Cardenio , ſprach ſie / iſt es wol müglich/ daß ich das Glück habe/ die eintzige Perſon/welche ich in der Welt liebe/noch einmal zu ſehen? Die Liebes-bezeugungen/ welche Cardenio von Luſcinda empfinge/ ſtachen Don Fernand wie ein Dorn in die Augen/

also/

alſo/ daß Dorothea/ welche die Augen niemals von jhm abwande/ wahrnehmend/ daß er die Farb veränderte/ und auß allem ſeinem Weſen abnehmend/ daß er den Degen zu ergreiffen/ geſinnet ſeye/ alſobald vor ſeinen Füſſen nider fiel/ und ſeine Schenckel umbarmend/ zu jhm ſprach/ was habt jhr in dem Sinn/ Durchleuchtigſter Herr/ jhr ſehet hier ewer Ehegemahl vor eweren Augen/ und jhr habt ſie eben jetzund vor dieſelbe erkant/ und jedoch wollet jhr ſolche Perſon beunruhigen/ welche die Liebe ſeither ſo langer Zeit mit einander vereiniget/ gleich als wäret jhr befügt/ euch darwider zu ſetzen. Warumb laſſet jhr euch dieſe Freundſchaffts-bezeugungen/ welche ſie einander erzeigen/ mißfallen/ da euch doch kein Eintrag geſchicht. Gedencket/ daß meine Pein ſchon eine zeitlang währet/ ich bitte euch/ erwecket mir keine neue Verdrüßlichkeit; und wann euch meine Liebe und meine Thränen nicht mögen erweichen/ ſo verſchonet meiner doch in Anſehung der Gerechtigkeit/ und ewerer Eydſchwüren/ und ergebet euch des Himmel Anſchickung/ welcher uns allen gleichſam durch ein Wunderwerck bezeuget/ daß er ein Mitleyden zu unſern Widerwärtigkeiten traget. Inzwiſchen Dorothea ſolches redete/ gabe Cardenio, welcher Luſcinda ſtäts in ſeinen Armen hielte/ zugleich genaue achtung auf des Don Fernands Thun und Laſſen/ damit er von jhm nicht möchte überfallen werden. Aber die jenigen/ welche Don Fernand das Geleit gaben/ und zu dieſer Unordnung herzu geloffen/ fielen ſamptlich neben dem Prieſter vor ſeinen Füſſen nider/ und flöheten jhn an/ mit der Dorothea Thränen ein Mitleyden zu haben/ weil er jhr doch die Ehr erweiſe/ ſie vor ſein Ehegemahl zu erkennen. Erweget/ Durchleuchtigſter Fürſt/ fügte der Prieſter hinzu/ daß Cardenio und Luſcinda mit dem

Heuraths-band aneinander verknüpffet ſeynd/daß ihr nicht unterſtehen könnet/ſie ohne groſſen Unbill von einander zu trennen / und daß es vor keine Schwachheit muß außgedeutet werden / wann man der Vernunfft weichet. Aber wertheſter Fürſt / hat nicht die ſchönſte Dorothea / alle die Gaben von dem Himmel reichlich empfangen/ welche man von einem Weibs-bild verlangen kan. Sie iſt tugendſam/ ſie iſt euch mit Liebe zugethan/ ihr habt ihr ewere Treue geſchworen / und die ihrige von ihr angenommen: was verziehet ihr dann dieſelbe/ wie es ſich gebühret / auff und anzunehmen? Don Fernand, welcher in Warheit mit einem ſehr heldenmüthigen Geiſt begabet war / und durch ſolche durchdringende Gründe ſich in ſeinem Gewiſſen überzeuget befande / überwande vollends die Gedancken / in welchen dazumal die Ehr weit mehr/ als die Liebe herzſchete; und nach dem er die Dorothea herzlich in ſeine Arme ſchloß / ſprach er zu ihr / ſtehet auff/ wertheſte Jungfrau / ich kan eine ſolche Perſon nicht vor meinen Füſſen ligen ſehen / derer ich mein Hertz auffgeopfferet/und in welcher ſo herzliche Tugenden mitten in der Liebesbrunſt prangen; ſtellet allen Kummer/ welchen ich euch erwecket/ und den Unbill / ſo ich euch erwieſen / in Vergeſſenheit; die Berewung deſſelben/neben der Luſcinda Schönheit ſollen mir zur Entſchuldigung dienen; und weilen ich nun alles bey euch finde/ was mein Hertz wünſchen könte/ ſo mag die Luſcinda mit Cardenio vergnüget leben / ich werde keine Hindernuß mehr in den Weg legen / und die ſchöne Dorothea ſoll meines glückſeligen Lebens einen Anfang machen. Hierauff druckete und hertzete nochmalen ſeine liebe Dorothea/ und das mit ſo auffrichtiger Liebes- und Rewes-bezeugung / daß er mit groſſer Mühe das Waſſer in ſeinen

Augen

Augen zuruck halten konte. Cardenio und Luſcinda konten ſich einer gleichmäſſigen Krafft nicht rühmen; und allen Umbſtehenden gienge die Freud dieſer Liebhaber ſolcher maſſen zu Hertzen / daß ſie mit gleichen Bezeugungen den andern nichts nachlieſſen. Es war niemand / ſo gar auch Sancho nicht/welcher nicht hertzlich weinete / als er die andere in Thränen ſahe/ aber es geſchahe / ſo viel man ſeither von jhm erfahren / ſeiner Seit auß groſſem Hertzen-leid / weil er merckete / daß Dorothea keine Königin von Micomicon ſeye / und er alſo ohne Vergeltung / welche er von jhr hoffete / werde abziehen müſſen. Hierauff wußten Luſcinda und Cardenio ſich nicht genugſam gegen Don Fernand zu bedancken/vor die groſſe Gunſt/ welche er jhnen erwieſen / und ſie begegneten jhm mit ſo höflichen Worten / daß Don Fernand nicht wiſſend/ was hierauff zu antworten/ ſie allein mit Bezeugung und unaußſprechlicher Zuneigung umbhalſete. Er befragte zugleich Dorothea/ woher es käme/daß ſie ſich in einem ſo entfernten Land befinde. Da erzehlete ſie jhm eben das jenige/ was der Prieſter und Cardenio von jhr gehöret hatte/ und ergetzte Don Fernand, und ſeine Geſellſchafft durch die Meldung jhres Lebens-laufſs. Don Fernand erzehlete auch das jenige/ was ſich in der Luſcinda Behauſung / eben an jhrem hochzeitlichen Feſt-tag zugetragen hatte / wie er / nachdem man in jhrem Buſen das Zedelein fande/ in welchem ſie Cardenio vor jhren Ehegemahl erkante / von Eyferſucht und Unſinnigkeit dergeſtalten auſſer ſich ſelbſten kommen / daß er ſie auff der Stätte wurde umbgebracht haben / wann jhn jhre Freunde nicht daran verhindert hätten. Darauff ſprach er ferners/

ſeye

ſeye er in vollem Wüten auß dem Hauß gangen / mit dieſem veſten Entſchluß / ſich bey erſter Gelegenheit zu rächen / ſeye aber folgendes Tags jnnen worden / daß Luſcinda ſich mit der Flucht davon gemacht / und niemand wußte / wo ſie hinkommen: Jedoch / als er nach Verflieſſung zweyer oder dreyer Monat / zur Erfahrung ſeye kommen / daß ſie ſich in einem Cloſter befinde / vorhabens / die übrige Zeit jhres Lebens daſelbſt zuzubringen / dafern man keine Zeitung von Cardenio ſolte bekommen / habe er vermittelſt des Geleits dreyer Rittern / da er zuvor die Zeit / wann die Thüre offen ſtunde / außgeſpähet / ſich deſſelben bemächtiget / und Luſcinda entführet / jhr keine Weil laſſend / ſich weitläuffig zu erkundigen: welches dann ſehr leicht in das Werck hat können geſtellet werden / inmaſſen das Cloſter auff offenem Feld / und von den Dörffern weit entlegen ſeye. Hierzu fügte er / daß Luſcinda, ſo bald ſie ſich in ſeinen Armen erblickte / in eine Ohnmacht ſeye geſuncken / und nachgehends / als ſie wieder jhre Kräfften erlangte / nicht nachgelaſſen habe zu weinen und zu ſeufftzen / ohne ein Wort zu ſprechen / und in dieſem Zuſtand haben ſie dieſelbe biß in dieſes Wirthshauß gebracht / darinn ſie der Him̃el mit einem ſo erwünſchten End aller jhrer Widerwärtigkeiten geſegnet. Nach vollendeter Rede kehrete ſich Don Fernand gegen Luſcinda, und nach dem er ſie wol hundert mal ſeiner verübten Gewaltthätigkeit umb Verzeihung gebätten / thate er jhr gewiſſe Verſicherung / er werde hinfüro nicht weniger verlangen bezeugen / jhr angenehme Dienſte zu leiſten / als vormals ſie zu verfolgen.

Das XXXVI. Capitel.

Der fernere Verlauff/ betreffend die Infantin Micomicona.

SAncho Panca, welcher auff alles was vorgieng/ genaue Achtung gab/ vermeynte zu verzweifeln / als er alle ſeine Hoffnung in den Brunnen gefallen ſahe / ſeither die Fürſtin Micomicon in Dorothea / und der Rieß Pandafilando in Don Fernand verwandlet worden / inzwiſchen Don Quixote nach ſeines Hertzens-luſt ſchnarchet und ſchlummerte / von allen dieſen Veränderungen / als davon er im geringſten nichts wußte/ unzerſtöret. Dorothea befande ſich in dieſer glücklichen Begebenheit ſo entzucket und beſeliget / daß ſie faſt nicht wußte / ob es vielleich nicht ein Traum wäre; ingleichem konten Cardenio und Luſcinda, welche ihren Freudens- empfindungen nichts nachgaben / mit ihren Sinnen nicht erreichen / daß ein einziger Augenblick an allen ihren Widerwärtigkeiten ein End ſolle gemacht haben / und ſahen dieſes Abentheuer als ein Wunderwerck an. Don Fernand auff ſeiner Seiten/ ſagte dem Himmel danck/ daß er jhm zu ſeiner Selbſterkantnuß geholffen / und jhn auß einem verwirrten Zuſtand herauß geriſſen / in welchem er ſo vielen Gefahren unterworffen war; ſo empfanden auch alle die zugegen waren/ eine unaußſprechliche Vergnügung/ daß ſie ſolche verzweifelte Ding ſo glücklich außſchlagen / und auff ſo ungeſtümme Wetter nichts als Freude/ und Ruhe folgen ſahen. Der Prieſter/ welcher ſehr klug und geſchicklich war / wußte alles verwunderlich zu recht zu bringen / er hielte bald mit dieſem / bald mit

mit einem andern Geſpräch / und ſchriebe einem jeden inſonderheit den Ruhm zu / daß man jhm dieſe groſſe Glückſeligkeit habe zu dancken / deren ſie nun ſamptlich genieſſen. Jedoch ſchiene niemand unter dieſen allen beſſer zu frieden zu ſeyn / als die Wirthin / welche von Cardenio und dem Prieſter Verſicherung erhalten / daß jhr der Schaden / welchen Don Quixote angerichtet / werde erſtattet werden. Nur allein Sancho, wie ich ſchon gemeldet / wolte ſich vor groſſem Kummer nicht tröſten laſſen / er gienge gantz ſchwermüthig auff des Don Quixote Kammer zu / welcher eben erwachte: Ewere Herꝛlichkeit / ſprach er zu jhm / mag nach jhrem guten belieben jmmer ſchlaffen / der Ritter von der traurigen Geſtalt hat jetzund zum beſten / daß er den Kopff nicht viel verbrechen darff / wie er die Fürſtin Micomicon in jhr Königreich wieder einſetzen / und mit dem Rieſen kämpffen möge: Alles dieſes iſt allbereit geſchehen und beſchloſſen. Jch glaube es gern / ſprach Don Quixote, weil ich eben jetzund gantz friſch von dieſem Rieſen komme / mit welchem ich den aller-ſchröcklichſten Kampff / deßgleichen man bey Menſchen-gedencken nicht geſehen / gehalten / und jhm mit einem eintzigen Ruckſtreich den Kopff abgeſchlagen. Jch ſchwere dir / daß das Blut ſich über die Erde wie ein Regenbach ergoſſe / welcher von einem hohen Berg herunter platzet. Herꝛ / ſaget vielmehr / wie ein rother Wein-bach / ſagte Sancho darzwiſchen; dann ſo jhr es noch nicht wiſſet / ſo will ich euch ſagen / daß der Rieß ein groſſer läderer Schlauch / welchen jhr durchſtochen / und das Blut bey ſieben Maß Wein geweſen / welches er in ſeinem Bauch enthielte; und was den abgehauenen Kopff belanget / ſo iſt er in ewerem Gehirn erſonnen / und abgehauen worden. Was ſprichſtu hier / Sancho, biſtu

närriſch / verſetzte Don Quixote? Stehet nur auff / Herr / antwortete Sancho, ſo werdet jhr die ſchöne That ſehen / welche jhr verrichtet / und die Suppe / welche jhr angerichtet / und uns weit mehr koſten wird / als wann wir ſie auff dem Marckt hätten gekaufft; Die Königin werdet jhr in ein gemeines Weibsbild / Dorothea genant / verwandlet / neben noch vielen andern Dingen / ſehen / darüber jhr euch verwundern werdet. Ja warlich / ich hätte wol Urſach / mich darüber zu verwunderen / widerſetzte Don Quixote, gedenckeſt du dann nicht mehr an verſchienen mal / als wir auch hieher kamen / daß ſich nicht das geringſte Ding hat zugetragen / welches nicht durch Zauberey angeſtellet worden; warumb meyneſtu nicht / daß es jetzund eben alſo hergehe? Ich wolte es endlich wol glauben / ſprach Sancho, wann ich nicht gar wol beobachtet hätte / daß meine Prellung keine bloſſe Einbildung geweſen; dann ich nahme gar wol in acht / daß eben dieſer Wirth ein Zipffel von der Decke hielte / und der ſchand-loſe Bub lieſſe mich viel hefftiger in die Lufft fahren / als die andern alle / darzu lachend / als hätte er erbärſten wollen; nun halte ich vor gewiß / daß kein Hexen-werck daſelbſt vorgehet / wo man die Leut kennet / und nichts anders / als ein bloſſes Unglück iſt. Nun wol / es mag daran ſeyn / was es will / ſprach Don Quixote, Gott wird ſchon darinn mittlen; reiche mir nur unterdeſſen meine Kleider / damit ich auffſtehe / und allen dieſen Verwandlungen / deren du gedenckeſt / beywohne. Inzwiſchen daß Don Quixote mit ſeiner Bekleidung beſchäfftiget ware / ertheilete der Prieſter dem Don Fernand und den übrigen von dieſes Menſchen Thun und Weſen / wie auch / von der liſtigen Erfindung Nachricht / deren man vonnöthen gehabt hatte / jhn von dem armſeligen Felſen

hinweg

hinweg zu bringen / darauff er ſich wegen der von ſeiner Liebſten empfangener vorgewandter Verſchmähung / nidergelaſſen. Er erzehlete jhnen auch alle ſeltzame Zufäll / welche jhm Sancho gemeldet hatte / darüber ſie alle von Hertzen lachten / und ſich über eine ſo ſeltzame und ungemeine Thorheit nicht genugſam verwunderen konten. Nach dem ſie die Haut voll gelachet hatten / ſagte der Prieſter / man müſſe jetzund auff einiges Stücklein bedacht ſeyn / umb dardurch den Don Quixote zu ſeiner Heimkunfft zu vermögen / inmaſſen der ſchöne Dorothea veränderte Zuſtand in dem Weg ſtehe / daß man das angefangene Werck nicht vollbringen könne. Cardenio aber gabe zur Antwort / man ſolte nur / wie man angefangen / fortfahren / Luſcinda könne ſchon der Dorothea Platz erſetzen. Don Fernand hingegen wolte haben / Dorothea ſolle jhre Perſon / welche ſie ſeither geweſen / ferner ſpielen / ſprechend / man könne dem armen Junckern gar leichtlich zu ſeiner Geneſung helffen / weilen ſie ſich nicht mehr ferne von ſeinem ritterlichen Sitz befinden. Als Don Fernand noch redete / erſchiene Don Quixote in völliger Rüſtung / mit dem gantz eingeſtoſſenen Helm des Mambrins auff dem Haupt / ſeinen Schild umbfaſſend / und ſich auff ſeinen Speer ſtützend. Vor dieſer poſſirlichen Geſtalt entſetzte ſich Don Fernand, ſampt allen / welche unſern Ritter noch niemal geſehen hatten / nicht wenig. Sie vergaffeten ſich eine geraume Weil an dieſem Elen-langen / außgemergelten und gelb-blauen Geſicht / an ſeiner Waffen ſchnackiſchen Zuſammenfügung / und an ſeinem trotzigen Anſehen / und warteten gantz verſtummend / was doch dieſes Geſpengſt jhnen ſagen werde. Don Quixote ſchluge ſeine Augen auff Dorothea / welche er mit einer gravitätiſchen und ernſthafften Stimme alſo anredete:

Fürtreffliches Fräulein/ich vernehme eben von meinem Stallmeiſter / wie ſich ewere Hoheit ſo ſehr ernidriget hat / in dem jhr von einer Königin zu einem bloſſen Weibs-bild worden. Dafern dieſes auß Anordnung des groſſen Bezauberers/des Königs/euers Herꝛ Vatters/ geſchihet/ welcher in Forchten geſtanden/ich möchte nicht Kräfften genug haben / euch allen nöthigen Beyſtand zu leiſten / ſo kan ich mir keine andere Gedancken hiervon machen/ als daß er ſich habe betrogen/ und in den Ritters-Geſchichten wenig erfahren ſeye: Dann/wann er dieſelben ſo offt und mit ſo groſſer Auffmerckung/ als ich gethan/geleſen und wieder geleſen hätte/ ſo wurde er befunden haben / daß ſie noch weit verwunderlichere Thaten enthalten/und daß eine groſſe Anzahl Ritter/ welche ohne Ruhm zu melden / weit nicht ſo berühmt ſeynd / als ich / unvergleichlich gröſſere Abentheur vollbracht haben. Es iſt kein ſo groſſes Wunderwerck/ als man jhm wol einbildet / einen Rieſen zu überwinden/ wie ſtarck und ungeheuer er auch jmmer ſeyn mag. Es iſt nicht lang/daß ich meine Kräfften an einem ſolchen Himmels-ſtürmer habe verſuchet ; aber ich ſage weiters nichts hiervon / dann ich wurde keine Luſt darauß ſchöpffen / wann man mich einer Lügen bezüchtigen ſolte. An zweyen Wein-ſchläuchen / und nicht an einem Rieſen habt jhr ewere Kräfften verſuchet/ ſchrye der Wirth überlaut. Er wurde auch ſein Maul noch weiter gebraucht haben / dafern jhm nicht Don Fernand das ſtillſchweigen aufferleget hätte: alſo/ daß Don Quixote ferner fortfuhre: Ich ſage allein dieſes/fürtreffliches/und enterbtes Fräulein/ daß/wann der König/ ewer Herꝛ Vatter/ bloß allein auß dieſer Betrachtung/ welche ich angezogen / dieſe Verwandlung an ewerer Perſon verꝛichtet hat/ jhr kein Beden-

cken

cken zu machen habt/ euch unter meinen Schutz zu begeben/ dann es iſt keine Gefahr ſo groß auff der Welt/ auß welcher ich mich nicht mit dieſem Schwerdt könne reiſſen/ mit dieſem Schwerdt will ich den Kopff ewers ungeheuren Feindes vor ewere Füſſe legen/ und euch in kurtzem auff ewerer Voreltern Thron erheben. Darauff ſchwiege Don Quixote ſtill/ umb der Fürſtin Antwort zu erwarten/ und Dorothea/ wol wiſſend/ daß ſie Don Fernand einen Gefallen wurde erweiſen/ wann ſie das angefangene Vorhaben fortſetzte/ antwortete jhm gantz ernſthafftig/ und mit einem Fürſtlichen Laut: welcher euch meine Verwandlung vorgetragen hat/ tapfferer Ritter von der traurigen Geſtalt/ der hat euch gewißlich die Warheit nicht geſagt/ dann ich bin heut noch eben die jenige Perſon/ welche ich geſtern geweſen. Ich will zwar nicht in Abred ſeyn/ daß nicht einige erfreuliche Veränderung meinem Zuſtand ſeye zugewachſen/ jedoch verhinderet ſolches nicht/ daß ich nicht die jenige ſeye/ vor welche jhr mich ſeither angeſehen/ oder daß ich nicht noch jmmerdar das vorige Verlangen trage/ mich ewers unüberwindlichen Arms Stärcke und Tapfferkeit zu bedienen. Gebet derohalben/ Herr Ritter/ meinem Vatter die Ehre wieder/ wañ es euch gefällig iſt/ und zweifelt nit mehr/ daß es ein kluger und hocherleuchter Mann geweſen/ inmaſſen er/ vermittelſt ſeiner Wiſſenſchaft vor mein Unglück ein ſo leichtes und ſicheres Mittel gefunden; und in warheit/ ich halte es für ein gantz göttliche/ uñ mir vortheilhaffte ſchickung des Himels/ daß ich die Ehr euch anzutreffen genoſſen/ ſo gar/ daß ich gewiß verſichert bin/ ich wurde mich nimmermehr in einem ſo ſeligen Zuſtand befunden haben/ wann euch die ſorgfältige Natur nicht an das Tag-liecht hervor gebracht hätte; auch zweifle ich nicht/ der meiſte Theil dieſer Herꝛen werde hierinn glei-

che Meynung mit mir führen/ als welche allem dem jenigen/ was mir / ſeither ich euch angetroffen / begegnet/ warhafftes Zeugnuß geben können. Im übrigen aber wollen wir uns morgen auff den Weg machen / dann vor heut iſt es ſchon zu ſpat/ und wir wurden nicht weit fortkommen: den Außgang betreffend / ſo ſtelle ich jhn Gottes Regierung heim/und verlaſſe mich indeſſen auff ewere Hertzhafftigkeit. So bald Don Quixote ſahe/ daß Dorothea außgeredet hatte / wendete er ſich gegen Sancho, jhn mit zornigen Augen anſehend; geringſchätziger Sancho, ſprach er zu jhm / jhr ſeyt der allerärgſte Spitz- und Lotter-bub/ ſo in gantz Hiſpanien anzutreffen; ſaget mir ein wenig / Bößwicht / ob jhr mir nicht eben jetzund habt verkündet / daß die Fürſtin nur eine gemeine Jungfrau / Dorothea genannt / und des Rieſen Kopff/ welchen ich abgehauen/die Hur ſeye/welche euch geboren / neben andern aberwitzigen Reden/ vor welchen ich mich ſo ſehr geſchämet hab / daß ich es nicht darff ſagen. So wahr Gott lebt / ich weiß nicht was mich hinterhaltet/daß ich dich nicht alſobald erwürge/ und alſo mit dir umbgehe/daß du allen lugenhafften Stallmeiſtern/ welche jemal die Ehr werden haben jrrende Ritter zu begleiten/ zu einem Beyſpiel mögeſt dienen. Ey Herr Ritter / antwortete jhm Sancho, laſſet euch von dem Zorn nicht allzu ſehr einnehmen: Es kan wol ſeyn/ daß ich mich betrogen hab/was der Jungfrau Fürſtin Micomicona Veränderung anbelanget/ aber ſo viel des Rieſen Kopff/ zum wenigſten die zerſtochene Weinſchläuche / und daß das Blut nichts als rother Wein ſeye / betrifft / ſo betriege ich mich warlich nicht/ die Schläuche/ ſo zu ewers Beths Haupt ligen / ſeynd von eweren Wunden noch nicht geneſen / und der rothe Wein / welcher darauß gefloſſen / hat ſich wie ein

Fluß

Fluß in der Kammer ergoſſen / aber jhr werdet ſolches alſobald jnnen werden / nemblich / wann euch der Wirth die Bezahlung vor den Schaden / welchen jhr angerichtet / forderen wird. Im übrigen erfreuet es mich von Hertzen / wann die Königin jhren Stand nicht geändert hat / und ich finde meinen Nutzen ſo wol als jemand darbey. Vor dißmal / verſetzte Don Quixote, magſtu mit dem Titel eines tummen Eſels vorlieb nehmen / das übrige / Sancho, halte mir vor gut / und laſſet uns deſſen nicht weiter gedencken. Ey ja / laſſet es hiermit genug ſeyn / Herr Ritter / ſprach Don Fernand, und weilen der Fürſtin gefallet / daß man die Reiſe auff morgenden Tag verſchiebet / weilen die Zeit ſchon ſpat iſt / ſo wollen wir es gelten laſſen / und indeſſen auff nichts anders bedacht ſeyn / als die Nacht biß gegen Morgen uns mit allerhand Ergötzlichkeit verkürtzen / morgen aber dem Ritter Don Quixote ſamptlich das Geleit geben / umb ſeiner fürtrefflichen und wunder-würdigen Thaten / welche er bey dieſer Begebenheit verrichten wird / Zeuge zu ſeyn. Ich werde mir vielmehr die Ehr geben / euch zu begleiten / wendete Don Quixote dargegen eyn / ich bin der gantzen Geſellſchafft / wegen der guten Zuneigung / welche ſie zu mir traget / höchlich verpflichtet / und werde mich bey Verlurſt meines Lebens / und ſo nach etwas werthers befleiſſen / ſie in jhrer guten Hoffnung nicht zu Lügner zu machen.

Don Quixote und Don Fernand wolten mit höflichen Reden einander weitläuffiger jhre Dienſtwilligkeit zu erkennen geben / aber ſie wurden durch die Ankunfft eines Reiſenden / ſo eben dazumal in dem Wirthshauß angelangte / daran verhindert. An ſeinen Kleidern ſahe man jhn vor einen Leib-eygenen an / welcher auß dem Mohrenland herkäme / inmaſſen er mit einem

blau-tůchenen / ganz kurzen Futter-hembd bekleidet war / mit halben Ermeln / und ohne Kragen: ſeine Hoſen waren auch von blauem Leinwad / und die Kappe gleicher Farb. So truge er ingleichem eine Gattung hoher Schuhen / auff Mohriſche Weiſe / und einen Tůrcken-ſåbel an der Seiten / an einem Feld-zeichen angebunden. Jhm folgte ein Weibs-bild auff einem Eſel reitend / ganz auff Mohriſche Weis gekleidet / und das Antliz mit einem Schleyer verhůllend / welchen ſie auff dem Haupt / und darunter eine kleine von Gold geſtickte Kappe truge. Jm ůbrigen war ſie mit einem langen Rock / ſo ihr biß auff die Fůß gienge / angezogen. Der Leib-eygene war ein Mann ungefåhr von vierzig Jahren / ſchöner Geſtalt / und gutes Anſehens / etwas braunlichtes Angeſichts / mit groſſen Bartſchnåuzen / und man kőnte auß ſeinem åuſſerlichen Weſen wol abnehmen / daß er von gutem Hauß můſſe ſeyn. So bald er in das Wirthshauß hinein trat / fragte er nach einem Zimmer / wurde aber nicht wenig bekůmmert / als man jhm anzeigte / daß keines mehr vor jhn ůberig ſeye. Nichts deſto weniger faſſete er die Mohrin in ſeine Arm / und halff jhr von jhrem Eſel ab. Luſcinda, Dorothea / und die ůberige Weibs-bilder in dem Wirthshauß wurden von dieſem neuen Auffzug / dergleichen ſie niemals geſehen / gereizet / daß ſie ſich zu dieſer Frembdlingin herzu naheten / und Dorothea / nach dem ſie dieſelbe genugſam betrachtet / und wahrgenommen hatte / daß der Leib-eygene wegen eines Zimmers nicht wenig ſorgfåltig war / ſich zu jhr kehrend / ſprach: Jhr můſſet euch nicht verwunderen / daß jhr nicht alle Gelegenheiten nach ewerem Wunſch allhier kőnnet antreffen: Dieſes iſt gar nichts neues in den Wirthshåuſern / dafern es euch aber nicht zu wider iſt / daß

daß wir uns alle bey einander behelffen/ damit wieſe ſie auff Luſcinda, ſo werdet ihr vielleicht geſtehen müſſen/ daß ihr auff der gantzen Reiſe kein beſſere Herberg als dieſe habet angetroffen/ und wo man euch herꝛlicher habe bewirthet. Auff dieſe höfliche Anerbietung antwortete das verhüllete Fräulein nichts/ ſie ſtunde bloß allein von ihrem Ort auff/ ſchluge die Hände Creutzweiß auff die Bruſt über einander/ und neigete das Haupt/ zu bezeugen/ daß ſie ſich höchlich verpflichtet/ und Danck-ſchuldig empfinde; Man urtheilte alſobald auß ihrem Stillſchweigen/ und ihrer Art zu grüſſen/ daß ſie eine Mohrin ſeyn müſſe/ und kein Spanniſch verſtehe. Mitler zeit/ als der Leib-eygene/ ſo ſeither mit etwas anders beſchäfftiget geweſen/ wahrnahm/ daß dieſes Frauen-zimmer ſich mit dieſer Mohrin in ein Geſpräch einlieſſe/ begab er ſich zu jhnen/ und ſprach zu jhnen/ hoch-edle Frauen/ dieſe Jungfrau verſtehet die Sprach nicht wol/ und weiß keine andere/ als die jhrige zu reden/ und dieſes iſt die Urſach/ daß ſie ewere Fragen nicht beantwortet. Wir thun ihr keine Frage/ ſprach Luſcinda, ſondern wir bieten jhr unſere Geſellſchafft vor dieſe Nacht an/ wie auch ſie mit allem nothwendigen zu verſorgen/ ſo viel es uns unſer vermögen/ und der Ort zulaſſet. Ich ſage euch zum höchſten danck/ werthe Frauen/ ſo wol jhrent- als meinetwegē vor euere groſſe Höflichkeit/ verſetzte der Gefangene/ und ſchätze ſie umb ſo viel deſto mehr/ der ich wol ſehe/ daß ſie von wackern Leuten herꝛühret. Ich bitte euch/ Herꝛ/ ſprach Dorothea/ berichtet mich/ ob dieſe Jungfrau ein Mohrin oder Chriſtin ſeye? Ihre Kleidung und Stillſchweigen machet uns zweiflen/ ob ſie unſerer Glaubens-bekantnuß beygethan iſt. Sie iſt

zwar eine Mohrin von Geburt/ gab der Leib-eygene zur Antwort / aber in dem Hertzen iſt ſie eine gute Chriſtin/ und wünſchet mehrers nicht / als vor eine ſolche in der That erfunden zu werden. So hat ſie dann den heiligen Tauff noch nicht angenommen / ſagte Luſcinda darzwiſchen ? wir haben noch keine Gelegenheit / ſie tauffen zu laſſen/ gefunden / widerſetzte der Leib-eygene/ ſeither daß ſie von Alger jhrem Vatterland abgereiſet iſt/ ſo haben wir auch ſolches zu thun / eher nicht rathſam befunden / biß ſie zuvor in unſerem Glauben wol unterwieſen ſeye. Aber ſo fern es Gottes Willen iſt/ſolle ſie ehiſtens mit allem Gepräng getauffet werden/ welchen jhr Stand erheiſchet / ſo viel höher iſt / als jhr und mein euſſerliches Anſehen bezeuget. Dieſe Reden erweckten allen den jenigen / welche ſolche höreten / einen Vorwitz dieſes Gefangenen / und der ſchönen Mohrin Stand zu erfahren / aber niemand dorffte ſie deſſen erkundigen/ weil man vor rathſamer hielte/ ſie außruhen zu laſſen. Darauff nahme Dorothea die Mohrin bey der Hand / und nach dem ſie ſie bey jhr zu ſitzen genöthiget / erſuchte ſie dieſelbe jhren Schleyer abzulegen. Die Mohrin ſchauete den Gefangenen an / gleich als wolte ſie jhn fragen / was man von jhr begehre / daß ſie thun ſolle ; welcher jhr dann in Arabiſcher Sprach antwortete / daß dieſes Frauen-zimmer ſie erſuche / jhren Schleyer abzulegen / und als er ſie ſolches zu thun ermahnet hatte / lieſſe ſie eine ſo hellglåntzende Schönheit von jhr ſchimmern / daß ſie nach der Dorothea Gutduncken die Luſcinda übertraffe/ und der Luſcinda Augen viel ſchöner als Dorothea vorkam. Zum wenigſten ſtimmeten alle die jenige/ welche ſie geſehen / einhellig eyn / daß ſie dieſen zweyen an Schönheit nichts nachlieſſe ; und geſtalten die

Schön-

Schönheit gemeiniglich dieſe Wirckung thut / daß ſie jedermanns Hertz und Gemüth an ſich ziehet/ſo wurde auch dazumal niemand gefunden / welcher jhm nicht äuſſerſt angelegen ſeyn lieſſe/ſich bey dieſer ſchönen Mörin beliebet zu machen/ ſo gar/ daß man umb die Wette ſtritte / welcher jhr gröſſere Zuneigung und Dienſtwilligkeit können bezeugen. Don Fernand hielte bey dem Leib-eygenen umb dieſer Mohrin Namen an / und er ſagte jhm / daß ſie Le la Zoraida hieſſe; ſie aber / welche des Don Fernands Frage / auß des Leib-eygenen Antwort muthmaſſete / ruffte behend/ mit bezeugung einiger Unruhe: No, No Zoraida, Maria, Maria; wolte hiermit andeuten / daß ſie Maria und nicht Zoraida hieſſe. Dieſe Wort / und inſonderheit die Art/ mit welcher ſie die Mohrin vorgebracht hatte / druckten die Thränen auß jedermanns / inſonderheit des Frauenzimmers Augen / welches von wegen jhrer natürlichen Zärtlichkeit/ ſich von ſolchen Dingen viel eher einnehmen und bewegen läßt. Luſcinda umbarmete die ſchöne Mohrin gantz inbrünſtig/ zu jhr ſprechend/ ſi, ſi, Maria, Maria; worauff dann die Mohrin eben ſo begirig als das erſte mal antwortete / ſi, ſi, Maria, Maria, Zorida Macange, welches ſo viel heiſſet / als nicht Zoraida. Indeſſen als die Zeit zu Nacht zu eſſen/ herbey kommen / und Don Fernand Befehl gegeben hatte / daß man eine niedliche Mahlzeit zurüſten ſolle/ ſetzte man ſich zu Tafel; und wie man Don Quixote nöthigen wollen oben an zu ſitzen / wolte er haben / daß die Fürſtin Micomicon zu jhm ſolte ſitzen / dieweil ſie unter ſeinem Schutz ſeye. Luſcinda und Zorida nahmen jhren Platz unden an der Dorothea/und nach dem Don Fernand und Cardenio ſich gegen jhnen übergeſetzet hatten/ nahmen der Prieſter und der Barbierer

auch ein jeder ſeinen Ort / zur ſeiten des Frauenzim̃ers / eyn / neben dem Leib-eygenen und des Don Fernands Edelleuthen / man ſpeiſete mit groſſer Luſt / weilen die Geſellſchafft beyderſeits annemlich war / und jederman genugſame Urſach hatte vergnůget zu leben. Aber was die Ergetzlichkeit noch vermehrete / war / daß Don Quixote, welcher von eben dem jenigen Geiſt getrieben wurde / der jhn / als er mit den Geiß-hirten vor einer Zeit die Nacht-mahlzeit gehalten / zu einer weitlåuffigen Rede hatte veranlaſſet / mit groſſer entzuckung alſo anfienge zu reden. Man muß in warheit geſtehen / liebe Herren / daß die jenige / welche der jrrenden Ritterſchafft zugethan ſind / ſeltzame Sachen zu ſehen gewohnet ſind. Ich bitte euch ſagt mir doch einmahl / ob auch jemand in der Welt iſt / welcher wann er zu dieſer Stunde in dieſes Schloß kåme / und uns alſo beyſammen ſitzen ſehe / wol wurde errahten kŏnnen / wer wir ſeyen. Wer wurde wol glauben / daß dieſes Fråulein / welches zu meiner Seiten ſitzet / dieſe groſſe Kŏnigin / wie wir deſſen verſichert ſind / und ich dieſer Ritter von der traurigen Geſtalt ſeye / von dem das Gerůcht in der gantzen Welt erſchallet. Wer will dann jetzund in zweiffel ziehen / daß dieſe Ritterliche Ubung / nicht alle andere / welche die Menſchen erfunden / ůbertreffe / und ſoll man ſie nicht umb viel deſto hŏher ſchåtzen / ſo viel deſto grŏſſern Gefåhrlichkeiten ſie unterworffen iſt ? deßwegen laſſe ſich niemand mehr geluſten / die freye Kůnſte ůber die Waaffen zu erheben / oder ich werde jhm / wer es auch jmmer ſeyn mag / zur Antwort geben / daß er nicht wiſſe / was er rede : Dann der Grund / worauff die gute Herrlein den Vorzug jhrer freyen Kůnſten gemeiniglich ſtůtzen wollen / und worauff ſie am meiſten zu pochen

pochen pflegen / iſt / ſprechen ſie / weil die Gemůths-Arbeit unvergleichlich groͤſſer iſt / als die jenige welche der Leib / außſtehet / und daß man zur Ritters Ubung nichts mehrers / als eine Dapfferkeit / und Staͤrcke vonnoͤthen habe! Gerad eben / als wann man zwiſchen einem Kriegs-mann und einem elenden Tag-loͤhner keinen Unterſcheid machen můßte / und wann man keines Verſtands / und Wiſſenſchafft dieſe Staͤrcke und Hertz-hafftigkeit anzuwenden / bedůrfftig waͤre; und zum Beyſpiel / als wann ein Kriegs-Oberſter / oder ſonſten ein Befelch-haber / welchem ein belaͤgerter Ort / zu beſchůtzen anvertrauet iſt / nicht ſo wol mit einem Geiſtreichen und verſchlagenen Kopff / noch mehr / als mit Leibes Staͤrcke můſſe verſehen ſeyn. Geſchicht es dann durch leibliche Ubung / wann man des Feindes anſchlaͤge außkundſchafftet? Wann man auff Liſt bedacht iſt / ſolche der ſeinen entgegen zu ſetzen / oder derſelben vorzukommen / und allerhand Kriegs-Anſchlaͤg erfindet / deſſen Vorhaben zu nicht zu machen? Muß man nicht geſtehen / daß in dem Gemůth ſo ſchwere und wichtige Ding verborgen ligen. Sintemahlen es dann nun unwiederſprechlich iſt / daß ein Kriegs-mann ſo wol / als ein Welt-weiſer mit Verſtand muß begabet ſeyn; So laſſet uns jetzund den Zweck vor augen ſtellen / auff welchen ein jedwederer von dieſen ziehlet; Da es ſich dann zugleich finden wird / daß der jenige unwiederſprechlich hoͤher zu halten iſt / welcher jhm ein vortreflicheres Ziel vorſetzet. Der Zweck / auff den ein Gelehrter ziehlet / (ich verſtehe hierdurch nicht die jenige / welche vor jhres Nechſten und jhrer eigenen Seele Wolfahrt ſorgen / und mit einem unendlichen Ding umbgehen; ſondern

ich rede

ich rede nur von menſchlichen Wiſſenſchafften / deren Abſehen auff die Straff- und Belohnungs- Gerechtigkeit / die Geſätz-haltung und das Policey-weſen abgerichtet iſt) iſt in Warheit ſehr nutzlich und löblich / jedoch des Kriegs End-urſach keines wegs zu vergleichen / welche ihr Abſehen allein auff den Frieden gerichtet hat / ſo das allerhöchſte und ſeligſte Gut iſt ; wodurch alle bürgerliche Gemeinſchafft unterhalten / der Länder und Völcker Wolfahrt beruhet / und ohne welchen alles übrige nur einen Schein des guten hat. So genieſſet dann ſchon der Krieg dieſes Verzugs vor den Wiſſenſchafften / daß ſein vorgeſetzter Zweck weit edler und fürtrefflicher iſt ; laſſet uns nun auch ſehen / worinn der Unterſcheid zwiſchen der Arbeit und Mühe eines Gelehrten / und eines Kriegsmanns beſtehet. In dem Don Quixote eine ſolche Rede daher thate / ſahe ihn kein Menſch vor den an / der er iſt / und weil der meiſte Theil dem Krieg nachhienge / hörten ſie ihm mit ſo viel gröſſerer Luſt und Auffmerckung zu / und ſeine lange Rede fiele ihnen gantz nicht verdrießlich. Alles Elend / welches ein Gelehrter außſtehet / fuhr unſer Ritter fort / beſtehet vornehmlich in der Armuth / nicht zwar / als wann ſie alle in dieſem Spittal kranck legen / ſondern umb die Sach ſo weit außzuführen / als man immer kan / und weilen meinem bedüncken nach / die Armuth eines von den gröſten Ublen iſt / welches man in dem Leben leidet ; dann ein Armer iſt dem Froſt / Hunger / Durſt / und andern Ungemachen in ſeinem ſchlechten Kleidlein unterworffen ; jedoch gehet es dem Schüler niemals ſo übel / daß er nicht zu Mittag-eſſen / und irgend ein Winckelein findet / die Nacht daſelbſt in guter Ruhe unter dem Tach zuzubringen ; und vermittelſt dieſes Wegs / welcher zwar etwas rauhe iſt / gelangen

die

die Schůler endlich zu jhrem Zweck / auff welchen ſie zielen; und wir kennen dieſer eine groſſe Anzahl / welche nach ſolchem außgeſtandenen Elend zu den gröſten Aemptern ſeynd erhaben worden: Da ſcheinet es / als hätten ſie das Glück an Kindsſtatt angenommen / und durch Wunder-werck / welche es verricht / wann es jhm gefällig iſt / ſind ſie auß der åuſſerſten Noth / zu einem håuffigen Uberfluß gerathen.

Das XXXVII. Capitel.

Ferneres Geſpråch / betreffend die freye Künſte und Waffen.

WIr haben / fuhre Don Quixote fort / den Schůler in ſeiner Armuth betrachtet; laſſet uns nun auch ſehen / ob der Soldat eines gröſſern Reichthums genieſſet; in Warheit / er laſſet an Armuth niemand nichts nach / und iſt die Armuth ſelbſten / der gute Tropff muß ſich ſtåts mit ſeinem Sold behelffen / welcher offtmals lang außbleibet / und hefftig beſchnitten wird; und wann er es waget / das geringſte zu rauben / muß er jhm ein Gewiſſen darůber machen / und Lebens-gefahr dabey außſtehen / den gantzen Winter über / werdet jhr jhn mit ſeinem verſchabten Wammes / und vielleicht ohne Hembd und Hoſen ſehen daher ziehen. Wie vielmal bringet er gantze Tåg drauſſen unter dem freyen Himmel zu / da jhm bald der Sonnen Hitz / bald eine grimmige Kålte / Regen und Hagel zuſetzet / ſonder daß jhm zugelaſſen iſt / ſeinen Poſten zu verlaſſen / und ſich unter das Dach zu begeben: Bricht nun die Nacht an / in welcher dieſe arme Teufel einige

Raſt und Ruhe zu haben/ hoffen ſolte/ ſo wurde er ſich noch glückſelig ſchätzen / wann er ein handvoll Stroh könte bekommen/ auff die feuchte Erde zu legen / welche ſein Nachtläger ſeyn muß: komt der Tag wieder/ ſo nimt er ſeinen Laſt wieder auff ſich / und kan ſich kaum einer zwölf Stunden-langen Ruhe rühmen. Liefert man nun dem Feind eine Schlacht/ ſo kriegt unſer Soldat bey der erſten Löſung ein Muſqueten-kugel zum Theil / welche jhm den Kopff zerknürſchet / oder einen Arm und Bein zerquetſchet. Aber wir wollen ſetzen / er gehe glücklicher herauß / wird er darumb reicher / als er zuvor geweſen/ und muß er ſich nicht in mehr als dreyen Treffen einfinden/ und allezeit unverſehrt darvon kommen/ ehe er jhm einigen Vortheil verſprechen will? und noch darzu wird er gute Zeugen ſeiner Thaten halber/ wie auch Gönner müſſen haben / welche jhn wol anſchreiben ; und dieſes alles gehet ohne groſſe Wunderwerck nicht ab/ welche man ſelten außſchlagen ſihet. Saget mir doch/ jhr Herren/ habt jhr dieſes jemal in Betrachtung gezogen/ wie weit weniger ſind derer / welche jhr Glück in dem Krieg finden/ als die jhr Leben darinn laſſen. Der umbkommenden Anzahl iſt unbeſchreiblich/ die andern hingegen machen kaum den tauſenden Theil. Gantz anderſt gehet es bey denen zu/ welche ſich den freyen Künſten ergeben / ſie ſtecken niemal in ſolcher äuſſerſten Noth/ und ſind ſelten einiger Lebens-gefahr unterworffen. Indeſſen wie ſich der Soldat jmmer quälet und abmattet / und diß unvergleichlich mehr/ als der Schüler/ ſo darff er jhm doch auff keine ſolche Belohnungen einige Gedancken machen/ welche ſelten von den fürtreflichſten ſind. Es iſt wol wahr / daß es leichter iſt einer geringen Anzahl der Gelehrten jhre Mühe zu bezahlen/ als dieſen erſchröcklichen Hauffen Leut / welche dem

Krieg

Krieg nachlauffen/ zu vergnügen/ und daß/ weil man jenen ſolche Aempter gibt/ welche von andern nicht können betretten werden/ und dieſe ihre Belohnung bloß allein auff der Fürſtin Gutthätigkeit bauen müſſen; aber dieſes bekräfftiget noch das jenige/ was ich ſeitheroerwieſen/ ſo fern iſt es/ daß es daſſelbe ſolte umbſtoſſen. Aber ich gehe weiter fort/ umb mich nicht in einem allzu wichtigen Geſpräch zu vertieffen/ und komme wieder zu dem Vorzug/ welchen die Waffen vor den Wiſſenſchafften haben/ welchen ich durch eben dieſe Gründe geſinnet bin zu beweiſen/ welche ich eben zu eines ſo wol als des andern Theils Vortheil angezogen hab. Man gibt vor/ die Waffen mögen ohne die freyen Künſte nicht beſtehen; geſtalten/ ob ſchon der Krieg ſeine Geſätze hat/ welchen er unterwürffig iſt; ſo ſeyen doch dieſe Geſätze von kunſt-erfahrenen Leuten gegeben worden/ und alſo jhnen die Außlegung derſelben gleicher weiß wie die Erfindung müſſe heimgeſtellet werden. Jch wende hingegen vor die Waffen eyn/ daß ſie die Stütze und Grund-veſte aller Geſätzen ſeynd/ weilen ſie zur Beſchirmung des gemeinen Weſens dienen; ſie erhalten die Königreich/ ſie machen alle Weg und Steg ſicher/ und reinigen das Meer von den Räubern: mit einem Wort/ ſie verurſachen die allgemeine Sicherheit. Aber dieſes iſt noch überall welt-kündig/ daß man eine Sach deſto höher haltet/ je mehr ſie koſtet. Nun was wendet wol ein Bücher-räuber/ umb Weißheit zu erlernen/ für Zeit/ Mühe/ tägliche und nächtliche Sorge/ und für Gemüthsübung an/ was vor magere Biſſen muß er eſſen/ wie elende Kleider tragen/ oder was für Arbeit außſtehen/ welche ich/ wie mich duncket/ ſchon allbereit gemeldet hab? Will man aber einen guten Soldaten abgeben/ ſo muß man allen dieſen beſchwerlichen Laſt/ neben noch

andern Ungemachen/ faſt ohne underlaß auff die Achſelen nehmen / und noch darzu ſtündlich ſeines Lebens halber in Gefahr ſchweben. Was für ein übel mag wol einen Schüler anfechten/welches eines Soldaten mühſeeligkeit beykommet/ſo ſich in einen belägerten Ort eingeſchloſſen ſiehet? Da ſtehet er auff einem Wall oder auff einem Bollwerck Schildwacht /ob ſchon er weißt/ daß die Feind ſolches untergraben / und darff ſich im geringſten nicht rühren/noch der Gefahr ſuchen zu entrinnen/welche jhm auff dem Hals ſchwebet; alles was jhm zugelaſſen iſt/iſt/daß er ſeinem Hauptmañ hiervon darf nachrichtung geben / damit man des Feindes anſchlag mit gegengraben zu waſſer mache; indeſſen muß der arme Tropff auff ſeinem Poſten verharren in ſteter Forcht der ſprung werde jhn biß in die Wolcken hinauff werffen / oder in die tieffe Erde verſcharren. Stellet euch jeꝫund zwey Galeen vor augen/welche auff einander loß gehen/mit dem fordern Theil an einander ſtoſſen/und ſich einander anhängig machen; alſo daß ein Soldat nicht mehr/als zwey ſchuh weit vornen auff dem Schiff plaꝫ hat. Alles was er vor jhm ſihet/iſt nichts anders/ als eine ſcheußliche geſtalt des Todes; nichts als bewaffnete Feind / Mußqueten/ Cordelas und Speer erzeigen ſich vor jhm; auff jhn zielen die Granaten/und Feuerkugeln/und das grobe Geſchüꝫ iſt nur vier ſchritt weit gegen jhm geſtellt. Was will er in einem ſolchen abſcheulichen Zuſtand anheben/da man jhm von allen ſeiten zuſeꝫet/da jhn die Meers-wellen umbgeben/ bey welchen keine Barmherꝫigkeit zu finden? Er muß alle ſeine hoffnung auff ſeinen ſtarcken Arm und ſeine herꝫhafftigkeit ſeꝫen / er muß allen Gefahren / welche jhm dräwen/mit unerſchrockenem Muth under augen gehen; alle hindernüſſe / welche unüberwindlich ſcheinen/ verachten/

und mitten durch die Mußqueten/und Spieß/platz machen/umb in das andere Schiff zu ſpringen/ worin nichts/als Feinde anzutreffen. Worüber ſich am allermeiſten zuverwundern iſt/iſt/daß wañ kaum ein Kriegsknecht von einer Geſtuck-löſung dahin geraffet worden / alſobald ein anderer ſeine ſtatt erſetzet; daß ſo bald dieſer in das Meer ſtürtzet/welches ihn verſchlinget/alſobald ein anderer ſich erzeiget/ und auff dieſen wiederumb ein friſcher/ſonder daß jemand wegen ſeiner Geſpanen verlurſt den muth verliehret; welches dann ohne zweiffel ein ſcheinbares Zeichen groſſer hertzhafftigkeit/ und wunderbare Unverzagtheit iſt. O der beſeeligten Zeiten / denen dieſe erſchreckliche Kriegs-rüſtung unbekant geweſen / O der glückſeeligen / und abermahl glückſeeligen Unwiſſenheit / welche das Geheimnuß des Pulvers nicht hat erfinden mögen; verflucht ſeye der jenige / welcher dieſes verfluchte Werck an des Tages liecht gebracht/und allen verzagten Bernheutern mittel an die Hand gegeben / die aller Dapfferſte zu boden zu legen / und vermittelſt eines unverſehenen Schuſſes / welchem man nicht entfliehen kan/den Lauff ihrer herrlichen Thaten/und ihres Lebens ſelbſten / abzubrechen. Auch wann ich hieran gedencke / ſo kommet mich faſt ein Rewen an / daß ich der irrenden Ritterſchaffts Orden in dieſem vermaledeyten Jahr-hundert habe angenommen: Dann ob mir ſchon die aller abſcheulichſte Gefahr keinen ſchrecken einjagen kan / ſo ſchmertzet es mich doch / daß ich in Forchten ſchweben muß / ein wenig Pulver und Bley / könne meine hertzhafftigkeit ſincken machen / und verhinderen / daß ich die Stärcke und Dapfferkeit meines Arms nicht in der gantzen Welt außbreite. Jedoch

das Glück mag hierin nach ſeinem Belieben walten/ ſo werde ich doch deſto mehr Ehr erlangen / umb ſo viel gröſſern und mehrern Gefahren ich entgegen gehe/trotz allen jrrenden Rittern / welche mir ſind vorher gegangen.

Inzwiſchen daß unſer Held dieſe lange Rede vorbrachte/ und des Eſſens darüber vergaß / unangeſehen jhn Sancho mithin darzu ermahnete / und daß er nach eingenommener Mahlzeit nach genügen ſchwätzen könne/ zu Gemüth führete/ wurden die jenigen / welche jhm zuhöreten / von neuem veranlaſſet jhn zu bejameren/von wegen daß er/ nach dem er ſeinen Verſtand/und ſcharffſinniges Urtheil in unterſchiedlichen Dingen ſehen laſſen/alles deſſen bey anlaß ſeiner poſſierlichen Ritterſchaft verlurſtig worden. Der Prieſter fiele jhm bey/ und gab jhm hierinnen recht/ daß er den Waffen den Vorzug ertheilet habe/ ſprechend/ daß/ wie ſehr jhn dieſer Streit als einen Doctor angienge / er doch durch ſeine Gründ zu ſeiner Meynung ſeye bewogen worden: alſo wurde die Nacht-mahlzeit vollendet/ und inzwiſchen die Wirthin und Maritorne des Don Quixote Kammer für das Frauen-zimmer außrüſtete/erſuchte Don Fernand den Leib-eygenen / ſeinen Lebens-lauff zu erzehlen / und jhn darzu deſto eher zu bewegen/ ſagte er zu jhm/daß dieſes der gantzen Geſellſchafft verlangen ſeye / und daß ſie auß der Zoraida wol urtheilen können/ daß ſehr luſtige Zufäll darmit unterlauffen müſſen. Der Leib-eygene antwortete / er könne dieſem ſo freundlichen Begehren nicht zu wider leben / und beförchte allein / die Erzehlungs-art möchte jhnen die Vergnügung nicht verſchaffen/ deren ſie ſich verſehen: Nun jhr Herren / fügte er hinzu / weil es euch dann alſo gefällig iſt / ſo verleyhet mir ein auffmerckendes Ohr/ damit ich euch warhaffte

Begebenheiten möge erzehlen / welche den aller-ſinnreichſten Mährlein an Schönheit nichts nachgeben. Als er nun hierdurch die Geſellſchafft zur Auffmerckung / ſonder jhm in die Rede zufallen / bequemet / hube er alſo an.

Das XXXVIII. Capitel.

Die Geſchichte des Leib-eygenen.

ICh bin auß einer Statt in den Leoniſchen Bergen gelegen / von ſolchen Eltern gebürtig / welche mit gröſſern Gaaben von der Natur / als von dem Glück beſchencket worden: Indeſſen wurde mein Vatter in einer ſolchen Gegend / deren Einwohner meiſtentheils armſelig ſeynd / nichts deſto weniger für reich außgeruffen / und wäre es auch in der That geweſen / wann er jhm die Erhaltung ſeiner Gütern ſo ſehr hätte angelegen ſeyn laſſen / als er ein Gefallen trug / freygebig mit denſelben umbzugehen. Er hatte ſich dieſer Weis zu leben in dem Kriege angewöhnet / in welchem er ſeine Jugend / als in einer wunderwürdigen Schule zugebracht / ſo auß einem Geitzigen einigen Freygebigen / und auß einem Freygebigen einen Verſchwender machet / und allwo der Sparſame / wie eine Mißgeburt / und des Kriegs-weſens unwürdiger Menſch außgeſchryen wird. Als mein Vatter endlich ſahe / daß jhm dieſe Freygebigkeit ſchaden zubrächte und er ſich aber einer ſeinen Kindern ſo ſchädlichen Gewohnheit / welche allbereit alt genug waren verſorget zu werden / nicht abgewöhnen könte / faßte er den Entſchluß / ſich ſelbſten ſeiner Gütern zu begeben /

und nach dem er eines Tags meine zwey Brůder neben mir zu jhm ruffte/ redete er uns ungefähr mit dieſen Worten an: Meine liebe Kinder/ es iſt genug/ wañ ich euch meine Kinder heiſſe/ zu bezeugen/ daß ich euch lieb habe/ weilen es aber keiner våtterlichen Freundſchaffts-zeichen iſt/ die Gůter zu verſchwelgen/ welche auff euch fallen ſollen/ ſo habe ich etwas zu thun bey mir entſchloſſen/ welches ich ſchon lang vorhatte; und ſo euch meiner ganz våtterlichen Zuneigung ůberzeugen wird. Ihr ſeyt nun mehr alle drey in dem Alter eine Haußhaltung anzuheben/ oder auff daß wenigſte an einen Stand zu gedencken/ welcher euch mit der zeit mit Nutzen und Ehren krönen möge; Ich will hierzu helffen ſo viel ich kan; und zu dem End habe ich mir vorgenommen mein Gut in vier gleiche Theil zu theilen/ darvon ich euch drey Theil ůberlaſſe/ und das vierte zu meiner Lebens-unterhaltung mir vorbehalte. Nur eines verlange ich von euch/ nemblich/ daß/ wann ein jeder ſeinen Antheil wird empfangen haben/ jhr von dieſen Wegen einen ergreiffen wollet/ welche ich euch anzeigen will. Wir haben bey uns ein Sprichwort/ welches meinem Beduncken nach der Wahrheit ſehr åhnlich/ wie ſie es gemeiniglich/ als auff eine lange und kluge Erfahrenheit gegrůndet/ alle ſeynd; Die Kirche entweders/ lautet es/ oder das Meer/ oder des Königs Hauß; anzudeuten/ daß der jenige/ welcher jhm vor andern ein Anſehen zu machen/ und ſich zu bereichern geſinnet iſt/ entweders ſich in den geiſtlichen Stand begeben/ oder auff dem Meer Handlung treiben/ oder an dem Hof ſich beliebt machen ſoll. Ich wůnſchte deßwegen/ jhr werthe Kinder/ daß ſich einer von euch auff die Kůnſten lege/ der andere ſich der Handthierung ergebe/ und der dritte den König in ſei-

nem Kriegs-heer bediene / dann man kan heutiges Tags nicht ſo leichtlich bey Hof ankommen; und ob wol der Krieg ſeine Liebhaber nicht nach jhren Verdienſten bereichert / ſo kan man jhm doch darinn einen unſterblichen Ruhm und Namen erwerben. Innerhalb acht Tagen ſollen ewere Theil zum ſpäteſten bereit ligen/ welche jhr in baarem Gelt haben ſollet. Sehet dieſes iſt was ich euch vorzutragen habe; eröffnet mir jetzund ewere Meynung darüber / und ob jhr meinem Rath nachzufolgen geſinnet ſeyet? Hierauff ſchwiege mein Vatter ſtill / nach dem er mir als dem älteſten Sohn zu antworten befohlen hatte: Ich flehete jhn inſtändig / er wolle ſich ſeines Guts nicht begeben / damit er nach ſeinem Belieben ſchalten und walten könne / ohne daß wir darwider einzuwenden einige Urſach hätten / und wir ſeyen noch jung genug uns ſelbſten Lebens-mittel zu erwerben / jedoch gab ich jhm endlich zu verſtehen / daß ich Luſt hätte die Waffen zu führen / dafern er es vor gut anſehen werde. Mein anderer Bruder thate gleichmäſſige Bitte an jhn / und nahme die Vorſchlagung an in Indien zu gehen; und der Jüngſte / und alſo der Allerverſtändigſte bezeugete eine Begierde nach den Wiſſenſchafften / und ſich nach Salamanca zu begeben / ſeinen angefangenen Lauff zu vollbringen. Nach dem wir uns alſo / gleich als hätten wir es angeleget / mit einander verſtanden hatten / meines Vatters Wolgefallen ein Genügen zu leiſten / umbarmete er uns alle drey hertzlich / und liefferte einem jeden zur verſprochenen Zeit ſeine Mittel in Gelt / welche ſich / wann ich mich nicht irre / auff drey tauſend Ducaten belieffen / maſſen unſerer Vettern einer unſere gantze Herrſchafft an ſich gekaufft hatte / damit ſie nicht in frembde Händ kom̃e. Als nun alles zu unſerer Abreiß fertig

war/verlieſſen wir alle drey auff einen Tag unſern Vatter; als ich mir aber ein Gewiſſen machte/ dieſen guten Mann mit ſo wenig Gut in einem zimlich hohen Alter allein zu laſſen/ erhielte ich endlich nach vielem flehen von jhm/zweytauſend Ducaten von dem meinigen vor ſich zu behalten/ nach dem ich jhm dargethan/ daß das übrige genugſam ſeye/ mich nach gebühr außzurüſten. Meine Brüder auß meinem Beyſpiel angetrieben/lieſſen jhm auch ein jedwederer tauſend Ducaten; alſo/ daß jhm viertauſend auſſer ſeinem Antheil/welches er in ligenden Gütern behalten hatte/ blieben. Alſo nahmen wir von unſerem Vatter und Vettern abſcheid/welche/ nach dem ſie uns alle erſinnliche Zeichen jhrer Zuneigung bezeuget/ uns inſonderheit ſcharff einbunden/ jhnen öffters/ wie es uns ergehet/ nachricht zu ertheilen. Einer nahme ſeinen Weg auff Salamanca, der ander auff Sevilien/ ich aber auff Allicanta zu/allwo ich ein Kauffmanns-ſchiff von Gennaco/ welches eine Ladung Wollen daſelbſt nahm/ antraffe/ darein ich mich ſetzte. Es mag jetzund ungefähr zwey und zwantzig Jahr ſeyn/ daß ich meines Vatters Hauß habe verlaſſen/ und währender dieſer Zeit über habe ich weder von jhm noch von meinen Brüdern/wie ſehr ich mich auch mit ſchreiben darumb bemühet/ die geringſte Zeitung erhalten mögen. Wir gelangten glücklich zu Gennaco an/ von dar ich nach Meyland reiſete; und in dem ich mich mit aller Zurüſtung verſehen hatte/ und nun entſchloſſen war in Bemund Dienſt anzunehmen/ vernahm ich auff dem Weg von Alexandria/ der Strohweg genant/ daß der Hertzog von Alba in Flandern ziehe. Dieſe Zeitung verurſachte/ daß ich mein Vorhaben änderte/ und mich unter dieſem fürtrefflichen Kriegs-Oberſten in Dienſte begab/ jhm auch in allen Treffen/ welche er gehal-

gehalten / nachfolgte / mich bey der Enthauptung der Grafen von Horn und Egmont befande / und unter des Don Diego von Urbina Fähnlein die Fennerich-ſtelle betrate. Etliche Zeit nach meiner Ankunfft in Flandern gienge das gemeine Geſchrey / der Pabſt / Hiſpanien und Venedig haben ſich wider den Türcken zuſammen verbunden / welcher eben den Venetianern das Königreich Cypren wegnahm; Ihre Hoheit Don Johannes von Oeſtereich / des Königs leiblicher Bruder / ſeye zu dieſen Bunds-völckern zum Oberſten Befehlhaber angenommen worden / und man mache groſſe Zurüſtung auff dieſen Krieg. Dieſe Zeitung gab mir alſobald andere Gedancken eyn / und erweckte bey mir ein Verlangen / einen Tag zu ſehen / welcher durch ein anſehnliches Treffen berühmt ſolte werden; und ob ich ſchon gewiß wußte / daß ich bey erſter Gelegenheit ein Fähnlein werde in Händen haben / ließ ich doch dieſe Hoffnung fahren / und ſetzte meine Reiſe auff Italien zu. Zu allem meinem Glück hielte eben damals Don Johann von Oeſtereich ſeinen Einzug in Genua, als ich daſelbſt anlangte / und gienge wieder zu Schiff / umb nacher Neapoli zu gehen / allwo er ſich mit der Venediger Kriegs-flotte vereinbaren ſolte / welches aber erſt zu Meſſina geſchahe. Da gab man mir ein Fähnlein Fußvolck zu führen / und ich befande mich bey dieſem groſſen uud berühmten Tag / welcher der Chriſtenheit ſo glücklich außgeſchlagen / und jedermann die Meynung benommen / als wann die Türcken auff dem Meer unüberwindlich wären; bey dieſem gantz Europa rühmlichen See-treffen / ſprich ich / welches die Ottomanniſche Pforte ihrem Hochmuth zimlich gedemüthiget. Unter ſo vielen glückſeligen Leuten / deren eine an einem ſo fürtrefflichen Sieg Theil hatten / und die andere ihr Le-

ben vor den gemeinen Gottesdienſt auffgeopffert hatten/ befande ich mich allein unglücklich und wurde gefangen. Uchaly König zu Alger, ein tapfferer und glücklicher Seeräuber/ hatte ſich des Hauptmanns-Schiffs von Malta bemächtiget / worinn nur noch drey Ritter/ uñ darzu alle von Wunden abgemattet waren/ wie auch des Johann Andreas Hauptſchiffes / auff welches ich mich begeben hatte/umb demſelben zu hülff zu komen; ich ſprang alſobald in des Uchaly Galeen hinein/ welches ſich aber in dem Augenblick von den unſerigen abſonderte/ und weilen keiner von meinen Soldaten mir nachfolgen konte / ſahe ich mich ganz einzig unter der Türcken Gewalt / welche/ nach dem ſie mich an etlichen Orten verwundet / mich zu einem Leib-eygenen an die Ketten ſchloſſen. Uchaly kame mit ſeiner ganzen untergebenen Flotte/ wie ihr werdet gehöret haben/ glücklich mit der Flucht davon/ und ich wurde alſo der Freyheit an einem Tag verlurſtig / welcher dieſelbe bey fünffzehen tauſend Chriſten / ſo auff der Türcken Ruder-bänck angefäſſelt waren / wieder gegeben hat. Alſo wurde ich nacher Conſtantinopel geführet / da Selim mein See-Fürſt wurde / dieweil er ſich in dem Treffen tapffer gehalten / und den Standart des Maltiſchen Gottesdienſtes erobert. Des folgenden/ als des fünffzehen hundert und zwey und ſechszigſten Jahrs / befande ich mich zu Navarrins auff des Haupt-ſchiffes / die drey berühmte genannt / Ruderbanck/ allwo ich beobachtet/ daß man eine treffliche Gelegenheit auß den Händen gelaſſen / das ganze türckiſche Heer in dem Hafen zu Grund zu richten/ inmaſſen die Levantiner und Janitſcharen/ welche da zugegen waren / und nicht zweifelten / man werde ſie daſelbſt angreiffen / hielten ſich ſchon ganz fertig / die Flucht zu Land zu nehmen / des

Streits Außgang nicht begehrende zu erwarten / ſo ſehr hatte ſie nur das Anſehen unſerer Flotte in Schrecken geſetzet: Aber der Himmel wolte dieſes nicht zugeben/ und man kan es unſers See-Fürſten Fehler oder Verſaumnuß nicht zuſchreiben. Uchaly, welcher ſich nicht allzu ſicher wußte / gienge zuruck nach Modon, eine Inſel unweit von Navarrins gelegen / und nach dem er ſeine Leut an das Land geſetzet / beveſtigte er des Hafens Eingang / und wagte ſich nicht eher herauß/ biß Don Johann zuruck gewichen war. In dem Ruck-weg eroberten die Chriſten eine Galeen / die Eroberung genant / über welche einer von des berühmten Rothbarts Söhnen geſetzet war/ und dieſes durch Tapfferkeit des Haupt-ſchiffes / Wölfin genant / und deſſen tapffern Anführer Don Alvar von Baſſan, Marggrafen von dem heiligen Creutz. Ihr werdet vielleicht mit keinem Verdruß anhören / was ſich in dieſer Galeen Eroberung begeben; Des Rothbarts Sohn war grauſam Blut-durſtig / und gienge mit ſeinen Leib-eygenen gantz unbarmhertzig umb / deßwegen ſie ihm ſehr gehäſſig waren / wie nun ſeine Ruder-Knecht ſahen / daß die Wölfin ſie hertzhafftig verfolgte / und ſie faſt erreichte / lieſſen ſie einsmals ihre Ruder fallen / und bemächtigten ſich einsmals ihres Führers / welcher ihnen von dem höchſten Gang des Schiffs zuruffte / ſie ſollen auß allem ihrem Vermögen zu ruderen / ſie jagten ihn von einer Banck zur andern / von dem Hindertheil biß zu dem Vordertheil des Schiffes / und zerbeiſſeten ihn ſo grimmig mit den Zähnen/daß ſeine Seele ſchon in der Höllen war / ehe er auff den groſſen Maſt-baum gelangen konte. Wir kehreten wieder nacher Conſtantinopel/ und des folgenden Jahrs vernahm man / daß Don

Johann Thunis erobert / und dem Muley Hamet dieſes Königreich zu beſitzen übergeben habe / dem Muley Hamida, dem aller-dapfferſten / aber überauß blutdurſtigen Mohren auf der Welt / hiermit alle Hoffnung benehmend / wieder an ſeine vorige Stelle zu kommen / dieſen Verlurſt empfande der Groß-Türck ſehr ſchmertzlich / welcher nach des Ottomanniſchen Hauſes angeborener Klugheit mit den Venetianern alſobald den Frieden geſchloſſen / welche noch mehr als er darnach ſeufftzeten / und in dem vier und ſechszigſten Jahr Goleta und die Schantz belägert / welche Don Johann bey Thunis auffgeworffen hat. Währender aller dieſer Kriegs-verrichtungen / ſaſſe ich jmmerdar an der Ketten angefeſſelt / ohne einige Hoffnung zur Freyheit / auff das wenigſte hatte ich keine Hoffnung mich durch Gelt loß zu kauffen / als der ich mich nicht entſchlieſſen konte / meinem Vatter von meinem armſeligen Zuſtand nachricht zu geben. Endlich verloren wir Goleta und die Schantz / welche von fünff und ſechszig tauſend Türckiſchen Soldaten / und mehr als viermal hundert tauſend Mohren und Arabiern / ſo auß der gantzen Gegend Africa ſich daſelbſt verſamleten / neben einer unbeſchreiblichen Anzahl allerhand Kriegs-rüſtung und Vorrath belägert waren. Uber das war eine ſo groſſe Menge Schantz-gräber und allerhand Troſſes zu ſehen / daß von langer Zeit her nichts ſo ſeltzames iſt erhöret worden. Goleta, welche man biß daher unüberwindlich gehalten / wurde zu erſt eingenommen / was für einen Widerſtand die Belägerte jmmer erzeigen mochten: Aber als die Türcken zur Kundſchafft gelanget waren / daß es leicht wäre in dem Sand Gräben außzuführen / maſſen das Waſſer / welches ſonſten bey anderthalb Schuh hoch daſelbſt war / ſehr abgenommen

hatte/ richteten ſie eine ſo hoche Schantz mit Säcken voll Sandes auff/ daß ſie der Veſtung Mauren an höhe noch vorgieng; alſo lieſſen ſie das Geſchütz von dar hinunter donnern / daß ſich kein Menſch dorffte ſehen laſſen. Man gibt vor/ die Unſerige haben einen groſſen Fehler begangen / in dem ſie ſich zu Goleta haben einſchlieſſen laſſen / an ſtatt / daß ſie auff dem freyen Feld hätten ſollen verharren/ umb den Feinden das außſteigen zu verwehren/aber die jenige/welche alſo vernünfftlen wollen/ geben genugſam an den Tag/ daß ſie ſich weit darvon haben befunden/ oder ſich wenig hierauff verſtehen; wie haben ſie wollen/daß ſie ſieben tauſend Mann/ welche in allem in Goleta, und in der Veſtung waren/ ſich vertheilen ſolten / umb dieſe zwey Plätz zu verwahren/ und zugleich das Feld einem ſo groſſen Kriegs-heer verſchlieſſen; Im übrigen/ wo iſt ein ſolcher Platz ſo beveſtiget / wann er ſich ohne Hülff ſihet / vorauß / wann er von einer unzehlbaren Menge halsſtarriger Köpffen/ welche in jhrem eygenen Land fechten / angegriffen wird. Jch vor mein Theil halte mit vielen andern darvor / daß der Himmel durch dieſe Eroberung Goleta Spanien eine ſonderbare Gutthat habe erwieſen/ dann es war nichts als ein Raubneſt / welches viel Leuth und Gelt zu ſeiner Erhaltung und Beſchützung erforderte/ und zu nichts anders / als zu des Carls des Fünfften Andencken dienete; gerad eben / als wann dieſer fürtreffliche Fürſt ohne einen ſolchen Stein-hauffen nicht könte verewiget werden. Die Veſtung wurde ingleichem erobert/ aber ſie kame die Türcken theuer genug an/ als welche in zwey und zwantzig Haupt-ſtürmen / ſo ſie darvor gethan / über die fünff und zwantzig tauſend Mann ſitzen lieſſen: und die Belägerte fochten ſo hartnäckig/ daß unter dreyzehen hundert/ welche noch überig

blieben/

blieben / kein einziger gefunden war / welcher nicht verwundet geweſen. Eine kleine Schantz/welche mitten in dem See lag/und worüber der Ritter Don Johan Zonoguera, ein wackerer Soldat auß dem Königreich Valentz zu befehlen hatte/ergab ſich auf gewiſſe Beding. Don Pedro Puertocarrero, geweſener Befehlhaber in Goleta, wurde gefangen/nach dem er jhm durch verthätigung diſes Orts einen unſterblichen Namen gemacht; und der Verlurſt gieng jhm dermaſſen zu Hertzen/daß er vor groſſem Kumer auff dem Weg ſtarbe / als man jhn nach Conſtantinopel führete. So mußte ſich Gabriel Cerbellon, ein Meiländiſcher Ritter/und fürtrefflicher Schantzmeiſter / welcher in der Veſtung Oberſten Gewalt hatte/gleicher weiß gefangen geben. Eine groſſe Anzahl vornehmer Leut / kame in dieſen zweyen Plätzen umb / und unter anderen Pagan von Oria, Ritter des Sanct Johannes-Ordens / ein großmüthiger/ und überauß prächtiger Herr / wie er ſolches durch die übermäſſige Freygebigkeit gegen ſeinem Bruder Andreas von Oria erwieſen; was am meiſten ſeinen Tod zu bejameren machte/ war / daß er von etlichen Algarben / auff welche er nach der eroberten Veſtung ſein Vertrauen geſetzet hatte / hingerichtet wurde: Dieſe Verräther hatten jhm verheiſſen in Mohriſcher Bekleidung nacher Tabarca zu führen / eine Wohnung/ ſo den Genueſern zuſtändig / welche in ſelber Gegend Corallen ſuchten; Aber ſie haueten jhm den Kopff ab/ und brachten denſelben jhrem Oberſten/ welcher ſie dem Spanniſchen Sprichwort gemäß belohnete / lautend/ daß die Verrätherey/ aber nicht der Verräther zu loben ſeye. Dann er lieſſe ſie alle in Verhafft nehmen / dieweilen ſie jhm den von Oria nicht lebendig gebracht hatten. Unter den Chriſten/welche in der Ve-

ſtung gefangen wurden / befande ſich eyn Don Pedro von Aguilar, ich weiß nicht auß was vor einer Gegend in Andaluſien gebürtig / aber ein tapfferer Soldat / und der in der Veſtung vor einen Fännerich gedienet hatte: Er war von sehr gutem Hauß / und verſtunde ſich trefflich auff die Dicht-kunſt; er wurde auff eben die Galeeren und auff die Ruder-banck geſetzet / auff welcher ich war / und zu meines Herzen Leib-eygenen gemacht; ehe wir auß dem Hafen fuhren / machte er zwey Kling-gedicht / der Goleta und der Veſtung zu einer Grabſchrifft. Ich will euch ſolche erzehlen / dafern ich ſie noch in Gedächtnuß habe / und kan euch verſichern / daß es euch nicht verdrüßlich fallen wird / ſolche zu hören.

Als der Leib-eygene des Don Pedro von Aguilar gedachte / ſahe Don Fernand ſeine Hof-leut an / und begunte mit jhnen zu lächlen; und wie der Leib-eygene die Kling-Gedicht anheben wolte / ſprach einer von dieſen Edel-leuten zu jhm: Herz / ich bitte euch / ehe daß jhr weiter fortfahret / jhr wollet mich doch berichten / wo dieſer Don Pedro von Aguilar hinkommen iſt. Mehrers weiß ich nichts von jhm / antwortete der Leib-eygene / als nach dem er ſich zwey Jahr zu Conſtantinopel auffgehalten / er ſich einsmals mit einem Griechiſchen Außkundſchaffter verkleideter Weiſe darvon gemachet; ob er ſicher durchkommen iſt / weiß ich nicht / ich beförchte ſchier das ſchlimſte / in maſſen ich den Griechen ein Jahr hernach zu Conſtantinopel geſehen: Aber die Gelegenheit wolte ſich niemal ſchicken / von jhm den Ablauff jhrer Reiſe zu vernehmen. Ich kan euch vergewiſſeren / daß er entrunnen iſt / verſetzte der Ritter / dann eben dieſer Don Pedro iſt mein leiblicher Bruder / er iſt in ſeinem Heymath

math bey ſehr guter Geſundheit / glücklich verheurathet/ und mit dreyen Erben begabet. Gott ſeye deßwegen gepreiſet / ſprach der Leib-eygene/dann die Freyheit iſt meines bedunckens vor das gröſte Gut in der Welt zu ſchätzen/empfinde derwegen eine ſonderbare Freude/meines Geſpanens ſeine zu vernehmen. Mir ſind auch die Kling-gedicht bekant / welche mein Bruder gemacht/ ſagte darauff der Ritter: Ihr werdet mir dann einen Gefallen erweiſen / dieſelbe herzuſagen / widerſetzte der Leib-eygene/ als der ihr ſolches beſſer / als ich verrichten könnet. Nun wol/ ich will es thun / ſprach der Ritter/ bloß allein euch zu gefallen. Dieſes iſt das jenige / ſo er über die Eroberung Goleta gemacht.

Ihr Geiſter/die der Tod von jhrem Leib entbunden/
Genießt der ſtoltzen Ruh/ und ſchwebt in Freud und Wohn/
So niemand wird geſchenckt / er hab dann überwunden;
Dieß iſt der Tugend-glantz und wolverdiente Lohn.

Ihr habt der Welt gezeigt ſehr manche Helden-thaten/
So jhr verrichtet habt mit einem Löwen Muth/
Ob jhr ſchon tauſendmahl in Tods-gefahr gerahten/
So habt jhr doch den Sieg erhalten ohne Blut.

Das Leben habt Ihr zwar/doch nie den Muth verlaſſen/
Die Kräfften waren hin/das Angeſicht erblaſſen/
Ihr fielt/und hieltet feſt den Degen in der hand.

O unerhörter Muth ſo Mars jemahls vergönnet!
Diß iſt der Helle Tag/ſo dich allhier gekrönet;

Der

Der groſſe Himmels-Herꝛ gibt dir des Sieges-
Pfand.

Eben alſo laut auch das jenige von welchem ich hab wollen ſagen. Hier iſt das andere betreffend die Feſtung/verſetzte der Ritter.

Bey dieſer alten Maur/auff dieſem öden Feld/
Iſt der verꝛühmte Platz/allwo drey tauſend Helden/
Ein ohnvergleichlich Lob erlanget in der Welt;
Der Himmel wolle Jhn Jhr Dapfferkeit vergelten.

Nach dem Sie ſich des Walls nicht mehr bedienen
kunten/
Wurd jhn von jhrem Feind ſehr hefftig zugeſetzt;
Nach dem ſie lang gekämpfft/ſah man Sie über-
wunden
Doch hatten Sie vom Feind viel tauſend Mann
verletzt.

Diß iſt der Ort/allwo ſchon vor viel hundert Jah-
ren
Die ſo durchs Himmels Schluß zum Tod verord-
net waren/
Empfiengen jhre Kron/und Leben nun vergnügt;

Man hat dergleichen That auff Erden nicht geſehen/
Drumb muß ein jederman/der diß betracht ge-
ſtehen
Daß niemand in der Welt ſo herꝛlich obgeſiegt.

Dieſe Reimen gefielen den Umbſtehenden zimlich wol/und der Leib-eygene fuhre alſo in ſeiner Geſchichte fort. Nach Eroberung dieſer beyden Plätzen/lieſſen

die Türcken Goleta ſchleiffen; und ſolches Werck deſto eher zu beſchleunigen / untergruben ſie dieſelbe auff dreyen Seiten; jedoch konten ſie die alte Mauren/ welche die allerſchwächeſte zu ſeyn ſchiene / nimmermehr zu Boden fällen / da indeſſen alles das jenige/ was von der newen Schantz gantz geblieben war/ in einem Augenblick nider geriſſen wurde. Die Veſtung war ſchon ohne das ſo ſchön zugerichtet / daß es nicht vonnöthen geweſen / dieſelbe mehrers zu Grund zu richten. Alſo kehrete das gantze Kriegs-heer ſieghafft wieder nacher Conſtantinopel umb / allwo Uchali kurtze Zeit hernacher ſtarb. Man hatte jhm den Zunamen Fartax gegeben / welches in Türckiſcher Sprach ſo viel heiſſet / als krätzig; Dann es die Türcken im Brauch hatten / einander ſolche Namen zu geben / welche ihre Tugenden oder Laſter andeuten: Dieſes kommet daher/weilen ſie nur vier Stam-Namen unter jhnen haben / ſo dem Ottomanniſchen Hauß zugeeygnet ſeynd / die übrigen alle / welche offtmals von jhrem Geſchlecht keinen Bericht geben können / erdencken ſolche Namen / darvon gemeldet. Uchali dienete auff des Groß-Türcken Galeen vierzehen Jahr lang als ein Leibeygener / und in ſeinem vier und dreyſſigſten Jahr / nahm er den Türckiſchen Glauben an / nur damit er ſich an einem Türcken möge rächen / welcher jhm / da er angefeſſelt war / eine Maulſchelle gegeben. Er kame in ſeinen erſten Kriegs-Jahren von wegen ſeiner Tapfferkeit / in ſo groſſes Anſehen / daß er die geringe Aempter / wovon doch des Groß-Türcken Freund ſelbſten nicht befreyet ſind / nicht einmal betretten / ſondern alſobald König zu Alger, und nachgehends Admiral zur See wurde / welches

ches in dieſem groſſen Reich vor das dritte Ampt gehalten wird. Er war ein Calabrier von Geburt / und in jhrem Glauben zimlich Gottsförchtig / und erzeigte ſich gegen ſeine Leibeygene ſehr mild-reich; Dazumal hatte er derer dreytauſend unter ſich / welche / vermög ſeines letzten Willens / unter dem Groß-Türcken / welcher gemeiniglich die / ſo mit Tod abgehen / erbet / und den abgefallenen Chriſten / die er bey jhm hatte / getheilet wurden. Ich meines Theils kame einem Venetianiſchen Abgefallenen / Azanaga genant / zu theil / welchen Uchali, als er ein Boots-knecht war / zu ſeinem Leibeygenen gemacht hatte / und jhn ſo lieb gewann / daß er am allermeiſten bey jhm galte / wiewol er einer von den Aller-blutdurſtigſten / welche jemals den Chriſtlichen Glauben verläugnet / geweſen. Dieſer Azanaga bereicherte ſich über die maſſen / und wurde auch König zu Alger. Dahin wurde ich mit den andern Leibeygenen geführet / und verſpürete einige Freud bey mir / weilen ich nicht weit von Spanien kommen ſolte; mich ſchon getröſtend / ich werde zu Alger ſichere Gelegenheit zu entrinnen antreffen; auch gab ich niemal meine Hoffnung verloren / und wann mir ein Vorſatz nicht angienge / ſo wußte ich mich alſobald zu tröſten / einen anderen Vorſchlag zu erſinnen. Alſo brachte ich mein Leben in einem Gefängnuß zu / welches die Türcken Badſtuben nennen / worein ſie die gefangene Chriſten zu ſetzen pflegen / ſo wol die jenige / welche dem König / als die gemeinen Stands-perſonen zugehören / wie auch andere / welche man des Raths Leibeygene namſet / ſo zu gemeiner oder auch anderer Arbeit angeſpannet werden. Dieſe letztere können ſchwerlich wieder zu jhrer Freyheit gelangen; weilen ſie keinen eygentlichen Herren haben /

nicht wiſſen / mit wem ſie ihrer Loßkauffung halber zu handeln haben. Etliche unter dem gemeinen Volck verwahren ihre Leib-eygene beſagter maſſen in ſolchen Bädern/ inſonderheit/ wann ſich dieſelbe loß gekauffet haben/ umb ſich ihrer zu verſichern/ biß ihr Lößgelt werde erleget ſeyn. Des Königs Leib-eygene werden eben ſo wenig/ als dieſe zu einiger Arbeit angehalten / wann ſie einmal ihrer Loßkauffung gedencken / es ſeye dann/ daß es ſich mit ihrem Gelt gar zu lang verziehe; dann in dieſem Fall ſchicket man ſie mit den andern in den Wald / worinnen ſie eine Hunds-arbeit außſtehen müſſen / und alſo genöthiget werden / ihnen ihre Freykauffung deſto eyferiger angelegen zu ſeyn laſſen. Ich befande mich unter der jenigen Zahl/ welche ſich loßkauffen ſolten; dann ſo bald man mich vor einen Befehlhaber außgekundſchafftet hatte / nutzte es mir nichts/ wann ich mich ſchon für arm außgabe/ man betrachtete mich als eine Stands-perſon / und ich wurde den loßgekaufften Leib-eygenen beygeſellet / ſo daß meine Kette vielmehr bezeugete/ daß ich umb meine Freyheit handelte/ als daß ſie ein Zeichen meiner Leibeygenſchafft ſeye. Alſo brachte ich eine Zeitlang in dieſen Bädern mit noch vielen andern Leibeygenen zu/ welche nicht ſchärffer / als ich gehalten worden / und ob wir zwar zum öfftern Hunger und andere Ungemach außſtunden / ſo ſchmertzete uns doch nichts ſo ſehr / als die grauſame Blut-durſtigkeiten / welche Azanaga ſtündlich wider die gefangene Chriſten verübete. Es gienge kein Tag vorbey / daß er nicht einige auffhencken oder an Pfäl ſpiſſen lieſſe / und wann er ihnen die Ohren abſchneiden lieſſe / konte man es vor eine groſſe Gnad rechnen; und hierzu hatte er ſo wenig Urſach/ daß die Türcken ſelbſten wol urtheileten / daß er es bloß auß ſeiner Ergötzlichkeit/

die er an dieſen Wercken empfande/ thate/ und weilen jhn der Himmel alſo blutdurſtig und grauſam gezeuget hat. Ein einziger Spanniſcher Soldat Saavedra genant/ konte ſich rühmen / daß er ſeine grauſame Natur habe beſänfftiget / dann ob er wol alle erſinnliche Mittel zu entriñen verſuchet/ſo daß auch die Türcken ſelbſten unauffhörlich davon murmelten/ſo ließ er jhm doch keinen Streich geben / und gab jhm nicht den geringſten Verweiß; da wir alle nichts anders beförchteten / als er werde jhn anpfälen laſſen / und er ſelbſten ſtunde deßwegen etlich mal in groſſen Schrecken. Wann ich nicht beförchtete allzu weitläuffig in meinen Reden zu ſeyn/ſo wolte ich euch einige Stücklein von dieſem Saavedra wiſſen laſſen / wol verſichert/ daß ſie euch ergötzen wurden; aber es iſt Zeit meine Geſchichte wieder vor die Hand zu nehmen. Ein reicher und vornehmer Mohr/ hatte ſein Hauß nächſt unſerer Gefängnuß/ und ſeine Fenſter/ welche bey den Mohren nur kleine Lufft-löcher ſeynd/mit engen und dicken eyſernen Gütteren verwahret/ ſahen in den Hof dieſes Bads. Es begab ſich eines Tags/ daß/als ich in dieſem Hof auff einem Altan mich mit dreyen meiner Cammeraden im Springen übete/ da die übrige alle zur Arbeit angeführet wurden / ich ungefähr die Augen auf dieſe Fenſter warff/und daſelbſt ein Schnupfftuch an der Spitzen eines Spanniſchen Rohrs angebunden ſahe. Wie ſich daſſelbe alſo bewegte/ gleich als wolte es uns ruffen / lieſſe einer von meinen Geſpanen hinzu/ daſſelbe zu ergreiffen/ aber da zoge man es in dem Augenblick zuruck/ es von einer Seiten zur andern kehrend/ nicht anderſt / als wann man mit dem Haupt winckend/nein ſagen will. Der Gefangene kame wieder zu uns/und man neigete wieder von neuem dieſes Rohr / mit voriger Bewegung; alſobald wolte

ein anderer gleiches verſuchen / und es gienge jhm wie dem erſten ; der dritte wagte es auch / welchem es aber nicht glücklich außſchluge. Endlich wolte ich mein Glück auch verſuchen wie die anderen / und ſo bald ich unden an die Gegitter kame / fiele das Rohr vor meinen Füſſen nider. Ich löſete das Schnupfftuch mit groſſer Ungedult auff / und fande zehen Stücker Gelts drinnen / welche ungefähr zehen unſerer Realen machen. Ihr könnet wol erachten / mit was für Freude ich überſchüttet wurde / als mir in meiner Noth / worinnen ich ſtacke / dieſe Hülff zukam / und ſahe / daß dieſes Geſchenck mir allein gethan wurde. Ich lieffe wieder auff den Altan / und als ich nach dem Fenſter guckete / wurde ich einen ſchnee-weiſſen Hand anſichtig / welche daſſelbe zuſchloſſe / worauß ich dann abnahm / daß es ein Weibs-bild auß dieſem Hauß müſſe ſeyn / welche ſich ſo freygebig gegen uns erwieſe. Wir bedanckten uns gegen jhr mit einer tieffen Ehrerbietung auff Türckiſche Weiſe / mit gebucktem Haupt / und die Hände auff die Bruſt Creutz-weiß über einander ſchlagend. Uber eine Zeit hernach erſahen wir eben an dieſem Ort / ein klein von Rohr gemachtes Kreutzlein / welches man alſobald wieder hinein zoge / und wir zweifelten nicht mehr / es müſſe eine leibeygene Chriſtin ſeyn / welche uns gutes erzeigte; jedoch geriethen wir in Betrachtung des weiſſen Arms / ſampt dem Armband / in die Gedancken / es ſeye vielmehr eine abgefallene Chriſtin / welche jhr Herr jhme habe vermählet / geſtalten die Mohren dieſe Weibsbilder höher / als die auß jhrem Land ſchätzen. Aber wir betrogen uns in allen unſern Muthmaſſungen / wie jhr es bald ſehen werdet. Von daran beſpracheten wir uns jmmer von dem trefflichen Zufall / welcher

uns begegnet / und wir hatten den gantzen Tag uͤber unſere Augen an dieſem gluͤckſeligen Fenſter / von welchem wir einen ſo herꝛlichen Beyſtand erhielten; aber in vierzehen Tagen wurde es nicht mehr geoͤffnet / und was wir auch fuͤr Fleiß anwandten / uns zu erkundigen / ob ſich nicht eine abgefallene Chriſtin in dieſem Hauß befinde / ſo konten wir doch nichts anders erfahren / als daß die Behauſung dem Agimorate, einem vornehmen Mohren zuſtehe / welcher die Verwaltung uͤber Pata gehabt hatte / welches bey jhnen fuͤr eines von den vornehmſten Aemptern gehalten wird. Als wir uns eines Tags / da wir alle vier allein in der Badſtuben beyſam̃en waren / in dem geringſten nichts verſahen / erblickten wir unvermerckter weiſe das Spaniſche Rohr mit dem Schnupfftuch: wir thaten gleichen Verſuch wie das vorige mal / und es gienge den anderen wie es jhnen neulich ergangen / dann das Rohr wurde nur mir zu theil / und es waren in dem Schnupfftuch viertzig Spanniſche Goldgulden / ſampt einem in Arabiſcher Sprach geſchriebenen Brieflein / unter deſſen Schrifft ein groſſes Creutz ſtunde. Wir kehrten alſobald auff unſern erhabenen Ort / allda wir unſere gewoͤhnliche Danckſagung leiſteten; und als ich mit einem Zeichen / daß ich den Zedel leſen wolle / zu verſtehen gegeben hatte / verſchwande die Hand / und das Fenſter wurde behend zugeſchloſſen. Dieſes groſſe Gluͤck erweckte bey uns in einem ſo armſeligen Zuſtand / und wilden Land aͤuſſerſte Freude / und allerſuͤſſeſte Hoffnung. Wie aber keiner von uns der Arabiſchen Sprach Wiſſenſchafft hatte / waren wir nicht wenig in Kummer / wie wir doch den Jnhalt dieſes ſchreibens koͤnten vernehmen / nicht wiſſend / weſſen huͤlff wir uns in dieſer Sach zu gebrauchen haben / umb

nicht uns ſampt unſerer Gutthäterin zu verrathen. Jedoch triebe mich endlich der Fürwitz / eine Sache zu erfahren / welche mir allem anſehen nach zu verſtehen geben werde / warumb man mich vor meinen Geſpanen außerkoren / daß ich mich einem abgefallenen Chriſten auß Murcien bloß gab / ſo mir groſſe Freundſchafft bezeugete / jedoch nicht eher / als nach dem ich mich aller nothwendigen Vorſichtigkeiten jhn zum Stillſchweigen zu veranlaſſen / bedienet hatte / und das vermittelſt eines Scheins / welchen ich jhm gegeben / daß er ein Gottsförchtiger Mann / den Chriſten allezeit auffgewartet und beygeſtanden / und Vorhabens ſeye / bey erſter Gelegenheit zu entrinnen / welches eine Art Verſicherungs-Schrifften ſeynd / umb welche die Abgefallene bey den Leibeygenen anhalten / wann ſie ſich wieder zu den Chriſten begeben wollen. Hier will ich euch im Vorübergang melden / daß es mithin der jenigen gibt / welche ſich deren in allen Treuen bedienen; hingegen thun es andere nur auß Liſt / umb ſich derer in gewiſſen Begebenheiten zu gebrauchen; dann wann ſie / in dem ſie ſich der Seeräuberey ergeben / ungefähr den Chriſten unter die Händ gerathen / ſo wickeln ſie ſich / vermittelſt dieſes Scheins / auß der Gefahr / als welche bezeugen / daß jhr Vorhaben ſeye unter jhnen zu wohnen / und nur zu dieſem End mit den Türcken auff den Raub außgegangen; alſo vermeiden ſie einen ſonſt gewiſſen Tod / in dem ſie ſich unter dem Deck-mantel einer gleißneriſchen Widerruffung jhres Glaubens ſtellen / als wann ſie zu dem Chriſtlichen Glauben wiederumb zu tretten geſinnet wären / und leben hernach in guter Freyheit / alles Ubertrangs befreyet / ſo bald ſie aber wieder eine günſtige Gelegenheit erblicken / ſo bald ſattlen ſie wieder umb zu den Barbaren. Dieſer / von welchem ich Meldung gethan /

than/ hatte einen gleichförmigen Schein von allen meinen Geſpanen erlanget / und wann jhn die Mohren darbey hätten ertappet/ wäre er lebendig verbrandt worden. In dem ich mich nun ſeiner genugſam verſichert zu ſeyn vermeynte / wol wiſſend / daß er Arabiſch reden und ſchreiben konte/ erſuchte ich jhn/ ohne mich auff diß mal weiters zu erklären/ er wolle mir dieſen Zedel leſen/ welchen ich/ wie ich ſagte / jrgend in einem Winckel gefunden : da eröffnet er jhn/ überſahe jhn eine gute weil/ und nach dem er jhn zwey oder drey mal überleſen hatte/ ſprach er zu mir/ daß/ wann ich die Außlegung deſſelben von Wort zu Wort verlange / ich jhn mit Papier und Dinten verſehen wolle; welches ich dann thate/ und als er jhn auff der Stette überſezet hatte: Sehet / ſagte er/ diß iſt der Inhalt dieſes Arabiſchen Schreibens/ ſonder daß ein Wort daran fehlet: Nur allein berichte ich euch vorhin/ daß Le la Marien ſo viel als Jungfrau Maria/ und Allà Gott heiſſet. Alſo lautete es / und wird mir mein Lebtag nicht auß der Gedächtnuß kommen.

Als ich noch ein Kind war / unterwieſe mich ein Leibeygenes Weib/ ſo mein Vatter hatte / in unſerer Sprach der Chriſten Gebätt / und erzehlete mir viel von Le la Marien. Dieſe Leibeygene iſt geſtorben/ und ich weiß wol / daß ſie nicht in das ewige Feuer kommen/ ſondern bey Gott iſt; dann ſie iſt mir ſeither jhrem Tod zweymal erſchienen/ und hat mich ermahnet / ich ſolle mich zu den Chriſten begeben / umb die Le la Marien zu ſehen / welche mich ſehr lieb habe. Es ſeynd mir vor dieſem Fenſter viel Chriſten unter Augen kommen ; Aber ohne Schmeicheley zu ſagen/ keiner hat mich ein Ritter zu ſeyn gedüncket / als du. Ich bin jung und reich genug/ darzu vermögend groſ-

 ſen

ſen Reichthumb mit mir hinweg zu führen: Sihe ob du dich entſchlieſſen darffeſt/ mich mit dir zu nehmen? Es ſtehet nur bey dir/ daß ich dein Ehegemahl werde/ wann du dich aber hierzu nicht verſtehen wilſt/ ſo achte ich es nicht hoch/ dann Le la Marien wird mir wol einen Ehemann ſchaffen. Ich ſelbſten habe dieſes Brieflein geſchrieben/ uñ wünſche dich zu warnen/ daß du keinem eintzigen Mohren trauen wolleſt/ dann ſie alle Verräther ſeynd: umb die Warheit zu bekennen/ dieſes liget mir hefftig an/ und ich wolte gern/ daß du dich hierinnen niemand bloß gebeſt: Dann dafern mein Vatter den geringſten Lufft davon krieget/ ſo iſt es umb mich geſchehen. Ich hab einen Faden in das Rohr gefieget/ woran du deine Antwort anbinden kanſt: dafern du niemand findeſt/ welcher Arabiſch ſchreiben kan/ ſo gib mir das/ was du ſagen wilſt/ durch Zeichen zu verſtehen/ Lela Marien wird es mir ſchon erklären: Ich befehle dich in GOttes und ihren Schutz/ wie auch dieſem Creutz/ welches ich öffters küſſe/ gleich wie mir die Leibeygene ſolches zu thun befohlen hat.

Es iſt nicht nöthig/ fuhre der Leibeygene fort/ euch die Freude und Verwunderung zu melden/ in welche uns dieſes Schreiben geſetzet. Der Abgefallene/ welcher nicht glauben konnte/ daß es uns ungefähr ſeye unter die Händ gerathen/ ſondern an einen unter uns mit Fleiß geſchrieben worden/ erſuchte uns inſtändig/ wir ſollen es ihm doch/ wie es hergegangen/ entdecken/ und keinen Zweifel an ſeiner Trewe ſetzen/ er ſeye gäntzlich entſchloſſen/ ſein Leben für unſere Freyheit zu wagen. Hierauff zoge er auß ſeinem Buſem ein kleines Creutzlein/ und ſchwure mit weinenden Augen bey dem Gott/ welchen dieſes Bildnuß vorſtelle/

ſtelle / und an den er von ganzem Herzen glaube mitten in ſeinem Unglauben / daß er alles / was wir jhm vertrauen werden / geheim halten wolle; und daß umb ſo viel deſto mehr / weilen er wol ſehe / daß wir alle mit Hülff der jenigen / welche uns geſchrieben / die Freyheit wieder erhalten können; und der alſo ſich gewiß zu tröſten hätte / ſich wieder mit der Chriſtlichen Kirche zu verſühnen / von deren er ſich ſo unglückſeliger Weiſe abgeſondert habe. Er begleitete ſeine Reden mit ſo vielen Thränen und Berewungs-zeichen / daß wir kein Bedencken mehr machten / jhme die ganze Warheit zu entdecken / ſo daß wir jhm auch das Fenſter wieſen / von welchem wir ſo viel Gutthaten empfangen hatten. Da verhieſſe er uns allen ſeinen müglichſten Fleiß anzuwenden / wie er in Erfahrung kommen möge / wer ſich in dieſem Hauß auffhalte / und überſezte zugleich die Antwort / welche ich auff der höflichen Mohrin Schreiben verfertigte / in das Arabiſche / deren Inhalt / welchen ich / wie alles das jenige / ſo mir währender meiner Gefangenſchafft zugeſtoſſen / in friſcher Gedächtnuß behalten / alſo lautete.

Der warhaffte Alla erhalte euch / ſchönſtes Fräulein / und die ſelige Le la Marien, die Mutter unſers Heylands / welche euch den guten Trieb eingibet / euch zu den Chriſten zu begeben / weilen ſie euch lieb hat. Erſuchet ſie dann / daß ſie jhr wolle belieben laſſen / euer Vorhaben / welches ſie euch in den Sinn gibt / außzuführen; ſie iſt ſo Gut-reich / daß ſie ſolches zu thun nit ermanglen wird. Ich verſpreche euch von meiner und meiner Geſpanen Seiten / daß wir alle unſere müglichſte Kräfften / euch auch bey Verlurſt unſeres Lebens zu dienen / anwenden werden. Traget keine ſcheue mir zu ſchreiben / und gebet mir von allem / was jhr zu thun

willens ſeyt/ Bericht: Ich werde mich euch zu antworten nicht ſaumſelig erzeigen. Es befindet ſich bey uns ein leibeygener Chriſt/ welcher Arabiſch ſchreiben kan/ geſtalten jhr es bey dieſem Schreiben erſehen werdet. So viel die Anerbietung betrifft/ mit welcher jhr mich beehret/ daß jhr mich vor eweren Gemahl wollet erkennen/ ſo bald wir uns bey den Chriſten werden befinden/ ſo nehme ich ſolche hertz-willig/ und mit áuſſerſter Freude an/ ſage euch auch von dieſer Stund an mein Wort zu/ euch zu heurathen/ und ſchwere euch ſolches als ein Chriſt zu halten; euch iſt bewußt/ daß ſie jhrem Verſprechen fleiſſiger nachleben als die Mohren. Der groſſe Alla und Le la Marien erhalten euch.

Zwey Tag hernach/als niemand in dem Bad war/ gienge ich auff den Altan/ allda ich nicht lang verzoge/ ſo erblickte ich das Rohr/ daran ich meine Antwort bande. Vber eine Zeit hernach erzeigte ſich unſer heilſame Stern wieder/ und ich fande dieſes mal in einem Schnupff-tuch/ welches zu meinen Füſſen niederfiel/ über die fünffzig Gold-gulden/ welche unſere Freud und Hoffnung vermehreten. Eben in dieſer Nacht/beſuchte uns der abgefallene Chriſt/ damit er uns möge berichten/ daß dieſe Behauſung dem Agimorato, einem von den allerreichſten Mohren zu Alger zugehöre/ welcher eine eintzige Tochter zur Erbin dieſes groſſen Guts habe/ welche dem gemeinen Ruff nach die ſchönſte Perſon in dem gantzen Land herumb ſeye/ und den aller-vornehmſten Stands-perſonen/ welche umb ſie Werbung gethan/ den Korb gegeben habe. Er erzehlete uns auch/ daß ſie eine leibeygene Chriſtin/ welche nunmehr geſtorben/ bey jhr gehabt habe/ welches dann mit allem dem jenigen/ was ſie uns geſchrieben

hatte/

hatte/ ſehr wol uͤberein ſtimmete. Wir berathſchlagten uns mit dieſem Abgefallenen der Mittel wegen/ wie dieſe ſchoͤne Mohrin zu entfuͤhren / und in Sicherheit zu bringen ſeye; Jedoch/ ehe wir etwas beſchloſſen/ befanden wir vor gut/ noch ein Schreiben von Zorayda zu erwarten (ſo der Namen dieſes Fraͤuleins iſt / welches ſo hefftig verlanget Maria genennet zu werden) als ohne welche man nicht fruchtbarliches vornehmen noch verrichten konte. Indeſſen ſagte der Abgefallene / welcher uns zur Flucht ſo entſchloſſen ſahe/ zu uns/ wir ſollen jhn nur machen laſſen/ er wolle das Werck gluͤcklich außfuͤhren/ oder ſein eygen Leben daruͤber einbuͤſſen. Als die Badſtube vier Tag nach einander mit Leuten angefuͤllet war / brachten wir eben ſo viel Zeit zu / ſonder des Rohrs anſichtig zu werden/ und an dem fuͤnfften Tag/ als wir uns einzig befanden / erzeigte es ſich / aber mit einem viel beſchwerteren Naßtuch / als es niemals geweſen; man ſtreckte es wie vorhin/ mir allein zu / und ich fande hundert Goldgulden/ ſampt einem Schreiben darinnen / welches wir dem Abgefallenen / ſo damals bey uns war/ alſobald zu leſen gaben. Deſſen Jnhalt war dieſer.

Ich weiß nicht wie wir es werden anſtellen/ umb in Hiſpanien zu kommen; Le la Marien hat mir kein Mittel an die Hand gegeben/ ob ich ſie ſchon inſtaͤndig darumb habe angeruffen. Alles was ich thun kan/ iſt/ daß ich dir viel Gold darreichen will/ dich und deine Geſpanen damit frey zu kauffen/ da dann einer von euch ſich bey den Chriſten umb einen Nachen bewerben kan/ die andere darinn kommen abzuholen. Ich werd mich auff den Fruͤhling mit meinem Vatter und allen unſeren Leibeygenen in einem Garten befinden/ welcher an dem Babazon-Thor/ und an des

Meers

Meers Geſtade liget; von dar kanſtu mich in einer Nacht abholen/und in dem Nachen ohne einige Forcht mit dir führen. Aber Chriſt/ſeye deines Verſprechens wol eingedenck/ welches du mir gethan/ mich zu heurathen; Dann dafern du ſolches wurdeſt hindan ſetzen/werde ich Le la Marien bätten/ dich deßhalben zu beſtraffen. In dem fall du dich/wegen Erkauffung des Nachens/ auff niemand verlaſſen darffeſt/ ſo erkauffe eylends deine Freyheit/und mache dich ſelbſten/ dir auf einen an die Hand zu ſchaffen/ich lebe verſichert/ daß du als ein Chriſt und Ritter nicht außbleiben wirſt. Mache dir auch die Gelegenheit unſers Gartens wol bekant. Im übrigen darffeſtu nur in dem Hof ſpatzieren/ wann die Badſtube leer ſeyn wird/ ſo will ich dir ſo viel Gelt/ als du verlangen wirſt/ zukommen laſſen. Alla wolle dich Chriſten bewahren.

Nach leſung dieſes Briefs wurde nicht einer unter der gantzen Geſellſchafft gefunden/ welcher ſich nicht anerbotten/ nach dem er wird frey gekauffet ſeyn/ ſich auff den Weg zu begeben/ und ſich umb ein Schiff umbzuſehen/ mit verſprechen/ſeine Zuruckkunfft/ ſo viel immer müglich/ zu beſchleunigen. Der Abgefallene aber wolte ſeinen Willen gar nicht darein geben/ daß ein einiger auß der Gefangenſchafft trette/und daß ſie es nicht alle mit einander thäten/ dieweilen jhm/ ſagte er/ durch die Erfahrung bekant ſeye/ daß man ſeinen Worten/ welche man in der Leibeygenſchafft von jhm gibet/ nicht allzu genau nachlebet/ und ſchon öfftermals etliche reiche Leibeygene/ wann ſie einen andern zu dem End zur Freyheit geholffen/ damit er ſich zu Mallorca oder Valentz mit einem Schiff verſehen ſolle/ hinter das Liecht ſeyen geführet worden/ und keinen Menſchen wiederumb zuruck kommen geſehen/ ſintemalen es ein

ſo groſſes Gut umb die Freyheit iſt / daß die Forcht ſolcher wieder verlurſtig zu werden / auch in den aller-ehrlichgeſinnten Gemüthern alle Danckbarkeit außlöſchet. Und dieſe ſeine Rede zu beſtätigen / erzehlete er uns mit wenig Worten / was erſt neulich zweyen Chriſtlichen Edelleuten widerfahren / welches / die Warheit zu geſtehen / der ſeltzamſte Zufall war / deßgleichen man dieſer Orten jemal gehöret / wo doch die aller-verwunderlichſte Abentheur in dem Schwang gehen : Unſere Sach aber recht anzuſtellen / fügte er hinzu / ſo gebet mir das Gelt / welches ihr zu eines von uns ſeinem Lößgelt habt gewidmet / und ich will zu Alger ſelbſten ein Schiff an mich kauffen / unter dem Vorwandt zu Tetuan, und in dieſer Gegend Handthierung zu treiben; und wann ich mich alſo des Schiffes werde bemächtiget befinden / ſonder daß man den geringſten Argwohn auff mich werffen wird / will ich mich gefaßt halten / euch und uns ſamptlich zu erlöſen / und in Sicherheit zu bringen; und dieſes wird ſich umb ſo viel deſto leichter thun laſſen / dieweilen / wann euch die Mohrin alles das jenige Gelt gibet / welches ſie euch verſprochen / ihr ewere Freyheit alle an euch erkauffen könnet / und als auff freyen Fuß geſtellte Leut bey hellem Tag zu Schiff ſitzen. Nur eine einige Schwernuß / fuhre er fort / fallet bey dieſem Handel vor / nemblich / daß die Mohren den Abgefallenenen keine Nachen / ſondern nur groſſe Schiff geſtatten / damit auff Raub außzugehen; inmaſſen ſie ihnen die Gedancken wol machen können / vornemblich / wann es ein Spanier iſt / daß er zu keinem anderen End ſich mit einem Nachen wurde verſehen / als ſich mit der Flucht davon zu machen; jedoch ſehe ich ſchon ein Mittel vor dieſes Ubel / wann ich

ich einen Mohren von Tanger in Geſellſchafft nehmen/ und auff halben Gewinn mit dieſem Schiff Kauffmannſchafft treiben werde/ da ich dann unter dieſem Deck-mantel mich ſeiner wol loß machen/ und was noch übrig/ leichtlich in das Werck ſetzen kan. Obwol ich ſampt meinen Geſpanen vor viel ſicherer befanden/ einen Nachen zu Mallorca, wie es uns Zorayda angegeben/ einkauffen zu laſſen/ ſo hatten wir doch das Hertz nicht/ dem Abgefallenen hierinn zu widerſprechen/ auß Forcht/ er möchte dardurch zum Zorn gereitzet/ hingehen/ und unſer Vorhaben ſampt dem/ was mit Zorayda vorgehe/ verrathen/ deren Leben er der äuſſerſten Gefahr wurde außgeſetzet haben/ welches wir werther/ als unſer eygenes hielten. Alſo ſtellten wir alles Gottes Vorſehung heim/ und ſetzten unſer Vertrauen auff dieſen abgefallenen Chriſten/ durch welchen ich der Zorayda alſobald ſchreiben lieſſe/ daß wir ihrem Rath/ welchen ihr Le la Marien, wie es ſcheinet/ habe eingegeben/ folgen wollen; daß ich ihr von neuem ihr Ehemann zu ſeyn verſpreche; und daß das gantze Werck an niemand mehr/ als an ihr hafſte. Des folgenden Tages/ als die Badſtube leer war/ lieſſe uns Zorayda in unterſchiedenen malen bey tauſend Goldgulden ſamt einem Schreiben hinab/ worinn ſie uns berichtete/ daß ſie ſich den nächſtkünfftigen Freytag in ihres Vatters Garten begeben werde/ uns aber vor ihrer Abreiß noch viel Gelt wolte zukommen laſſen; und wann wir wurden befinden/ daß wir damit nicht genug werden haben/ wir es nur zu ſagen hätten/ daß ſie uns dann ſo viel wolle geben/ als wir werden vonnöthen haben; geſtalten ihr ihres Vatters Schatzkammer offen ſtehe/ welcher des Gelts ſo viel habe/ daß man ſolches nicht mercken könne. Ich gabe alſobald dem Abgefallenen fünffhundert

hundert Thaler / umb einen Nachen zu erkauffen / und ſtellte achthundert einem Venetianiſchen Kauffmann unter Händen / welcher mich von dem König auff ſein Wort hin frey kauffte / verſprechend dem erſten Schiff / welches von Valentz kommen wird / das Geld zu ſchieſſen: Er wolte mein Lößgelt nicht auff der Stätte dargeben / weilen der König ſeinen Verdacht auff jhn wurde geworffen haben / als wann er dieſes Gelt ſchon vor langer Zeit her in Händen habe / und ſolches zu ſeinem Nutzen anzuwenden hinterhalten hätte. Dann Azanaga wurde vor einen argen und verſchmitzten Kopff gehalten / von welchem man ſich ſtäts eines Betrugs zu befahren hatte. Des folgenden Donnerſtags gabe uns Zorayda wiederumb tauſend Gold-gulden / und thate uns zu wiſſen / daß ſie den nächſtfolgenden Tag ſich in jhres Vatters Garten einfinden werde / mich erſuchend / daß / ſo bald ich werde loßgekauffet ſeyn / ich mir / wo jmmer müglich / ſolle angelegen ſeyn laſſen / ſie zu beſuchen. Ich gabe jhr zur Antwort / daß ich ſolches zu thun nicht werde unterlaſſen: Sie ſolle nur indeſſen uns mit jhren Chriſtlichen Gebättern / welche ſie von der Leibeygenen erlernet / in der Lela Marien Huld befehlen. Ich erzeigte mich nicht ſaumſelig / alſobald von meiner Geſpanen Lößgelt zu handeln / auff daß ſie einmal auß der Badſtuben möchten erlöſet werden / und damit / wann ſie mich allein ledig wurden ſehen / da ich Gelegenheit hätte ſie loßzukauffen / ſie nit von der Forcht und Verzweiffelung möchtē gereizet werden / zum nachtheil der Zorayda zu unterfangen. Nicht zwar / als wann ich ſie nicht genugſam gekant hätte / umb zu wiſſen / ob ich mich auff ſie zu verlaſſen habe oder nicht; ſondern weilen man bey ſo vielen Ubeln / welche man in der Leibeygenſchafft außſtehet / das Andencken der

Gutthaten kümmerlich in dem Hertzen erhalten kan/ und ein unauffhörliches Elend einen Menſchen zu alles fähig machet. Mit einem Wort/ ich wolte dieſes nicht ohne Noth auff das gute Glück hin wagen. Ich lieferte alſo alles Gelt/ſo viel es ſich betraffe/in des Kauffmans Hände/damit er ſicherlich vor uns gut ſprechen möge; aber ich entdeckte jhm nicht das geringſte von unſerem Vorhaben/ von wegen der Gefahr die dabey war.

Vierzehen Tag giengen noch vorbey/ ehe der Abgefallene einen Nachen kauffte/ welcher dreyſſig Perſonen faſſen konte; und damit er das Spiel deſto weniger mercken ließ/thate er eine Reiß nach Sargel,welches fünfftzig Meilen weit von Alger, auff der Seiten Oran gelegen/ wo ein groſſe Handthierung mit dürren Feigen getrieben wird / und begab ſich noch zwey- oder dreymal mit dem Mohren Tagarin dahin/welchen er in ſeine Handlung mit eingelaſſen. Alſo nennet man in dieſem Land die Mohren / welche von Aragonien herkommen / und die Granada ſeynd/ werden Mudajares genennet ; hingegen gibt man dieſen Mudajares in dem Königreich Fez den Namen Elches, ſind die jenigen/ deren ſich der König inſonderheit in Kriegs- zeiten bedienet. Jn dieſen Seefahrten unterlieſſe der Abgefallene niemal in dem Vorüberfahren an einem kleinen Sand- hügelein ein Muſqueten-ſchuß von des Agimorato Garten den Ancker zu werffen/und daſelbſt übete er ſich mit den Ruderknechten/ entweders die Zala zu machen/ welches unter den Boots-leuten ein gewiſſes Gepräng iſt / und andere dergleichen Kurtzweil anzurichten/oder Schertz- weiß zu verſuchen / was er bald werckſtellig zu machen / willens war.Er begab ſich auch biß in der Zorayda Garten/um̃ Früchten anzuhalten / welche jhm Agimorato hertzlich gern zukommen ließ / wiewol er jhn nicht kante. Sein

Vorhaben war/ wie er mir ſeithero bekennet/ Gelegenheit zu ſuchen/ mit der Zorayda zu reden/ und jhr zu melden/ daß er der jenige ſeye/ welchen ich außerkoren habe/ umb ſie helffen in Spanien zu führen; aber er konte niemalen zu ſeinem zweck gelangen/ inmaſſen ſich das mohriſche Frauen-zimmer/ weder von Mohren/ noch von Türcken ſehen laſſet. Vor den leibeygenen Chriſten hingegen tragen ſie keinen Scheu/ und duͤnden ſie nur allzu frey bey jhnen. Ich vor mein Theil wurde es mir gar nit haben gefallen laſſen/ wann der Abgefallene mit der Zorayda zu reden wäre kommen; dann ſie wurde ſich nicht in geringen ſchrecken befunden haben/ wañ ſie ſich unter ſeinen händen hätte geſehen/ in dem jhnẽ die Abgefallene nicht weniger als die Mohren verdächtig ſeynd. Als der Abgefallene nun ſahe/ daß er ſo leichtlich in die Gegend hin und her ſchiffen/ daß er/ wo er jmmer wolte/ anckern konte/ daß Tagarin ſein Gemeiner/ gantz kein Mißtrauen auff jhn ſetzte/ und daß ich mich frey gekaufft hatte: Sprach er zu mir/ wir dörffen uns nur nach Ruderleuten umbſehen/ und ich ſolle den jenigen/ welchen ich neben meinen Geſpanen mit mir zu führen geſinnet ſeye/ zu wiſſen thun/ damit ſie ſich auff den nächſtkünfftigen Freytag fertig halten/ als an welchem Tag er entſchloſſen war zu verreiſen. Ich packte alſobald zwölff Spanier an/ welche den Ruder wol führen/ und am allerſicherſten ſich auß der Statt begeben konten. Ich konte es gewißlich vor ein groſſes Glück halten/ daß ich eine ſo groſſe Anzahl zu einer ſolchen Zeit gefunden/ da zwantzig Galleen auff dem Meer ſtunden/ welche faſt alle Ruder-leuth mitgenommen hatten: Aber zu unſerem groſſen Nutzen gienge dieſer Leuthen Herr dieſen Sommer nicht zu Meer/ weilen er geſchäfftiget war eine Galleen außzurüſten. Ich ſagte meinen Spaniern mehrers nicht/ als ſie ſollen auff nächſt-kom-

menden Freytag einer nach dem andern zur Statt hin-auß gehen / und meiner bey des Agimorato Garten erwarten / biß ich mich zu jhnen verfügen werde/befahle auch einem jeden insonderheit / daß / so sie daselbst noch andere Christen antreffen werden / sie nichts anders zu jhnen sagen sollen / als daß sie von mir Befehl haben / auff mich daselbst zu warten. Hierauff war ich bedacht der Zorayda, wie unsere Sachen stehen/nachricht zu geben/ damit sie sich gefaßt halten / und keinen Schrecken einnehme / wann sie sich wurde sehen entführen / ohne gehabte Wissenschafft von unserem erkaufften Nachen. Ich nahm mir deßwegen vor / mich müglichster Weise zu befleissen / umb mit jhr zu reden/ und gienge zwey Tag vor unserer Abreiß in den Garten / unter dem Vorwand / Salat zu samlen: Der erste der mir da begegnete/ war Agimorato, welcher mich in gemeiner Sprach/ welche durchauß in der Barbarey gebräuchlich / und nur ein Mischmasch von vielen unterschiedenen Sprachen ist/fragte/ was ich in dem Garten suche/und wem ich zugehöre? Ich antwortete/ich seye des Arnante Mami, welcher/ wie ich wol wußte / sein sonderbarer Freund war / Leibeygener / und komme einen Salat außzugraben. Er forschete auch von mir/ ob ich nicht willens seye mich frey zu lösen / und wie viel mein Herr vor mich fordere. Währender dieser Fragen und Antworten / trate Zorayda, welche meiner alsobald warnahm/ in den Garten hinein; und nahete sich ohne einzige Scheu / gleich wie ich gemeldet / daß sie der Christen halber gantz keine tragen / zu jhrem Vatter / welcher selbsten jhr alsobald ruffte / so bald er jhrer ansichtig worden. Ich kan nicht außsprechen / wie mir zu Muth war / als ich die schöne Zorayda herbey kommen sahe; Sie kame mir so liebreitzend vor/daß ich

gantz darüber erblaßte / und in dem ich eine ſo treffliche Schönheit / und köſtlichen Auffzug gegen meinem elenden Stand anſahe / konte ich mir nicht einbilden / daß ich wol der jenige ſolle ſeyn / welchen ſie zu jhrem Ehegemahl verlange zu haben / oder daß ſie es ſeye / welche gleiches Glück mit mir außſtehen wolle. Sie truge umb den Hals / an den Ohren / und an jhrer Haube die gröſte Menge der außerleſenſten Perlen / dergleichen ich mein Lebtag nicht geſehen: und an jhren Füſſen / welche nach des Lands Gebrauch gantz entblöſſet waren / eine Gattung hoher / mit Gold geſtickter / und mit ſo vielen Diamanten gezierter Schuhen / daß ſie weniger nicht / als vor zwantzig tauſend Ducaten konten geſchätzet werden; jhre Armbänder waren von gleichem Preiß; ſo konten auch die Perlen nicht weniger als das übrige geſchätzet werden: Dann wie hierinnen des Mohriſchen Frauen-zimmers gröſter Zierath beſtehet / ſo wird man auch derſelben mehr bey jhnen finden / als bey andern Völckern / und der Zorayda Vatter führete den Namen / daß er die aller-ſchönſte zu Alger beſitze / und darbey noch über zweymal hundert tauſend Spanniſche Goldgulden / darüber er ſeiner Tochter völligen Gewalt gab. Jhr könnet / liebe Herren / auß der Schönheit / welche der Zorayda, nach ſo vielem außgeſtandenem Jammer und Elend / überig geblieben / urtheilen / ob ſie in einem ſo ſcheinbaren und tollen Auffzug / und zu einer ſolchen Zeit / wo ſie die geringſte Anfechtung nicht hatte / ſchön ſeye geweſen. Jn meinen Augen ſchiene ſie noch viel ſchöner / als herꝛlich gezieret zu ſeyn; und weilen mein Hertz mich jmmer zur Danckbarkeit vor die von jhr erwieſene Gnaden auffmunterte / betrachtete ich ſie / als eine ſolche Perſon / welche von dem Himmel herab kommen / mir Beyſtand zu leiſten / und mein Leben

glückſelig zu machen. So bald Zorayda an dem Ort/ wo jhr Vatter ſtunde/ auch anlangte/ ſagte er jhr in ſeiner Sprach/ ich ſeye ſeines Freunds Arnaute Leibeygener/ und komme Salat zu holen/ da kehrete ſie ſich gegen mir/ und fragte mich/ wer ich ſeye/ und warum ich mich nicht loß kauffe? Ich hab mich ſchon frey gekaufft/ antwortete ich jhr/ und mein Herr hat mich ſo hoch geſchätzet/ daß ich fünffzehen hundert Sultanin vor meine Freyheit hab müſſen geben. Wahrlich/ verſetzte Zorayda, hätteſtu meinem Vatter zugehöret/ ich ſolte nicht zugelaſſen haben/ daß er dich umb zweymal ſo viel hätte loß gelaſſen; dann jhr Chriſten gebrauchet euch in allen eweren Reden der Lügen/ und ſtellet euch arm/ umb die Mohren zu betriegen. Es mag wol vielleicht ſolche geben/ welche jhnen ſolches zu thun kein Gewiſſen machen/ aber ich habe mit meinem Hertzen gantz auffrichtig gehandelt/ deßgleichen ſich auch jederman/ wer es in der Welt ſeyn mag/ gegen mir zu verſehen hat. Und wann reiſeſtu dann von hier hinweg/ fragte weiter Zorayda? Ich meyne auff morgenden Tag/ ſagte ich zu jhr/ geſtalten in dem Hafen ein Frantzöſiſches Schiff fertig iſt/ die Segel auffzuſpannen/ welcher Gelegenheit ich mich dann bedienen werde. Und wäre es nicht beſſer/ ſprach Zorayda, wann du auff ein Spaniſches Schiff warteteſt/ als daß du dich mit den Frantzoſen hinweg begibeſt/ welche deinen Lands-leuten nicht geneigt ſeynd? Nein/ fürtreffliches Fräulein/ war meine Antwort; Jedoch/ wann dem alſo iſt/ wie man ſagt/ daß nächſter Tagen ein Spanniſches Schiff anlenden werde/ ſo könte ich endlich noch biß dahin verziehen/ wiewolen/ es weit ſicherer vor mich iſt/ morgendes Tags abzureiſen; und ich trage ein ſo hefftiges Verlangen/ mich wieder bey meinen lieben Freunden in meinem

Vatterland zu ſehen / daß ich mich ſchwerlich darzu verſtehen kan / auff eine beſſere Gelegenheit zu warten. Du biſt ohne Zweifel verheurathet / ſprach Zorayda, und verlangeſt dein Weib wieder zu ſehen? Ich bin zwar noch nicht würcklich verheurathet / antwortete ich / aber ich hab mich verpflichtet / mich / ſo bald ich wieder in meinem Heymath ſeyn werde / zu vermählen. Und die Jungfrau / mit welcher du dich verſprochen haſt / iſt ſie auch ſchön / fragte Zorayda? Sie iſt ſo ſchön / gab ich ihr zur Antwort / daß ich euch keinen beſſern Bericht davon kan geben / noch dieſelbe mehr heraußſtreichen / als wann ich euch ſage / daß ſie euch nicht unähnlich iſt. Da ſprach Agimorato lächlend zu mir / du haſt nicht urſach / Chriſt / dich zu beklagen / dafern deine Liebſte meiner Tochter gleichet / als die in dem gantzen Königreich an Schönheit ihres gleichen nicht hat; betrachte ſie wol / ſo wirſtu es in der Warheit alſo befinden. Der Zorayda Vatter dienete uns in dieſem Geſpräch vor unſeren Dolmetſcher / dann ob ſie wol dieſer Sprach genugſam verſtändig war / welche in dem Land ſehr gemein iſt / ſo gabe ſie doch ihre Meynungen mehr durch deuten / als ſonſten zu verſtehen. In dem wir alſo in dem Geſpräch begriffen waren / ſahen wir einen Moren gegen uns herlauffen / der da ſchrye / es ſeyen vier Türcken über die Garten-mauer geſtiegen / und leſen die gantz grüne Früchten auff. Agimorato geriethe über dieſe Zeitung ſo wol / als ſeine Tochter in groſſe Beſtürtzung; maſſen die Mohren ſich ſehr vor den Türcken / und inſonderheit vor ihren Soldaten förchten / als welche ſich groſſer Gewaltthätigkeit anmaſſen / und mit jhnen nit anderſt / als mit jhren Leibeygenen umbgehen. Mach dich eylends in das Hauß meine Tochter / ſprach Agimorato, und ſchlieſſe dich ſo lang eyn / biß ich dieſen

Hünden den Weg werde gewieſen haben. Du aber/ Chriſt/ ſagte er zu mir / nehme ſo viel Salat/ als du verlangeſt / Gott begleite dich wieder geſund in dein Vatterland. Ich erzeigte jhm meine demüthige Ehrerbietung/ und er gienge hin den Türcken nachzuſetzen / mich bey der Zorayda allein laſſend / welche ſich anlieſſe/ als wolte ſie gegen dem Hauß zu kehren; So bald ſie aber jhren Vatter nicht mehr erblickte/ wandte ſie ſich wider gegen mir umb / und ſprach mit Thränen-vollen Augen zu mir: Amexi Chriſtiano, Amexi, iſt ſo viel als/ ſo wiltu dann verreiſen / Chriſt / du wilt verreiſen? Ja/ ſprach ich/ aber nicht ſonder euch/ alles iſt ſchon auff den Freytag angeſtellt/ ich bitte euch/ wartet meiner / und entſezet euch nicht / wann jhr uns ſehen werdet: Ich gebe euch mein Wort / daß ich euch zu den Chriſten führen will. Ich wußte ſo viel zu jhr zu reden/ daß ſie alles/ was ich ſagte/ wol verſtunde/ und nach dem ſie mir mit einem Arm den Hals umbfaſſet hatte/ jhren Weg gantz zitterend begunte gegen dem Hauß zu nehmen. In dem wir auff ſolche Weiſe neben einander giengen/ begegnete uns Agimorato, welcher von den Türcken wieder zuruck kam. Wir merckten wol/ daß er uns alſo gehend hatte beobachtet / und ich bebete vor groſſem zittern meiner lieben Zorayda halber; ſie aber an ſtatt den Arm/ mit welchem ſie ſich auff mich lehnete / zuruck zu ziehen/ nahete ſich jmmer mehrers zu mir/ neigte jhr Haupt gegen meine Bruſt / und lieſſe alle Glieder ſincken / gleich als wollte ſie in Ohnmacht fallen / inzwiſchen ich mich ſtellete/ als wann ich ſie wider meinen Willen auffrichten/ und jhr bloſſen Beyſtand leiſten wolte. Agimorato lieffe eylends herbey / und wie er ſeine Tochter in dieſem Zuſtand erſahe / fragte er ſie / was jhr ſeye: Sehend aber/ daß ſie kein Wort antworten wolte/ ſprach er / ohne Zweifel hat ſie der Schrecken/ welchen jhr dieſe Hünd

haben

haben eingejaget / in dieſe Schwachheit gebracht / und faſſete ſie damit in ſeine Arm. Da ſeufftzete Zorayda einen groſſen Seufftzer / und ſagte mit noch gantz benetzten Augen zu mir / gehe fort Chriſt / gehe fort. Warumb ſoll er fortgehen / meine Tochter / ſprach Agimorato, er hat dir ja nichts leids gethan / und die Türcken haben ſich auß dem Staub gemacht / ſeye nur getroſt / niemand wird dir einiges Ubel zufügen. Die Türcken / ſprach ich zu Agimorato, haben ſie er erſchrecket / jedoch / weil es jhr gefällig iſt / daß ich mich von hinnen ſolle begeben / ſo will ich jhr nicht beſchwerlich fallen: Ich werde / fügte er hinzu / doch mit ewerem Urlaub bißweilen hieher kommen / Salat zu holen / geſtalten mein Herr nirgend anderſt ſo guten findet. So offt dir beliebet / antwortete mir Agimorato, dann dieſe Reden / welche meine Tochter außgeſtoſſen / gehen weder dich / noch ſonſt einigen Chriſten an; Sie wolte ſagen / die Türcken ſolten ſich hinweg packen / weilen ſie aber in etwas beſtürtzet / hat ſie eines vor das andere genommen / oder ſie hat dir wollen zu verſtehen geben / daß es Zeit ſeye / deine Kräuter zu ſamlen. Nach genommenem Abſcheid von Agimorato und Zorayda, welche jhre äuſſerſte Seelenqual in dem ſcheiden bezeugete / beſichtigte ich den Garten mit guter Weil / beobachtete deſſen Ein- und Außgang / und beſonne mich / wo man in Nothfall das Hauß am füglichſten könne angreiffen / und auff alles / was zu unſeres Vorhabens Vollſtreckung dienlich ſeyn möge / mich darauff wieder zu meinen Geſpanen / und dem Abgefallenen begebend / umb jhnen von allem Bericht mitzutheilen. Ich geſtehe / daß ich groſſe Ungedult bey mir vermerckete / biß ich der Zorayda Hertz in ruhige Beſitzung nehmen möge; aber ich kan wol mit Warheit ſagen / daß ich mich von den Freundſchaffs-gün-

ſten / welche ich von jhr empfienge / ſo jnniglich gerüh-ret befande / daß ich nach der Freyheit umb keiner an-dern Urſach willen ſo hefftig verlangte / als der Gele-genheit zu genieſſen / mich jhr gäntzlich zu ergeben / und daß ich viel eher wurde eingewilliget haben / mein Le-benlang an Ketten angefeſſelt zu ſeyn / als ſie zu ver-laſſen. Dieſer ſo erwünſchte Tag kame endlich an / und es gienge uns alles ſo glücklich von ſtatten / als wir jmmer von einem ſo wol angeordneten Vorſatz hätten hoffen mögen. Der Abgefallene warff gegen Abend ſeinen Ancker gerad gegen des Agimorato Garten über; und die Spanniſche Ruder-knecht / welche ſich in unterſchiedlichen Orten ſelbiger Gegend verſteckt hiel-ten / erwarteten meiner mit groſſer Ungedult / als die noch nichts mehrers verlangten / als das Schiff / wel-ches ſich vor jhnen ſehen lieſſe / anzufallen / ſintemalen / weilen ſie von unſerem Vorhaben keine Wiſſenſchafft hatten / noch daß der Abgefallene unſerer Freunden ei-ner ſeye / wußten / ſie darvor hielten / es werde das beſte ſeyn Hand anzulegen / und die Mohren in dem Schiff nider zu metzeln / umb ſich deſſelben zu bemächtigen / und darvon zu gehen. Als ſie dieſe Gedancken un-ter einander führeten / kame ich eben mit meinen Ge-ſpanen an / und ſo bald ſie mich erblickten / fügten ſie ſich zu uns. Zu allem Glück waren die Statt-Thor allbereit verſchloſſen / und kein Menſch wurde in dieſer Gegend mehr geſehen. So bald wir nun alle bey ein-ander verſamlet waren / giengen wir zu Rath / welches das ſicherſte ſeye / entweders der Zorayda Entfüh-rung aller Dingen vor die Hand zu nehmen / oder uns der Mohren / ſo in dem Schiff ruderten / habhafft zu machen; aber in dem wir alſo mit einander berath-ſchlagten / fande ſich der Abgefallene unverſehens bey

uns

uns eyn / und ſagte / es ſeye nun Zeit Hand an das Werck zu legen / ſeine Mohren ſeyen meiſtentheils von dem Schlaff übernommen / und nehmen jhre Schantz im geringſten nicht in acht / und man müſſe ſich des Schiffs bemächtigen / ehe man Zorayda raube. Darauff führete er uns alſobald auff ſie an / und nach dem er der erſte mit dem Säbel in der Hand in das Schiff hinein geſprungen / ruffte er in Mohriſcher Sprach; keiner rühre ſich im geringſten / dafern er nicht ſein Leben einbüſſen will. Die Mohren / welche ſehr verzagte Leut / und ſehr beſtürtzet waren / als ſie von jhrem Schiffherren die Rede vernahmen / lieſſen ſich im geringſten nichts vermercken / als wolten ſie die Waffen ergreiffen damit ſie noch darzu ſchlecht verſehen waren / und man ſchloſſe ſie ohne eintzige Mühe an die Ketten / ſie bedräwend / man wolle jhnen allen die Gurgel abſtechen / wo ſie den geringſten Schrey werden hören laſſen. Ein Theil von unſeren Leuten verharrete daſelbſt / umb ſie zu verwahren / da wir übrige indeſſen von dem Abgefallenen angeführet / uns zu des Agimorato Garten naheten / und nach geöffneter Thür ohne einiges Geräuſch / ſonder von jemand geſehen zu werden / biß an das Hauß gelangten. Zorayda ſtunde an jhrem Fenſter / unſere Ankunfft ſchmertzlich erwartend / wie ſie uns nun herbey kommen ſahe / fragte ſie uns mit gantz leiſſer Stimme / ob wir Chriſten ſeyen? Jch antwortete jhr mit ja / ſie erſuchend herunter zu kommen; Welchem ſie dann / alſobald ſie mich an meiner Stim̃e erkante / nachkam / und uns mit jhrer Schönheit und köſtlicher Kleidern Glantz ſo hell umbleichtete / daß ich nit weiß mit wem ich ſie vergleichen ſolle. Jch ergriffe ſie bey jhrer Hand / und küſſete dieſelbe / deßgleichen thaten auch der Abgefallene / und meine Geſpanen ſo

wol

wol als alle andere / vermeynend / es geſchehe an ſtatt ſchuldiger Danckſagung vor die Freyheit / welche Zorayda uns zu wegen bringe. Der Abgefallene fragte ſie / ob jhr Vatter ſich in dem Garten befinde? worauff ſie dann mit ja / und daß er ſchlaffe / geantwortet. So muß man jhn dann auffwecken / verſetzte er / und ſampt allem was das köſtlichſte hierinnen iſt / mit uns hinweg führen. Nein / ſprach Zorayda, ich will nicht / daß man meinen Vatter / auff was Weiſe es auch ſeyn mag / berühre; Jch werde alles was in dem Hauß mitzunehmen iſt / mit mir hinweg tragen / welches genugſam euch alle zu bereichern. Darauff gienge ſie alſobald in das Hauß hinein / uns das Stillſchweigen ſcharff anbefehlend / und jhrer ſchleunigen Wiederkunfft uns verſicherend; und in Warheit / ich hatte kaum die Zeit den Abgefallenen zu erſuchen / daß der Zorayda Willen im geringſten nicht zuwider gelebt werde / ſo erſahen wir ſie ſchon wiederumb bey uns / mit einem Tröglein voll Goldgulden / damit ſie ſo beſchwert war / daß ſie ſich faſt nicht auffrichtig halten konte. Jndeſſen erwachte Agimorato, und wie er einiges Geſchrey in ſeinem Garten vernahm / begab er ſich an das Fenſter / und wol erkennend / daß es Chriſten waren / überlaut ruffte: Auff die Chriſten / auff die Chriſten / auff die Räuber / auff die Räuber / welches uns dann ſamptlich in Beſtürtzung und Unordnung brachte. Aber als der Abgefallene ſahe / in was für Gefahr wir begriffen / und wie hoch wichtig es ſeye / das Vorhaben zu vollbringen / ehe man zu hülff kommen könne: ſtiege er behend mit etlichen meiner Geſpanen hinauff in des Agimorato Zimmer / mitlerzeit ich bey der Zorayda verbliebe / welche faſt ohnmächtig unter meinen Armen nider ſancke. Unſeren Leuten glückte es ſo wol / daß wir ſie in kurtzem wieder-

wiederkommen ſahen/den Mohren mit ihnen führende/welchem ſie die Händ angeſtricket/und den Mund mit einem Schnupff-tuch verſtopffet hatten. So bald Zorayda ihres Vatters anſichtig wurde/ſchluge ſie die Händ vor ihre Augen/umb ihn nicht zu ſehen; er aber/ als er ſie under unſeren Händen erblickte/wurde nicht wenig darüber beſtürtzet / noch nicht wiſſend / daß ſie ſich ſelbſten uns ergeben hatte. Alſo führten wir ſie dem Schiff zu/allwo unſere Leuth mit ſchmertzen auff uns warteten/und in ſteter Forcht ſchwebeten / es ſeye uns etwas Unglückliches zu handen geſtoſſen. Es war ungefehr etliche Stunde in der Nacht/als wir einſchifſeten / allda man den Agimorato von den Banden und dem Schnupff-tuch befreyete / welchem aber der Abgefallene den Tod drähete/wann er ihn den Mund werde ſehen auffthun. Da fienge dieſer gute Mann/ nach dem er ſeine Tochter anſchauete/an zu ſeufftzen; Aber da erſtaunete er erſt/ als er wahrnam/daß ich ſie hertzlich umbarmet hielte / und ſie ſolches / den geringſten Wieder-ſtand zu erweiſen / zuließ / und wünſchete ängſtiglich / ihr ſein Miß-vergnügen zu bezeugen / dafern ihn nicht des Abgefallenen bedrähungen zum ſtillſchweigen hätten angehalten. Indeſſen wie Zorayda merckte / daß man begunte zu rudern / erſuchte ſie den Abgefallenen mir zu ſagen / daß ich ſie höchlich verpflichten wurde / wann ich ihrem Vatter und den angefeſſelten Mohren die Freyheit wieder werde geben/ und ſagte frey herauß / ſie wolte ſich viel eher in dem Meer erſäuffen/als zugeben/daß man mit ihrem Vatter gefänglich verfahre/welcher ſie ſo hertzlich lieb habe/ und den ſie nicht weniger werth hielte. Ich gab alſobald ihrem erſuchen platz / aber nach dem mir der Abgefallene die Gefahr vor augen ſtellete / in welche wir

uns

uns unvorſichtiger weiſe ſtürtzen wurden / wann wir dieſe Leut auff freyen Fuß ſolten ſtellen / welche ſich nicht ſo bald in Freyheit ſehen wurden / ſo bald wurden ſie umb Hülff ſchreyen / und damit ſo viel außrichten / daß man uns von der Statt her mit etlichen leichten Jagtſchiffen nachſetzen / und uns alſobald ertappen würde: befanden wir es samptlich / und Zorayda ſelbſten / deren ich den ſchlimmen Nachzug zeigete / nicht vor rathſam / die Mohren ihrer Ketten eher zu entledigen / als biß wir uns in der Chriſtenheit werden befinden. Alſo / nach dem wir uns Gottes Schutz treulich anbefohlen hatten / ſchiffeten wir mit hülff unſerer tapfferen Ruder-knechten zetroſt darauff / und nahmen unſern ſtrich auff die Inſel Malorca zu / welche an die Chriſtenheit anſtoſſet / aber als ſich ein Wind von Norden erhube / und das Meer zimlich auffwallete / konten wir uns dieſes wegs nicht länger bedienen / ſondern wurden genöthiget uns dem Land nach auff die Seite von Oran zu wenden / nicht ohne Gefahr / von Sargel, welches auff dieſer gegend bey ſechszig Meilen weit von Alger entlegen / verkundſchafftet zu werden / oder einigem von den jenigen Schiffen in die Hånd zu gerathen / welche ihre Ladung zu Tethuan geholet / wiewolen / die Warheit zu geſtehen / nicht einer unter uns gefunden ward / welcher nicht vor ſeinen / ſo wol als den gemeinen Nutzen gewünſchet hätte / einiges mit Waaren beladenes Schiff anzutreffen / dafern es keines von den Raub-ſchiffen geweſen wäre; dann wir hielten uns vor ſtarck genug daſſelbe anzufallen / und uns alſo in einen Stand zu ſetzen / unſere Reiſe glücklich zu vollenden. In währender dieſer Zeit verhüllete Zorayda ihr Haupt in meinen Händen / weilen ſie nicht ohne groſſe Marter ihren Vatter anſchauen konte / und ich vernahme / daß ſie Lela Marien fleiſſig erſuch-

te/uns nicht zu verlaſſen. Wir hatten bey dreyſſig Meilen zurück gelegt/ als uns der anbrechende Tag anzeigete/ daß wir bey drey Muſqueten-ſchuß weit von dem Land abligen/ und kein Menſch ſich ſehen ließ/ darauß wir in Forcht hätten können gerathen/ als wann wir wären entdecket worden. Jedoch blieben wir ſtäts auf dem hohen Meer/ welches wider in etwas ſtiller ward; und als wir zwey Meilen weit von dem Land lagen/ſagten wir zu unſern Spaniern/ ſie ſollen etwas gemacher rudern/damit wir ſamptlich ſpeiſen können. Sie wendeten aber vor/es ſeye keine zeit der Ruhe zu genieſſen/ und ſie wollen wol eſſen/ ſonder die Ruder zu verlaſſen. Da erhub ſich einsmals ein ungeſtümer Wind/ ſo uns nöthigte den Segel auffzuſpannen/ und gegen Oran zu gehen/ ſo/daß wir in einer ſtunde acht Meilen weit fuhren/ und uns vor nichts mehr zu befahren hatten/ als einem Raubſchiff auffzuſtoſſen. Darauff gab man den Mohren zu eſſen/welche der Abgefallene tröſtete/mit Verſicherung/ daß ſie keine Leibeygene ſeyen/ und daß ſie in kurzem jhre Freyheit wieder erlangen werden; und als er gleiches zu der Zorayda Vatter ſagte/ ſprach er/ Chriſten/ ich habe urſach viel eher alles andere von euch zu hoffen/als die Freyheit/meynet nicht/daß ich ſo einfältig ſeye zu glauben/daß/ nach dem jhr euch ſo vielen Gefahren unterwürffig gemacht habt/ mich derſelben zu berauben/ jhr mir ſie ſo geſchwind und freygebiglich wieder ſchencken wollet; vornehmlich/da euch mein Stand wol bekant/ und jhr wol wiſſet/ daß jhr mir ſolche theuer genug könnet bezahlet machen: aber dafern jhr dieſelbe alſobald auff einen Preiß anſchlagen wollet/ ſihe/ ſo biete ich euch alles an/ was jhr vor mich und meine arme Tochter forderen werdet/ oder nur vor ſie allein/ als die ich höher ſchäze/ als alle meine Güter/ und

mein eygen Leben. Nach dem er dieſe Reden vorgebracht hatte/ hube der gute Mañ an ſo häuffige Thränen zu vergieſſen/ daß er uns zum mitleyden bewegte/ Zorayda aber wie ſie ſich gegen jhm hatte gewendet/ und ſeinen ſchmertzlichen kummer geſehen / jhm umb den Halß fiel/ da ſie ſo inniglich und leydlich mit einander weineten/ daß den meiſten unter uns das Waſſer auß den Augen herauß gedrucket wurde. Nach dem ſich die Thränen auff des Agimorato Wangen von ſich ſelbſten hemmeten/ wurde er gewar / daß Zorayda überauß herrlich gebutzet / und von Edel-geſteinen ſo ſchön glänzete/ als jmmer an einem Feyer-tag. Was ſoll dieſes bedeuten / meine Tochter ſprach er? Geſtern Abends/ ehe uns dieſes Unglück auffgeſtoſſen/ ſahe ich dich in deinen gewohnlichen Kleydern / und heut da wir gute Urſach haben / vor groſſer Bekümmernuß uns die Haar außzurauffen/ ſo prangeſtu mit allem dem jenigen / was ich zur zeit meines blühenden Glücks ſchönes und köſtliches hab können zuſamenbringen; Ich bitte dich / leiſte mir hierin ein vergnügen/ dann ich bin noch hefftiger hierüber beſtürtzet/ als über das Elend ſelbſten in welchem ich ſtecke. Zorayda wußte vor groſſer Verwirrung nicht/ was ſie jhrem Vatter hierauff zur antwort geben ſolle; Er aber/ als er in einem winckel des Schiffes die Schachtel voll ſeiner Edel-geſteinen / welche er zu Alger hinderlaſſen hatte/ erblickte / fragte er ſie weiter mit groſſer Beſtürtzung/ auff was weiß und weg dieſelbe in unſere Händ gerahten/ und was darinnen ſeye? Wol Edler Agimorato, ſprach der Abgefallene/ an ſtatt der Zorayda antwortend / verſchonet ewerer Tochter mit ſo vielen Fragen / ich will euch mit zwey worten hierauff antworten. Zorayda iſt eine Chriſtin/ und ſie hülffet uns

zu unſerer Freyheit; ſie gehet freywillig mit uns / und haltet ſich für glückſelig / daß ſie einen Glauben angenommen / welcher ſo warhafftig iſt / ſo voll der ewerige von Lügen ſtecket. Iſt dieſes wol wahr / meine Tochter / ſprach der Mohr? Ja Vatter / dem iſt alſo / antwortete Zorayda. Was / biſtu eine Chriſtin / widerſetzte der Mohr / und du haſt deinen Vatter ſelbſten in ſeiner Feinden Hände übergeben? Ich bin zwar in der Warheit eine Chriſtin / wendete Zorayda dargegen eyn / aber doch hab ich euch in dieſen Stand / in welchem jhr euch befindet / nicht gebracht; die Gedancken ſind mir niemalen in den Sinn kommen / daß ich euch wolte verlaſſen / oder euch das geringſte Leyd zufügen / ſondern ich hab mir bloß allein vorgenommen / ein Gut zu ſuchen / deſſen ich unter den Mohren nicht genieſſen konte. Und was iſt dann dieſes wol vor ein Gut / fragte der gute Mann? befraget ſelbſten darüber die Lela Marien, ſprach ſie darauff / die wird euch beſſern Bericht hiervon geben als ich. Kaum hatte der Mohr dieſe Antwort von jhr vernoen / m̃als er ſonder ein wort zu ſprechen / ſich mit einer ungläublichen Behändigkeit mit dem Kopff zu erſt in das Meer ſtürtzete / und ohne Zweifel zu Grund wäre gegangen / wann jhn nit ſeine Kleider eine zeitlang hätten auff dem Waſſer gehalten / ſo daß wir jhn noch bey ſeinem Unterrock ertappen / halb erſäufft / und ohne einige Empfindung auß dem Waſſer ziehen konten / welches der betrübten Zorayda ſo ſehr zu Hertzen gieng / daß ſie auff jhres Vatters Leib fiele / und mit heiſſen Thränen ein ſo jnnigliches Weheklagen anſtellete / gleich als hätte er den Geiſt auffgegeben. Uber zwey Stund kam er endlich / vermittelſt der groſſen Sorgfalt / welche wir vor jhn trugen / wieder zu jhm ſelbſten / und nach dem ſich der Wind geänderet hatte / richteten wir uns

gegen dem Land zu/ nicht wenig beförchtend/ wir möch-
ten dahin geworffen werden/und uns durch gewaltiges
rudern/ allermüglichſten Fleiſſes darvor hütend. Aber
das Glück leitete uns beſſer/ als wir nicht hoffen kon-
ten / maſſen wir an eine Wind-ſtille anlangten/ ſo
auff der Seiten eines kleinen Vorbergs liget/ welchem
die Mohren den Namen Cava Rumia gegeben/ iſt ſo
viel als böſes Chriſten-Weib/ maſſen ſie von langer
Zeit her dieſe Meynung von ihren Eltern her haben/
Florinda des Grafen Don Julians Tochter / ſo an
dem Verlurſt des Königreichs Hiſpanien ſchuld tra-
get/ ſeye daſelbſt zur Erden beſtattet worden; dann Ca-
va heiſſet in ihrer Sprach/ ein böſes Weib/ und Ru-
mia, eine Chriſtin. Sie halten es auch vor ein böſes
Zeichen/ wann man genöthiget wird/ ſich an dieſem
Ort niderzulaſſen/ und thun es niemalen/ die äuſſer-
ſte Noth dringe ſie dann darzu; Aber er dienete uns
vor einen ſichern Hafen/ welcher uns von dem Unge-
witter/ damit uns der zornige Neptunus drohete/be-
freyete. Alſobald ſtellten wir Schild-wächter auff das
Land/ und nahmen ſonder die Ruder zu verlaſſen/
eine kleine Mahlzeit ein/ Gott von Hertzen bittend/
unſer Vorhaben/ welches er mit einem ſo erwünſch-
ten Anfang begabet/ glücklich außzuführen. Zoray-
da, deren es eine groſſe Seelen-Marter war/ ihren
Vatter und ihre Lands-leuth angefeſſelt zu ſehen/ er-
ſuchte uns damalen inſtändig/ wir ſollenſie an das Land
außſetzen/ welches wir ihr vor unſerer Abfahrt ver-
ſprochen/ geſtalten wir an einem ſo öden und volck-
loſen Ort keine Gefahr mehr befahreten. Der Him-
mel hatte auch gleich unſer Gebätt erhöret/ ſo daß ſich
der Wind änderte/ und das Meer ſtill wurde; wir
ntledigten alſo die Mohren/ und ſetzten ſie wider ihr
ver-

verhoffen zu Land; Wie wir nun der Zorayda Vatter/ welcher ſich völlig wiederumb von dem Schrecken ruhig befand/ außſetzen wolten/ ſprach er zu uns / auß was Urſachen glaubet jhr wol / Chriſten / daß dieſes heylloſe Geſchöpff mich in Freyheit zu ſehen verlanget? Meynet jhr / ſie werde von der Liebe und Erbarmung gegen mir darzu bewogen? Nein/ nein / es geſchihet bloß auß Scham / welche ſie traget / ich möchte jhre böſe Werck ſehen/ und bildet euch nicht eyn/ ſie habe darumb jhren Glauben verlaſſen / als hielte ſie den eweren vor beſſer / ſondern weilen jhr wol bewußt iſt / daß das Frauen-zimmer mehrerer Freyheit bey euch/ als bey den Mohren genieſſet. O heylloſes Geſchöpff / fügte er hinzu/ ſich gegen Zorayda kehrend / inzwiſchen daß jhn unſer zwey/ auß Forcht einiger gehzornigen That hielten / undanckbare und ungeartete Tochter / was ſucheſtu / wo lauffeſtu hin/ blinde? Siheſtu dann nicht/ daß du dich in unſer aller gefährlichſter Feinden Gewalt ſtürzeſt. Fahre hin Elende / die du biſt / es rewet mich / daß ich dir das Leben habe gegeben; Die Stund deiner Geburt ſeye verfluchet / ſo wol/ als alle Sorge und Mühe/ welche ich vor deine Aufferziehung getragen. Wie / ich ſahe daß der Mohr kein End hierinn konnte finden / lieſſe ich jhn ohne ferneren Verzug an das Land ſetzen / welches er nicht ſo bald angetretten / ſo bald begunnte er ſeine Flüch viel hefftiger als zu vor außzuſtoſſen; Er erſuchte den Mahomet / Gott zu bitten / daß er uns wolle in den Abgrund ſtürzen / und als er ſahe / daß wir ſeine Reden faſt kaum mehr vernehmen konnten / geſtalten das Schiff von dem Land ſchon zimmlich weit entfernet war/ begunnte er die Haar und Bart außzurauffen / und ſich auff der Erden ſo verzweiflend her-

umb zu weltzen / daß wir uns ſamptlich einiger leidigen That beſorgeten. Indeſſen als die innigliche Liebe / welche er zur Zorayda truge / ſein unſinniges Gemüth wieder in etwas beſänfftigte / oder weilen er allerhand Mittel und Weg verſuchen wolte / ruffte er auß allem Vermögen; kehre wieder umb / mein liebe Tochter / kehre wieder umb / ich verzeihe dir alles; laſſe deinen Räubern dieſe reiche Beute / welche ſie ſchon in jhren Händen haben / und komme deinen Vatter / ſo dich werth haltet / zu tröſten / welcher / dafern du jhn verlaſſeſt / in dieſer Einöde ſeinen Geiſt auffgeben muß. Da hube Zorayda, welche das verſtanden / und inniglich dardurch gerühret ward / hefftig an zu weinen / und konte vor groſſem Schmertzen kein Wort herauß bringen / jedoch / nach dem ſie jhr ſelbſten Zwang anthate / gab ſie zur antwort; Werther Vatter / ich bitte Lela Marien, welche mich zur Chriſtin gemacht / ſie wolle euch mit Troſt beyſpringen; Alla iſt mein Zeuge / daß ich mich des jenigen / was ich habe gethan / nicht entrathen können; die Chriſten haben mich keines Wegs darzu genöthiget / ſondern ich konte der Lela Marien nicht widerſtreben / welche mich ohne unterlaß triebe / ich ſolle mein Beginnen in das Werck ſetzen; und ich verſichere euch / lieber Vatter / daß es eine ſehr löbliche That iſt / ſo keinen Kummer bey euch verurſachen ſoll. In dem Zorayda ſolches redete / konten wir jhren Vatter ſchon nicht mehr ſehen / und da wir uns nunmehr von aller Unruhe befreyet befanden / ſchiffeten wir ſehr luſtig / vermittelſt eines Windes darvon / welcher uns der guten Hoffnung getröſtete / wir werden bey nächſtfolgendem Morgen die Spanniſche Gegend betretten; aber unſere Freude währete nicht lang / und die Flüche / welche der Mohr ſeiner Tochter nachgeſchryen / kriegten faſt jhre Würckung.

ckung. Wir ſtunden ungefähr umb die dritte Stund in der Nacht auff dem hohen Meer / und ſchiffeten mit auffgeſpannten Seglen / und angebundenen Rudern / maſſen ſich der Wind ſehr günſtig erzeigte / als wir bey hellem Mondſchein nicht ferne von uns eines runden Schiffes anſichtig wurden / ſo mit vollem Segel überzwerch daher lieff / und ſchon ſo nahe bey uns war / daß wir genöthiget wurden die Segel zu ſtreichen / umb die Zuſammenſtoſſung zu vermeiden ; wie ſie dann auch in ihrem Schiff ſehr ſteiff an dem Steuer-ruder hielten / umb uns vorbey gehen zu laſſen. Darauff fragten ſie uns wer wir ſeyen / wo wir herkommen / und wo wir unſern Strich hinnehmen ; weilen ſie nun dieſe Fragen in Frantzöſiſcher Sprach an uns thaten / wolte der Abgefallene nicht / daß man ihnen darauff antworte / uns verſicherend / daß es Frantzöſiſche Seeräuber ſeyen / welche Freund und Feind ohne unterſcheid außſchelen. Alſo ſchiffeten wir vorbey ohne Wort zu ſprechen / und lieſſen dem Schiff den Vortheil des Windes / aber wir geriethen in nicht geringe Beſtürtzung / als ſie zwey ſtück-löſung auff uns abgehen lieſſen / ſo dem anſehen nach mit Ketten geladen waren / deren erſte unſern groſſen Maſt-baum mitten entzwey ſchlug / daß er ſampt dem Segel in das Meer fiele / und die andere das Schiff in die Seite traff / und durchborete / doch ohne Verlezung einiger Perſon. Wie wir aber vermerckten / daß das Schiff ſincken wollen / ſchryen wir ihnen umb hülff zu / mit Bitt / ſie ſollen uns kommen abholen / dann wir ſonſten untergehen müßten. Alſobald lieſſen ſie die Segel fallen / und warffen ihren Nachen in das Meer / darinnen zwölff Frantzoſen mit Muſqueten und brennenden Lunten gegen uns kamen ; und ſehend / daß unſer Schiff ſancke / uns in das ihrige einnahmen / neben ge-

thanem Vorwurff / daß wir uns ſelbſten durch unſere Unhöflichkeit dieſes Unglück hätten auff den Hals gezogen. Kaum waren wir in ihr Schiff getretten / ſo plinderten uns dieſe Räuber / nach dem ſie ſich von uns / über alles was ſie zu wiſſen verlangten / erkundiget hatten / nicht anderſt / als wären wir ihre Hauptfeind geweſen: Sie nahmen uns alles / auſſer dem Küſtlein / worinnen die Edelgeſtein waren / welches der Abgefallene in das Meer geworffen / ohne daß jemand deſſen gewahr worden; auch beraubten ſie Zorayda ihrer Arm- und Füß-bänder / und ich geſtehe / daß ich mehr als einmal beſorget / ſie möchten ſich zu fernerer Gewaltthätigkeit verleiten laſſen: Aber zu allem Glück ſtrebten dieſe Leut / ſo wild als ſie ſeynd / nach nichts / als nach Beuten / deren ſie ſo unerſättlich ſeynd / daß ſie uns unſere Sclaven-Kleider wurden außgezogen haben / dafern ſie einigen Nutzen damit hätten können ſchaffen. Was uns die gröſte Angſt verurſachte / war / daß ſie mit einander zu Rath giengen / ob ſie uns nicht ſamptlich in einen Segel einwicklen / und in das Meer werffen wollen / weilen ſie / als die willens waren / in etlichen Spanniſchen Häfen / unter dem Engliſchen Panier Handthierung zu treiben / beförchteten / wir möchten ihren Diebſtahl offenbaren / und ſie alſo deßwegen zur Straffe gezogen werden. Viel waren dieſer Meynung; Der Rädelsführer aber / dem meiner lieben Zorayda köſtlicher Schmuck zur Beute worden / ſagte / er ſeye mit ſeinem Theil wol zu frieden / und auff nichts anders bedacht / als dieſe Nacht die Clauſe Giberaltar durchzufahren / und ſich ohne verzug wieder nacher Rochelle zu begeben / von dar er abgereiſet: welches / als es von allen für gut befunden ward / übergaben ſie uns den folgenden Tag ihren Nachen /
ſampt

ſampt einigen Nahrungs-Mittlen / deren wir nicht ſonderlich viel / unſere Reiſe zu vollenden / benöthiget waren / in dem wir ſchon nahe bey Hiſpanien waren / deſſen Anblick uns mit ſolchen Freuden überſchütte- te / daß wir darüber alles unſers außgeſtandenen Un- glücks vergaſſen. Es war ohngefähr umb den Mit- tag / als ſie uns in den Nachen ſetzten / und zwey Fäß- lein Waſſers / neben etwas weniges Zwey-backens mit gaben; da dann der Hauptmann / welcher / ich weiß nicht was Urſachen / zur erbärmde gegen Zorayda bewogen war / als er Abſchied von jhr nahm / ſie mit ungefähr viertzig Gold-gulden beſchenckete / auch nim- mermehr geſtatten wolte / daß ſie die Soldaten jhrer Kleider beraubten / welche eben die jenige ſeynd / ſo ſie anjetzo traget. Alſo nahmen wir neben Dancksagung von jhnen Abſcheid / und lieſſen uns gantz keines Kum- mers vermercken; inzwiſchen ſie ſich auff das hohe Meer begaben / und jhren Strich auff Gibraltar zu nehmen / ſchiffeten wir mit allem Fleiß dem Land zu / welches uns an ſtatt des Wegweiſers dienete / und darbey wir uns bey der Sonnen Untergang ſo nahe befanden / daß wir noch vor gäntzlich einfallender Nacht hätten anlan- gen können. Weilen aber kein Mondſchein mehr / der Himmel mit Nacht-wolcken überzogen war / und wir des Lands nicht kundig waren / getraueten wir uns nicht das Land zu gewinnen / wider des meiſtentheils der Unſerigen Gutdüncken / welche ſagten / und zwar nicht ohne Grund / es ſeye beſſer an einem gantz entlegenen Felſen anzuſtoſſen / als den Tetuani- ſchen Raub-Schiffen / welche dieſe gantze Gegend nächtlicher Weil durchlauffen / in die Klauen zu gera- then. Auß dieſen zweyen wiederigen Meynungen entſtunde die dritte / daß wir uns nemblich enſchloſ-

ſen/ uns allgemach zu dem Land zu näheren/ und ſo bald ſich eine günſtige Gelegenheit werde erzeigen/ außzuſteigen/ in anſehen das Meer ſtill genug ſeye/ uns ſolches zu geſtatten; Wie wir nun begunten zu ruderen/ kamen wir bey Mitternacht unden an einem hohen Berg an/ welcher ſich nicht ſo tieff in das Meer erſtreckte/ daß wir nicht bequemlich hätten können außſchiffen. Alſo ſtiegen wir an des Ufers Sand/ küſſeten mit freudigen Thränen die Erde/ und ſagten Gott umb den guten Beyſtand danck/ welchen er uns währender unſerer Reiſe hatte geleiſtet. Darauff trugen wir allen unſeren Vorrath auß dem Nachen/ und zogen jhn auff das Land; weilen wir nun uns nicht gäntzlich einbilden konten/ daß wir uns in der Chriſtenheit/ noch in genugſamer Sicherheit ſolten befinden/ ſtiegen wir ſo weit wir jmmer konten/ auff den Berg hinauff. Der Tag war kaum angebrochen/ ſo ſtunden wir auff dem höchſten Gipffel droben/ in der Meynung einiges Dorff oder Fiſcher-hüttlein zu ſehen; wie wir aber weder Häuſer noch Weg/ noch des geringſten Fußpfads anſichtig wurden/ ſo weit als ſich unſer Geſicht erſtrecken konte/ giengen wir jmmer weiter in das Land hinein/ als die wir uns nicht einbilden konten/ daß uns nicht bald jemand ſolte begegnen/ welcher uns anzeigte/ in was vor einer Gegend wir uns auffhielten. Nichts fiele mir ſchmertzlicher vor/ als daß ich meine liebe Zorayda in einem ſo rauhen Land mußte ſehen zu Fuß gehen; dann ob ich ſie ſchon mithin auff meine Schultern genommen hatte/ ſo gabe jhr doch ſolches nicht ſo viel Erleichterung als Forcht/ ſie möchte mir beſchwerlich fallen/ und wolte viel lieber mich bey der Hand halten/ zu Fuß gehen. Nach dem wir alſo bey einer viertel Stund weit hinter uns gemeſſen hatten/ vernahmen wir einen Thon

von einem Glöcklein / darauß wir abnahmen / es müſſe ſich einige Herde hierumb befinden / und wie wir auff alle Seite umb uns ſahen / wurden wir eines Schäfers unter einem Pantoffelholtz-Baum anſichtig / welcher in der allergröſten Ruhe einen Stecken mit ſeinem Meſſer ſchnitzelte. Wir rufften jhm / und er ſtunde alſobald auff / wendete ſich gegen uns / und nach dem er / wie wir nachgehends erfahren haben / den Mammelucken / und Zorayda in Mohriſcher Kleidung erblickt hatte / warff er das Haſen-Pannier auff / und flohe in den Wald / meynend / er habe alle Mohren auß der Barbarey hinden auff dem Rucken / und auß allen Kräfften ſchreyen / die Mohren / die Mohren / zu den Waffen / zu den Waffen. Dieſes erweckte eine zimliche Angſt bey uns; Jedoch in Betrachtung / daß die gantze Dorffſchafft auff des Schäfers Geſchrey zuſammen lieffe / und die Reuterey in dieſer Gegend ohnfehlbar kommen werde uns außzukundſchafften / mußte der Mammeluck an ſtatt ſeines Mohriſchen kurtzen Röckleins ein Sclavenrock anziehen / und uns in göttlichen Schutz befehlend / folgten wir des Schäfers Fußſtapffen nach / und erwarteten ſtündlich biß die Reuterey werde auff uns zurennen. Nach zwey Stunden trug es ſich zu / wie wir uns die Sach eingebildet hatten. Wir waren kaum auß einem dicken Dorn-ſtrauch herauß in das ebene Feld kommen / ſo wurden wir etlich und fünffzig Reuter gewahr / welche in einem zimlichen Trab gegen uns geritten kamen / und deren wir unverzuckter Stelle erwarteten. Sie ſtutzten nicht wenig / als ſie bey uns anlangten / da ſie an ſtatt Mohren / welche ſie auffſuchen wolten / eine geringe Schaar elender und verſtrewter Chriſten befanden; und nach dem ſie uns fragten / ob wir nicht die jenigen ſeyen / welche dieſen Aufflauff hät-

ten verurſachet / antwortete ich mit ja / und wolte jh- nen mehrere Erläuterung hiervon geben / als eben ei- ner von meinen Geſpanen / ſo dieſen Reuter / welcher die Anfrag gethan hatte / erkannte / mir in die Rede fiel / überlaut ruffend: Ey Gott ſeye geprieſen / der uns ſo gnädiglich hat geleitet / dann / wo ich mich nicht irꝛe / ſo ſind wir in der Landſchafft Velez von Malaga, und jhr Herꝛ / dafern ich meiner ſchwachen Gedächtnuß trauen darff / ſeyt Peter von Buſtamante, mein wer- ther Oheim. Hierauff ſprang dieſer Ritter alſobald von dem Pferd hinunter / den Jüngling zu umbar- men; Ja freylich / mein lieber Enckel / ſprach er zu jhm / ja mein Sohn / ich bin es ſelbſten / du biſt es freylich / welchen ich ſampt deiner Mutter / und dem gantzen Ge- ſchlecht ſo offt für todt beweinet / welche eine unauß- ſprechliche Freude / dich wieder zu ſehen / empfinden werden; Wir kamen endlich in Erfahrung / daß du zu Alger in der Leib-eygenſchafft ſitzeſt / und kan auß deiner / und deiner Geſpanen Kleidern mir wol einbil- den / daß jhr euch ſamptlich durch ein ſeltzames Mit- tel habt davon gemacht. Dieſem iſt freylich alſo / antwortete der Enckel / und wann Gott will / ſo wol- len wir euch davon Bericht geben. So bald die Reu- ter erfahren / wie daß wir Chriſtliche Leibeygene ſeyen / ſtiegen ſie ſamptlich von jhren Pferden ab / und ein jedwederer erbote das ſeinige an / umb uns nach Velez Malaga zu führen / welches noch anderthalb Meilen weit war. Etliche von jhnen giengen hin das Schiff der Statt zuzuführen / die anderen lieſſen uns hinter jhnen auffſitzen / und Buſtamante führe- te Zorayda ſelbſt hinter jhm. In ſolchem Auffzug wurden wir mit groſſen Freuden von allem Statt-

Volck

Volck empfangen / welches / in dem es unſerthalben ſchon Nachricht gekrieget hatte / uns auß der Statt entgegen gieng. Sie verwunderten ſich nicht ſonderlich/freye Sclaven und leibeygene Mohren zu ſehen / maſſen die Einwohner dieſer Gegend ſolcher ſachen ſehr wol gewohnet ſeynd: Aber ſie verblieben mehr beſtürtzt über der Zorayda Schönheit / welcher die Reiß-Beſchwerde / inſonderheit die Freude / daß ſie ſich unter den Chriſten ſahe / in dem Augenblick eine ſo lebendige Farbe / und herrlichen Glantz erwecketen / daß ich wol ohne Schmeichelеy ſagen kan / daß ich niemalen nichts ſo ſchön geſehen; mit einem Wort / ſie zoge jedermanns Augen auff ſich / und brachte die gantze Statt in Verwunderung. Alles Volck begleitete uns zur Kirche / darein wir traten / umb GOtt vor ſeine erwieſene Gutthaten danck zu ſagen; und ich erinnere mich / daß Zorayda nicht ſo bald hinein kam / ſo bald ruffte ſie / ſie ſehe da etliche Geſichter/welche der Lela Marien Antlitz gantz gleich ſehen; wir ſagten jhr / daß es jhre Bildnuſſen ſeyen / und der Mammeluck gab jhr / ſo viel er konte / die Urſach/warumb ſie da hiengen / zu verſtehen / damit ſie jhnen mit gleicher Ehrerbietung / wie die Chriſten pflegen/ jhre ſchuldige Pflicht möge erſtatten. Zorayda, welche mit einem fertigen Geiſt begabet / begriffe leichtlich / was jhr der Mammeluck ſagte / und lieſſe in einer einfältigen Andacht / und auff jhre Weis/ eine ſo unverfälſchte Gottes-forcht von jhr verſpühren / daß jedermann / ſo ſie anſchauete / vor groſſen Freuden Thränen darüber vergoſſe. Nach dem wir uns wieder auß der Kirche begaben / gabe man uns in unterſchiedlichen Gegenden der Statt Zimmer ein/ und des Buſtamante Enckel führete uns

drey

drey den Mammelucken/ Zorayda und mich in ſeines Vatters Hauß/ welcher ein ſehr ruhig- ſitzender Mann war / und uns nicht weniger höflich / als våtterlich er ſeinen Sohn empfienge. Nach dem wir uns ſechs gantzer Tage lang zu Valez auffgehalten hatten/ nahm der Mammeluck/ als er alles/ was er zu ſeiner Sicherheit nöthig zu ſeyn erachtete / verrichtet hatte / ſeinen Weg auff Grenada zu/ umb wieder als ein Glid der Chriſtlichen Kirche / vermittelſt der ſo genanten Inquiſition auff und angenommen zu werden; und ein jeder von der Geſellſchafft ſtellete ſeine Sachen an / je nach dem es jhm beliebete. Zorayda und ich verblieben allein / von der Hülff zimlich getröſtet / welche ſie des Frantzöſiſchen Råubers Freygebigkeit zu dancken hatte/ davon ich einen Theil zu erkauffung dieſes Maulthiers/ umb der Zorayda Reiß/ ſo viel müglich / zu verſüſſen/ anwandte; und jetzund gehen wir/ der ich wie jhr Vatter und Stallmeiſter vor ſie Sorge trage / hin zuſehen/ ob mein Vatter noch bey Leben/ und ob ſich das Glück einem von meinen Brüdern günſtiger als mir habe erzeiget/ wiewol ich keine Urſach finde / mich hoch über daſſelbe zu beklagen / nach dem es mir der Zorayda Hertz eingeraumet/ deren Schönheit und Tugend ich weit höher ſchåtze / als alle Reichthummer der Welt. Nur allein wünſchete ich zu jhrem beſten/ in dem Stand zu ſeyn / daß ich ſie über den mannigfaltigen Verlurſt/ welchen ſie erlitten/ könte tröſten/ damit ſie nicht Urſach nehme Rewe zu führen / daß ſie ſo groſſe Reichthumer in den Wind geſchlagen / und jhren Vatter ſelbſten/ welcher ſie inniglich liebte/ verlaſſen habe/ bloß allein einen Unglückſeligen zu begleiten. In dem übrigen kan man ſich nicht genug verwundern über die groſſe Gedult/ welche ſie in allem Elend / ſo wir außgeſtanden/

und in allen Zufällen / die uns auffgeſtoſſen / erzeiget/ und das begierige Verlangen / welches ſie traget / eine Chriſtin zu werden/ iſt noch viel wunder-würdiger/ als das überige alles. In dem Fall ich jhr auch noch nicht ſo hoch verpflichtet wäre/ als ich würcklich bin / ſo wurde jhre bloſſe Tugend alle Hochſchätzung gegen ſie von mir erforderen/ welche ich jhr nunmehr auß Danckbarkeit ſchuldig bin ; und ich wurde es mir / jhr die Tag meines Lebens mit aller Ehrerbietung auffzuwarten/ nicht minder vor ein groſſes Glück ſchätzen. Indeſſen befinde ich mich bey dieſer Freude/welche mich überſchüttet / in dem ich die Freyheit habe / mit jhr umbzugehen/ nicht wenig in Sorgen und Unruh / nicht verſichert/ob ich in meinem Heimath einige Gelegenheit werde finden/ uns in Ruhe zu ſetzen/ geſtalten mein Vatter ohne zweifel geſtorben/ meine Brüder aber mit ſolchen Geſchäfften umbgehen / welche ſie von jhrem Vatterland entfernen ; zu geſchweigen / daß das Glück vielleicht nicht beſſer mit jhnen / als mit mir geſpielet habe. Sehet/ liebe Herzen/ dieſes iſt mein Lebenslauff. Ich hätte mir wol mögen die Kräfften wünſchen / euch ſolchen ſo annehmlich vorzutragen / als voll er von ſeltzamen Begebenheiten iſt ; aber ich weiß von keiner Geſchicklichkeit nichts/ die Sachen dardurch gelten zu machen/ und habe bey nahem meine Mutter- ſprach in einem ſolchen Land vergeſſen/da ich gezwungen ward eine andere zu erlernen. Auch beſorge ich nicht wenig / ich werde euch wegen weitläufftiger Erzehlung verdrüßlich gefallen ſeyn ; aber es iſt nicht bey mir geſtanden/ mehrerer Kürtze zu gebrauchen / und ich habe auch einen und den andern Umbſtand davon abgeſchnitten.

Das

Das XXXIX. Capitel.

Was ſich auff das neue in dem Wirthshauß begeben/ neben anderen merckwürdigen Dingen.

IN Warheit/ Herr Hauptmann/ ſprach Don Fernand zu dem Leibeygenen/ die Art mit derer jhr ewere Geſchichte habt vorgetragen/ iſt nicht minder annehmlich/ als die Geſchichte ſelbſten; und ich hab meines theils in der Erzehlung jhrer Begebenheiten/ wo alles unerhört und verwunderlich iſt/ ſo viel Luſtbarkeit empfunden/ daß ich nimmermehr wäre überdrüſſig worden/ euch zuzuhören. Cardenio und die übrigen erwieſen jhm gleichmäſſige Höflichkeiten/ und fügten ſo auffrichtige Dienſt-anerbietungen hinbey/ daß der Hauptmann nicht Wort genug finden konte/ ſich gegen jhnen genugſam zu bedancken/ und Gott von gantzem Hertzen prieſe/ daß er jhm in ſeinem widerwärtigen Glück ſo viel Freund habe zugeſendet. Don Fernand ſagte noch über das zu jhm/ daß/ wann er Luſt habe mit jhm zu kommen/ er den Marggrafen ſeinen Bruder erſuchen wolle/ der Zorayda Tauffpate zu ſeyn/ und jhn zu ſolchem Stand verhelffen/ daß er ohne Schand/ und mit allem Anſehen/ welches ſeinen Verdienſten zuſtehet/ in ſein Vatterland wieder werde kehren können. Darauff ſich der Leibeygene gegen alle ſehr höflich bedanckte/ und ſie gantz freundlich umb die Freyheit flehete/ jhre Anerbietungen nicht anzunehmen. Der Tag begunte ſich damals zu neigen/ und bey einfallender Nacht gelangte eine Kut-

ſche bey dem Wirthshauß an / von etlichen zu Pferd begleitet / welche da zu herbergen verlangten. Man ſagte jhnen aber / es ſeye ſchon alles voll. Es iſt vil-leicht nicht ſo gar voll / wendete einer von den Reutern eyn / daß nicht noch ein Plaz vor den Herrn Schultheiß übrig möge ſeyn. Auff dieſen Namen ſtuzte die Wirthin in etwas / und gab ganz züchtig zur Antwort: Ich will ſagen / Herren / daß wir keine leere Bether haben / dafern aber der Herr Schultheiß das ſeinige mit ſich führet / wie ich dann keinen Zweifel trage / ſo wollen wir jhm unſere eygene Kammer eingeben. Alſobald trate ein ſehr anſehnlicher Mann auß der Kutſche herauß / deſſen langer Rock und auffgeſchlagene Ermel einige Würde anzeigete / und daß es der Herr Schultheiß ſeye / andeuteten. Er führte ein junge Jungfrau von fünff- oder ſechszehen Jahren in reiſigen Kleidern an der Hand / welche aber ſo ſchön / wolgeſtaltet / und artig auffgezogen kam / daß ſie alle / ſo in dem Wirthshauß waren / zur Verwunderung brachte / und nicht für minder ſchön / als Dorothea / Luſcinda, und Zorayda angeſehen wurde. Don Quixote ſtunde vornen an / als der Schultheiß in das Hauß hinein trat / und ſo bald er ſeiner anſichtig worden / ſprach er zu jhm / Herr / jhr möget ganz kecklich in dieſes Schloß hinein gehen / und darinnen nach ewerem Belieben verharren / ſo klein als es / und ſo übel es mit nothwendigen Sachen verſehen iſt / ſo iſt es doch den Ritteren und den Gelehrten ſehr bequem / fürnemlich / wann ſie gleich wie jhr / in dem Geleit einer ſchönen Jungfrauen ſeynd / derer nicht allein die Schloßthüren allezeit offen ſtehen / ſonder auch die Felſen voneinander ſpringen / und die Berg ſich mitten von einander thun / oder zu einer Ebene werden ſolten /

ſollen/ umb jhr den Weg zu bahnen. Gehet dann in dieſes Paradeiß hinein/ darinn jhr Sterne ſehen werdet/ welche ſich umb die Sonne/ welche jhr mit euch führet/ nicht unwürdig werden erzeigen; die Tapfferkeit und die Waffen werdet jhr in jhrem herrlichen Glantz/ und die Schönheit auff dem höchſten Staffel der Fürtrefflichkeit antreffen. Der Schultheiß über dieſes Geſpräch des Don Quixote gantz erſtaunet/ begunte jhn genau zu betrachten/ ſich über ſeine Geſtalt und Anſehen zu verwunderen/ und konte ſich nicht ſatſam an jhm vergaffen/ als eben Luſcinda, Dorothea und Zorayda, welche von der Wirthin dieſer Jungfrau Schönheit halber waren berichtet worden/ daher kamen/ dieſelbe zu empfangen/ und jhr vielfältige Höfligkeiten und Liebkoſungen bezeugeten. Don Fernand, Cardenio und der Prieſter/ lieſſen auch jhrerſeits hierin nichts ermanglen/ und überfielen den Schultheiß ſolcher Geſtalt mit jhren dienſt-anerbietenden Reden/ daß er keine Zeit hatte zu bedencken/ wo er ſich befinde; alſo/ daß er über alles das jenige/ was er vor jhm ſahe/ und in ſo kurtzer Zeit vernahme/ gantz beſtürtzet und verwirret in das Wirthshauß hinein trat/ und ſich bald zur Rechten/ bald zur Lincken gantz ehrerbietig neigete/ nicht wiſſend/ was er jhnen antworten ſolle. Jedoch urtheilete er wol/ daß es Stands-perſonen ſeyn müſſen; nur allein des Don Quixote Anſehen/ Kleidung und äuſſerliche Geſtalt/ ingleichem ſeine Reden/ wolten ſich zu ſolchem Urtheil gar nicht ſchicken/ und jhm nicht in den Sinn. Nach verrichtetem erſtem Gepräng/ ſo wol eines/ als anderes Theils/ befanden ſie einhellig vor gut/ daß das Frauen-zimmer bey einander in einem Zim̃er ruhen/ die Manns-bilder aber voraußen/ als jhre Leibwacht/ und Beſchützer verbleiben ſollen; womit der

Schult-

Schultheiß ſehr wol zu frieden war / welcher ſich des Wirths Betth / neben dem / welches er mit jhm führte / bediente. Nicht ſo bald hatte der Leibeygene die Augen auff den Schultheiſſen geworffen / ſo bald empfunde er in ſeinem Hertzen ſolche geheime Regungen / welche jhm ſagten / daß er ſein Bruder ſeye; jedoch wolte er ſich in dieſer Freudens-empfindung auff ſein vorſagendes Gemüth nicht verlaſſen / ſondern fragte einen von den Knechten / wer ſein Herr ſeye. Der Knecht antwortete jhm / es ſeye Licentiat Johann Peres von Viedma, und wie er hab hören ſagen / auß den Lyoniſchen Bergen gebürtig. Durch dieſe antwort wurde der Leibeygene / daß es ſein Bruder / und namentlich der jenige ſeye / welcher ſich den freyen Künſten ergeben / vollends geſtärcket / zoge derohalben Don Fernand, Cardenio, und den Prieſter auff die Seite / ſie verſicherend / daß der Schultheiß ſein leiblicher Bruder ſeye; daß er von ſeinen Leuten habe vernommen / wie daß er in der Verhör-Stuben zu Mexica in Jndien Schultheiß / dieſe junge Tochter aber ſeine Tochter ſeye / deren Mutter in jhrer Kind-Betthe geſtorben: Hierauff erſuchte er ſie / jhm einen guten Rath mitzutheilen / wie er es anſtellen ſolle / umb ſich zu erkennen zu geben / und ob es nicht wol wurde gethan ſeyn / ſich zuvor zu erkundigen / ob er willkomm bey jhm wurde ſeyn; Jn betrachtung / daß der Schultheiß ſich vielleicht ſchämen möchte / jhn in dieſem Zuſtand vor ſeinen Bruder zu erkennen. Jch bitte euch / jhr Herren / ſprach der Prieſter / laſſet mich dieſen Verſuch thun / ich habe gute Hoffnung von dem Außgang / und kan ſchon an des Herren Schultheiſſen äuſſerlichem Weſen abnehmen / daß er keines Wegs von dieſem thörichten Ubermuth auffgeblaſen ſeye / welcher die jenigen / ſo das

Unglück verfolget/ verſchmähet/ und mit ſeinem Anblick nicht würdiget. Dem ſeye wie jhm wolle / ſagte der Leibeygene/ ſo wolte ich doch nicht gern alſobald als ſein Bruder vor jhm erſcheinen / und ſo viel mich duncket/ ſo wurde es beſſer ſeyn / ſeine Gedancken vorhin von jhm zu erforſchen / und jhn künſtlich / nach und nach zu bequemen / daß er mich vor ſich laſſe. Ich ſage euch nochmalen / verſetzte der Prieſter / wann jhr mir die Sach heimſtellen wollet / daß ich keinen Zweifel trage/ jhr werdet alle erwünſchte Vergnügung finden/ und mir einen ſonderbaren Gefallen erweiſen/ mir dieſe Gelegenheit/ euch zu dienen / an die Hand zu geben. Als des Schultheiſſen Nacht-eſſen gerüſtet war / ſetzte er ſich zu Tafel/ und Don Fernand ſampt ſeinen Edelleuten / wie auch der Prieſter und Cardenio hielten jhm Geſellſchafft / ob ſie ſchon allbereit geſpeiſet hatten; inzwiſchen daß das Frauen-zimmer dergleichen Ehr ſeiner Tochter erzeigte / welche in dem anderen Zimmer Speiſe nahm / in welches ſich auch der Leibeygene/ unter dem Vorwandt/ der Zorayda vor jhren Dollmetſcher zu dienen/ begab. In währender Mahlzeit kehrete ſich der Prieſter gegen dem Schultheiß / zu dem er ſprach/ Herr/ ich hatte vor dieſem zu Conſtantinopel/ da ich ein Leibeygener war/ einen Cammeraden und Mitgenoſſen in meinem Unglück / welcher eben eweren Namen führete / und ich kan euch verſicheren / daß es ein ſehr tapfferer Mann / und der beſten Befehlhabern einer unter den Spanniſchen Fußknechten geweſen: Aber der gute Menſch hatte nicht minder Unglück / als Verdienſte. Und wie nennte man dann dieſen Befehlhaber/ fragte der Schultheiß? Ruys Peres von Viedma, gab der Prieſter zur Antwort/ auß den Lyoniſchen Bergen gebürtig. Er erzehlete mir eines Tags von jhm

und

und ſeinen zweyen Brüdern/ welche er hatte / eine ſonderbare Begebenheit: Er ſagte mir/ wie daß ſein Vatter/ beſorgend er möchte wegen ſeiner allzu groſſen Freygebigkeit umb ſein Gut kommen / ſolches zwiſchen jhm und ſeinen drey Kindern habe getheilet / neben ſo fürtrefflichen ertheilten Räthen / daß man wol ſchlieſſen konte/ daß er ein verſtändiger und welt-kündiger Mann geweſen. Mein Geſpan lieſſe jhm den Krieg gefallen/ worinnen er ſich ſo wacker hielte / daß man jhm nach kurtzer Zeit / bloß allein in Anſehung ſeiner Tapfferkeit/ ein Fähnlein Fußknecht anvertrauete/und hatte nächſter Tagen eine Feld-Marſchall-Stelle zu hoffen / dafern er nicht durch ein unglaubliches Unglück / neben ſeiner Freyheit ſeines Glücks / in jenem groſſen Treffen vor Lepante, worinnen ſo viel Leibeygene in jhre vorige Freyheit geſetzet wurden/ wäre beraubt worden: Was mich anbelangt/ ſo war die Goleta meiner Freyheit Untergang/ und es ſchickte ſich endlich nach unterſchiedlichen Begebenheiten / daß wir zu Conſtantinopel unter einen Herꝛen kamen. Von dar mußte er nach Alger, allwo jhm gantz ſeltzame Zufäll / und welche faſt vor Wunderwerck mögen gehalten werden/ auffgeſtoſſen. Auß dieſem Anlaß thate der Prieſter einen kurtzen Entwurff/ von des Leibeygenen und der Zorayda Geſchichte / derer der Schultheiß mit einer ſonderbaren Auffmerckung zuhörete / und beſchloß ſeine Reden in der Gegend/da die Frantzoſen das Schiff erobert/ und nach deſſelben Plünderung ſeinen Mitgeſellen und Zorayda in die äuſſerſte Armuth geſetzet haben/ hinzu fügend / er habe ſeither keinen Nachricht von jhnen erhalten / und könne nicht eygentlich wiſſen/ ob ſie in Hiſpanien ſeyen ankommen / oder nicht / von den Räuberen in Franckreich ſeyen geführet worden. Der

Hauptmann/ welcher ſich nicht ferne von dar befande/ vernahme des Prieſters Reden gar eygentlich / und gab zugleich auff des Schultheiſſen äuſſerliche Regungen ſehr genaue achtung/welcher ſehend/ daß der Prieſter außgeredet / einen tieffen Seufftzer auß dem Hertzen herauff holete / und mit gantz benetzten Augen zu jhm ſprach. Ach lieber Herr / euch iſt unbewußt/ was jhr mir allhier vor eine Zeitung habt erzehlet/ und wie ſehr mir ſolche zu Hertzen gehet : Dieſer tapffere Kriegsmann / deſſen jhr gedencket/ iſt mein älteſter Bruder/ welcher von einem Helden-müthigen Ehrgeitz angefriſchet / die Waffens-übung außerkore / ſo einer von denjenigen Ständen iſt / welche uns mein Vatter vortruge : Ich hatte Luſt zu den freyen Künſten bekommen / dabey mir Gott/ mein Fleiß/und Wachtbarkeit zu der Stelle eines Schultheiſſen geholffen / und unſer jüngſte Bruder halt ſich zu Peru auff/ allwo er ſich über die maſſen bereichert; und das jenige / was er meinem Vatter und mir überſendet/ überſteiget umb ſehr viel die Summe Gelds / ſo er zu ſeinem Antheil hatte bekommen / ſo daß er meinen Vatter in einen ſolchen Stand geſetzet/ in welchem er ſeine angeborene Freygebigkeit mag hervor leuchten laſſen. Alſo iſt dieſer gutherzige Mann noch bey Leben/ und flehet den Himmel ohne unterlaß an / jhn nicht von der Erden wegzunehmen/ er genieſſe dann zuvor des Troſtes ſeinen älteſten Sohn noch einmal zu ſehen / als von dem er / ſeither ſeiner Abreiſe in das Kriegs-weſen / nicht die geringſte Zeitung erhalten. Und die Warheit zu geſtehen / man hat wol Urſach ſich zu verwunderen / daß ein ſo verſtändiger Menſch wie mein Bruder / ſich ſo lange Zeit in der frembde

habe

habe auffgehalten / ſonder ein mal einem Vatter / der ihn liebet / von ſeinem Zuſtand Bericht zu geben / und einiges Anligen ſeines Geſchlechts halben zu bezeugen. Wahrlich / wann wir einige Kundſchafft von ſeiner Widerwärtigkeit hätten gehabt / wurde er dieſes gleichſam Göttlichen Spanniſchen Rohrs / zu ſeiner Freyheit zu gelangen / nicht vonnöthen gehabt haben. Aber wie ſehr beſorge ich / er habe ſolche unter den Räubern wieder verloren. Und wer weiß / ob ſich dieſe Bößwicht nicht ſeiner haben entſchweret / umb ihren Diebſtahl und Rauberey verborgen zu halten? Dieſe Gedancken benimmet mir alle Luſt / welche ich in meiner Reiſe hatte / und nunmehr kan ich keine fröliche Freude in meinem Hertzen empfinden. Ach mein lieber Bruder / könte ich doch eweren Auffenthalt erfahren / wie ſo gar nichts wolte ich ſparen / umb den Lauff eweres Elends zu unterbrechen / und ich lebe verſicheret / daß mein guter Vatter alles zu ewerer Erlöſung wurde anwenden. O Freygebige / ſo wol als ſchöne Zorayda, werd wird wol die Gutthaten / mit welchen ihr meinen lieben Bruder überhäuffet / jemalen umb euch erwiederen können / und in was vor Freuden wurde mein Hertz auffhupffen / wann ich ewere Widerwärtigkeiten in einem glück-ſeligen Heurath könnte ſehen enden / und das Glück haben / zu ewerer beyder Vergnügung das meinige beyzutragen. Dieſe Rede druckte der Schultheiß auß einem ſo bekümmerten / und inniglich liebenden Gemüth auß / daß allen den jenigen / ſo da zugegen waren / das Hertz dardurch gerühret wurde. Als nun der Prieſter ſahe / daß ihm ſein Vorhaben ſo glücklich außgeſchla-

gen / wolte er dem Schultheiſſen / ſo bald müglich / auß ſeinem traurigen Zuſtand helffen; Er erhube ſich deßwegen von der Tafel / nahme Zorayda mit einer Hand / deren Dorothea / Luſcinda, und des Schultheiſſen Tochter auff dem Fuß nachfolgten / und mit der anderen im vorübergehen des Leibeygenen ſeine / nahete ſich damit zu dem Schultheiſſen / jhn alſo anredend: tröcknet ab / Herr / ewere benetzte Wangen / dann vor euch ſtehet dieſer liebe Bruder / und dieſe liebe Geſchweige / welche jhr ſo inniglich zu ſehen verlanget. Hier iſt der Hauptmann Viedma, und da die außbündig ſchöne Mohrin / deren er auff ſo vielerley Weiſe verpflichtet iſt. Jhr ſehet hie den armſeligen Zuſtand / in den ſie die Frantzoſen gebracht haben; dieſes hat vielleicht alſo müſſen ſeyn / umb euch Mittel an die Hand zu geben / ewere Großmüthigkeit ſehen zu laſſen. Darauff eylete der Leibeygene ſeinen Bruder zu umbarmen / welcher / nach dem er jhn in etwas betrachtet / und völlig erkannt hatte / jhm umb den Hals fiel; da ſie dann einander gantz inniglich hertzten und truckten / und ſo häuffige Thränen vergoſſen / daß ſich die gantze Geſellſchafft eben ſo wenig des weinens enthalten konte. Es iſt unmüglich alle Reden zu erzehlen / in welche dieſe beyde Brüder gegen einander waren außgebrochen; man muß ſich alles das jenige einbilden / was ehrlich-geſinnte und liebende Gemüther bey einer ſolchen Gelegenheit in jhrem Hertzen empfinden mögen. Sie erzehlten einander mit wenig Worten jhre unterſchiedene Zufäll / und bezeugeten faſt auff ein jedes Wort alle erſinnliche Freundſchaffts-zeichen: bald lieſſe der Schultheiß ſeinen Bruder / die Zorayda zu umbarmen / gegen welche er ſich gantz dienſtwillig anerbote / bald gienge er wieder ſeinen Bruder zu hertzen; Des Schultheiſſen

Tochter

Tochter und die ſchöne Mohrin konten ſich eben ſo we-
nig von einander trennen / ſo jnniglich war beyderſeits
die Umbarmung / und bey ſo vielen Liebes-bezeugun-
gen / welche ſie einander bewieſen / wurden die Augen
der gantzen Geſellſchafft von neuem wieder in Waſſer
geſetzet. Don Quixote ſeiner ſeits / ſahe dieſem allem /
ohne ein Wort zu ſprechen / gantz ernſthafftig zu / und
eygnete dieſe ſo ſeltzame Begebenheiten den Geſichtern
zu / welche er von ſeiner jrrenden Ritterſchafft jmmer
in dem Gehirn ſchwermen hatte. Nach dem ſich nun
dieſe Geſchwiſter noch etliche mal umbfaſſet und geher-
tzet hatten / entſchuldigten ſie ſich deßwegen auff einige
weiſe gegen der Geſellſchafft / welche jhnen beyden zu
jhren groſſen Freuden glück wünſchte: und nach dem
ſie allerſeits jhre höfliche Pflichten abgelegt hatten / be-
fande der Schutheiß mit dem Hauptmann vor rath-
ſam / daß er jhm das Geleit biß nacher Sevilien geben
ſolle / inzwiſchen / daß man ſeinem Vatter von ſeiner
Wiederkunfft bericht gebe / auff daß er ſich daſelbſt bey
der Zorayda Tauffe und Hochzeit-feſt möge einſtellen;
geſtalten der Schultheiß ſeine Reiſe nothwendig fortſe-
tzen mußte / umb die gute Gelegenheit mit einer Flotten /
ſo innerhalb einem Monat nach Indien abfahren ſolte /
nicht zu verſchertzen. Jedermann lieſſe eine groſſe Luſt
über des Leibeygenen Freude / von wegen daß er ſo glück-
licher weiſe ſeinen Bruder angetroffen / von jhm ver-
mercken / und keiner konte faſt ablaſſen / demſelben ſol-
che zu verſtehen zu geben; wie es aber allbereit ſpat in
der Nacht war / lieſſen ſie jhnen allen die Ruhe biß zu
dem anbrechenden Morgen angelegen ſeyn; auſſer dem
Don Quixote, welcher ſich ſelbſten anerbote / die
Schloß-wacht zu halten / damit es nicht von einigem
Rieſen / oder ſonſten einigem dergleichen Räuber / ſo

dieſen herrlichen Schönheits-ſchatz / welcher darin enthalten / mit neidiſchen Augen anſihet / möchte überfallen werden. Seine Bekanten ſagten jhm darvor höchſten Danck / und gaben dem Schultheiſſen von des Ritters von der traurigen Geſtalt / Thun und Laſſen nachricht / darvon er nicht geringe Luſtbarkeit empfienge / und dem Don Quixote nachgehends ſeiner und ſeiner Tochter wegen mit ernſthafften Worten groſſe Ehr erzeigte. Sancho allein wolte mitten unter dieſer gemeinen Freude ſchier verzweiflen / weilen er ſahe / daß niemand ſich zur Ruhe zu begeben / geſinnet ſeye; ſo bald er aber von ſeinem Herren die Erlaubnuß bekommen / ſtreckte er ſich nach ſeiner Bequemlichkeit auff ſeines Eſels Sattel auß / welcher jhn theuer ankommen wird / wie wir bald ſehen werden. Das Frauen-zimmer hatte ſich allbereit in die Kammer erhoben / und die Manns-bilder jhr Nachtläger / ſo gut ſie konten / eingenommen. So gieng Don Quixote zu dem Wirthshauß hinauß / ſeinem Verſprechen nach / Wacht umb das Schloß herumb zu halten. Alles war in einem tieffen ſtillſchweigen begriffen / als das Frauen-zimmer ein wenig vor Tag durch eine ſehr ſchöne Stimme auffgewecket worden / welcher es ſehr auffmerckſam zuhörete / ſonderlich Dorothea / die ſchon vor einer guten weil munter ware worden / da Clara, des Schultheiſſen Tochter / indeſſen vor beyde ſchlieffe / die da in einem Beth bey einander lagen. Es wurde nur eine eintzige Stim̃e / dieſelbe bald in dem Hof / bald an einem andern Ort gehöret. Das Frauenzimmer verlangte begierig zu wiſſen / woher doch dieſe Stimme müſſe kommen / als eben Cardenio an jhrer Kammer-thüre anklopffete / und jhnen zuſchrye; werthe Fräulein / dafern jhr nicht ſchlaffet / ſo höret doch einem jungen Maultreiber zu / welcher überauß trefflich

ſinget. Wir hören jhm freylich zu / antwortete Dorothea / und das mit ſonderbarer Luſtbarkeit / und wie ſie jhn wieder hörete anſtimmen / gaben ſie noch genauere Achtung darauff / und verſtunden dieſe Wort.

Ich bin ein Boots-geſell und rechter Liebes-ſchiffer /
Weil ich mich auff dem Meer den Winden überlieffer;
Ein groſſe hohle Fluth bedecket offt mein Schiff /
So bald fährt in die höh / bald ſencket in die tieff.
Auff dieſem Liebes-Meer hat man ſehr viel zu ſchaffen /
Dann Schiffbruch leidt man offt / und kompt zu keinem Haafen.
In dem ich alſo fahr / ſeh ich offt über mich;
Ein ſchöner heller Stern regiret meinen Strich /
Und weil ich ſeinen Lauff noch täglich muß erlernen /
Fahr ich auff ungewiß / und ſehe jhn von fernen.
Ich klage manches mal die böſe Schickung an /
Weil ſie macht / daß ich offt den Stern nicht ſehen kan /
Alsdann mein Schiff bey Nacht ſehr ungewiß thut wallen /
Dem ungeſtümmen Meer und Wellen zugefallen.
O ſchöner heller Stern entzeuch mir nicht dein Licht?
Wann du dich offt verbirgſt / und mir dein Glantz gebricht /
So ſchweb ich in Gefahr / auch könte leicht geſchehen /
Daß ich gantz jämmerlich im Meer müßt untergehen.

In dieſer Gegend des Lieds wolte Dorothea die ſchöne Clara, welche ſie jmmerfort hatte ſchlaffen laſſen/ jhrer Ergötzlichkeit auch theilhafftig machen ; Sie zupffete ſie deßwegen zwey oder drey mal/ und nach dem ſie dieſelbe auffgewecket/ ſprach ſie zu jhr : Verzeihet mir mein ſchöner Engel/ daß ich eweren Schlaff unterbreche/ aber es geſchicht euch zu ergötzen / dafern jhr dieſer lieblichen Stimme von der Welt zuhören wollet. Clara, ſo noch volles Schlaffs / konte der Dorothea Reden nicht alſobald begreiffen / wie ſie aber jhr dieſelbe wiederholte/ und ſie ſich etwas auffgemuntert befande/ begunte ſie jhr Gehör zu ſchärffen. Kaum aber hatte dieſe Stimme in jhren Ohren erthönet / ſo kam ſie ein ſo hefftiges Zitteren an / als wäre ſie von dem Fieber angegriffen worden / und ſie ſprach zu Dorothea / ſie ganz veſt umbarmend : Ach wertheſtes Fräulein/ warumb habt jhr mich auffgewecket/ es hätt mir kein gröſſerer Gefallen können geſchehen / als wann ich dieſen unglückſeligen Singer nicht dörffte hören. Wie ſo/ liebe Tochter/ ſprach Dorothea: wiſſet jhr wol/ daß es nur ein Maultreiber iſt? Ach nein/ nein / widerſprach jhr Clara, es iſt ein reicher und vornehmer Edelmann / welcher nicht umbſonſt allhier iſt/ und deſſentwegen ich/ euch nichts zu verhelen/ zimlich beſtürtzt bin. Dorothea ſtutzte nicht wenig ab dieſer Rede / deren ſie ſich von einem Mägdlein dieſes Alters ganz nicht verſahe / und gab jhr zur Antwort ; jhr redet auff eine ſolche Weiſe/ daß ich mich nicht darein richten kan / erkläret euch etwas mehr / ſchönes Kind/ und berichtet mich / wer dieſer unglückſelige Singer ſeye / ſo euch in Unruhe ſetzet ; aber wie mich beduncket / ſo hebet er wieder an zu ſingen/ und es iſt der Mühe wol werth / daß man jhm zuhöre : Jhr werdet mir nachgehends auff meine Frage antwor-

antworten. Wann es euch beliebet / ſagte Clara; darauff hielte ſie alſobald mit beyden Händen die Ohren zu / damit ſie dem vermeynten Maultreiber nicht könne zuhören / welcher folgendes ſange.

Mein Seel laß deinen Muth nicht fahren;
 Beharre nur / wann dirs gefält /
 Die Liebe ſtäts den Sieg behält.
Es glückt uns ohnverhofft in unſern jungen Jahren.

Der edle Sieg und alle Ehren /
 Erfolgen auff die Tapfferkeit /
 Man muß es wagen allezeit /
Ein feiger träger Geiſt wird nie kein Lob anhören.

Die Lieb verkaufft das Hertzen theuer;
 Doch iſt es aller Güter werth;
 Die Sorg wird mit der Zeit verzehrt:
Ein glücklich Augenblick vermehrt das Liebes-feuer.

So bald dieſer Liebhaber zu ſingen nachgelaſſen / ſo bald hube Clara jhr Weheklagen wiederumb an / und dieſes vermehrte bey Dorothea den Fürwitz / daß ſie dieſelbe alſobald jhres Verſprechens erinnerte. Darauff hielte die ſchöne Clara, Dorothea veſt umbhalſet / und redete jhr leiß in das Ohr / damit ſie nicht von Luſcinda, ſo in dem andern Beth ſchlieffe / möchte gehöret werden; Dieſer ſo eben geſungen / iſt eines groſſen Herren von Arragonien Sohn / welcher zu Madrit ſeine Behauſung / gerad gegen meines Vatters ſeiner über hatte. Ich weiß nicht / wo mich dieſer junge Edelmann / als er noch ein Schuler war / muß geſehen haben / ob es in der Kirche oder anderſtwo geſchehen / maſſen unſere

Fenſter jmmerhin wol beſchloſſen waren; Es ſeye aber dem wie jhm wolle / er kriegte mich zu ſehen / er wurde in mich verliebt / und bezeugte mir ſolches ſo gut er konte an einem Fenſter / welches gegen dem unſeren über ſahe / und allwo ich jhn ſo viel Thränen vergieſſen ſahe / daß er mich dardurch zum Mit-leyden bewogen. Alſo kam ich in Gewohnheit jhn zuſehen / und gewanne jhn lieb / ſonder daß ich ſein begehren wußte. Under andern Zeichen / welche mich der gute Knab ſehen lieſſe / fügete er beyde Hände zuſam̃en / mir dardurch zu verſtehen zu geben / daß er luſt habe / ſich mit mjr zu verheurahten; aber obſchon ſolches zimliche Freude bey mir erweckte / und ich mir ſeinen Vortrag wol gefallen lieſſe / als die ich mich Mutter-loß und faſt jmmer einzig befande / ſo wußte ich doch kein mittel / jhm meine Gegeneigung zu erkennen zu geben; Alſo daß ich es hierbey / ſonder ein wort mit jhm zu ſprechen / bewenden lieſſe / und jhm keine andere Gunſt-gewogenheit erwieſe / als daß ich / wann mein Vatter außgegangen / das Gegitter auffthate / und mich dadurch erzeigte / worüber der gutherzige Jüngling / ein ſo groſſes vergnügen ſchöpffete / daß man hätte meinen ſollen / er ſeye vor übermäſsiger Frewd von Sin̄en kom̄en. Jn dem nun die zeit meines Vatters Abreiß herbey kom̄en / iſt er deſſen / ich weiß nicht durch wen / auffs wenigſte durch mich nicht / jnnen worden / dann ich kein mittel kon̄te finden / jhm ſolches zu wiſſen zu machen; und fiele vor kummer in eine Kranckheit / ſo daß ich jhn auff den Tag unſerer Abreiß nicht einmal kon̄te zuſehen bekommen / umb Abſcheid zum minſten mit den Augen von jhm zu nehmen: Aber nach verflieſſung zweyer Tagen / wie wir in einem Dorff / ſo ein tag weit von hier liget / in das Wirts-hauß hineyn gehen wolten / wurde ich ſeiner an der Haußthüren

ren in Maultreibers Kleidern gewar / welche jhn der-maſſen verſtellten / daß ich jhn ſchwerlich wurde erkannt haben/dafern ſeine Geſtalt nicht ſo tieff in meinem Her-tzen gepräget wäre. Jch geriethe zwar über ſeinen An-blick in etwas Beſtürtzung / doch auch in groſſe Freu-dens-empfindung. Er wendet die Augen niemals von mir ab/es geſchehe dann in meines Vatters gegenwart/ vor dem er ſich mit äuſſerſter Sorgfalt verborgen hal-tet/und im geringſten nicht vermercken laſſet/als wann er mich kenne. Jch kan euch nicht verhalten/daß ich/in dem mir ſein ſtand bewußt/und daß er auß Liebe gegen mir alſo zu Fuß lauffet/und ſo viel außſtehet/unverbor-gen eine Todes-pein in meinem Hertzen empfinde/und jhn nicht auß den Augen verlieren kan. Jch kan mir gar nicht eynbilden/was ſein Vorhaben ſeye/ oder wie er ſich auß ſeines Vatters hauß habe wegſtehlen kōñen/ von dem er ſehr geliebet wird / inmaſſen er ſein einiger Erb / und in warheit ein ſehr beliebter und holdſeliger Jüngling iſt / wie jhr zweifelsohn gleichmäſsiges Ur-theil von jhm fällen werdet. So iſt er auch ſelbſten ſeiner Lieder Erdichter / wie er dann von treflichem Ver-ſtand iſt / und ſich wol / wie ich hab hören ſagen / auff die Reimen-kunſt verſtehet. Aber / werthes Fräulein/ geruhet zu glauben daß ſo offt er meinem Geſicht vor-kommet / oder ſeine Stim̃ in meinen Ohren erthö-net / ich gantz auſſer mir ſelbſten komme/und ſchier vor groſſer Forcht vergehe/mein Vatter möge jhn erkeñen/ und jhm etwas von dem handel ahnen laſſen. Jndeſſen hab ich die tage meines Lebens mit diſem armen Kind kein wort geſprochen/und nichts deſtoweniger dunckt es mich / ich könne nicht ohn jhn leben. Sehet/meine liebe Frau/diſes iſt alles/was ich euch von diſem Singer/deſ-ſen Stim̃ euch alſo entzucket/melden kan ; jhr möget

wol glauben/ daß es kein Maultreiber/ ſondern eines groſſen Herzen Sohn ſeye/ wie ich berichtet hab. Es iſt ſchon genug/ liebes Kind/ ſprach Dorothea/ ſie hundert mal hertzend/ es iſt ſchon genug/ laſſet euch nichts anfechten. Ich vor mein Theil lebe der guten Hoffnung/ es werde alles wol ablauffen/ und eine ſo auffrichtige/ und ehrlich geſinnte Zuneigung könne kein anderes/ als ein gutes End gewinnen. Ach liebes Fräulein/ ſagte darauff die ſchöne Clara, was vor ein End ſoll ich hoffen/ in dem ſein Vatter ein ſo reicher und vornehmer Herz iſt/ daß er mich ohne Zweifel viel zu niderig vor ſeines Sohns Stand ſchätzet: Er wird ſeinen Willen niemalen drein geben/ daß er ſich mit mir vermähle/ und auſſer dieſem Beding/ werde ich meinen Stand umb aller Welt Gut nicht veränderen. Dieſes wolte ich allein wünſchen/ daß er ſich wiederumb nacher Hauß verfüge/ vielleicht/ wann ich jhn nicht mehr vor meinen Augen ſehen/ und eine Reiß vornehmen werde/ welche mich ſo weit von jhm entfernet/ werde ich meiner Quaal/ welche ich außſtehe/ einige Erleuchterung finden: Wiewol ich mir wol einbilden kan/ daß dieſes wenig helffen wurde: Ich kan nicht wiſſen/ welcher Hencker ſein Spiel darmit hat/ oder wer einem und dem andern dieſe Gedancken habe in den Sinn gegeben/ in dem wir beyde noch ſo jung/ daß ich in warheit nicht glaube/ daß er ſeine ſechszehen Jahr habe erreichet/ und ich werde in etlichen Monaten/ ſo viel ich von meinem Vatter vernommen/ in das dreyzehende kommen. Dorothea konte ſich des Lachens nicht enthalten/ als ſie der gutherzigen Clara groſſe Auffrichtigkeit/ und einfältige Reden bey jhr ſelbſten überſchluge/ laſſet uns/ liebes Kind/ ſprach ſie zu jhr/ die noch vorſtehende Nacht des Schlaffes genieſſen/ der Tag wird

nicht

nicht mehr ferne ſeyn / und man muß gute Hoffnung ſchöpffen / Gott werde allen Dingen Vorſehung thun. Darauf ſchlieffen ſie eyn/und alles was in dem Wirths-hauß in guter Ruhe und ſtillſchweigen begriffen/auſſer der Wirthin Tochter/ und der Maritorne, welche/ als die umb des Don Quixote Schwachheiten gute Wiſſenſchafft hatten / vornahmen / jhm ein Poſſen zu ſpielen/ und jhnen alſo eine Kurtzweil zu erwecken / inzwiſchen daß der Ritter in völliger Rüſtung / und zu Pferd gantz genaue Wacht hielte.

Es gienge in dem gantzen Hauß kein anderes Fenſter auff das Feld hinauß / als ein Loch in der Mauren dadurch man Stroh hinunter vor den Stall warff. Von dar wurden des Wirths Tochter und Maritorne des Don Quixote gewahr / wie er zu Pferd gantz troſtmüthig ſich auff ſeinen Speer ſtützend / und mithin ſo tieffe und jnnigliche Seufftzer fahren ließ/nicht anderſt/ als hätte er den Geiſt auffgeben wollen. Ach Fräulein Dulcinea von Toboſo, ſprach er mit einer verliebten und hertzens-ruhiger Stimme/ vollkommenes Muſter aller Schönheit / Höflichkeit und Klugheit; allerzierlich- und holdſeligkeiten außerkohrener Schatz; aller Tugenden heiliger Auffenthalt; alles deſſen/ was ehrlich / nutzlich und lieblich in der Welt iſt / eygentliches Vorbild und Beyſpiel; was wurdet jhr wol jetzund bey euch gedencken / wann jhr dieſen eweren Schönheits-Sclaven wurdet ſehen / welcher ſich euch allein zu gefallen mit ſolcher Begierde ſo vieler Gefahren außſetzet. O du unbeſtändiges Liecht ! du Göttin der bleichen Angeſichter / berichte mich neues von meiner Liebſten/ dann ich ha te gäntzlich darvor / daß du ſie zu dieſer Stund/ in dem ſie auff einem prächtigen Altan jhrer herzlichen Palläſten einer ſpatzieret / mit ſonderbarer

rer Luſt betrachteſt; oder daß ſie ſonſten auff einer vergüldeten Sommer-laube ſich aufflehnend/ auff Mittel bedacht ſeye/ meine beunruhigte Seele in Raſt und Ruhe zu ſetzen; welcher geſtalten ſie meinen Unruhen ein End machen/ und mir die Ruhe wieder geben könne/ mit einem Wort/ wie ſie mich auß einem bitteren Tod in ein wollüſtiges Leben zuruck beruffen/ und mir ohne Verletzung jhrer Ehre meine Liebe und geleiſtete Dienſte vergelten möge. Und du/ O Sonne/ die du zweifels ohn deinen Lauff beſchleunigeſt/ nicht ſo ſehr den ſterblichen den Tag wider zu bringen/ als dieſes Haupt-Wunderwerck zu ſehen/ ich bitte dich/ wann du ſie wirſt zu ſehen bekommen/ meinetwegen dieſelbe freundlich zu grüſſen; aber ſehe wol zu/ daß du dieſelbe nicht küſſeſt/ ſintemalen ſie über die maſſen eingezogen iſt/ und du wirſt jhr nicht weniger Schimpff erweiſen/ als du ſelbſten von dieſer verſchmählichen undanckbaren wirſt zu erwarten haben/ welche dich in groſſen Schweiß gebracht/ als du das Theſſaliſche Feld/ oder des Penei Geſtad (ich weiß nicht eygentlich welches von dieſen beyden ſeye) wie ein Donner-blitz durchfuhreſt. Don Quixote wolte ſeine Wolredenheit in dieſen zierlichen Reden jmmer ſehen laſſen/ aber er wurde daran durch des Wirths Tochter verhindert/ welche jhm mit leiſſer Stimme geruffen/ und mit der Hand winckend/ zu jhm ſprach: Nahet euch ein wenig hieher/ Herr Ritter/ dafern meine Bitte etwas bey euch vermag. Auff dieſe Stimme kehrte ſich der Ritter alſobald umb/ und bey dem hellen Mondſchein ſehend/ daß man jhm von einem Loch auß der oberen Bühne zuruffe/ welches jhm als ein vergüldetes Gitter-Fenſter vorkam/ wie alle prächtige Schlöſſer dergleichen führen/ davon er das Gehirn voll ſtecken hatte/ überredeten jhn ſeine närriſche

Siñe gleicher weiſe/wie das vorige mal/daß es des Herren dieſes ſchloſſes Tochter ſeye/ſo von ſeinen Verdienſten zur Liebe gegen jhm bewogen/jhn flehen wolle/er ſolle ſeine hefftige Quaal etwas beſänfftigen laſſen. Jn dem er dieſe Gedancken hegete / wolte er ſich nicht grob/und ſcheu erzeigen/ſondern nåherte ſich zu dem Fenſter/allwo er dieſe zwey junge Geſchöpffe ſahe; fürwar / ſchönſte Jungfrau / ſprach er / jhr dauret mich / daß jhr euch in eueren Liebes-gedancken/welche jhr führet/ſo übel betrogen; und werffet diſem elenden jrrenden Ritter nichts mehr vor/der nicht mehr ſeiner ſelbſten mächtig iſt/und den die Liebe/von dem augenblick an/da eine andere ſein hertz bezwungen/und völlig beſeſſen/gefeſſelt haltet. Geehrte Jungfrau/ſprach ich/vergebet mir eine ſolche ſache/an deren ich keine ſchuld trage: Jch bitte euch/verfüget euch wider in euere Kammer/und machet mich durch übermäſsige Günſte nicht noch mehr undanckbar: Jedoch ſo jhr noch etwas anders als die Liebe bey meiner wenigkeit findet/daß das jenige welches jhr mir erwiſen/erwideren könte/ ſo habt jhr nur frey zu befehlen / ich ſchwere euch bey den Augen diſer holdſeligen Feindin/deren Leibeigener ich bin/daß ich euch von ſtund an damit willfahren will / wann jhr auch ſchon eines von der erſchrecklichen Meduſe Haar-banden/das gülden Flüß/oder die Soñen-ſtralen ſelbſt von mir begehren wurdet. Meine Fraue/Herr Ritter/antwortete Maritorne, hat diſes alles nicht vonnöthen. Und warumb dann/kluge und beſcheidene Haußhalterin? verſetzte Don Quixote. Gebet jhr nur eine von eueren ſchönen händen/ſie zum wenigſten auff einige weiſe zu beſänfftigen/und jhren eyfer/welcher jhn in dieſen Ort geführet etlicher maſſen zu lindern/geſtalten ſie ſolches mit ſo groſſer gefahr in anſehung jhres Vatters verrichtet/daß wann er den gering-

ſten Nachricht darvon erhalten wurde / ſie von jhm in tauſend Stücker wurde zerhauen werden. Ach ich möchte jhn gern geſehen haben! verſetzte Don Quixote, und wolte Gott... aber er wird ſich wol hüten / dafern er nicht Luſt hat / das allerſchröcklichſte und und unglückſeligſte End zu nehmen / ſo jemals ein Vatter genommen / der ſeine gewaltſame Hånd an die zarte Glieder ſeiner verliebten Tochter gelegt hat. Maritorne zweifelte nicht Don Quixote wurde nach gethanem Eyd die Hand geben; und war alſobald bedacht / was ſie thun ſolte; Sie gienge eylends hin des Sancho Eſels-Halffter zu holen / begabe ſich aber geſchwind wieder zuruck / als eben der höfliche Ritter ſich in ſeines Pferds Sattel gantz auffgerichtet hatte / damit er an das Fenſter reichen möge / daſelbſt er dieſe Jungfrau / welche durch ſeine Verdienſte und ſtattliches Anſehen gantz eingenommen war / geſehen. Er reichte jhr die Hand gantz artlich dar / und ſprach / da habt jhr ſie / geehrtes Fråulein / ſehet da dieſe Hånd / welche jhr von mir begehret / oder viel eher dieſen Züchtiger der böſen Buben / welche durch jhren Gewalt die Welt in unruhe ſetzen; dieſe Hånd / ſage ich / welche zu berühren niemals einiges Fråulein die Ehr gehabt hat / auch die jenige ſelbſt nicht / welche mein Hertz und Sinn gåntzlich leitet und regiret: Jch gebe euch dieſelbe nicht / umb ſie zu küſſen / ſondern damit jhr euch über dieſer Spann-adern Zuſammenflechtung verwundert / und über die Zuſammenfügung / und Verknüpffung der Måuſen / deßgleichen über die auffgeſchwollene groſſe Adern / worauß jhr urtheilen könnet / was vor eine Stårcke dieſer Arm müſſe haben / deſſen Hånd ſo wol zuſammen geſetzet iſt. Wir wollen es alſobald ſehen / ſprach Maritorne, und nach ... einen Schleiff an ein der Halffter End gemacht hatte /

hatte / warff ſie jhm ſolche umb das Fauſt-gelenck / und bande das andere End ſehr veſt an den Thür-riegel. Der Ritter / ſo die rauhe dieſes Stricks empfande / und daß er jhm den Arm zuſammen ziehe / wußte nicht was er gedencken ſolte. Mich duncket / ſchönſtes Fräulein / ſprach er / in dem ers näher gab / daß jhr mehr Luſt habt meine Hand zu zerren / als derſelben zu ſchmeicheln. Ach verſchonet doch jhrer umb Gottes willen / ſie hat keinen Theil an der Quaal / welche ich euch zu leiden verurſache / auch iſt es unbillich / daß jhr euch an einem unſchuldigen Theil rächet; und ſo jhr einig Hertzen-wehe empfindet / ſo müſſet jhr da nicht verharren / und ich will mich ſelbſt gantz und gar ewerer rachgierigen Empfindung übergeben. Dieſe artige Rede führete Don Quixote umbſonſt / dann ſo bald Maritorne jhn ſolcher geſtalten angebunden geſehen / daß er ſich nicht mehr ablöſen konte / machten ſich dieſe beyde Jungfrauen / ſo faſt vor lachen verberſteten / davon. Der gute Ritter bliebe alſo auffrichtig auff ſeinem Pferd / mit dem gantzen Arm / welcher umb das Fauſt-gelenck veſt angebunden war / in dem Loch / und vergienge faſt vor Forcht / Roſſinante möchte ein wenig unter jhm weichen / und jhn in dieſer newen Straff-art verlaſſen. In dieſer ungedult dorffte er ſich nicht regen; kaum holete er Athem / ſo ſehr beförchtete er / er möchte ſich bewegen / und Roſſinante zur Ungedult reitzen / dann er wußte wol / daß er von ſich ſelbſten hundert Jahr in ſolcher Leibesſtellung hätte verbleiben müſſen. Als er nun eine Zeitlang ſo hieng / und ſahe / daß die Fräulein nicht mehr da waren / hielte er gäntzlich darvor / es ſeye Zauberey mit unter geloffen / wie dazumal / als jhm in eben dieſem Schloß die bezauberte Maultreiber ſo ſtarck zugeſoffen hatten / verfluchte deßwegen tauſend mal ſeine begangene Unvor-

ſichtigkeit/durch welche er ſich zum zweiten mal in diſes Ubel geſtürtzet/ nach dem er zum erſten mal ſo übel gehalten worden/welches allen irrenden Rittern zur warnung dienen ſoll/ die ſich mit einem Abentheuer/ ohne daſſelbe zu vollbringen/verſuchen/welches nicht für ſolche/ſondern für einen andern auffbehalten ſeyn ſoll. Uber diſes alles unterlieſſe er nicht mit allem gewalt ſeinen Arm zu ziehen/nichts deſtoweniger doch ſolches mit maß und durch fühlen/ auß forcht Roſſinante möchte ſich bewegen; aber alle ſeine Geſchicklichkeit dienete zu nichts/ und alle ſeine Unterwindungen zohen ihn noch mehr zuſamen; dergeſtalten/ daß der gute Menſch in groſſer Angſt ſchwebete/und gezwungen war auff die Fuß-zehen zu ſtehen/alſo daß er ohne außreiſſung ſeiner hand/ſich nicht in den Sattel ſetzen konte. Wie offt wünſchete er in dieſem Stand des Amadis ſchneidendes ſchwerd/welches alle Bezauberungen aufflöſet; wie offt verfluchte er ſein widerwertiges Glück/welches die gantze welt der hülffe ſeines Arms/ ſo lang er bezaubert ſeyn wurde/beraubete/auch ihm ſelbſten alle gelegenheiten/ dardurch er Ehr erlangen könte/abſchnitte. Wie offt rüffte er Dulcinea von Toboſo mit namen; und wie offt ſchrye er ſeinem trewen Stallmeiſter zu/der außgeſtrecket auff ſeines Eſels ſaum-ſattel lage/und in einem ſolchen harten ſchlaff begriffen war/ daß er nicht wußte ob er auff der welt ſeye. Wie offt flehete er den klugen Ligarde, und Alquife umb hülff an/und wie offt rüffte er ſeine liebe Freundin Urganda an? Endlich als es tag worden/war er in einem ſolchen verzweiffelten Zuſtand/ daß er brüllete wie ein Statt-farr/und er war von diſer ſeiner Zauberey/welche ihm ſeines Pferds unglaubliche gedult noch mehr vermehrete/ſolcher maſſen eingenommen/daß er gäntzlich darvor hielte/er und ſein guter gaul

müßten

můßten auff ſolche weiſe etlich hundert Jahr ohne eſſen/ trincken und ſchlaffen verbleiben / biß daß die Zauberey ein end genommen/oder ein klugerer Bezauberer kome dieſelbe auffzuthun.

Mittlerweil brach der tag an/als vier wol gewaffnete/ und außgerůſtete Reuter an der Wirthshauß-pforten angeklopffet / welche Don Quixote, ſeine ſchildwachts Schuldigkeit in acht zu nehmen/mit einer ſtarcken/und hochmůtigen ſtim̃e anſchrye: Ihr Ritter/Stallmeiſter/ oder die ihr nur im̃er ſeyn mǒget/ihr ſollt auffhǒren an diſer Schloß-pforte zu klopffen; ſehet ihr nicht/ daß die driñen in der ruhe begriffen ſind/und daß man die Feſtung nicht pfleget zu ǒffnen / biß daß die Soñe auffgangen. Begebt euch zuruck/und wartet/biß es vǒllig Tag worden/hernach ſo wollen wir ſehen/ob man euch dieſelbe ǒffnen kan. Ey was der Teuffel iſt diſes da vor eine Feſtung / oder Schloß / ſprach einer von den Reutern/ uns zu allen diſen gebräuchen anzuhalten? Wann ihr der Wirth ſeyt/ſo laſſet uns flugs auffmachen/dann es noth thut/und wir wollen nichts anders verrichten/als unſeren Pferden laſſen haber geben / und unſere Reiſe fortſetzen. Ihr Ritter/verſetzte Don Quixote, ſehe ich dann einem Wirth gleich? Ich weiß nicht wem ihr gleichet / antwortete der andere/aber ich weiß wol/daß ihr närriſch thut diſes ein Schloß zu nennen. Ja es iſt eines/verſetzte Don Quixote, und zwar von den beſten eines in diſer ganzen Landſchafft / und es iſt eine ſolche Perſon driñen/die ein Scepter in ihrer Hand/ und eine Krone auff dem Haupt gehabt hat. Ich wolte wol etwas davon gelten laſſen/antwortete der Reuter; dañ ich halte darvor / es ſeye ein hauffen Comedianten / welche ſich auff dem Schauplatz offtmals in Kǒnige verſtellen/ und es ſcheinet nicht/daß viel andere Leuth in einem ſo

kleinen Ort ſeyn kön̄en/ da man ſo ſtill iſt. Jhr wiſſet ſehr wenig/ was Leuthe ſind/ verſetzte Don Quixote, geſtalten euch die Wunder-werck der jrrenden Ritter-ſchafft unbekant ſind. Die Reuter wurden endlich über ſein Geſpräch ganz unwillig / und fiengen an ſo ſtarck zu klopffen / daß jedermänniglich darüber erwachet / und der Wirth kommen die Pforte zu öffnen. Eben dazumal trug es ſich zu/ daß dieſer Reutern Stutten eine kam/ an Roſſinante zu riechen/ welche ganz ſchwermüthig die Ohren lampen lieſſe / und den langen Weg unter ſeinem Herren ſtehen bliebe/ ohne daß es ſich einmal verregte; Das Pferd nun ſo nicht von Holz war/ wie es zu ſeyn ſcheinete / wolte ſich auch zu der Stutte machen / die ſich gegen ihm ſo freundlich anlieſſe: Aber es hatte ſich ſo bald nicht geſchüttelt / ſo wichen Don Quixote die Füß auß/ und er wurde übel auff die Erde gefallen ſeyn/ dafern er nicht ſehr wol mit dem Arm wäre angebunden geweſen. Der gute Menſch empfand ſolche Schmertzen von dieſer ſchröcklichen Zerſchütterung / daß er vermeynte/ man reiſſe ihm die Hand auß; dann der Gewalt von dem Fall / und die Haut an ſeinem Leib/ ſtreckten ihn ſolcher geſtalt / daß er mit den Füſſen bey nahem auff die Erde reichete / auch verurſachte ihm dieſes eine andere Straff-art / ſintemalen/ als er verſpürete/ daß es wenig fehle / daß er mit den Füſſen außwiche / er ſich mit allem gewalt noch mehr ſtreckte/ gleich den jenigen/ ſo an einem Schnapgalgen ſeynd / und ihm ſelbſten den Schmertzen noch vermehrete.

(o)

Das XL. Capitel.

Fernerer Verlauff der unerhörten Begebenheiten in dem Wirthshauß.

AUff Don Quixote jämerliches Geſchrey/ thate der Wirth gantz ergeiſtert die Thür auff/ und ſahe mit etlichen Reutern ſo bey jhme waren/ was das ſeyn möchte. Maritorne, ſo durch eben daſſelbige Geſchrey erwecket / und die Urſach deſſelbigen wol errathen konte / ſchliche allgemach auff die Strohbühne/ löſete dem Ritter die Halffter auff/ welcher in gegenwart gemelter Reuter und des Wirths auff die Erden fiel. Sie fragten jhn / was doch die Urſach dieſes groſſen Geſchreys wäre/ er aber ſtund fertig auff / ſagte kein einiges Wort / und ſprang auff Roſſinante, ergriffe ſeinen Sch ld/ ſetzte ſeinen Speer an / und nach deme er ein wenig Feld geraumet / ſprängete er alſobald wiederumb zuruck/ überlaut ſchreyend : Ein jeder / der da ſagt/ daß ich mit recht verzaubert worden / leuget in ſeinen Hals hinein/ und ich will jhn der Lügen ſtraffen; Wann die Prinzeſſin von Micomicon mir es erlauben will/ ſo fordere ich jhn auff einen ſonderlichen Streit herauß. Die Reiſenden konten ſich über des Don Quixotte Wort nicht genugſam verwunderen / aber nach dem der Wirth ſie berichtet / was er vor ein wunderliches Hirn hatte / lieſſen ſie es dabey bewenden / den Wirth fragende/ ob er nicht in ſeinem Hauß ein Jüngling von ungefähr fünffzehen Jahren geſehen / welcher in einen Maultreiber verkleidet / dem ſie alle Kennzeichen/ ſo der ſchönen Clara Buhler an ſich hatte/ zueyg-

neten. Es ſind allerhand Leuth in meinem Hauß/ ſprach der Wirth / deßwegen habe ich auff den jenigen/ von welchem jhr redet kein achtung gegeben. Aber einer von denen/welcher den Kutſcher/ſo den Herꝛen Schultheiſſen geführet/erkante/ſchrye laut/und ſprach/er müßte zweiffelsohn da ſeyn/dann da ſeye der Kutſcher/welcher die Kutſche/deren er nachgefolget/geführet: Es muß einer von uns/ſagte er noch weiters/vor der Thür ſtehen bleiben/mitler weil jhn die anderen in dem hauß ſuchen; es könte auch nicht ſchaden/wañ etliche umb das Wirtshauß herumb giengen/damit er nicht über die Mauer ſpringe/und ſich davon mache. Diſes war gut befunden/ und werckſtellig gemacht. Es war ſchon heller Tag/und das geſchrey / welches Don Quixote gemacht / hat jederman erwecket/alſo daß ſie alle auffſtehen wolten/jnſonderheit Dorothea und die ſchöne Clara, welche nicht hatten ſchlaffen köñen/weilen die eine durch jhres Buhlers nahe Anweſenheit beunrühiget/und die andere denſelben zuſehen verlangte. Als Don Quixote vermerckte/ daß die Reiſende nicht viel auff jhn hielten / und daß keiner von denſelben jhn anzuſehen würdigte/war über die maſſen erzörnet / und wann er nicht beſorget hätte/ er möchte wider der Ritterſchafft Geſätze / nach dem er ſein wort gegeben / handelen / ſo wurde er ſie alle vier auff einmal angegriffen/und jhme zu erſcheinen genötiget haben; aber er konte nichts dergleichen vorneñen/ehe und bevor er die Princeſſin von Micomicon widerum auff jhren Thron geſetzet. Derowegen hielte er ſich wider ſeinen willen eyn/und lieſſe die Reiſende machen. Einer von jhnen fande den Jüngling / welchen ſie ſuchten/in deme er neben einem Maultreiber ſanfft ſchlieffe/er griffe jhn bey dem Arm/zohe jhn auff/und ſprach/bey meiner trewe/Don Ludwig/daß jhr euerm ſtande gemäß treflich

wol außgerüſtet/und daß dieſes Beth mit der zärtlichkeit in deren ihr aufferzogen worden / über die maſſen wol übereinſtimmet. Der junge Knab war noch voll ſchlaffs/ und riebe ſeine Augen/betrachtete den jenigen / welcher ihn hielte/und erkañte ihn alſobald vor einen von ſeines Vatters knechten/worüber er ſo hefftig erſchracke/daß er eine geraume weil nicht reden konte. Don Ludwig/ſprach der knecht ferners/ihr habt nichts anders zu thun/als gedult zu haben/und wiederumb zu euerem Vatter zu kehren/wann ihr deſſelbigen euch in kurtzem nicht wollet beraubet ſehen / dann man kan nichts beſſers von dem jenigen Zuſtand/in welchen ihr euere flucht geſetzet/erwarten. Wie ſagte Don Ludwig/hat mein Vatter gewußt/ daß ich dieſen weg genommen/und mich alſo verkleidet? Ein ſchuler welchem ihr euer Vorhaben offenbaret/hat euerem Herr Vatter / den er alſo bekümmert geſehen/ alles entdecket: Er hat uns alſobald euch nachgeſchickt/ dieſe drey Reuter / die ihr allhier ſehet / und mich; und wir ſind recht glücklich / daß wir euch in kurtzem einem Vatter/der euch ſo ſehr liebet / werden uberlieffern können. Wann es mir gefallt / ſo wird es geſchehen/ſagte Don Ludwig. Und was kan euch allhier auffhalten/ſagte der Knecht / in dem ihr den Zuſtand/ in welchem euer Herr Vatter ſich befindet / wol wiſſet? Nach dem der Maul-treiber / bey welchem Don Ludwig ſchlieff / dieſe gepflogene Underredungen vernommen / lieffe er eylends zu Don Fernand, und berichtete ihn ſolches / wie auch die uberige / die ſchon angethan waren / mit vermelden / daß der Knecht den Jüngling einen Herren hieſſe / und daß er ihn wieder ſeinen willen hinweg führen wolle Dieſes/ſam̃t der ſchönen ſtim̃/ſo man ihnen ſagte/daß er haben ſollte/erweckte in der gantzen Geſellſchafft ein ſehnliches verlangen/

mit mehrerem zu erfahren / wer er ſeye / und demſelben/ dafern man einigen Gewalt an jhm verüben wurde/ beyzuſpringen; in dieſem Vorhaben verfügten ſie ſich alle in den Pferds-ſtall / allwo ſie den jungen Knaben/ welcher ſich noch mit dem Knecht zanckete / funden. Hierüber gieng Dorothea auß jhrer Kammer / und erzehlete mit wenig Worten dem Cardenio, welchen ſie antraff / alles das / was ſie von der Clara und dem Singer erfahren / er aber erzehlete jhr das jenige / was ſich zwiſchen Don Ludwig und ſeines Vatters-Leuten zugetragen; aber ſie konte es ſo leiß nicht ſagen/ Clara, welche der Dorothea nachfolgte/ vernahm es/ und war ſo ſehr darüber beſtürzet / daß ſie alſobald darüber in eine Ohnmacht gefallen; zu allem Glück nahm ſie die Dorothea/und führete ſie in jhre Kammer / nach dem Cardenio jhr verſprochen; daß er dieſes alles vermitteln wolte. Die vier Männer/welche gekommen waren / Don Ludwig zu ſuchen / waren alle umb jhn herumb/ und bemüheten ſich jhn zu überreden / er ſolte angeſichts verreiſen/ umb ſeinen Vatter zu tröſten; und als er ſie verſtändiget / er wollte nicht zuruck verreiſen/ er habe dann eine Sach/woran ſein Ehr und Leben/ Heyl und Wolfahrt gelegen / außgemacht/ ſetzten ſie jhm ſo ſtarck zu/ daß er leichtlich erachten könte/ ſie ſeyen entſchloſſen/ jhn auff was Weiſe es auch jmmer geſchehen könte/ hinweg zu führen. Alle die jenige / ſo ſich in dem Wirthshauß befunden / waren auff dieſes Getümmel herbey geloffen / inſonderheit Cardenio, Don Fernand und ſeine Ritter / der Schultheiß / der Pfaff/ Barbierer / und Don Quixote, welcher darfür hielte/daß das Schloß zur ſelbigen Stunde keine Wacht vonnöthen hätte. Cardenio, welcher des Don Ludwigs Geſchicht wol wußte/fragte ſeines Vatters Knech-

te / auß was Urſachen ſie jhn hinweg führen wolten / und warumb ſie ſo halsſtarꝛig darauff verblieben / angeſehen er keinen Luſt darzu habe. Die Urſach / welche uns darzu bewegt / antwortete der Knechten einer / iſt dieſe / damit wir dieſes Edelmanns / ſeinem Vatter das Leben wieder geben mögen / welcher wegen ſeiner Abweſenheit gantz kleinmüthig worden. Dieſe Frag gehöret nicht hieher / ſagte Don Ludwig / es ſeynd meine Sachen / und jhr habt nichts damit zu thun: Mit einem Wort / ich werde wieder umbkehren / wann es mir gelegen ſeyn wird / und es wird keiner von euch mich darzu zwingen könen. Die Vernunfft ſoll euch darzu zwingen / antwortete der Reuter / und wann ſie nichts bey euch vermag / ſo wollen wir unſere Schuldigkeit verꝛichten. Laßt uns dieſe Sach recht gründlich vernehmen / brach der Schultheiß herauß: Worauff der Reuter / welcher jhn erkante / ſich tieff vor jhm buckte; wie mein Herꝛ / kennt jhr dieſen Edelman nicht / deſſen Vatter eine lange Zeit gerad gegen ewerem Hauß über gewohnet hat? Aber in dem Zuſtand / in welchem er ſich befindet / iſt es ſich nicht zu verwunderen. Nach dieſen Worten betrachtete jhn der Schultheiß eine weil / und ſo bald er jhn erkannt / umbfaſſete er jhn / ſagend: Was ſeynd das vor Kinder-poſſen / Don Ludwig / was vor eine wichtige Urſach hat euch bewogen / euch auff eine ſolche Weiſe / die euch im geringſten nicht geziemet / zu verſtellen? Aber als er ſahe / daß Don Ludwig die Augen übergiengen / und daß er nicht mehr reden konte / ſagte er zu den andern / ſie ſolten einhalten / und nach dem er jhn ein wenig beyſeit genommen / bate er jhn / er möchte jhm die Urſach ſeiner Ankunfft zu wiſſen thun.

In dem der Schultheiß den Don Ludwig unterredete / vernahm man an der Wirthshauß-Thür ein groſſes

groſſes Getümmel. Zwey Männer / welche allda übernacht gelegen waren / als ſie ſahen / daß jederman in dem Hauß beſchäfftigt / wollten ſich unbezahlt davon machen: Aber der Wirth/welcher mehr an ſeine Zech / als an anderer Leuth ſache gedachte / hielte ſie bey der Thür eyn / und forderte jhnen die Bezahlung deſſen / ſo ſie verzehret / mit ſo groſſem Zorn und vielen Schmäch-worten / daß die übrigen nöthig erachtet/ jhme mit der Fauſt zu antworten / ſie brügelten den armen Mann ſo hefftig ab/daß er gezwungen war umb Hülff zu ruffen. Die Wirthin und jhre Tochter kamen alſobald herbey geloffen/und als ſie geſehen/daß ſie nichts außrichten konten / lieffe ſie eylends zu Don Quixote wieder zuruck / welchen ſie im vorbey gehen am wenigſten beſchäfftiget geſehen: und ſprach zu jhm: Herr Ritter / ich bitte euch umb Gottes willen/ und der Tapfferkeit / ſo er euch gegeben / daß jhr meinem Vatter / welchen zwey böſe Männer umbbringen/ zu Hülff kommen wollet. Allerſchönſte Jungfrau/ antwortete Don Quixote gantz ernſthafftig und ohne Bewegung / es iſt mir unmöglich euch anjetzo euerer Bitt zu gewehren / weilen ich verſprochen mich in kein ander Abentheuer eynzulaſſen / ich habe dann das jenige / worzu ich mich verpflichtet / zu ende gebracht; alſo daß ich vor dißmal euch mit keinem anderen Dienſt/ als mit meinem Rath an die hand gehen kan; lauffet eylends zu euerem Vatter und ſagt jhm / er ſolle ſich in acht nehmen / und ſich in dem Streit beſter maſſen unterreden / auch ſich nicht überwinden laſſen / inzwiſchen will ich zu der Princeſsin von Micomicon gehen/ſie umb die Erlaubnuß / jhme zu hülff zu kommen/ zu erſuchen / und ſeyt verſichert / daß wann ich ſie erhalte / ich jhn Tod oder Lebendig davon bringen will.

Ich will nicht leben ſchrye Maritorne, ſo zugegen war/ ehe euere Herꝛlichkeit die Erlaubnuß erhaltet/wird nicht mein Meiſter in der anderen Welt ſeyn ? Ich bitte euch/ſchönſte Jungfrauen / ihr wollet es euch gefallen laſſen / daß ich hingehe ſie zu erlangen / antwortete Don Quixote, und wann ich ſie einmal haben werde/ſo iſt mir wenig daran gelegen/wann ſchon der Herꝛ Burgvogt in der andern Welt wäre; ich wolte jhn allda abholen / trutz allen den jenigen/ſo ſich darwieder ſetzen wurden/oder ich wolte zum wenigſten an denen/ ſo jhn dahin geſchickt / eine ſolche Raach verůben / daß ihr daran vergnůget ſeyn werdet. In dem er dieſes ſagte fiel er vor der Dorothea auff die Knye nieder/ und gebrauchte ſich der alleraußerleſſenſten Worten/ſo ein jrꝛender Ritter erſinnen mag / euere Hochheit underthänigſt anflehend/ſie wolle jhm doch erlauben dem Herꝛen des Schloſſes zu hůlff zu kommen/welcher ſich in einer dringenden Noth befinde. Die Princeſsin willfahrte jhm die Erlaubnuß / und der tapffere Ritter zohe von Leder/ergriffe ſeinen Schild /und lieffe eylends zu des wirths Thůr / allwo der Streit auff des wirths verluſt ſich je mehr und mehr erhitzte; aber als er da angelanget/hielte er einsmals eyn/und bliebe gleichſam unbeweglich/ohnerachtet Maritorne und die wirthin jhn herbey zerꝛeten / fragende / was jhn doch abhielte jhrem Herꝛen beyzuſpringen. Das haltet mich ab/ſagte Don Quixote, weil mir nicht erlaubt iſt den Degen wieder Stallmeiſtere herauß zu ziehen: Ruffet Sancho Panca, welcher der meinige iſt/jhm gehöret dieſe Raach zu. Dieſes gieng an des wirths Thůr vor / allwo es Knöbelſpieß dick und důñ auff des wirths Kopff regnete / mitler weil Maritorne, die Wirthin / und jhre Tochter über

Don Quixote Kaltſinnigkeit raſend wurden/ und jhm ſein verzagtes Hertz vorwarffen. Aber wir wollen uns von jhnen wenden/ und uns wieder zu Don Ludwig kehren/ umb zu vernehmen/ was er dem Schultheiſſen/ welcher die Urſach ſeiner Ankunfft/ und Verkleidung von jhme gefragt/ geantwortet. Der gute Jüngling druckte dem Schultheiſſen die Hände/ als einem dem das Hertz übergehet/ und vergoſſe viel Thränen; mein Herr/ ſprach er/ ich könte euch nichts anderſter ſagen/ als daß/ nach dem ich die Jungfrau Clara ewere Tochter geſehen/ dazumalen/ als jhr in unſere Nachbarſchafft kommen/ ich gar hefftig in ſie bin verliebt worden; und wann es euch behaget/ daß ich die Ehr haben könne/ ewer Sohn zu werden/ ſo kan ſie noch auff den heutigen Tag mit mir verehlichet werden. Jhretwegen habe ich meines Vatters Hauß verlaſſen/ mich alſo verkleidet/ und bin willens jhr überal nachzufolgen/ ob ſie ſchon nicht weiß/ daß ich ſie liebe/ ohne daß ſie es etliche mal an meinen Thränen verſpüret/ dann ich bin niemal ſo glücklich geweſen mit jhr zu reden: Der Herr weiß wer ich bin/ was mein Vatter vermag/ und daß er kein ander Kind habe als mich. Wann jhr meynet/ daß ich hier durch ewerer Verwandtſchafft würdig ſeyn könne/ ſo machet mich behänd glückſelig/ ich bitte euch darumb/ und nehmet mich vor eweren Sohn auff/ ſo will ich euch die Zeit meines Lebens mit höchſter Trewe und Ehrerbietung dienen: Solte mein Vatter ungefähr ein wideriges Abſehen vorhaben/ ſo hoffe ich/ daß die Zeit/ und die Güte meiner Wahl jhn auff den rechten Weg bringen werden. Hierauff ſchwiege der verliebte Edelman ſtill/ und der Schultheiß/ welcher gantz beſtürtzet war/ und nicht wußte was er vor einen Entſchluß über eine ſo unverhoffte Sache abfaſſen ſolte/ antwortete jhm/ er

ſolte

ſolte ſich nicht beunruhigen/ und daß/ wann er von ſei-nes Vatters Leuten erhalten könne/ daß ſie jhn nicht zwingen wurden/ noch auff denſelben Tag zu verreiſſen/ er inzwiſchen auff Mittel bedacht ſeyn wurde/ die Sach zu recht zu bringen. Don Ludwig nahm des Schult-heiſſen Hände/ küſſete dieſelbige/ ohnerachtet er ſich wi-derſetzte/ und netzete ſie mit ſeinen Thränen/ ſolches er-weichete dem Schultheiſſen gantz und gar das Hertz/ welcher ohne das betrachtete/ daß dieſer Heurath ſeiner Tochter ſehr vortheilhafftig wäre/ und hätte jhn deßwe-gen mit ſeines Vatters Verwilligung vollziehen mö-gen/ weil er wußte/ daß er ſeinem Sohn Don Ludwig ein anſehnliches Ampt bey Hof kauffen wolte. Des Wirths Streit war damal beygelegt/ Don Quixote hatte die Schläger vielmehr durch ſeine vernünfftige Reden/ als durch Drohwort dahin gebracht/ daß ſie die Zech bezahlet. Don Ludwigs Knechte erwarteten auch in ſtille das End von des Schultheiſſen Unterredung/ wie auch jhres Herren Entſchluß: Mit einem Wort/ es ware alles in frieden/ oder lieſſe ſich zum wenigſten darzu anſehen/ da führete der Teufel/ welcher niemals ſchläffet/ den Barbierer in das Wirthshauß/ welchem Don Quixote des Mambrins Helm genommen/ und dem Sancho Panca ſeines Eſels Zeug entwendet. Der Barbierer führet den Eſel in den Stall/ und ſo bald er den Sancho, welcher ſeines Eſels Saum-ſattel zu recht machte/ erkant/ war er willens jhn anzugreiffen: und indem er auff jhn loß gieng/ ſprach er/ hab ich dich endlich/ du Dieb/ du muſt mir auff dieſer Stelle mein Becken/ meinen Saum-ſattel/ und meine gantze Rü-ſtung/ ſo du mir geſtohlen/ wiedergeben. Sancho, welcher ſich alſo unverhofft angegriffen ſahe/ und ſehr ärgerliche Schmähwort anhörte/ erhaſchte mit einer

hand den Saum ſattel/umb welchen der Barbierer mit jhm zanckte/ und mit der anderen verſetzte er jhm eine dichte Maul-ſchell/ daß jhm die Zähn im Maul wackelten. Dieſes alles mochte bey dem Barbierer nichts verfangen/er hielte das/ſo er in der hand hatte ſehr feſt/ und begunte ſo laut zu ſchreyen / daß alle die in dem Wirths-hauß waren/ auff ſein geſchrey herzu lieffen. Rechts hůlff im namen des Kônigs/ſprach er /rechts-hůlff/dieſer Straſſen-råuber will einen Meuchel-mord an mir verůben/weilen ich das gut ſo er mir ſentwand/ jhm wiederum abnehmen will. Jhr lůgt es in eueren Halß hineyn / verſetzte Sancho, ich bin kein Straſſen-Råuber / jhre Herꝛlichkeit Don Quixote haben dieſen Raub dem Feind abgejagt/und in einem rechtmåiſigen Krieg erobert. Don Quixote war ſelbſten ein Zeuge des Sancho Tapfferkeit/und er empfand eine unauffhôrliche Freude / als er ſahe wie der gute Stallmeiſter ſo geherzt angreiffen und ſich wehren konte. Von der zeit an hielte er jhn allezeit vor einen tapfferen Mann / und war entſchloſſen jhne mit der erſten gelegenheit zu einem Ritter zu ſchlagen/nicht zweiflende / daß der Ritter-orden einen mercklichen Nutzen von jhm zuerwarten håtte. Der Barbierer verthådigte ſich vielmehr mit der Zungen / als mit der Fauſt / und unter andern ſachen / die er vorwandte / ſprach er / jhr Herꝛen dieſer Saum-ſattel iſt ſo warhafftig mein / als mein Leben Gott zugehôrt / und ich kenne jhn ſo wol / als wann ich jhn in die Welt gebracht hätte ; Mein Eſel iſt auch zugegen / an welchem man ſehen kan / ob ich liege / man lege jhm ſelbigen auff / und wann er jhm nicht ſo gerecht iſt/als wann er jhm angegoſſen wåre/ſo will ich ein leichtfertiger Schelm ſeyn. Aber dieſes iſt noch nicht alles / fuhre der Barbierer weiters fort/

dann

dann eben auff den ſelbigen Tag/als er mir den Saum-ſattel geſtohlen / hat man mir noch ein kupffernes ſtahlneues Becken / ſo die Tag ſeines Lebens niemals gebraucht worden/ und redlich einen Thaler werth war/ genommen. Allhier fiel jhm Don Quixote in die Rede/ und ſtellte ſich zwiſchen die zwey ſtreitende/ legte den Saum-ſattel auff einen erhabenen Ort / damit er von jedermann möchte geſehen werden / ſo lang / biß man die Warheit der Sachen klärlich entdecket hätte. Ihr Herren / ſprach er/ ich bin recht froh/daß jhr ſelbſten den Irrthum dieſes guten Stallmeiſters erſehet / als welcher da das jenige ein Becken heiſſet/welches des Mambrins Helm war/iſt/und im̃erdar ſeyn wird/ich habe jhm denſelben in einem ſonderbaren Kampff abgenommen/ und jhn durch einen rechtmäſſigen Krieg erhalten: Was den angemaßten Saum-ſattel betrifft/ ſo will ich mich nicht darein miſchen/ ich weiß euch nichts anders/ als dieſes hierůber zu ſagen / daß / nach dem ich dieſen verzagten Tropff überwunden/mein Stallmeiſter Sancho mich umb Erlaubnuß gebätten / ſeines Pferds Zeug zu nehmen / umb denſelbigen auff das ſeinige zu legen / welches/ als ich es jhm erlaubte/ er ſich deſſen bedienet; aber ich weiß nicht welcher geſtalten dieſer Zeug ſich in einen Saum-Sattel verändert / es müßte vielleicht daher kommen / daß dergleichen Verwandelungen bey der jrrenden Ritterſchafft gar offt vorgehen. Umb dieſes zu bekräfftigen/ ſo bitte ich dich / mein lieber Sohn Sancho, gehe hin / und hole mir in dieſem Augenblick den Helm / ſo der gute Kerl ein Becken nennet/ in Warheit/ ſagte Sancho, wann der Herr keinen beſſeren Beweißthum hat als dieſen / ſo dörfften wir unſern Rechts-handel wol verlieren / dann des Mambrins Helm iſt ſo wol ein Becken/ als des Manns Ge-

zeug ein Saum-ſattel iſt. Thue nur was ich dich heiſſe/ verſetzte Don Quixote, es iſt nicht glaublich / daß alles das jenige / ſo in dieſem Schloß vorgehet/allezeit durch Zauberey verrichtet werde. Sancho holte das Becken / und Don Quixote zeigte es / und ſprach / ihr Herren / iſt es müglich / daß dieſer Stallmeiſter außgeben darff / diß ſeye kein Helm / ich ſchwere bey der Ritter-Orden / deren ich zugethan bin / daß diß eben der jenige ſeye / ſo ich jhm entwendet / ohne daß ich ein einiges ſtuck weder darzu noch darvon gethan. Ja bey meiner Treue / fügte Sancho hinzu / diß iſt er / und ſeither mein Herr denſelben beſitzet / hat er jhn nicht mehr als einmal in einer Schlacht getragen / welche damals vorgegangen / als er dieſe elende Sclaven von den Galeen erlöſet; und in Warheit / es war jhm gerathen / daß er dieſen Helm bey ſich hatte / dann er befreyete jhm das Haupt in dieſem verfluchten Treffen von manchen Steinwürffen.

Das XLI. Capitel.

In welchem der Zweifel an des Mambrins Helm und Saum-ſattel vollends erläutert wird / ſampt andern Abentheuern / ſo ſich eben ſo warhafft zugetragen.

WOlan / ihr Herren / ruffte der Barbierer / was haltet jhr von dieſen ehrlichen Leuten / welche ſo unverſchämt darauff bleiben dörffen / daß dieſes ein Helm / und kein Becken ſeye. Wer iſt der jenige/der das Widerſpiel ſagen darff/ ich

ich will jhm alſobald darthun / daß er lüget / wann er ein Ritter iſt/daß er gelogen/ uñ tauſend mal wider gelogen/wañ er ein Stallmeiſter iſt. Meiſter Niclaus/der da zugegen war/wolte Don Quixote thorheit unterſtützen/ und das Spiel / umb der Geſellſchafft Kurtzweil/weiter fortſetzen ; und in dem er ſich zu dem Barbierer gekehret/ ſprach er / Herr Barbierer / oder wer jhr ſeyt / wiſſet jhr nicht / daß wir von einer Kunſt ſeynd/ und daß ich ſchon vor zwantzig Jahren meinen Meiſter - brieff erhalten/ daß ich allen Barbier-zeug / von dem gröſten / biß zum kleinſten / wol verſtehe ; ich bin auch in meiner Jugend ein Soldat geweſen / ich weiß gar wol / was ein Helm/ eine Sturm- und Bickel-haube iſt / ſampt allen anderen Sachen / ſo zum Krieg gehören / inſonderheit aber das jenige / was die Waffen eines Soldaten betrifft/ und ich halte darfür / will es auch darthun/dieſes ſeye geſagt/ euch nicht zu beleidigen / daß dieſes Stück/ welches der Herr Ritter in ſeiner Hand haltet / ſo weit von einem Barbierer - becken entfernet / daß zwiſchen ſchwartz und weiß ſich kein gröſſerer Unterſcheid befindet/ und daß es ein Helm/ ſo aber nicht gantz iſt. Nein in Warheit/ verſetzte Don Quixote, geſtalten die helffte an demſelben/ nemlich der vordere Theil manglet. Zweifelt jemand hieran/ ſagte der Pfaff/ welcher des Meiſter Niclauß Meynung wol merckte ? Cardenio, Don Fernand, und ſeine Leut verſicherten eben das jenige. Der Schultheiß/ welcher ein anmuthiger Mann war/ hätte nicht ermanglet / die Kurtzweil gleichſals fortzuſetzen/ wann Don Ludwigs Sachen jhm nicht im Kopff geſtocken hätten / aber er befand ſie wichtig genug / an dieſelbige zu gedencken / und lieſſe ſich dieſe Poſſen nicht viel angehen. Gott wolle mir helffen/ſagte damals der Barbierer / und ſeuffzete/ iſt es müglich/daß ſo viel wa-

ckere Leuthe ein Becken vor einen Helm anſehen? Man könnte die beſte hohe Schul mit aller jhrer Wiſſenſchafft damit beſtürtzt machen / und weilen diß Becken ein Helm iſt / ſo kan dieſer Saum-ſattel auch ein Pferds-ſattel ſeyn / wie der Herr allererſt geſagt hat. Was mich belangt / ſagte Don Quixote, ſo duncket es mich / es ſeye ein Saum-ſattel / aber wie ich ſchon gemeldet / ſo miſche ich mich nicht darein / die Sach zu ſchlichten / und es iſt mir wenig daran gelegen / ob es ein Saum- oder Pferds-ſattel ſeye. Geſtrenger Don Quixote, ſagte der Pfaff / jhr müſſet dieſe Sach nothwendig in Richtigkeit bringen / dann dieſe Herren und ich / laſſen euch gern den Vorzug in Sachen / ſo die Ritterſchafft betreffen. Und wir wollen uns an ewer Urtheil halten. Ihr thut mir zu viel Ehr an / verſetzte Don Quixote: Aber es ſeynd mir ſo ſeltzame Sachen in dieſem Schloß ſchon zweymal / als ich mich in demſelben auffgehalten / begegnet / daß ich mich nicht erkühnen dörffte / etwas von einigem / ſo mir in demſelben vorkommet / zu bejahen / dann ich bilde mir eyn / daß alles in demſelben durch Zauberey geſchicht. Das erſte mal / als ich in daſſelbe gekommen / wurde ich von einem Mohren grauſam ermüdet / und Sancho wurde von etlichen Galgenvögeln nicht beſſer empfangen. Noch allererſt geſtern Abends / befande ich mich an einem Arm auffgehencket / und verbliebe bey nahem zwo Stund in ſolchem Zuſtand / ohne daß ich jemal hab errathen können / wo mir dieſer Unſtern herkommen; derowegen müßte ich recht verwegen ſeyn / wann ich mich anjetzo in ſo verwirrte Händel einmiſchen wolte / dieſelbe zu ſchlichten. Ich hab meine Meynung von dem Helm ſchon von mir gegeben / aber ich will es nicht wagen / ein richtiges Urtheil zu

fällen /

fällen / ob dieſes ein Saum- oder Pferds- ſattel ſeye. Das gehöret euch zu / ihr Herꝛen / vielleicht können die Zaubereyen keinen Gewalt über euch haben / weil ihr nicht wie Ritter bewaffnet ſeyt / auch werdet ihr viel geſünder von allem dem / was ſich in dieſem Schloß zuträgt / urtheilen können / in deme die Sachen / wie ſie an ſich ſelbſten ſeynd / mit nichten aber wie ſie mir vorkommen / von euch können geſehen werden. Don Quixote redet recht von der Sach / verſetzte Don Fernand, wir müſſen dieſen Streit ſchlichten / und damit wir ordentlich und gebräuchlich damit verfahren / ſo will ich eines jeden Meynung hierüber begehren / und anmercken / und die Sach ſoll durch die mehrere Stimme gerichtet werden. Dieſes alles war eine treffliche Kurtzweil für die jenige / welche des Don Quixote ſeltzame Weis wol wußten / aber die überigen hielten es vor eine groſſe Thorheit / inſonderheit des Don Ludwigs Leute / auch der Don Ludwig ſelbſt / ſampt dreyen new angekommenen / welche wie Häſcher außſahen / ſo ſie auch in der That waren / wie ſich ſolches hernach befunden. Vber dieſes alles gerieth der Barbierer in Verzweiflung / als er ſahe / daß ſein Becken vor ſeinen Augen in einen Helm verwandelt / und er zweifelte nicht / der Saum- ſattel wurde ein gleiches Ubel auf ihn bringen. Alle die andern lachten / in dem ſie ſahẽ / daß Don Fernand die Stim̃e mit einer ſo groſſen Ernſthafftigkeit samlete / und ſolche Geberden ſehen ließ / als wann es die wichtigſte Sach von der Welt wäre. Nach dem er alle Stim̃e der jenigen / ſo Don Quixote keñeten / angehöret / ſprach er zum Barbierer: Mein guter Freund / ich bin müd einerley Sachen ſo offt zu fragen / in dem ich

ſehe/ daß alle antworten / daß es eine Thorheit ſeye / zu fragen/ ob dieſes ein Saum-ſattel? da es doch ſichtbar/ daß dieſes ein Pferds-zeug / und dazu eines ſtattlichen Pferds iſt. So müßt ihr in Gedult ſtehen / dann trutz einem Eſel und euch iſt es ein Pferds-ſattel. Ihr habt übel geredt / und noch ſchlimmeren Beweißthum von euch gegeben. Ich will nimmermehr in Himmel kommen/ wann ihr euch nicht alle/ ſo viel euerer ſeynd / betrieget/ ich wünſche daß meine Seele vor Gott erſcheinen könne / gleich wie dieſer Saum-ſattel für meinen Augen ; aber die Geſätze gehen .... Ich will nichts mehr ſagen / doch bin ich nicht truncken / auch hab ich heut noch nicht gefrühſtücket/ ich müßte es dann ſchlaffend gethan haben. Die Narren-poſſen des Barbierers bewegten ſie nicht weniger zum Gelächter/als des Don Quixote Wahnſinnigkeiten / welcher zum Beſchluß dieſes ſagte/ ſo iſt dann nichts mehr übrig zu thun/als daß ein jeder das ſeinige nehme/ wo er es findet : und er nahm alſobald das Becken/ Sancho aber ergriffe den Saum-ſattel. Aber der Teufel wäre nicht zu frieden geweſen/wann dieſes alles in ſchertz abgeloffen wäre. Einer von des Don Ludwigs Knechten wolte ſeine Meynung/ ſo man nicht zu wiſſen begehrt / von ſich geben. Iſt das nicht/ ſagte er / in dem er ſich vor liſtig außgab / iſt das nicht ein erdichteter und kurtzweiliger Poſſen / wie teufels kan es zugehen / daß ſo viel verſtändige Leute einen Marter vor einen Fuchſen anſehen / es muß ein Geheimnuß darhinter ſtecken / daß man eine ſichtbare Sache in Zweifel ziehet : Was mich belangt/ ſo wurde mich ſein Lebtag kein Menſch dahin bringen / daß ich nicht glauben ſolte/ dieſes ſeye ein Becken/ und jenes eines Eſels Saum-ſattel. Schweret nicht / ſagte der Pfaff/ es könte eben ſo wol einer Eſelin Saum-ſattel ſeyn;

ſeyen; Wie jhr wollet/ verſetzte der andere/ es wird doch allezeit ein Saum-ſattel ſeyn. Einer von den Häſchern/ welcher hinein gieng/ und den gantzen Streit-handel angehöret hatte/ wolte auch etwas darüber herauß plaudern: Bey dem Hencker/ ſagte er/ dieſes iſt ein artlicher Streit/ dieſes iſt ein Saum-ſattel wie ich ein Mann bin/ und der anderſt ſagt/ muß voll ſeyn. Du haſt es erlogen/ höreſtu es nicht/ antwortete Don Quixote, und zielete zugleich mit ſeinem Speer/ welchen er niemals verließ/ auff jhn/ und verſetzte jhm einen ſo ſtarcken Stich/ daß/ wann der Häſcher nicht ein wenig außgewichen wäre/ er jhn zu ſeinen Füſſen wurde geſtoſſen haben. Der Speer zerſprang/ und die überige Häſcher/ als ſie jhren Mitgeſell ſo mißhandelt ſahen/ machten ein groſſes Geſchrey/ und rufften im Namen der heiligen Hermandad umb Hülff. So bald der Wirth vernahme/ was glocke es geſchlagen/ als welcher auch unter dieſe anſehnliche Zunfft gehörte/ lieffe er eylends in das Hauß/ und kam alſobald mit ſeinem Stab/ und Degen herauß/ ſich zu den Häſchern geſellend. Hier ſtunden des Don Ludwigs Leut in Forchten/ er möchte jhnen in dieſem Aufflauff entrinnen/ und ſtellten ſich umb jhn herumb/ dorten/ als der Barbierer mit dem man eine ſolche Kurtzweil getrieben hatte/ das gantze Wirthshauß auffrühriſch und in Unordnug ſahe/ wolte er jhm die Gelegenheit zu nutz machen/ und bemächtigte ſich ſeines Sattels/ deßgleichen auch Sancho thate/ welcher nicht ein Schritt darvon gewichen. Inzwiſchen zoge Don Quixote von Leder/ und thate einen hertzhafftigen Anfall auff die Häſcher. Don Ludwig des Streits hitz ſehend/ vermeynte mitten unter ſeinen Leuten zu verzweiflen/ und ſchrye jhnen zu/ ſie ſolten jhn laſſen gehen/ oder ſelbſten den Don Quixote, wie auch

Don Fernand und Cardenio, welche ſich des Scharmützels angenommen / beyſtand leiſten. Der Prieſter ſchrye jhm faſt den Hals ab / umb den Aufflauff zu hemmen / aber er fande kein Gehör: So gellete auch die Wirthin überlaut / jhre Tochter weinete / daß jhr die Thränen über die Backen herunter lieſſen / und Maritorne wolte ſchier raſend und unſinnig werden. Dorothea und Luſcinda lieſſen eine hefftige Unruhe von jhnen verſpühren / unwiſſend zu wem ſie jhre Zuflucht nehmen ſolten / und die junge Clara war einer ohnmächtigen Perſon nicht ungleich. Der Barbierer war mit Fäuſten hinder dem Sancho, und Sancho ſparete ſeine Hände auch nicht an jhm. Auff einer anderen Seite / wie Don Ludwig ſich in den Händen ſeiner Knechten einer ſahe / welcher ſich beſorgte / er möchte jhnen durchgehen / ſchlug er jhm den ſtecken dergeſtalt in die Zähn / daß er jhn bluten machte wie eine Sau / und alſo von deſſen Hände loß wirckete / da jhm inzwiſchen auch der Schultheiß zu Hülff kam. Don Fernand hielte einen Häſcher unter jhm / und trate jhn mit den Füſſen zu boden / ſo ſchluge auch Cardenio hertzhafftig / bald auff dieſen / bald auff einen andern zu / ungeachtet der Wirth unauffhörlich umb beyſtand im Namen der heiligen Hermandad ſchrye. Alſo / daß in dem gantzen Wirthshauß / alles mit Geſchrey / Geheul / und Wehe-klagen angefüllet war / und überall / Stöß / Fäuſt / und Degen-ſtreich regnete. In währendem allem dieſem Hader und Auffruhr ſtellete Don Quixote, welchem es an guter Gedächtnuß nicht fehlete / ſeinem Gemüth die Uneinigkeit vor / welche in dem Feld Agramant enſtunde / und bildete jhm eyn / er ſeye in dem allerſchärffeſten Streit begriffen / ruffte deßwegen ſo hellſtimmig / daß er das gantze Wirthshauß zitteren machte:

Jedermann halte eyn / jedermann ſtecke den Degen eyn / und höre mir zu / dafern jhm ſein Leben lieb iſt. Als nun alle auff dieſe Stimme hin von dem Streit nachlieſſen / fuhre er fort: habe ich euch nicht geſagt / jhr Herꝛen / daß dieſes Schloß bezaubert / und etliche tauſend Teufel jhre Wohnung darinnen haben. Zur Beſtättigung meiner Auſſage / ſo wollet doch mit eweren eygenen Augen ſehen / wie ſich der Streit des Felds Agramant unter uns habe erhoben. Hier fechtet man umb einen Degen / dorten umb ein Pferd / auff einer andern Seiten vor den Adler / und wiederumb anderswo vor einen Helm; Alſo ſeynd wir alle in dem Scharmützel eingewicklet / keiner verleihet dem andern gehör / und man machet keinen Unterſcheid zwiſchen Freunden und Feinden: So kommet dann herbey / Herꝛ Schultheiß / und jhr Herꝛ Pfarꝛer / einer vertrette des Königs Agramants, und der ander des Königs Sabrins Perſon / und laſſet euch angelegen ſeyn / uns alle wiederumb in Frieden zu ſetzen. Dann es iſt / weiß Gott / eine groſſe Schand / daß ſo viel anſehnliche Leut / die bey mir verſamlet ſeynd / einander umb ſo gering-ſchätziger Urſachen willen hinrichten. Die Häſcher / welche ſich mit des Don Quixote Wahnſinnigkeiten nicht wolten abſpeiſen laſſen / geſtalten ſie von Cardenio, Don Fernand und ſeinen gefehrten mit zimlich ſcharffer Lauge gezwagt worden waren / lieſſen jhnen noch nicht gefallen / an dem Streit ein End zu machen: Der gute Barbierer zwar wünſchte nichts mehrers / dann ſein Saum-ſattel war elend zugerichtet / und kaum iſt jhm noch ein Härlein an ſeinem Bart ſtehen blieben; So hatte auch Sancho ingehalten / ſo bald er ſeines Herꝛn Stim̃e vernommen / und ſchöpffete wieder friſchen Athem / inzwiſchen er den Schweiß von ſeinem Angeſicht abtröcknete. Ingleichem

gaben ſich des Don Ludwigs Knechte zu frieden/als ſie ſahen/daß ſie mit jhrer Widerſpengſtigkeit nichts gewinnen konten. Der Wirth allein konte ſeinen Grim̃ nicht im Zaum halten/er wolte dieſen Narren mit gewalt gezüchtiget haben/welcher alle Augenblick Zanck und Zwietracht in ſeinem Hauß anrichtete. Jedoch wurde endlich alles wieder ſtill/auff das wenigſte traffe man einen Stillſtand der Waffen; alſo mußte der Saum-ſattel für ein köſtlichen Pferds-zeug/das Becken für einen Helm/und das Wirthshauß vor ein Schloß/in des Don Quixote Gehirn gelten. Als nun durch hülff des Schultheiß und des Prieſters/der Frieden gemacht/und alle wieder gute Freund worden/auff das wenigſte dem äuſſerlichen Schein nach/hielten des Don Ludwigs Knechte von neuem bey jhm an/er wolle nicht verziehen/ſich wieder zuruck zu ſeinem Vatter zu begeben/und mittlerzeit/als er mit jhnen ſprachete/vorhabens/ſich jhrer zu entledigen/zoge der Schultheiß Don Fernand, Cardenio und den Prieſter heimlich auff die Seite/und gab jhnen von dem jenigen Nachricht/was er von Don Ludwig vernom̃en/mit bitt/jhm jhre Meynung hierüber/wie er ſich in der Sach zu verhalten habe/zu geben. Da wurde vor gut befunden/Don Fernand ſolle ſich des Don Ludwigs Knechten zu erkennen geben/und jhnen melden/daß er denſelben mit ſich in Andaluſien führen wolle/allda er von dem Marggrafen ſeinem Herr Bruder alle erwünſchte Freundſchafft/und Ehrerbietund werde zu erwarten haben; ſintemalen jhm Don Ludwig gänzlich vorgenommen/ſich nicht vor ſeinen Vatter zu ſtellen. Wie nun die Knechte des Don Fernands Stands/und des Don Ludwig Entſchluſſes vergewiſſert wurden/beſchloſſen ſie unter einander/daß drey von jhnen

dem

dem Vatter/ von dem was vorlauffe/ ſolten Nachricht geben/ und der vierte bey dem Sohn verharzen/ jhm biß zur Erhaltung anderes Berichts auffzuwarten. Auff dieſe weiß brachte des Agramans Anſehen/ und des König Sobrins Klugheit alles wiederumb zu recht/ und legten dieſen erſchröcklichen und allgemeinen Zanck und Zwietracht bey. Aber des Friedens unverſöhnlicher Ertzfeind/ konte nicht leiden/ daß jhm ein ſo trefflicher Nutzen abgeſchnitten wurde/ welchen er von einer ſo groſſen Uneinigkeit hoffete/ und ruhete nicht/ biß daß er/ vermittelſt eines neuen Verſuchs/ neue Verwirzungen unter jhnen außſtreuete. Dann wie die Häſcher vermerckten/ daß ſie mit Stands-perſonen zu ſchaffen haben/ und nichts bey jhnen/ als dichte Schläg zu gewinnen ſeye/ verlieſſen ſie nach und nach den Kampff-platz; einer aber unter jhnen/ und eben der jenige/ welcher von Don Fernand ſo ſcharff gezwaget worden/ erinnerte ſich/ daß unter den Raths-erkantnuſſen/ welche er wider etliche Ubelthäter hatte/ auch eine über Don Quixote ergangen ſeye/ welcher auß Befehl der heiligen Hermandad in verhafft ſoll gezogen werden/ umb/ daß er einige Gefangene/ welche man den Galeeren zuführte/ auf freyen Fuß habe geſtellet/ deßwegen wolte er ſehen/ ob die Merck-zeichen/ mit denen dieſer Don Quixote beſchrieben/ nicht mit der Geſtalt des jenigen überein treffen/ welcher hier zugegen ſtunde. Er zoge alſo ein Pergament auß ſeinem Sack hervor/ welches er im leſen ſehr verketzerte/ weilen er nicht wol leſen konte/ und auff ein jedes Wort/ welches er vorbrachte/ warff er die Augen auff Don Quixote, deſſen Geſichts-linien er genau betrachtete/ ob er vielleicht nicht die jenige Kennzeichen/ dardurch er abgemahlet/ darinnen erſehen möge. Endlich befande er/ daß es eben die jenige Perſon ſeye/

welche dieſe Raths-Erkantnuß bezeichnete / und war deſſen nicht ſo bald verſichert/ſo faßte er/ſein Pergament in der einen Hand haltend / mit der rechten den Don Quixote bey dem Kragen/und hielte jhn ſo ſteiff/ daß er jhm faſt allen Athem benahm / zugleich ruffend: kommet zu hülff jhr Herren der heiligen Hermandad, und damit jedermann ſehe/ daß ich recht daran bin / ſo leſe man allhier dieſen Rath-ſchluß / vermög deſſen man dieſen Straſſen-räuber gefänglich annehmen ſoll. Der Prieſter nahm alſobald das Pergament / und ſahe/ daß der Häſcher die Warheit ſagte: der Ritter aber/ welcher ſich von einem ſolchen Lumpenhund für einen Räuber mußte halten laſſen/ergrim̃ete ſo hefftig/daß jhm die Beine in dem gantzen Leib krachten / und faßte den Häſcher/ ungeachtet er kaum athemen konte/ mit beyden Händen bey der Gurgel/vorhabens jhn eher zu erwürgen/ als jhn gehen zu laſſen / wann nicht ſeine Mitgeſellen wären zu hülff kommen. Der Wirth lieffe auch hinzu wie die andere/und das vermög ſeiner Ampts-pflicht/die Wirthin aber / als ſie jhren Mann wiederumb in Streit eingeflochten ſahe / hube an zu ſchreyen / was jhr in die Kehle mochte / inzwiſchen daß jhre Tochter und Maritorne, welche dieſe Stim̃e noch verdoppeln wolten/mit erbärmlichem Geheul die Lufft anfülleten / und den Him̃el/ wie auch alle die jenigen/ſo in dem Wirthshauß waren/umb Beyſtand anflieheten. So wahr Gott lebt / ruffte Sancho überlaut/als er dieſe neue Unruhe ſahe / mein Herr hat guten Fug zu ſagen/ dieſes Schloß ſeye bezaubert/ es ſcheinet/ alle Teufel ſeyen von der Kette kommen / und man kan nicht eine Stund in ruhe allhier leben. Don Fernand trennete Don Quixote von dem Häſcher / mit beyder zimlichen Erleichterung / als deren einer dem anderen die Gurgel zutruckte. Jedoch unterlieſſen

die Häſcher nicht jhren Gefangenen zu forderen / und baten / man wolle jhnen denſelben anſtricken helffen / und jhn in jhre Händ lieferen / geſtalten es des Königs und der heiligen Hermand Dienſt antreffe / in deren Namen ſie unnachläßlich umb Beyſtand und ſchutz rufften / dieſen verſchreiten Räuber und Schnaphan veſt zu machen. Don Quixote aber ſpottete nur jhrer Reden / und ſprach gantz kaltſinnig zu jhnen: wie / du elendes und heylloſes Lumpen-geſind; heiſſeſtu denjenigen einen Straſſen-räuber / welcher den angefeſſelten Leuten die Freyheit wieder gibt / der die Gefangene entlediget / den Nothleidenden zu hülff kommet / und ſich der Untergetruckten annimt? Ehrenrühriſche Burſch / die jhr wegen ewers feigen Gemüths und ſchwachen verſtands nicht werth ſeyt / daß euch der Himel des vermögens / welches der jrrenden Ritterſchafft gegeben iſt / theilhafftig mache / oder auß dem Irrthum / und Unwiſſenheit herauß reiſſe / darinnen jhr ſtecket / in dem jhr nicht wiſſet / daß jhr nicht nur allein die Gegenwart / ſondern ſo gar auch den Schatten des allergeringſten Ritters in der Welt demüthig verehren ſollet. Kommet her / jhr Diebs- und nicht Häſchers-geſellen / die jhr in dem Namen der H. Hermandad die Straſſen durchſtreiffet / und ſaget mir ein wenig / wer der jenige vermeſſene Menſch ſeye / der einen Verhafft hat dörffen wider einen jrrenden Ritter / wie ich bin / ergehen laſſen; Dieſer unwiſſende Schöps / deme noch verborgen / daß das Gericht bey den jrrenden Rittern nichts zu erjagen habe; als welche nicht einen Richterſtuhl / noch einige Richter in der Welt erkennen / welche keine andere Geſätz haben / als die Schärpffe jhrer Schwerter / und deren freyer Willen jhnen an ſtatt aller Satzungen / Verhafftungs-ſchlüſſen und Gebotten dienen muß. Wer iſt ſolcher Frembdling in der Welt /

fuhre er fort/ dem nicht bewußt iſt/ daß kein adelicher Titel ſo viel Freyheiten/ Vorzug/ und Beſchwerdens Entlaſſung ertheilen mag/ als ein jrꝛender Ritter an dem Tag erwirbet/ an dem er zu einem Ritter iſt geſchlagen worden/ und ſich dieſem rühmlichen/ doch mühſamen Orden/ verlobet hat. Welcher jrꝛende Ritter hat jemals Schatzung/ oder Zoll/ Aufflagen oder Hülff-gelter/ Wein-Umbgelt/ und ander ſo man den Durchreiſenden abnimbt? wo hat jhnen ein Schneider jemal Macherlohn vor ein Kleid gefordert? Welcher Edelmann hat jhnen jemal den Zutritt in ſein Schloß abgeſchlagen/ oder einige Unköſten von jhnen bezahlt haben wollen? Wo iſt der König/ der ſie nicht zu ſeiner Tafel beruffen/ und die Fürſtin/ welche nicht von jhren Verdienſten eingenommen/ ſich gantz und gar jhrer Höflichkeit ergeben? und wird man endlich wol ſo wol in verfloſſenen/ als jetzigen und künfftigen Zeiten einen jrꝛenden Ritter finden/ welcher nicht die Kräfften und Hertzhafftigkeit habe/ vierhundert Lumpen-häſchern allein vierhundert Streich zu geben/ wann ſie ſo närꝛiſch werden ſeyn/ dieſelben zu erwarten.

Das XLII. Capitel.

Von des Don Quixote hefftigem Grimm/ und anderen wunder-würdigen Dingen.

INzwiſchen daß Don Quixote ſolches redete/ bemühete ſich der Prieſter/ die Häſcher zu überꝛeden/ es ſeye ein Menſch der von Sinnen kommen/ wie ſie es dann ſelbſten auß ſeinen Worten

ten und Wercken können abnehmen / und es ſeye vergebens weiter zu der Sach zu ſchreiten / geſtalten / ſo bald ſie jhn werden gefangen / und hinweg geführet haben / man jhn / als einen Narren / ohne Verzug auff freyen Fuß ſtellen. Der Ampts-bott aber / gab jhm zur antwort / es ſeye nicht ſein Thun / von der Thorheit eines Menschē zu urtheilen / ſondern bloß allein / den gegebenē befehl zu vollziehen / und wann man jhn wird in verhafft gezogen haben / könne man jhn fünffzig vor einmal loß laſſen / ſonder / daß er ſich deßwegen werde zu bekümmern haben. Ich glaube doch nicht / daß jhr jhn auff dißmal werdet mit euch führen / ſagte der Prieſter / dann ich ſihe wol / daß er jetzund nicht in dem Laun iſt / ſeinen Willen darein zu geben. In Warheit / der Prieſter wußte ſeine Zunge ſo meiſterlich zu gebrauchen / und Don Quixote ſtellte ſich ſo aberwitzig / daß die Häſcher noch gröſſere Narren wären geweſen / als er / wann ſie nicht hätten ſollen ſehen / daß jhm der Verſtand etwas verrucket ſeye: Sie gaben ſich deßwegen gezwungener Weiſe zu frieden / und bemüheten ſich ſelbſten den ſtreit zwiſchen dem Barbierer und dem Sancho helffen beyzulegen / welche einander unauffhörlich überzwerche Blick gaben / und groſſen Luſt bezeugeten / es wieder anzuheben / wo ſie es gelaſſen hatten. Sie ſchlichteten dieſen Handel / als Gerichts-glieder / und beyde Theil beruheten auff jhrem Urtheil / mit einiger beyderſeits gegebener Vergnügung / inmaſſen die Sättel außgetauſchet wurden / aber weder die Zäume noch die Halfftern. Des Mambrins Helm aber betreffend / ſo gab der Prieſter ohne des Don Quixote [w]iſſen acht Realen / auff gethanes verſprechen / daß er keine Anforderung mehr thun wolle. Nach dem nun dieſe zwey wichtige Scharmützel beſänfftiget waren / war nichts mehr überig / als

des

des Don Ludwigs Knecht zu jhrer Ruckkehr anzuhalten/ inzwiſchen daß einer von jhnen bey jhm verharren werde/ umb jhm dahin nachzufolgen/ wo Don Fernand jhn zu führen willens ſeye: Aber gleich wie das gute Glück allbereit angefangen hatte/ ſich den verliebten und wackern Gemüthern/ welche ſich in dem Wirtshauß auffhielten/ günſtig zu erzeigen/ wolte es dieſes gute Beginnen völlig vollbringen. Dann des Don Ludwigs Knechte/ ergaben ſich gantz und gar in ſeinen Willen/ und die ſchöne Clara empfande eine ſo groſſe Freude/ als ſie jhren Liebhaber bey jhr verharren ſahe/ daß jhre Schönheit noch niemals ſo hell hatte geglän-tzet/ als damals. Zorayda hingegen/ als welche nicht alles/ was jhr vor den Augen ſchwebete/ verſtunde/ geberdete ſich traurig oder freudig/ je nach dem ſie die anderen thun ſahe? und richtete vornehmlich jhre Gemüths-regungen/ nach des Spaniers ſeinen/ welchen ſie jmmer mit unverruckten Augen anſchauete. Der Wirth/ welcher des Geſchencks/ ſo der Prieſter dem Barbierer gethan/ wahrgenommen hatte/ verlangte auch durch ſolches Mittel beſänfftiget zu werden; und zu zeigen/ daß er ſehr zornig ſeye/ ſo forderte er von Don Quixote ſeine Bezahlung/ ſo wol vor die Bewirthung/ als vor den Wein und deſſen Schläuchen/ und ſchwure hoch und theuer/ er wolle weder Roſſinante, Sancho, noch den Eſel auß dem Wirthshauß laſſen/ er ſeye dann biß auff den letſten Heller bezahlt. Der Prieſter machte über alles die Rechnung/ und Don Fernand bezahlte es/ ungeachtet ſich auch der Schultheiß darzu anerboten hatte. Alſo wurde der Frieden zum andern mal geſchloſſen/ und man ſahe an ſtatt der Uneinigkeit des Agramans Felds/ die ſüſſe Ruhe/ des Auguſti Reichs blühen/ und herſchen des Don Quixote Auſſage gemäß.

mäß. Jedermann in dem Wirthshauß erkannte/daß man dieſe Würckung/ des Prieſters Klugheit/ und des Don Fernandes Freygebigkeit zu dancken habe/ und bezeugete jhnen derowegen jhr danckbares Gemüth. So bald ſich Don Quixote auß allen Händeln / die ſich ſo wol ſeiner/ als eines Stallmeiſters halben angeſponnen/ außgewickelt und ledig befand / hielte er vor rathſam/ ſein leibliches Beginnen außzuführen / und dieſes groſſe Abentheuer / darzu man jhn beruffen / zu vollenden. In dieſer Meynung fiele er vor Dorothea auff die Knye nider / und nach dem er ſich wieder auffgerichtet hatte/ weilen ſie nicht zugeben wolte / daß er auff ſolche weiſe mit jhr rede/ ſprach er zu jhr: Es iſt ein gemeines Sprichwort / allerdurchleuchtigſtes und hochmächtigſtes Fräulein / daß die Embſigkeit des guten Glücks Mutter ſeye/ und die Erfahrenheit hat in unterſchiedlichen wichtigen Begebenheiten bezeuget / daß die ſorgfältige Wachtbarkeit die allerſchwerſte Ding verrichten möge ; jedoch iſt keine Gelegenheit / darinn dieſe Warheit heller und öffter erſcheinet / als in dem Krieg/ allwo der wachtbare Fleiß des Feinds Anſchlägen vorzukommen/ und bißweilen einen Sieg über jhn zu wegen bringet / ehe er ſich einmal in Gegenwehr geſtellet. Dieſes melde ich/ fürtrefflichſte Fürſtin / weilen mich bedüncket/unſer Auffhalt in dem Schloß ſeye nunmehr nicht allein unnützlich / ſondern könne uns auch mit der Zeit ſehr nachtheilig fallen. Wer weiß/ob Pantafilando durch heimliche Außkundſchaffter nicht ſeye verſtändiget worden / daß ich auff dem Weg begriffen/ jhm den garauß zu ſpielen / und ob er ſich nicht der Zeit bedienend/ welche wir vorüber ſchleichen laſſen/ in einigem Schloß habe beveſtiget/ vor welchem meiner Rechten ſtarcke Krafft / alle meine Geſchicklichkeit / und un-

verdroſſene Mühe unverrichteter Sachen werden müſſen abziehen. Derowegen laſſet uns / wie ich gemeldet / ſeinem Vorhaben durch unſere Embſigkeit / zuvor kommen / und wann es euch gefallet / von hinnen abreiſen / dann die Würckung jhres Verlangens iſt nicht weiter entfernet / als ſo lang ich verziehe / mich mit ewerem Feind in den Kampff einzulaſſen. Don Quixote ſchwiege hiermit ſtill / und erwartete mit groſſem Anſehen der Fürſtin Antwort / welche auff eine befliſſene Weiſe / und mit ſolchen Worten / welche des Ritters Natur wol beykamen / jhm alſo antwortete. Ich befinde mich gegen euch / unüberwindlicher Ritter / wegen des inbrünſtigen Verlangens hefftig verpflichtet / welches jhr damit bezeuget / daß jhr mich in meinen Widerwärtigkeiten als ein redlicher Ritter / deme es zuſtehet / den Wäyſen und Nothleidenden zu helffen / wieder auffzurichten / und zu tröſten bedacht ſeyt. Gott verleyhe / daß unſer beyder Wunſch glücklich möge außſchlagen / damit ich euch könne darthun / daß es Weiber in der Welt gibt / welche an Danckbarkeit nichts laſſen gebrechen ; ſo viel meine Abreiß betrifft / ſo bin ich allzeit bereit / und lebe nach keinem anderen Willen / als ſo fern er dem ewerigen gemäß iſt / darumb ſchaffet mit mir nach ewerem Belieben ; die jenige / welche jhre Wolfahrt / und jhrer Perſonen Schutz in ewere Händ übergeben hat / hat das Urtheil genugſam an den Tag gegeben / welches ſie von ewerer Klugheit ſchöpffet / und daß ſie ſich gäntzlich nach euch / wie eine Sonnen-blum nach der Sonne richtet. Laſſet uns in Gottes Namen gehen / verſetzte Don Quixote, und weilen eine ſo hohe Fürſtin keinen ſcheu traget / ſich vor mir zu demüthigen / ſo laſſet uns keine Gelegenheit verlieren / dieſelbe zu erhöhen / und

eylends

eylends wieder auff jhren Thron ſetzen: Wolan/ ſo begeben wir uns alſobald auff die Reiß/ ſchönſtes Fräulein/ es iſt offtermals groſſe Gefahr bey dem allerminderſten Verzug/ und dieſes treibet mich nicht weniger/ als das Verlangen/ Ruhm zu erlangen. Und weilen der Himmel niemalen etwas geſchaffen/ noch die Höll auß jhrer Finſternuß hervor gebracht/ davor mir grauen ſolte; ſo gehe hin/ Sancho, ſattle Roſſinante, halte deinen Grauſchimmel/ und der Königin Leib-pferd gefaßt und gezieret: damit laßt uns von dem Schloß herren/ und allen dieſen Rittern Abſcheid nehmen/ und uns ohne Verzug von hier hinweg begeben. Ja Herr/ Herr/ ſprach Sancho, den Kopff ſchüttlend/ es ſtehet viel ſchlimmer in dem Land als man meynet/ jedoch ſeye dieſes ohne Verletzung einiger Perſon gemeldet. Und wie ſchlim kan es dann wol/ antwortete Don Quixote, in einigem Land oder Königreich ſtehen/ darauß mir einiger Nachtheil möge zuwachſen? dafern jhr euch erzürnen wolt/ Herr/ widerſetzte Sancho, ſo will ich das Maul zuhalten/ und jhr werdet das jenige nicht erfahren/ welches ich mich/ als ewer Stallmeiſter/ euch zu berichten/ verpflichtet befinde/ und was ein treuer Knecht ſeinem Herren nicht verhalten ſoll. Rede alles herauß/ was du wilt/ gab jhm Don Quixote zur Antwort/ dafern nur deine Wort nicht das Abſehen haben/ mir ſeinen Schrecken einzujagen; was dich anbelangt/ wann du in einiger Forcht ſteheſt/ ſo kanſt du wol bedacht ſeyn/ dich derſelben zu entſchlagen/ ich aber kenne dieſelbe nirgend anders/ als in meiner Feinden Angeſicht. Ey der Hencker/ es iſt weder dieſes noch dergleichen etwas/ fuhre Sancho herauß; ſonderen mein Hertz zu entdecken/ dieſes Fräulein/ welches ſich vor eine Königin in

Micomicon außgibt/ iſt ſolche bey meiner Treue gerad eben wie meine verſtorbene Mutter / und wann ſie die jenige Perſon wäre/ welche ſie vertrittet/ ſo wurde ſie nicht alle Augenblick einem von der Geſellſchafft den Rüſſel lecken. Dorothea wurde hierauff etwas ſchamroth/ geſtalten es nicht ohne war/ daß ſie Don Fernand mithin verſtohlener weis küßte/ und von der Dorothea einige Freundſchaffts-Pfänder / und Liebes-belohnungen vorauß genoſſe; Sancho aber / als er deſſen wahrgenommen hatte / dieſes verhalten mehr einer Buhlerin / als einer groſſen und tugendſamen Fürſtin anſtändig zu ſeyn befande; dergeſtalt / daß Dorothea etwas beſtürtzet / nicht wußte/oder ſich nicht wolte verantworten; er aber ſeine Reden fortſetzend/ weiters ſprach: Was mich veranlaſſet/ Herr/ euch dieſes zu offenbaren; iſt/ daß/ nach dem wir müde Füß werden geloffen / und tauſend ſchlimme Nächt/ und noch viel geplagtere Tag außgeſtanden haben/ ein Praller/ ſo immer hinder dem Ofen ſitzet / die Früchten unſerer Arbeit einſamlen wird; Die Noth treibt mich noch nicht ſo ſehr / Roſſinante zu ſattlen / und der Königin Leib-pferd zu butzen/ſo habt ihr auch nicht ſonderlich zu eylen / die Vögel auß dem Buſch herauß zu ſtäuben / welche ein anderer fangen wird; dann es wird weit beſſer gethan ſeyn / daß wir ruhig bleiben/ und der jenige/ der Luſt darzu hat / ſich in Sicherheit begebe.

Wer wird mir allhier helffen des Don Quixote Grimm vorzuſtellen / als er ſeines Stallmeiſters übermüthige Reden angehöret hatte: Derſelbe war ſo hefftig / daß er nichts/ als Feuer auß den Augen ſchoſſe/und mit einem tobenden Anblick/ und ungeſtümen Laut vor Unſinnigkeit ſtacklend/ alſo wider den armſeligen Sancho herauß fuhr; Du nichtswerther / böſwichtiger/

vtehi-

viehiſcher/ unverſchämter/ vermeſſener und ſchandlicher Gottslaſterer/ wie darffeſtu ſo verzweifelt kühn ſeyn/ ſolche Ding in meiner Gegenwart/ und vor dieſem anſehnlichen Frauen-zimmer zu melden; wie darffeſtu in deinem Gemüth ſo vermaledeyte Gedancken/ und einen ſo vermeſſenen und thum-kühnen Vorſatz hegen? packe dich von meinen Augen hinweg/ du Mißgeburt der Natur/ ſchandliches Lügenmaul/ aller ſchelmenſtücken Zeughauß/ und Boßhafftigkeiten Werck-ſtätte/ Ofen aller Leichtfertigkeiten/ dreyfaches Werckzeug der aller ärgerlichſten Wahnſinnigkeiten/ und meineydiger Ertz-feind aller Zucht und Ehrbarkeit/ welche man den Königlichen Perſonen ſchuldig iſt; laſſe dich nimmermehr vor mir ſehen/ bey Straff meiner höchſten Ungnad/ und wann du nicht Luſt haſt zu Staub vernichtet zu werden/ nach dem ich dir zuvor alle Pein und Marter werde angethan haben/ und was dieölliſchen Furien jmmer vor eine ſchröckliche Quaal mögen erſinnen. Hierauff runtzelte er die Stirne/ blieſſe die Naßlöcher und die Backen auff/ warffe auff alle Seiten mit drewenden Blicken umb ſich/ und ſtieſſe mit dem rechten Fuß gantz gewaltig auff die Erde/ und was mehr vor ſcheinbare Zeichen ſeines erſchröcklichen Zorns geweſen/ welcher ſein Eingeweyd erhitzte. Dieſe tonnerende Reden/ und hölliſche Geſtalt jagte dem armen Sancho einen ſolchen Schrecken eyn/ daß er gleich einem armen Sünder nur auff die Vollſtreckung ſeines Urtheils wartete/ und wie Benengely ſich nicht ſchenet zu melden/ von Hertzen wünſchte/ daß ſich die Erde möge auffthun/ umb jhn zu verſchlingen/ aber nichts anders zu thun wiſſend/ allgemach den Rucken kehrete/ und ſich auß ſeines Herren Gegenwart hinweg ſtohle. Die verſchmitzte Dorothea aber/ welche ſchon ſo viel mit Don Quixote umbgegan-

gen/ daß ſie jhn auß- und inwendig kante/ ſagte zu jhm/ jhn zu beſänfftigen; erzörnet euch nicht ſo hefftig/ Herr Ritter von der traurigen Geſtalt/ über die aberwitzige Reden/ welche ewer Stallmeiſter außgeſtoſſen; dann vielleicht hat er dieſelbe nicht ohne Grund und Urſach vorgebracht/ und man muß auß ſeiner natürlichen Güte/ und einfältigem Gewiſſen ſchlieſſen/ daß er nicht vorſetzlicher Weiſe/ und auß allzu frölichem Gemüth ein Zeugnuß wolle dargeben/ welches zu einiges Menſchen Beſchimpffung dienet; ſo muß man zweifels ohn glauben/ gleich wie jhr ſelbſten ſchon gemeldet/ daß nichts in dieſem Schloß ohne Zauberey vorgehet/ und Sancho durch dieſe teufeliſche Entzuckung dieſe ding geſehen habe/ welche er meiner Ehr zum Nachtheil außgeſaget. Bey dem allmächtigen Gott/ der alles erſchaffen/ ruffte Don Quixote, ewere Hoheit iſt auff die Sach kommen/ einiges ſchlimmes Geſicht muß dieſem armen Sünder vorkommen/ und jhm ſolche Ding vorgebildet haben/ welche es anders nicht/ als vermittelſt dieſes Hexenwercks ſehen konte; dann dieſes unglückſeligen Menſchen Einfalt und Unſchuld iſt mir viel zu wol bekannt/ daß ich nicht ſolte verſichert ſeyn/ daß er die Tag ſeines Lebens kein falſches Zeugnuß geben werde. Es kan dem nicht anders ſeyn/ ſagte Don Fernand, und deßwegen ſoll ewere Herꝛlichkeit kein Bedencken tragen/ jhm Vergebung zu ertheilen/ und jhn wieder in den Schos ewerer geneigten Günſten einzuſetzen/ gleich wie er geweſen/ ehe jhm dieſe Geſichter das gehirn haben verwirꝛet. Jch verzeihe es jhm/ ſprach Don Quixote; Darauff gienge der Prieſter alſobald hin/ umb Sancho zu holen/ welcher gantz demüthig vor ſeines Herren Füſſe nider fiel/ und umb ſeine Hand zu küſſen/ anhielte; welche jhm dann Don Quixote neben ſeinem

Segen darreichte / zu jhm ſprechend: Du haſt in das künfftig nicht mehr zu zweiflen / mein Sohn Sancho, daß die Zauberey / wie ich dir ſo offtmal geſagt / faſt alles allhier regiere und leite. Ich ſetze keinen Zweifel hierinn / antwortete Sancho, und ich wolte darvor ſchweren / wann man es begehrt; dann ich ſehe wol / daß ich ſelbſten bezaubert rede: Jedoch muß man meine Prellung davon außſchlieſſen / als welche gantz warhafft geweſen / und der Teufel muß nicht ſein Spiel darmit gehabt haben / dafern er nicht ſelbſten deſſen Urheber geweſen. Schlage dir dieſes auß dem Sinn / gleich wie das andere / ſagte Don Quixote, wann es ſich alſo verhalten hätte / ſo hätte ich dich alſobald gerochen / und wurde es noch auff dieſe Stunde thun / aber ich kan jetzund eben ſo wenig / als damals einiges Mittel finden / Rach zu üben. Da verlangte die gantze Geſellſchafft zu wiſſen / was es mit dieſer Prellung vor eine Beſchaffenheit habe gehabt / und der Wirth erzehlte jhnen von ſtuck zu ſtuck / was geſtalten man mit dem Sancho kurtzweil getrieben / welches dann jedermann zu hefftigem Lachen bewegte / auſſer dem Sancho, welcher ſeinen Zorn ſchon wolte herauß laſſen / wann jhn nicht ſein Herr von neuem verſichert hätte / daß es ein bloſſes zauberiſches Spiegel-fechten geweſen / darein er ſich endlich dem äuſſerlichen Schein nach auß politiſchen Urſachen ergabe; dann er kame mit ſeiner Thorheit niemal ſo hoch / daß er hätte ſollen glauben / es ſeye eine bloſſe Einbildung geweſen / und er zweifelte im geringſten nicht / es ſeye eine unwiderſprechliche Warheit / und ſchelmiſche Boßheit / welche von warhafftigen / auß Fleiſch und Beinen beſtehenden Menſchen begangen worden. Es war ſchon zwey gantzer Tag / daß ſich dieſe luſtige

Geſellſchafft in dem Wirthshauß auffhielte / und nunmehr ſamptlich abzureiſen willens / auff Mittel bedacht waren / wie man Don Quixote wieder naher Hauß bringen könne / da dann der Prieſter und Meiſter Niclaus der Barbierer ſich viel beſſer werdẽ befleiſſen köñen / dieſen verſtiegenen Kopff wieder zu recht zu bringen / als wann man Don Fernand und Dorothea die mühe würde auffbürden / die Reiß anzuſtellen / wie man anfänglich vor gut hatte befunden / unter dem Vorwand / die Fürſtin von Micomicon wieder in jhr Königreich einzuſetzen. Der beſte Weg / welchen man erfunden / war / mit einem Fuhrmann / welcher zu allem glück mit ſeinem Karn vorbey fuhr / einen Preiß zu machen / umb jhn auff folgende weiſe wegzuführen. Sie verfertigten eine Gattung Kefigs-oder Vogel-häußleins von dicken Stecken zuſammen geflochten / welches groß genug war / daß ein Menſch zimlich nach ſeiner Bequemlichkeit darinn ſitzen konte / und nach dem ſich Don Fernand mit ſeinen Edelleuten / neben des Don Ludwigs Dienern / den Häſchern / und dem Wirth auff unterſchiedliche weiſe verſtellet hatten / auff des Prieſters angeben / welcher das Werck regierte / traten ſie gantz ſacht in des Don Quixote Kammer / worein er ſich verfügt hatte / umb von der außgeſtandenen Mühewaltung außzuruhen; näherten ſich ohne Geräuſch zu jhm / alldieweil er in einem tieffen Schlaff lage / und an nichts minder / als an ein ſolches Abentheuer dachte / und machten jhm Händ und Füß mit Stricken ſo veſt / daß / als er erwachet / er nichts anders ſchaffen konte / als ſich über den Zuſtand / worinnen er ſich befindet / zu verwundern / und die ſeltzame neue Geſtalten / welche ſich umb jhn herumb lieſſen / zu betrachten. Er geriethe alſobald in Einbildung / welche jhm ſein umbſchweiffendes Gehirn ſtäts machte vorſchwe-

ſchweben/ es ſeyen dieſes bezauberten Schloſſes Geiſter/ und er ſelbſten ſeye verhexet/ geſtalten er ſich weder regen noch zur Gegenwehr ſtellen könne. Alles erlangte eben die Würckung/ welche jhm der Prieſter/ ſo dieſen kurtzweiligen Poſſen auff die Bahn gebracht hatte/ vorgeſagt. Unter allen/welche ſich bey dieſem Geheimnuß zugegen befanden/ behielte der einige Sancho ſeine gewöhnliche Geſtalt/ und ob es wol wenig gefehlet/ daß er nicht eben ein ſo groſſer Narr geweſen als ſein Herr/ ſo erkante er doch alſobald alle dieſe verſtellte Perſonen/ aber er war ſo Vogel-ſcheu/ daß er das Hertz nicht hatte/ nur das Maul auffzuthun/ biß daß er geſehen/ wo es mit dem Spiel hinauß wolte/ welches man mit Don Quixote triebe/ als der jmmer ohne Wort-ſprechen erwartete/ was doch auß dieſer Sach werden wolle. Man brachte das Kefig herbey/ und ſetzte dieſen Ritters-vogel hinein/ und nach dem man deſſen Bretter ſolcher geſtalt vernagelt hatte/ daß er unmenſchliche Kräfften hätte müſſen anwenden/ ſolches auffzubrechen/ huben es dieſe Geſpenſter auff jhre Schulteren/ und als ſie damit zur Kammer hinauß traten/ hörte man eine ſtarcke Stimme/ ſo hoch ſie Meiſter Niclaus der Barbierer erheben konte/ auff dieſe Weis erſchallen:

O Ritter von der traurigen Geſtalt! Laſſe dir deine Gefangenſchafft nicht frembd vorkommen; dann dieſes muß geſchehen/ damit das Beginnen/ worzu dich dein Helden-gemüth verpflichtet/ deſto eher vollbracht werde. Man wird den glücklichen Außgang dieſes groſſen Abentheuers ſehen/ wann der tobende Löw auß der Landſchafft Mancha, mit der ſchnee-weiſſen Toboſiſchen Taube durch eine ſelige Zuſammenfügung wird verknüpffet ſeyn/ nach dem ſie beyde jhre ſtoltze Häupter under das annehmliche Joch der Hy-

menea werden gebucket haben / woher mit der Zeit tapffere junge Löwlein werden entſprieſſen / welche mit jhren irrenden Klauen in die unnachfolgliche Fußſtapffen jhres unnachfolglichẽ Vatters tretten werden. Und dieſes ſoll ſich zutragen/ehe der jenige/welcher die flüchtige Waſſer-göttin verfolget/ zweymal ſeinem natürlichen und ſchnellen Lauff nach / die gläntzende Sterne des himmliſchen Thierkreiſes wird beſuchet haben. Und du! der aller edelſte und unterdienſtbarſte Stallmeiſter/ ſo jemal mit einem Schwert umbgürtet geweſen/ Bart an dem Kin gehabt/und in den Naßlöchern kützlich geweſen/; betrübe dich nicht/und werde nicht kleinmüthig/ wann du alſo vor der Sonne deiner Augen/ die Blum und Ram deiner irrenden Ritterſchafft entführen ſiheſt; dann nach verflieſſung etlicher Monaten wirſtu dich / dafern es dem unvergleichlichen Naturkünſtler gefallet / in einer ſo erhöheten ſtaffel uñ glücksgipfel befinden/daß du dich ſelbſten ſuchen und nicht erkennen/und alsdañ in gutem Frieden der gantz unfehlbaren Verheiſſungen deines Herꝛn genieſſen wirſt: Ich verſichere dich nochmalen/und das in dem Namen der klugen Mentironiana, welche eben ſo warhafftig/ als Meluſina, daß deine Herculiſche Arbeit nicht wird unbelohnt bleiben/ und du zu ſeiner Zeit mit einem fruchtbaren Thau der Belohnungen und Beſoldungen wirſt benetzet werden. Folge / göttlicher Stallmeiſter / den Fußſtapffen deines tapfferen und bezauberten Ritters unverdroſſen nach; dann du muſt jhn ſo lang begleiten/biß daß jhr beyde an dem Ziel/welches das Schickſel vorgeſchriben / werdet ſtill halten; und ſintemalen mir nicht zugelaſſen iſt/mehrers zu melden / ſo behüte dich Gott / ich kehre wieder an den Ort / welcher niemand als Gott bewußt iſt.

Zu End dieſer Weiſſagung erhube der Barbierer die

Stimme/ und lieſſe ſie einmals fallen/ allezeit mit einem angemaßten göttlichen laut/ alſo daß auch die jenige ſelbſten/ welche von dem Betrug wiſſenſchafft hatten/ ſo hefftig darüber beſtürzet wurden/ daß ſie faſt zweifleten/ ob es nicht eine warhaffte Weiſſagung ſeye. Don Quixote wurde über die verheiſſung der göttlichen Antwort ganz getröſtet/ deren Inhalt er alſobald verſtunde/ welche jhm Hoffnung machte/ daß er eines Tags durch das heilige Band eines rechtmäſſigen Heuraths mit ſeiner werthen und vielgeliebten Dulcinea von Toboſo werde verknüpfet werden/ deren fruchtbarer Leib junge Löwlein ſeine Kinder zum im̃erwährenden Ruhm der Landſchafft Mancha wird an das Tagliecht hervor bringen; wie er nun dieſem eben ſo ſtarcken glauben/ als den Ritters-büchern gabe/ lieſſe er einen tieffen Seufftzer/ und ruffte mit einer erhabenen und ſtarcken Stim̃e: O du/ wer du auch jmmer ſeyn magſt/ der du mir ſo wichtige Sachen angekündet/ ich bitte dich/ erſuche meinetwegen den klugen Bezauberer/ der mein Glück unter händen hat/ daß er mich in dieſer Gefangenſchafft/ worin man mich führet/ nicht laſſe umbkommen/ biß daß ich die glückliche Erfüllung der trefflichen Verheiſſungen/ welche du mir thuſt/ werde geſehen haben; und dafern dieſes geſchicht/ werde ich die Pein meines Verhaffts vor eine Ehr ſchätzen; ja ſo fern iſt es/ daß ich dieſen harten und engen Sitz/ worin ich eingeſchrencket lige/ für einen rauhen Kampfplatz halten will/ daß ich jhn vielmehr als ein weiches und ſanfftes Hochzeit-lager anſchauen werde. Vor die Mühe/ welche du genommen/ Sancho Panca meinem Stallmeiſter einen Troſt einzuſprechen/ ſage ich dir höchſten danck/ und ich ſetze ein ſo groſſes Vertrauen auff ſeine Treue und Zuneigung/ daß ich mich verſicheren darff/ er werde mich eben ſo wenig in meinem widerwärtigen als günſtigen Glück ſtecken laſſen; geſtalten/

wann

wann es mir nicht ſo wol ſolte gelingen / daß ich ihm die verſprochene Inſel/oder eine andere gleichmäſſig anſehnliche Belohnung könne geben/ſo kan er ſich immerdar auff ſeine gewöhnliche Beſoldung verlaſſen. Dann es iſt fleiſſig in meinem letſten Willen verſehen / was er bekommen ſoll; welches in warheit ſeinen hohen Verdienſten nicht werth/ noch mit meinem verlangen übereinkommet/ aber ein mehrers kan ich bey meinem jetzigen Zuſtand nicht thun. Sancho Panca, deme das Hertz durch ſeines Herren wolmeynende Wort gerühret wurde / neigte ſich gantz ehrerbietig/ und küßte jhm beyde Hånd/weilen er eine allein nicht haben konte/inmaſſen ſie zuſammen geſtricket waren ; und in dem Augenblick ſetzten die Geſpenſter das Keſig auff den Karn.

Das XLIII. Capitel.

Welches unterſchiedliche Ding in ſich haltet.

IN dem Don Quixote betrachtete / wie man jhn alſo eingekerckeret führe/ ſprach er/ich hab viel jrrende Ritters-Geſchichte geleſen / jedoch noch niemalen weder geleſen / noch geſehen / noch die Tage meines Lebens hören ſagen/ daß man die Ritter auf dieſe und ſo langſame Weis/ welche dieſen thummen und faulen Thieren gewöhnlich iſt / führe. Man pfleget ſie ſonſten in der Lufft/ mit einer unglaublichen Geſchwindigkeit zu entführen/ alſo zwar / daß ſie mit einer düſtern Wolcken umbgeben/ oder auff einem feurigen Wagen/ oder auff ein geflügeltes Greiffen-Pferd/

oder

oder auff ein anderes dergleichen Wunderthier geſetzt werden: daß man mich nun in einem mit Ochſen beſpannten Karn führet/ muß ich bekennen/ daß ich mich faſt zu todt ſchäme: Jedoch kan es vielleicht auch ſeyn/ daß die heutige Ritterſchafft und Bezauberungen ſich nicht mehr nach den alten Geſätzen richten; und daß/ wie ich ein neuer Ritter in der Welt / und der erſte zu dieſer Zeit bin/ welcher die Ritterſchaffts-übung/ die in der Vergeſſenheit verſencket lage / wieder hervor gebracht/ man meinetwegen gantz neue Gattungen Bezauberungen / und eine andere Weis/ die bezauberte zu entführen / habe erfunden. Was beduncket dich hiervon/ Freund Sancho? Ich weiß nicht wie es mich duncket / antwortete Sancho, als der ich in den irrenden Schrifften nicht ſo wol als ihr / beleſen bin / wolte ich wol darfür ſchweren / daß alle dieſe Geſichter / welche umb uns herumb ſchwermen / nicht beſchaffen / wie ſie ſeyn ſolten / und nicht gar Catholiſch ſeynd. Catholiſch/ hilff ewiger Gott / ſprach Don Quixote! Wie ſolten ſie ſolches können ſeyn / in dem es ſo viel teufliſche Geſpenſter / welche ſcheinbare Leiber an ſich genommen/ umb mich in dieſen ſeltzamen Zuſtand zu verſetzen; wiltu aber die Warheit deſſen durch dich ſelbſt erfahren/ſo rühre ſie nur an/ Sancho, und betaſte ſie/ ſo wirſtu ſehen/ daß ihr Leib nur auß Lufft beſtehet / und einen bloſſen Schein eines Menſchen hat. Warlich / Herr/ verſetzte Sancho, ich habe ſie ſchon genugſam betaſtet/ und erfahren / daß der Teufel/ welcher allhier ſo geſchäfftig iſt/ auß Fleiſch beſtehe / und ich halte nicht darvor / daß dieſer da vom Lufft lebe. So hat er auch noch eine andere Eygenſchafft an ſich / welche von den jenigen/ welche man den Geſpenſten zueygnet / gantz unterſchieden/ als die jmmerdar ſehr ſtarck nach Schwefel/ und anderen

ren unannehmlichen dingen ſtincken; dann er gibt einen ſo lieblichen Geruch von Zibeth und Ambre von jhm/ daß man jhn bey einer halben Meil ſchmecket. Sancho meynete hiermit Don Fernand, welcher ſich als ein groſſer Herr ſehr nett hielte / und ohne Zweifel mit wolriechenden Sachen angefüllet war. Laſſe dich dieſes nicht befremden/Freund Sancho, ſprach Don Quixote, die Teufel köñen mehr als du meyneſt; und wann ſie einigen Geruch bey jhnen führeten / ſo können ſie doch als bloſſe Geiſter nach nichts riechen; oder wann ſie einigen Geruch von ſich geben/ ſo kan es von nichts/ als von etwas ſtinckends und abſcheuliches ſeyn: Die Urſach deſſen iſt / weilen ſie/ wo ſie auch jmer hinfahren/ allezeit jhre Hölle mit jhnen ſchleppen / und im geringſten keine Nachlaſſung iemal von jhrer Pein empfinden; in dem nun der gute Geruch ein ſolches Ding iſt/welcher die Geiſter erwecket/und den Siñen wol kommet/ſo können ſie mit demſelben nicht begabet ſeyn / ſintemalen ſie aller Wollüſten durchauß beraubet ſeynd. Derowegen/wann du dir einbildeſt/daß dieſes Geſpenſt nach Ambre riechet / ſo betriegeſtu dich entweder / oder es will dich betriegen / damit du jhn nicht vor die jenige Perſon anſiheſt / welche es iſt. In währendem dieſem Geſpräch zwiſchen dem Herren und dem Knecht/ wolte Don Fernand und Cardenio, als die beſorgten/Don Quixote möchte hinder die Sach komen/ſolchem durch eine ſchnelle Abreiß zuvor kommen: Lieſſen deßwegen durch den Wirth ohne Verzug Roſſinante ſattlen/ und den Saum- ſattel auff des Sancho Eſel legen/ der Prieſter aber machte einen Preiß mit den Häſchern/ daß ſie den bezauberten Ritter biß zu ſeinem Dorff begleiten. Cardenio knüpffete das Becken und die Rundatſche an dem hindern Sattel- baum des Roſſinante

an

an/und gab ſolches dem Sancho zu führen/welcher auff ſeinen Eſel ſitzen / und vorauß reiten mußte ; Inmittelſt daß die zwey Häſcher mit jhren Feuer-rohren neben dem Karrn hergiengen. Ehe nun die Stieren anfiengen fortzugehen/kam die Wirthin mit jhrer Tochter und Maritorne herauß / Abſchied von Don Quixote zu nehmen/über deſſen Unglück ſie ſich ſehr betrübt ſtelleten. Weinet nicht/ durchleuchtige Frauen / ſprach er zu jhnen / alle dieſe Zufäll folgen der Ubung/ derer ich zugethan bin / auff dem Fuß nach/ ſo gar/ daß/wann ſie mir nicht wären begegnet / ich mich vor keinen berühmten jrrenden Ritter halten wurde ; inmaſſen dergleichen Ding den gering-ſchätzigen und ruhm-loſen Rittern/ welche man in dem denckelen jmmer laſſet ſitzen / worinnen ſie gantz verligen / niemal wiederfahren. Dieſes iſt der verſchreiten Rittern Antheil / deren Tapfferkeit und Tugend bey vielen Fürſten / und andern Ritteren groſſe Eyferſucht erwecket / welche / weil ſie es jhren Verdienſten nicht gleich noch vorthun können/gantz Feuerweiß nach jhrem Verderben ſtreben. Jedoch iſt die Tugend in jhr ſelbſten ſo mächtig/ daß ſie trotz aller Zauberkunſt/welche Zoroaſtres erfunden/alle dieſe Hindernuß überſteigen/und gantz keinen geringern glantz in der Welt außbreiten wird/als die Soñe an dem Him̃el laſſet ſcheinen. Ich bitte euch/verzeihet mir ſchönſte Frauen/ wann ich euch unvorſichtiger weis einiges Leid verurſachet habe ; jhr möget wol darvor halten / daß es nicht mit meinem Wolgefallen geſchehen/ und es iſt noch niemal von mir geſagt worden / daß ich eine Perſon vorſetzlicher Weiſe habe beleidiget. Im übrigen bitte ich euch inſtändig / Gelübde vor meine Freyheit zu thun / welche ein böß-meynender / und meines Ruhms feindſeliger Bezauberer / in dieſer elenden Gefängnuß anfeſ-

ſelt / mit Verſicherung / daß / wann ich jemal darauß werde entlediget werden / ich mich aller der Gnaden / welche jhr mir in ewerem Schloß erwieſen / als die ſehr tieff in meiner Gedächtnuß eingegraben ſeynd / erinneren / und mein danckbares Gemüth durch alle mügliche Dienſt- leiſtungen bezeugen werde. Mitlerzeit / daß der höfliche Ritter an ehrerbietenden Worten gegen des Schloſſes Frauen-zimmer faſt kein End finden konte / nahm der Prieſter und Barbierer von Don Fernand und ſeinen Geleits-leuten abſcheid; deßgleichen letzeten ſie ſich auch mit dem Hauptmann / dem Schultheiß / und dem Frauen-zimmer ab / inſonderheit erzeigten ſie der Dorothea und Luſcinda ſehr höfliche Dienſt bezeugungen / als mit denen ſie in gröſſere Kundſchafft / als mit den übrigen gerathen. Sie umbarmeten ſamptlich einander / mit verſprechen / einander von jhrem Zuſtand nachricht zu geben: Don Fernand gabe dem Prieſter zu dem End ein ſicheres Mittel jhm zu ſchreiben an die Hand / neben gethaner Verſicherung / daß er jhm keinen gröſſern Gefallen könne erweiſen / als jhm von des Don Quixote Thun und Laſſen außführlichen Bericht zu ertheilen / und verſprach jhm hinwiederumb alles zu wiſſen zu thun / was er wird meynen / daß jhn könne ergötzen / ſo wol ſein Beylager mit Dorothea / als das Tauff- feſt der Zorayda, den Außgang der Liebes- händlen zwiſchen Don Ludwig und der ſchönen Clara, wie auch alles das jenige betreffend / welches ſich mit der Luſcinda zutragen wurde. Darauff umbhalſeten ſie ſich nochmalen / und gelobten einander von neuem alle Freundſchafft an; und in dem ſie von einander ſcheiden wolten / reichte der Wirth dem Prieſter etliche Papier dar / welche er / wie er geſagt / in eben dem Felleyſen gefunden / worauß er die Geſchichte des Frühzeitig- Vor-

wiʒigen

witzigen genommen / damit er ſich ſehr frewe / ſagte er / daß er jhm eine Verehrung thun könne / alldieweilen jhm kein einiger bericht von dem Herren dieſes Felleyſen zukommen. Der Prieſter ſagte jhm darvor danck / und wie er die Papier alſobald geöffnet / befande er dieſen Titel darauff / Geſchichte von Rincouet, und Cortadilla; und weilen die Geſchichte von dem frühzeitig vorwitzigen ziemlich gut befunden worden / hielte er dieſe nicht vor gar ſchlim / darvor haltend / ſie ſeyen beyde von einem Urheber entſtanden. Alſo ſaſſen der Prieſter und Barbierer zu Pferd mit vermumten Angeſichtern / umb nicht von Don Quixote erkañt zu werden / und machten ſich hinder den Karrn / welcher wie ich gemeldet / von zweyen Häſchern / ſo auff beyden ſeiten mit jhren Feuer-rohren daher giengen / begleitet wurde: Sancho folgte nächſt hernach / auff ſeinem Eſel ſitzend / und Roſſinante bey dem Zaum führend; dergeſtalt daß dieſes anſehnliche Völcklein graviteriſch / und prächtig daher zoge / ſich nach der Stieren ſachtem gang richtend / welche an dem Karrn zogen. Don Quixote ſaſſe in ſeinem Kefig ſich an die Gegitter lehnend / mit angeſtreckten Händen / und außgeſtreckten Füſſen / ſo rühig und ſtillſchweigend / als wäre er ein ſteinern Bild geweſen. In dieſem Auffzug gelangten ſie ohngefehr zwey Meilen weit / biß daß ſie nemlich in ein Thal kamen / wo der Fuhrman ſeine Stierē wollte weyden laſſen; wie er aber dem Prieſter davon anregung gethan / ſagte der Barbierer man müſſe weiter gehen / geſtalten er hinder einem Bühel / welcher vor jhnen lige / ein Thal wiſſe / wo viel mehr und beſſeres Graß anzutreffen ſeye. Sie ſetzten derowegen jhren Weg fort / und in dem ſich der Prieſter ungefehr umbwande / wurde er ſechs oder ſieben Reuter gewar / welche in guter Ordnung nach

jhnen kom̃en/und ſie alſobald erꝛeichten/geſtalten ſie mit guten Chorherꝛen Maul eſelen beritten/und den jenigen zufolgen vorhabens waren/welche eyleten in dem wirts hauß anzulangen / ſo noch eine gute Meil von dar lag. Sie grüſſeten einander beyderſeits feindlich / und einer von den ankommenden / ſo ein Chorherꝛ von Toleto war / und über die andere alle zu gebieten hatte/ als er dieſen ſo wol angeſtellten Auffzug/und einen Menſchen in einem Kefig eingeſchloſſen ſahe/konte nicht um̃gehen zufragen/was dieſes gepräng bedeute/und was urſachen man dieſen Menſchen auff ſolche weiß führe / obwolen er an den Häſchern abnam/es müſſe jrgend ein verſchreiter Räuber ſeyn/ welchen man der Heiligen Hermandad zu ſtraffen übergebe. Herꝛ / gab der Häſcher zur antwort/an welchen der Chorherꝛ die Frag gethan hatte / dieſer Ritter kan euch ſelbſten am beſten bericht geben/warumb man alſo mit jhm verfahre; Dann uns iſt hiervon nichts bewußt. Jhr Herꝛen Ritter / ruffte jhnen Don Quixote zu/als er jhre Frag vernommen/ ſeyt jhr wol in dem jrꝛenden Ritterſchaffts Orden erfahren und underwieſen? Saget mir ſolches / dann wann dieſem alſo iſt / ſo werde ich ganz kein bedencken tragen / euch meine Wiederwertigkeit zu berichten/ wofern aber nicht / ſo iſt es vergebens/daß ich mir den Kopff zerbreche/ wann ich euch ſolche Sachen erzehle/ welche jhr nicht wurdet verſtehen. Warlich Herꝛ Bruder/gab jhm der Chorherꝛ zur antwort/ich hab die Ritters-Bücher viel öffters durchblättert/ als die zuſammen geleſene Sachen des Villalpands, und wann es nur hieran hafftet/ſo kennet jhr mich ganz verſichert/alles deſſen was jhr wollet theilhafftig machen. Nun wol/ wiederſeẞte Don Quixote, aber laſſet das wort Bruder umb gewiſſer Urſachen willen auß. So wiſſet dann

Herꝛ

Herr Ritter / daß ich in dieſem Häußlein auß Neyd und Betrug der verfluchten Bezauberer verhexet bin; in anſehung der Tugend von den gottloſen jmmerdar grimmiger nachgeſetzet als ſie von den frommen werth / und in Ehren gehalten wird. Ich bin ein jrrender Ritter / und zwar nicht auß der jenigen Zahl / von welchen das gemeine Gerücht keine Kundſchafft hat / und deren Gedächtnuß zu verewigen es jhm nicht angelegen seyn laſſet / ſondern von den jenigen einer / welche dem Neyd ſelbſten zu trotz / und aller geweſenen Weiſſager in Perſien / Bracmane in Indien / und Gymnoſophiſten in Æthiopien jhre Namen und Thaten in dem Tempel der Unſterblichkeit eingraben / und in der nachkommenden Welt den jrrenden Rittern welche mit jhren Waffen biß auff den Gipffel alles zuſteigen verlangen / zum Beyſpiel / Regel / und Vorbild zu dienen. Der Ritter Don Quixote auß der Landſchafft Mancha redt ſehr recht von der Sach / ſprach der Prieſter / welcher ſich ſamt dem Barbierer herbey gemacht / als er ſahe daß ſich der Chorherr mit Don Quixote in ein geſpräch eingelaſſen / umb die antwort ſolcher geſtalt einzurichten / damit der Ritter jhren liſtigen griff nicht möge mercken / er iſt auff dieſem Karrn verzauberet / und nicht durch ſeine ſchuld / noch ſeiner ſchlim̃en Verdienſten wegen / ſonderen durch der jenigen Uberfall / und unbillige gewaltthätigkeit / bey welchen ſeine Tugend und Tapfferkeit / Eyferſucht und Neyd erweckten: Dieſes iſt der Ritter von der traurigen Geſtalt von dem jhr ohne zweifel habt hören reden / deſſen Helden-műthiſche / und unerhörte verrichtungen / auff dem Marmer / und Ertz in alle ewigkeit werden glåntzen / wie ſehr jhm der Neyd jm̃er angelegen ſeyn laſſet / derſelben ſchein zuverdunckelen / und wie ſich die ſcheelſichtige Boßheit der Menſchen auch bemů-

het dieſelbe zu vergraben. Der Chor-Herꝛ mit ſeinem Nachzug geriethe nicht wenig in Beſtürtzung / als ſie ſahen / daß dieſer / welcher ſich in Freyheit befindet mit dem Gefangenen auß einem Mund redete / und wußte nicht / wie ſie ſich hierein richten ſollten. Sancho Panca aber / welcher ſich herbey gemacht / umb auff alles was man ſagen wurde achtung zu geben / wollte den handel erleichtern / nicht anders / als wann jhm der andern verwirꝛte Reden unleydlich wären gefallen. Wolan liebe Herꝛen / ſprach er / man mag ſich hierüber / was ich ſagen will erzörnen oder nicht / ſo will ich es dannoch herauß ſagen / weilen mich mein Gewiſſen darzu treibet. Es iſt die pure lautere warheit / daß mein Herꝛ Don Quixote verhexet iſt wie meine Mutter; er iſt gäntzlich bey ſeinem guten Verſtand / oder ich will den meinigen verlohren haben; er iſſet / und trincket / und verꝛichtet alle ſeine Notthurfft / gleich wie die andere Menſchen / und eben als vorhin / ehe man jhn in dieſes Kefig eingeſetzet; und weilen es ſich dann alſo verhaltet / warumb will man mich mit gewalt glauben machen / daß er verhexet ſeye / gerad als wann ich nicht wol wußte / daß diejenigen / welche verhexet ſind / weder eſſen noch ſchlaffen / und viel weniger reden; Nun wollte ich dörffen wetten / daß wann meinen Herꝛen einmal der Laun wird ankommen / er vor dreyſſig Zungen-treſcher reden wird. Darauff kehrte ſich Sancho gegen dem Prieſter: Ey Herꝛ Pfarꝛer / Herꝛ Pfarꝛer / ſagte er zu jhm / meinet jhr ich kenne euch nicht / und bildet jhr euch eyn / ich ſehe nicht wohin dieſes Zauber-werck ziele? Jhr möget euer Antlitz verdecken ſo lang jhr wollet / ſo kenne ich euch doch ſo wol / als meinen Eſel / und aller euerer mummerey ungeacht / ſo kan ich allen eueren Betrug wol mercken. Gehet jmmerhin Herꝛ Pfarꝛer / wo der Neyd herſchet /

ſchet / findet die Tugend keinen platz. Der Teuffel hat ſolches zuſammen gefüget/Gott verzeyhe mir es/ſonder Euere Ehre-würde / weilen es doch mit Ehre würde muß umb ſich geworffen ſeyn/hätte mein Herꝛ ſich mit der Jungfrau Infantin von Micomicon vermählet/ und ich wäre zum wenigſten zu einem Grafen worden/welches das geringſte iſt/ſo ich von meines Herꝛen Ritters von der traurigen geſtalt groſſer Gütigkeit/und meiner dienſten Auffrichtigkeit zu hoffen hatte: Aber ich erfahre wol/daß das Sprichwort nur allzu wahr iſt/ daß das Glücks-rad viel geſchwinder/als ein Mühl-rad gehet/und daß die jenigen/welche geſtern auff der Ziñe geſtanden / heut in dem Koth ligen. Es jameret mich nur meines Weibs und meiner armen Kindern/welche mich wie ein Stall-knecht werden ſehen wieder kommen / da ſie mich als einen Statt-halter oder Under-König in einer Inſel zu bewillkommen vermeynen. Was ich euch allhier ſage / Herꝛ Pfarꝛherꝛ / geſchicht nicht euch viel vorzuwerffen/ jedoch vermeine ich/euere Gevatterſchafft ſollt in dem weg geſtanden haben / ein ſolches mit meinem Herꝛen zu ſpielen/und hütet euch/ daß Gott nicht in dieſer und in der anderen Welt deſſent- und noch anderer guten Thaten wegen / daran man ihn verhinderet/rechnung von euch fordere / in dem ihr ihm alle mittel abſchneidet / den Noth-leydenden zu helffen / Wittwen und Wäyſen zu beſchirmen/ und die Räuber zur ſtraff zu ziehen. So recht/alſo gehet es fein/ſetzte der Barbierer darzwiſchen / ſo seyt ihr dann auch/ Sancho, eueres Herꝛen Zunfft-genoſſen einer. So wahr Gott lebt/ich hätte guten Luſt euch zu bezauberen/ und neben ihn/als ein Ritterſchaffts-glied in das Kefig zu ſetzen; ey gehet ihr zu allem Unglück mit der Inſel ſchwanger/welche euch ſo zu hertzen gehet/

ſo will ich euch ſchon darvon entbinden. Ich gehe mit niemand ſchwanger / gabe Sancho gantz grimmig herauß / und bin keiner der ſich ſchwängeren laſſet / wann es auch von einem Fürſten ſolte geſchehen; Ich bin zwar arm / aber doch ein ehrlicher Biedermann / darzu ein guter alter Chriſt / und bin der Obrigkeit nichts ſchuldig; ſtrebe ich nach Inſeln / ſo ſtreben andere noch nach viel mehrers / und ein jedwederer ziehet den Nutzen von ſeinen Wercken; mit einem Wort / weil ich ein Menſch bin / ſo kan ich Pabſt werden / warumb dann nicht auch ein Statthalter in einer Inſel / wann mein Herr deren ſo viel kan gewinnen / das er nicht mehr weiß / was mit denſelben anzufangen: darumb redet ein wenig beſcheidener Herr Barbierer / wann ihr wollet / es iſt nicht alles mit dem Bartmachen außgerichtet / und es gehöret noch mehrers darzu / daß ein Menſch von dem anderen rede; Wir kennen einander Gott lob wol / und man muß nicht zu mir kommen / wann man einem eine Naſe drehen will. Was meines Herren Bezauberung anbelangt / ſo iſt Gott die Warheit deſſen bewußt / aber laßt uns den Dreck ſeyn wie er iſt / dann es iſt nicht gut / daß man ihn rühre. Der Barbierer wolte dem Sancho hierauff nichts antworten / auß Forcht / er möchte tieffer in den Text kommen / und das jenige kundbar machen / was er und der Prieſter ſo ſorgfältig verborgen hielten. Der Prieſter / welcher eben dergleichen beſorgte / hatte ſich mit dem Chor-herren und deſſen Leuten vorauß gemacht / deme er das Geheimnuß mit dem Kefig entdeckte / und viel andere kurtzweilige Ding auß des Don Quixote Anlaß erzehlte. Er gabe ihnen von des Ritters Stand / ſeinem Leben und ſeinen Sitten gantz genauen bericht / von dem Anfang und der Urſach ſeiner umbſchweiffenden Aberwitzigkeiten an / biß

auff

auff alle deren Würckungen/und dem Vorhaben/ welches ſie gefaſſet/ ihn in dem Kefig nacher Hauß zu bringen/ umb zu verſuchen/ ob man noch ein Mittel vor ſeine Thorheit finden könne. Der Chor-herr ſampt ſeinen Leuten hörte des Don Quixote Geſchichte nicht ohne Verwunderung an / und nach dem ſie der Prieſter vollendet hatte/ ſprach der Chorherr zu ihm; in Warheit Herr/ dieſe Ritters-Bücher ſeynd meinem gutbefinden nach nicht allein unnützlich/ ſondern noch darzu dem gemeinen Weſen ſehr nachtheilig/ und ob ich zwar an allen den jenigen / welche in Truck außkommen/ zu leſen habe ein Anfang gemacht/ ſo hab ich doch niemalen die Gedult gehabt / nur ein einiges darvon außzuleſen; weilen mich duncket / es ſeye immerdar eine Leyer / und auß einem eben ſo wenig/ als auß dem anderen zu erlernen. Dieſe Gattung Schrifften gleichet den jenigen / welche man Mileſianiſche Mährlein nennet / die nichts als luſtige Schwenck in ſich halten/ und vielmehr Kurtzweil zu machen / als einigen guten Unterricht/ die Sitten betreffend/zu geben / ſeynd erdichtet worden / ſo gar haben ſie keine Verwandſchafft mit den Gleichnußſchrifftē/welche zugleich zur Ergötzung uñ zur Lehr dienen. Und was das meiſte iſt/ſo duncket mich/ dieſe Bücher/deren Abſehen allein zur Luſtbarkeit gerichtet iſt/ erwecken ſolche nicht allerdings wie es ſeyn ſolte; dann ſie ſtecken nur voll von ſo vielen Narrenpoſſen/daß einem die Augen darüber vergehen möchten/ welche keinen einigen ſchein der Warheit führen; gleich als wann derſelben Urheber verborgē geweſen/ daß die Gemüths-beluſtigung nur allein in der Zierlichkeit und der artigen zuſamenſtimmung/welche ſich in den Büchern erzeiget/beſtehe/und daß alſo die unordnug und ungeſtalt niemand gefallen köñe. Was findet man nun ſchönes/uñ wie ſchi-

ſich die ſachen zuſammen in der Beſchreibung eines Jünglings von fünffzehen Jahren / welcher einen ungeheuren Rieſen/mit einem einigen zuruck Streich mitten enzwey ſpaltet / gerad als wäre er nur auß einem wenig Dampff und Rauch beſtanden; und wer iſt ſo einfältig / daß er glaube / ein Ritter könne vermittelſt ſeines ſtarcken Arms / einzig über viel tauſend Feind obſiegen/ohne daß es jhn einigen Bluts-tropffen koſtet; Aber iſt ſich nun nicht auch zu verwunderen/über das wenige bedencken / welches eine Königin / oder eines mächtigen Reichs Erbin traget / dem erſten Ritter / ſo jhr unter das Geſicht kommet / alle jhre Heimlichkeiten zu vertrauen. Unterdeſſen beſtehet hierinnen dieſer Büchern ſchönheit. Welcher Menſch/ſo thum̃ und abgeſchmackt er jmmer ſeyn mag / kan doch ein Luſt zu leſen finden / daß ein groſſer Thurn voll Ritter / gantz leicht auff dem Meer daher fahre/nicht anderſt als es das allerfertigſte Jagt-ſchiff / vermittelſt eines guten Winds thun kõnte; daß er des Abends in der Lombardey anländet / und des folgenden Tags bey anbrechender Morgen-röthe/ſich in den Ländern Johannis/ oder in Jndien/oder in andern Königreichen befindet/ welche weder Marx Paul/noch Ptolomeo jemals ſind bekandt geweſen. Man gibt zwar vor/dieſer Büchern Verfaſſer/in dem ſie dieſelbe mit Lügen anfüllen / ſeye nicht verbunden eine ſo groſſe genauigkeit / und warheits-ſchein zu beobachten; Aber das iſt ein artiger Außflucht/gleich als wann ein Lüge einige annemlichkeit könne erwecken / wann ſie der warheit nicht ähnlich ſcheinet/und als wann nicht eine Regel unter den verſtändigen Leuthen geſtifftet wäre / daß die zufällige Begebenheiten/daſern ſie kurtzweilig ſeyn ſollen/etwas zweiffelhafftiges / und wahrſcheinbares müſſen in ſich

haben.

haben. Mich dunckt / die Mährlein ſollen alſo beſchaffen ſeyn / daß ſie alſobald einen platz in des leſenden Gemüth finden; daß die unmögliche ding nur als ſchwer und wichtig vorkommen; und daß wann ſie das Gemüth in zweiffel ſetzen / ſie demſelben verwunderlich / beweglich / und anreitzend vorkommen / und demſelben alſo eben ſo viel Luſt / als Verwunderung erwecken / worin dann eines Buchs vollkommenheit beſtehet / und welches nirgend / als bey der Schein-warheit anzutreffen iſt. Es iſt mir noch kein Ritters-buch in die Händ kommen / welches ein vollkommenes Mährlein mit allem was darzu gehöret / mache / alſo daß das mittlere mit dem anfang / und das end mit dem anfang und dem mittelſten Theil eine gleichheit habe; Ja das widerſpiel / man hencket jhnen jmmerdar ſo viel Glieder an / daß es ſcheinet / man habe eine Mißgeburt / oder ein weltloſes Geſchöpff / vielmehr als eine wolgeartete Geſtalt an das Tag-liecht wollen bringen; und darzu gebrauchen ſich die Verfaſſer einer gantz rauhen / und ungeſchliffenen Redens-art: Sie machen ſelbſten die Unfäll unglaublich; bey jhren Liebes-händelen iſt nichts ehrlich geſinntes zu finden / und die Liebhaber werden als unhöflich vorgemahlet; Sie verwirren ſich in jhrem klüglen / halten ſich zu lang mit der Beſchreibung der Schlachten auff / und ſind manchmal gantz frembd in der Land-karten / und ungereimt in den Reiſen; Mit einem wort / keine Kunſt / keine Wiſſenſchafft / iſt bey jhnen zu finden / und ſie ſind werth / daß ſie als unnützliche / und dem gemeinen Nutzen ſchädliche Leuth auß allen Orten verbannet werden. Der Prieſter / welcher dem Chor-herren ſehr fleiſsig auffgemerckt hatte / und jhn vor ſehr verſtändig geurtheilet / ſprach zu jhm / er ſeye auch ſeiner Meynung / und habe auß einem

ſonderbaren Abſcheuen / welches er jederzeit zu den Ritterſchaffts-Büchern getragen / alle des Don Quixote ſeine / deren eine groſſe Anzahl geweſen / den Feuers-flammen auffgeopfferet Da erzehlte er jhm / wie gantz gerichtlich er mit jhnen ſeye verfahren / welche er zu dem Feuer verdammet / und welche er davon loß geſprochen / neben angehenckten Gründen / vor einen und wieder den andern Theil / ingleichem in was vor Gedancken Don Quixote über den Verlurſt ſeiner Büchern ſeye gerathen; welches dann den Chorherrn und ſeine Leut hertzlich zu lachen veranlaßte. Ungeachtet alles Ubels / faßte der Chorherr die Rede wieder auff / welches ich von dieſen Büchern habe gemeldet / finde ich doch noch etwas gutes darin / in dem daß ſie den ſinnreichen Geiſtern anlaß geben ſich zu üben / und ſich bekant zu machen. Es iſt ein groſſes und weites Feld / worinn die Feder nach belieben hin und her lauffet / und unter allem jrrdiſchen außzuleſen die freye Wahl hat / es ſeye nun / wann ſie allerhand Ungewitter und Schiffbrüch / Scharmützel und Schlachten vorſtellet / oder wann ſie einen Kriegsheld / mit allen den Gemüths-gaben / die er haben muß / abbildet / als die Wachtbarkeit / die Geſchicklichkeit ſeinen Feinden vorzukommen / die Wolredenheit den Soldaten zuzureden / die Klug- und Erfahrenheit in Anſchlägen / die Fertigkeit des Geiſtes / ſeinen Vortheil auff der Stätte zu beobachten / und die Geſchwindigkeit ſolchen in das Werck zu ſetzen; bald einen traurigen Zufall / bald eine luſtige Begebenheit zu erzehlen; ein ſchönes Weib mit allen wolanſtändigen zierlichkeiten / welche ſie haben muß / einen wackern / tapffern / geſchickten und freygebigen Ritter / einen ſtoltzen / übermüthigen und thum-kühnen Barbaren; einen klugen und mäſſigen Fürſten / welcher jhm vor allem ſeiner Unterthanen Nutzen

tzen laſſet angelegen ſeyn / und jhre eyferige und getreue Dienſt zu vergelten / allezeit bereit iſt / und andere dergleichen Ding zu entwerffen. Da kan ein Menſch ſeine Wiſſenſchafft in allen Sachen ſehen laſſen / und ſtehet jhm frey in den Künſten / Wiſſenſchafften / in der Weltbeſchreibung / der Sternkunſt und Stands-ſachen vor ſeine Feder zu erkohren / was jhm am rühmlichſten zu ſeyn ſcheinet. Auß anlaß der Helden / kan er des Ulyſſes geſchickliche Wolredenheit; des Æneæ Gottesforcht; des Achilles tapfferes Gemüth / des Eurialis Freundſchafft / Alexanders Freygebigkeit; Cæſars Verſchlagenheit; Auguſti Mildthätigkeit / des Trajani treuen Glauben; eines Zopiri Treulichkeit / des Catons Verſtand / und alſo alle dieſe Gemüths-gaben / welche einen Mann berühmt machen / mit bebenden Farben abmahlen. Auff dieſe weis wird er vermittelſt einer netten und natürlichen Redens-art / glücklicher Erfindung / und Kunſt den Schein der Warheit in allen Zufällen zu beoachten / ohne zweifel ein annehmliches Werck / von allerhand gattung Sachen zuſammen weben / und ein vollkommenes Gemähl verfertigen / welches neben ſeinen Sitten-lehren auch wolgefällig in aller Menſchen Augen ſeyn wird / als in denen beyden Stücken der Zweck beſtehet / welchen man jhm in dem Schreiben allezeit vorſetzen ſoll.

Das

Das XLIV. Capitel.

Des Chor-herren ferneres Geſpräch betreffend die Ritter-ſchaffts Bücher.

Ihr redet ſehr treflich von der Sach/ ſprach der Prieſter/und die jenigen/welche dieſer gattung Bücher außgehen laſſen/ſind umb ſo viel mehr tadelhafftig/daß ſie die Kunſt und Regelen vorbey ſchreiten/welche ihr vorſchreibet/und die der zweyen Helden/ſo wol in Griechiſcher/als Lateiniſcher Dicht-kunſt/Namen ſo unſterblich haben gemacht. Es war mir/verſetzte der Chor-herr/einige Luſt ankommen ein Ritters-buch nach eben dieſen Regelen zu verfertigen/und ich hab ſchon fünffzehen/oder zwantzig Bögen daran geſchrieben: dieſelbe auch/umb zu erfahren/ ob dieſer anfang mit der guten Meynung/welche ich darvon ſchöpffte/überein ſtimme/ ſolche Leuthe ſehen laſſen/welche fähig ſind davon zu urtheilen/und heff tige Zuneigung gegen ſolcher gattung Bücher bezeugen/ingleichem auch unwiſſenden Schöpſen/ welche nur zu Narrentheidungen wolgefallen tragen/ da ſie dann gleicher weiß von einer/wie von der andern gattung Leuthen wol auffgenommen. Jedoch habe ich das Werck nicht fortſetzen wollen/ nicht allein weilen mich duncket/ dieſes ſtehe meinem Stand nicht gar wol an/ſondern auch weilen ich ſehe/daß die Narren die geſchickte Leuth an der anzahl weit übertreffen/und ob es zwar jmmerdar einem zu mehrerem Ruhm gereichet/ wann er nur von einem paar kluger Leuthen

gelobet

gelobet wird / als es verdrießlich iſt von einer groſſen Menge ungeſchickter Leuthen verachtet zu werden / ſo hab ich mich doch nicht verſtehen wollen / mich des thummen Pöbels / welcher inſonderheit dieſe Bücher ganz begierig lieſet/urtheil nicht underwürffig machen. Aber nichts hat mich mehr in meinem Vorhaben/ ſolches zu underlaſſen geſtärcket / als da ich warnahm/ daß die Freuden-ſpiel zu dieſer zeit / ſo wol die jenigen/ welche auß anlaß der Geſchichte hergenommen ſind/ als welche eine pur lautere Erfindung ſind / faſt alle vor lächerliche Werck außgeſchryen werden / bey welchen keine Zierde/noch Annemlichkeit zu finden/in dem ſie wieder alle Regelen ſtreiten/und daß ſie jedoch von dem gemeinen Volck/mit groſſem frolocken ganz herrlich herauß geſtrichen werden. Ich erwege ferner bey mir/daß die jenigen/welche ſie auffſetzen und vorſtellen/ ſich nicht ſcheuen zu ſagen / ſie müſſen auff dieſe weiſe verfertiget ſeyn / weil man ſie ins gemein auff keine andere geſtalt verlanget / und daß die jenige Stuck/ welche nach den Kunſt-regelen eingerichtet ſind / auff das meiſte von drey oder vier Perſonen / welche mit einem guten Urtheil begabet ſind/gut geheiſſen werden/ da ſie indeſſen von allen andern verſchmähet werden/ auß urſachen / daß ſie ſich auff deren Zierlichkeiten nichts verſtehen. Warumb wollte ich dann lang gehen / mir den Kopff zerbrechen / und die zeit vergebens verſchwenden / bloß allein denen Satzungen nachzuleben/welche doch mein Buch nicht deſto ſchäzbarer wurden machen. Ich will viel lieber dieſe Burſch ihr Leben mit einer groſſen Anzahl unwiſſender Leuthe gewinnen laſſen/als von dieſen verſpottet / und von den andern angemeldet werden. Ich habe mich offt bemühet/dieſen Dichtern ihren irthum̃ zu erkennen zugeben/

und

und daß ſie jhnen vielmehr Zuhörer / und gröſſern Ruhm/durch Regel-mäſsige Freuden-ſpiel wurden erwerben : Aber ich habe ſie auff jhre Gewohnheit/ und Schreibens-art ſo verpichtet befunden ; daß man ſie mit keinen Gründen / davon abwendig machen kan. Es fallet mir jetzund eyn / wie ich eines Tags zu dieſer eygenſinnigen Köpffen einem ſagte : Ey lieber Herr / erjnnert jhr euch nicht mehr / daß es nun etliche Jahr ſind/ daß man in Hiſpanien drey Freuden-ſpiel von einem berühmten Spanniſchen Poeten erdichtet / habe vorgeſtellet / welche allen Zuhöreren ſo wol den Verſtändigen / als allen anderen Gemeinen Leuthen Verwunderung und Kurtzweil erweckten / und daß die Spieler mehr darbey gewonnen/ als bey dreyſsig anderen ſeithero der allerbeſten / welche jemals herauß kommen ? Ich kan mich deſſen noch wol erjnnern / antwortete mein Kerle und jhr meinet ohne zweiffel die Iſabella, Philis, und Alexandra? Ja eben dieſe ſind es / wiederſetzte ich. Nun wol ſagte ich / prüffet ſolche / ob ſie nicht nach den Regelen eingerichtet ſind : Nichts deſtoweniger haben ſie jederman wol gefallen : Alſo daß der Fehler nicht daher kommet / als ob das gemeine Volck zu ſolchen Narren-poſſen luſt traget/ſondern ſolchen Leuthen muß beygemeſſen werden / welche nichts beſſers zu machen wiſſen. Es befinden ſich in der gerochenen Undanckbarkeit / in der Numantia, in dem verliebten Kauffmann / und noch viel weniger in dem geneigten Freund/und in vielen andern mehr/keine ſolche Narren-poſſen / wodurch nichts deſtoweniger die Erfinder groſſe Ehr eingeleget / und die Spieler ſehr bereicheret worden. Ich fügte noch mehr ſachen hinzu/worüber der gute Geſell gantz beſchämet wurde / je dannoch

ſeine Meynung und Weiſe nicht fallen ließ. Herr Chorherr / ſagte der Prieſter / ihr ſeyt auff eine Sach kommen/welche in meinem Gemüth ein altes abſcheuen/welches ich zu den jetzigen Freuden-ſpielen trage /erwecket/und das nicht geringer iſt/ als womit ich jederzeit die Ritters Bücher habe angefeindet; ſintemalen an ſtatt daß die Freuden-ſpiel ein Spiegel des Menſchlichen Lebens/ein ſitten- und warheits-Bild ſeyn ſollten/ ſo ſehe ich hingegen / daß ſie heutiges Tags nichts als Wanſinnigkeiten vorſtellen; böſe Thaten vorbildet/und bekräfftiget; und faſt jmmerdar eine geyle Wolluſt abbildet. Kan auch etwas ſo ungereimt ſeyn / als daß man in dem erſten Auffzug /ein Kind in der Wiegen vorſtellet / welches in dem andern ſchon einen Kampff antrittet. Iſt es nicht thoricht/einen Mann in ſeinem hoch-betagten Alter gantz friſch und wacker aufſtellen/ und hinwiderumb auß dem jenigen/welcher in der blüſt ſeiner Jahren / einen feygen Bernheuter zu machen/ auß einem Knecht einen Redner; einen Edel-knaben/ welcher zu Rath gezogen wird; einen König ſo ſich auff das tantzen leget / und auß einer Fürſtin eine Schüſſel-wäſcherin. Jetzund muß man ſich noch über die trefliche Ordnung verwunderen / welche man in anſehung der Zeit und des Orts / wo die Sachen / die man ſpielet vorgehen / beobachtet; Ich hab ein Freuden-ſpiel geſehen / da des erſten Auffzugs händel ſich in Europa begeben / des andern in Aſien; und das übrige in Africa geſchiehet; wann alſo das Spiel auß mehr als auß drey Auffzügen wäre beſtanden/ ſo glaube ich/ America hätte auch ſein Theil an der Geſchicht müſſen gehabt haben. Und wann man in dieſen Spieleren fürnemlich auff den Warheits-ſchein ſehen muß/ wie kan man doch leyden/daß man in einer That/welche

wie man vorſchützet/zu des Pepini oder Carl des groſſen zeiten zugetragen/ Heraclium zum Helden machet/ als wann er das gantze heilige Land erobert/ und mit dem Kreutz in Jeruſalem getretten ſeye/da ſolches von Gottfried von Boüillon verrichtet worden / und zwiſchen dieſen beyden/ſo viel Jahr verfloſſen ſind. Was iſt doch dieſes nicht vor ein Miſchmaſch / wann man die Mährlein mit warhafften Geſchichten vermenget: Was vor ein verwirrtes Babel/ſo wol in anſehung der Erzehlung/als der zeit/ und wie kan man ſo grobe Fehler entſchuldigen/welche auch die aller-unwiſſendſte Bauren mercken können/das aller artlichſte beduncket mich zu ſeyn/daß es ſolche Leuth gibt/welche ſagen dörffen/es beſtehe eben hierin der kunſt Vollkommenheit/ und die anderen ſtreben nach allzugenauer Zärtlichkeit. Aber nun von den heiligen Stucken zu reden/wie viel Wunder-werck erdichten ſie nicht/wie viel ding erzehlen ſie nicht/von deren Urheber man nichts weißt; und die ſach ſelbſten wie ſchön iſt ſie eingerichtet. Ja ſind ſie nicht ſo unbeſonnen/daß ſie auch in den kurtzweiligen ſtucken Wunder-werck verrichten laſſen/ worinnen öffters die Erörterung beſtehet; und dieſes auß keinem andern Grund / als dieweilen ſich der unwiſſende Pöbel/ durch ſolche ungemeine ding leicht eynnehmen/und jhm das Spiel deſto beſſer gefallen laßt: welches dann ein augenſcheinliche Verachtung der Warheit/ und der Spanier Ruhm nachtheilig iſt/ welche die außländiſche/ als die ſehr genau nach den Regelen einher gehen/vor Barbariſch halten/ ſo weder einigen Verſtand noch guten Geſchmack haben. Und es iſt eine ſehr übel gegründete Außflucht/daß man ſaget/ daß in dem das gemeine Weſen/ die offentliche Schau-ſpieler geſtattet/ umb das Volck durch eine

ehrliche Ergötzlichkeit von den Laſtern abzuhalten / zu welchen der Müſſiggang Anlaß gibet / ſolches eben ſo wol durch ein ſchlimmes als gutes Freuden-ſpiel geſchehen könne / und vergebens ſeye / ſich viel mit den Reglen zu ſchleppen / welche das Gemüth abmatten / und viel Zeit in ſich freſſen; dann es iſt gewiß / daß die Zuſeher noch viel eine gröſſere Vergnügung bey einem Stuck wurden finden / welches genaue Ordnung beobachtet / und mit allen künſtlichen Zierathen begabet iſt: Die annehmliche Sachen wurden ſie ergötzen; von den ernſthafften wurden ſie Nutzen ſchöpffen / die zierliche Zufäll wurden ſie nicht anders als zur Verwunderung ziehen / und ſie wurden durch die Gründ und Beyſpiel überzeuget / einen Grauen wider die Laſter / und eine Liebe zur Tugend einnehmen / geſtalten ein wol vorgeſteltes werck jmmerdar ſolche Regungen in der Zuſehern Gemüthern erwecket / und auch das allerthumſte Hertz rühret. So muß man auch nicht gäntzlich nach den heutigen Dichtern gehen / wegen der Fehlern / welche ſich in jhren Schauſpielern befinden: Der meiſte Theil erkennet dieſelbe wol / und es ſind etliche / welche gute Verſtändnuß davon haben / aber jhre Arbeit richtet jhr Abſehen nicht jmmerdar auff die Ehr / und die Freuden-ſpiel ſeynd zu Kauffmanns-Waaren worden / welche die Spieler nicht wurden kauffen / wann ſie nicht alſo beſchaffen wären / dergeſtalt / daß ſich der Poet nach des Käuffers Kopf richten / und das Werck verfertigen muß / wie man es befohlen. Daß dieſem alſo ſeye / ſo haben wir ja eine groſſe Anzahl Freuden-ſpiel / von einem von der herrlichſten / und ſonderbaren Geiſtern dieſes Königreichs einem geſehen / darin alles verwunderlich und zierlich / treffliche Reimen / eine annehmliche Weiſe / artige / und mit ſchönen Reden prangende Rede / mit einem Wort /

die allerglücklichſte Gedancken / und deroſelben Außtruckung anzutreffen; ſintemalen er aber der Spieler gutduncken folgen mußte / hat er die vollkommene Hand an ſeine Werck anzulegen geſparet / alſo / daß ſich einige darunter befinden / welche nicht ſo fürtreflich ſeynd / als er ſie wol herauß geben könte. Es gibt auch andere / welche ſo gar unbeſonnen hinein ſchreiben / daß die Spieler / nachdem ſie ihre Stück ein einziges mal vorgeſtellet / ſich zu entfernen genöthiget werden / wie wir dann ſolches etlich mal geſehen haben / auß Forcht / ſie möchten zur Straff gezogen werden / von wegen / daß ſie allzu nachtheilig von des Fürſten leben / oder wider ſeines Hauſes Ehr geredet haben. Allen dieſen Ungemachen aber könte man wol Mittel ſchaffen / wann ein anſehnlicher und erfahrener Mann bey Hof wäre / der das Ampt hätte allerhand Gattung Werck zu prüffen / und deren keine trucken / noch verhandlen zu laſſen / welche nicht von ihm gut geheiſſen / und mit einem Königlichen Siegel wurden beſtätiget ſeyn. Dieſe gute Anſtalt wurde den Schauplatz von allerhand allzu groſſer Freyheit reinigen; und die Forcht einer ſcharffen Prüffung / die Dichter veranlaſſen / etwas ſinnreicher und beſcheidener zu ſchreiben. So wurde man auch keine als außerleſene Helden-geſchichte in ſolcher Vollkommenheit ſehen / welche ewere gegebene Reglen erheiſchen; die jetzigen wurden die alten in Verachtung bringen / unſere ſprach ſchöner uñ reicher werden / und wackere Gemüther / welche an niderträchtigen Dingen keine Vergnügung finden / wurden eben ſo wol als die andere einige annehmliche Zeitvertreibung haben. Biß hieher kamen der Chorherr und der Prieſter mit ihrem Geſpräch / als der Barbierer ſich zu ihnen nahend / zu dieſem ſprach / ſehet / das iſt die Stätte / von welcher ich euch gemeldet /

da es bequem außzuruhen ſeye/und wo die Stieren gute Weyd finden kõñen. Es beduncket mich zimlich/ſagte der Prieſter/ und fragte darauff den Chorherren / was er zu thun willens ſeye. Dieſer gab jhnen zur Antwort/ er wurde es jhm ſehr wol gefallen laſſen bey jhnen zu verharren/ ſo wol die Augen mit dieſem außbündigen ſchönen Thal / ſo vor jhrem Geſicht lage/zu weyden/ als des Prieſters Geſpräch zu genieſſen/welchen er vor einen wackern Mann anſehe/ wie auch umbſtändlicheren bericht von des Don Quixote Thun und Weſen einzunehmen. Er ertheilte auch alſobald einem von ſeinen Leuten befehl auß dem Wirthshauß Nahrung hieher zu ſchaffen / umb die Mittagszeit an dieſem Ort zuzubringen/ und weil man jhm antwortete/daß der Mauleſel/ſo neben allerhand Zeug auch mit Nahrung wol verſehen war/ſolte angelanget ſeyn/ ſendete er nur ſeinen reiſigen Zeug nach dem Wirthshauß zu / und lieſſe den Eſel mit den Lebens-mittlen kommen.

Inzwiſchen alles dieſes vorgieng / und Sancho ſahe/ daß der Prieſter und Barbierer/ welche jhm im̃erzu verdächtig waren/jhm nicht mehr in dem Weg ſtunden/ſeinen Herrn zu beſprechen / machte er ſich zu dem Kefig/ und ſagte zu jhm: Herr / ich muß euch / mein Gewiſſen zu befreyen / melden / wie es ſich mit ewerer Bezauberung verhalte / dieſe zwey Männer/ welche uns mit vermumten Geſichtern begleiten / ſeynd niemand anders/ als der Prieſter / und Meiſter Niclaus der Barbierer auß unſerem Dorf/und ſo viel mein geringer Verſtand begreifft / ſo bilde ich mir eyn / daß ſie euch bloß auß Neid auff dieſe Weiſe entführen / weilen ſie ewere Thaten in die Augen ſtechen; und weil dem alſo iſt/ ſo glaube ich ſicherlich / daß jhr eben ſo wenig verhexet ſeyt/ als mein Eſel/ſondern bloß allein verſtocket/uñ daß man

den Narren mit euch treibet. Zum Beweißthum deſſen/ will ich euch nur eines Fragen/ und wann jhr mir antwortet/ wie ich es mir einbilden kan/ ſo will ich euch den Betrug ſo handgreifflich und augenſcheinlich erweiſen/ daß jhr werdet bekennen müſſen/ daß jhr nicht bezaubert/ ſondern bloß allein das Hirn etwas verwirret habt. Frage was du wilt/ mein Sohn/ſprach Don Quixote, ich will dir von Puncten zu Puncten antworten. Die jenige betreffend welche du ſagſt/ daß es der Prieſter und Barbierer unſere Lands leut ſeyen/ ſo kan es wol ſeyn/ daß ſie dir alſo vorkommen/ aber daß ſie ſolche würcklich ſeyen/ das glaube du mit nichten. Dieſe Einbildung ſolt du dir vielmehr machen/ dafern es wahr iſt/ daß dich dieſe zwey Männer unſere Freund zu ſeyn duncken/ daß die jenige/ welche mich bezaubert haben/ jhre Geſtalt haben an ſich genommen/ gleich wie es jhnen ein leichtes iſt/ ſich in alles/ was ſie nur wollen/ zu verſtellen/ dich dardurch zu betriegen/ und dich in ſolche jrrige Gedancken zu ſtürtzen/ darauß du dich nicht würdeſt können außwicklen/ wann du auch gleich des Thesei Klingel-faden hätteſt/ ingleichem meinen Verſtand zu verwirren/ auß beyſorge/ ich möchte hinder den Urheber dieſes ſchlimmen Stückleins gerathen. Warlich ich weiß nicht woran ich bin/ du ſagſt mir/ daß ſich der Prieſter und Barbierer auß unſerem Dorff umb uns befinden/ und ich ſitze in einem Kefig eingeſchloſſen/ der ich indeſſen ſicherlich weiß/daß alle menſchliche Kräfften ſolches nicht hätten können in das Werck ſetzen; was ſoll ich mir dann anders einbilden/ als daß meine Bezauberung viel hefftiger/und gantz auff eine andere weis geſchehe/als alle die jenigen/von den ich in denen unzehlbaren jrrenden Rittern/ welche bezaubert worden/ Geſchichten geleſen. So laſſe dir dann dieſe Gedancken auß-

reden/als ſeyen dieſes die bewußten Leut/dann ſie ſind es wie ich türckiſcher Käyſer bin / und thue nur darüber ſo viel Fragen als du wilt/ich verſpreche dir ſolche zu beantworten/und ſolte es biß morgen währen. Ey lieber Gott/ ruffte Sancho, iſt es wol müglich/daß ihr einen ſo thummen Kopff/ und ſo wenig Hirn darin habt/daß ihr meine Reden nicht warhafftig findet / und nicht ſehet / daß die Menſchen vielmehr als die Geiſter ihr ſpiel mit euch treiben. Nun wol/ ich will euch ſonnen-klar beweiſen/ daß ihr gantz nicht bezaubert ſeyt: Sagt mir doch Herr/ wann es euch beliebt/ ſo wolle euch Gott hinwiederumb auß dem elenden Stand/woriñen ihr ſtecket helffen/und in der Jungfrau Dulcinea Schoos tragen / wann ihr am wenigſten daran gedencken werdet... Höre auf mich zu bitten/ mein Freund/ fiele jhm Don Quixote in die Rede/ habe ich dir nicht alles pünctlich zu beantworten verſprochen. Eben darumb halte ich an / widerſetzte Sancho: ſagt mir dann nun ohne hinzu noch darvon thun / ſondern auffrichtig/ und in der Warheit/wie alle die jenige reden ſollen / welche mit den Waffen umbgehen/ als der irrenden Rittern Ampt... Ich ſchwere dir nochmalen / daß ich die Warheit in allem wolle beobachten/ ſagte Don Quixote darzwiſchen / bringe nur deine Sach umb Gottes Willen vor / du plageſt mich faſt zu todt mit deinen Bitten und Umbſchweiffen. Nun ich verlange nichts weiters/ſprach Sancho, ſondern meyne ich habe mich auff meines Herren Güte und Redlichkeit zu verlaſſen. Weilen es ſich dann nun ſchicket / ſo frage ich euch Herr / doch mit aller Ehrerbietung geredet / ob euch ſeither daß ihr euerem beduncken nach in dieſes Kefig bezaubert ſeyt / die Luſt nicht ankommen/ den Gefangenen / wie man ſagt / loß zu laſſen. Ich verſtehe dieſes nicht / Sancho, ſprach Don Quixote,

erklåre dich etwas beſſer/ wann du wilt/ daß ich dir darauff antworte. Wie/ ihr wiſſet nicht/was da heiſſet einen Gefangenen loß laſſen/ widerſezte Sancho, ey Herr/ ich glaube ihr ſpottet meiner? Es iſt ja das erſte/ was man in der Schul lernet; Ich will ſo viel fragen/ob euch nicht habe geluſtet/dahin zu gehen/ wo ihr niemand anders habt kőnnen hinſchicken. Ha/ha/ jezund verſtehe ich dich/ Sancho; ja freylich/ und mehr als einmal guter Freund/und eben jezund/da ich mit dir rede/treibet mich die Noth ſehr hefftig/ ich bitte dich/ thue eylends zur ſach/ dann ich beſorge gar/ es ſeye ſchon etwas zu ſpat.

Das XLV. Capitel.

Das herꝛliche Geſpråch zwiſchen Don Quixote und Sancho Panca.

HA/ nur ſeyt ihr warlich gefangen/ſchrye Sancho, ich verlangte nichts weiters. Ihr kőñet ja nicht leugnen/ Herꝛ/ was man hierumb pfleget zu ſagen/ wann man eine krafftloſe und zerſchlagene Perſon ſihet; was iſt dieſem/ ſpricht man/ er iſſet und trincket nichts/er hat keinen ſchlaff/und weiß auf nichts/ was man jhn fraget/ zu antworten: Man ſolte ſchier meynen/ er ſeye bezaubert; ſo bleibt es dann hierbey/ daß die jenigen/ welche weder eſſen/ trincken/ noch ſchlaffen/ noch jhre natůrliche Nothwendigkeiten verꝛichten/ bezauberet ſeynd/ keines wegs aber die/ die dieſe Luſt ankommet/ welche euch jezunder plaget/ die da eſſen und trincken/ wann ſie etwas haben/ und vernůnfftig antworten. Du redeſt wol wahr/ Sancho, gab jhm Don Quixote zur Antwort/ aber habe ich dich nicht auch
berich-

berichtet / wie es mancherley Gattung Zaubereyen ge-be/ und hierin mit der abwechslung der Zeiten vielleicht einige Veränderung vorgegangen ſeye ; und daß es der heutige Gebrauch müſſe mit ſich bringen / daß die Bezauberten alles das jenige thun / was ich thue. Und wann dieſes iſt/ ſo kan man keinen rechtmäſſigen Schluß darauß ziehen / und es iſt nichts wider den gemeinen Gebrauch einzuwenden. Kurtzlich/ ich meines Theils glaube / und bilde mir ſtarck eyn / daß ich bezauberet ſeye / und dieſes iſt genug zur Entſchuldigung meines Gewiſſens ; dann ſonſten wurd ich ein groſſes Bedencken tragen/ auff dieſe weis in einem feigen Müſſiggang zu verligen / inzwiſchen daß die Welt mit nothleidenden Leuten angefüllet iſt/welche ohne zweifel meines Schutzes und ſchirms bedürfftig ſeynd. Dem ſey wie jhm woll/wande Sancho dargegen eyn/ ſo möchte ich beſſerer verſicherung halber gern ſehen/ daß jhr verſuchet auß ewerer Gefängnuß herauß zu gehen / wozu ich euch meine Hülff verſpreche / und euch ſelbſt herauß ziehen will/ und auff Roſſinante zu ſitzen / welches mir eben ſo bezaubert vorkommet / als jhr / ſo traurig und ſchwermüthig iſt es; und wann dieſes geſchehen/daß wir noch einmal auff Abentheuer außgehen. Jn dem fall es aber nicht alſo außſchlaget/ſo wird es uns an der Zeit nit gebrechen/ wieder in das Kefig zu gehen/worin ich mich verſpreche/und als ein getreuer und redlicher Stallmeiſter ſchwere/ mit euch hinein zu ſetzen/ dafern jhr etwann ſo unglückſelig/und ich ſo einfältig ſolte ſeyn/daß wir mit meinem Anſchlag nicht könten zu recht komen. Jch gib in alles meinen Willen/Freund Sancho, gab Don Quixote zur antwort/ und ſo bald dich die Gelegenheit wird günſtig zu ſeyn duncken/ ſo darffſtu nur die hand an das Werck legen / ich werde mich deinem Willen unterwerffen/

ſen/und überal von dir regieren laſſen: Aber du wirſt wol ſehen / armer Sancho, daß du dich in dieſer Meynung/ welche du hiervon faſſeſt/ hefftig betriegeſt. Auf dieſe weis unterhielten der jrrende Ritter / und der getreue Stallmeiſter einander mit geſprächen / biß daß ſie da anlangten/wo der Prieſter samt dem Chorherrn und dem Barbierer abſtiegen / und auff ſie warteten. Nach dem man nun die Stieren außgeſpannet / lieſſe man ſie nach jhrer Luſt weiden/und Sancho erſuchte den Prieſter / er wolle jhm gefallen laſſen/daß ſein Herr vor eine kleine zeit auß dem Kefig möge herauß gehen / alle Unordnung/ und daß ſie nicht unſauber/und eines ſolchen Ritters unwerth wurde/zu verhüten. Der Prieſter merckte alſobald den Sancho, und gabe jhm zur antwort/ er wolte es von hertzen gern thun / wann er ſich nicht beſorgte / ſein Herr möchte gröſſere Unordnung anrichten/wann er ſich auff freyem Fuß wurde ſehen/und ſich von dem Kefig ſo weit entfernen / daß man jhn niemalen wird wieder zu ſehen bekommen. Ich ſpreche gut vor jhn / widerſetzte Sancho. Und ich auch / ſprach der Chorherr / dafern er einen ritterlichen Eyd thue/daß er ſich nicht weiter von uns wolle abſondern / als ſo viel wir es jhm erlauben würden. Ja / ich ſchwere ſolches bey meinem Orden/ ſagte Don Quixote, und umb ſo viel deſto mehr/weilen es einem bezauberten nicht frey ſtehet zu thun/was er will / inmaſſen der Zauberer machen kan / daß er in drey Jahr-hunderten nicht einen Fuß von der Stelle verrucke / und wann er ſich darvon gemacht hätte / jhn wieder geſchwinder / als der Wind umbzukehren zwingen wurde. Deßwegen / liebe Herren / fügte er hinzu/ könnt jhr mich ſicherlich loß laſſen / oder eine andere Stelle nehmen ; Dann die höchſte Noth iſt vorhanden/ und ich bin vor nichts gut. Auff dieſes ſein Wort hin / faſſte jhn der Chor-herr bey der Hand / und

zoge

zoge jhn auß dem Häußlein herauß/darüber dann der gute Ritter eine unaußſprechliche Freude empfande. Das Erſte ding/ ſo er vernam / war / daß er ſich zwey oder dreymal ſtreckte / alſobald aber zu Roſſinante gieng/und jhm zwey ſachte ſchläg auff das Kreutz gab/ ſprechend; ich habe gute hoffnung zu Gott/du Spiegel und Blume der allerfürtreflichſten jrrenden Pferden/ wir werden uns mit nechſtem alle beyde in einem erwünſchten Zuſtand ſehen/du zwar unter deinem lieben Herren / und ich auff deinem ſtarcken Rucken / das jenige verrichtend / umb deſſent willen mich Gott in die Welt geſendet hat. So bald Don Quixote dieſes geſprochen/ begab er ſich mit Sancho etwas auff die ſeite / und kam über eine kleine weil / von einem groſſen Laſt entlediget wieder/mit hefftigem Verlangen ſeines getreuen Stallmeiſters Verheiſſungen würckung zu ſehen. Der Chorherꝛ konte ſich nicht genug an unſerem Ritter vergaffen; er betrachtete jhn von jnnen und von auſſen biß auff die allermindeſte Regungen/ und ſtellte ſich über eine ſo ſeltzame Thorheit gantz verwundert/ welche ſich allein bey jhm ſehen ließ / wann man der Ritterſchafften gedachte/da er ſonſten in allen andern Sachen einen vernünfftigen und freyen Geiſt erwieſe. Dieſes armen Junckern Elend gieng jhm dergeſtalt zu hertzen/daß er verſuchen wolte/jhn vermittelſt vielen Gründen wieder auff den rechten weg zu bringen: Dann als ſich die ſamptliche Geſellſchafft / in erwartung der Speiſen / auff den kühlen Waſem niedergeſetzt hatten/redete er Don Quixote auff dieſe weiſe an: Jſt es wol müglich/ Lieber Herꝛ / daß euch dieſe abgeſchmackte und ungereimte Helden-geſchichte/ dergeſtalt euer Gehirn ſolte verwirꝛt haben/daß jhr bezauberet zu ſeyn vermeinet / und euch andere dergleichen

Sachen einbildet/ welche von der Vernunfft ſo gar entfernet ſeynd. Kan auch wol ein ſo einfältiger Menſch in der Welt gefunden werden/ der da glauben wolte/ daß jemalen eine ſo groſſe anzahl Amadis geweſen/ dieſe unbeſchreibliche menge irrender Rittern/ alle dieſe Trebiſondiſche Käyſer/ und die Felix Martin von Hircanien/ ſo viel ſtattliche Pferd/ ſo viel irrende Fräulein/ ſo viel Wunder-thier und Rieſen/ ſo viel ungemeine und unmügliche Zufäll/ alle dieſe Bezauberungen/ Außforderungen/ Schlachten/ und erſtaunende Scharmitzel/ ſo viel verliebte Fürſtiñe/ ſo viel gräfliche Stallmeiſter/ und ſo viel kriegeriſche und großmůhige Heldinnen; Mit einem Wort/ der allen dieſen aberwitzigen Schwencken/ deren die Ritters-bůcher voll ſtecken/ glauben wurde beymeſſen. Ich meines theils bekenne rund herauß/ daß/ wann ich ſolche leſe/ ſonder ſo viel Lůgen in betrachtung zu ziehen/ ich einige kurtzweil dabey finde; Aber wañ ich nachgehends erwege/ daß es nur bloſſe Mährlein ſeyen/ die keinen einigen Schein der Warheit führen/ ſo iſt keines/ welches ich nit wolle gutherzig dem Feuer überantworten/ als Betrůger/ welche des unwiſſenden Volcks Leichtglaubigkeit mißbrauchen/ und ſich auch geluſten laſſen Verwirrung und Unordnung in der allerſiñreichſten Edelleuten Gemůthern anzuſpinnen/ gleich wie ſie einen Verſuch an euch gethan haben/ als den ſie in einen ſolchen Stand geſtürtzet/ daß man iſt genöthiget worden/ euch in ein Kefig zu ſetzen/ und auff einem Ochſen-karn zu entfůhren/ nit anders/ als wie man einen Löwen oder Tieger-thier von Statt zu Statt fůhret. Ach Herr Ritter Don Quixote, habt doch erbarmung mit euch ſelbſten/ laſſet euch wieder von der Vernunfft herrſchen/ und machet euch dieſe Klugheit und trefflichen Geiſt zu nutz/ damit euch der Hiñel hat begabet/ mit außerleſung beſſerer Bůcher/ welche eweren Verſtand und Gemůth kräff-

tig

tig mögen ſpeiſen. Dafern ihr ja aber auß natürlicher Zuneigung/ſo groſſe Luſt findet/berümte Kriegs-verrichtungen uñ wunderwürdige Thaten zu leſen/ſo ſuchet ſolche in den warhafftigen Geſchichten / darin ihr tapffere Werck werdet finden / welche den Mährlein nicht allein nichts nachlaſſen/ſondern auch alles was man erdichtet/ übertreffen. Iſt es nicht ein unwürdig ding/daß man ſo viel Helden erdichtet / gleich als wäre uns die Tugend ganz unbekant/ und als müßte man zu den Mährleine lauffen/ derſelben einiges Bild vorzuſtellen. Verlanget ihr tapffere Gemüther zu ſehẽ/ſihe/ſo gibt euch Griechenland einen Alexander, Rom einen Cæſar, Chartago einen Hannibal, und Portugall einen Viriatum. In Caſtilien werdet ihr einen Fernand Gonſales, in Valenz einen Cid; ein Gonſales Fernandes in Andaluſien/einen Diego Garcia von Paredes in Eſtramaduren; in Xeres ein Gorcy Peres von Vargas, ein Gareilaſſo in Toledo, und in Sevilien einen Don Emanuel von Leon antreffen/deren Geſchichten ſo viel Vorbilder einer heldenmäſſigen Tugend vorſtellen/welche bey dem Leſer zugleich verwunderung und luſt/ eine löbliche Ruhmſucht erwecken/und treffliche beyſpiel zur nachfolg darſtellen. Sehet Herr Ritter/ ein ſolches leſen verdienet einem Geiſt/wie dem ewerigen / etwas zu ſchaffen zu geben; darauß werdet ihr Geſchichten/Kriegs-übung/das Ampt eines groſſen Kriegs-Oberſten / und ſo wunderwürdige Tapfferkeiten erlernen / welche zwar nicht über die Natur ſchreiten/jedoch weit über die gemeine Thaten erhaben ſind. Don Quixote hörte des Chorherrn reden mit einer ſonderbaren Auffmerckung zu; und als er jhm eine zeitlang ſteiff in das geſicht geſehen/ſprach er zu jhm/ wann mir recht iſt/ Herr Ritter/ ſo hat dieſe ganze Rede kein anderes abſehen/ als mich zu bereden/ daß nie keine irrende Ritter auff der Welt ſeyen geweſen / daß die

Ritters-

Ritters-bücher falſch/lügenhafftig/unnuzlich/und dem gemeinen Weſen ſchädlich ſeyen / daß ich übel gethan ſolche zu leſen / viel übeler jhnen glauben beyzumeſſen/ und noch ſchlimmer / dieſelbe zu einem Model meines Ordens zu gebrauchen; und daß jhr endlich nicht glauben könnet/als ſeye jemals ein Amadis weder auß alt Franckreich /noch auß Griechenland / noch ſo viel andere Ritter/deren Geſchichten wir haben/ in dem Leben geweſen? Das iſt die lautere warheit/ ſagte der Chorherr darauff. Jhr habet noch hinzu gefüget / ſprach Don Quixote weiters / dieſe Bücher ſeyen mir zu einem groſſen Nachtheil gereichet / in dem ſie mir den Kopff verwirret/und Urſach ſind/daß man mich in dieſes Kefig eingeſperret / und es wäre mir vortheilhafftiger/an ſtatt ſolcher Bücher ernſtlichere / und warhafftigere / welche zugleich annemlich / und nutzlich fallen/ vor die hand zu nemmen. Alles dieſes iſt wahr / gab der Chorherr zur antwort. Jch aber ſagte Don Quixote, nach dem ich der Sache wol nachgedacht/befinde/daß jhr bezaubert ſeyt/und den Verſtand verlohren/ dieweilen jhr dörffet ſolche läſterliche Reden wieder ein in der Welt ſo einmüthig bewährtes ding außſtoſſen/ welches von jederman für ſo warhafftig gehalten wird/ daß der jenige / welcher deſſen in abred iſt / wie jhr es ſeyt/eben die Straffe verdienet / welche jhr dieſen Büchern anthut / wann ſie euch einen Eckel erwecken. Dann wer da / er ſeye auch wer er will / vermeinet zu behaupten/als habe die Welt niemal keinen Amadis, oder andere jrrende Ritter/derer die Bücher meldung thun/an das Tag-liecht hervor gebracht/der will eben ſo viel ſagen/als die Sonne habe kein Liecht / und die Erde ſtehe nicht feſt. Jch möchte gern ſehen/daß man mir auch ſagte / die Geſchichte von der Jnfantin Floripa,

ripa, und von Guy auß Burgund / oder was dem Fierabras auff der Brucken Mantibla zu zeiten Carle des Groſſen begegnet/ſeye nicht warhafftig. Wann dieſes Lugen ſind / ſo iſt dann auch falſch / daß ein Hector/ein Achilles, ein Trojaniſcher Krieg/zwölff gleichmächtige Fürſten in Franckreich / und ein Artus König in Engelland geweſen/welcher noch heut zu tag in der geſtalt eines Raben ſich befindet / und ſtündlich in ſeinem Königreich erwartet wird. Warumb ſagt man nicht auch/daß die Geſchichte des Guarino Mezquino, und die Frag des heiligen Grials erdichtete Mährlein ſeyen ; daß des Don Friſtans Liebes-händel mit der Königin Iſeo , jngleichem zwiſchen der ſchönen Ginebra und Lancelot außzumuſtern ſeye / obſchon es noch Leuth in der Welt gibt / welche ſich noch das Fräulein Quintannona geſehen zu haben/erjnneren/ welche die Gab gehabt/daß ſie ſich beſſer auff den Wein verſtanden habe / als der beſte Wein-koſter / ſo jemals in Engelland geweſen. Und dieſe Geſchichte iſt ſo gar warhafftig / daß ich mich / der ich mit euch rede / erjnnere / daß mein Groß-mutter von Vätterlicher Linien her/mir jmmerzu ſagte/wann ſie ſolche ehrliche Frauen mit groſſen Schleyeren ſahe/ ſiheſtu mein Sohn / dieſe gleichet dem Fräulein Quintannona an Haut und Haar ; worauß ich dann abnemme / daß ſie ſie muß gekant / oder auffs wenigſte jhr Bildnuß muß geſehen haben. Es wäre nun nichts mehr überig/als die Geſchichte des Peters auß der Provintz/ und der ſchönen Magalona zu bezeugen / da man noch heutiges Tags in dem Königlichen Zeughauß den Nagel des Pferds/ welches dieſer Ritter geritten/ſiehet / ſo gröſſer als ein Karrn deyſſel iſt/und zum zeichen neben des Babieca Seſſel/des Cides fürtreflichen Pferds gefunden wird.

So findet ihr auch in dem Ronß-thal des Rolands Hertz/welches nicht dünner und kleiner/als ein Zwerchbalcken iſt; ſo folget dann daß Zwölff gleichmächtige Fürſten/ein Peter auß der Provintz/ein Cides, und andere dergleichen Abentheuerliche Ritter geweſen ſeyen. Will man nicht auch noch auffgezogen kommen/ Johannes von Merlo, dieſer tapffere Portugeſer ſeye kein irrender Ritter geweſen/er habe nicht in Burgund mit dem berühmten Peter Ritter von Charni, und nachgehends zu Baſel mit Heinrich von Ramſtein gekämpffet/und nicht den Sieg in dieſen zweyen ſcharmützelen davon getragen. Nur dieſes fehlet noch/und daß man die Außforderungen/und begebenheiten des Peters Barba, und Gutierre Quixada vor Mährlein außſchreye/von welchem ich in rechter männlicher Lini herſtamme/welche ſich durch des Graffs St. Pauls Kindern hinrichtung berühmt gemacht. Jetzund wolte ich/daß man mir auch noch leugnete/daß Don Fernand von Guevarra in Teutſchland auff Abentheuer ſeye außgegangen/wo er den Durchleuchtigen Ritter Georg von dem Hauß Oeſtreich/in einem Kampff überwunden; und daß man endlich ſagte/daß des Suero von Quinnones vom ſchritt/und Ludwigs von Falſes Thurnier rennen wieder Don Gonſales von Guzman einem Caſtillianiſchen Ritter/neben tauſend anderen ruhmlichen Kriegsthaten aller Chriſtlichen Rittern hin und wieder in der welt/nichts als Mährlein ſeyen/welche doch ſo warhafftig und wol bewähret ſind/daß ich mich nicht ſcheue noch einmal zu ſagen/daß der jenige alles Verſtands müſſe beraubet ſeyn/welcher nur im geringſten daran zweiffelen wolte.

Der Chorherr wolte vor Verwunderung ſchier auff den Kopff ſtehen/von wegen des miſchmaſches/welches

Don Quixote zwiſchen den warhafftigen und erdichteten ſachen machte/und der treflichen wiſſenſchaft halber/ ſo er von allem hatte/was jemals von der jrrenden Ritterſchafft geſchrieben worden. Ich kan nicht verneinen/ Herr Ritter ſprach er zu jhm/daß ſich nicht einige ſachen/ von denen/welche jhr gemeldet/in der warheit alſo befinden/und jnſonderheit was die Spanniſche jrrende Ritter betrifft; ſo geſtehe ich euch auch die zehen gleichmächtige Herren in Franckreich; aber ich kan warlich nicht allem dem jenigen beyfall geben/was der gute Ertzbiſchof Turpin darvon gemeldet: Daß iſt gewiß/daß es von den Königen in Franckreich außerkohrene Ritter geweſen/welche man gleiche geneñet/weilen ſie einerley würde betraten/und einander an Tapfferkeit/und herkomen gleich waren/oder es auff das wenigſte ſeyn ſolten: dann ich wolte nicht darvor ſchweren/daß alles dieſes mit ſo genauem gewicht ſeye abgewogen worden. Es war eine gattung Ordens ungefehr wie des St. Jacobs/ oder Calatrava in Hiſpanien/wo man ſetzet daß die jenige/ welche darunder gehören/tapffer/und eines berühmten Geſchlechts ſeyn ſollen; alſo daß gleich wie man von einem St. Johannes / oder Alcantara Ritter redet/ man zu ſelber zeit von einem der Zwölff gleichmächtigen hörte ſagen/weilen jhrer nur Zwölff waren. Daß es auch ein Cides, und Bernhard von Carpio darunder gehabt habe/iſt gantz nicht zu zweiflen/aber daß ſie alles das jenige ſollen verrichtet haben/ was man von jhnen meldet/ glaube ich könne man mit gutem Gewiſſen in zweiffel ziehen. Belangend des Pferds Nagel/ſo dem Peter auß der Provintz zuſtändig war/welcher ſich ewerer Auſſage nach/ ſampt des Babieca Sattel in dem Zeughauß ſolle befinden/ ſo bekenne ich meine Unwiſſenheit/und mein kurtzes Geſicht: dañ ich hab denſelben wie groß er auch iſt/niemal erſehen können/ob wol ich

den Sattel gar wol beobachtet habe. Nichts deſtoweniger findet er ſich alldar/verſetzte Don Quixote, und zum Warzeichen/hat man jhn in eine Lädern Futter/ umb jhn deſto beſſer zu erhalten/geſtecket. Dieſem kan endlich alſo ſeyn/ſagte der Chorherꝛ darauff/jedoch kan ich mich mit gutem Gewiſſen nicht erjnneren / daß ich jhn habe geſehen. Aber wann ich euch auch ſchon geſtehe/ daß er daſelbſt iſt / ſo bin ich doch deßwegen nicht ſchuldig / aller dieſer Amadis, und unendlicher Anzahl Rittern Geſchichten glauben beyzumeſſen. Und in ernſt von der ſach zu reden / ſo iſt es ein recht ſeltzam Ding/ daß ein ſo wackerer Herꝛ wie jhr ſeyt / der mit ſo viel und groſſem Verſtand / und ſo vielen anderen herꝛlichen Gaben gezieret iſt/allen dieſen Narꝛen-theidungen in dieſen abgeſchmackten Büchern habe können glauben zuſchreiben.

Das XLVI. Capitel.

Das luſtige Wort-gezänck zwiſchen dem Chor-herꝛen und Don Quixote.

DAs müßte ein wunder ſeyn / rufft Don Quixote, daß die Bücher / welche mit erlangter Freyheit/und Gutheiſſung gedruckt/ und von der gantzen Welt / von den Stands-ſo wol als gemeinen Leuthen / von den Verſtändigen ſo wol als den Unwiſſenden / mit groſſen Freuden ſind auffgenommen worden: Daß dieſe Bücher / ſprich ich/ nichts als Lugen ſolten jnhalten/ da doch die Warheit ſich in denſelben ſo bloß und klar / durch und durch

ſehen laßt / und alle nothwendige Umbſtänd ſo genau verzeichnet ſeynd / daß wir darin der jrꝛenden Rittern Eltern Namen / Heurath / Verwandſchafft / und Alter / jhre Thaten / und die Gegend / wo ſie verꝛichtet worden / und das alles / von Stuck zu Stuck / von Tag zu Tag / auff das allergenauſte beſchrieben finden. Umb Gottes willen / Herꝛ / thut eweren Mund ewer Lebtag nicht mehr auff / ehe jhr eine ſolche Gottsläſterung vorbringen wollet / und ſeyt verſicheret / daß ich euch hierin als ein guter Freund rathe: Aber ſagt mir doch die Warheit / wurdet jhr nicht eine äuſſerſte Ergötzung einnehmen / wann ſich einsmals jetzund vor uns ein groſſer See von ſiedendem Bech / mit Heydexen und Schlangen / und anderen ſo wol ſchädlichen als erſchröcklichen Wunder-thieren angefüllet / ſehen ließ / und mitten auß deſſen dicken rauſchenden Wellen eine erbärmliche ſtimme ſich vernehmen lieſſe. O Ritter / du mageſt auch ſeyn wer du wilſt / der du dieſen erſchröcklichen See betrachteſt / dafern du den reichen Schatz zu beſitzen verlangeſt / welcher unter dieſem ſchwartzen Gewäſſer vergraben liget / ſo erzeige deine groſſe Herzhafftigkeit / und ſtürtze dich mitten in dieſe flammende Wellen / ſonſten biſtu nicht würdig / die unvergleichliche Wunderding anzuſchauen / welche in den ſiben Schlöſſern der ſieben Wahrſagerinnen enthalten ſeynd / ſo unter dieſen finſtern und tieffen Hölen wohnen; und wann der Ritter / ſo bald die Stimme nachlaſſet / ohne weitere berathſchlagung / und Betrachtung der abſcheulichen Gefahr / deren er ſich unterwirffet / ſich in völliger Rüſtung in dieſen ſiedenden See hinein ſtürtzte / ſich indeſſen Gott und ſeiner Liebſten anbefehlend; und wañ er nicht weiß wo er iſt / noch wo er hinkoñen wird / er ſich in einem groſſen Blumen-feld befindet / welches dem Ge-

ſicht tauſend mal ſchöner vorkommet / als die Eliſeiſche Felder. Da ſcheinet jhm der Himmel recht hell und klar / und es duncket jhn / die Sonne glänze mit einem ganz neuen Liecht. Auff einer Seiten ſihet er ein luſtiges Wäldlein / und in dem er durch die Schönheit tauſend unterſchiedlicher / und ganz grüner Bäumen wird entzucket / hupffet eine unzehlbare Menge vielfärbiger Vögelein / von einem Aſt auff den andern / und beluſtiget ſeine Ohren mit einem lieblichen Geſang. Auff der anderen ſeite wird er eines kleinen Bächleins anſichtig / deſſen kühles Waſſer / welches einem flieſſenden Cryſtall ähnlich / ſchlangen-weis mit kleinen Silberwellen und Perlen auff einem güldenen Sand rüſelet. Darvon erzeiget ſich ein prächtiger uñ vielfärbiger brunnen von Jaſpis / deſſen Erfindung ganz new / und welcher mit ſo vollkomenen Bildern gezieret / daß es ſcheinet / daß die Kunſt der Natur zum truz jhre Zierlichkeit habe wollen ſehen laſſen. Hier trifft er einen andern an / krüfften-weis außgearbeitet / daran die dünne Muſchel-ſchalen / welche mit Schnecken-häußleinen in einer befliſſenen Ordnung vermenget / und durch den Glanz einer groſſen menge ſchimerender Steinen erhöhet ſind / dem Werck eine ſo annehmliche und mannigfaltige Geſtalt geben / welches eine Meerskrufft mit Waſſermännlinen und Syrenen angefüllet / vorſtellet / daß / in dem man ſich doch nicht entſchlieſſen kan / einen ſo luſtigen Ort zu verlaſſen. Wiederumb an einem andern Ort ſihet er plötzlich einen prächtigen Pallaſt auffrichten / deſſen Mauren von dichtem Gold / die Zinnen von Demant / die Pforten von Hiazinten / welches mit einem Wort ein ſo verwunderliches Gebäw / daß / wiewolen die Rubin / die Karfunckel-ſtein / Perlen / und

Smaragd / der geringſte Zeug daran iſt / jedoch die Arbeit tauſend mal ſchöner / und unvergleichlich köſtlicher iſt. Ferners ſihet er von einer dieſer Schloß-thüren eine groſſe anzahl Jungfrauen herauß kommen / Gott weiß ob ſie ſchön ſeynd / deren Kleider ſo prächtig und glänzend / daß ſie mich jezund / da ich mit euch rede / ganz verblenden / und ich wurde niemalen fertig werden / wann ich mich wolte auffhalten / euch dieſelbe abzubilden ; da nimmt dann die jenige / welche allem Anſehen nach / über alle andere zu gebieten hat / dieſen vermeſſenen Ritter bey der Hand / und führet jhn / ſonder ein Wort mit jhm zu reden / in den herzlichen Pallaſt / allwo man jhn / nach dem er durch die Jungfrauen entkleidet / in ein lüſterendes Waſſer-bad ſezet / mit köſtlichen Gewäſſern / und wolriechenden Salben abreibet / und in dem heraußgehen ein reines / und mit trefflichem Geruch angefülltes Hembd darreichet. Wann dieſes geſchehen / ſo leget jhm eine andere Jungfrau einen köſtlichen Mantel umb / welcher / wie man ſagt / auff das wenigſte ſo viel werth iſt / als eine groſſe Statt / und noch viel mehrers. Aber hiemit iſt noch nicht alles außgerichtet / man geleitet jhn noch in einen anderen Saal / deſſen aller-köſtlichſten Haußrath man jhm in ſeinem Gemüth unmüglich einbilden. Darinn findet er nun die Tafel bedeckt / man reichet jhm ein guldenes außgeſtochenes / mit Demanten geziertes Becken / die Händ zu waſchen dar / darinnen die außgezogene Ambers-krafft / und mit den aller wolriechenſten Kräutern gebrandte Waſſer / auch die allermatteſte Geiſter wieder erquicken : Man ſezet jhn in einen Helffenbeinern Seſſel / und alle Jungfrauen ſtreiten gleichſam mit einander / welche jhm an dem aller-unterthänigſten mit einem wunderbaren ſtillſchweigen auff-

warten könne. Wer will jetzund die unterſchiedliche und verleckerte Speiſen/ damit man jhn bedienet / erzehlen; Wer will die fürtreffliche Muſic genugſam mit Worten außſprechen / welche währender Mahlzeit in ſeinen Ohren erthönet/ ohne daß er weder der jenigen / die da ſingen/ noch die ſich auff Seiten-ſpielen hören laſſen/ einmal wahrnimmet. Nach vollendeter Mahlzeit und abgedeckter Tafel / inzwiſchen daß der Ritter in ſeinem Seſſel ruhend/ den Mund vielleicht außſpielet / ſehet jhr unverſehens eine weit ſchönere Jungfrau / als die andern alle / hinein tretten/ welche ſich neben jhm niderlaſſet/ und jhn berichtet / was dieſes vor ein Schloß ſeye/ und daß ſie darinn bezauberet / neben vielen anderen Sachen / welche den Ritter entzucken / und bey jedermann/ ſo dieſe Geſchichte leſen wird/ groſſe Verwunderung erwecken. Es iſt nicht nöthig / daß ich mich mit Worten weitläufftiger hierin außlaſſe / dieſes meyne ich/ ſeye genugſam umb zu erweiſen/ daß/ welche gegend man auch in den jrꝛenden Ritters-büchern liſet / man niemal keinen Mangel an Luſtbarkeit und Verwunderung findet. Aber glaubet mir/ Herꝛ/ leſet ſelbſten dieſe Bücher/ ſo werdet jhr erfahren / wie ſie nach und nach alle Schwermuth wiſſen zu vertreiben/ und eine Freude in dem Hertzen zu erwecken ; und dafern jhr etwann von ſchlimmer Natur ſeyt/ wie ſie ſolche zu verbeſſeren/ und euch beſſere Zuneigungen einzugeben fähig ſeynd. Ich meines theils kan euch verſicheren/daß/ſeither mich Gott zu einem jrꝛenden Ritter gemacht / ich tapffer/ höflich/ redſprächig / lieblich und freundlich / freygebig und heldenmüthig/ kühn / gedultig / und unverdroſſen bin/ und mit groſſer Leibs- und Gemüths-hertzhafftigkeit/ alle Arbeit / Gefängnuß und Bezauberungen außſtehe. Und wann jhr mich ſchon auff dieſe Stunde hierinn/ gleich

gleich wie in einem Narren-häußlein eingeſperret ſehet/ ſo laſſe ich doch den Muth nicht fallen/ und lebe guter Hoffnung/ die ſtärcke meines Arms werde mir neben des Himmels Beyſtand in wenig Zeit zu einem groſſen Königreich verhelffen/ alsdann ich meine Freygebigkeit und Danckbarkeit/ mit welchen mein Hertz ſchwanger gehet/ werde können außſchütten. Dann der Arme kan fürwar keinen Schein der Freygebigkeit von jhm ſehen laſſen/ wann er auch ſchon dieſelbe in dem höchſten Staffel beſitzet; und die Danckbarkeit/ ſo nur in dem hefftigen verlangen eingeſchrancket iſt/ iſt eine todte Tugend/ gleich wie der Glaub ohne die Werck. Und dieſer Unſachen halben wünſche ich/ daß mir das Glück bald möge günſtig ſcheinen/ und mich zu einem Käyſerthum erheben/ nur damit ich die Beſchaffenheit meines Hertzens entdecken/ meine Freund/ und inſonderheit dieſen guten Stallmeiſter/ ſo jhr da ſehet/ bereichern könne/ welcher die beſte Seel auff der Welt iſt/ und dem ich von Hertzen gern eine Graffſchafft wünſchte/ die ich jhm ſchon vor langem verheiſſen/ wiewol ich noch etwas in Zweifel ſtehe/ob er fähig genug wurde ſeyn/ einer ſolchen/ wie gehört/ vorzuſtehen. Herr/ſagte Sancho darein/ welcher wol hörte/ was man von jhm ſagte/ laſſet euch nur angelegen ſeyn/ mir zu dieſer Graffſchafft zu helffen/ worauff jhr mich ſo lang laſſet warten/ ich will euch gut darvor ſeyn/ daß ich dieſelbe trefflich beherſchen will. In allem fall aber/ ſo ſagt man/ daß es Leut in der Welt gibt/ welche groſſer Herren Güter Lehen-weis miedten/ und dieſelbe zu nutzen ziehen/ gleich als wann es vor ſie ſelbſten wäre/ da jhnen indeſſen die Herren laſſen wol ſeyn/ von jhrem Einkommen leben/ und ſich umb nichts bekümmern: Warlich/ ich will es auch alſo machen/ ich finde nicht/

daß es ſo ſchwer zugehe; ich werde mich wol des Handels nicht viel annehmen / ſondern ſolches einem Lehenmann übergeben / und indeſſen wie ein Fürſt von meinen Zinſen leben / derſelbe mag nun Kraut oder Rüben darein ſetzen / der iſt ein Schelm / der etwas darnach wird fragen. Das gehet wol an / Gevatter Sancho, ſo viel das Einkommen betrifft / ſprach der Chorherr / aber in Anſehung der Rechts-verwaltung / muß einem nicht alles gleich gelten; da muß ein Herr äuſſerſten Fleiß anwenden / und ſeinen Verſtand und Geſchicklichkeit / inſonderheit ſein gutes Vornehmen ſehen laſſen / welches in allen ſeinen Wercken hervor leuchten / und derſelben vornehmſter Zweck ſeyn muß; Dann gleich wie Gott dem guten Willen immerdar geneigt verbleibet / alſo verkehret er meiſtentheils die ſchlimme Vorhaben. Ich weiß nicht von allen dieſen Weltweißheiten / antwortete Sancho; aber ſetze man mich nur alſobald in dieſer Grafſchafft Beſitzung / ſo wird man ſehen / wie trefflich ich ihr vorſtehen wurde: Ich habe eben ſo viel Leib und Seel als ein anderer / und ich meyne / ich werde in meinen Land auch ein König ſeyn / wie ein jedwederer in dem ſeinen iſt: Und weil dieſes iſt / ſo kan ich thun / was ich will / und wann ich thue was ich will / ſo muß ſich alles nach meinem Kopff richtet / und wann ſich alles nach meinem Kopff richtet / ſo werde ich zu frieden ſeyn / und wann ich vergnüget bin / werde ich nichts mehr zu wünſchen haben / wann ich aber nichts mehr zu wünſchen hab / was Teufels habe ich mehr vonnöthen. Laſſet nur die Graffſchafft herwachſen / und lebe indeſſen wol / biß wir einander wieder ſehen / ſpricht ein Blinder zu dem andern. Dieſe Welt-weiſe Reglen / verſetzte der Chor-herr / ſeynd nicht ſo ſchlecht zu verwerffen /

wie jhr meynet / Sancho, und man könnte eines und das andere von ſolchen Grafſchafften melden. Jch weiß nicht was man hiervon melden kan / ſagte Don Quixote darzwiſchen / aber das weiß ich wol / daß ich hierin / und unterſchielichen Beyſpielen meines Ordens Rittern nachlebe / welche jhre Stallmeiſtere / an ſtatt jhrer Vergeltung zu Herren über Inſeln und Stätte geſetzet; und man hat unter Stallmeiſtern ſo verdienſt-würdige Leuth geſehen / welche nach Königlicher Würde haben dörffen ſtreben. Aber was gehen wir weit / der groſſe / und niemals genug gelobte Amadis auß Franckreich / hat ſeinem Stallmeiſter eine Graffſchafft auff der veſten Inſel gegeben / ſo kan ich ja mit gutem Gewiſſen den Sancho mit einer Graffſchafft begaben / weilen er einer von den beſten Stallmeiſtern der gantzen jrꝛenden Ritterſchafft iſt. Der Chorherꝛ bliebe hefftig beſtürtzet über die thörichte Reden / ſo Don Quixote umb die Wette vorbrachte; Er verwunderte ſich über ſeinen fertigen Geiſt / dardurch er die Zufäll des See-Ritters hatte erdichtet / und über dieſe lebhaffte Einbildung / welche dieſe närꝛiſche Romans in ſein Gemüth haben eingedrucket. Nicht weniger ſeltzam kam jhm des Sancho groſſe Einfalt vor / welcher ſo eyferig nach einer Grafſchafft ſtrebte / und der Meynung lebte / ſein Herꝛ könne jhm ſolche wie einen Meyer-Hof geben. Jn dem er alſo ſeine Gedancken hierüber machte / kamen ſeine Knechte mit dem Pack-Eſel wieder zuruck / und nach dem man in dem Schatten unter einigen Bäumen / einen Teppich auff das Gras außgebreitet hatte / ſetzte man ſich drumb herumb zu ſpeiſen. Sie hatten kaum den Hunger in etwas geſtillet / ſo hörten ſie

den Klang einer Glocken/ welche ſich auß einigen Büſchen/ ſo in derſelben Gegend waren/ hören ließ; und bald darauff wurden ſie einer ſchwartz-weiſſen/ und mit fahlen Flecken geſprengleten Geiſſe anſichtig/ deren ein Schäfer nachfolgte/ welcher ihr jmmer in ſeiner Sprach ſchmeichelte/ damit ſie ſtill ſtehen/ oder zu der Herd kehren ſolte. Die Geiß aber flohe und lieffe gantz verwildet/ mitten in den Kreiß der jenigen/ ſo zu Mittag ſpeiſeten/ gleich als in eine Freyſtatt hinein/ worin ſie verbliebe/ welche der Schäfer aber bey den Hörnern ergriffen/ und ſie alſo anredete/ nicht anderſt/ als wäre ſie vernünfftig geweſen. Ha/ ha/ geſprengletes Gebürgthierlein/ wie fliehet ihr doch? Ey was iſt euch Schöne? Wer hat euch dieſe Forcht eingejaget? Wolt ihr mir ſolches nicht offenbaren/ meine Tochter. Aber was mag es wol anders ſeyn/ als daß ihr als ein Weiblein nicht ruhig ſeyn könnet; kehret/ werthe Freundin/ kehret wieder umb/ ihr werdet mehrere Sicherheit in der Schäferey/ oder bey eweren Geſpielen genieſſen; und wo dencket ihr wol/ wo dieſelbe hinlauffen wurden/ wann ihr alſo in der jrꝛe herumb gehet/ ihr die ihr ſie leiten ſollet? Der Chorherꝛ lieſſe jhm des Schäfers Reden wol gefallen/ und erſuchte jhn/ er wolle nicht ſo ſehr eylen/ ſeine Geiſſe wieder zur Herde zu bringen: Guter Freund/ ſprach er zu jhm/ weilen ſie ein Weiblein iſt/ wie jhr meldet/ ſo muß man ſie nur machen laſſen/ ihr wurdet euch vergebens mit ihr bemühen/ und ſie wird allezeit jhrem Kopff folgen. Da nehmet dieſen Biſſen/ werther Geſpan/ und trincket einen/ euch zu erfriſchen/ inmittelſt daß die Geiß außruhen wird. Darauff reichten ſie jhm einen Schenckel von einem kalten Kaninichen dar/ welches der Schäfer ohne bedencken annahm/ und nach dem er einen guten Trunck auff der gantzen

Geſell-

Geſellſchafft Geſundheit gethan / ſprach; bildet euch nicht eyn / ihr Herzen / dieweil ihr mich mit dieſem Thier alſo habt hören ſprachen / daß es auß Einfalt geſchehe; das / was ich geſagt / hat ſeine ſonderbare Urſach. Ich bin zwar ein Bauer / aber nicht ſo gar ungeſchickt darneben / daß ich nicht eben ſo wol ſolte wiſſen / mit den Menſchen / als wie mit den wilden Thieren umbzugehen. Ich kan dieſes unſchwer glauben / ſagte der Prieſter / ich weiß auß der Erfahrung / daß die Berg bißweilen geſchickte Leut ernehren / und die Schäferhütten offt mit welt-weiſen Gemüthern gezieret ſeynd. Zum wenigſten / liebe Herzen / ſagte der Schäfer wieder darauff / gibt es mithin erfahrene und verſtändige Leut; und wann ich nicht beſorgte / ich möchte euch verdrüßlich fallen / und ihr wurdet mir kein Gehör vor ein viertel-ſtündlein verleihen / ſo wolte ich euch eine kleine Geſchichte erzehlen / umb das jenige zu bekräfftigen / was der Herz Licentiat und ich eben jetzund haben geſagt. Werther Freund / ſprach Don Quixote, in dem Namen der gantzen Geſellſchafft redend / weilen ich ſehe / daß das jenige / welches ihr uns zu erzehlen geſinnet ſeyt / einige Gleichheit mit den Ritters-fällen habe / will ich euch von hertzen gern zuhören / und dieſe Herzen / weiß ich wol / werden es ihnen auch wol gefallen laſſen / dann ſie keinen Eckel an neuen und fürwitzigen Dingen bezeugen. Ihr dörffet deßhalben nur anfangen / wir werden euch ſamptlich auffmercken. Was mich betrifft / ihr Herzen / ſo thue ich mich deſſen zum ſchönſten bedancken / ſprach Sancho, ein leerer Bauch hat keine Ohren. Ich will mich mit ewerer Erlaubnuß zu dieſem Bächlein fügen / mich darbey mit dieſer Paſteten zu laben / und den Wangſt vor drey Tag zu füllen: vornemlich / da ich von meinem Herzn hab hören ſagen / daß eines jrzenden Rit-

ters Stallmeiſter keine Gelegenheit / ſeinen Magen zu maſten / auß der acht laſſen ſoll / wann ſich ſolche erzeiget / und daß er zeit genug habe / ſolches wieder zu verdauen; und daß man ſich alſo müſſe verhalten / erſcheinet wol hierauß / wann man ſich bißweilen in einem Wald verjrret / alſo daß man in ſechs Tagen keinen Außgang finden kan / und dafern dann ein Menſch zu ſolcher Zeit kein Narr iſt / oder ſeinen Wadſack nicht geſpicket hat / ſihe / ſo wurde es ſchön mit jhm verſehen ſeyn / er wurde wie ein warhafftiger Todten-Cörper da ligen bleiben / und wir wiſſen darvon zu reden / dann es zimlich weit hierin mit uns kommen. Das iſt ſehr wol geredet / Sancho, ſprach Don Quixote, gehe hin / wo du wilt / und eſſe nach deines Hertzens-luſt. Ich vor mein Theil habe bereit ſo viel eingenommen / als ich bedürfftig geweſen / und verlange nunmehr nichts / als mein Gemüth gleicher weis zu ſpeiſen / in dem ich / nemlich / des Schäfers Geſchichte jetzund werde anhören. Wolan dann / ſagte der Chorherr / er kan anheben / wann es jhm beliebet / ich meyne / wir ſeyen nun alle darzu fertig. Da gabe der Schäfer der Geiß zwey ſachte Schläg auff den Rucken / zu jhr ſprechend / lege dich neben mir nider / geſprengelte / wir haben mehr Zeit übrig / als wir manglen / wieder zu der Herde zu kehren. Man hätte ſollen ſagen / die Geiß habe jhren Hirten verſtanden / ſo geſchwind ſtreckte ſie ſich langlich neben jhm auß / und plarrete jhn ſo ſteiff an / gleich als erwartete ſie biß er anhebte / welches er dann auff folgende weiſe gethan.

Das

Das XLVII. Capitel.

Enthaltet das jenige / was der Geißhirt erzehlet.

ES hielte ſich drey Meilen weit von dieſem Thal / in einem kleinen / aber allerreichſten Dorff in dem gantzẽ Land / ein wackerer Baursmann auff / welcher von allen ſeinen Nachbaren werth / und in Ehren gehalten wurde / mehr aber wegen ſeiner Lebens-art / als der Gütern halben / damit jhn der Himmel geſegnet hatte. Dieſer Mann ſchåtzte ſich ſo glückſelig / daß er eine verſtåndige und ſehr ſchöne Tochter hatte / daß ſeine gröſte Freude hierin beſtunde / und gegen derſelben allen ſeinen Reichthum vor nichts achtete. Dieſe Tochter hatte mehr nicht als ſechszehen Jahr auff jhr / da ſie ſchon das Gerücht jhrer Schönheit in allen umbligenden Dörffern außbreitete / ja noch weiter gienge / und bey jedermann einen ſolchen Fürwitz erweckte / daß man ſie von allen Seiten her / als ein Wunder-ding zu ſehen kame. Jhr Vatter verwahrete ſie ſehr ſorgfåltig / als einen ſeiner wertheſten Schåtzen / aber ſie bewachte ſich ſelbſten noch viel genauer / und lebte in åuſſerſter Eingezogenheit; dergeſtalt / daß eine groſſe Anzahl Leut auß dem Dorff und anders woher / welche des Vatters Güter / der Tochter Schönheit / und inſonderheit jhrer beyden guter Name kråfftiglich anzoge / dieſer Tochter jhre Dienſt anerbotten / und den guten Vatter in zimlich groſſe Verwirrung brachten / in dem ſie ſich alle zu gleicher Zeit umb ſie beworben. Unter dieſe menge buhlern / war ich von den jenigen einer / welcher an meiſten zu hoffen urſach hatte; ich war dẽ Vatter wol bekant / weiln

ich

ich eben in dieſem Dorff wohnhafft; ſo wußte er / daß ich von untadelichen Eltern herkäme; meine Jahr und Gütter waren jhm nicht verborgen; ſo gienge auch das gemeine Gerücht/es fehle mir nicht an gutem Verſtand. Alles dieſes zuſammen machte meine Sachen ſehr gut; aber ein Jüngling auß eben dieſem Dorff/Anshelm genant/von dem jederman alles gutes redete / führte gleiches vorhaben in dem Schild/ und machte des Vatters Gemüth gantz zweifelhafftig/ alſo/daß dieſer gute Mañ/ welcher darvor hielte/ einer unter uns beyden werde der Leandra (dieſes iſt dieſer Tochter Name) angenehm ſeyn/ jhrer wol die Sach gäntzlich heimſtellte/ auß Beyſorg/ er möchte jhrer Zuneigung durch eygene Wahl einigen Zwang anthun. Was die Leandra für Antwort darauff gegeben/kan ich nicht wiſſen; jedoch wandte nachgehends jhr Vatter im̃erzu ſeiner Tochter frühzeitiges Alter eyn / und zoge mich und meinen Neben-Buhler gantz klüglich auff/ohne einem etwas zu verſprechen/oder den Korb zu geben. In währender dieſer Zeit kam ein Vicentz von Roſa,eines armen Bauren Sohn auß eben demſelbigen Ort in dem Dorff an. Ein Hauptmann zu Fuß/welcher mit ſeinem Fähnlein dieſe gegend vorbey zoge/ hatte jhn in ſeinem zwölff-jährigen Alter zu einem Soldaten angenommen/ und als er noch zwölff darzu bekommen /;und in Italien und andern Oertern lang herumb geſchwermet/ſahen wir jhn eines tags gantz kriegeriſch wieder heimkommen / mit tauſenderley bundigen Farben/ wie ein Indianer gezieret / und mit allerhand gattung Schmeltz-werck / und falſchem Silber umbhänget. Täglich zoge er andere Kleider an / heut trug er dieſe/ morgen eine andere Liberey/ aber alles von geringem Werth. Wie man in den Dörffern zu allerhand Boßheit genaturet iſt / und offtermal nicht weiß/

was man anſtellen ſoll: Alſo befliſſe man ſich ſeinen ſtutzeriſchen Pracht durchzuhechlen/und es befand ſich endlich/daß er nur drey Kleider von unterſchiedlichem Zeug/ ſo wol in guten als ſchlimmen/ mit den Strůmpffen und Hoſenbanden habe; aber er wußte denſelben eine mannierliche Geſtalt zu geben/ und auff ſo vielerley weis herauß zu butzen/ daß man håtte geſchworen / er habe mehr als zehen/und eben ſo viel Feder-bůſch gehabt. Befremdet euch nicht/ jhr Herzen/ daß ich euch mit dieſen Gauckel-poſſen auffhalte/ jhr werdet nachgehends ſehen / daß ich derſelben nicht ohne Urſach anregung thue. Unſer Soldat ſetzte ſich gemeiniglich auff einen Sitz/ unden unter einem groſſen Illmenbaum/welcher auf dem Platz ſtehet/ und daſelbſt erzehlte er uns ſeine Zufåll/ und prallete måchtig mit ſeinen Ritters- Thaten. Da war kein Winckel in der Welt / welchen er nicht geſehen / keine Schlacht/ darbey er ſich nicht befunden: Er hat mehr Mohren umbgebracht / als in Marroc und Thunis ſeynd; Gante, Luna, Diego Garcia von Paredes, und tauſend andere / welche er nennete / haben ſich niemalen ſo offt auff der Wallſtatt befunden / als er / und dannoch iſt er allezeit ſo vortheilhafftig auß allen dieſen Schlachten kommen/ daß es jhn keinen einigen Blutstropffen gekoſtet. Wann er uns alſo ſeine berůhmte Thaten herauß geſtrichen hatte / wieſe er uns einige Wundmåhler/ welche man aber nicht wol ſehen konte/ und beredete uns / es ſeyen Muſqueten-ſchůß / welche jhm in unterſchiedlichen Schlachten zu theil worden. Ja was das årgſte iſt/ ſo war er ſo auffgeblaſen / daß er ſeines gleichen/ auch die jenige / welche jhn wol kanten/ dutzete/und ſich mit Leuten gemein machte/deren Stand weit über den ſeinen erhaben war. Er ſagte ferner/ ſein Arm ſeye ſein Vatter/ſeine Thaten ſein Geſchlecht/und

weilen

weilen er ein Soldat ſeye / ſo ſchätze er ſich eben ſo hoch/ als jrgend einer in der gantzen Welt. Neben allen dieſen eytelen Einbildungen unterſtunde ſich dieſer auffſchneider/ welcher ein wenig ſingen konte/ auch auff der Citer zu kratzen / welche er / wie er ſagte/ von einer Hertzogin her habe / brachte alſo die Unwiſſende in Verwunderung/und zoge faſt alle Einwohner in dem Dorff an ſich. Aber hierin beſtunden dieſes Poſſens Künſte nicht alle / er war noch darüber ein Poet / und ſetzte von dem geringſten Narrenwerck/ ſo in dem Land vorgieng/ ein Reimengedicht von drey oder vier blättern auff. Dieſe Kriegs-gurgel nun/ von der ich nun melde/ dieſer Vicentz von Roſa, dieſer tapffere und lieb-reitzende Held/ wurde von der Leandra durch ein Fenſter / ſo auff den Platz gehet / geſehen; alſobald nahm er ſie eyn; das falſch-glåntzende Gold ſeiner Kleidern verblendete ſie; ſie wurde von ſeinen Helden-liedern gantz entzucket/ davon er von hertzen gern abſchrifften ertheilte; die Erzehlung ſeiner Kriegs-thaten / damit er nicht kårglich umbgieng/ vermochte mit Hůlff des Teufels ſo viel/ daß ſie gåntzlich in jhn verliebt wurde/ ehe daß er ſelbſt das Hertz håtte gehabt / mit jhr von der Liebe zu reden: und wie man ſagt / daß die Liebes-håndel gar bald jhren Fortgang gewinnen/ wann der Buhler ſchon einen guten Platz in der Liebſten Hertz erworben hat/ alſo gewannen der von Roſa und Leandra bald einander lieb/ und hatten ſchon genaue Verſtåndnuß mit einander/ ehe einer von uns deſſen gewahr wurde; auch fiele es jhnen nicht ſchwer / das jenige zu verrichten / deſſen ſie ſich entſchloſſen hatten: Leandra ſtahle ſich eines Tags auß jhres Vatters Hauß hinweg/ welcher ſie gantz inniglich liebte/ umb einem Menſchen nachzufolgen/ welchen ſie faſt nicht kante. Den von Roſa betreffend / ſo

wår

war er viel glückſeliger in dieſer Begebenheit / als er in allen anderen ſeiner ruhm- redigen Rede nach geweſen. Ein ſo ſeltzamer Zufall beſtürtzte jedermann / der Vatter bekümmerte ſich faſt darüber zu todt / und Anshelm und ich / vermeynten uns vor Verzweifelung die gröſte Pein anzuthun. Indeſſen nahmen die beleidigte Freund ihre Zuflucht zu der Obrigkeit / und man ſchickte alſobald eine Häſcher hinauß / welche alle Straſſen und Abweg in dem Wald einnahmen / und durchſuchten dieſelbe Gegend ſo fleiſſig / als weilen man ihre Mühe vorauß bezahlet hatte / daß ſie die Leandra nach dreyen Tagen in einer Hölen in dem bloſſem Hembd fanden / alles Golds und Edelgeſteins beraubet / welches ſie mit ihr genom̃en hatte. Alſobald führet man dieſes arme Menſch wieder ihrem Vatter zu; und als man die Urſach von ihr fragte / bekante ſie / wie daß ſie Vicentz von Roſa ſchändlich habe betrogen / er hab ſie unter dem Vorwand ſie zu heurathen beredet / mit ihm nacher Neapolis zu gehen / allwo er / wie er ſagte / treffliche Freund habe / und in dem ihm alſo dieſer Bößwicht ihre Leichtglaubigkeit und gutes Vertrauen / welches ſie auff ihn geſetzet / zu nutzen gemacht / habe er ſie / nach dem er ihr zuvor zugemuthet / ſo viel Gelt und Kleinodien / als ſie könne mitzunehmen / noch eben in der Nacht / da ſie entflohen / mit ihm in dieſes Gebürg geführet / und in die Höhle alſo eingeſchloſſen / wie ſie ſie haben angetroffen / jedoch weiters nichts von ihr verlanget / noch einige Gewaltthätigkeit an ihr verübet. Dieſer Kaltſiñigkeit des jungen und friſchen Kriegs-knechts konte man ſchwerlich glauben beymeſſen; aber Leandra ſchwure darüber / und behauptete es auff ſo vielerley weis / daß der arme betrübte Vatter ſich auff ſeiner Tochter Reden hin zu frieden gab / und Gott höchſten danck ſagte / daß er ſie alſo / gleich als durch

ein Wunder-werck habe verwahret. Noch eben den Tag/ an welchem Leandra wieder gefunden worden/ nahme ſie ihr Vatter von aller Menſchen Augen hinweg/ und ſteckte ſie in der nächſtligenden Statt in ein Jungfrauen-Kloſter/ biß daß die Zeit den Schandflecken/ welche ſie ihr durch ihre Unvorſichtigkeit angehencket/ werde außgelöſchet haben. Ihr frühzeitiges Alter entſchuldigte ihr etwas ihre Leichtſinnigkeit/ bey denen auff das wenigſte/ welche dieſes nicht ſonderlich angieng; die jenige aber/ welche ſie wol kennen/ legen die Schuld nicht ſo faſt ihrer Unwiſſenheit/ als der Weiber angeborener Zuneigung bey/ welche meiſtentheils leichtſinnig und unbedachtſam ſeynd. Seithero daß Leandra nicht mehr zu ſehen iſt/ befindet ſich Anshelm ſtäts in einer groſſen Schwermuth/ und faſſet an allem ein Eckel und Widerwillen. So weiß auch ich/ als der ich ſie ſo hefftig liebte/ und vielleicht noch liebe/ von keiner Freude mehr auff der Welt/ und das Leben fallet mir gantz unerträglich. Ich will der Flüche nicht gedencken/ welche wir über den Soldaten haben außgeſtoſſen/ wie offt haben wir der Leandra Vatter der Unbedachtſamkeit beſchuldiget/ daß er ſeine Tochter ſo ſchlim verwahret/ und ihr ſelbſten Vorwürff gethan? Mit einem Wort/ allen dieſen vergebenen Kummer/ welche die verſchweiffelte Liebhaber empfinden/ will ich mit ſtillſchweigen übergehen. Dieſes will ich allein ſagen/ daß Anshelm und ich/ ſeither der Leandra Entfernung/ einer ſo entrüſtet und troſtloß/ als der andere/ uns in dieſes Thal haben begeben/ allwo ein jeder eine groſſe Herde weydet/ und das Leben alſo unter dieſen Bäumen verſchlieſſen/ bald ſeufftzende/ bald mit einander Reimen ſingende/ welche entweders zu der Leandra Lob gereichen/ oder voll Vorrupffungen ſeynd/ ja unſer

Hertz

Hertz faſt jmmer einem Kummer zu verzehren überlaſſend/ welcher uns niemal verlaſſet. Uns zur folge/ haben noch viel andere dergleichen Buhler zu dieſen Gebirgen jhre Zuflucht genommen; allwo ſie eben ſo ein armſeliges Leben führen/ als das unſerige iſt/ und die Anzahl ſo wol an Schäfern und Herden iſt ſo groß/ daß man dieſe Gegend faſt für das Hirten-volle Arcadien, davon jhr werdet haben hören reden/ ſolte anſehen. Seither dieſer Zeit iſt kein Winckel hierumb/ worinnen der Leandra Namen nicht unauffhörlich erthönet: Ein Schäfer nennet ſie phantaſtig und leichtſinnig; von einem andern wird ſie als leichtgläubig und unvorſichtig geſcholten; andere klagen ſie an/ und beklagen ſie beydes zugleich. Einige führen nur jhre Schönheit in dem Mund/ und grämen ſich über jhre Abweſenheit/ andere hingegen werffen jhr alles Ubel vor/ welches ſie außſtehen. Faſt alle reden verächtlich von jhr/ doch bäten ſie ſie alle an; und die Thorheit aller insgeſampt iſt ſo hoch geſtiegen/ daß es einige gibt/ welche ſich über jhre verſchmähliche Verſtoſſung beklagen/ wann ſie dieſelbe ſchon niemal geſehen/ und andere/ welche ſich von der Eyferſucht/ auß eben ſo ſchlechtem Grund quelen laſſen. Dann recht von der Sach zu reden/ wie ich ſchon Anregung darvon gethan hab/ ſo bezüchtige ich ſie keines anderen Fehlers/ als der Unvorſichtigkeit/ deren ſie ſelbſten geſtändig iſt. Indeſſen ſihet man auff dieſen Felſen/ an dieſen Ufern/ und unter dieſen Bäumen nichts als troſtloſe Liebhaber/ welche tauſenderley Klag-reden führen/ und Himmel und Erden zu Zeugen jhres Unglücks anruffen. Die Echo wiederſchallen unauffhörlich von der Leandra Namen/ jmmer erklinget er in dem hohlen Gebirg/ die Bäum-rinde iſt überall darvon beſchrieben/ und mann ſolte ſagen/ die Bäche ge-

geben eben dieſes Geräuſch von jhnen: Nichts als der Leandra Namen wird bey Tag und Nacht gehöret/ ja dieſer Leandra Namen/ welche vielleicht nicht einmal an uns gedencket/ verſtecket und verzauberet uns/ und wir ſtehen jmmerdar zwiſchen Forcht und Hoffnung/ ohne daß wir wiſſen/ was wir zu hoffen oder zu förchten haben. Unter ſo vielen thörichten Leuten/ iſt Anshelm mein Buhler der aller aberwitzigſte/ und zugleich bekümmertſte/ welcher/ da er ſo viel urſach ſich zu beklagen hätte/ ſich doch bloß allein über der Leandra Abweſenheit beklaget/ und nach dem Tact und Klang der Geigen/ darauff er meiſterlich zu ſpielen weiß/ dieſes ſein Klagen anſtellet/ und auff ſeine weis Reimen ſinget/ worauß man ſeinen groſſen Verſtand wol abnehmen mag. Ich meines theils/ der ich in warheit nicht viel witziger bin/ als die andere/ bringe meine Zeit zu mit ſchreyen und klagen/ über der Weiber Wanckelmuth/ über jhr gleißneriſches Verſprechen/ und über jhre Unbeſcheidenheit/ welche ſie faſt in allen jhren Wercken/ in jhren Wahlen und Verachtungen/ blicken laſſen. Sehet/ jhr Herren/ darinnen beſtehet dieſer Worten Geheimnuß/ welche jhr mich habt hören zu dieſer Geiſſe ſprechen/ als ich zu euch kam/ dann ich achte ſie als ein Weiblein nicht hoch/ wiewol es das beſte in meiner gantzen Herde iſt; und man muß ſolches meiner Verwirrung zu ſchreiben/ nach deren ich nicht weiß/ zu wem ich mich mit meinem peinlichen Klagen kehren ſolle. Ich kan mir wol die Gedancken machen/ daß ich euch ſchlechte Kurtzweil/ mit Erzehlung dieſer Geſchichte habe erwecket/ und dieſes iſt mir eben ſo leid als euch; dafern jhr mir aber die Ehre wollet erweiſen/ bey mir allernächſt in meinem Hüttlein einzukehren/ ſo werde ich mich bearbeiten/ den Verdruß/ welchen ich euch verurſachet/

ſachet / durch eine ſchlechte Abkühlung von Käß und Milch/neben einigen ſich jetziger zeit befindenden Früchten / ſo vielleicht nicht unannehmlich werden ſeyn / zu verbeſſern.

Das XLVIII. Capitel.

Der Zanck des Don Quixote mit dem Schäfer/und die poſſirliche Bußwercke/welche der Ritter mit dem Schweiß ſeines Leibs vollbracht.

DJe Geſchichte wurde für annehmlich befunden / und der Chorherr / dem ſie ſonderlich wol gefallen/ſtriche des Schäfers Wolredenheit herauß / zu jhm ſelbſten ſprechend / ſo fern ſeye es / daß etwas grobes und bäueriſches an jhm zu ſehen ſeye/ daß er ſeine Rede ſehr verſtändig und annehmlich habe vorgebracht/ und der Herr Pfarrer habe guten Fug zu ſagen gehabt / daß ſich bißweilen Leut in den Gebürgen auffhalten/ welche mit Verſtand begabet/ und in der Welt erfahren ſeynd. Alle bezeugten jhm ſehr groſſe Höflichkeiten ; aber Don Quixote war hierinn viel freygebiger / als alle andere/ und es wurde jhm auch auff eine ſonderbare weiſe gedancket. Seyet verſichert / ſagt er/ mein lieber Gevatter / wann ich in dem Stand wäre/einiges Abentheuer vorzunehmen/ ich keinen Augenblick mit der Reiß verziehen wurde / umb euch einigen angenehmen Dienſt zu leiſten. Jch wolte mich alſobald auffmachen / die Leandra auß jhrem Kloſter herauß zu reiſſen / worin ſie ohne Zweifel wider jhren Willen ſtecket/ und dem Abt / und allen München in der Welt

zu trotz / dieſelbe in ewere Händ zu liferen / damit ihr nach ewerem Gefallen mit ihr könnet verfahren / jedoch die Geſätz der irrenden Ritterſchafft nicht hindan geſetzet / als welche nicht geſtatten / daß man dem Frauen-zimmer einiges Leid zufüge. Aber ich gelebe guter Hoffnung zu Gott / des boßwichtigen Bezauberers Gewalt werde nicht ſo groß ſeyn / daß ſie nicht von einem wolmeynenden Bezauberer ſolte können hintertrieben werden / und alsdann will ich euch meinen Schutz und Beyſtand verheiſſen haben / meines Ordens Satzungen gemäß / welche mir aufferlegen / alle Unterdruckte zu entſchwären. Da ſahe der Schäfer Don Quixote, deſſen er noch nicht wahrgenommen hatte / von dem Scheitel an biß auff die Füß / und wie es jhn nicht danckte / daß ſeine Geſtalt mit ſeinen Anerbietungen nicht überein käme / kehrte er ſich gegen dem Barbierer / ſo nächſt bey jhm war / zu jhm ſagend ; Ey Herr / wer mag doch dieſer Menſch ſeyn / der ſo poſſierliche Reden führet ? Dergleichen Leuth ſeynd mir niemalen unter Augen kommen. Ey wer kan es wol anders ſeyn / gab der Barbierer zur Antwort / als der berühmte Don Quixote aus der Landſchafft Mancha, der das krumme gerad macht / die Unbillichkeiten beſtraffet / des Frauen-zimmers Ehr beſchützet / den Rieſen ein Schrecken einjaget / und in allen Scharmitzeln ſich unüberwindlich erzeiget ? dieſes hat eine Gleichheit / ſprach der Schäfer / mit dem / was man in der irrenden Rittern Büchern liſet / welche alle dieſe Titel / ſo ihr meldet / führten : Jch aber kan mir wol einbilden / daß euch entweder zu ſchertzen beliebet / oder daß dieſer gute Juncker unter dem Hütlein müſſe verwundet ſeyn. Du vermeſſener Galgenſchwengel / fuhr Don Quixote herauß / dir fehlet es an

Hirn /

Hirn/ und ich bin tauſendmal beſſer damit verſehen/ als die Ertzhur/ welche dich auff die Welt gebracht/ und all dein Lumpen-hafftes Geſchlecht. Hierauff erwitſchete er ein Läiblein Brot/ und warff es dem Schäfer ſo ungeſtümig an den Kopff/ daß er jhm bey nahem die Naſe und Zähne zerſchmetterte. Dieſer/ welcher keinen ſchertz verſtunde/ lieſſe jhm dieſes Spiel nicht ſonderlich gefallen/ ſondern ſprange behends/ des Tiſchlachens/ der Speiſen/ und Speiſenden ungeachtet/ auff Don Quixote zu/ faßte jhn mit beyden Händen an der Gurgel/ und wolte jhn gantz unbarmhertziger weiſe erwürgen/ wann jhn nicht Sancho bey den Schultern gefaſſet/ und jhn ruckwärts mit allen ſpeiſen/ Blatten/ Flaſchen und Gläſern umbgeworffen hätte. So bald Don Quixote freyen Lufft ſchöpffete/ fiel er auff den Schäfer; dieſer aber/ wie er zwey Männer auff jhm ligen/ das Antlitz mit Blut beſudelt hatte/ und überall von Sancho blau geſchlagen war/ tappete im̃er nach einem Meſſer von der Tafel/ eine gantz blutige Rach zu verüben/ der Chorherr aber/ und der Prieſter/ hatten ſich auß guter vorſorg alles Gewehrs bemächtiget. Der gutherztige Barbierer hatte Erbarmung mit dieſem armen Menſchen/ und machte/ daß er Don Quixote unter ſich brachte/ welchen dañ der Schäfer/ als er ſich deſſen meiſter ſahe/ mit tauſend Schlägen weich klopffete/ und ſich alſo wegen des Bluts/ ſo er verloren/ ſehr wol mit dem jenigen roche/ welches er unſerem Helden auß der Naſen machte flieſſen/ dergeſtalt/ daß man ſie beyde vor verlarffete Leuth hätte ſollen anſehen/ ſo ſeltzam waren ſie vergeſtaltet. Der Prieſter und Chorherr berſteten vor lachen/ die Häſcher hupffeten vor groſſer Freude/ und alle hetzten einen wider den andern an/ nicht anders/ als wie man die Hünd wider das Wild verbitteret. Sancho allein vermeynte zu verzweiflen/ von wegen/

daß er von des Chorherzen Knechten einem veſt gehalten wurde / welches jhn verhinderte / ſeinem Meiſter zu hůlff zu kom̃en: Jedoch ſchrye er jhm zu / er ſolle ſich nur tapffer in dem Kampff halten / und ſeine Herzlichkeit / durch dieſes Bauren Grobheit nicht ůberwinden laſſen / mit gethaner Verſicherung / jhm / ſo bald er ſeine Freyheit werde haben / den Kopff helffen auß der Schlingen zu ziehen. In dem ſie alſo ſåmptlich beſchåfftiget waren / die Zuſeher zwar mit lachen / die Kåmpffer aber einander zu zerzeiſſen / erthőnte plőtzlich einiger Trompeten-klang / aber ſo leydlich und traurig / daß jederman zur Auffmerckung bewegt wurde; inſonderheit aber Don Quixote, welcher / wiewol noch unter dem Geißhirt ligend / und zimlich von jhm abgeblåuet / ſein fůrwitziges Gemůth ůber den Rachgeiſt herzſchen lieſſe. Bruder Teufel / ſprach er zu ſeinem Widerſåcher: dann wer kőnteſtu wol anderſt ſeyn / in dem deine Tapfferkeit meinem ſtarcken Arm obſieget? Ich bitte dich / laſſet uns einen Stillſtand nur vor eine Stund lang machen; weilen mich gantz duncket / dieſer erbårmliche Trompetenſchall ruffe mir zu einem newen Abentheuer. Der Schåfer / welcher faſt eben ſo můd war darauff zu ſchlagen / als von den Streichen / welche er empfangen / lieſſe alſobald die Hand von jhm; und Don Quixote ſtellte ſich auff ſeine Fůſſe / nach dem er ſich eine gute Weil erſchůttelt hatte / wiſchte das Geſicht ab / und ſtreckte den Kopff gegen den Ort / wo man das Geſchrey her vernahm. Alſobald ſahe er die Thal-långe viel weiß gekleidete Månner herab kommen / welche bußfertigen Leuten / oder gar Geſpenſtern nicht ungleich ſahen. Weilen es in dieſem Jahr niemalen geregnet hatte / ſtellte man aller Orten dieſer Gegend Gebåtter / Umbgång und Buſſen an / umb den Himmel umb einigen Regen anzuflehen;

zuflehen; deßwegen kamen die Einwohner eines hierumbligenden Dorffs Umbgangs-weis / gegen einer andächtigen Einſiedlerey / ſo an des Bergs-haldung ſtehet. Don Quixote wurde nicht ſo bald dieſer Wallbrüdern ſelzamen Auffzugs anſichtig / ſo bald ſahe er es vor ein Abentheuer an / ſich nicht erinnerend / daß er dergleichen wol hundert mal zu ſeinen Lebzeiten geſehen / und erachtete ſeiner Schuldigkeit zu ſeyn / daſſelbe zu unterfangen / als der eintzige irrende Ritter unter dieſer Geſellſchafft. Ein mit Trauer-tüchern behängtes Bild / ſo dieſe Leut trugen / ſtärckte ihn noch in dieſer Einbildung: Er hielte darvor / es ſeye einige Fürſtin / welche grauſame und wilde Räuber mit gewalt entführen; und in dieſer Meynung lieffe er eylends nach ſeinem daſelbſt weydenden Roſſinante, zäumet es / ſprang in den Sattel / und nach dem ihm ſein Waffenträger die völlige Rüſtung umbhänget / ergriffe er ſeinen Schild / und ſprach mit lauter Stimme zu allen / ſo zugegen waren: Jetzund iſt es an dem fürtreffliche und tapffere Gefährden / daß ihr werdet erfahren / wie viel der Welt daran gelegen / daß ſolche Leut ſeyen / welche der irrenden Ritterſchafft nachhangen: Zu dieſer Stund / ſprich ich / werdet ihr auß meinen Thaten / und der Freyheit / welche ich dieſem gefangenen Fräulein zu wegen bringen will / ſehen / wie hoch man die irrende Ritter ſchätzen ſolle. So bald er dieſes geſagt / ſtieſſe er dem Roſſinante auß mangel der Sporen / die Verſe in die Rippen / und ritte in einem ſtarcken Trab auff die Wallbrüder loß / ungeachtet alles Fleiſſes / welchen der Prieſter und der Chorherr mochten anwenden / ihn zu ruck zu halten / und ſich eben ſo wenig an des Sancho Geſchrey kehrend / der ihm auß allen Kräfften zuruffte: Wo Teufels wollet ihr hinlauffen / Herr Ritter Don Quixote? ſeyt ihr dann leib-

hafftig mit dem Teufel beſeſſen/ daß ihr alſo den Catholiſchen Glauben zu verletzen gedencket; und ſehet ihr nicht/ daß es ein abbůſſender Umbgang/ und das Fräulein/ welches ſie auff dieſer Bahr tragen/ der Jungfrau Maria Bildnuß iſt: Der Tod verrecke mich/ wann ihr nicht gantz von Sinnen ſeyt kommen. Ey Herr Ritter/ Herr Ritter/ mein lieber Herr/ ſehet wol zu/ was ihr thun wollet/ hat man es niemalen/ ſo kan man es jetzund ſagen/ daß ihr ewere Gedancken nicht bey euch ſelbſten habt. Sancho quälete ſich nur umbſonſt/ und alle ſeine Warnungen giengen in den Wind: Sein Herr hatte ihm ſo veſt vorgeſetzet/ dieſes leidtragende Fräulein zu erlöſen/ daß er nicht ein Wort verſtunde; und wann er ſie auch ſchon hatte vernommen/ wurde er doch nicht umb des Pabſts/ und aller Heiligen willen zuruck gekehret ſeyn. Alſo kame er biß auff zwantzig Schritt weit von der Wallfahrt/ allda er Roſſinante anhielte/ welches ihm ſchon wol zu ſtatt kam/ und ſchrye gantz ungeſtůmmig und heiſerig: Stehe ſtill/ du Lumpen-geſindlein/ das du dich ohne zweifel vermummeſt/ weilen du dir einiger Schelmen-ſtůcken bewußt biſt/ und höre an/ was ich dir ſagen will. Die Bildnuß-träger hielten zu erſt ſtill; und einer von den vier Pfaffen/ welche die Litaney ſungen/ als er des Don Quixote ſeltzame Geſtalt/ ſeinen mageren Gaul/ und alle des Ritters lächerliche Poſſen beobachtete/ gab ihm zur antwort: werther Bruder/ wann ihr uns etwas zu ſagen habt/ ſo machet es geſchwind/ dann dieſe guten Leut geiſeln ſich ſonſt zu todt/ und wir haben die zeit nicht einem langen Geſpräch zuzuhören. Ich habe euch mehr nicht/ als ein Wort zu ſagen/ verſetzte Don Quixote, nemlich/ daß ihr alſobald dieſes ſchöne Fräulein auff freyen Fuß ſollet ſtellen/

auß

auß deſſen leidlicher Geſtalt und Thränen man genugſam abnehmen kan / daß jhr jhm einigen Unbill zugefüget / und es wider ſeinen Willen entführet. Jch / der ich in die Welt kommen / dergleichen Gewaltthätigkeiten zu hintertreiben / kan euch nicht alſo gehen laſſen / biß jhr jhm die Freyheit / nach deren es ſeuffzet / wieder werdet gegeben haben. Dieſes war dieſen Leuthen genug geredet / darauß zu ſchlieſſen / daß Don Quixote nicht wol geſcheid ſeye; deßhalben konten ſie ſich über dieſe vorgebrachte Reden des lachens nicht enthalten. Aber das hieſſe nur Oel in das Feuer gieſſen; dann wie ſich unſer Held verachtet ſahe / zoge er von Leder / und rannte ganz grimmig gegen der Tragbahr zu. Einer von den Trägern überlieſſe alſobald ſeinem Mitgeſellen den Laſt / und ſtellte ſich gegen Don Quixote in wehr / mit einer Gabel / darauff er die Bahr stüzte / wann er außruhen wolte / welche aber von dem erſten Streich / welchen er anbrachte / entzwey knallete; nichts deſto weniger ſchluge er mit der Helffte / ſo jhm in der Hand geblieben / ſo herzhafft auff des Ritters rechte Schultern zu / daß Don Quixote, weilen jhn der Schild nicht zu rechter Zeit verwahren konte / oder nicht ſtarck genug war / die gewaltige Streich außzuhalten / zur Erden fiel / und ohne einiges Lebens-zeichen alle viere von ſich ſtreckte. Sancho, welcher ſeinem Herzen jmmer nachgefolget war / kame ganz Athem-loß darzu / und wie er jhn in einem ſo übelen Stand antraffe / ruffte er dem Bauren / er ſolle inhalten / ſintemalen er mit einem armen bezauberten Ritter zu ſchaffen habe / welcher ſein Lebtag keinem Menſchen einiges Leid zugefüget. Jedoch war des Sancho Geſchrey nicht die Urſach / daß der Bauer mit ſchlagen nachlieſſe / ſondern vielmehr / weiln er jhn / als der kein Lebens-zeichen mehr von

jhm gab/ vor todt hielte / wie er dann ſein Chor-hembd alſobald deſto beſſerer Bequemlichkeit halber auffgeſchürtzet / und das Haſen-pannier auffgeſtecket / gleich als wäre aller Häſcher Provos hinter jhm her geweſen. Als aber des Don Quixote ſamptliche Geſellſchafft auch zugleich anlangte / hielten die guten Wallbrüder welche dieſelbe gantz erhitzet/und einige mit Feuerrohren verſehene Häſcher ſampt jhnen ſahen ankommen / vor nöthig/ jhre Schantz wol in acht zu nehmen: Sie ſtellten ſich eylends kreiß-weis umb das Bildnuß herumb/ huben jhre Schleier auff / und erwarteten die Buß-leiſtende mit jhren Geiſeln / die Prieſter aber mit jhren Leuchtern den Anfall / veſt entſchloſſen / ſich tapffer zu wehren: Das gute Glück aber ſchlichtete die Sach beſſer/ als man hoffen konte / und erzeigte ſich beyden Theilen günſtig. Mitlerzeit daß Sancho, welcher auff ſeines Herrn Leib/welchen er vor todt hielte/ nider gefallen/das erbärmlichſte uñ lächerlichſte Wehe-klagen anſtellte/wurde der Prieſter von einem von dieſen Pfaffen erkant/welches dañ beyderſeits Gemüther in etwas beſänfftigte/und nach dem der Prieſter ſeinem ehrwürdigen Bruder von des Don Quixote Thun und Weſen nachricht ertheilet/giengen ſie alſobald mit den Büſſenden/uñ dem übrigen Hauffen hin zu ſehen/ wie es umb den guten Ritter ſtehe. Wie ſie hinzu kamen / fanden ſie Sancho gantz mit Thränen begoſſen / ſo dieſe Gattung Leichtpredigt hielte; O Ritterſchaffts-blume / ſprach er / welcher ein eintziger Streich den garauß gegeben / da nichts weniger als dieſes vonnöthen war! O deines Geſchlechts Ehr / Ruhm und Andencken der gantzen Landſchafft Mancha, ja der gantzen Welt / welche du durch deinen Tod als ein Wäyſen hinterlaſſeſt / und aller Gottloſen Wüthen unterwürffig / welche alles darinnen / das un-

derſte

derſte zu dem oberſten werden kehren / weilen ſich niemand mehr finden wird / ſo ewere Raubereyen beſtraffe! O Freygebiger über alle freygebige Alexander, der du mir nur vor acht Monat lang geleiſtete Dienſte die trefflichſte Inſel auff dem ganzen Erdboden geſchencket! O Demüthiger mit den Stoltzen / und Hochmüthiger mit den Niderträchtigen; Unverzagter in Gefahren / Gedultiger in Widerwärtigkeiten / Verliebter ohne Urſach / der Frommen Nachfolger / der Gottloſen Geſſel / und aller Boßheit Ertzfeind! Ja O jrrender Ritter / welches alles andere unter ſich begreiffet. Dieſe mit Seufftzen vermiſchte Klagen erweckten Don Quixote wieder von den Todten / alſo / daß er nach einem ſchwermüthigen und tieff herauff geholten Seufftzer / welcher das erſte Lebens-zeichen war / ſo er von jhm gegeben / ſprach; der jenige / ſo von euch entfernet iſt / unvergleichliche Dulcinea, muß jmmerdar elend ſeyn / und es iſt kein Trübſal / welche er nicht zu befahren hat. Hilff mir / lieber Sancho, ſagte er weiters / wieder auff meinen bezauberten Karn / ich hab die Kräfften nicht / des Roſſinante friſchen Gang zu erleiden / dann die Schultern iſt mir ganz zerſchlagen. Das will ich hertzlich gern thun / mein lieber Herr / gab Sancho zur Antwort / laſſet uns gehen / und mit dieſen Herren / welche unſere ſo gute Freund ſeynd / wieder in unſer Dorff kehren / allda wir auff einen Außzug können bedacht ſeyn / in welchem wir gröſſern Nutzen und Ruhm erlangen werden. Du redeſt ſehr weißlich / Sancho, widerſetzte Don Quixote, die kluge Vorſichtigkeit will / daß man die widerwärtige Geſtirns-würckung vorbey laſſe gehen. Der Chorherr / Prieſter und Barbierer gaben jhm deßgleichen hierin recht; und nach dem ſie auß des Sancho Einfalt groſſe Ergötzlichkeit geſchöpffet hatten / ſetzten ſie Don Quixote

xote wieder wie zuvor auff den Karn. Die wallfahrt ſtellte ſich wieder in Ordnung / und nahme jhren weg auff die Einſidelerey zu : Der Schåffer gienge wieder hin / wo er herkommen / nach dem er zuvor von der Geſellſchafft abſcheid genommen hatte / deßgleichen auch die Håſcher thaten / als die nunmehr zu nichts dienlich waren / und von dem Prieſter außgezahlet worden. Da umbarmete auch der Chorherꝛ den Prieſter mit inſtåndiger Bitt / jhm von allem / was ſich mit Don Quixote zutragen wurde / nachricht zu ertheilen / und ſetzte ſeine Reiſe weiter fort ; alſo daß ſie ſich alle von einander zertrenneten / außgenommen dem Prieſter / Barbierer / Don Quixote, und Sancho, zuſampt dem berůhmten Roſſinante, welches wåhrender ſo vieler Zwytrachten / keine geringere Gedult / als ſein HErꝛ erzeiget hatte. Man verſahe den groſſen / weitberůhmten / und unůberwindlichen Don Quixote mit einem bůndlein Hew / in dem Kefig ; und als der Fuhrman ſeine Stieren eingeſpannet hatte / nahm er den Weg welcher jhm von dem Prieſter angewieſen war ; alſo daß ſie vermittelſt dieſer faulen Thieren ſachtem Schritt / nach ſechs Tagen in des guten Junckern Dorff anlangten / allwo ſie am Mittag den Einzug haltend / welcher zu allem glůck auff einen Sonntag fiele / da jederman auff dem Platz verſamlet war / Zuſeher vollauff hatten / welche alſobald jhren Landsmann erkanten. Inzwiſchen daß ein groſſer Hauffen Leuth den Karn umbgiebet / und ſich dieſe vor jenen eyfferig angelegen ſeyn lieſſen / den Don Quixote ſeines Zuſtands halber zubefragen / und von ſeinen Geleits-leuthen die Urſach zu erfahren / warum man jhn in ſolchem Auffzug daher fůhre / lauffet ein Knab zur Bas / und Haußhalterin hin / jhnen ſeine An-

ne Ankunfft anzumelden / und ſagte jhnen / jhr Herr ſeye in einem Ochſen-karn auff dem Hew ligend / ſo dürr und außgemergelt / als jmmer ein Todten-Cörper / angelangt. Da war es ein erbärmlich Ding dieſer guten Weibs-bildern Geſchrey anzuhören / die Maulſchellen zu ſehen / damit ſie ſich gelb und blau ſchlugen / und alle die Flüch zu vernehmen / damit ſie dieſe verteufelte Ritters-bücher vermaledeyten / inſonderheit / wie ſie wieder von neuem anhuben / als ſie Don Quixote ſahen ankommen / und daß es noch viel übeler mit jhm beſchaffen ſeye / als man jhnen gemeldet hatte. Auff das Geſchrey / ſo dieſes Junckern ankunfft halber entſtanden / war des Sancho Panca Weib / welche wol wußte / daß jhm jhr Mann als ein Stallmeiſter auffgewartet hatte / eine von den erſten / jhren ehrerbietigen Willkom̃ abzulegen / ſo bald ſie nun den Sancho erſahe / ſprach ſie / nun wol lieber Mann / gehet es unſerem Eſel wol? Es gehet jhm beſſer als ſeinem Herren / gab Sancho zur Antwort. Gott ſey deßhalben geprieſen / ſprach ſie; aber ſage mir doch geſchwind / wie viel du bey deinem Stallmeiſter-Ampt habeſt gewonnen / guter Freund; Wo ſeynd die Kutten / die du mir mitbringeſt / und die Schuh vor unſere Kinder? Jch hab nichts dergleichen mit mir gebracht / mein liebes Weib / antwortete Sancho, aber ich hab wol andere ding bey mir / welche weit mehr werth ſeynd. Ey du erfreueſt mich ſehr / ſprach das Weib / zeige mir doch dieſe köſtliche Ding / es geluſtet mich dieſelbe zu ſehen / umb mein Gemüth wieder ein wenig zu ergötzen / welches ſeither / daß ich dein Antlitz nicht geſehen / jmmerdar ſchwermüthig / und ich weiß nicht wie beſchaffen geweſen. Jch will dir ſie zu Hauß weiſen / liebes Weib / ſagte Sancho darauff / ſeye jetzund mit dem zu frieden / daß wir / dafern es Gottes Will iſt / noch

ein

ein andere Reiß werden vornehmen / Abentheuer zu ſuchen/ und daß ihr mich in einer Grafſchafft / oder einer Inſel verwaltung werdet ſehen; Ich ſage einer Inſel/ und das von den beſten / ſo auff dem Erdboden ſeynd/ und nicht von dieſen gemeinen Inſelen. Gott gebe es/ lieber Mann/ ſprach das Weib darauff/ wir ſind deſſen wol benöthiget; aber was ſeynd die Inſelen vor Thier/ ich kan es noch nicht recht faſſen? Der Honig iſt nicht vor des Eſels Waffel / du wirſt es zu rechter Zeit erfahren/ und dich vor groſſer Verwunderung ſegnen/ wann dich alle deine Unterthanen werden ewere Herꝛlichkeit nennen. Was ſprichestu hier / Sancho, von Herꝛlichkeiten und Unterthanen/ fragte Johanna Panca? Alſo hieſſe des Sanchos Weib/ nicht zwar/ als wären ſie auß einem Geſchlecht entſproſſen / wie Benengely anzeiget/ ſondern weilen es in der Landſchafft Mancha der Gebrauch iſt/ daß die Weiber jhrer Männer Name führen. Seye nicht ſo vorwitzig/ Johanna, dieſes alles zu wiſſen/ gab Sancho zur Antwort; der Tag hat mehr als ein Stunde; laſſe dir genug ſeyn/ daß ich die Warheit rede/ und gebrauche das Maul weiter nicht; wiſſe nur noch dieſes im vorübergang/ daß keine gröſſere Ergötzlichkeit in der Welt iſt/ als eines jrꝛenden Ritters Stallmeiſter zu ſeyn / welcher auff Abentheuer außgehet: zwar ſchlagen nicht alle/ welche man antrifft/ jmmer auß/ wie man verlanget/ und unter hunderten befinden ſich neun und neunzig widerwärtige. Ich weiß es auß der Erfahrung/ werthes Weib/ ich hab deren/ Gott ſey danck/ ziemlich verſucht/ und du kanſt mir wol hierin glauben; es haben ſich einige begeben/ wo ich geprellet worden / und andere/ wo man mich mit guten Schlägen empfangen; und jedoch ungeachtet alles dieſes / iſt es ein ſehr luſtiges Ding auf Glück außzugehen/ auff die Berg zu kletteren/

und

und gantze Wälder über Stauden und Stein durchzuſtrei-chen: Ich möchte wünſchen/ daß du dieſes hätteſt geſehen/ Schlöſſer zu beſuchen/ und in den Wirthshäuſern zu herber-gen / ohne jemals ſeine Zech zu bezahlen / gibt man einen Heller / wie köſtlich man auch immer lebet / ſo gibt jhn der Teufel. Auff dieſen Schlag beſprachten ſich Sancho und ſein Weib mit einander/ all dieweil die Baaß und Haußhal-terin Don Quixote entkleideten/ jhn in ſein altes Betth leg-ten/ er ſie aber eine nach der anderen mit erſtarreten Augen anſchauete/ und weder ſie/ noch ſich ſelbſten erkante. Der Prieſter befahle der Baaſe ſonderlich an/ gute Sorge zu jh-rem Vetter zu haben/ und vor allen Dingen achtung zu geben/ daß er jhnen nicht noch einmal hinauß wiſche/ in dem er jhr erzehlete/ was vor Mühe es ſie gekoſtet/ jhn wider nacher Hauß zu führen. Allhier huben dieſe guthertzige Weibsbil-der wider an/ umb die Wette zu heulen/ ſie tonnerten mit tau-ſend Vermaledeyungen wider die Ritters-bücher herauß/ und lieſſen ſich ſo gar von dem Zorn übernehmen/ daß ſie den Himmel anfleheten/ er wolle dieſer betriegeriſchen und aber-witzigen Geſchichten Erfinder in den tieffeſten Abgrund der Höllen hinunter ſtürtzen. Endlich lieſſen ſie jhnen am meiſten angelegen ſeyn/ jhren guten Edelman ſorgfältigſt zu verwa-chen/ in ſtäter Forcht ſchwebende/ jhn wieder zu verlieren/ ſo bald es wieder ein wenig beſſer mit jhm ſolte werden/ welches dann auch alſo geſchehen/ wie ſie beſorget hat-ten. Aber wie fleiſsig ſich auch dieſer Geſchichtſchreiber be-arbeitet/ die Händel unſers Don Quixote dritten Außzugs zu handen zu bringen/ ſo hat er doch niemalen zu einer ge-nauen Wiſſenſchafft deßhalben/ zum mindſten vermittelſt be-währter Schrifften gelangen können. Das bloſſe Gerücht hat in der Landſchafft Mancha Einwohnern Gedächtnuß gemeldet/ daß Don Quixote in dem dritten Außzug ſeinen Weg nach Sarragoſſa zugenommen/ und ſich daſelbſt bey ei-nem berühmten Thurnier-ſpiel eingefunden/ allwo er ſei-ner Tapfferkeit und treffliches Verſtands würdige Thaten verrichtet. So hat auch der Urheber weder von ſeinen übe-rigen Zufällen/ noch ſeines Lebens Außgang einige Ge-wißheit erhalten können/ und hätte auch niemal davon et-was erfahren/ wann er nicht zu allem Glück einen alten Artzt wurde angetroffen haben/ welcher eine bleyerne Kü-ſte in ſeinem Hauß hatte/ welche/ wie er ſagte/ unter dem Steinhauffen einer alten Einſiedlerey/ ſo man wieder auff-bauete/ ſeye gefunden worden/ darinnen ſich ein gewiſſes

Per-

Pergament befanden/ worinnen Spanniſche Reimen mit Götiſchen Ziffern gezeichnet ſtunden / welche eine und die andere Verrichtung von Don Quixote einhielten / und der Dulcinea von Toboso Schönheit/ des Roſsinante friſchen Muths/ und des Sancho Panca Treue / neben anderen ſonderbaren Sachen/ mit groſſem Ruhm gedachten. Der getreue und ſorgfältige Verfaſſer dieſer unglaublichen Geſchichte verſchweiget allhier nichts davon / was jmmer leslich darinnen war/ und verlanget vor alle ſeine Mühe/ welche er genommen/ alle Jahr-bücher der Landſchafft Mancha durchzublättern/ nichts mehrers von dem Leſer / als daß er ſeinem Wercklein ſo viel Glauben wolle beymeſſen/ ſo viel die wackeren Leut den Ritters-büchern geben/ welche heutiges Tags ſo viel in der Welt gelten. Mehrers verlanget er nicht / und dieſes allein wird jhn auffmuntern/ newen Fleiß anzuwenden / und die durchſuchung zu erwiederen / damit er zum warhafftigen fernern Verlauff dieſer Geſchichte/ oder auff das wenigſte zu andern eben ſo kurtzweiligen Sachen gelangen möge.

Ende des erſten Theils.

XXXXX (1+2) IX.87
IX.90

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cervantes Saavedra, Miguel de, 1547-1616

Don Qvixote Von Mancha Abentheurliche Geschichte

Bd.: 1

Basel [u.a.] (1682)

Res/P.o.hisp. 63 l-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10607206-5
VD17 23:327939N